Kleines Leben der Heiligen

1.11.18.

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

BX 4657 .B44 1900
Bellesheim, Alphons, 1839-1912.
Kleines Leben der Heiligen

Kleines

Leben der Heiligen.

Unentbehrliches Büchlein
für jeden Christen!

Der Christ im Weltleben und seine kleinen Unvollkommenheiten. Zur Beherzigung für gebildete Christen aller Stände. Herausgegeben von **P. Tilm. Pesch, S. J.** Neunte Auflage. In Kalikoband mit Rotschnitt M. 1,80.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Herz Jesu.

Von Franz Ittenbach.

Eigentum, Verlag und Druck von J. P. Bachem in Köln.

Unbefleckte Empfängnis.

Von Franz Ittenbach.

Eigentum, Verlag und Druck von J. P. Bachem in Köln.

Die kirchliche Druckerlaubnis wird hiermit erteilt.

Köln, 27. November 1900.

J.-Nr. 5277.

Das Erzbischöfliche Generalvikariat.

Dr. Kreutzwald.

51431

Alle Rechte, besonders das der Uebersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Vorwort.

„Damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, welche durch Glauben und Geduld Erben der Verheißungen geworden sind." (He r. 6, 12.)

Die fromme Uebung, den Namen eines Heiligen durch das Los zu wählen und ihn als besondern Schutzpatron während eines Jahres oder Monates zu verehren, besteht schon seit vielen Jahrhunderten. Im sechzehnten Jahrhundert gelangte dieser schöne Gebrauch zu einer größern Verbreitung. Der h. Philippus Neri war es, der dieses einfache und leichte Mittel zur Hebung der Frömmigkeit besonders beförderte und die Anwendung desselben seinen Ordensbrüdern zur Pflicht machte. Der h. Franz Borgia hatte, während er noch in der Welt als Herzog von Gandia lebte, diesen Gebrauch schon geübt und führte ihn nachmals in die Gesellschaft Jesu ein. Nach dem Berichte Ribadeneiras war er es, der die Sitte, einen Heiligen für das ganze Jahr zu ziehen, dahin änderte, daß ein solcher fortan für jeden Monat gezogen wurde.

Eine fromme Uebung, welche die Anrufung, Verehrung und Nachahmung eines besonderen Heiligen bezweckt, setzt begreiflicherweise einige Kenntnis des Lebens und der Tugenden desselben voraus. Kurze Lebensbeschreibungen der Heiligen auf losen Blättern, welche sich zur Verteilung eigneten, samt Darlegung einer Gnade oder Tugend, welche den betreffenden Heiligen schmückte, wurden schon von dem gelehrten Papebroch 1694 in Antwerpen herausgegeben. In neuester Zeit waren es die Brüder des Oratoriums vom heiligen Philippus Neri in London, welche diesen Gebrauch mit ganz besonderem Eifer pflegten.

Daneben schien es von großem Nutzen zu sein, wenn jene Blätter in Form eines Buches dargeboten würden. In dieser Gestalt werden sie hoffentlich jenen als kurze geistliche Lesung sich nützlich erweisen, welchen wegen ihrer Standespflichten nur wenig Zeit zur Lektüre größerer Werke übrig bleibt.

Zu diesem Zwecke gab einer der Väter des genannten Oratoriums, H. S. Bowden, unter Mithülfe der bedeutendsten katholischen Schriftsteller Englands ein kleines Leben der Heiligen heraus, nach welchem das vorliegende Werkchen frei bearbeitet wurde. In Bezug auf diese Buchausgabe würde sich der Gebrauch, den Namen eines Heiligen zu ziehen, dahin abändern, daß man das vorliegende Kleine Leben der Heiligen

aufs Geratewohl öffnet und denjenigen Heiligen wählt, dessen Name sich zuerst darbietet.

Jedes Blatt des Werkchens ist nach folgendem Plane ausgeführt.

Die erste Seite schildert in kurzem Abriß das Leben eines Heiligen, bei dessen Abfassung auf geschichtliche Genauigkeit besonderer Wert gelegt wurde. Die zweite Seite hat zum Titel eine hervorragende Tugend des Heiligen, dann folgt eine Ermunterung, ein Grundsatz des Heiligen oder eines anderen geistlichen Schriftstellers, die kurze Erzählung einer Begebenheit aus dem Leben des Heiligen, welche diesen Grundsatz in helles Licht stellt, und endlich eine Stelle aus der heiligen Schrift. Jede einzelne Abteilung soll die Lehre, welche das Leben des Heiligen uns predigt, verdeutlichen, gerade so wie die Lesungen, Kapitel und Gesänge in den kirchlichen Tagzeiten, welche der Priester zu beten hat, die Tugenden des betreffenden Heiligen preisen und seine Fürbitte anrufen.

Um das Werkchen für deutsche Leser angenehmer und nützlicher zu machen, ist das Leben der bekanntern deutschen Heiligen nach dem Vorbilde des englischen Werkes (von Pfarrer Anton Ditges in Köln) bearbeitet und möglichst am Tage ihres Festes eingeschoben worden, wogegen manche ausländische Heilige, die bei uns weniger bekannt sind, ausfallen konnten.

Der Plan des Werkchens machte ein Abgehen vom kirchlichen Kalender vielfach notwendig. Die Feste der h. Jungfrau Maria wurden übergangen, da die Gottesmutter ein vollkommenes Muster jeder Tugend und die allgemeine Schutzheilige aller Christen ist. Deshalb rechtfertigt sich auch ihr Bild neben dem h. Herzen Jesu als Titelbild des Werkchens.

Die beiden Titelbilder nach dem schönen Herz-Jesu-Bilde von Professor Franz Ittenbach in der Kirche St. Maria in der Kupfergasse zu Köln und nach einem Gemälde der Unbefleckten Empfängnis von demselben Meister hat die talentvolle Tochter des Malers, Franziska Ittenbach, für die Verlagshandlung in Holz geschnitten. Sie sind mit feinem Geschmack und großem Geschicke in dem alten, kräftigen Stile des deutschen Holzschnittes ausgeführt, der im 16. Jahrhundert, namentlich durch Albrecht Dürer, zu hoher Vollendung gelangte.

Die vorliegende Neuausgabe ist unter Berücksichtigung aller als berechtigt erkannten Wünsche sehr sorgfältig durchgearbeitet und verbessert worden.

Möge in unserer vielgeschäftigen Zeit das Werkchen fernerhin große Verbreitung finden und in weiten Kreisen echt kirchlichen Geist befestigen und vertiefen helfen!

Anleitung zur Verehrung des Schutzheiligen.

Um die Andacht zu dem Schutzheiligen mit Nutzen zu verrichten, sollte man bedenken, daß derjenige Heilige, dessen Namen man gewählt hat, uns gleichsam von Gott selbst zum Beschützer für den betreffenden Monat gegeben ist und daß wir demnach in die engsten Beziehungen zu ihm getreten sind.

1. Als unser Beschützer empfängt er von Gott eine besondere Erleuchtung, vermöge deren er unsere Anliegen kennt und uns zu helfen geneigt ist. Demnach sollen wir mit großem Vertrauen unsere Zuflucht zu ihm nehmen.

2. Da er uns ein Muster und Vorbild ist, so bietet sein Leben heilsame Unterweisungen für unsere Seele. Deshalb sollen wir dasselbe fleißig betrachten und täglich eine besonders hervorragende Tugend desselben nachahmen. Zu dem Zwecke giebt das beigefügte Sachregister eine gute Uebersicht.

3. Es ist ein frommer Gebrauch, zu seiner Ehre sich einer kleinen Abtötung zu unterziehen, an seinem Feste ein gutes Werk zu verrichten und, wo möglich, an diesem Tage die h. Kommunion zu empfangen.

4. Es empfiehlt sich, ein Verzeichnis jener Heiligen, deren Namen man gewählt hat, anzufertigen, damit man sie zur Zeit der Versuchung desto leichter anrufen könne. Der h. Stanislaus Kostka legte sich ein solches Verzeichnis an, und war es in der Todesstunde diese Litanei der monatlichen Schutzheiligen, welche ihm zu besonderm Troste gereichte.

Sachregister.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.)

A.

Abſicht, Reinheit der 218
Abtötung, Beſonnenheit in der 116
„ iſt das Geheimnis des Gebetes 4
„ in der Lebensweiſe 226
Achtung bei den Menſchen 378
Almoſen 262, 532
„ reichliches 326
Altarsſakrament, Andacht zu demſelben 276
„ Beſuchung desſelben 214, 312
„ Hochachtung vor demſelben 316
Anbetung, Geiſt der 254
Arme, Liebe zu denſelben 402, 446, 648
Armut, heilige 450, 556
„ Reichtümer der 344
Arzt 418
Auferſtehung, Hoffnung auf dieſelbe 442
Augen, Wachſamkeit über die 42

B.

Barmherzigkeit 520
Beichtvater, Gehorſam gegen denſelben 578
Beiſpiel, gutes 26
„ Macht des guten 318
Bekehrung 364
Beleidigungen, Verzeihung derſelben 388, 722
Beruf, Beharrlichkeit darin 110
Berufung, göttliche, Gehorſam gegen die 530

Bescheidenheit 608
Bischof, Ehrfurcht gegen ihn 412
Blut, kostbares, Verehrung desselben 584, 726
Böses, aus ihm kommt oft Gutes 76
„ mit Gutem vergelten 320
Brot der Starken 454
Buße 105
„ ernste 486, 552
„ ihre Macht 586
Bußsakrament, öfterer Empfang desselben 564

C.

Christen, beste Bürger 90
Christi Dienst, Freude darin 654
„ Statthalter, Verehrung gegen ihn 98
Christus der Gekreuzigte, Predigt von ihm 212
„ Leiden für ihn 406
„ Liebe zu ihm 696
„ Treue gegen ihn 470
„ Wirken für ihn 632
Kommunion, Verlangen nach ihr 368
„ Vorbereitung auf dieselbe 494
Kruzifix 504
„ Verehrung desselben 118, 252

D.

Dankbarkeit, gegen Gott und die Heiligen 634
Danksagung, ununterbrochene 284
Demut 104
„ aufrichtige 424, 692
„ in Glück und Ehre 550
Dienstboten, gute 270
Dienst Christi, Freude darin 350
„ des Herrn, Treue darin 206

E.

Ehre Gottes, Eifer für die 426
Ehren, Geringschätzung der 392

Einfalt 524, 598
„ und Reinheit 244
Einheit, Kraft in der 140
Einsamkeit, heilige 384
„ Liebe zur 588
Empfängnis, unbefleckte, Andacht zu ihr 128
Engel, Verehrung der 546
England, Gebet für dessen Bekehrung 144
Entsagen, Glück im 126
Entschlafene, Achtung vor ihren Leibern 576
Erziehung, christliche 610
Ewigkeit, Erinnerung daran 560

F.

Familienliebe, wahre 708
Familie, Heiligung der 158
Fegfeuer, Andacht zu den armen Seelen im 88
„ Erinnerung an das 516
Fehler, Erkenntnis der 652
Feinde, von ihnen soll man lernen 114
Fleiß, unausgesetzter 18
Fortschritt, beständiger 180
Frau, die christliche 310
Freude, heilige 294
Freunde, Vorsicht in ihrer Wahl 432
Freundschaft, fromme 554, 718
Friede durch den Glauben 160
„ Liebe dazu 306, 328

G.

Gaben für fromme Zwecke 394
Gebet und Arbeit 172, 236, 438
„ Beharrlichkeit darin 94, 250, 436
„ einsames 46
„ mit Fasten 16
„ des Glaubens 222
„ seine Macht 162
Geduld 334

Geduld durch den Glauben 2
Gefangene, Sorge für 622
Gegenwart, Benutzung der 490
Gehorchen heißt herrschen 518
Gehorsam 66
„ demütiger 500
„ Lohn desselben 176
Geisteserneuerung, tägliche 618
Gelehrigkeit der Seele 548
Gericht, Furcht vor dem 566
Geringschätzung unserer eigenen Person 522
Geschäfte, Gewissenhaftigkeit darin 20
Gesellschaft, Abscheu vor böser 72
Gewissenserforschung 174
Glaube 460
„ Bekenntnis desselben 628
„ Bewahrung desselben 308
„ Eifer darin 40, 52, 156
„ Erhaltung desselben 68
„ Freude in demselben 526
„ Kenntnis desselben 536
„ Leiden für denselben 484
„ Sieg desselben 712
„ Standhaftigkeit in demselben 528
„ Verteidigung desselben 150, 246
Glaubensbekenntnis 268
Glaubenseifer 604
Glaubenseinfalt 366
Gnade, treue Benutzung derselben 416, 600
„ Gottes, Treue dagegen 84
Göttlicher Wille, Gehorsam gegen ihn 716
Gott, Arbeit für 688
„ geduldiges Harren auf ihn 304
„ Großmut gegen 358
„ ist groß im Kleinen 194
„ Liebe zu ihm 296, 354
„ muß man mehr gehorchen als den Menschen . . . 178

Gott, Vereinigung mit 694
Gottesdienst, andächtige Haltung dabei 690
Gottesfurcht 684
Gottes-Gericht, Furcht vor dem 566, 674
Gotteshaus, sein Schmuck 356
Gotteslästerung, Abscheu vor derselben 476
Gottesliebe 428
Gottesmutter, Verehrung derselben . . . 196, 288, 440, 458, 642, 646
Gottseligkeit, ihr Nutzen 650
Gottvertrauen 30, 186

H.

Haus Gottes, Hochachtung vor demselben 512
„ „ Liebe zu demselben 574
Heilige, Lesung ihres Lebens 482
„ Vertrauen auf ihre Macht 612, 668
Heiligkeit, die Macht der 6
Heiligung durch die Standespflichten 298
Heldenmut, christlicher 332
Herzensreinheit 724
Herz Jesu, Andacht zu demselben 448, 582
Himmel, Gedanke daran 322
„ Sehnsucht danach 124
„ Verlangen danach 542
Himmlische Dinge, Kenntnis derselben 700

J.

Jesu Namen, Verehrung desselben 282
Irdische, das, Losschälung davon 170, 658
Irrglauben, Haß gegen den 28
Juden, Gebet für ihre Bekehrung 580
Jungfräulichkeit, ihre Macht 534
„ Ehre derselben 590

K.

Kampf, Vorübung dazu 338
Katechismus-Unterricht 286

Keuschheit, Tugend der 134
Kindergebet 372
Kinder, Unterricht der 480
Kindheit, heilige, Andacht dazu 50
„ Jesu, Verehrung der 678
Kirche, Anhänglichkeit daran 242
„ Kampf wider ihre Feinde 302
„ Liebe zu ihr 478
„ Verteidigung ihrer Rechte 728
„ Vertrauen auf sie 732
Kirchengebote, ihre Beobachtung 382
Kleinen, Christi Liebe zu ihnen 404
Klerus, Gebet für den 220
Kranke, Hochachtung vor ihnen 502
Krankenbesuch, christlicher 456
Kreuz, h., Verehrung desselben 462
„ h., Weg zur Herrlichkeit 414
Kreuzweg, h. 710
Kreuzzeichen, Verehrung desselben 96

L.

Laster, Entlarvung desselben 256
„ Kampf dagegen 280
Lauheit, Furcht davor 86
Leben, thätiges 422
„ Verachtung desselben 314
„ verborgenes 330
Lebensordnung, ihre Notwendigkeit 538
Leiden, bitteres, Andacht dazu 238
„ „ Verehrung desselben 420
„ christlich 80
„ Geduld im 272
„ Liebe dazu 510
„ Mut im 698
„ Nutzen der 620
„ Verlangen danach 464
„ Vorzüge desselben 120

Lesung, geistliche 48
Letzte Dinge, Erwägung derselben 472
Liebe, brüderliche 488
Liebesreue 408

M.

Macht der Heiligen 612
Maria, Eifer in ihrem Dienste 92
„ Königin der Marthyrer 720
„ unser Vorbild 64
Mariä Schmerzen 342
Meinung, bescheidene von uns. 608
Mensch, stirbt nur einmal 466
Menschenfurcht 278
Menschwerdung, Anbetung des Geheimnisses ders. . 56, 232
Messe, h., Beiwohnung derselben 380, 666
„ Anhörung der heiligen 54
Missionen, deutsche 386
Mißtrauen gegen sich selbst 36
Mitleid 8, 102, 130, 166, 202
„ gegen Sünder 704
Mut im Leiden 698
Mutter, Liebe der christlichen 148

N.

Nächste, Eifer für dessen Seelenheil 62
Nächstenliebe 506
„ Lohn derselben. 136
„ vollkommene 348
„ wahre 142

O.

Obrigkeit, christliche 570
„ geistliche 656
Opfer der Liebe 22
„ Freude am 146
„ Kraft desselben 208
Opfergeist 602

P.

Person, Geringschätzung der eigenen 522
Predigt von Christus dem Gekreuzigten 212
„ Hochachtung vor derselben 264

R.

Reinheit, heilige 360
„ Bewahrung derselben 346
Reliquien 672
Reliquienverehrung 112, 182
Römische Mutterkirche, Anhänglichkeit an die 572
Rosenkranz 434

S.

Sakrament, Besuchungen desselben 544
„ Ehrfurcht vor ihm 562, 662
Sanftmut 58, 568
Scapulier 396
Schmeichelei 38, 190
Schule des Redens 200
Schutzengel, Hochachtung vor demselben 138
Schutzheilige 410, 664, 706
Seelen, arme 614
Seeleneifer 230, 336
Seelenheil 676
Seelsorge 624
Seelsorger, Gebet für denselben 514
Selbstaufopferung 78, 670
Selbstloses Wirken 100
Selbstverleugnung 374, 558
Sinne, Bewachung derselben 32
Sittlicher Mut 644
Sonntagsheiligung 370
Spaltungen in der Kirche 540
Spott um Christi willen 14
Standhaftigkeit im Glauben 528, 660
Stand, Heiligung desselben 164
Stärke in der Schwachheit 198

Starkmut 468
„ in Versuchungen 34
Sterben im Herrn 638
Studium, Demut dabei 108
H. Stuhl, Ehrfurcht gegen denselben 24, 292, 362
Stuhl Petri, Gehorsam gegen den 492
„ „ Vertrauen zu ihm 636
Sünde, läßliche 474, 592
„ „ Buße dafür 168
„ Vermeidung der Gelegenheit 290
„ Schmerz wegen derselben 70
Sünder, Bekehrung derselben 74, 714

T.

Talente gehören Gott 400
Tapferkeit, christliche 228
Thätiges Leben 422
Tod, guter 508
„ Vorbereitung 630
Trägheit, Furcht vor derselben 216
Treue 188
„ gegen Christus 470
„ gegen den apostolischen Stuhl 292
„ gegen Gottes Gnade 84, 600
„ im Dienste des Herrn 206
„ im kleinen 452
Trost in Krankheit 60
„ in Versuchungen 184

U.

Ueppigkeit 444
Unbefleckte Empfängnis Mariä 686
Unerschrockenheit im Bekenntnisse des Glaubens 240
Unschuld 682
Unterricht der Kinder 480
Unterthanentreue, echte 224
Unterweisung der Unwissenden 390
Urteil, leichtfertiges 594

V.

Verachtung des Lebens 314
Verborgenes Leben 330
Verehrung der h. Mutter Gottes 288
„ der Reliquien 112
„ des h. Kreuzzeichens 96
„ des Kruzifixes 118, 252
„ des h. Namens Jesu 282
„ des h. Petrus 204
Vereinigung mit Gott 694
Verfolgte um des Glaubens willen 300
Verfolgung, Geduld in der 260
Vergessen sich selbst 352
Vergnügen 616
Versöhnlichkeit 702
Versuchungen 730
Verteidigung der katholischen Wahrheit 234
„ der Kirche 728
Vertrauen auf Christus 44
„ auf das Wort Gottes 266
Verwandtenliebe 82, 626
Verzeihen 388, 722
Vollkommenheit, Durst nach derselben 10
Vorsicht in Wahl der Freunde 432
Vorübung zum Kampfe 338

W.

Wachsamkeit über die Augen 42
Weg des Kreuzes 414
Wegzehrung 680
Weihwasser, Gebrauch desselben 248
Weisheit, wahre 12, 498, 606
Weltsinn, Bekämpfung desselben 324
Wille Gottes 716
Wirken für Christus 632
„ unermüdliches 132
Wissenschaft, christliche 154

Wissenschaft, gläubige 640
Witwe, die christliche 340
Wohlthaten, Dank für geistliche 122
Wohlthun im Leben 496
„ mit Klugheit 258
Wort Gottes 596
Wort, göttliches, Macht desselben 192

Z

Zank und Streit 376
Zeit, Gebrauch derselben 430
Zucht, geistliche 120
Zuneigung, Losschälung von natürlicher 398
Zunge, Wachsamkeit über dieselbe 274
Zungen, böse 152

Namenregister.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.)

A.

H. Adelheid, Abtissin 115
H. Adelheid, Kaiserin 701
Sel. Aegidius 343
H. Afra 551
H. Agatha 71
H. Agilolph 385
H. Agnes, Marthrin 41
H. Agnes von Montepulciano 221
H. Alban 347
S. Albertus Magnus 639
H. Aldegundis 59
H. Alexander, Mart. 225
H. Alexander, Papst 247
H. Alexius 397
H. Aloisius 345
H. Alphons von Liguori 429
Sel. Alphons Rodriguez 607
H. Alypius 431
H. Amandus 99
H. Ambrosius 683
H. Anastasius 95
H. Andreas, Apostel 669
H. Andreas Avellino 629
Sel. Andreas Bobola 697
H. Andreas Corsini 69
H. Angela Merici 303
H. Anna 415
Ehrw. Anna Maria Taigi 699
H. Anno 677
H. Anselmus 223
H. Ansgar 67
H. Antoninus, Bischof 261
H. Antonius, Einsiedler 33
H. Antonius v. Padua 329
H. Apollonia 79
H. Apollinaris 411
H. Arnold 399
H. Athanasius 245
H. Augusta 177
H Augustinus, Bischof 481
H. Augustinus, Apostel Englands 499
Sel. Azevedo u. Genossen 527

B.

H Barbara 679
H. Barnabas 325
Ehrw. Bartholomäus von den Martyrern 443
H. Basilius 331
Ehrw. Beda 605
H. Benedictus, Abt 161
H. Benedictus v. Aniane 85

H. Benediktus, Bischof 23
H. Benedikt Labre 213
H. Benno 337
H. Bernard 465
H. Bernardin 281
H Bessarion 459
H. Bonaventura 391
H. Bonifatius 313
H. Brigida 63
H. Brigitta 563
H. Bruno, Ordensstifter 559
Sel. Bruno, Bischof 569

C.

H. Cäcilia 653
Ehrw. Caesar de Bus 277
H. Cäsarius v. Arles 591
H. Camillus von Lellis 501
H. Caracciolo, Franziskus 311
Ehrw. Caspar del Bufalo 725
H. Chad 123
Sel. Christina 353
H. Clara 449
H. Clara von Rimini 167
Sel. Clemens Hofbauer 149
H. Clemens von Rom 655
H. Crispinus 287
H. Cuthbert 159
H. Cyprian 519
H. Cyrillus v. Alexandr. 55
H. Cyrillus v. Jerusalem 265

D.

H. Delphina 541
H. Dionysius 691
H. Dominikus 433
H Dorothea 73
H. Dositheus 175
H. Dunstan 279

E.

H. Edmund von Canterbury 641
H. Eduard der Bekenner 573
H Eligius 671
H. Elisabeth v. Portugal 379
H. Elisabeth von Ungarn 647
H. Eliphius 579
H. Elzear 541
H. Emma 339
H Engelbert 625
H. Ephrem 103
H. Epipodius 225
H. Erzengel Michael 545
H. Eustochium 601
Hh. Ewalde 553

F.

H. Famianus 441
H. Felix v. Cantalicio 283
H. Felix von Nola 35
H. Felix von Valois 713
H. Ferdinand 301
H. Fidelis von Sigmaringen 229
H. Flavianus 97
H. Franz Borgia 557
H Franz v. Sales 57
H. Franziska v. Rom 137
H. Franziskus v. Assisi 555
H. Franziskus Caracciolo 311
H Franziskus Hieron. 263
H Franziskus v. Paula 185
H. Franziskus Xaverius 675
H Fridolin 131

Gottfel. Friedrich 141
H. Fructuosus 93
H. Fulgentius 1

G.

H. Genesius 477
H. Genovefa 5
H. Georg 227
Hh. Gereon u. Genossen 567
H. Germana Cousin 333
H Germanus 535
H Gertrud 153, 637
H. Godehard 257
Hh. Gorkumer Martyrer 381
H. Gottfried v. Kappenberg 19
H. Gregor der Große 143
H. Gregor von Nazianz 259
H. Gregorius, der Wunderthäter 645
H. Gregor VII. 291
H. Guy v. Anderlecht 511

H.

H. Harding, Stephan 215
H. Hedwig 665
H. Heinrich 393
H. Helena 461
H. Heribert 151
Sel. Hermann Joseph 195
H. Hermenegild 207
H. Hieronymus Aemiliani 403
H. Hieronymus, Kirchenlehrer 547
H. Hilarius 27
H. Hildegardis 521
H. Hippolytus Galantini 389
Sel Hippolytus, Mart. 453
Sel. Hofbauer, Clemens 149
H. Hubertus 615
H. Hugo 183
H. Hugo von Lincoln 613
H. Hyacinth 457

J.

H Jakobus 413
H. Jakobus, Apostel 243
H. Januarius 525
Hh. Japanesische Mart. 145
H. Ida 495
H. Ignatius v. Loyola 425
H. Ildephonsus 91
H. Johanna Franziska von Chantal 467
H. Johannes v. Aegypt. 173
H. Johannes der Almosengeber 101
H. Johannes Baptista de la Salle 285
H Johannes Berchmans 451
Sel. Johannes v. Britto 83
H. Johannes Cantius 597
H. Johannes Capistran 595
H. Johannes Chrysost. 53
H. Johannes Climacus 179
H. Johannes Colombini 427
H. Johannes, Evangelist 723
H. Johannes von St. Facundo 327
H. Johannes Franziskus Regis 335
H Johannes von Gott 135
H. Johannes Gualbert 387
H. Johannes Joseph v. Kreuz 129

H. Johannes vom Kreuz 657
Sel. Johannes Leonardi 717
H. Johannes v. Matha 77
H. Johannes Nepomuk 273
Sel. Joh. Sarcander 719
H. Johannes d. Täufer 351
H. Josaphat 539
H. Joseph Calasanctius 479
H. Joseph v. Cupertino 523
H. Joseph, Nährvater Jesu 157
H Joseph v. Leoniſſa 117
H. Irenäus v. Sirmium 169
H Irmgardis 503
H. Iſidor 365
H. Iſidor, Einſiedler 31
H. Iſidor, Erzbiſchof 189
H. Judas, Apoſtel 603
H. Julia, Marthrin 269
H. Juliana Falconieri 341
S. Juliana v. Cornillon 193
H. Juſtinus 307
Ehrw. Juvenalis Ancina 487

K.

H. Kajetan 439
H. Kalliſtus 575
H. Kanut 37
H. Karl Borromäus 617
Sel. Karl Spinola 569
H. Kaſimir 127
H. Katharina v. Alexandrien 659
H. Katharina v. Bologna 253
H. Katharina v. Genua 515
H. Katharina von Ricci 87
H. Katharina von Siena 241
H. Kentigern 25
H. Klotilde 309
Hh. Drei Könige 11
H. Kolumba 321
H. Kolumba, Jungfr. u. Marthrin 729
Sel Kolumba von Rieti 367
H Konrad 661
H Kornelius 703
H. Kunibert 633
H Kunigunde 125

L.

H. Labre, Benedikt 213
H. Lambertus 517
H. Laurentius v. Brindiſi 377
H. Laurentius Giuſtiniani 497
H. Laurentius, Marthrer 415
H. Leo der Große 203
H. Leo IX. 219
H. Leonard, Mönch 621
H. Leonard von Porto Maurizio 709
H. Leopold 649
H. Liborius 409
Sel. Lidwina 209
H. Lucia 695
H. Lucianus 13
H. Ludger 171
H. Ludwig Bertrand 565
H. Ludwig, König 475
H. Lüftildis 305
H. Luitgardis 447
H Lukas 583

M

H. Macarius 3
H. Makrina 707

H. Malachias 613
H. Malchus 599
H. Marcus 231
S. Margaretha Alacoque 581
H. Margaretha von Cortona 105
H. Margaretha von Schottland 323
H. Maria v. Aegypten 289
H. Maria Magdalena 407
H. Maria Magdalena v. Pazzi 295
Sel. Maria von Oignies 463
H. Maria von der Menschwerdung 217
H. Martha 421
H. Martin, Bischof 631
H. Martin, Papst 635
H. Martyrer v. Gorkum 381
Hh. Martyrer von Vienne u. Lyon 349
H. Maternus 513
H. Matthias 109
H. Matthäus, Apostel 529
H. Maurus 65
H. Maximin 299
H. Mechtildis 201
H. Medardus 319
H. Meinrad 45
H. Meinwerk 355
H. Merici, Angela 303
H. Michael, Erzengel 545
H. Michael de Sanctis 493
H. Monica 299

N.

H. Nikolaus von Bari 681
Sel. Nikolaus von der Flue 163
H. Nikolaus v. Tolentino 507
H. Nilus 715
H. Norbertus 315

O.

H. Odo 705
H. Osmund 689
H. Oswald 119, 435
H. Oswin 651
H. Otto 369

P.

H. Pachomius 423
H. Pacificus 537
H. Pantaleon 417
H. Paschalis Baylon 275
H. Patricius 155
H. Paula 49
H. Paulinus 483
H. Paulinus v. Nola 357
H. Paulus, Apostel 363
H. Paulus, Einsiedler 29
H. Paulus vom Kreuze 237
H. Perpetua 197
H. Petrus v. Alcantara 585
H. Petrus, Apostel 361
Sel. Petrus Canisius 233
H. Petrus Claver 505
H. Petrus Cölestinus 383
H. Petrus Damiani 107
Hh. Petrus u. Dionysia 271
Sel. Petrus Faber 437
H. Petrus Fourrier 687
H. Petrus Gonzalez 211
H. Petrus v. Luxemburg 373
H. Petrus v. Mailand 23)

H. Petrus Nolasco 61
H. Philippus, Apostel 243
H. Philippus Benizi 471
H. Philippus Neri 293
H. Placidus 619
H. Pius V. 251
H. Polykarpus 51
H. Potamiäna 359

Q.

H. Quirinus 181

R.

H. Radegundis 473
H. Regis, Joh. Franz 335
Sel. Reiner 199
H. Remigius 549
H. Richard 187
H. Robert v. Newminster 317
H. Rochus 455
H. Romuald 75
H. Rosa v. Lima 485
H. Rosa v. Viterbo 489

S.

H. Sabas 205
H. Salle, Johannes Baptist de la 285
Sel. Sarcander, Joh. 719
H. Saturnius 667
H. Scholastica 81
H. Sebastianus 39
H. Servatius 267
H. Severinus 593
H. Severinus, Apostel von Oesterreich 15
Sel. Silvanus 693
H. Simeon der Stylite 9
H. Simon, Apostel 603
H. Simon Stock 395
H. Stanislaus, Bischof 255
H. Stanislaus Kostka 663
H. Stephan Harding 215
H. Stephan, König 491
H. Stephan, Marthyrer 721
H. Suitbertus 121
H. Sylvester 731
H. Symphorianus 469
H. Symphorosa und ihre Söhne 405

T.

H. Tarcisius 561
H. Thekla 533
H. Theodor Tyro 627
H. Theodoret 673
H. Theodosius 21
H. Theodulus 715
H. Theresia 577
H. Thomas, Apostel 711
H. Thomas v. Aquin 133
H. Thomas v. Canterbury 727
H. Thomas v. Villanova 531
H. Timotheus 47
H. Titus 7
H. Turibius 165

U.

H. Ubaldus 375
H. Ulrich 371
H. Ursula, Marthyrin 589
Ehrw. Ursula Benincasa 685

V.

H. Valentin, Marthyrer 89
H. Veronica Giuliani 419

H. Veronica v. Mailand 17
Hh. Vierzig Martyrer 139
H. Vincenz Ferrerius 191
H. Vincentius, Martyrer 43
H. Vincenz v. Paul 401

W.

H. Walburga 111
H. Wendelinus 587
H. Wenzeslaw 543
H. Wilfrid 571
H. Wilhelm 297
H. Willibrord 623
H. Willigis 113
H. Winefride 611
H. Wolfgang 609

Z.

H. Zita 235

1. Januar.

Der h. Fulgentius, Bischof.

† 533.

Ungeachtet seiner schwachen Gesundheit wurde Fulgentius in noch jugendlichem Alter zum Verwalter der Provinz Carthago in Afrika ernannt. Doch diese Würde vermochte das Verlangen seines Herzens nicht zu befriedigen; er trachtete nach Höherem und trat bald in ein Kloster ein. Hier fand er Ruhe für seine Seele und blieb daselbst sechs Jahre lang. Als die Arianer das Kloster angriffen, floh er in die ägyptische Wüste. Da aber auch hier Irrlehren sich verbreiteten, so lenkte er seine Schritte nach Rom. Der Glanz des kaiserlichen Hofes, der sich hier vor ihm aufthat, erregte in seiner Seele eine Ahnung von der Schönheit des himmlischen Jerusalem, bewog ihn aber auch, als die Verfolgung nachließ, seine klösterliche Zelle in Afrika wieder aufzusuchen. Im Jahre 508 zum Bischof gewählt, verteidigte er unerschrocken den katholischen Glauben gegen die Irrlehre der Arianer. Der Vandalenkönig Thrasimund, welcher damals über Nord-Africa, eine der blühendsten Kirchenprovinzen, herrschte und sich zur arianischen Irrlehre bekannte, verbannte ihn deshalb sammt etwa sechzig anderen Bischöfen nach der Insel Sardinien. Unter seinen Amtsbrüdern an Jahren der Jüngste, wurde er doch bald ihr Wortführer, indem er durch Bücher und Briefe (welche noch vorhanden sind) die Irrlehren der Arianer und Pelagianer widerlegte und die Katholiken in Afrika und Frankreich im Glauben bestärkte. Nach Thrasimunds Hinscheiden kehrte Fulgentius auf seinen Stuhl zurück, zog sich aber später in ein Kloster zurück, wo er starb.

Geduld durch den Glauben.

Jedes Jahr bringt neue Veränderungen und Prüfungen. Wie der h. Fulgentius, wollen auch wir alle Vorkommnisse als von Gottes Hand zu unserem Heile angeordnet auffassen.

„Gieb mir, o Herr!" sagte der h. Fulgentius auf dem Todesbette, „hienieden Geduld, im Jenseits aber Verzeihung."

Ein arianischer Priester verriet den h. Fulgentius an die Numidier und ließ ihn peitschen. Selbst der arianische Bischof war über dieses unmenschliche Verfahren empört und stellte gerichtliche Verfolgung jenes Priesters in Aussicht. Aber Fulgentius erwiderte: „Der Christ darf sich nicht rächen in dieser Welt. Würde ich jenen Priester dem Arm menschlicher Gerechtigkeit überliefern, so würde ich bei Gott meinen Lohn verlieren. Auch möchte es vielen Frommen zum Aergernis gereichen, wenn ein Bischof und Mönch bei einem irrgläubigen Bischof Genugthuung für empfangene Beleidigungen nachsuchen wollte."

„So verlieret denn nicht eure Zuversicht, welche großen Lohn hat. Denn Geduld habt ihr nötig, damit ihr, den Willen Gottes vollbringend, die Verheißung erlanget." (Hebr. 10, 35. 36.)

2. Januar.

Der h. Macarius von Alexandrien.

† 394.

Macarius verließ als Jüngling seine Früchtehandlung in Alexandrien und begab sich zum großen h. Antonius, der, in einem Gesichte von seiner Tugend unterrichtet, ihn den Erben seiner Tugenden nannte. Sein Leben war ein beständiger Kampf mit seiner sinnlichen Natur. Damit der Schlaf ihn nicht mehr übermanne, wachte er einmal volle zwanzig Tage und Nächte; und von da an beherrschte er vollständig das Bedürfnis des Schlafes. Einst erhielt er Trauben zum Geschenk; aber obgleich der Durst ihn verzehrte, überreichte er sie, ohne sie zu kosten, dem nächsten Eremiten in der Wüste. Dieser schenkte sie dem dritten und vierten, und so machten die Trauben die Runde bei allen Einsiedlern der Wüste. Schließlich kamen sie bei Macarius wieder an, der Gott dankte wegen der Enthaltsamkeit seiner Brüder. Nachdem er viele Jahre das Amt eines Vorstehers der Einsiedler verwaltet, floh er verkleidet zu Pachomius, um sich von diesem hochbegnadigten Manne nochmals im klösterlichen Leben unterrichten zu lassen. Dieser aber sandte ihn infolge eines Traumgesichtes wieder zu den Brüdern, welche ihn wie einen zweiten Vater liebten. Im hohen Alter, als er seinen Körper dem Willen unterjocht glaubte, gedachte er einmal fünf Tage ungestört im Gebet zuzubringen; aber am dritten Tage schien seine Zelle in Flammen zu stehen, und Macarius mußte sie verlassen. Gott gestattete diese Täuschung, um ihn vor Stolz zu warnen. Im Alter von 73 Jahren wurde er von den Arianern grausam mißhandelt und in die Verbannung geschickt.

Abtötung ist das Geheimnis des Gebetes.

Das Gebet ist die Nahrung der Seele. Aber der h. Macarius lehrt uns, daß die Sinnlichkeit unterworfen werden muß, bevor die Seele zum Gebet befähigt wird.

„Ich quäle meinen Peiniger," sagte Macarius zu jemanden, der ihm begegnete, als er unter der Last eines Korbes voll Sand, den er trug, seufzte. „So oft ich an Trägheit leide, ergreift mich der Wunsch, in ferne Lande zu reisen." Erst nach vollbrachter Arbeit kehrte er zu seiner Zelle zurück.

Macarius sah, wie die bösen Geister die Einsiedler im Gebete versuchten. Vielfach führten sie ihnen sinnliche Bilder vor die Phantasie, und spotteten ihrer, wenn sie sich täuschen ließen. Nur diejenigen vermochten den Satan zu besiegen, welche unausgesetzt Wachsamkeit übten. Vier Monate hindurch besuchte Macarius täglich einen Einsiedler, konnte ihn aber nie sprechen, da er beständig dem Gebete oblag. Daher nannte er ihn einen „Engel auf Erden".

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich."

(Matth. 11, 12.)

3. Januar.

Die h. Jungfrau Genovefa.

† 512.

Sie wurde zu Nanterre bei Paris geboren. Als der h. Bischof Germanus diesen Ort besuchte und mit der kleinen Schäferin zusammentraf, sagte er ihren künftigen heiligen Lebenswandel voraus. In noch sehr jugendlichem Alter legte sie das Gelübde immerwährender Reinheit ab. Nach dem Tode ihrer Eltern wurde Paris ihr Aufenthaltsort, den sie aber, um Werke der christlichen Nächstenliebe zu üben, zeitweilig verließ. Die Gaben der Weissagung und der Wunder unterstützten sie dabei. Anfangs bitter verfolgt, wurde sie nachmals bei allen ein Gegenstand der Hochachtung, und wie eine Heilige verehrt. Als Childerich, König der Franken, Paris belagerte, verließ Genovefa mit einigen Begleiterinnen die Stadt, um den bedrängten Einwohnern Korn zu verschaffen. Childerich, obwohl noch Heide, achtete sie und schenkte auf ihre Bitte vielen Gefangenen das Leben. Als Attila und seine Hunnen sich der Stadt näherten, nahmen die Einwohner auf Genovefas Rat, statt zu fliehen, zum Gebete und zu Bußübungen ihre Zuflucht und hielten so, wie die Heilige vorhergesagt hatte, die drohende Geißel von sich fern. König Chlodwig, der von seiner frommen Frau Chlotilde zum Christentum bekehrt worden war, machte Genovefa zu seiner Ratgeberin und wurde unter ihrer Leitung, ungeachtet seines heftigen Charakters, ein großmütiger und christlicher König. Sie starb bald nach dem Tode des Königs im Jahre 512, sieben und neunzig Jahre alt. Genovefa ist die Schutzheilige der Stadt Paris, wo ihre Gebeine in einem kostbaren Schreine aufbewahrt werden.

Die Macht der Heiligkeit.

Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Er liebt es, gerade in den Kleinen und Verachteten seine Gnade erglänzen zu lassen. Genovefa war ein armes Bauernkind, aber Christus wohnte in ihrem Herzen. Mit seinem heiligen Geiste und mit Kraft war sie gesalbt; Gutes thuend ging sie umher, und Gott war mit ihr.

„Niemand ist heilig außer dir, o mein Gott, denn niemand ist heilig, als nur durch dich."
(H. Augustinus.)

Im Jahre 1129 wütete in Paris die Pest und raffte in kurzer Zeit 14000 Personen hinweg. Ungeachtet aller Anstrengungen, forderte sie täglich neue Opfer. Endlich am 26. November wurde der Schrein der h. Genovefa in feierlicher Procession durch die Stadt getragen. An dem nämlichen Tage starben nur drei Kranke, die übrigen genasen; andere wurden von dem Uebel nicht mehr heimgesucht. Das war die erste jener vielen auffallenden Gnaden, welche die Stadt Paris durch die Fürbitte ihrer heiligen Patronin erhalten hat.

„Alle priesen sie einstimmig und sprachen: Du bist der Ruhm Jerusalems, du die Freude Israels, du die Ehre unseres Volkes. Denn männlich hast du gehandelt und mutvoll war dein Herz, weil du die Keuschheit geliebt hast." (Judith 15, 10. 11.)

4. Januar.

Der h. Titus, Bischof.

Apostelschüler.

Titus, ehemals Heide, nahm das Christentum an und wurde Schüler des h. Paulus. Er war einer jener auserlesenen Gefährten, welche den Apostel auf seiner Reise zum Konzil von Jerusalem begleiteten, und sein Mitarbeiter in vielen apostolischen Missionen. Der zweite Brief, den der h. Paulus den Christen in Korinth durch Titus übersandte, gewährt uns einen Blick in den vortrefflichen Charakter dieses Apostelschülers, sowie einen Begriff von der großen Liebe, welche der Apostel zu ihm hegte. Denn ein doppelter Auftrag, dessen Ausführung Festigkeit und Umsicht erheischte, war ihm vom h. Paulus anvertraut worden. Die Korinthier, welche durch Wanken im Glauben Aergernis gaben, sollte er zurechtweisen, sodann aber auch die Mildthätigkeit derselben in Anspruch nehmen und sie zu reichen Almosen für die Kirche zu Jerusalem anregen. Der h. Paulus schrieb von Troas: „Ich hatte keine Ruhe in meinem Geiste, weil ich meinen Bruder Titus nicht fand." Daher begab er sich zu Schiff nach Macedonien, wo Titus zu ihm kam und günstige Nachrichten über den Erfolg seiner Bemühungen brachte. Titus schilderte den Schmerz, den Eifer und die Hochherzigkeit der Korinthier derart, daß der Apostel seine Freude nicht zu unterdrücken vermochte und seinen treuen Gehülfen mit dem obengenannten Trostbrief an die Korinthier sandte. Titus wurde endlich von dem Apostel zum Bischof in Kreta bestellt; dort empfing er auch den unter seinem Namen bekannten Brief des h. Paulus, und verschied daselbst im Frieden des Herrn, nachdem er ein Alter von 94 Jahren erreicht hatte.

Mitleid.

Die Heiligen erlangten ihre Herrschaft über die Herzen der Menschen durch ihr weites und zärtliches Mitleid. Das war ein hervorragender Charakterzug beim h. Titus, wie auch bei den hh. Paulus, Franziskus Xaverius und Philippus Neri.

„Lieber Bruder, ertrage andere, und sie werden auch dich ertragen; entschuldige, und auch du wirst entschuldigt werden; habe Mitleid mit der Schwäche des Sünders, und man wird Mitleid mit dir haben; tröste die Betrübten, und du wirst getröstet werden; hebe auf den Gefallenen, und du wirst von Gott getragen werden." (Thomas von Kempis.)

Die Sendung des Titus nach Korinth zeigt uns, wie sehr der Schüler den Geist des Meisters in sich aufgenommen. Er wußte fest aufzutreten und Achtung einzuflößen, so daß die Korinthier „ihn empfingen mit Furcht und Zittern". Zugleich aber war er voll Geduld und Sorgsamkeit, und der h. Paulus „dankte Gott, der solche Liebe in das Herz des Titus gelegt hatte". Diese Gaben aber wurden noch erhöht durch die Bereitwilligkeit, auch in andern das Gute zu fördern, und durch eine Fröhlichkeit, die sogar auf den h. Paulus selbst überströmte, welcher „sich über die Maßen erfreute an der Freude des Titus".

„Freuet euch mit den Freuenden, und weinet mit den Weinenden. Seid eines Sinnes gegen einander."
(Röm. 12, 15. 16.)

5. Januar.

Der h. Simeon der Stylite.

† 460.

An einem Wintertage des Jahres 401 lag dichter Schnee um Sisan, eine kleine Stadt Ciliciens. Ein Schäferknabe, welcher seine Herde wegen der eisigen Kälte nicht zur Weide führen konnte, ging statt dessen zum Gottesdienste, wo das Evangelium von den acht Seligkeiten vorgelesen wurde. Als man ihn auf seine Frage, wie man dieser Verheißungen des Erlösers teilhaft werden könnte, auf das Leben der Einsiedler verwies, wurde sein Inneres von einem brennenden Verlangen nach Vollkommenheit erfüllt. In einem Traumgesichte wurde ihm von Gott mitgeteilt, daß er schwere Kämpfe werde zu bestehen haben. Bereits im Knabenalter führte er ein gottgeweihtes Leben, und verharrte in fast übermenschlicher Strenge etwa zwölf Jahre hindurch. Doch er wurde das Wunder der Welt, der große h. Simeon der Stylite. Einen Bußgürtel trug er, nahm wöchentlich nur einmal Nahrung zu sich und unterzog sich, ehe er zum Einsiedlerleben überging, einem vierzigtägigen Fasten. Sieben und dreißig Jahre lebte er auf der Spitze einer Säule, der Hitze und Kälte ausgesetzt und in die Anbetung der göttlichen Majestät Tag und Nacht versunken. Nächstenliebe, Demuth und Gehorsam verklärten seine Bußübungen. Die Worte, welche Gott ihm in den Mund legte, führten ganze Scharen von Heiden zur Taufe, unzählige Sünder zur Buße. Im Jahre 460 sah man ihn drei Tage lang regungslos im Gebete verharren. Als man zu der Säule hinaufstieg, fand man den Körper des ehrwürdigen Mannes noch in betender Stellung, während seine Seele schon bei Gott war.

Durst nach Vollkommenheit.

Ein Leben, wie der h. Simeon es geführt, erscheint uns unbegreiflich, fast lächerlich. Wenn man aber in den alten Berichten liest, wie gewaltig der einsame Mann auf der Säule gewirkt hat, so versteht man, daß es der Geist Gottes war, der ihn leitete. Wie außerordentlich das Leben des heiligen Simeon uns erscheinen mag, so enthält es doch auch für uns zwei bedeutsame Lehren. Erstens sollen wir ein beständiges Verlangen nach Vollkommenheit in uns unterhalten, zweitens aber auch die von Gott dargebotenen Mittel zur Vollkommenheit treu und mutig benützen.

„Das ist das Geschäft unseres Lebens: durch Mühe und Arbeit, Gebet und Bitten in der Gnade Gottes zu wachsen, bis wir zum Gipfelpunkt jener Vollkommenheit gelangen, wo wir Gott mit reinem Herzen anschauen werden." (H. Augustinus.)

Die Vollkommenheit war alles in allem für den h. Simeon; die Mittel, um sie zu erreichen, besaßen für ihn nur insofern Wert, als Gottes Wahl auf sie fiel. Die Einsiedler Aegyptens hegten Bedenken gegen diese neue Lebensweise und ließen Simeon ersuchen, sich ihnen wieder anzuschließen. Als dieser sich anschickte, ihrem Wunsche zu willfahren, gab sich der zu ihm entsandte Einsiedler mit diesem Beweise der Demut zufrieden. „Bleibe," rief er, „und fasse Mut; deine Lebensweise kommt von Gott."

„Glückselig sind jene, welche hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden." (Matth. 5, 6.)

6. Januar.

Die hh. drei Könige.

Die hh. drei Könige werden von der alten Legende Kaspar, Melchior und Balthasar genannt. Man sah in ihnen die Vertreter der drei Stämme der Menschheit, stellte sie auch wohl als Jüngling, Mann und Greis dar. Nach dem Evangelium sind sie jedenfalls die Vertreter der Heidenwelt, die in ihnen zuerst kam, den neugeborenen Heiland anzubeten. Wenn die h. Schrift auch später ihrer nicht mehr gedenkt, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß Männer von so auffallender Berufung und von so großer Glaubenstreue, wie der Evangelist sie darstellt, nicht auch im Glauben ausgeharrt und ihren Untergebenen die christliche Wahrheit verkündigt haben sollten. Daher die große Verehrung, die ihnen seit alter Zeit im Morgenlande wie im Abendlande dargebracht wurde. Ihre Reliquien fanden eine würdige Ruhestätte im Dom zu Köln. „Wenn die deutschen Kaiser," sagt Kardinal von Geissel, „im Krönungs-Dome zu Aachen mit der Krone Karls des Großen geschmückt waren, so führte ihr erster Gang sie nach Köln zum Drei-Königs-Dom. Wie einst die hh. Magier vor der Krippe zu Bethlehem sich niederwarfen und die bedeutungsvollen Sinnbilder ihrer Huldigung — Weihrauch dem Gottessohne, Gold dem Könige, Myrrhen dem sterblichen Menschen — darbrachten, so beugten auch sie in Gegenwart der Heiligen ihr mit der höchsten Krone geschmücktes Haupt. Sie wußten, daß jene als Erstlinge aus der heidnischen Welt zur christlichen Wahrheit berufen worden, und sie wurden sich bewußt, daß der nämliche Stern auch ihnen leuchten, dieselbe christliche Wahrheit auch sie führen müsse auf ihrer Regentenbahn."

Wahre Weisheit.

Wenn wir zur wahren Weisheit gelangen wollen, so dürfen wir nicht unserm eigenen Urteile oder der Meinung der Welt allein folgen; wir müssen vielmehr auf den Willen Gottes acht geben und vor allem streben, ihn zu erfüllen.

„Wüßtest du die ganze Bibel und die Aussprüche aller Weltweisen auswendig, es würde dir nichts nützen ohne die Liebe Gottes und ohne die Gnade."

(Thomas v. Kempen.)

Die hh. drei Könige werden von dem h. Evangelisten Matthäus Weise genannt. Sie zeigten ihre Weisheit, indem sie durch natürliches Wissen zur übernatürlichen Erkenntnis Gottes kamen. Die Himmelskunde ließ sie den wunderbaren Stern erkennen; die Kenntnis der h. Schrift, welche Herodes und den Schriftgelehrten totes Wissen war, bestätigte ihnen die dunkle Ahnung ihres Volkes und zeigte ihnen den Weg nach Bethlehem. Sie lassen sich durch die arme Gestalt des Heilandes nicht täuschen; sie fragen nicht nach ihrer Ehre, die ihre Rückkehr zu Herodes verlangte, nicht nach ihrem ersten Entschlusse, der eben denselben Weg wies; sondern sie folgen als wahre Weise vor Gott der Weisung des Engels, der sie auf anderm Wege in ihr Land zurückkehren heißt.

„Es kamen Weise vom Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." (Matth. 2, 1.)

7. Januar.

Der h. Lucianus, Priester und Martyrer.

† 312.

Lucian von Samosata teilte als Jüngling sein ganzes Vermögen an die Armen aus und widmete sich in Edessa unter der Leitung des Macarius dem Studium der Philosophie und der Beredsamkeit; besonders aber suchte er in den tiefern Sinn der Heiligen Schrift einzudringen. Er wurde Priester in Antiochien, wo er eine weitberühmte Schule der Gottesgelehrtheit gründete. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich um die Bibelhandschriften, die er von eingeschlichenen Irrtümern reinigte und mit großer Mühe in ihrer ursprünglichen Richtigkeit herzustellen strebte. Als er das Unglück hatte, in seinen Lehrvorträgen zu irren, und deshalb mit Kirchenstrafen belegt werden mußte, kehrte er alsbald reumütig zurück und fuhr fort, durch Lehre und Beispiel den Christen von Antiochien voranzuleuchten. So wurde er denn auch in den Christenverfolgungen des Diocletian 306 und des Maximinus 311 zweimal eingekerkert. Man wollte ihn durch Hunger zwingen, Fleisch von Opfertieren zu genießen; aber heldenmütig widerstand er dieser wie andern Qualen. Seine einzige Antwort vor Gericht war und blieb: „Ich bin ein Christ!“ Als er im Kerker in den Block gespannt auf dem Boden liegen mußte, brachte er das h. Meßopfer auf seiner Brust dar. Wir finden hierin ein uraltes Zeugnis für den Gebrauch der Kirche, die heilige Messe nicht anders als über den Reliquien von Martyrern zu feiern. Lucian starb den Heldentod eines Blutzeugen im Jahre 312, am 7 Januar.

Um Christi willen Spott leiden.

Im Spotte besitzt die Welt eine der gefährlichsten Waffen gegen die christliche Lebensanschauung. Schon gleich in der ersten Zeit mußten die Christen den beißenden Spott heidnischer Schriftsteller über sich ergehen lassen, und es ist bekannt, daß es den ungläubigen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts besonders durch ihren leichtfertigen Witz gelang, viele zum Abfall zu bringen. Mancher, der in ernstem Gespräche seinen Glauben verteidigen würde, läßt sich durch Spott zum Schweigen oder gar zur thatsächlichen Verleugnung seiner Ueberzeugung bringen.

„Um unsere Frömmigkeit wohl zu gründen, ist es gut, wenn wir von Anfang an deswegen Spott und Schmach auszustehen haben; denn man bewahrt sich dadurch von der Eitelkeit und dem Stolze, welche bisweilen machen, daß die ersten Früchte eines gottseligen Lebens verderben." (Philothea.)

Die Antwort des h. Lucianus: „Ich bin ein Christ!" hatte dort, wo sie gegeben wurde, eine ganz besondere Bedeutung. In Antiochien nämlich waren die Bekenner des wahren Glaubens zuerst spottweise Christianer, Christen genannt worden. Der h. Lucian sagte also mit den übrigen Christen, daß er den Spottnamen als einen Ehrennamen betrachte und für den verspotteten Glauben selbst sein Leben zu opfern bereit sei.

„Diese nun (die Apostel) gingen aus der Versammlung, sich freuend, daß sie gewürdigt worden waren, Schmach zu leiden um des Namens Jesu willen."
(Apostelgeschichte 5, 41.)

8. Januar.

Der h. Severinus, Apostel von Oesterreich.

† 482.

Als nach dem Tode Attilas Heiden und Arianer die römische Provinz Noricum, das heilige Oesterreich, verheerten, erschien, ohne daß man wußte, woher er gekommen, zu Asturä (bei Klosterneuburg) ein heiligmäßiger Mann, ernst von Antlitz, stattlich von Gestalt, milde in seinem Wesen; der h. Severinus. Er war von Gott gesandt, um das Volk im Leiden zu trösten und im katholischen Glauben zu erhalten. Er schlief auf bloßer Erde, ging barfuß in härenem Gewande und nahm erst gegen Abend seine spärliche Mahlzeit von grober Kost. Die Stadt Asturä, welche den ernsten Bußprediger verlachte, wurde nach seiner Drohung bald darauf von Gottes Strafgericht ereilt und in blutigem Kriege von der Erde vertilgt. Als die Einwohner von Greifenstein das hörten, nahmen sie das Wort des Apostels, das auch sie verlacht hatten, gläubig auf, fasteten und beteten und sahen, wie die Feinde, durch ein Erdbeben erschreckt, von dannen flohen. In Wien, Passau, Salzburg und an anderen Orten verehrte man den Propheten, der die Gefahren vorherverkündete und die Strafgerichte durch Gebet und Fasten abwenden lehrte, gar hoch; besonders aber nahmen die Armen zu ihm ihre Zuflucht, da er für sie den Zehnten sammelte. Den Segen seiner Arbeiten machte er dauernd, indem er klösterliche Genossenschaften stiftete. Er starb nach dreißigjährigem Wirken am 8. Januar 482. Als die römischen Bewohner von Noricum vertrieben wurden, nahmen sie den Leib des Heiligen mit nach Italien. Er ruht in Neapel.

Gebet mit Fasten.

Den vielfachen Nutzen des Fastens lehrt die heilige Kirche in kurzen, kräftigen Worten in der Präfation der heiligen Fastenzeit. Es heißt dort: „Ewiger Gott, der du durch das leibliche Fasten die Laster bezwingest, den Geist erhebest, die Tugend verleihest und die Belohnungen.“ Unser Gebet ist um so wirksamer, je reiner unser Herz ist; deshalb haben die Heiligen von jeher mit ihren Gebeten Bußübungen verbunden. Man kann schon dadurch fasten, daß man aus Liebe zu Gott auf ein Vergnügen verzichtet, eine liebe Gewohnheit unterbricht, weniger wählerisch in Speise und Kleidung ist.

„Faste, weil du gesündigt hast; faste, damit du nicht sündigst; faste, damit du empfängst; faste, damit dir bleibe, was du erhalten hast.“ (H. Joh. Chrys.)

In Wien war eine große Hungersnot ausgebrochen. Der h. Severinus rührte zunächst das Herz einer reichen Frau mit den Worten: „Wie kannst du dich zur Sklavin des Mammons machen? Gott wird uns gnädig sein, und du wirst den Fischen zur Nahrung in die Donau werfen müssen, was du deinen Brüdern vorenthältst!“ Die Frau erbarmte sich. Severinus aber rief das Volk zu Gebet und Fasten, und Gott ließ das Eis des Flusses zerschmelzen, so daß große Getreideschiffe der Stadt Zufuhr bringen konnten.

„Wisset, daß der Herr eure Gebete erhören wird, wenn ihr bleibet und ausharret in Fasten und Beten vor dem Angesichte des Herrn.“ (Judith 4, 7.)

9. Januar.

Die h. Veronika von Mailand.

† 1497.

Veronika stammte ab von schlichten Landleuten in einem Dorfe bei Mailand. Von Jugend an unterstützte sie ihre Eltern bei der Bestellung der Aecker und unterzog sich mit Freude den allergeringsten Arbeiten. Allmählich jedoch erwachte in ihr das Verlangen nach höherer Vollkommenheit. Ohne allen Schul-Unterricht aufgewachsen, stand sie nachts auf, um lesen zu lernen, und war auf ihre Ausbildung eifrig bedacht, wurde aber durch die h. Gottesmutter Maria vor übertriebener Sorge um diesen Punkt gewarnt. Nach dreijährigem Zuwarten erlangte sie im Kloster der h. Martha in Mailand Aufnahme als Laienschwester. Für ihre Genossenschaft, welche von drückender Armut heimgesucht wurde, sammelte sie täglich Almosen in den Straßen der Stadt. Etwa drei Jahre nach Ablegung der Gelübde wurde sie von einem langwierigen, schmerzlichen Leiden heimgesucht, ungeachtet dessen sie alle Arbeiten und Gebete mit gewohnter Pünktlichkeit verrichtete. Strenger und freudiger Gehorsam machte sie zu einem lebendigen Musterbilde der Ordensregel. Ihre größte Freude schöpfte sie aus der Verrichtung der niedrigsten Dienste. Vieler Verzückungen wurde sie gewürdigt, in denen sie das Leben des Heilandes nebst vielen anderen Geheimnissen schaute. Indes durch alle diese hohen Begnadigungen ließ sie sich nie an der Ausübung ihrer klösterlichen Pflichten hindern. Nach sechsmonatlicher Krankheit starb sie im Jahre 1497, genau an dem von ihr vorherbezeichneten Tage, im Alter von zweiundvierzig Jahren, im dreizehnten Jahre nach ihrem Eintritt in den Orden.

Unausgesetzter Fleiß.

Als Veronika in ihrer Krankheit aufgefordert wurde, einige von den gewohnten Arbeiten auszusetzen, erwiderte sie: „Ich muß arbeiten so lange ich kann, so lange die Zeit mir beschieden ist."

„Die Zeit ist ein Gut, das man in dieser, nicht aber in der andern Welt findet; sie ist weder in der Hölle noch im Himmel. Um jeden Preis würden die Verdammten eine Stunde, einen Augenblick Zeit erkaufen, in welchem sie ihrem ewigen Untergange entgehen könnten; aber diese Stunde, dieser Augenblick wird ihnen nicht mehr vergönnt. Könnten die Seligen weinen, so würden sie darüber weinen, daß sie hier auf Erden so viele Zeit verloren, in der sie eine größere Herrlichkeit hätten erlangen können." (H. Alphons v. Ligouri.)

Maria zeigte der h. Veronika drei geheimnisvolle Briefe, welche ihr mehr Gelehrsamkeit gaben als viele Bücher. Der erste wies hin auf die Reinheit der Absicht, der zweite auf den Abscheu gegen das Murren, der dritte auf die Notwendigkeit, täglich Christi Leiden zu betrachten. Durch den ersten lernte sie ihr Tagewerk bloß aus Liebe zu Gott, ohne Rücksicht auf die Menschen vollbringen; durch den zweiten nicht nur sich jedes Urteils über den Nächsten enthalten, sondern für die Irrenden beten. Der dritte Brief aber bewog sie, ihr Leiden mit dem Leiden Christi zu vereinigen.

„Im Eifer seid nicht lässig, seid inbrünstig im Geiste, dienet dem Herrn." (Röm. 12, 11.)

10. Januar.

Der h. Gottfried von Kappenberg.

† 1126.

Von Vaterseite hatte Gottfried, Graf von Kappenberg in Westfalen, Karl den Großen, von Mutterseite die schwäbischen Kaiser zu Ahnen. Hervorragend in allen Tugenden seines Standes, ein tapferer Ritter, ein guter Hausvater, ein musterhafter Ehemann, leuchtete er dem heimischen Adel voran. Er war ein Vater seiner Unterthanen, und verband mit echter Gottesfurcht eine ungewöhnliche Gewissenhaftigkeit. Als der h. Norbert, der gewaltige Bußprediger jener Zeit, auf Gottfrieds Burg kam, entsagte er mit seiner Gemahlin Jutta, seinem Bruder Otto und seiner Schwester Beatrix allem irdischen Besitztum, verwandelte seine drei Burgen in Klöster und trat trotz allen Schwierigkeiten, welche besonders sein Schwiegervater, Graf Friedrich von Arnsberg, ihm in den Weg legte, mit den Seinigen in den Orden der Prämonstratenser. Er wollte niemals mit seinem gräflichen Namen angeredet werden, beweinte oft die wenigen kleinen Sünden seines Lebens und flehte: „O mein Herr und Gott, bereite du mich mit deiner Gnade auf die Stunde meines Hinscheidens vor!“ Als Mönch der Freund und Berater des h. Norbert, wirkte er Buße predigend in Westfalen, in Sachsen und in der Wetterau höchst segensreich, bis er am 13. Januar 1126 im 30. Lebensjahre im Kloster Ilmstädt gottselig entschlief. Seine letzten Worte waren: „Siehe, ich schaue die Abgesandten meines Herrn, wie sie mir entgegeneilen. O, wie willkommen sind mir die Boten meines Schöpfers!“ Einen so glückseligen Tod hatte sich der h. Gottfried durch rastlose Arbeit und unabläßiges Gebet erworben.

Gewissenhaftigkeit in Geschäften.

Auch christliche Geschäftsleute, das heißt solche, die bemüht sind, in Handel und Wandel nach den Vorschriften des Christentums zu leben, werden in unserer Zeit mehr als früher versucht, etwas gegen ihr Gewissen zu thun, weil es einmal Geschäftsgebrauch ist, und sie andere ohne Einbuße ihres guten Namens auf solche Weise sich bereichern sehen.

„Reichtum erwirbt man nur mit Müh' und Beschwerden, man besitzt ihn mit Sorge und verliert ihn mit Schmerz: was aber das Schlimmste ist — selten wird er zusammengehäuft, ohne Gott zu beleidigen."
(Ludwig von Granada.)

Der h. Gottfried ist den Christen in der Welt und im Kloster zum Beispiel geworden. Als Ritter war er stets darauf bedacht, Jedem das Seine zu geben und auch den Feinden gegenüber die Gerechtigkeit nicht zu verletzen. Als er einst in Fehde mit den Bürgern von Münster einen Dienstmann mit reicher Beute von einem Streifzuge in münster'sches Gebiet zurückkehren sah, wollte er denselben nicht eher vor Augen sehen, bis er den letzten Heller zurückerstattet hätte. Die Sorge, in der Zeit des rauhen Fehdewesens sich nicht genugsam vor Ungerechtigkeit bewahren zu können, war es besonders, die ihn bewog, der Welt zu entsagen.

„Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele?"
(Matth. 16, 26.)

11. Januar.

Der h. Theodosius, Abt.

† 529.

Theodosius wurde im Jahre 423 in Cappadocien geboren. Das Beispiel des Erzvaters Abraham ermunterte ihn, seine Heimat zu verlassen; das Verlangen, Christus nachzufolgen, trieb ihn an, sich dem Ordensleben zu widmen. Gebildet unter dem h. Einsiedler Longinus, wurde er von diesem zur Leitung eines Klosters bei Bethlehem bestimmt. Seine tiefe Demut bewog ihn, das Kloster zu verlassen und in eine Höhle zu fliehen. Allmählich strömten aber auch hier von allen Seiten zahlreiche Schüler ihm zu, weshalb er den Bau eines neuen Klosters und dreier großen Kirchen unternahm. Im Laufe der Zeit erhielt er das Amt eines Generaloberen sämtlicher religiösen Genossenschaften in Palästina. Niemals wies Theodosius Arme oder Bedrängte ab; manchmal waren es hundert Tische, an denen jene von den Mönchen reichlich gespeist wurden. Beim Ausbruch einer Hungersnot wollte Theodosius es nicht leiden, daß die Almosen verkürzt würden; öfters vermehrte er sogar die Nahrungsmittel in ganz wunderbarer Weise. Fünf Krankenhäuser verdanken ihm ihre Entstehung. Im Dienste der leidenden Menschheit unablässig thätig, bewahrte er die Frische seines inneren Lebens durch anhaltende Lesung in geistlichen Büchern. Mit Erfolg kämpfte er in Jerusalem gegen die Irrlehre des Eutyches und wurde dieserhalb vom Kaiser verbannt. Von einer langen und schmerzlichen Krankheit heimgesucht, weigerte er sich, um Befreiung von diesem Uebel zu beten, indem er es eine gerechte Strafe für seine früheren Sünden nannte. Er starb in dem hohen Alter von 106 Jahren.

Das Opfer der Liebe.

Um der Nächstenliebe willen brachte der h. Theodosius das Kostbarste, was er besaß, zum Opfer: seine Heimat aus Liebe zu Gott, seine Einsamkeit aus Liebe zum Nächsten. Kann unsere Liebe wohl echt genannt werden, wenn sie uns nichts oder nur wenig kostet?

„Der Liebe zu deinem Nächsten gib immer den Vorzug, es sei denn, daß jene Liebe, welche wir Gott schulden, dadurch beeinträchtigt würde." (H. Nilus.)

Theodosius bequemte sich dem Charakter seiner Untergebenen mit solcher Sorgfalt an, daß die Vorwürfe, welche er erteilte, geliebt, nicht aber gefürchtet waren. Einmal jedoch sah er sich gezwungen, einen Mönch wegen eines schweren Vergehens aus der Genossenschaft auszuschließen. Als dieser aber in seiner Anmaßung so weit ging, daß er, der Schuldige, seinen Oberen bannen wollte, gab Theodosius keine Spur von Unwillen kund, sondern unterwarf sich dem ungerechten Banne. Diese Ueberwindung aber machte einen solchen Eindruck auf den Schüler, daß dieser sofort zum Gehorsam zurückkehrte und seine Vergehen bekannte.

„Reiniget eure Seelen im Gehorsam der Liebe, zur Bruderliebe, liebet einander innig aus aufrichtigem Herzen." (1 Petr. 1, 22.)

12. Januar.

Der h. Benediktus, Bischof.

† 690.

Benediktus, ein vornehmer Engländer, legte im Alter von 25 Jahren die von ihm bekleideten Hofämter nieder, verließ seine ausgedehnten Güter und unternahm eine Wallfahrt nach Rom. Tief durchdrungen von Ehrfurcht gegen den heiligen Apostolischen Stuhl kehrte er in die Heimat zurück und wirkte dort für die Annahme der gottesdienstlichen Gebräuche der römischen Mutterkirche. Nach einer zweiten Romreise begab er sich nach Lerin in Südfrankreich, wo er in den Orden des h. Benediktus trat. Kaum hatte er seine Probezeit vollendet, als er zum Abt des Klosters St. Peter in Canterbury in England ernannt und dann nach Northumbrien gesandt wurde, wo er den h. Wilfried in seinen Bemühungen zur Einführung der gottesdienstlichen Gebräuche der römischen Mutterkirche und der Benediktiner-Regel unterstützte. Zwei Abteien, St. Peter in Wearmouth und St. Paul in Jarrow, erbaute er, und ließ außerdem Steinmetzen aus Frankreich kommen, welche die englischen Kirchen zum erstenmal mit Fenstern von Glas versahen. Johannes, ein berühmter Sänger der Peterskirche in Rom, unterrichtete die Mönche im Kirchengesang, zu deren weiterer Ausbildung Benediktus von seinen dreimaligen weiteren Romreisen eine Menge gelehrter Werke mitbrachte. Endlich schmückte Benediktus die Kirchen mit Gemälden, damit auch weniger gebildete Gläubige die großen Wahrheiten des Heils aus ihnen lernen möchten. Er starb 690, nachdem sein Orden im Norden von England feste Wurzel geschlagen, und die Uebereinstimmung mit dem h. Stuhl erzielt worden war.

Ehrfurcht gegen den h. Stuhl.

In der englischen Kirche finden wir schon frühe das Bestreben, in enger Verbindung mit der römischen Kirche zu sein und zu bleiben. Es war kein bloßes Gefühl, sondern eine tiefgehende religiöse Ueberzeugung, welche die großen Heiligen Englands bewog, auch in unwesentlichen Dingen eine vollkommene Uebereinstimmung mit dem h. Stuhl in Rom anzustreben. Denn sie wußten, daß Gott den Thron seines Stellvertreters und den Dolmetsch seiner Wahrheit einzig und allein dorthin gestellt hat.

Der h. Kirchenlehrer Beda, ein Schüler des h. Benediktus in Jarrow, berichtet, daß die beiden Klöster St. Peter und St. Paul derart enge mit einander verbunden gewesen, daß sie nur ein Herz und eine Seele zu sein schienen; denn gleichwie der Körper im Leben vom Haupte, durch welches er atmet, nicht getrennt werden könne, so habe auch nichts die Eintracht zu stören vermocht, welche jene beiden Klöster, nach dem Vorbilde der engen Verbindung zwischen den beiden Apostelfürsten, verknüpft hatte.

Auf seinem Todesbette bezeichnete der h. Benediktus als seinen Nachfolger im Amte den Mönch Ceolfried, weil auch er in Rom gebildet worden und daher Bürgschaft bot für die Befestigung der engen Verbindung zwischen Wearmouth und Jarrow.

„Gebaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, während Jesus Christus selbst Eckstein ist."
(Epheſ. 2, 20.)

13. Januar.

Der h. Kentigern, Bischof.

† 600.

Dieser große Mann war von Geburt ein Picte, seiner Erziehung und Bildung nach ein Schüler des h. Serfus, welcher ihm auch den Beinamen Mungo oder der Geliebte gab. Er bestieg den bischöflichen Stuhl von Glasgow. Ihm verdanken die westlichen Gegenden Schottlands die erste Kunde vom christlichen Glauben. Aus seiner Heimat verbannt, kam er in die Gegend von Glasgow, wo er die götzendienerischen Heiden wie die pelagianischen Irrgläubigen durch sein heiliges Leben und seinen glühenden Eifer für den Glauben gewann. Ein Thronräuber, der den Norden Englands sich unterwarf, zwang den h. Kentigern, im Jahre 543 in der Gegend von St. David in Wales Schutz zu suchen. Hier baute er ein Kloster und sammelte Tausende von Schülern um sich, unter welchen besonders St. Asaph hervorragte, der ihm bei der Rückkehr in sein Bistum im Amte eines Abtes nachfolgte. Viele von diesen Mönchen begleiteten Kentigern nach Schottland, von wo er sie als Glaubensboten nach den Orkney-Inseln, Norwegen und sogar nach Island sandte. Wegen der Strenge seiner Lebensweise erhielt Kentigern den Beinamen eines zweiten Johannes des Täufers; aber nie gestattete er, daß die Uebungen der Abtötung ihn an der Erfüllung seiner Pflichten hinderten. Einen sehr großen Wert legte St. Kentigern auf körperliche Arbeit, damit er, wie er sagte, nicht das Brot des Müßiggängers äße. Um das Jahr 600 ging er im Alter von fünfundachtzig Jahren in die Ewigkeit. An seinem Grabe in Glasgow geschahen viele Wunder.

Gutes Beispiel.

Wie mannigfach Gottes Gnaden auch sein mögen: durch gutes Beispiel werden sie vermehrt. Unser gutes Beispiel erwirbt uns einen Anteil an den Verdiensten, welche die Gnade bei unserm Nebenmenschen hervorruft; denn keine Gnade wird dem Empfänger derselben einzig und allein für sich selbst gegeben.

„Blicke auf die lebendigen Beispiele der Heiligen, welche als Vorbilder uns zur Tugend anregen."
(Thomas von Kempen.)

Als St. Columba Kunde erhielt von dem Ruhme Kentigerns, stattete er, umgeben von seinen Mönchen, ihm einen Besuch ab. St. Kentigern ging jenem mit den Seinigen entgegen. Als diese beiden Heere Jesu Christi einander sich näherten, ließen sie geistliche Lieder ertönen. St. Columba aber sagte zu seiner Umgebung: „Ein glänzendes Licht in Form einer goldenen Krone sehe ich vom Himmel herabsteigen und auf des Bischofs Haupt sich niederlassen." Schau' hier, wie der Gleiche sich zum Gleichen gesellt. Wollen wir zu den Heiligen in der Ewigkeit versammelt werden, so laßt uns ihnen auch im Leben nachahmen.

„Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist." (Matth. 5, 16.)

14. Januar.

Der h. Hilarius von Poitiers.

† 368.

Er stammte aus der französischen Stadt Poitiers, damals zu Aquitanien gehörig. Bis in sein reiferes Alter war er noch Heide; erst dann fühlte er, besonders durch das Lesen der h. Schrift, sich dazu angetrieben, ein Bekenner des christlichen Glaubens zu werden. Desgleichen veranlaßte er die Bekehrung seiner Frau und Tochter und suchte jedweden Umgang mit Irrgläubigen auf das sorgfältigste zu meiden. Im Laufe der Zeit empfing er die heiligen Weihen und wurde dann zum Bischof seiner Vaterstadt gewählt. Die Irrlehre des Arianismus hatte, unter dem Schutze des Kaisers Constantius, gerade damals den Gipfelpunkt ihrer Macht erstiegen, was den h. Hilarius bewog, auf mehreren französischen Kirchenversammlungen, auf denen auch arianische Bischöfe in großer Zahl sich eingefunden, die Sache des wahren Glaubens mutig zu verfechten. Dieserhalb beim Kaiser angeklagt, wurde er nach Phrygien in Kleinasien verbannt und verbrachte dort drei Jahre, welche er der Ausarbeitung seines Werkes über die h. Dreifaltigkeit widmete. Im Jahre 359 wohnte er dem Konzil von Seleucia bei, mit dessen Abgesandten er sich nach Constantinopel begab. Die Häupter der arianischen Partei widerlegte er derart, daß diese den Kaiser baten, er möchte ihn nach Frankreich zurücksenden. Durch Illyrien, Italien und Frankreich ziehend, bekämpfte und besiegte er allerorts die Irrlehren und befestigte den katholischen Glauben. Nachdem er sieben Jahre als Glaubensbote in dieser Weise gewirkt, kehrte er nach Poitiers zurück, wo er 368 im Frieden verschied.

Haß gegen den Irrglauben.

Wie der h. Hilarius, so sind wir alle zu lebenslänglichem Kampfe mit den Irrlehren berufen; aber nur dann dürfen wir uns der Hoffnung auf den Sieg hingeben, wenn wir neben dem Haß gegen die Irrlehren zugleich Mitleid hegen mit den Menschen, die ihnen als Opfer verfallen.

„Alle Irrlehrer greifen die Kirche an; aber weil sie sich untereinander bekämpfen, erlangen sie keine Siege für sich. Ihre Erfolge sind nichts anderes, als ein Triumph der Kirche, da die eine Irrlehre in der andern gerade das bekämpft, was auch die Kirche verdammt; denn die Irrlehren besitzen keine gemeinsame Grundlage." (H. Hilarius.)

Gleich nach seiner Bekehrung wollte der h. Hilarius mit Juden oder Irrlehrern nicht speisen, noch auch sie grüßen. Aber nachmals milderte er, um jene zu gewinnen, diese Strenge.

„So wie ihr nun empfangen habet Jesum Christum, den Herrn, wandelt in ihm, gewurzelt und auferbaut in ihm, und befestiget im Glauben, sowie ihr auch gelernt habt, zunehmend in ihm mit Danksagung."

„Seht zu, daß niemand euch verführe durch die Weltweisheit und eiteln Trug, nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Grundsätzen der Welt, und nicht nach Christus." (Koloss. 2, 6—8.)

15. Januar.

Der h. Paulus, der erste Einsiedler.

† 361.

Geboren in Ober-Aegypten gegen 230, erhielt er von seinen Eltern eine sorgfältige Erziehung, wurde aber im fünfzehnten Jahre seines Lebens Waise. Die damals gegen die Christen wütende Verfolgung bewog ihn, sich in einem abgelegenen Dorfe niederzulassen und dann, als sein Schwager, der noch Heide war, ihn der Obrigkeit anzeigte, in die Wüste zu fliehen. Auch nach Beendigung der Verfolgung wollte er die Einöde, in welcher er die Süßigkeit des Gebetes und der Buße verkostet, nicht verlassen. Er zog sich in das Innerste der Wüste zurück und ließ sich an einem von Felsen umgebenen Orte nieder, wo einsam eine herrliche Palme stand, an deren Fuß eine Wasserquelle hervorsprudelte. Neunzig volle Jahre verlebte er hier in Bußübungen, Fasten und Gebet. Gott teilte seinen Aufenthalt dem h. Antonius mit, welcher nun drei Tage nach ihm suchte. Den Spuren einer Wölfin, die nach Wasser lechzte, folgend, fand er den h. Einsiedler Paulus; beide erkannten einander sofort und priesen Gott für diese Gnade. Am folgenden Morgen kündigte Paulus dem Antonius an, daß er sterben werde, wobei er den Wunsch ausdrückte, in jenem Mantel begraben zu werden, den Antonius vom h. Athanasius empfangen hatte. Antonius ging den Mantel holen, sah aber auf dem Rückwege, wie Paulus zum Himmel emporstieg. Der Leib des Heiligen verharrte noch in betender Stellung, während zwei Löwen herbeikamen und mit den Tatzen sein Grab bereiteten. Paulus starb in dem hohen Alter von hunderteinunddreißig Jahren.

Gottvertrauen.

Nie wird es uns gereuen, auf Gott vertraut zu haben; denn unmöglich kann er jene preisgeben, die sich auf ihn verlassen; wer aber auf sich selbst baut, wird sicherlich getäuscht werden.

„Gott gewährt denjenigen einen besonderen Schutz, welche auf ihn ihr ganzes Vertrauen setzen; wer so handelt, den wird kein Uebel treffen."

(H. Vincenz von Paul.)

Der h. Paulus verließ jene Orte, wo sein Glaube in Gefahr stand, und begab sich in die Wüste im Vertrauen auf Gott, der für ihn Sorge tragen werde. Sein Vertrauen wurde belohnt; denn an dem von der Vorsehung ihm bestimmten Orte fand er eine Palme, welche ihm Nahrung in ihrer Frucht, und Kleidung in ihren Blättern darbot, während die rieselnde Quelle für labenden Trank sorgte. Als der h. Antonius ihn besuchte, brachte ein Rabe ein Laib Brot, wozu St. Paulus bemerkte: „Sieh', wie gut Gott ist; denn sechzig Jahre hat dieser Vogel mir ein halbes Laib Brot gebracht; nun du bei mir bist, hat Christus die Nahrung für seine Diener verdoppelt."

„Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich erhalten." (Psalm 54, 23.)

16. Januar.

Der h. Isidor, Einsiedler.

† 389.

Der h. Isidor teilte mit den hh. Makarius und Pambo den Ruhm, um des wahren Glaubens willen verbannt zu werden. Er war ein Schüler des h. Antonius und wurde mit der geistlichen Leitung der Einsiedler in der nitrischen Wüste in Aegypten im vierten Jahrhundert betraut. Von Jugend auf pflog er die Gewohnheit, seine Zelle nie ohne genügenden Grund zu verlassen, um die Vereinigung seines Herzens mit Gott nicht zu trüben. Hierin, so sagte er, ahme er jenen Tieren nach, welche Schutz in ihren Höhlen suchen. Tag und Nacht lag er dem Psalmengebete ob, unterließ aber keineswegs dabei seine Arbeit, welche er vielmehr durch Gebet heiligte. Selbst im hohen Alter setzte er seine Arbeit bis tief in die Nacht fort und pflegte denjenigen, welche ihn ersuchten, sich einige Ruhe zu gönnen, zu erwidern: „Würde Isidor, nachdem Jesus Christus sich herabgelassen, für ihn in die Welt zu kommen, auch sogar verbrannt und seine Asche zerstreut werden, so würde er damit doch nicht die Schuld der Dankbarkeit gegen diesen guten Meister abtragen können.“ Mit größter Sorgfalt suchte er alle, auch die kleinsten Regungen des Zornes zu unterdrücken; ja, eines Tages, als er die von ihm gefertigten Körbe auf dem Markte feil bot und eine Anwandlung von Zorn in seinem Herzen wahrnahm, ließ er seine Ware liegen und zog sich unverweilt zurück. Auf diese Weise erreichte er einen solchen Grad von Herzensmilde, daß er sogar die verstocktesten und hartnäckigsten Seelen zu erweichen und umzubilden imstande war.

Bewachung der Sinne.

Meide sorgfältig jede Gelegenheit zur Sünde, auch jene, welche, wenn auch nur in entfernter Weise, zu Regungen des Zornes, der Eitelkeit oder anderer Leidenschaften Veranlassung bieten könnten. Auf diese Weise gelangte der h. Isidor zu einem solchen Grade der Vollkommenheit, daß er während vierzig Jahren keinem einzigen bösen Gedanken Raum gab.

„Der Feind unserer Seele bietet alles auf, was in seinen Kräften steht, um uns zur Sünde zu verlocken; laßt auch uns alle Mittel zum Guten, namentlich das Gebet, anwenden, und wir werden unsere Feinde zu Paaren treiben. Der Gedanke an Gott verleiht uns den Sieg." (H. Isidor.)

St. Isidor besuchte einst den Bischof Theophilus von Alexandrien. Den Einsiedlern, welche ihn nach seiner Rückkehr um Neuigkeiten befragten, erwiderte er, er habe nur den Bischof gesehen. „Ist denn, Vater," fragten sie, „jene große Stadt zerstört worden?" „Nein," erwiderte er, „aber ich hielt mich für verpflichtet, meine Augen zu behüten, und so kam es, daß ich nichts anderes, als einzig und allein den Bischof sah."

„Der Pfad des Gerechten meidet das Böse; derjenige schützet seine Seele, der acht hat auf seine Wege." (Sprüche, 16, 17.)

17. Januar.

Der h. Antonius, Patriarch der Mönche.

† 356.

Er wurde geboren im Jahre 251 in Ober-Aegypten. Da er einst während der h. Messe die Worte hörte: „Willst du vollkommen sein, so geh' hin und verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen," veräußerte er alsbald seine ausgedehnten Besitzungen und bat einen Einsiedler um Unterweisung im geistlichen Leben. Außerdem besuchte er mehrere andere Einsiedler, damit ihre Tugenden ihm als Vorbild dienen möchten. Um Gott dem Herrn noch ungeteilter dienen zu können, begab Antonius sich in die Wüste und lebte einsam in einem verfallenen Hause, dessen Thüre er sorgfältig verschlossen hielt. Hier hatte er die heftigsten Kämpfe mit bösen Geistern zubestehen, welche ihn sogar am Körper verwundeten, die er aber durch sein Gottvertrauen und den Gebrauch des h. Kreuzzeichens überwand. Brot und Wasser bildeten seine einzige Nahrung, und nie nahm er vor Sonnenuntergang, manchmal sogar erst nach drei oder vier Tagen etwas zu sich. Ein Schafspelz war sein Gewand. Ganze Nächte verbrachte er im Gebete. Viele fromme Gläubige strömten zu ihm und erbaten sich Rat in geistlichen Angelegenheiten. Nach zwanzigjährigem Aufenthalt in der Wüste ließ er sich zur beständigen Seelenleitung und zur Gründung eines Klosters bewegen. Als aber der Ruf seiner Wunder immer zahlreichere Scharen herbeizog, floh er wieder in die Wüste. Hochbetagt ging dieser Heilige zur ewigen Ruhe ein. Der heilige Athanasius sagt von ihm, daß schon die bloße Kenntnis seines Lebenswandels ein sicherer Führer zur Tugend sei.

Starkmut in der Versuchung.

Obgleich die Genossen und Nachfolger des h. Antonius einsam in der Wüste lebten, wirkten sie doch höchst segensreich auf die ganze Kirche ein: einmal durch ihre Gebete und Verdienste, dann aber auch besonders, weil ihr Leben eine Schule des Gebetes und der Geistesübung wurde. Je heftiger die Versuchungen auf den h. Antonius einstürmten, um so kräftiger griff er nach seinen Waffen: Abtötung und Gebet. Ahmen wir ihm hierin nach, wenn wir teil zu haben wünschen an seinem Siege.

„Ihr kennt die Schlingen, welche die bösen Geister uns legen, und die Wut, womit sie den Seelen nachstellen. Pfleget daher die Liebe zu Jesus Christus in euch, vertrauet auf ihn, und euer wird der Sieg sein."
(H. Antonius.)

Als der h. Antonius einst eine Nacht in der Wüste zubrachte, peitschten ihn die bösen Geister derart, daß er wie tot zu Boden sank. Einen Freund, der ihn in diesem Zustande fand und in seine Wohnung tragen wollte, bewog Antonius, als er wieder zu sich gekommen, ihn in die Einsamkeit zurückzubringen. Hier rief Antonius den bösen Geistern zu: „Euch fürchte ich nicht; von der Liebe Christi vermöget ihr mich nicht zu trennen." Da flohen die bösen Geister, der Heiland aber erschien ihm in seiner Herrlichkeit.

„Harre auf den Herrn, handele männlich, und dein Herz fasse Mut." (Psalm 26. 14.)

18. Januar.

Der h. Felix von Nola.

† 256.

Geboren zu Nola in Campanien, wurde der Priester Felix in der Verfolgung unter Kaiser Decius, welcher um die Mitte des dritten Jahrhunderts regierte, wegen des h. Glaubens in das Gefängnis geworfen. Man legte ihn in Eisen und bestreute den Boden des Gefängnisses mit Glas, um auf diese Weise ihn am Schlafen zu verhindern. In einer Nacht aber füllte glänzendes Licht den Kerker; ein Engel des Herrn streifte dem Heiligen die Bande ab, öffnete die Thüre des Gefängnisses und hieß ihn seinen Bischof Maximus aufsuchen, der in die Einsamkeit geflohen war. Felix fand den Bischof im Todeskampfe, rief ihn durch sein Gebet wieder zum Leben und führte ihn nach Nola zurück. Kurz nachher waren die Verfolger dem h. Felix wieder auf der Spur. Gott aber schützte ihn: bald blendete er ihre Augen, so daß sie Felix nicht zu erkennen vermochten; bald spannte eine Spinne über den Eingang zum Versteck des Heiligen ihr Netz aus; bald wurde ihm die notwendige Nahrung durch ein Wunder zu teil. Beim Tode des Bischofs Maximus wurde Felix zu seinem Nachfolger gewählt. Er besaß alle für dieses wichtige Amt erforderlichen Eigenschaften: das Vertrauen des Maximus, die Hochachtung der Gläubigen, sowie eine außerordentliche Klugheit; und durch ein göttliches Wunder war er der Kirche erhalten worden. Dennoch lehnte er aus Demut das bischöfliche Amt ab, wie er auch, aus Furcht vor den Gefahren des Reichtums, auf sein Erbteil verzichtet hatte. Als einfacher Priester starb er in einem Garten, den er mit seiner Hände Arbeit für sich und die Armen bebaute.

Mißtrauen gegen sich selbst.

Suche nie die Achtung der Menschen unter dem Vorwande, alsdann mehr für Gott wirken zu können. Nur dann, wenn wir uns selbst vergessen und Mißtrauen in uns setzen, wählt Gott uns als Werkzeug zur Ausführung seiner Absichten. Das Streben nach Reichtümern und Ehren ist das sicherste Zeichen, daß wir außer stande sind, sie angemessen zu verwenden.

„Das ist die höchste und nützlichste Lehre, uns selbst kennen und verachten. Wir alle sind schwach; glaube aber nicht, daß jemand schwächer ist als gerade du."
(Thomas v. Kempis.)

Gott erlaubte dem h. Felix, ein verborgenes Leben zu führen und sich so den Weg zum Himmel zu ebnen. Aber nach seinem Tode wurde der Heilige mit der Ehre und dem Ruhme gekrönt, die er auf Erden verschmäht hatte. Kaum war er verschieden, als das Volk sich herbeidrängte, seinen Leib voll Ehrfurcht zu berühren und zu küssen. Bald erhoben sich fünf Kirchen nahe seinem Grabe. Der h. Augustinus spricht von einer Erscheinung des Heiligen. Der h. Papst Damasus schreibt seine Errettung vom Tode den Verdiensten des h. Felix zu. Der h. Paulinus von Nola beschrieb sein Leben und führte alle Gnaden, die er empfangen, auf die Fürbitte des h. Felix zurück.

„Auf wen werde ich schauen, wenn nicht auf den Armen und den, der zerknirschten Herzens ist, und den, welcher zittert vor meinen Worten?" (Isaias 66, 2.)

19. Januar.

Der h. Kanut, König von Dänemark.

† 1086.

König Kanut regierte zu einer Zeit, wo das Christentum in den nordischen Reichen noch nicht befestigt und in das Bewußtsein des Volkes eingedrungen war. Er gehört zu jenen apostolischen Regenten, welchen es bestimmt war, ihre Völker für den christlichen Glauben und christliche Sitten zu gewinnen, und welche ihnen so mit dem katholischen Glauben die wahre Bildung brachten. Selbst ein Muster inniger Frömmigkeit, männlicher Selbstbeherrschung und strenger Gerechtigkeit, gab er mit seinem Hofe dem Lande das beste Beispiel. Die Großen seines Reiches zwang er mit strenger Rüge und, wo es not that, mit harten Strafen, der Unterdrückung ihrer Unterthanen zu entsagen. Als er nach dem Vorgange der übrigen christlichen Länder den Kirchenzehnten einführte, um so zum Heile des Volkes der Kirche auch äußeres Ansehen und damit einen größeren Einfluß zu sichern, stieß er auf hartnäckigen Widerstand. Ein Aufruhr brach aus, und als er am Abend des 10. Juli 1086 zur Vesper in der Kirche zu Odensee war, stürmten Bewaffnete das Gotteshaus. Ein Stein traf den König über dem Auge; der Anführer der Aufständischen, Egwind, versetzte ihm einen Dolchstich. Nachdem er sich durch die h. Beichte auf den Tod vorbereitet und seinen Feinden verziehen hatte, wurde er, vor dem Altare knieend, durch einen Wurfspieß, der durch ein Fenster in das Innere des Gotteshauses geschleudert worden war, getötet. Das Volk aber sühnte den Frevel der Empörer, indem es den König als Martyrer und als Schutzpatron des Landes verehrte.

Schmeichelei.

Eine große Gefahr für Hochgestellte ist die Schmeichelei. Dieser Sünde machen sich nicht nur diejenigen schuldig, die anderen schmeicheln, sondern auch jene, welche die Schmeichler wohlgefällig anhören. Der ist unser bester Freund, der nicht unsere wirklichen oder vermeinten Vorzüge lobt und uns dadurch zu eitler Selbstgefälligkeit verleitet, sondern, der uns in christlicher Liebe auf unsere Fehler aufmerksam macht.

„Mag jemand auch noch so viel Gutes stiften und selbst eine hohe Stufe in der Vollkommenheit erlangt haben, — bildet er sich darauf etwas ein, so ist er ein elender Bettler." (H. Johannes Chrysostomus.)

Der h. Kanut hielt an seinem Hofe auf strenge Zucht und wies seine Untergebenen auf den höchsten Herrn hin, dem sie alle dienen müßten. Als er einst am Ufer des Meeres saß, schmeichelten ihm seine Diener und sagten, das Meer selbst müsse ihm gehorsam sein. Indessen stieg die Flut, der König aber blieb ruhig sitzen. Da riefen die Diener, er möge sich eiligst retten, gleich werde die Flut ihn ergreifen. Nun stand Kanut auf und beschämte sie mit den Worten: „Das also ist meine Herrschaft, daß ich nicht einmal dem Meere gebieten kann, zurück zu weichen. Gott allein ist Herr aller Dinge!"

„Besser ist, von einem Weisen zurechtgewiesen, als durch Schmeichelei der Thoren betrogen zu werden."
(Prediger 7, 6.)

20. Januar.

Der h. Sebastianus, Martyrer.

† 288.

Offizier im römischen Heere, wurde Sebastianus von den Heiden als trefflicher Soldat geschätzt, von der Kirche aber seit den ältesten Zeiten als ein Kämpfer Jesu Christi verehrt. Eine besondere Verehrung zu ihm hegten die heiligen Erzbischöfe von Mailand, Ambrosius und Karl Borromäus; der h. Philippus Neri aber wurde, während er in den Katakomben des h. Sebastianus dem Gebete oblag, mit den wunderbaren Gaben des Heiligen Geistes ausgestattet. Geboren zu Narbonne in Südfrankreich, kam Sebastianus nach Rom im Jahre 284 und trat in das Heer ein. Die Zwillingsbrüder Markus und Marcellinus, welche wegen des Glaubens im Gefängnis schmachteten und schon im Begriffe waren, den Lockungen ihrer Verwandten zu erliegen, ermutigte er, Fleisch und Blut zu verachten und für Christus zu sterben. Gott unterstützte sein Bemühen, denn während er sprach, umfloß glänzendes Licht seine Gestalt. Kranke heilte er durch Gebet und führte so Tausende in den Schoß der Kirche, unter ihnen auch den Präfekten von Rom und seinen Sohn Tiburtius. Seine Schüler sah er vor sich sterben, aber einer aus ihnen erschien ihm und kündigte ihm auch seinen Hintritt als bevorstehend an. Er wurde vor den Kaiser gebracht und auf dessen Befehl mit Pfeilen durchbohrt. Von Gott aber wunderbar am Leben erhalten, trat er nach einer Genesung wieder vor den Kaiser und beschwor ihn, der Verfolgung der Kirche Einhalt zu gebieten. Nochmals zum Tode verurteilt, wurde er mit Keulen erschlagen und krönte so seine Arbeiten durch das Verdienst eines doppelten Martyriums.

Eifer im Glauben.

Deine Standespflichten werden dir immer noch Gelegenheit darbieten, für den Glauben zu wirken. Erflehe dir Hülfe vom h. Sebastianus. Er war ja auch weder Priester noch Ordensmann, sondern Soldat.

„Der Satan bietet alles auf, um die Seelen, welche Christi Eigentum sind, zu unterjochen. Wir sollten demnach nicht müde werden, sie dem Tyrannen zu entreißen und Christo wieder zu schenken."

(H. Sebastianus.)

Es war ein Kampf des Eifers und der Liebe, welche dem h. Sebastianus die Palme des Martyriums brachte. Als der Präfekt von Rom nach seiner Bekehrung sich auf seine Besitzung in Campanien begab, nahm er viele Neubekehrte an diesen sichern Ort mit sich. Es entstand dabei die Frage, ob der Priester Polykarpus oder Sebastianus dieselben begleiten sollte. Jeder von den beiden wünschte, in Rom auszuharren; da entschied der Papst, die römische Kirche könne der Dienste des h. Sebastianus unmöglich entbehren. Derselbe harrte aus auf dem Posten der Gefahr, bis ein falscher Bruder ihn verriet, infolgedessen er den Pfeilen mauritanischer Bogenschützen ausgesetzt wurde und endlich den Keulenschlägen im Circus erlag.

„Damit euer Glaube bewährter und um vieles köstlicher als Gold, das durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zum Lob, zur Ehre, Preis und zur Herrlichkeit bei der Erscheinung Jesu Christi." (1 Petr. 1, 7.)

21. Januar.

Die h. Agnes, Jungfrau und Martyrin.

† 304.

Die h. Agnes hatte kaum das 12. Lebensjahr erreicht, als sie in Rom zum Altar der Göttin Minerva geführt und aufgefordert wurde, dem Gesetze des Kaisers Diokletian zu gehorchen und Weihrauch zu opfern. Als aber die heidnische Opferfeier ihren Anfang nehmen sollte, erhob Agnes die Hände zu Christus, ihrem Bräutigam, und machte das Zeichen des Kreuzes. Während man sie an Händen und Füßen band, setzte sie keinen Widerstand entgegen, was die umstehenden Heiden bis zu Thränen rührte. Nach ihrer Verurteilung ging sie, wie eine Braut zum Hochzeitsfeste, zur Richtstätte. Als der Richter wahrnahm, daß körperlicher Schmerz ihr nichts anhatte, fügte er ihr einen Schimpf zu, schlimmer als der Tod: die Kleider wurden ihr abgerissen und sie den Augen des heidnischen Pöbels preisgegeben. Aber auch die Seelenpein vermochte sie nicht zu beugen. „Christus," sprach sie, „wird sein Eigentum beschützen." In der That machte ihre Unschuld auf die Heiden einen solchen Eindruck, daß sie die Augen abwandten. Zuletzt sollte ihre Treue gegen den Herrn durch Schmeicheleien und Aussichten auf eine glänzende Verbindung geprüft werden. Sie aber entgegnete: „Christus ist mein Bräutigam; er wählte mich zuerst, und sein will ich bleiben." Von neuem zum Tode verurteilt, verbrachte sie auf dem Richtplatze einen Augenblick im Gebet und beugte dann ihr Haupt unter das Schwert. Ein Schlag, und das Haupt war vom Körper getrennt, während die Engel ihre reine Seele ins Paradies geleiteten.

Wachsamkeit über die Augen.

Die Unschuld der h. Agnes war es, welche sie Christus und seiner Kirche so unendlich wert machte. Wir, die der Buße bedürfen, sollen, jeder nach seinen Kräften, ihre Unschuld nachahmen. Laßt uns sorgfältig unsere Augen behüten, und Christus der Herr wird, wenn er sieht, daß wir unser Herz rein bewahren aus Liebe zu ihm, unsere Jugend erneuern. Das ist schon ein irdischer Lohn der Herzensreinheit, daß sie Herz und Geist frisch und jugendlich erhält, während die Sünde den Menschen vor der Zeit an Körper und Geist alt macht.

„Ein Siegel setzte er auf mein Antlitz, damit ich keinen anderen lieben möchte, als ihn. Durch den Ring des Glaubens verlobte er sich mit mir, und schmückte mich mit dem Halsband unendlicher Schönheit. Ihn liebte ich und wurde keusch; ihn berührte ich und wurde rein; ihn empfing ich und bin jungfräulich."
(Responsorium in den Tagzeiten der h. Agnes.)

Durch ein Wunder zeigte Christus, welchen Wert er auf die Hut der Augen legt. Als die Menge ihre Augen von Christi Braut ablenkte, wagte nur ein einziger, in unbescheidener Weise auf das unschuldige Kind zu blicken; ein Lichtstrahl von oben aber blendete ihm beide Augen, und halbtot vor Schrecken mußte er weggetragen werden.

„Wende ab meine Augen, damit sie nicht schauen die Eitelkeit." (Psalm 118, 37.)

22. Januar.

Der h. Vincentius, Martyrer.

† 303.

Der h. Vincentius war Archidiakon der Kirche zu Saragossa in Spanien. Als der dortige Bischof Valerianus wegen Lähmung der Zunge zu predigen verhindert war, füllte Vincentius seine Stelle aus. Er verteidigte sich selbst wie auch den Bischof, als beide während der Verfolgung des Kaisers Diocletian ihres Glaubens wegen vor den Präsidenten Dacianus geschleppt wurden. Während man über den Bischof die Strafe der Verbannung verhängte, wurde Vincentius zurückbehalten und zum Tode verurteilt. Man spannte ihn auf die Folter und riß ihm die Glieder auseinander, worauf Dacianus ihn spottend fragte, wie er sich jetzt befinde. Vincentius antwortete, er habe gebetet, er möchte immer in seinem jetzigen Zustande verbleiben. Dacianus ermunterte die Henker in ihrem grausigen Werke. Diese rissen dem Martyrer mit Haken das Fleisch von den Gliedern, setzten ihn auf einen glühend gemachten eisernen Stuhl und streuten dann, um die Qualen zu erhöhen, Salz in die klaffenden Wunden. Vergebens. Vincentius hielt das Auge himmelwärts gerichtet. In ein finsteres Gefängnis wurde er geworfen, aber die Engel des Himmels erhellten es und versicherten ihm, die Stunde seines Sieges stehe bevor. Als den Gläubigen gestattet wurde, Vincentius im Gefängnis zu besuchen, eilten sie zahlreich herbei, küßten seine Wunden und benetzten Tücher mit seinem Blute. Schon standen ihm neue Qualen bevor, da nahte die letzte Stunde des Blutzeugen; ehe menschliche Grausamkeit ihn nochmals zu erreichen vermochte, ging er in die ewige Ruhe ein.

Vertrauen auf Christus.

Willst du in Leiden und Versuchungen Frieden genießen, so übe dich beständig im Gebet und verharre in der Vereinigung mit Christus. Vertraue auf ihn, und er wird dir zum Siege verhelfen über die geistigen Feinde deiner Seele, aber auch über dich selbst. Dein Dunkel wird er erleuchten, deine Leiden versüßen und bei innerer Trockenheit und Niedergeschlagenheit dir mit seinen hh. Engeln nahe sein.

„Erinnere dich, wie der Herr seine Jünger im Evangelium ermuntert, wie der König der Blutzeugen seine Krieger bewaffnet und auf den Feind hinzeigt, ihnen Hülfe verspricht und Belohnung in Aussicht stellt. Für diese Welt kündigte er den Seinen Trübsal an, fügte aber zu ihrem Troste die Worte bei: Fasset Mut, denn ich habe die Welt überwunden."

(H. Augustinus.)

Auch die entseelten Leiber der Heiligen sind kostbar in den Augen des Herrn. Ein Rabe bewachte den Leichnam des h. Vincentius, den man auf die Erde geworfen; man versenkte ihn ins Meer, aber die Wogen brachten ihn wieder an das Ufer. Seine Reliquien werden zum Troste der Gläubigen in der Kirche des Augustinerklosters zu Lissabon bis heute aufbewahrt.

„Dies habe ich geredet zu euch, damit ihr in mir Frieden habet. In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben; doch seid getrost, ich habe die Welt besiegt."

(Joh. 16, 33.)

23. Januar.

H. Meinrad, Einsiedler.

† 861.

Einem Ahnen des erlauchten Geschlechtes der Hohenzollern, dem Grafen Berthold von Zollern, der mit einer Gräfin von Sulgen vermählt war, wurde um das Jahr 800 ein Sohn mit Namen Meinrad geboren. Der junge schwäbische Graf, bei seinem Oheim Hatto in der weitberühmten Klosterschlule von Reichenau erzogen, verzichtete früh auf der Welt Ehre und Lust und empfing, 25 Jahre alt, die h. Priesterweihe. Nachdem er mehrere Jahre in Oberbollingen am Züricherſee einem Erziehungshause mit großem Segen vorgestanden, trieb ihn die Liebe zur beschaulichen Einsamkeit auf den Etzelberg jenseits des Sees, wo er nur der Vervollkommnung seiner Seele, dem Gebete für seine Mitmenschen und der Seelsorge für die vereinsamten Bergbewohner leben wollte. Nach sieben Jahren verlangte ihn nach noch größerer Einsamkeit. Er zog jenseits des Berges in den finstern Wald, wo er sich Zelle und Kapellchen errichtete und 33 Jahre als Einsiedler wohnte. Eines Tages offenbarte ihm Gott während der h. Wandlung, daß er eines gewaltsamen Todes sterben sollte. Zwei Bösewichte brachen am selben Tage, den 21. Januar 861, in seine Zelle und erschlugen ihn. Schätze fanden sie nicht. Von zwei Lieblingsraben des Heiligen verfolgt, wurden sie entdeckt und der gerechten Strafe überantwortet. Der fromme Einsiedler aber wurde von Gott wunderbar verherrlicht. Aus seiner Klause entstand nachmals die berühmte Abtei Einsiedeln, in welcher herrliche Weihegeschenke bezeugen, daß der Heilige bei der katholischen und sogar bei der protestantischen Linie der Hohenzollern in hohen Ehren steht.

Liebe zum einsamen Gebet.

Das Gebet ist die Erhebung des Herzens zu Gott, es wird also um so vollkommener sein, je mehr wir uns im Gebete von der Welt frei machen und zu Gott emporsteigen. Deshalb vergleicht der h. Gregor von Nazianz es mit dem Tode. „Das Gebet ist eine Art von Tod. Zuerst zieht es die Sinne ab von den äußeren Dingen, dann trennt es, zur Vollendung dieses Todes, auch den Geist los von den Sinnen, um ihn mit Gott, seinem Ursprung, zu vereinigen." Das ist der Grund, weshalb wir so viele große Geistesmänner, dem Beispiele des Heilandes folgend, die Einsamkeit aufsuchen sehen.

„Leichter ist es, daheim im verborgenen, als draußen sich hinreichend in acht zu nehmen. Wer also zu einem innern geistlichen Leben gelangen will, der muß sich mit Jesus vom Gewirre der Menschen zurückziehen."
(Thomas v. Kempen.)

Als der h. Meinrad erschlagen in seiner Kapelle lag, entzündeten sich nach altem Berichte die Kerzen von selbst, und den ganzen Wald erfüllte ein wunderbarer Wohlgeruch. In diesen Erscheinungen hat man ein bedeutungsvolles Sinnbild seiner inneren Heiligkeit und des reichen Segens gesehen, den sein beharrliches Gebet in der Einsamkeit auf Unzählige in der Welt herabrief.

„Glückselig der Mann, der im Gesetze des Herrn Tag und Nacht betrachtet! Er wird sein wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist und seine Frucht bringet zu seiner Zeit." (Psalm 1.)

24. Januar.

Der h. Timotheus, Bischof und Martyrer.

† 97.

Geboren zu Lystra in Kleinasien von einem heidnischen Vater und einer jüdischen Mutter, war er im Judentum aufgewachsen und hatte von Jugend auf die heiligen Schriften gelesen. Als der h. Apostel Paulus in Lystra predigte, nahm Timotheus samt seiner Mutter und Großmutter den christlichen Glauben an. Nach Verlauf von sieben Jahren besuchte der h. Apostel die Stadt wiederum und fand nun den jungen Timotheus zu einem Manne herangewachsen, zu dem alle wegen seiner Herzensgüte, strengen Lebensweise und seines Eifers mit Verehrung emporblickten. Der h. Paulus erkannte sofort in ihm einen tüchtigen Arbeiter im Weinberge des Herrn. Timotheus empfing die heiligen Weihen und wurde nun ein vielgeliebter Gehülfe des h. Apostels. Denn mit ihm besuchte er die Städte Kleinasiens und Griechenlands, bald als Bote dem Apostel voraneilend, bald zurückbleibend, um neugegründete Kirchen im Glauben zu bestärken. Zuletzt wurde er zum Bischof von Ephesus bestellt und erhielt hier vom h. Paulus zwei Briefe, von denen der erste in Macedonien, der zweite aber zu Rom im Gefängnis geschrieben wurde. In dem letzten giebt der Apostel seinem Wunsche Ausdruck, „seinen innigstgeliebten Sohn" wo möglich nochmals vor seinem Hintritt zu sehen. Nach einigen Jahren erlangte der h. Timotheus in Ephesus die himmlische Krone als Blutzeuge. Hier nämlich wurde er, alter Ueberlieferung zufolge, im Jahre 97 von mehreren Heiden, die er am Götzendienste zu verhindern suchte, zu Tode gesteinigt.

Geistliche Lesung.

In der geistlichen Lesung lag die größte Gnade des h. Timotheus. Als Kind las er mit Freuden in der h. Schrift, und ohne Zweifel haben ihm bis zu seinem Tode die Worte seines geistlichen Vaters, des h. Paulus, vorgeschwebt: „Uebe dich in der Lesung.“ Personen, welche in der Welt leben, sollten fleißig der Predigt anwohnen und die geistliche Lesung, namentlich diejenige des Lebens der Heiligen pflegen.

„Du machst den besten Gebrauch von der geistlichen Lesung, wenn du dich derselben wie eines Spiegels bedienst, damit die Seele darin gleichsam ihr Bild beschaue und entweder alles Häßliche verbessere, oder das Schöne noch mehr ausschmücke.“ (H. Augustinus.)

Der h. Paulus richtete zwei Sendschreiben an Timotheus, der ein erprobter Diener Gottes und bereits ein in Jahren vorgerückter Bischof war. Und dennoch redet er zu ihm wie zu einem Sohne und ist ängstlich besorgt um seine Ausdauer im Glauben und in der Frömmigkeit. Der Apostel legt in seinen Briefen an ihn großes Gewicht auf die Vermeidung unnützer Gespräche und die Pflege der geistlichen Lesung. Zu wiederholten Malen ermahnt er seinen teuren Schüler Timotheus, „zu meiden die Schwätzer und Müßiggänger, nicht zu achten auf Neuigkeiten und eitles Gerede, sondern in Wort und Leben ein Beispiel zu sein“.

„Halte an mit Lesen, Ermahnen und Lehren.“
(1. Timoth. 4, 13.)

25. Januar.

Die h. Paula, Wittwe.

† 404.

Die h. Paula gehörte zu den vornehmsten römischen Damen. Sie führte ein heiligmäßiges Leben, hatte aber den einen Fehler, daß sie mit unordentlicher Liebe an ihrer Familie hing. Gott der Herr wollte sie an sich ziehen; er beraubte sie daher im Alter von 32 Jahren ihres Gemahls. Wie früher die Liebe zu ihrem Gatten, so war jetzt ihr Kummer um seinen Hingang maßlos, bis die h. Marcella sie auf die Unvollkommenheit ihres Benehmens aufmerksam machte. Hochherzig faßte sie den Entschluß, fortan üppiger Kleidung und weltlicher Unterhaltung zu entsagen, ein Leben der Eingezogenheit, Buße und Mildthätigkeit zu führen und sich Gott gänzlich hinzugeben. Fünf Jahre diente sie ihm in der Welt; dann nahm sie Abschied von ihrer Familie und begab sich, bloß von ihrer Tochter Eustochium begleitet, nach dem h. Lande. Hier lehnte sie eine ihr angebotene Wohnung ab und bezog statt dessen eine kleine Zelle in Bethlehem. In der Nähe von Jerusalem baute sie eine Herberge für Pilger, ein Kloster für den h. Hieronymus und seine Mönche, und ein zweites für jene Jungfrauen und Witwen, welche sie selbst leitete, während sie aber auch allen zugleich diente. Die Lebensweise dieser religiösen Genossenschaft war im höchsten Grade strenge; täglich wurden sämtliche Psalmen Davids gebetet. In ihrer letzten Krankheit lag Paula mit besonderer Vorliebe dem Psalmengebete ob und gab beständig ihre Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem kund. Sie schied von hinnen im Jahre 404 im fünfundsiebenzigsten Jahre ihres Lebens.

Andacht zur h. Kindheit.

Wie das heilige Land im Alten Bunde Gegenstand heißer Sehnsucht der Israeliten war, wo immer sie weilten, so haben auch die Christen stets mit heiligem Verlangen nach den Stätten geschaut, wo der Heiland geboren wurde und im Fleische unter uns wandelte. Können wir nicht nach dem Vorbilde der h. Paula in Bethlehem unsern Aufenthalt wählen, so laden wir das göttliche Kind ein, in unser Herz zu kommen, und bereiten ihm durch Armut im Geiste, Abtötung und Liebe daselbst eine würdige Wohnstätte.

„Wer meine Kindheit auf Erden nicht betrachtet, wird meine Größe im Himmel nicht schauen."
(Offenbarung der h. Angela von Foligno.)

Die Liebe der h. Paula zum Jesukindlein war mächtiger als jene Liebe, welche sie zu ihrem eigenen Sohne hegte, dessen Thränen und Bitten ihren Entschluß, in Bethlehem zu leben und zu sterben, nicht zu beugen vermochten. Als sie die h. Grotte betrat, betrachtete sie nach dem Berichte des h. Hieronymus mit den Augen des Glaubens, wie das Jesukindlein in der Krippe lag und von den Weisen angebetet wurde, und unter Thränen der Freude und des Trostes brach sie in die Worte aus: „Ich grüße dich, o Bethlehem, du Haus des Brotes, worin das lebendige Brot, welches vom Himmel kam, geboren wurde."

„Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, und Herrscherwürde ruht auf seinen Schultern." (Isaias 9, 6.)

26. Januar.

Der h. Polykarpus, Bischof u. Martyrer.

† 166.

Der h. Polykarpus, Bischof von Smyrna in Kleinasien, war ein Schüler des h. Apostels Johannes. Er verfaßte ein Sendschreiben an die Einwohner von Philippi, die er zur christlichen Nächstenliebe und zum Abscheu gegen die Irrlehren ermahnte. Als Polykarpus bei der Christenverfolgung vernahm, daß die Beamten bereits die Schwelle seines Landhauses überschritten hatten, sagte er: „Gottes Wille geschehe". Die Eindringlinge aber bat er, ihn einige Augenblicke allein zu lassen, und verwendete dann die ihm gewährte Frist zum Gebete für seine Herde und die ganze katholische Kirche. Am Karsamstag nach Smyrna gebracht, vernahm er beim Thore der Stadt eine Stimme vom Himmel, die zu ihm sprach: „Polykarpus, fasse Mut!" Als der Prokonsul ihn aufforderte, Christus zu verfluchen, erwiderte der Heilige: „Seit sechsundachtzig Jahren diene ich Christus, und nie hat er mir ein Leid zugefügt. Wie könnte ich meinen König und Heiland lästern?" Als der Beamte ihn mit dem Feuertode drohte, bemerkte Polykarpus, dieses Feuer dauere nur eine kleine Weile, das Feuer der Hölle dagegen währe ewiglich. Auf den Scheiterhaufen gestellt, dankte er Gott mit lauter Stimme; aber die züngelnde Flamme verletzte ihn nicht. Da erstach man ihn, und seinen entseelten Körper verzehrte das Feuer. „Seine Ueberreste," so erzählen die Martyrerakten, „kostbarer als Gold und Edelsteine, hoben wir auf und legten sie an einem passenden Orte nieder, wo wir mit Gottes Gnade uns zu versammeln und das Fest der Geburt des h. Blutzeugen zum Leben des Himmels zu feiern gedenken."

Eifer für den Glauben.

Lieben wir wahrhaft Jesus Christus, dann müssen wir auch die Kirche lieben und die Irrlehre hassen, weil diese seinen mystischen Leib zerstört und die Seelen, für welche er starb, zu Grunde richtet. Aehnlich dem h. Polykarpus sollen wir unsere Standhaftigkeit im Glauben auf die Liebe zu Christus gründen.

„Steht fest und unentwegt im Glauben. Liebet die Brüder, seid gefällig gegen einander, verknüpft durch das Band der Wahrheit." (H. Polykarpus.)

Als der abtrünnige Marcion dem h. Polykarpus in Rom begegnete, fragte er den Heiligen, ob er ihn noch kenne. „Ja," erwiderte dieser, „ich kenne den Erstgeborenen des Satans." Und diese Antwort kam aus dem Munde eines Mannes, der sich ganz besonders durch Liebe zum Nächsten und Mitleid mit den Sündern auszeichnete. Denn den Geist des h. Johannes, des Jüngers der Liebe, dessen Worte beständig auf seinen Lippen schwebten, hatte er in sich aufgenommen. Den Irrtum haßte er gerade deshalb so sehr, weil er Gott und die Menschen mit solcher Liebe umfaßte.

„Darin wird erkannt der Geist Gottes: Jeder Geist, welcher bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist, ist aus Gott; und jeder Geist, welcher Jesus aufhebt, ist nicht aus Gott: und das ist der Widerchrist, von welchem ihr gehört habt, daß er komme, und jetzt schon ist er in der Welt." (1. Joh. 4, 2. 3.)

27. Januar.

Der h. Johannes Chrysostomus.

† 407.

Er wurde zu Antiochien im Jahre 344 geboren. Um mit der Welt, welche ihn bewunderte und ihm schmeichelte, zu brechen, begab er sich 374 auf einen einsamen Berg. Nachdem er dort die Kunst des christlichen Stillschweigens sich angeeignet, kehrte er nach Antiochien zurück und wirkte hier als Priester mit seltenem Erfolge. Im Jahre 398 wurde er zum Bischof von Constantinopel geweiht. Wunderbar war die Wirkung seiner Predigten. Unablässig ermunterte er das Volk zum Besuche der h. Messe; auch kürzte er, um jeden Vorwand für die Versäumnis derselben abzuschneiden, die damals sehr langen Gebete der Liturgie ab. Der apostolische Eifer, mit welchem er alle Laster bekämpfte, schuf ihm zahlreiche Feinde und zog ihm sogar die Strafe der Verbannung zu. Zwar wurde er bald zurückgerufen, aber im Jahre 404 wieder weggeschleppt nach Cucusus in Taurus. Auch dann hatten seine Feinde keine Ruhe; denn im Jahre 407 brachte man ihn noch mehrere hundert Meilen weiter nach Pytius. Ungeachtet seines schon vorgerückten Alters allen möglichen Entbehrungen ausgesetzt, bewahrte der Heilige bei allem Ungemach dennoch die Heiterkeit seines Gemütes und die Liebe zu seinen Mitmenschen. Auf der Reise erkrankte er. Als der heilige Bischof erkannte, daß sein Ende nahe sei, legte er ein weißes Gewand an, empfing mit seinen Lieblingsworten: „Ehre sei Gott für alle Dinge, die er erschaffen, Amen", die heilige Wegzehrung und schied von hinnen. Wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit wird er den großen Kirchenlehrern beigezählt; wegen seiner ausgezeichneten Beredsamkeit erhielt er den Beinamen „der Goldmund".

Anhörung der h. Messe.

Möchten wir uns mit der Ueberzeugung durchdringen, daß das nützlichste Werk für Zeit und Ewigkeit, welches der Mensch jeden Tag vollziehen kann, in der Beiwohnung der h. Messe besteht. Der h. Johannes Chrysostomus fühlte das so tief, daß das Bestreben, den Gläubigen die Anhörung der h. Messe zu erleichtern, die Rücksichtnahme auf andere alte gottesdienstliche Gebräuche bei ihm überwog.

„Die Engel bringen beim h. Opfer, anstatt Palmzweige, den Leib des Herrn dar. Zu Gunsten der Menschen bitten sie den Herrn gleichsam mit den Worten: „Wir legen Fürsprache ein für jene, die du bis in den Tod geliebt; wir halten an für jene, für welche du dein Blut vergossen; wir bitten für jene, für welche du deinen h. Leib geopfert." Eingedenk dessen laßt uns die kostbare Gelegenheit benützen, damit wir Barmherzigkeit und Gnade finden mögen zur Zeit der Not." (H. Chrysostomus.)

Der h. Nilus berichtet, daß der h. Johannes Chrysostomus beim h. Opfer gesehen habe „vom Himmel herabsteigen viele Selige, in glänzenden Gewanden, um Zeuge zu sein bei der Vollziehung dieses furchtbaren Geheimnisses".

„Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ist mein Name groß unter den Völkern, und an jedem Orte wird geopfert und wird dargebracht meinem Namen eine reine Opfergabe." (Malachias 1, 11.)

28. Januar.

Der h. Cyrillus von Alexandrien.

† 444.

Der h. Cyrillus wurde im Jahre 412 zur Würde eines Patriarchen von Alexandrien erhoben. Als Nestorius, der Bischof von Constantinopel, im Jahre 428 irriger Weise behauptete, in Christus gäbe es nicht eine, sondern zwei Personen, und der seligsten Jungfrau den Namen „Mutter Gottes" streitig zu machen wagte, wurde er vom h. Cyrillus dieserhalb zurechtgewiesen, und als er dennoch bei seinem Irrtum beharrte, bei Papst Coelestinus verklagt. Dieser gebot Nestorius, unter der Androhung, aus der Kirche ausgeschieden zu werden, seine Irrtümer zu widerrufen, und beauftragte den h. Cyrillus mit der Ausführung seiner Verfügungen. Am 7. Juni 431 fanden sich Nestorius und Cyrillus mit mehr als 200 Bischöfen in Ephesus ein. Nachdem man länger als zwölf Tage auf die syrischen Bischöfe vergeblich gewartet, begannen die Beratungen des Konzils, welche mit der Absetzung des Nestorius endeten. Alsbald unterfingen sich die Syrier und Nestorianer, den h. Cyrillus mit dem Banne zu belegen und beim Kaiser als Störenfried zu verklagen. Obgleich ins Gefängnis geworfen und mit Verbannung bedroht, freute sich der h. Bischof, für Christus leiden zu können. Im Laufe der Zeit wurde allgemein anerkannt, daß Cyrillus dem Nestorius gegenüber den wahren Glauben verteidigt, und mit ihm die Kirche den Sieg davongetragen habe. Cyrillus kehrte nachmals auf seinen Stuhl zurück und trat auch mit denjenigen wieder in Gemeinschaft, die sich ihm unterwarfen und die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes voll und ganz anerkannten.

Anbetung des Geheimnisses der Menschwerdung.

Die Menschwerdung ist jenes Geheimnis, vermöge dessen Gott der Herr bei uns wohnt. Es sollte daher der liebste Gegenstand unserer Betrachtung sein. Für dieses Geheimnis erlitt Cyrillus Bedrängnis und Verfolgung; für dieses opferte er hochherzig Ehre und Freundschaft.

„Das Wort Gottes, der Eingeborene des Vaters, durch welchen und in welchem alle Dinge leben, welcher Licht ist und jedem Wesen Dasein und Leben spendet, wurde in der Fülle der Zeiten dem Fleische nach von Maria, der heiligen Gottesmutter, geboren. . . . Nicht jedoch hörte er damit auf, Gott zu sein, daß er Fleisch, das heißt, ein Mensch wurde wie wir. Denn insofern Gott seinem Wesen nach keiner Veränderung unterliegt, indem er immer bleibt, was er war, ist und sein wird, ist er der Sohn des Menschen geworden."

(H. Cyrillus.)

Da die Lehre, daß Maria Gottesgebärerin ist, einen wesentlichen Bestandteil der Lehre von der Menschwerdung bildet, so darf nach dem h. Cyrillus die Verehrung Marias von der Anbetung ihres göttlichen Sohnes nicht getrennt werden. Der h. Patriarch hat uns eine Rede hinterlassen, in welcher die Größe Marias in erhabenen Worten gefeiert wird.

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." (Joh. 1, 14.)

29. Januar.

Der h. Franz von Sales.

† 1622.

Geboren 1567 zu Annecy von vornehmen Eltern, vollendete er seine Studien zu Paris und Padua, verzichtete auf die glänzende Stellung, welche sein Vater ihm im Dienste der Regierung bestimmt hatte, und wurde Priester. Als der Herzog von Savoyen die Kirche in der calvinistischen Landschaft Chablais wiederherzustellen gedachte, bot Franz sich zur Ausführung dieses guten Werkes an. Er begab sich zu Fuß an Ort und Stelle mit seiner Bibel, einem Brevier und bloß einem Begleiter in der Person seines Vetters Ludwig von Sales. Es war ein Unternehmen voll der größten Gefahren und Mühen. Doch kein Hindernis vermochte ihn einzuschüchtern, und bald blühte dort für die Kirche ein neuer Frühling. Es wird berichtet, daß er 72,000 Calvinisten bekehrte. Auf Befehl des Papstes übernahm er das Amt eines Coadjutors beim Bischof von Genf und bestieg den dortigen Stuhl im Jahre 1602. Als Bischof erstreckte er seine Sorgfalt auf das Kleinste; seine Sanftmut und Milde gewannen ihm alle Herzen. Im Verein mit der h. Franziska von Chantal stiftete er zu Annecy den Orden der Heimsuchung, der sich bald über Europa verbreitete. Obgleich arm, schlug er Pfründen und Würden aus, unter diesen auch das Erzbistum Paris. Seine zahlreichen Schriften sind ausgezeichnet durch Tiefe, Klarheit, Salbung und anziehende Darstellung. Die bekannteste ist: „Philothea, oder Anleitung zu einem gottseligen Leben". Er starb 1622 zu Avignon, wo sein Herz beigesetzt wurde, während der Leib bei seinen geistlichen Töchtern in Annecy ruht. Papst Pius IX. hat ihn am 17. Juli 1877 zum Kirchenlehrer erhoben.

Tugend der Sanftmut.

Du wirst mehr Fliegen fangen, pflegte der h. Franz von Sales zu sagen, mit einem Löffel Honig, als mit hundert Fässern Essig.

„Gäbe es etwas Besseres oder Schöneres auf Erden, als die Sanftmut, so würde Jesus Christus es uns gelehrt haben; und doch wollte er nur in zwei Dingen unser Vorbild sein — in der Sanftmut und Demut von Herzen." (H. Franz.)

Die Sanftmut des heiligen Franz von Sales verdient um so mehr Bewunderung, als er von Natur einen heftigen Charakter besaß und sich die Sanftmut durch Uebung erwerben mußte. Zuweilen erregte Franz durch die ausnehmende Sanftmut, mit welcher er Irrgläubige und Sünder empfing, beinahe Aergerniß bei seinen Freunden, von denen einer ihm sagte: „Franz von Sales wird natürlich in den Himmel kommen, ob aber auch der Bischof von Genf, das weiß ich nicht so sicher; ich fürchte beinahe, seine Sanftmut wird ihm einen bösen Streich spielen." „Freilich," erwiderte der Heilige, „möchte ich wegen allzu großer Sanftmut lieber Rechenschaft ablegen, als wegen übertriebener Strenge. Ist Gott nicht ganz Liebe? Gott Vater ist ein Vater der Gnade, Gott Sohn ist ein Lamm, Gott der Heilige Geist ist eine Taube, also die Sanftmut selbst. Sind Sie weiser als Gott ist?"

„Freundliche Worte sind Honigseim, Lieblichkeit der Seele Heilung dem Körper." (Sprüche 16, 24.)

30. Januar.

Die h. Aldegundis.

† 680.

Die Zeit, welche dem Wirken des h. Bonifatius vorherging, war gar traurig. Dem Namen nach Christen, ließen sich die Franken, Volk und Herrscher, von den rohesten Leidenschaften beherrschen, so daß sie eher Heiden als Christen zu sein schienen. Aber in diese dunkele Nacht leuchteten herrliche Sterne der Heiligkeit, die durch Beispiel und Verdienst eine bessere Zeit vorbereiteten. Zu ihnen gehört die h. Aldegundis. Einem vornehmen Geschlechte entsprossen, sollte sie nach dem Willen der Eltern die Gemahlin des englischen Königssohnes Eudo werden. Aber sie hatte gelobt, im jungfräulichen Stande Gott zu dienen, und widerstand allen Bitten und Drohungen. Schon war alles zur Hochzeit bereit, als Gott die Eltern abberief. Trotzdem setzte der Jüngling seine Bewerbung fort; Aldegundis floh, von einem Engel beschützt, zum h. Bischof Amandus, der ihr den Schleier gab und ihr gestattete, mit ihrem Vermögen das Kloster Maubeuge im Hennegau zu stiften. Hier ging sie als Äbtissin von 671—680 in Gebet, Bußübung und Mildthätigkeit allen voran. Eine schwere Verleumdung ertrug sie, ohne ein Wort zu erwidern. Gott suchte sie auf mannigfaltige Weise heim, so durch langjähriges Krebsleiden und besonders durch den entsetzlichen Gedanken, daß alle ihre guten Werke und Verdienste nicht hinreichend seien, ihr die ewige Seligkeit zu gewinnen. In allen Leiden blieb sie standhaft, bis sie am 30. Januar 680, 33 Jahre alt, im Rufe der Heiligkeit starb. Viele Wunder geschahen auf ihre Fürbitte, besonders bei solchen Kranken, welche von dem Krebsübel heimgesucht waren.

Trost in Krankheiten.

Gott selbst hat uns in der h. Schrift angewiesen, den Arzt zu ehren. Es heißt bei Sirach: „Ehre den Arzt des Notfalles wegen; denn ihn hat geschaffen der Allerhöchste. Der Allerhöchste hat hervorgebracht aus der Erde die Heilmittel, und ein kluger Mann wird diese nicht von sich weisen.“ Es wäre jedoch Thorheit, nur auf die Kunst des Arztes zu vertrauen. Wahren und dauernden Trost hat nur derjenige, der die Krankheiten im religiösen Sinne erträgt und zu seiner Seele Heil benutzt.

„Mein Sohn, betrübe dich nicht über deine Krankheit, im Gegenteil, danke Gott dafür; denn bist du nur Eisen, so ist sie wie Feuer, welche dasselbe vom Roste säubert; bist du aber Gold, so wird sie zur Läuterung dienen.“ (Ausspruch eines Altvaters.)

Die h. Aldegundis wird als Fürbitterin in den entsetzlichen Schmerzen der Krebskrankheit angerufen. Um dem leidenden Heilande so ähnlich als möglich zu werden, hatte sie den Heldenmut, Gott selbst um eine schwere Kranheit zu bitten. Sie wurde von einem innerlichen Krebs befallen und pries Gott in langen Leiden. Sie ist deshalb die Patronin solcher Kranken, ebenso weil sie lehrt, die Krankheit als Heimsuchung Gottes im rechten Geiste zu tragen, als weil sie vielen Heilung erflehte.

„Durch viele Trübsal müssen wir eingehen in das Reich des Himmels.“ (Apostelgesch. 14, 21.)

31. Januar.

Der h. Petrus Nolasco.

† 1256.

Der h. Petrus, aus der adeligen Familie der Nolasco, wurde in der Landschaft Languedoc in Südfrankreich gegen 1189 geboren. Als ihm im Alter von 25 Jahren eine glänzende Verbindung in Aussicht gestellt wurde, verzichtete er auf dieselbe, legte in der darauffolgenden Nacht das Gelübde der Keuschheit ab und machte seine ausgedehnten Besitzungen der Kirche zum Geschenk. Dann folgte er Simon von Montfort auf dem Kreuzzug gegen die Albigenser, wurde dem Sohne des besiegten Königs von Aragonien zum Vormund gegeben und zog mit seinem Mündel nach Spanien. Der Anblick der unter der Tyrannei der Mauren schmachtenden spanischen Christensklaven erfüllte Petrus mit großem Unwillen, und er empfand ein heißes Verlangen, sie von ihrem drückenden Joche zu befreien. Bald that Gott ihm seinen Willen kund. Die heilige Jungfrau erschien in ein und derselben Nacht dem h. Petrus, seinem Beichtvater Raymund von Pennaforte, sowie seinem Mündel König Jakob von Aragonien und ermunterte sie, ihre gottgefälligen Unternehmungen auszuführen. Nach Besiegung mannigfacher Hindernisse wurde der Orden für die Loskaufung der Gefangenen gestiftet, Petrus zum ersten Generalobern desselben gewählt und samt einem anderen Ordensmitgliede mit dem Geschäfte der Loskaufung der Sklaven betraut. Zwei und zwanzig Jahre arbeitete er für diese Unglücklichen, indem er sie aus Knechtschaft und Sünde befreite und nicht selten auch ihre mohammedanischen Herren bekehrte. Erschöpft durch seine apostolischen Arbeiten, ging er zu Weihnachten 1256 in die ewige Ruhe ein.

Eifer für das Seelenheil des Nächsten.

St. Petrus und seine Genossen waren nicht Priester, sondern Laien, aber dennoch lebten sie der Ueberzeugung, für das Seelenheil des Nächsten Sorge tragen zu müssen. Ebenso wie sie kann jeder von uns durch guten Rat, Gebet und vor allen Dingen durch frommes Beispiel für das Seelenheil seiner Mitbrüder wie für sein eigenes Sorge tragen.

„Siehe da die ewigen Schätze, welche nie zu Grunde gehen." (Petrus Nol. beim Anblick der Christensklaven.)

Als der h. Petrus sich in Algier befand, verbürgte er sich für das Lösegeld einiger vornehmen spanischen Gefangenen, und schrieb nach Spanien um die erforderliche Summe. Den Gefangenen gelang es unterdeß, zu entkommen. Petrus wurde ergriffen, gepeitscht und auf ein Schiff gebracht, mit der Weisung, nach Spanien zu fahren und die versprochene Geldsumme in Empfang zu nehmen. Die Bemannung des Schiffes aber erhielt geheimen Befehl, das Fahrzeug, auf dem Petrus sich befand, in den Grund zu versenken und mit dem begleitenden Schiffe davon zu fahren. Der Befehl kam zur Ausführung. Der h. Petrus wurde in dem sinkenden Schiffe seinem Schicksal überlassen. Aber der Heilige wurde durch den Wind wunderbar nach Spanien in den Hafen von Valencia geführt.

„Ich, der Herr, habe dich berufen, ... daß du herausführest die Gefangenen aus dem Kerker."
(Isaias 42, 7.)

1. Februar.

Die h. Brigida, Patronin von Irland.

† 523.

Brigida wurde in der Nähe von Dundalk in Irland geboren einige Jahre nachdem der Apostel dieses Landes, der h. Patricius, seine Mission dort begonnen hatte. Nach Landesgebrauch unterstützte sie ihre Eltern in der Landwirtschaft; aber bei dieser demütigen Beschäftigung sollte die Heiligkeit ihrer Seele der Welt offenbar werden. Als sie eines Tages die Kühe gemelkt hatte, spendete sie den Inhalt ihres Eimers an vorüberziehende Arme aus, bat dann aber, weil Furcht vor dem Unwillen der Mutter sie quälte, Gott den Herrn, er möge gnädig das Fehlende ersetzen. Als Brigida nach Hause gekommen, stellte sich heraus, daß ihr Eimer mehr enthielt als diejenigen der anderen Mädchen. Ueberhaupt gab sie von Jugend auf reichlich den Armen, weshalb ihr Vater, da er sah, daß sogar über sein Schwert zu Gunsten der Armen verfügt worden war, sie zu verehelichen gedachte. Aber Brigida wies jeden auch noch so glänzenden Antrag ab, da sie sich Christo verlobt hatte und ihm für immer anzugehören wünschte. Ihr Verlangen wurde erfüllt. Eine Krankheit entstellte gänzlich ihr Antlitz, und nun durfte sie den Schleier nehmen. Kaum aber hatte sie am Fuße des Altars die Gelübde abgelegt, als sämtliche Narben, die sie entstellten, plötzlich verschwanden und ihre vormalige Schönheit wieder auflebte. Als Zelle wählte sie eine ausgehöhlte große Eiche, genannt Kildare, und gründete daselbst das erste irische Kloster. Durch irische Mönche kam eine Reliquie der Heiligen, ein Finger, nach St. Martin in Köln, wo sie noch in hoher Verehrung steht.

Maria, unser Vorbild.

Die h. Brigida besaß den seltenen Vorzug, der h. Gottesmutter im Aeußern ähnlich zu sein; aber alle Christen sollen ihr gleichkommen an innerer Reinheit des Herzens. Diese Tugend besaß die Heilige ebenfalls in vorzüglichem Grade, und um diese bittet sie jetzt am Throne Gottes für die Töchter ihres Vaterlandes.

„Liebst du Maria, wünschest du ihr zu gefallen, dann wähle sie dir zum Musterbild." (H. Bernardus.)

Keine andere Heilige Irlands ist von den ältesten irischen Schriftstellern in Rede und Lied derart gefeiert worden, wie Brigida. Sie empfing den ehrenden Beinamen „die Maria Irlands". In der That war sie so rein in ihrem Herzen, so heilig in ihren Werken, so bescheiden im Umgange und so mitleidsvoll gegen die Bekümmerten, daß sogar solche Männer, welche eine hohe Stufe der Vollkommenheit erlangt hatten, in ihr nach Leib und Seele ein vollkommenes Abbild der h. Gottesmutter Maria zu sehen glaubten.

„Wer auf mich hört, wird nicht zu Schanden werden." (Sirach 24, 30.)

2. Februar.

Der h. Maurus, Abt.

† 584.

Maurus, geboren 510 von adeligen Eltern in Italien, wurde mit zwölf Jahren dem h. Benediktus zur Erziehung übergeben. Unter seiner Leitung machte der Knabe in Tugend und Wissenschaft große Fortschritte. Später in den Orden getreten, besaß er die Gabe der Wunder. Placidus, ein Mitbruder, fiel eines Tages in einen Fluß und wurde auf Schußweite vom Ufer weggetrieben. Der h. Benediktus, der in seiner Zelle war, schaute dies im Geiste und hieß Maurus, sich zur Unglücksstätte verfügen und Placidus aus dem Wasser ziehen. Maurus gehorchte, wandelte auf dem Wasser wie auf festem Lande und brachte Placidus in Sicherheit. Maurus schrieb das Wunder dem Gebete seines geistlichen Vaters zu, Benediktus dagegen führte es zurück auf den Gehorsam seines geistlichen Sohnes. Benediktus ernannte Maurus zu seinem Gehülfen in der Verwaltung der Klöster von Subiaco und Monte Cassino, wo er fünfzehn Jahre lang ein heiligmäßiges Leben führte und sich dann zur Verkündigung des Evangeliums nach Frankreich begab. Hier gründete Maurus die große Abtei St. Maur-sur-Loire, in welcher er einige Jahre das Amt eines Vorstehers bekleidete. Alsdann zog er sich zur besseren Vorbereitung auf den Tod in die Einsamkeit zurück. Nach zwei Jahren von einem schleichenden Fieber ergriffen, ließ er sich, da er sein Ende nahe glaubte, von seinen Ordensbrüdern, dem Beispiele seines heiligen Lehrers Benediktus folgend, zur Kirche bringen, wo er am 15. Januar 584 seine Seele aushauchte.

Gehorsam.

Nächst der Demut giebt es kaum eine Tugend, die so oft von den hh. Schriften des Alten und Neuen Bundes, wie von den bewährtesten Geisteslehrern aller Zeiten eingeschärft wird, wie der Gehorsam. Jeder Akt des Gehorsams, aus Liebe zu Gott vollzogen, bringt, wie gering er auch sein mag, Frucht fürs ewige Leben. Diese Tugend besitzt einen solchen Wert in Gottes Augen, daß er niemals eine Seele, die wirklich den Gehorsam übte, zu Grunde gehen ließ. Der Ungehorsam brachte den Tod in die Welt, der Gehorsam spendet Leben.

„Je mehr wir uns den Menschen unterwerfen und keinen anderen Willen als den unserer Vorgesetzten kennen, um so mehr werden wir unseren Willen beherrschen und ihn dem göttlichen Willen ähnlich machen."

(H. Theresia.)

St. Maurus, der sich im Leben durch seinen Gehorsam auszeichnete, wurde nach dem Tode berühmt durch seine Macht über die bösen Geister. Die Besessenen wurden bei der Berührung seiner Reliquien geheilt; namentlich aber war es ein Arm des Heiligen, der im elften Jahrhundert nach Monte Cassino gebracht wurde und bis auf den heutigen Tag von den Besessenen in der altberühmten Abteikirche verehrt wird.

„Ein gehorsamer Mann wird siegreich sein in seinen Reden." (Sprüche 21, 28.)

3. Februar.

Der h. Ansgar, Bischof.

† 865.

Der Apostel des Nordens, Ansgar, wurde schon in früher Jugend dem Dienste Gottes im Benediktinerkloster Corvey bei Amiens geweiht. Durch himmlische Gesichte im heiligen Ernste gestärkt und auf große Arbeiten im Weinberge des Herrn vorbereitet, kam er 822 als Vorsteher der Schule und Lehrer des Volkes in das neugestiftete Kloster Corvey in Westfalen. Als König Harald von Ludwig dem Frommen Missionare erbat, übernahm Ansgar mit wenigen Genossen freudig die schwere Aufgabe, die Dänen zum Christentum zu bekehren. Mit seinem treuen Genossen Autbert zog Ansgar, vom Kaiser hochherzig mit allem Nötigen ausgestattet, nach Köln und von dort nach dem rauhen Norden. In Dänemark und Schweden folgte seinen Spuren der Segen Gottes so sichtbar, daß Papst Gregor IV. ihn 833 zum ersten Erzbischof der nordischen Missionen mit dem Sitze Hamburg weihte. Von gleichgesinnten Genossen unterstützt, unter welchen der h. Rembert, sein Freund und Nachfolger, hervorragte, gründete er Schulen, um einheimische Priester heranzuziehen, sendete zahlreiche Missionare nach dem Norden und half selbst nach, wo die junge Saat gefährdet schien. Weder Gefahren zur See noch die Verfolgungen der wilden Normannen, die 845 seinen Bischofssitz zerstörten, konnten seinen Eifer brechen. Er starb in Bremen, wo er 848 gleichfalls das bischöfliche Amt hat annehmen müssen, am 3. Februar 865, betrauert von den Armen, bewundert wegen seiner Bußstrenge, als Sendbote zur Bekehrung der Heiden verehrt vom ganzen nördlichen Europa.

Sorge für die Erhaltung des Glaubens.

Unser größtes Glück auf Erden ist und bleibt der wahre Glaube. Wir verdanken ihn nicht unserem Verdienste, sondern der Gnade Gottes und den Arbeiten und Leiden derjenigen, die ihn in unserer Heimat gepredigt und oft im Sturme schlimmer Verfolgungen erhalten haben. Wir haben deshalb die heilige Pflicht, auch unsererseits zur Erhaltung und Ausbreitung des Glaubens beizutragen. Wir können dies besonders durch Unterstützung von Bildungsanstalten für Priester und Missionare.

„Wir ermahnen Geistliche und Laien dringend, daß sie nach Vermögen die Knaben-Seminare unterstützen, damit sie für sich und ihre Nachkommen gute Hirten erhalten." (Köln. Provinzial-Konzil 1860.)

Als der h. Ansgar im Kloster Turholt die Kinder unter Scherzen zur Kirche gehen sah, fiel ihm ein Knabe auf, welcher unter allen der Kleinste, ernst einherging, die Stirne mit dem Kreuze bezeichnete und andächtig betete. Er erkannte sofort in ihm den geistlichen Beruf und ließ ihn zum Priester heranbilden. Es war der h. Rembert, sein Nachfolger auf dem Stuhle zu Hamburg-Bremen. In seinem oberhirtlichen Wirken lebte der Heilige noch lange nach seinem Tode fort.

„Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. So bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte." (Matth. 9, 37. 38.)

4. Februar.

Der h. Andreas Corsini.

† 1373.

Andreas, aus dem edeln florentinischen Geschlechte der Corsini geboren, hatte in seiner Jugend ein sündhaftes Leben geführt. Doch ließ seine fromme Mutter nie ab, die Gnade der Bekehrung auf ihn herabzuflehen. Als er sich eines Tages gegen seine Mutter sehr unehrerbietig betrug, hielt sie ihm vor, welchen Kummer er ihrem Herzen bereite, und bemerkte, wie sehr sie sich nach ihm gesehnt und ihn schon vor der Geburt Gott dem Allerhöchsten und der seligsten Jungfrau gewidmet habe. Der Mutter Worte trafen den Sohn ins Herz. Sofort begab er sich in die Kirche der Karmeliter, ließ sich nieder vor dem Bilde derjenigen, welcher er vor seiner Geburt schon war geweiht worden, und erlangte durch sie die Gnade, mit der Welt und der Sünde zu brechen. Er trat bald darauf in den Orden vom Berge Karmel. Maria beschützte ihn fortan inmitten der Versuchungen und Kämpfe seines innern Lebens, die er mutig überstand. Andreas wurde infolge seiner Tugenden zum Prior seines Klosters gewählt und zuletzt Bischof von Fiesole bei Florenz. Wenngleich hoch erhoben durch Gottes Gnade, konnte Andreas doch der Jahre, die er in der Sünde zugebracht, nicht vergessen. Jeden Tag betete er die sieben Bußpsalmen und züchtigte seinen Leib; die Nacht aber brachte er auf hartem Lager zu. Strenge gegen sich selbst, war er von Liebe erfüllt zu den Sündern; selbst die hartnäckigsten unter ihnen vermochte sein Wort zu rühren. Während öffentlicher Unruhen trug er wesentlich zur Beilegung der Zwistigkeiten bei. Viele Kranke, die seinen Leichnam berührten, wurden geheilt.

Schmerz wegen der Sünde.

Der h. Andreas ist das Musterbild eines wahren Büßers, der fest auf Gottes Barmherzigkeit vertraut, aber auch nie sich selbst vergißt.

„Zu spät habe ich dich, o Herr, geliebt, du ewig alte und ewig neue Schönheit. Zu spät habe ich dich geliebt; du warst in mir, ich aber war draußen; du warst mit mir, ich aber nicht mit dir. Dinge entfernten mich von dir, die keinen wahren Wert haben. Du riefest und vernichtetest meine Taubheit; du leuchtetest und zerstreutest meine Dunkelheit. Ich kostete, und annoch hungere und dürste ich. Du berührtest mich, und ich schmachte nach deinem Frieden."

(H. Augustinus.)

Vor der Geburt ihres Sohnes Andreas hatte die Mutter einen Traum, sie habe einen Wolf geboren, dieser sei in eine Kirche gestürzt und dort in ein Lamm verwandelt worden. Auf diese Weise spendete Gott der Herr der armen Mutter Trost und verhieß dem Sohne die Gnade der Bekehrung. Denn als die Mutter ihrem Sohn diesen Traum mitteilte, begab Andreas sich in die Kirche, wo er die Gnade der Bekehrung erlangte. So wurde der Wolf in ein Lamm verwandelt.

„Denn die Traurigkeit, welche nach Gottes Willen ist, bewirkt Sinnesänderung zu unwandelbarem Heile; aber die Traurigkeit der Welt bewirkt den Tod."

(2. Korinth. 7, 10.)

5. Februar.

Die h. Agatha, Jungfrau und Martyrin.

† 251.

Geboren von vornehmen Eltern auf der Insel Sicilien, wurde Agatha von zarter Kindheit an mit großen Gnaden von Gott überhäuft. Mitten in allen Versuchungen, welche ihr von der Welt bereitet wurden, diente sie dem Allerhöchsten mit reiner Seele und reinem Körper und starb aus Liebe zur Tugend. Quintanus, welcher Sicilien unter dem römischen Kaiser Decius regierte, hatte von der Schönheit und dem Reichtum der h. Agatha gehört und nahm die gegen die Christen erlassenen Gesetze zum Vorwand, um sie von Palermo nach Catania kommen zu lassen, wo er sich damals aufhielt. Am Ziele ihrer verhängnisvollen Reise angelangt, brach Agatha in die Worte aus: „O mein Herr Jesus Christus, alles, was ich bin, gehört dir; beschütze mich vor dem Tyrannen." In der That beschützte der Herr diejenige, welche sich ihm ganz zu eigen gegeben. Rein erhielt er sie inmitten der heftigsten Versuchungen. Auf des Herrn Eingebung erwiderte sie, als man ihr das Leben unter der Bedingung schenken wollte, daß sie sündigen würde: „Christus allein ist mir Leben und Seligkeit". Als Quintanus, von der Leidenschaft zur Grausamkeit übergehend, sie entsetzlich verstümmeln ließ, wurde sie wunderbar geheilt. Die Henker wollten sich noch weitere Grausamkeiten gegen die heldenmütige Jungfrau erlauben; da bat sie den Herrn um das Ende ihrer Leiden. Alsbald erhörte der himmlische Bräutigam ihr Gebet und nahm sie zu sich in den Himmel.

Abscheu vor böser Gesellschaft.

Die Tugend der Reinheit ist ein Geschenk von oben; erlangen und bewahren wird der Mensch sie nur dadurch, daß er alles, was zur Sünde reizen könnte, sorgsam meidet. Die meisten Sünden besitzen ihre Quelle in bösem Beispiel. Die abscheulichen Sünden der Unreinigkeit stellen sich am häufigsten bei jenen ein, die in leichtfertiger Gesellschaft die Scheu vor dem Unziemlichen verloren haben.

„Bewege dich in solcher Gesellschaft, die Gottes würdig ist, und gedenke immer jener Worte des Apostels: Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten." (Tertullianus.)

Die h. Agatha widmete sich gänzlich dem Herrn, folgte ihm in jungfräulicher Reinheit und bat ihn um seinen Schutz. Bis zum heutigen Tage hat der Allmächtige seine Achtung vor dem Leibe dieser heiligen Jungfrau bezeugt. Oft haben die Einwohner Catanias durch Verehrung ihres Schleiers die Ausbrüche des feuerspeienden Aetna von sich abgelenkt. Noch in unserer Zeit fand man bei Eröffnung ihres Grabes ihr Skelett unversehrt, während ein süßer Geruch hervorströmte.

„Das Streben nach Zucht zeigt sich in der Liebe, die Liebe aber ist Beobachtung ihrer (der Weisheit) Gesetze, die Beobachtung der Gesetze aber ist Vollendung der Unvergänglichkeit, und die Unvergänglichkeit führt zu Gott."

(Weish. 6, 19. 20.)

6. Februar.

Die h. Dorothea, Martyrin.

† 288.

Zu Cäsarea in Kappadocien lebte eine christliche Jungfrau mit Namen Dorothea, welche durch die Schönheit ihrer Gestalt ebenso wie durch die Anmut ihrer Seele die Augen der Jünglinge auf sich zog. Aber sie hatte sich früh schon Gott verlobt und hielt ihm die Treue trotz aller Anfechtungen. Als eine Christenverfolgung ausbrach, wurde sie vor den Richter Apricius geschleppt, der sie durch Schmeicheleien und Drohungen zum Abfall vom Glauben zu bringen gedachte. Ins Gefängnis geworfen, geschlagen, gefoltert, mit Fackeln gebrannt, ließ sie sich durch nichts von ihrem Glauben und ihrem Vorsatze abbringen. Auch auf dem Richtplatze bewahrte sie in Antlitz und Rede eine triumphierende Fröhlichkeit. „Beeile dich," rief sie, „o Apricius, auszuführen, was du zu thun beschlossen hast, daß ich zu den festlichen Chören der himmlischen Geister gelange und mit denen im Paradiese mich freue, die mit mir geweint haben auf Erden." Sie wurde enthauptet und erlangte so die doppelte Palme der jungfräulichkeit und des Martyrtums. Ein Beisitzer des Gerichtes, Theophilus, der sie im Verhör mit Begeisterung vom Garten des Paradieses hatte sprechen hören, in welchem ihr Bräutigam sie erwarte, bat sie spottend, sie möge ihm doch von dort einige Blumen und Früchte schicken. Gott soll auf die Bitte der h. Blutzeugin wirklich einen Engel gesandt haben, der mitten im Winter dem erstaunten Spötter herrliche Blumen und Früchte brachte, so daß auch Theophilus den Glauben annahm und vor demselben Richterstuhle bekannte, um der Heiligen in den Himmel zu folgen.

Bekehrung der Sünder.

Der Teufel hört keinen Augenblick auf, Menschen zur Sünde zu verleiten; wir sollen keinen Tag vorübergehen lassen, Sünder durch Gebet und, wenn es möglich ist, durch Ermahnung für Gott zu gewinnen. Wohl uns, wenn es uns gelingt, unsere Mitmenschen aus den Banden der Sünde zu befreien. Wir gewinnen dadurch Anteil an allen guten Werken, durch welche der Bekehrte Gott verherrlicht.

„Wie sollte ich ruhen können, wenn ich bedenke, daß Gott so viel auf Erden beleidigt wird."

(H. Magdalena von Pazzi.)

Wie den Theophilus, so gewann die h. Dorothea auch zwei Schwestern für den Glauben. Der heidnische Richter übergab sie nach dem ersten Verhöre zweien Schwestern, die vom Christentum abgefallen waren, in der Hoffnung, sie durch den Umgang mit diesen dem Heidentum zurückzugewinnen. Dorothea aber ließ nicht nach, bis sie durch Belehrung und Bitten die Abgefallenen auf den rechten Weg zurückgebracht hatte. Beide gingen ihr dann im Martyrtum noch voran.

„Meine Brüder! Wenn einer aus euch sich verirret hat von der Wahrheit und jemand ihn bekehret, der soll wissen, daß wer einen Sünder von seinem Irrwege zurückführt, der wird dessen Seele vom Tode retten und die Menge der Sünden bedecken."

(Jakobus 5, 19. 20.)

7. Februar.

Der h. Romuald, Abt.

† 1027.

Sergius, ein vornehmer Bürger der Stadt Ravenna, geriet 976 mit einem seiner Verwandten wegen eines Landgutes in Streit und erschlug ihn in der Aufwallung grimmen Zornes. Sein Sohn Romuald trat, um die That des Vaters zu sühnen, auf 40 Tage in das Kloster der Benediktiner zu Classe. Als die übernommene Buße geleistet war, erwachte in Romuald der Beruf zum Ordensleben. Er wurde Benediktiner und lebte dann als Einsiedler in der Nähe von Venedig, wo Urseolus, Herzog von Venedig, sich ihm anschloß. Romuald wurde der Stifter vieler Klöster, von denen dasjenige zu Camaldoli, auf der Höhe des Apennin in schauerlicher Wildnis gelegen, das berühmteste war. Dort lebten die Mönche als Einsiedler in getrennt liegenden Zellen nach der von Romuald entworfenen Regel. Die Camaldulenser tragen ein weißes Gewand, gemäß einem Traumgesichte, worin der h. Romuald eine geheimnisvolle Leiter erblickte, auf welcher Mönche in weißem Ordenskleide zum Himmel hinanstiegen. Zu den ersten Schülern des h. Romuald gehörten die hh. Adalbert und Bonifacius, welche in Rußland das Evangelium predigten, sowie die hh. Johannes und Benediktus, Martyrer in Polen. Dem deutschen Kaiser Heinrich II. war Romuald durch enge Freundschaft verbunden, wie er überhaupt von hochstehenden Zeitgenossen um Rat gefragt wurde. Sieben volle Jahre beobachtete er strengstes Stillschweigen. Wie er es vor zwanzig Jahren vorhergesagt, starb er in seinem Kloster Val Castro am 19. Juni 1027.

Aus Bösem kommt manchmal Gutes.

Das Leben des h. Romuald zeigt uns, daß wir im Gehorsam gegen die Anregungen des Heiligen Geistes überall, auch wo wir es nicht ahnen, leicht Gutes finden. Unsere und des Nächsten Sünden, der böse Wille anderer Menschen, unsere Irrtümer und unsere Unglücksfälle können uns zum Heile gereichen.

„Ist unsere Meinung nur gut, so brauchen wir nichts, was gegen unseren Willen geschieht, zu fürchten."
(H. Romuald.)

Als Jüngling hatte St. Romuald viele Versuchungen des Fleisches zu bestehen. Um ihnen zu entgehen, suchte er ernste Arbeit und anstrengende Beschäftigung; als Mittel dazu benutzte er auch die Jagd. Während er so oftmals ganz allein in wilden Schluchten und tiefen Wäldern umherzog, befestigte sich zuerst in ihm die Liebe zur Einsamkeit. Das böse Beispiel, welches einige Mitbrüder im Kloster zu Classe ihm gaben, veranlaßte ihn später, das Einsiedlerleben zu wählen. Der Bußgeist des Ursolus, der unrechtmäßig zu seiner Herrschaft gekommen, machte diesen zu seinem ersten Schüler. Die Versuchungen des Fleisches bewogen ihn zu strengerer Lebensweise; die Verfolgungen seitens anderer Menschen waren Veranlassung zur Gründung von Camaldoli und zur Stiftung des neuen Ordens.

„Denen, welche Gott lieben, gereicht alles zum Besten." (Röm. 8, 28.)

8. Februar.

Der h. Johannes von Matha.

† 1213.

Das Leben dieses Heiligen bildet eine unabsehbare Reihe von Akten der Hingabe und des Opfers für die Ehre Gottes und das Seelenheil des Nächsten. Schon als Kind bestand sein größtes Vergnügen darin, den Armen zu helfen; ja, er pflegte ihnen zu sagen, zu keinem anderen Zweck sei er auf die Welt gekommen, als um ihnen die Füße zu waschen. In Paris, wo er mit großem Erfolg dem Studium der Wissenschaften oblag, faßte er den Entschluß, Priester zu werden, um sich ganz und gar dem Seelenheil der Nebenmenschen widmen zu können. Auf die Aussichten, welche die Welt ihm darbot, leistete er hochherzig Verzicht. Bei der erstmaligen Darbringung der h. Messe hatte er die Erscheinung eines Engels in weißem Gewande mit einem roten und weißen Kreuz auf der Brust, der seine Hände über dem Haupte eines Christensklaven ausgebreitet hielt. Um die Erscheinung sich deuten zu lassen, begab Johannes sich zu dem h. Einsiedler Felix von Valois, unter dessen Leitung er ein strenges Bußleben führte. Da erschien ihm der Engel zum zweitenmale. Beide Männer reisten sofort nach Rom, um aus dem Munde des Papstes zu erfahren, was Gottes Wille sei. Der Papst forderte sie auf, sich der Befreiung der Christensklaven zu widmen, zu welchem Zwecke sie den Orden von der h. Dreifaltigkeit (Trinitarier) stifteten. Die Brüder, welche strenges Fasten beobachteten, sammelten in ganz Europa Almosen zur Befreiung der in der Sklaverei schmachtenden Christen, widmeten sich aber auch zugleich dem Dienste der Kranken und Gefangenen in christlichen Reichen.

Selbstaufopferung.

Erinnern wir uns immer daran, daß unser lieber Heiland uns gebot, den Nächsten nicht allein wie uns selbst, sondern so zu lieben, wie derjenige uns geliebt hat, der sich für uns zum Opfer hingab.

„So oft es den Dienst des Nächsten gilt, dürfen wir weder auf Zeit noch auf Vorteil Rücksicht nehmen."
(H. Philippus Neri.)

Die Liebe zum Nächsten, welche der h. Johannes durch die Befreiung der Sklaven an den Tag legte, wurde sichtbar von Gott gesegnet. Denn bei der zweiten Rückkehr aus Tunis nahm er hundert und zwanzig befreite Sklaven mit sich nach Europa. Auf hoher See griffen die Mauren sein Schiff an, nahmen Ruder und Segel weg und gaben es so schutzlos dem Spiel der Wellen preis. Der h. Johannes aber spannte seinen Mantel am Mastbaum aus und betete also: „Erhebe dich, o Herr, und zerstreut mögen werden deine Feinde. Den Demütigen, o Herr, willst du erretten, die Augen des Stolzen dagegen erniedrigen." Alsbald schwellten die Winde das kleine Segel und trugen das Schiff in einigen Tagen unversehrt nach Ostia, dem Hafen der Stadt Rom, dreihundert Meilen von Tunis entfernt.

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösepreis für viele zu geben." (Matth. 20, 28.)

9. Februar.

Die h. Apollonia, Martyrin.

† 252.

Zur Zeit des Bischofs Dionys von Alexandien brach in dieser Stadt ein Pöbelaufstand gegen die Christen aus, dessen Verlauf derselbe als Augenzeuge in einem Brief an Bischof Flavianus von Antiochien berichtet. Alexandrien war einer der Hauptmittelpunkte griechischer Bildung. Hier waren die Schätze der alten Litteratur in großen Büchersammlungen aufbewahrt, hierhin strömten die berühmtesten Vertreter der heidnischen Wissenschaft. Hier mußte also auch das Aufblühen einer neuen Geistesmacht aufs lebhafteste empfunden werden. Ein Dichter, Nam geheißen, klagte deshalb über den Untergang des alten Götzendienstes und forderte das Volk auf, Vaterland und Ueberlieferung der Vorzeit gegen die Neuerung der Christen zu verteidigen. Alsbald rottete der Pöbel sich zusammen und fiel mit Waffengewalt über die Christen her, als ob man in einer eroberten Stadt wäre. Viele Gläubigen flohen aus Alexandrien; doch nur sehr wenige fielen ab. Unter den Zurückgebliebenen war Apollonia, eine schon betagte Jungfrau, welche sich die Bewunderung aller erwarb. Sie wurde so grausam mit Fäusten ins Angesicht geschlagen, daß sie alle Zähne verlor. Dann ward sie vor einen Scheiterhaufen in der Vorstadt geschleppt und bedroht, wenn sie nicht Gott lästere, müsse sie des Feuertodes sterben. Apollonia, vor Schmerz zitternd, bat um einige Augenblicke Bedenkzeit und sprang dann selbst auf den Scheiterhaufen. Die alten Kirchenväter sprechen von ihr mit heiligem Stolze, und heute noch wird sie von gläubigen Christen als Fürbitterin bei Zahnschmerzen verehrt.

Christlich leiden.

Ein gutes Mittel, körperliche Schmerzen nicht nur geduldig, sondern auch freudig zu leiden, ist die Uebung, seine Leiden in einer bestimmten guten Meinung zu opfern, z. B. zur Buße, zur Teilnahme am Leiden Christi, um eine besondere Gnade für Lebende oder Abgestorbene zu erlangen. Wie wertvoll für uns das Leiden ist, erkennen wir aus dem bitteren Leiden des Herrn. Als der allmächtige Gott für unsere Sünden eine der strengen Gerechtigkeit entsprechende Sühne leisten wollte, hat er die Erlösung nicht durch die Werke seiner Allmacht, sondern durch das Leiden seiner menschlichen Natur vollbracht.

„Geduldig leidend werden wir so viele Perlen für die himmlische Krone erlangen, als wir hier Schmerzen überstehen." (Scupuli.)

Man hat geglaubt, die h. Apollonia rechtfertigen zu müssen, weil sie sich gegen Gottes Gebot freiwillig in den Tod gestürzt habe. Der Bericht ihres Bischofs zeigt, daß ihr keine Wahl blieb, und ihr Tod in der That eine Folge der Vergewaltigung von seiten des empörten Volkes war. Daß die Jungfrau den Händen ihrer Henker zuvorkam, war für alle ein gewiß nicht ohne Frucht gebliebenes Zeugnis ihres freudigen Opfers für den Glauben.

„Wer sparsam säet, wird sparsam ernten; und wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten . . . Einen freudigen Geber hat Gott lieb." (2. Kor. 9, 6. 7.)

10. Februar.

Die h. Scholastika, Äbtissin.

† 543.

Die h. Scholastika war die Schwester des h. Benediktus, des großen Patriarchen der Mönche im Abendlande, und unter seinem Beirat gründete und leitete sie ein großes Frauenkloster bei Monte Cassino. Jährlich pflegte Scholastika ihren Bruder zu besuchen, denn nie wurde sie müde, die Worte des Heils zu vernehmen, welche von seinen Lippen strömten. Bei ihrem Hinscheiden brachen ihre geistlichen Töchter und die durch Benediktus vom Kloster Monte Cassino herabgesandten Mönche in Thränen aus und liehen dem Schmerze ihres Herzens Ausdruck in den Worten: „Ach, liebste Mutter, wem denn wirst du uns künftighin anvertrauen? Halte an für uns bei Jesus, mit dem du jetzt vereinigt bist.“ Alsdann wurde das h. Opfer für sie dargebracht und ihr Geist Gott befohlen. Benediktus aber ließ die entseelte Hülle nach Monte Cassino bringen und in das für ihn bereitete Grab legen. Zu den weinenden Brüdern und Schwestern aber sprach er: „Weinet nicht; denn Jesus hat sie vor uns zu sich genommen, damit sie uns Helferin sei gegen alle Feinde, auf daß wir fest stehen am bösen Tage und in allen Dingen vollkommen sein mögen.“ Scholastika schied in Frieden im Jahre 543. Der h. Papst Gregor der Große, ein begeisterter Schüler des heiligen Benediktus, welcher ihr Leben beschrieben hat, meldet von ihr, sie habe von zarter Kindheit an sich Gott gewidmet, der ihre reine Seele in Gestalt einer Taube zu sich genommen, um dadurch anzudeuten, daß sie mit den reichsten Gaben des h. Geistes ausgestattet gewesen sei.

Verwandtenliebe.

Unsere Verwandten sollen wir in Gott und für Gott lieben. Sonst wird auch die reinste Liebe zu einer ungeordneten, welche von Gott ablenkt.

„Durch die hh. Benediktus und Scholastika wollte Gott der Herr beiden Geschlechtern den Weg zur Vollkommenheit zeigen. Von Benediktus, der hell wie die Sonne strahlte, empfing Scholastika, mild leuchtend wie der Mond, das Licht des geistlichen Lebens."
(De laudibus S. Scholasticae.)

Als Benediktus einst einen Tag bei seiner Schwester in geistlichen Unterredungen zugebracht hatte, sagte Scholastika, ihr Ende ahnend, zu ihm: „Bruder, verlaß mich nicht diese Nacht, sondern sprich bis zum Morgen mit mir über die Herrlichkeit derjenigen, welche Gottes Anschauung im Himmel genießen." Der h. Ordensstifter aber wollte die Regel, welche ihn band, dem Zuge natürlicher Verwandtenliebe nicht unterordnen. Scholastika verhüllte ihr Angesicht mit den Händen und betete, und alsbald ergoß sich der Regen in Strömen vom Himmel, so daß Benediktus bleiben mußte. Nun verbrachte er die ganze Nacht in geistlichen Gesprächen mit der Schwester. Drei Tage nachher sah er ihre Seele in Gestalt einer Taube in den Himmel einziehen. Da sagte er Dank dem Herrn für die Gnade, mit welcher er Scholastika gekrönt hatte.

„Freunde und Genossen in ihrem Leben, wurden sie selbst im Tode nicht getrennt." (2. Kön. 1, 23.)

11. Februar.

Der sel. Johannes von Britto, Martyrer.

† 1693.

Dom Pedro II. von Portugal hatte als Kind unter seinen kleinen Pagen einen Knaben aus vornehmer und reicher Familie. Viel hatte Johannes von Britto — so hieß nämlich jener Knabe — von seinen sorglos dahin lebenden Gespielen, denen sein frommes Leben zum Vorwurf gereichte, zu erdulden. Als er von einer schweren Krankheit befallen wurde, flehte seine Mutter zu dem vom portugiesischen Volke hochverehrten h. Franziskus Xaverius, um durch dessen Fürbitte seine Genesung zu erlangen. Nachdem dieselbe eingetreten, ließ sie aus Dankbarkeit für die Erhörung ihres Gebetes ihr Kind ein Jahr lang das Ordenskleid der Jesuiten tragen. Von da an verlangte Johannes in die Fußstapfen des großen Apostels von Indien und Japan zu treten. Er trat in den Jesuitenorden, und nach elf Jahren verließ er, ungeachtet der Thränen seiner Mutter und des Widerspruchs seiner Familie, die Heimat, um den Hindus in Madura das Evangelium zu predigen. Vierzehn Jahre lang zog er unter unsäglichen Anstrengungen und Verfolgungen im Osten umher, predigend und taufend. Endlich gefoltert und des Landes verwiesen, kehrte er nach Portugal zurück. Später begab er sich, dem Zuge seines Herzens folgend, nochmals auf sein vormaliges Missionsfeld. Wie ein zweiter Johannes der Täufer starb er hier als Opfer eines Weibes, mit welchem ein zum Christentum bekehrter Fürst jenes Landes in unerlaubtem Verhältnis lebte, indem er nach langer Gefangenschaft enthauptet wurde. Pius IX. nahm ihn am 21. Aug. 1853 unter die Seligen auf.

Treue gegen Gottes Gnade.

Als die Mutter des sel. Johannes erfuhr, daß ihr Sohn sich nach Ostindien begeben wolle, bot sie all' ihren Einfluß auf, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. „Gott," so antwortete der zukünftige Martyrer, „der mich aus der Welt in den Orden zog, ruft mich jetzt aus Portugal nach Ostindien. Untreue gegen den Ruf Gottes würde seine Gerechtigkeit gegen mich bewaffnen. So lange ich lebe, werde ich danach trachten, meine Ueberfahrt nach Indien zu bewerkstelligen."

„Eine große Ehre, ein großer Ruhm ist es, dir zu dienen und alles um deinetwillen zu verachten. Große Gnade werden jene erhalten, welche sich aus freien Stücken deinem h. Willen unterwerfen."

(Thomas von Kempen.)

Johannes legte seine Bitte um Aufnahme in die Gesellschaft Jesu dem Jesukindchen in die Krippe. Er drückte den Wunsch aus, wie der h. Franziskus Xaverius nach Japan zur Bekehrung der Heiden gesandt zu werden. Diesen Wunsch führte er auf eine Eingebung dieses Heiligen zurück; ihm blieb er treu bis zum Tode.

„Und der Herr sprach zu Abram: Gehe weg aus deinem Lande, aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters, und komme in das Land, das ich dir zeigen werde. Und Abram ging weg, wie der Herr ihm gesagt." (1. Mos. 12, 1, 4.)

12. Februar.

Der h. Benediktus von Aniane.

† 821.

Benediktus wurde als Sohn Aigulfs, des Statthalters von Languedoc, gegen 750 geboren. In seiner Jugend versah er bei König Pippin und seinem Sohne Karl dem Großen das Amt eines Mundschenk und wurde von ihnen mit Ehren und Reichtum überhäuft. Im 20. Jahre aber rührte ihn Gottes Gnade in solcher Weise, daß er in seinem Herzen beschloß, das Reich Gottes zu suchen. Ohne sein Amt beim Hofe niederzulegen, lebte er daselbst drei Jahre lang ein Leben der Abtötung, und trat, nachdem er mit Mühe der Gefahr des Ertrinkens entronnen, in das Kloster St. Seine ein. Zur Belohnung seiner heldenmütigen Tugenden schenkte ihm Gott die Gabe der Thränen und flößte ihm die Kenntnis des geistlichen Lebens ein. Als Verwalter der Klostergüter trug er Sorge für die leibliche Wohlfahrt der Brüder und nahm Arme und Reisende gastfreundlich auf. Auf die Würde als Abt verzichtete er, baute sich dagegen am Ufer des Flusses Aniane eine Einsiedelei, wo er mehrere Jahre in Armut und Stillschweigen zubrachte. Da aber infolge des Rufes seiner Heiligkeit viele zu ihm strömten, erbaute Benediktus eine große Abtei, welche in kurzem unter seiner Leitung auf 300 Mönche anwuchs. Er wurde der Wiederhersteller der Kirchenzucht in Frankreich und Deutschland und errichtete die Abtei Cornelimünster bei Aachen. Ein Konzil vom Jahre 813, dem Benediktus selbst beiwohnte, verfügte, daß alle Mönche des Abendlandes die Regel des h. Benediktus anzunehmen hätten. Die Verdienste der Benediktiner-Mönche um Kirche und Gesittung sind unschätzbar.

Furcht vor Lauheit.

Der Verfall der klösterlichen Zucht und ihre Wiederherstellung durch den h. Benediktus zeigt, daß allen die Gefahr droht, ihren Eifer zu verlieren, daß aber auch alle das Verlorene durch treue Mitwirkung mit Gottes Gnade wiedererlangen können.

„Entsagen wir der Lauheit, denn diese wird verhängnisvoll für uns und bestimmt Gott, uns zu verwerfen." (H. Bernardus.)

Drei Ursachen, bemerkt Mabillon, führten den Verfall der klösterlichen Zucht im Abendlande herbei — übertriebene Strenge oder Schwäche der Klosterobern, Anhänglichkeit an irdische Güter und beständige Prozesse und Fehden. Benediktus wandte gegen diese Uebel drei Heilmittel an. Zuerst entwarf er eine Zusammenstellung der Regeln des h. Benediktus von Nursia, verglich sie mit den Regeln der übrigen Orden, zeigte ihre Uebereinstimmung und schärfte in seinem Bußbuch deren Befolgung ein; zweitens traf er die genaueste Anordnung mit Bezug auf Nahrung und Kleidung; drittens aber unterwarf er alle ohne Ausnahme der Regel, verbannte dadurch alle Eifersucht und schlang um alle das Band vollkommener Liebe. Wollen wir in der Tugend Fortschritte machen, so müssen wir Tag für Tag genau bestimmte, praktische und unsere Selbstliebe bekämpfende Entschlüsse machen.

„Wer kleine Dinge verachtet, wird nach und nach zum Falle kommen." (Sirach 19, 1.)

13. Februar.

Die h. Katharina von Ricci.

† 1589.

Alexandrina von Ricci war die Tochter eines edlen Florentiners. Im Alter von 13 Jahren trat sie in den dritten Orden des h. Dominikus im Kloster zu Prato und erhielt bei dieser Gelegenheit nach ihrer Vorgängerin im Orden, der h. Katharina von Siena, den Klosternamen Katharina. Eine besondere Andacht hatte sie zu dem bittern Leiden des Heilandes, an welchem teilzunehmen sie von Gott wunderbar befähigt wurde. In der Fastenzeit 1541 empfing sie eine so überwältigende Vision der Kreuzigung, daß sie viele Wochen ans Schmerzenslager gefesselt blieb. Durch eine Erscheinung der h. Maria Magdalena wurde sie am Karsamstag geheilt. Zwölf Jahre lang kam sie jeden Freitag in Verzückung. Die h. Wundmale an Händen, Füßen und Seite, sowie die Dornenkrone erhielt sie vom Herrn. Aber all' diese Gnadenbezeugungen bereiteten ihr die heftigsten Schmerzen und erfüllten sie mit zärtlicher Teilnahme für die Qualen der armen Seelen im Fegfeuer. Für diese opferte sie ihre Gebete und Leiden auf. Ihre Liebe zu den Leidenden im Reinigungsorte machte auf ihre Zeitgenossen einen solchen Eindruck, daß man allerorts in Toscana von ihr Gebete für hingeschiedene Verwandte und Freunde begehrte. Katharina erfuhr vermöge himmlischer Offenbarung von vielen Seelen den Zeitpunkt ihrer Befreiung aus dem Fegfeuer. Aber auch mit den Heiligen des Himmels stand sie in Verbindung und verkehrte häufig, ohne je die Mauern ihres Klosters zu verlassen, mit dem h. Philippus Neri in Rom.

Andacht zu den armen Seelen im Fegfeuer.

Sind wir von der Liebe zu Jesus erfüllt, so müssen wir ein großes Verlangen nach der Befreiung jener armen Seelen in uns tragen, welche er zwar erlöst, deren Befreiung er aber unserer Liebe anheimgegeben hat.

„Fürchte die Leiden der armen Seelen im Fegfeuer und habe Mitleid mit ihnen. Hilf ihnen durch Gebet und gute Werke." (St. Albert der Große.)

Die h. Katharina opferte viele Gebete, Fasten und Bußwerke für einen Mann auf, der in diesem Leben eine hohe Stellung eingenommen hatte, und sie erlangte seine Befreiung aus dem Fegfeuer. So groß war ihre Liebe zum Gekreuzigten, daß sie sich zur Erduldung aller Leiden anbot, welche jene Seele zu erdulden hatte. Die arme Seele ward in den Himmel getragen, Katharina aber vierzig Tage lang den entsetzlichsten Qualen unterworfen. Ihr ganzer Leib wurde mit Blasen überzogen, ihr Fleisch schien wie geröstet und ihre Zunge wurde rot wie glühendes Eisen. Dennoch bewahrte die Heilige ihre Ruhe und sagte freudig: „Alle denkbaren Qualen wollte ich ertragen, damit noch mehr arme Seelen gerettet werden und ihrem Heiland lobsingen möchten."

„Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden." (2. Mach. 12, 46.)

14. Februar.

Der h. Valentin, Martyrer.

† 269.

Unter Kaiser Claudius II. wurde zu Rom ein Priester mit Namen Valentinus gefangen genommen und dem Kaiser vorgeführt. Claudius, den nicht grausame Gesinnung, sondern die damals allgemeine Furcht, die Christen seien dem römischen Staate gefährlich, zum Verfolger machte, wollte den Angeklagten mit milden Worten gewinnen. „Warum," sprach er, „Valentin, willst du nicht lieber meine Freundschaft, als die Freundschaft meiner Feinde? Du hast dich den Leuten durch deine Klugheit nützlich gemacht; aber leider bist du durch den Aberglauben irre geleitet." Als Valentin durch freundliche Gegenrede den Kaiser für sich einzunehmen schien, forderte der Präfekt Calpurnius ihn mit lauter Stimme auf, seine Ansicht über Jupiter und Mars auszusprechen, um so den Kaiser durch die öffentliche Meinung zum Todesurteil zu zwingen. Valentin, der mit seinem Bekenntnisse nicht zurückhielt, wurde von Calpurnius dem Asterius in Verwahrung gegeben, damit ihm später das Urteil gesprochen werde. Als Valentin beim Eintritt in dessen Haus betete, daß Gott die Familie mit dem Lichte des wahren Glaubens erleuchten möchte, erbot sich Asterius, mit den Seinen Christ zu werden, wenn Valentin seiner blinden Tochter das Augenlicht wiedergebe. Auf das Gebet des Martyrers wurde das Mädchen plötzlich sehend, und Asterius mit seinem Hause ließ sich taufen. Mit den Neubekehrten zugleich wurde der h. Valentin der Strenge des Gesetzes unterworfen und starb nach vielen Qualen als Blutzeuge an der Flaminischen Straße.

Die Christen sind die besten Bürger.

Das Christentum verpflichtet seine Bekenner zu allen jenen Tugenden, welche einen Staat erhalten, und verleiht den menschlichen Gesetzen ein höheres Ansehen, indem es sie auf die ewige Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche Gott selbst ist, zurückführt. Daher gehorchen die Christen den staatlichen Gesetzen nicht wegen der Strafe, sondern um des Gewissens wegen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß ein Gehorsam, der sich auf das Gewissen gründet, viel edeler und ausdauernder ist als derjenige, der nur in wechselnden Tagesmeinungen oder gar im persönlichen Vorteil seinen Grund hat.

„Je größer die Gottesfurcht eines Christen ist, um so größere Dienste leistet er dem Kaiser." (Origenes.)

Der Kaiser warf dem h. Valentin vor, er sei wegen seines christlichen Glaubens ein Feind des Vaterlandes. Valentin aber erwiderte ihm: „O Kaiser, wenn du die Gabe Gottes erkänntest, wie glücklich wärest du, wie glücklich wäre mit dir der Staat! Wie würdest du die verworfenen Dämonen verdammen!" Er gewann den Kaiser durch seine Auseinandersetzungen über das wahre Wohl des Reiches so sehr, daß Claudius ihm freundlich zuhörte. Dennoch ließ er sich durch die Drohungen des irregeleiteten Pöbels zwingen, den Glaubenszeugen zum Tode zu verurteilen.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und gebet Gott, was Gottes ist." (Matth. 22, 21.)

15. Februar.

Der h. Ildephonsus, Bischof.

† 669.

Der h. Ildephonsus, Erzbischof von Toledo, war ein Schüler des h. Isidor von Sevilla. Nachdem er um Christi willen der Welt entsagt hatte, trat er in den Benediktiner-Orden in einem Kloster bei Toledo ein, in welchem er nachmals die Würde des Abtes bekleidete. Nach dem Tode seines Oheims, Eugen III., wählte Klerus und Volk einstimmig den frommen Abt zum Erzbischof von Toledo. Er rechtfertigte dieses Vertrauen aufs vollkommenste. Immerdar bewies er sich als einen eifrigen Verehrer der h. Gottesmutter; er widerlegte in einer besonderen Schrift den Irrtum des Helvidius, der sich vermessen hatte, die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens in Abrede zu stellen, und zur Zeit des h. Ildephonsus neue Anhänger gefunden hatte. Durch die genannte Schrift und seine eifrigen und eindrucksvollen Predigten gelang es ihm, den Irrtum zu ersticken. Als der fromme Erzbischof nun einmal am Feste Mariä Verkündigung zum feierlichen Chorgebet in die Domkirche zog, erschien ihm Maria auf goldenem Throne sitzend, des Erzbischofs Schrift gegen die Irrlehrer n den Händen haltend und von den Chören der Jungfrauen umgeben. Sie dankte ihm für alle Bemühungen, welchen er sich zur Verteidigung ihrer Ehre unterzogen, und drückte ihm ihre Anerkennung aus. Der h. Ildephonsus ging ein zur Ruhe am 23. Januar 669. Spanien zählt ihn zu seinen vorzüglichsten Schutzheiligen. Seine Schriften haben zu der bei dem spanischen Volke so überaus innigen Verehrung der h. Gottesmutter nicht wenig beigetragen.

Eifer im Dienste Mariä.

Unmöglich kann ein braves Kind geduldig Beschimpfungen anhören, mit welchen man seine Mutter überhäuft; wie dürften wir diejenigen gleichgültig hinnehmen, die man gegen Maria, unsere geistliche Mutter, schleudert? Unsere Pflicht ist es, durch eifrige Andacht für die Nachlässigkeit jener Menschen Ersatz zu bieten, welche Maria die schuldige Verehrung versagen.

„O Jungfrau, Mutter Gottes! gib mir, daß ich Gott dem Herrn und dir anhängen, deinem Sohne und dir dienen möge: ihm als meinem Meister, dir als der Mutter meines Schöpfers; ihm als dem Herrn der Heerscharen, dir als der Dienstmagd des Herrn; ihm als meinem Gott, dir als der Mutter meines Gottes." (H. Ildephonsus.)

Als der Heilige einst in seiner Domkirche das h. Opfer darbrachte, erschien ihm die h. Jungfrau und Blutzeugin Leocadia von Toledo und gab ihm den Ort an, wo ihre seit langer Zeit vergeblich gesuchten Reliquien verborgen lagen. Dann pries sie seinen Eifer für die Ehre Mariens mit den Worten: „O Ildephonsus! durch dich wird die Königin verehrt, welche das Scepter des Himmels führt."

„Dieses Thor soll geschlossen bleiben, nimmer werde es geöffnet, und niemand gehe durch dasselbe, weil der Herr, der Gott Israels, dadurch gezogen ist; es bleibe also geschlossen." (Ezech. 44, 2.)

16. Februar.

Der h. Fructuosus, Martyrer.

† 259.

Der h. Fructuosus war Bischof von Tarragona in Spanien unter den Kaisern Valerianus und Gallienus. Wenig ist von seinen Lebensumständen bekannt. Aber es wird uns besonders von ihm berichtet, daß man ihn als ein Beispiel derjenigen Tugenden verehrte, welche der h. Paulus von einem Bischof verlangt, und daß er sich die Liebe der Heiden wie der Christen zu erwerben wußte. Um des Namens Christi willen wurde er vor Gericht gefordert. Als er die Schritte der Soldaten, die ihn wegführen sollten, hörte, sprach er: „laßt uns gehen". Begleitet von zwei Diakonen, schritt er in das Gefängnis, wo er die Zeit im Gebete verbrachte und den Besuch seiner treuen Herde empfing, die nicht müde wurde, für seine Befreiung anzuhalten. Nach fünf Tagen dem Präsidenten vorgeführt, erklärte er, daß er nur einen Gott, und außer ihm keinen anderen anbete. Die beiden Diakonen blieben ebenfalls standhaft, alle drei wurden verurteilt, lebendig verbrannt zu werden. Auf dem Wege zum Scheiterhaufen wurde dem Bischof ein Gefäß mit Wein zum Trinken dargereicht; er aber lehnte es ab, weil es Freitag war, und die Katholiken nach damaligem Gebrauch an diesem Tage vor nachmittags drei Uhr weder Speise noch Trank zu sich nahmen. Auf der Richtstätte betete er für die katholische Kirche und tröstete seine geistlichen Kinder. Auf dem Scheiterhaufen wurde er an einen Pfahl gebunden. Aber das Feuer löste seine Bande. Da kniete er nieder, breitete die Arme in Kreuzesform aus und betete. In dieser Stellung gab er seinen Geist auf.

Beharrlichkeit im Gebete.

Wir verlieren die Freude des h. Geistes und erliegen in der Stunde der Prüfung, weil wir unser Gebet unterlassen. Der Herr selber ermahnt uns, dem Gebete obzuliegen, wenn wir nicht untergehen wollen. Wären wir Männer des Gebetes, wir würden in Fülle jene Kraft in uns tragen, die notwendig ist, um die Feinde unseres Heils zu besiegen.

„Das Gebet ist die Brücke, welche unsere Seele über Versuchungen und Trauer hinübergeleitet; es ist das Zeichen der ewigen Herrlichkeit."

(H. Johannes Climacus.)

Das Gebet machte den h. Fructuosus stark und ruhig in seinem Martyrium. In der That war der Herr ihm zur Seite in Kerker und Banden. Sein Todestag war ein Freitag; er begann denselben in Gemeinschaft der streitenden Kirche mit Fasten, und beschloß ihn in der Teilnahme an der Freude der triumphierenden Kirche im Himmel. Denn zwei Christen schauten den Himmel offen und sahen Fructuosus in Begleitung der beiden Diakonen, goldene Kronen auf dem Haupte tragend, in denselben einziehen.

„Wisset, daß der Herr eure Gebete erhören wird, wenn ihr in Fasten und Gebet vor dem Angesichte des Herrn beharret." (Judith 4, 11.)

17 Februar.

Der h. Anastasius, Martyrer.

† 628.

Im Jahre 614 nahm Chosroes, König von Persien, Jerusalem ein und raubte das h. Kreuz. Anastasius, ein Soldat des königlichen Heeres, dachte darüber nach, wer an diesem Kreuze gelitten haben möchte. Die Leidensgeschichte des Herrn, welche man ihm darauf erzählte, rührte ihn tief. Er verließ das Heer und zog durch Syrien, um das Christentum näher kennen zu lernen. Der Anblick der Gemälde in den Kirchen von Hierapolis, welche die Leiden der Martyrer darstellten, brachte seine Bekehrung zuwege. In Jerusalem getauft, lebte er fortan als Einsiedler in der Umgegend. Wegen der abergläubischen Gebräuche, die er vormals geübt, war sein Gemüt unaufhörlich beunruhigt; deshalb wünschte er für Christus zu sterben, und dieses Verlangen fand Erhörung. Er besuchte die h. Orte Palästinas und kam nach Cäsarea, wo er persische Zauberer zurechtwies und dafür ins Gefängnis geworfen wurde. An einen anderen Gefangenen angeschmiedet, wurde er von diesem verhöhnt. Alle Mittel, um ihn vom Glauben an Christus abzulenken, wurden zur Anwendung gebracht. Man bot ihm Straflosigkeit an, und als er nicht wankte, wurde er entsetzlich gezüchtigt, der Art, daß das Fleisch von den Gliedern herabhing; vor seinen Augen wurden 68 von seinen Brüdern hingerichtet; aber Anastasius blieb standhaft. Endlich wurde auch er zum Tode geführt und sein Leichnam samt denen seiner Brüder den Hunden zur Speise vorgeworfen. Die Leichen der letzteren wurden von der Meute verschlungen, die des Anastasius dagegen blieb unversehrt.

Verehrung gegen das h. Kreuzzeichen.

Christus hat uns das Kreuz als ein Zeichen seiner Religion hinterlassen. Stirne, Lippen und Herzen besiegelt er uns mit diesem Zeichen seines Sieges; mit ihm beginnen, mit ihm endigen wir den Tag; mit ihm übergibt er uns dem Grabe.

„Bei jedem Schritte, beim Ein- und Ausgehen, wenn wir uns waschen, wenn wir niedersitzen, um zu essen, wenn wir das Licht anzünden, beim Schlafengehen, bei jeder Unterhaltung bezeichnen wir die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes." (Tertullianus.)

Ehe Anastasius die Krone des Lebens erlangte, wurde er von den niederen Gerichtshöfen zum König gesandt. Keine andere Gunst hatte er bis dahin nachgesucht als die, ohne Bande bleiben zu dürfen, damit er freiwillig sein Leiden übernähme. Jetzt aber hat er, dem kirchlichen Gottesdienste noch einmal beiwohnen zu dürfen, eine Bitte, welche durch Vermittelung eines christlichen Offiziers gewährt wurde. Es wurde gerade das Fest der Erhöhung des h. Kreuzes gefeiert. In der Kraft dieses heiligen Zeichens wandelte er „zum Berge Gottes".

„Mir aber sei es fern, mich zu rühmen, außer im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt."
(Gal. 6, 14.)

18. Februar.

Der h. Flavianus, Bischof und Martyrer.

† 449.

Flavianus wurde im Jahre 447 zum Patriarchen von Constantinopel gewählt. Seine Amtszeit, welche nicht über zwei Jahre dauerte, war vom ersten Tage an eine Zeit des Kampfes und der Verfolgung. Chrysaphius, der Günstling des Kaisers, machte den Versuch, von dem Bischof am Tage seiner Weihe eine erhebliche Summe Geldes zu erpressen. Die entschiedene Weigerung des Bischofs, sein Amt in simonistischer Weise zu erkaufen, erwarb ihm die Feindschaft dieses mächtigsten Mannes im ganzen Reiche. Im Jahre 448 sah Flavianus sich gezwungen, die Irrlehre des Mönches Eutyches zu verdammen, welcher hartnäckig leugnete, daß der Sohn Gottes nach seiner Menschwerdung zwei vollkommene Naturen besessen habe. Um Eutyches scharten sich alsbald alle zweifelhaften Persönlichkeiten. Flavianus widerstand lange seinen Bestrebungen, bis Eutyches endlich vom Kaiser die Berufung einer Kirchenversammlung nach Ephesus erlangte. Hier erschien Eutyches, durch Soldaten geschützt, während dagegen die Gesandten des Papstes nicht einmal das päpstliche Schreiben verlesen durften. Als nun die beabsichtigte Verurteilung des Flavianus nicht zu erlangen war, stürzten noch mehr Soldaten mit gezücktem Schwerte in die Versammlung, so daß viele Bischöfe sich durch Drohungen bewegen ließen, gegen ihn zu stimmen. Flavianus fand kaum Zeit, seine Berufung an den päpstlichen Stuhl auszusprechen. Er wurde in unmenschlicher Weise geschlagen, gestoßen und in die Verbannung geschleppt, wo er in Folge der erlittenen Verwundungen bald den Geist aufgab.

Hochachtung vor dem Statthalter Christi.

In Kraft seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an den Statthalter Christi hielt Flavianus fest an der Wahrheit und erlangte die Martyrerkrone. Lernen wir von ihm, in allen Dingen, welche unser Seelenheil betreffen, gleichsam instinktmäßig an jenem einen wahren Führer festhalten.

„Ich erachte es für passend, daß Fehler gegen den Glauben dort berichtigt werden müssen, wo der Glaube unmöglich wanken kann. Das aber ist in der That und Wahrheit der erhabene Vorzug des h. Stuhles. Denn zu wem anders ist je gesagt worden: Ich habe für dich gebetet, Petrus, damit dein Glaube nicht wanke?“ (H. Bernardus.)

Die Wut des Dioscurus, der vom Kaiser zum Leiter der Kirchenversammlung ernannt wurde und ein Freund des Eutyches war, erreichte ihren Höhepunkt, als Flavianus Berufung an den h. Stuhl in Rom einlegte. Denn da vergaß jener sein bischöfliches Amt so sehr, daß er Hand an seinen Gegner legte. Vergleichen wir das Ende beider Männer. Flavianus stand zur Lehre des römischen Papstes und besiegelte den Glauben mit seinem Blut. Dioscurus bannte den Statthalter Christi und starb unbußfertig und verhärtet als Anhänger der Irrlehre des Eutyches.

„Seine Nachkommenschaft soll währen in Ewigkeit, und sein Thron wie die Sonne vor mir sein und wie der Mond, der gegründet ist auf ewig.“ (Psalm 88, 37, 38.)

19. Februar.

Der h. Amandus, Bischof.

† 684.

Einer der vorzüglichsten Apostel Belgiens, der h. Amandus, wurde 594 in Aquitanien geboren. Früh erkannte er seinen Beruf, als apostolischer Sendbote umher zu gehen, um viele Seelen der Nacht des Heidentums zu entreißen. Nachdem er am Grabe des h. Petrus in Rom die Weisung erhalten hatte, den Heiden in Gallien und Deutschland die frohe Botschaft zu bringen, zog er als Wanderbischof gen Norden. An der Schelde saß in der Gegend von Gent ein gar ungefüges Volk, das dem finstersten Aberglauben ergeben war und keinen Missionar in seiner Mitte duldete. Amandus nahm sich deshalb mit um so größerm Eifer desselben an. Weder Gleichgültigkeit noch Verachtung, weder Drohung noch Mißhandlung konnte seinen Mut brechen. Er hielt aus, bis Gott seinen Eifer durch Wunder unterstützte und das ganze Volk sich taufen ließ. Nachdem er im Jahre 633 vergeblich sich bemüht hatte, auch die Slaven in Kärnthen zu bekehren, zog er an den Hof des fränkischen Königs Dagobert und drohte dem ehebrecherischen Fürsten mit Gottes Strafgericht. Dagobert schickte ihn in die Verbannung, bereute dies aber bald, rief ihn zurück und ließ ihn seinen Sohn taufen und denselben christlich erziehen. Im Jahre 647 wurde Amandus trotz seines Widerstrebens zum Bischof von Mastricht erwählt. Diesen Sprengel, der voller Mißbräuche und Aergernisse war, verwaltete er mit männlicher Ausdauer und zog Buße predigend von Ort zu Ort. Als er am 6. Februar 684 starb, sah die h. Aldegundis ihn in verklärter Gestalt zum Himmel eingehen.

Selbstloses Wirken.

Manche lassen sich, wenn sie keinen Erfolg sehen, vom Gebete, vom Arbeiten zur Ehre Gottes oder von guten Werken abschrecken. Gott sieht nicht auf den Erfolg, sondern auf die Werke selbst.

„Die Frucht der Seelen, d. i. ihre Bekehrung, ihre Besserung und ihre Fortschritte in der Tugend, kann nur von Gott kommen. Von dieser Frucht hängt nicht das Verdienst und die Vollkommenheit unserer Werke ab." (Alph. Rodriguez.)

Beim Beginn seines Wirkens besuchte der h. Amandus das Grab des h. Martinus und betete daselbst: „H. Martinus, bitte doch den lieben Gott, daß er mich niemals zurückschicke zu Vater und Mutter, sondern daß ich auf Erden ein Wandersmann sein darf, immer ohne Heimat und Ruhe, der zum ewigen Vaterland pilgert!" Diesem Vorsatze blieb er treu; er weilte nicht dauernd an einer Stelle, so daß er die Frucht seines Wirkens hätte genießen können; sondern er pilgerte bis in sein 90. Jahr umher.

„Jeder wird seinen Lohn empfangen gemäß seiner Arbeit. Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerland, Gottes Bau seid ihr. Gemäß der Gnade Gottes, welche mir gegeben ward, habe ich, wie ein weiser Baumeister, den Grund gelegt, ein anderer aber bauet darauf. Jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue." (1. Kor. 3, 8—10.)

20. Februar.

Der h. Johannes, der Almosengeber.

† 619.

Der h. Johannes war verehelicht; als ihm aber der Tod Frau und Kind entriß, erblickte er darin den Ruf Gottes zu einem vollkommeneren Leben. All' sein Hab und Gut schenkte er als Almosen den Armen und erhielt dadurch im Morgenlande den Beinamen des Almosengebers. Zum Patriarchen von Alexandrien ernannt, sandte er, ehe er von seinem Patriarchalstuhle Besitz ergriff, seine Diener in diese Stadt mit dem Befehle, ihm ein Verzeichnis seiner „Herren", worunter er die Armen verstand, anzufertigen. Sie überbrachten ihm die Namen von mehreren Tausenden, die er sämtlich zu unterstützen gedachte. Allem Unrecht war er abhold. An jedem Freitag und Samstag nahm er vor dem Hauptthore seiner Kirche Platz, um die Klagen der Armen und Bedrängten anzuhören. Seine Diener durften keine Nahrung genießen, bevor nicht alle Hülfesuchenden abgefertigt waren. Er war von solcher Herzensgüte, daß die Thränen anderer auch ihn zum Weinen brachten. Der Gedanke an den Tod schwebte ihm allezeit vor, weshalb kein müßiges Wort über seine Lippen kam. Allen Verleumdern und müßigen Schwätzern verbot er, die Kirche zu betreten. Sieben Kirchen fand er in Alexandrien vor, siebenzig zählte die Stadt bei seinem Tode. Was er an Almosen verteilte, übersteigt alle Begriffe; aber der Herr segnete ihn auch dafür, indem er seine Gabe zu wiederholten Malen wunderbar vermehrte. Wie durch unbegrenzte Wohlthätigkeit, so zeichnete sich der heilige Johannes auch besonders durch seine Versöhnlichkeit aus. In seiner Heimat Cyprus starb er im Jahre 619.

Mitleid.

Welch' große Opfer müssen wir für die Armen bringen, wenn wir bedenken, daß Barmherzigkeit mit ihnen das einzige Mittel ist, um Jesus Christus, der sein Leben für uns hinopferte, einen Ersatz zu bieten!

„Ist es uns unwürdigen Menschen bei Tag und Nacht gestattet, die Kirchen zu besuchen und dem Herrn unsere Anliegen vorzutragen, wie groß sollte dann nicht unsere Bereitwilligkeit sein, die Bitten darbender Mitbrüder anzuhören?" (H. Joh. der Almosengeber.)

Ein Kaufmann erhielt einst vom h. Johannes fünf Pfund Gold zum Ankauf von Waren. Der Kaufmann litt Schiffbruch, verlor seine Habe und wandte sich wieder an Johannes. Dieser sagte zu ihm; „Einige von Euren Waren wurden nicht redlich erworben," und gab ihm zehn Pfund Gold. Der Kaufmann verlor auf der nächsten Reise Schiff und Waren zugleich. Johannes bemerkte ihm, als er das hörte: „Das Schiff war unrechtmäßig erworben. Nimm 15 Pfund Gold, kaufe Korn und lege es in eines von meinen Schiffen." Der Kaufmann gehorchte; die Winde aber führten das Schiff ohne sein Wissen bis nach England, welches gerade von einer Hungersnot heimgesucht wurde; er tauschte dort Zinn für Korn ein, fand aber bei Rückkehr in die Heimat das Zinn in Silber verwandelt.

„Wer geneigt ist zur Barmherzigkeit, wird gesegnet werden, weil er von seinem Brote den Armen gegeben."
(Sprüchw. 22, 9.)

21. Februar.

Der h. Ephrem, Diakon.

† 380.

Der h. Ephrem ist das Licht und der Ruhm der syrischen Kirche. Schon als Jüngling begann er eine Art Einsiedlerleben in Nisibis, seinem Geburtsorte, zu führen. In der Einsamkeit eignete er sich die Wissenschaft der Heiligen an, dann ging er auf göttliche Eingebung nach Edessa, um dort seine Wissenschaft auch anderen mitzuteilen. Gegen die Irrlehrer verteidigte er den Glauben in wissenschaftlichen Werken, welche ihm den Beinamen des Propheten der Syrier erwarben. Staunend lauschten Tausende seinen Worten. Die von ihm verfaßten geistlichen Lieder gewannen das Herz der Gläubigen, verbannten die Gesänge der gnostischen Irrlehrer und verschafften ihm die ehrenvolle Benennung „Harfe des Heiligen Geistes". Leidenschaftlich von Natur, hatte er seit seinem Einsiedlerleben jede Anwandlung von Zorn sogleich unterdrücken gelernt. Während der Hungersnot in Edessa im Jahre 378 war er unausgesetzt thätig für die Leidenden; hier starb er auch, hochbetagt. Fragen wir nach der geheimnisvollen Ursache der großen Erfolge, welche dieser heilige Mann errungen, so war es die Demut, welche ihn mit Mißtrauen gegen sich selbst erfüllte. Bis zum Tode beweinte er die geringen Uebertretungen, die er in knabenhaftem Leichtsinn begangen. Auf die Würde des Priestertums verzichtete er. Zum h. Basilius, den er auf Antrieb des Heiligen Geistes besuchte, sprach er: „Ich bin jener Ephrem, der den Weg zum Himmel verlassen hat." Dann brach er in Thränen aus unter den Worten: „O mein Vater, habe Mitleid mit einem armen Sünder, und führe mich zurück auf den schmalen Weg."

Tugend der Demut.

Wer ein hohes Gebäude errichten will, muß ein tiefes Fundament legen; wer einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen will, muß eine tiefe Demut anstreben. Die Demut ist der Weg, welcher zum ewigen Frieden führt und uns die Tröstungen Gottes verschafft.

„Ziehe mir die Maske ab, und du wirst nichts als Würmer und Moder in mir finden; nimm von mir den Mantel der Heuchelei, und du wirst ein häßliches Grab in mir erblicken." (H. Ephrem.)

Thränen erstickten die Stimme des h. Ephrem, wenn er predigte. Er selbst zitterte und brachte seine Zuhörer zum Zittern, wenn er von Gottes Gerichten sprach. In der Buße und Demut aber erblickte er den Weg zum Frieden und vertraute dabei unerschütterlich auf Gottes Barmherzigkeit. Von seinem Tode redend, sagte er: „Eine gefährliche Reise trete ich an. Dich, o Sohn Gottes, habe ich zu meiner Wegzehrung erkoren. Bin ich hungerig, so lebe ich von dir. Das Feuer der Hölle wird mir nicht nahe kommen, denn dem Wohlgeruch deines Leibes und Blutes vermag es nicht zu widerstehen."

„Heilig ist der Name dessen, der in der Höhe wohnt und am heiligen Orte, und der bei den Zerknirschten und im Geiste Gedemütigten wohnt, um zu beleben den Geist der Demütigen und um zu beleben das Herz der Zerknirschten." (Isai. 57, 15.)

22. Februar.

Die h. Margaretha von Cortona.

† 1297.

Sie erblickte das Licht der Welt zu Alviano, einem Städtchen der Diöceſe Chiuſi in Toscana, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Im Alter von ſechzehn Jahren verließ ſie den Pfad der Tugend und führte neun Jahre lang ein Leben der Sünde. Noch hielten die Banden des Laſters ſie umfangen, als ſie eines Tages eine Leiche, mit Würmern bedeckt am Boden liegen ſah. Da ging ſie in ſich und beſchloß, fürderhin ein Leben der Buße zu führen. Ihr Vater, zu dem ſie zurückkehrte, nahm die verlorene Tochter wieder auf. Unaufhörlich, bei Tag und bei Nacht, beweinte Margaretha ihre vormaligen Sünden und, einen Strick um den Hals, flehte ſie öffentlich in der Pfarrkirche um Verzeihung für das Aergernis, welches ſie gegeben. Ihre Stiefmutter glaubte die Ehre der Familie durch dieſe Buße beeinträchtigt und bewog den Vater, die Tochter anderweitig unterzubringen. Daraufhin begab ſich Margaretha nach Cortona und trat hier in den dritten Orden vom heiligen Franziskus, genannt von der Buße. Diejenige, welche zuvor in Ueppigkeit geſchwelgt hatte, führte nunmehr in enger Zelle ein Leben der Entſagung, treu gehorſam ihren geiſtlichen Vätern, täglich zunehmend an Selbſtverleugnung und Weltverachtung. Am 22. Februar 1297 gab ſie ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück. Ihr Leib blieb unverweſt, was man als Zeugnis für die Wirkſamkeit ihrer Buße und die wiedererlangte Reinheit ihrer Seele betrachten darf. Papſt Benedikt XIII. nahm ſie 1728 in die Zahl der Heiligen auf.

Buße.

Gott der Herr stellt uns auf den Weg der Unschuld; verlassen wir denselben, so erübrigt einzig und allein, den Weg der Buße zu beschreiten; denn einen andern, der zur Seligkeit führt, giebt es nicht.

„Gehe, wohin du willst, suche, was du willst, und du wirst keinen höheren Weg oben, keinen sicherern unten finden, als den Weg des h. Kreuzes."

(Thomas von Kempen.)

Margaretha verließ ihr väterliches Haus und suchte die Welt auf. Dann kehrte sie zurück zu dem Hause des Vaters, aus welchem sie aber verwiesen wurde, um Aufnahme bei jenem Vater zu erhalten, der das bußfertige Kind nie verstößt. Margaretha rächte selbst ihre eigenen Sünden, um der Rache des Allerhöchsten zu entgehen; durch anhaltendes Fasten und herbe Bußübungen züchtigte sie ihren Körper derart, daß selbst die Wärme der Sonne zur heißen Sommerszeit ihre ausgedörrte Gestalt nicht mehr zu erquicken imstande war. Litt sie aber auch beständig Kälte am Körper, so erglühte ihre Seele vom Feuer der göttlichen Liebe, welche die irdische Hülle der Büßerin sanft ihrer Auflösung entgegenführte.

„Sei Helfer mir; verlasse mich nicht, verlaß mich nicht, o Gott, mein Heiland! Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, der Herr aber nimmt mich auf. (Psalm 26, 9. 10.)

23. Februar.

Der h. Petrus Damiani.

† 1072.

Geboren im Jahre 988, verlor Petrus schon früh beide Eltern. Sein ältester Bruder, dem seine Erziehung anvertraut war, behandelte ihn mit solcher Rücksichtslosigkeit, daß ein jüngerer Bruder, der bereits Priester war, für ihn eintrat und ihn zur Hochschule nach Parma sandte, wo er große Fortschritte machte. Petrus heiligte seine Studien durch Fasten und Gebet, bis er, von dem Gedanken ergriffen, Gott in noch vollkommenerer Weise zu dienen, den Entschluß faßte, die Welt ganz zu verlassen. Er begab sich zu den Mönchen von Fonte Avellano, die wegen ihrer Frömmigkeit allgemeines Ansehen genossen, und wurde hier infolge seiner Weisheit und Lebensstrenge zum Obern gewählt. Mit vielen wichtigen Aufträgen wurde er betraut, unter anderen auch mit der Wiederherstellung der Kirchenzucht, besonders bei klösterlichen Genossenschaften. Bei sieben Päpsten war er Ratgeber und wurde zuletzt zum Kardinalbischof von Ostia ernannt. Petrus bekämpfte die kirchenfeindlichen Bestrebungen Kaiser Heinrichs IV.; er ermutigte den h. Anno von Köln in seinem Kampfe für die Kirche und unterstützte Papst Alexander II. wider einen Gegenpapst, den er zur Unterwerfung bewog. Als päpstlicher Gesandter schritt er ein gegen das Uebel des Verkaufes geistlicher Stellen und legte Streitigkeiten zwischen Bischöfen bei. Im Jahre 1072 begab er sich zur Regelung wichtiger Angelegenheiten nach Ravenna. Auf der Heimreise ergriff ihn ein bösartiges Fieber, dem er im Kloster seines Ordens zu Faënza unter dem feierlichen Chorgebete seiner Ordensbrüder erlag.

Demut beim Studium.

Die Heiligen pflegten die Wissenschaften nicht, um sich dadurch den Ruf von Gelehrten zu erwerben, sondern um vollkommen zu werden. Denn darin allein liegt Weisheit und wahre Größe, daß wir uns als Unwissende ansehen und in allen Dingen der Lehre der Kirche folgen.

„Wissenschaft ohne Liebe bläht auf, Liebe ohne Wissenschaft weicht ab vom rechten Wege."

(H. Bernardus.)

Obgleich der h. Petrus in jeglicher Wissenschaft wohl bewandert war und den größten Geistern seiner Zeit beigezählt wurde, so hielt er sich selbst doch für den letzten unter den Dienern Gottes. Erst die Drohung Papst Stephans IX., ihn mit dem Banne zu belegen, vermochte ihn zur Annahme der Kardinalswürde. Als er später nach inständigem Bitten die Erlaubnis erhielt, seine Würde niederzulegen und wieder die Einsamkeit aufzusuchen, ging sein Bestreben dahin, unter seinen Ordensbrüdern gänzlich verborgen zu bleiben. Freudig verfertigte er hölzerne Löffel und unterzog sich gern den von der Regel vorgeschriebenen körperlichen Arbeiten.

„Denn ich sage, durch die Gnade, welche mir gegeben ist, jedem unter euch, daß er nicht höher (von sich) denke, als sich's geziemt zu denken, sondern daß er bescheiden von sich denke nach dem Maße des Glaubens, das Gott ihm zugeteilt hat." (Röm. 12, 3.)

24. Februar.

Der h. Matthias.

Apostel.

Nachdem der Heiland gegen Himmel gefahren, versammelten sich die elf Apostel mit Maria, der Mutter des Herrn, in den oberen Räumen eines Hauses zu Jerusalem. Die kleine Gemeinde zählte etwa 120 Seelen. Der verheißenen Herabkunft des Heiligen Geistes sahen sie entgegen und beharrten einmütig im Gebete. Die Kirche hatte inzwischen eine äußerst wichtige Handlung vorzunehmen, welche keinen längeren Aufschub duldete. Die Stelle des gefallenen Judas mußte ausgefüllt werden, um die vom Herrn bestimmte Zahl der Apostel wieder herzustellen. Als Statthalter Christi erhob sich der h. Petrus, um den Willen Gottes kund zu thun. Was der Heilige Geist durch den Mund Davids gesprochen, so sagte er, muß erfüllt werden. Denn von ihm steht geschrieben: „Sein Bischofs-Amt erhalte ein anderer." Eine Wahl mußte demnach unter denjenigen vorgenommen werden, welche ihre Genossen von Anbeginn gewesen, und über die Auferstehung Jesu Zeugnis ablegen konnten. Zwei Männer von gleichen Verdiensten, Joseph, genannt Barsabas, und Matthias, wurden vorgeschlagen. Alsdann beteten alle zu Gott, der die Herzen der Menschen kennt, damit er kundgebe, welchen von den beiden er auserwählt habe. Man warf das Los und dieses fiel auf Matthias, der von da an den Aposteln beigezählt wurde. Von diesem h. Apostel wird besonders erwähnt die Tugend der Abtötung. Er starb in Aethiopien oder nach anderen Angaben in Jerusalem als Martyrer.

Beharrlichkeit in unserem Berufe.

Der Umstand, daß uns von dem Leben des h. Matthias nur wenig überliefert ist, soll uns veranlassen, unsere Aufmerksamkeit um so mehr den beiden bekannten Thatsachen zuzuwenden: der Art und Weise seiner Berufung zum Apostolat und der Tugend der Beharrlichkeit.

„Wer wird ausharren bis zum Ende? Derjenige, der ein Glied am Leibe Christi gewesen und vom Haupte die Geduld und Beharrlichkeit gelernt hat."
(H. Augustinus.)

Die Unterweisung, welche das Leben des h. Matthias uns giebt, wird verstärkt durch die Warnung, welche in dem Schicksal des Judas liegt, der die Freundschaft mit dem Erlöser und die Berufung zum Apostelamte durch eigenes Verschulden verlor. Judas, den die h. Schrift in einen so schrecklichen Gegensatz zu dem h. Matthias stellt, liebte das Geld, und der Geiz war es, der nach und nach erstickte, was noch Gutes in ihm war. Ehrsucht und Stolz verblendeten ihn derart, daß er seinen göttlichen Meister um schnödes Geld verriet, nachher aber sich erhängte und unbußfertig in die Ewigkeit hinüberging. Nicht sowohl derjenige, welcher gut beginnt, sondern wer im Guten bis zum Ende ausharrt, wird gerettet werden.

„Um so mehr, Brüder, beeifert euch deshalb, daß ihr durch gute Werke eure Berufung und Auserwählung sicher stellet." (2. Petr. 1, 10.)

25. Februar.

Die h. Walburga, Abtissin.

† 779.

Walburga gehört zu einer ganzen Familie von Heiligen, denn ihr Vater, König Richard, sowie ihre beiden Brüder Willibald und Wunibald werden als Heilige verehrt. Unter Leitung der Abtissin Tetta wuchs sie zu Wimborn in England in Heiligkeit heran, bis ihr Oheim, der h. Bonifacius, welcher damals in Deutschland das Evangelium verkündete, sie samt andern Klosterfrauen zur Unterstützung in seinen apostolischen Arbeiten dorthin kommen ließ. Walburga folgte nebst dreißig frommen Jungfrauen diesem Rufe und siedelte sich mit ihnen in dem von Wunibald erbauten Kloster Heidenheim an, wo sie bald das wichtige Amt einer Abtissin erhielt. Im Jahre 779 ging sie in die Ewigkeit ein. Neunzig Jahre nach ihrem Tode entdeckte der Bischof Otgar von Eichstätt, nachdem er hierüber in einem Traume Andeutungen von oben erhalten, ihre Gebeine und übertrug sie in seine Domkirche. Dieselben waren noch wohl erhalten, aber von einer wunderbaren ölartigen Flüssigkeit durchtränkt. Aus dem Sarge der Heiligen, welcher in ein Grab von Marmor gelegt wurde, tröpfelte fürderhin ein heilsames Oel, das in silberner Schale aufgefangen wurde; während der Darbringung des h. Meßopfers floß das Oel reichlicher. Als Stadt und Umgegend von Eichstätt einmal mit der kirchlichen Strafe des Interdikts belegt waren, hörte das Oel auf zu tröpfeln. Viele Wunder wurden durch dasselbe gewirkt. Noch in den letzten Jahren ist die wunderbare Thatsache durch die genauesten Untersuchungen erhärtet worden.

Verehrung der Reliquien.

„Christus," so bemerkt der h. Johannes von Damascus, „hat uns die Reliquien der Heiligen als heilspendende Quellen hinterlassen, aus denen Segnungen mannigfacher Art und eine süße Salbung sich ergießt. Keiner hege hierüber einen Zweifel; denn wenn der Fels in der Wüste auf Gottes Wort Wasser spendete und der Kinnbacken eines Esels Samsons Durst löschte, weshalb sollte es bezweifelt werden dürfen, daß süßes Oel den Reliquien der Heiligen entströme?"

Die h. Walburga sprach in einem Traumgesichte zu Bischof Otgar: „Zertreten wird mein Grab mit den Füßen. Du wirst sicher ein Zeichen erhalten, daß du weder mich noch das Haus Gottes, das verunehrt wird, gut behandelt hast."

Einem Soldaten, der einst am Grabe der Heiligen in rohen Panzerhandschuhen betete, fielen dieselben plötzlich von den Händen; sofort bereute er seine Unehrerbietigkeit. Einem Kinde, das sich in der Nähe des Schreines der Heiligen dem Ballspiel in ausgelassener Weise hingab, brannte der Ball plötzlich sich in die Hand, als ob er glühend sei. Erst nachdem es der Heiligen reuig Genugthuung geleistet, vernarbte die Wunde.

„Eure Gebeine werden erblühen wie Gras, und offenbar wird die Hand des Herrn an seinen Dienern, aber zürnen wird er seinen Feinden."

(Isai. 66, 14.)

26. Februar.

Der h. Willigis, Bischof.

† 1011.

Der Sage nach der Sohn eines Wagners in Schöningen bei Helmstädt im Braunschweigischen, gehört der h. Willigis zu jenen großen Kirchenfürsten des Mittelalters, die, aus den Kloster- oder Domschulen hervorgegangen, durch persönliche Tüchtigkeit weit über den Geburtsadel sich emporschwangen und im Rate der Reichsfürsten so segensreich für Staat und Kirche wirkten. Er bekleidete eine hohe Stellung am Hofe Kaiser Ottos II., bis er 975 Erzbischof von Mainz wurde. Als solcher krönte er 983 Otto III. zu Aachen und wurde in der stürmischen Zeit, die dem Tode Ottos II. folgte, dem jungen Fürsten ein treuer Beschützer. Aus seiner Hand empfing auch Heinrich II., der Heilige, die Krone im Dome zu Mainz. Dem Einflusse des h. Willigis am Hofe ist es zu danken, daß wahrhaft apostolische Männer auf die Bischofsstühle kamen. Wie er durch Treue unter mehreren Kaisern allen voranleuchtete, so war er als Hirt der Segen seines Sprengels. Er baute den Mainzer Dom und stiftete die Abtei Disibodenberg in der Nähe von Kreuznach. Bei Klerus und Laien hielt er auf strenge Kirchenzucht und war ein Vater der Armen, deren er täglich dreißig an seinem Tische speiste. Am 22. Februar 1011, sagt ein berühmter Geschichtsschreiber, verließ der, nicht bloß um sein Stift, sondern um das ganze Reich, um die ganze Christenheit hochverdiente Erzbischof Willigis die Welt. Es war am meisten zu bewundern, daß er, ungeachtet seiner niederen Geburt, 25 Jahre hindurch an der Spitze der Reichsfürsten stehend, nie von Mißgunst oder Eifersucht verfolgt, ja nicht einmal von der Verleumdung angefeindet wurde.

Von den Feinden lernen.

Es ist Christenpflicht, den Feinden zu verzeihen, Zeichen einer hohen Klugheit, aus den Spottreden der Feinde Nutzen zu ziehen für das ewige Seelenheil.

„Nehmen wir im allgemeinen alles Widerwärtige als von der Hand Gottes zu unserm Besten gesandt an, wie und auf welche Weise es uns auch zukommen möge." (Alph. Rodriguez.)

Die hohe Achtung, welche der h. Willigis sich bei Päpsten, Kaisern und Reichsfürsten durch sein thatkräftiges Wirken erwarb, wurde ihm nicht gleich anfangs zuteil. Besonders die Adeligen sollen es ihn sehr haben entgelten lassen, daß nicht einer von ihnen den wichtigen Stuhl von Mainz bestiegen hatte. Als man den h. Willigis wegen seiner geringen Herkunft verspottete und mit Kreide Räder an die Wände des bischöflichen Hauses zeichnete, nahm er, einer Sage zufolge, das Rad in sein Wappen auf. Dadurch entwaffnete er seine Neider und gewann für sich selbst in der fortwährenden Erinnerung an seine Herkunft ein kräftiges Mittel, in seiner hohen Stellung an der Spitze des römischen Reiches die christliche Demut zu bewahren. Noch heute führt die Stadt Mainz das Rad in ihrem Wappen, ein Denkmal von Willigis' Klugheit.

„Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten." (Röm. 8, 28.)

27. Februar.

Die h. Adelheid, Abtissin.

† 1015.

Adelheid war die Tochter des Grafen Megengor von Geldern und seiner Gemahlin Gerbirga. Als ihr Bruder Gottfried bei einem Feldzuge Ottos III. in Böhmen gefallen war, gründeten die Eltern mit dessen Vermögen ein Stift für adelige Damen in Vilich bei Bonn. Adelheid, die bis dahin im Kloster an St. Ursula in Köln gewesen war, wurde die erste Abtissin dieser Genossenschaft. Sie ging ihren Pflegebefohlenen mit dem Beispiele größter Gewissenhaftigkeit voran, führte strenge Aufsicht, war aber dabei voll mütterlicher Liebe, und besonders gegen Kranke so teilnehmend, als ob sie ihre leiblichen Kinder zu verpflegen gehabt hätte. Wenn sie Untergebene strafen mußte, so bat sie die ältern Genossinnen, den Bestraften Liebe zu bezeigen, damit die Züchtigung ihren Sinn nicht verhärte und sie ihrer Vorsteherin in kindlicher Liebe zugethan blieben. So gelang es ihr, durch Verbindung von Ernst und Milde, alle aufs beste zu leiten. Außerordentlich war die Freigebigkeit gegen Arme, welche sie in einer großen Stiftung, in täglichen Spenden und besonders bei einer Hungersnot zeigte. Als ihre Schwester Bertrada, Abtissin von St. Maria im Kapitol zu Köln, starb, mußte sie auf Wunsch des h. Heribertus und des Kaisers Heinrich II., der sich gerade in Aachen befand, auch dieses Stift übernehmen. Hier starb sie am 5. Februar 1015 an einem Halsleiden. Der h. Heribertus selbst, der ihr in persönlicher Freundschaft nahe gestanden, begleitete ihren Leichenzug. Sie wurde ihrem Wunsche gemäß in Vilich bestattet, wo Gott ihre Heiligkeit durch viele Wunder verherrlichte.

Besonnenheit in der Abtötung.

Wer im Guten sichere Fortschritte machen will, muß sich ernstlich prüfen, ob er seine guten Vorsätze auch ausführen kann. Unbesonnene Gelübde und Bußübungen, die der eigenen Kraft und den Lebensverhältnissen nicht entsprechen, sind die Quellen großer Beunruhigung und können das Seelenheil gefährden.

„Man muß die Abtötung derart üben, daß sie den Kräften des Körpers angemessen ist."

(St. Basilius.)

Anfangs lebte die h. Adelheid nach der mildern Regel des h. Hieronymus. Die Eltern wünschten, daß in dem neuen Stifte eine strengere Regel eingeführt werde, aber Adelheid konnte sich vorerst nicht dazu entschließen und machte in aller Ehrerbietung geltend, Gott wolle keinen erzwungenen Dienst. Als sie nach dem Tode ihrer Mutter sich zu einem strengeren Leben angetrieben fühlte, übte sie, eingedenk des Wortes: „Dieser Mensch fing an zu bauen und konnte es nicht vollenden," ein ganzes Jahr lang die strenge Benediktiner-Regel in Kleidung und Nahrung für sich allein und im verborgenen, ehe sie dieselbe auf ihre Genossenschaft ausdehnte.

„Wer von euch setzt sich, wenn er einen Turm bauen will, nicht zuvor hin und berechnet, ob er den erforderlichen Aufwand zur Vollendung besitze?"

(Luk. 14, 28.)

28. Februar.

Der h. Joseph von Leonissa.

† 1612.

Joseph wurde geboren zu Leonissa bei Otricoli im Kirchenstaate im Jahre 1556. Da ihm die Eltern früh durch den Tod entrissen wurden, kam er unter die Obhut eines Oheims, der ihm, nachdem er herangewachsen, eine reiche Heirat antrug. Joseph aber, der sich zu einem jungfräulichen Leben entschlossen hatte, floh nach Assisi und wurde Kapuziner. Seine Haupttugend im Ordensleben bestand im Gehorsam, den er in der vollkommensten Weise übte. Ungeachtet seines bußfertigen Lebens, war er bei anderen doch stets heiter. Als die Obern seine überaus große Liebe zu den Seelen erkannten, beschlossen sie, Joseph nach der Türkei zu senden, um den dortigen Christensklaven das Evangelium zu predigen. Das Bild des Gekreuzigten in der Hand, lehrte er die armen Gefangenen ihre Leiden mit denjenigen des Heilandes vereinigen und gewann so manches bis dahin verhärtete Herz. Mit demselben Zeichen des Heiles tröstete er die von der Pest heimgesuchten Türken und bekehrte viele von ihnen zum Christentum. Dieserhalb wurde er eingekerkert und zum Galgen verurteilt, aber begnadigt, als er gerade die Krone des Lebens zu erlangen im Begriffe stand. Die übrige Zeit seines Lebens verbrachte er in der Nähe seiner Heimat, wo er die Gefangenen und Kranken besuchte und tröstete. Ein langdauerndes Martyrium wurde ihm durch ein Krebsübel bereitet, welches seinem thatenreichen Leben 1612 ein Ende machte. Nach seinem Tode verschwanden die Wunden von seinem Körper, der einen süßen Geruch zu verbreiten begann.

Verehrung des Kruzifixes.

Das Kruzifix ist jenes Buch, welches die Wissenschaft der Heiligen enthält. Auch wir sollen hier unsere Weisheit und Stärke, unseren Reichtum und unsere Tröstung finden.

„Schau' an die Wunden desjenigen, der am Kreuze hängt, das Blut desjenigen, der stirbt, den Lösepreis desjenigen, der loskauft. Sieh das Haupt, das sich neigt, um dich zu küssen, das Herz, das sich öffnet, um dich zu lieben, die Arme, die sich ausspannen, um dich zu umschließen." (H. Augustinus.)

Der h. Joseph hegte eine zärtliche Liebe zum Bilde des gekreuzigten Heilandes. Nie predigte er ohne das Kruzifix in der Hand, ganze Nächte verbrachte er in der Betrachtung vor demselben. Als das Krebsgeschwür, an dem er schwer erkrankt war, ihm ausgeschnitten werden sollte und die Umstehenden wünschten, Joseph solle während der Operation festgebunden werden, heftete er seine Augen auf das Kreuz und sagte: „Das ist das festeste Band; heilige Maria, bitte für uns arme Sünder". In dieser Stimmung ertrug er seine schweren Leiden ohne das geringste Murren.

„Aufschauen werden sie zu mir, den sie durchbohrt haben." (Zachar. 12, 10.)

29. Februar.

Der h. Oswald, Bischof.

† 992.

Oswald, aus edeler Familie entsprossen, war nach dem Berichte seiner Zeitgenossen von besonderer Schönheit des Körpers, welcher eine gleich große Frömmigkeit der Seele entsprach. Unter der Leitung seines Oheims, des h. Odo, Erzbischofs von Canterbury in England, wurde er erzogen und zum Vorsteher der Domherren von Winchester ernannt, deren Zucht damals erschlafft war. Seine Bemühungen, dieselbe wieder herzustellen, waren vergeblich. Mit einem unfehlbaren Instinkte, wie er den Heiligen so oft eigen ist, erkannte er, daß hier einzig und allein von der Wiederherstellung des klösterlichen Lebens Heil zu erwarten sei. Er ging nun nach Frankreich, wurde Benediktinermönch, kehrte aber bei der Nachricht vom Tode seines Oheims nach England zurück. Einen neuen Förderer seiner Bestrebungen fand er an dem h. Dunstan, Erzbischof von Canterbury, durch dessen Vermittelung er auf den bischöflichen Stuhl von Worcester berufen wurde. Diesen beiden Männern, sowie Ethelwold von Winchester verdankt die Kirche im zehnten Jahrhundert in England die Wiederherstellung der klösterlichen Zucht. Oswalds Streben ging vorzüglich dahin, unwürdige Geistliche von ihren Stellen zu entfernen und sie durch andere, welche unter seiner Leitung herangebildet waren, zu ersetzen. Als Erzbischof von York setzte er diese Bemühungen mit gleichem Erfolge fort. Daß der Herr dieselben billigte, wurde dadurch bekundet, daß er ihm den Ort offenbarte, wo die Reliquien des h. Wilfrid verborgen lagen. Oswald übertrug dieselben nach Worcester.

Geistliche Zucht.

Eine Seele ohne geistliche Zucht ist wie ein Schiff ohne Steuer; sie wird unversehens auf Felsen stoßen, an Klippen zerschellen oder ohne ihr Wissen in den Hafen des Feindes treiben.

„Beobachte eine feste Ordnung im Leben, und die Ordnung wird hinwiederum auch dich bewahren."
(H. Bernardus.)

Der h. Oswald fand in den Herzen der Geistlichen an der Hauptkirche in Winchester, die sehr verweltlicht waren, doch noch einige Funken von Tugend, weshalb er sie nicht absetzen wollte, sondern sie durch gutes Beispiel zu bessern suchte. Nahe beim Dom baute er eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes, woselbst er den Gottesdienst durch Ordensgeistliche vollziehen ließ, dem er auch selber fleißig beiwohnte. Seinem Beispiele folgte das Volk. Die Stiftsherren wurden bald gänzlich gemieden, ihr Dom war verödet; sie nahmen sich daher vor, ein Leben wie Ordensleute zu führen, statt noch ferner ihr Seelenheil zu gefährden und dem Volke durch den Gegensatz, in dem ihr weltliches Treiben zu dem geregelten Leben ihrer geistlichen Brüder stand, Aergernis zu bereiten.

„Auf dem Wege des Lebens wandelt derjenige, welcher Zucht hält; wer aber Warnungen abweist, geht irre."
(Sprüche 10, 17.)

1. März.

Der h. Suitbertus, Bischof.

† 713.

Der Apostel des Bergischen Landes, als solcher noch heute nicht nur von Katholiken, sondern auch von Protestanten genannt und geehrt, war der heilige Suitbertus. Er war in England geboren, wurde Abt im Kloster Dacor und kam mit dem h. Willibrord und zehn Genossen, vom h. Egbert in Irland entsendet, im Jahre 690 nach Katwyk bei Utrecht, um den Friesen das Evangelium zu predigen. Pipin von Heristal hatte damals die Friesen unter Radbod zinspflichtig gemacht, und so bot sich eine günstige Gelegenheit, den bisher unzugänglichen Volksstamm für das Christentum zu gewinnen. Suitbertus, durch Wissenschaft und Frömmigkeit unter den Genossen hervorragend, wurde bald nachher von Wilfrid von York zum Wanderbischof, d. h. zum Bischof ohne bestimmten Sitz, geweiht und bildete sich nun bei den Bructerern im Bergischen Lande seine Herde aus Heiden und Arianern. Als die Sachsen verherend einfielen, mußte Suitbertus unter fränkischen Schutz fliehen. Pipin schenkte ihm eine Rheininsel bei Düsseldorf, die heute mit dem Festlande verbunden ist und das Städtchen Kaiserswerth trägt. Hier starb der Heilige in seiner klösterlichen Genossenschaft im Jahre 713. Die Reliquien des h. Glaubensboten, die im Jahre 1626 feierlich erhoben und in einen schönen Schrein gelegt wurden, stehen in hoher Verehrung. Alle sieben Jahre wird in der schönen Stiftskirche zu Kaiserswerth das Fest des Heiligen unter großer Beteiligung der Gläubigen von nah und fern begangen. Der h. Suitbertus wird gegen Halsleiden angerufen.

Dank für geistliche Wohlthaten.

Dankbarkeit für leibliche Wohlthaten findet sich viel häufiger, als Dankbarkeit für geistliche Wohlthaten. Wir sollten besonders derjenigen häufig in Dankbarkeit gedenken, welche uns das Licht des Christentums gebracht haben, zumals ihre Landsleute oder Nachkommen heute unseres Gebetes bedürfen. Ein großer Teil des nördlichen und westlichen Deutschlands bis zur Schweiz hinauf verdankt England und Irland die Verbreitung oder Befestigung des Christentums. Es ist deshalb unsere heilige Pflicht, eingedenk der Mahnungen Leos XIII., eifrig zu beten, daß das so glänzend begonnene Werk der Bekehrung Englands immer größere Fortschritte mache.

Neben dem Apostolate des Wortes war von Anfang an in der Kirche der Apostolat des Gebetes wirksam. Wer wollte behaupten, daß der Apostolat der allerseligsten Jungfrau weniger gewirkt habe, als jener der Apostel?

Der h. Suitbertus wird mit Mitra und Stab als Bischof dargestellt, über ihm oder in seiner Hand einen glänzenden Stern. Es soll bei seiner Geburt ein heller Stern über ihm erschienen sein. Uns aber ist dieser Stern ein schönes Sinnbild, daß er uns das Licht des Glaubens gebracht und die Finsternis des Heidentums verscheucht hat.

„Uebrigens, Brüder! betet für uns, daß Gottes Wort sich verbreite und verherrlicht werde."

(2. Thess. 3, 1.)

2. März.

Der h. Chad, Bischof.

† 673.

Der h. Chad war Abt des Klosters von Lastingham in England. Wohl bewandert in der h. Schrift, befolgte er aber auch in seinem Leben die guten Lehren, welche das Wort Gottes enthält. Gegen die kirchlichen Satzungen wurde er in Abwesenheit des h. Wilfrid auf den erzbischöflichen Stuhl von York berufen, weshalb der h. Theodor, Primas von England, ihn dazu vermochte, dieses Amt niederzulegen. Chad gehorchte mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er eines so hohen Amtes durchaus nicht würdig gewesen. Der h. Theodor ernannte ihn aber nachmals zum Bischof im Königreich Mercien. Chad schlug seinen Stuhl in Lichfield auf, wo er ein Leben reich an apostolischen Arbeiten führte. Die zahlreichen Pflichten seines verantwortungsvollen Amtes erfüllte er mit großer Treue; die Visitationsreisen in seiner Diözese legte er zu Fuß zurück. Die Liebe zur Stille des Klosters erhielt sich ungeschwächt im Herzen dieses h. Bischofs, der sich zuweilen in die Einsamkeit zurückzog, um über die ewigen Wahrheiten zu betrachten. Hier war es auch, wo der Herr ihm sein Ende als nahe bevorstehend ankündete, und aus seiner geliebten Zelle schwang sich seine Seele gegen Himmel im Jahre 673. Sein Leichnam ward in der Domkirche von Lichfield beigesetzt und viele Wunder durch ihn gewirkt, bis die Irrlehrer des 16. Jahrhunderts das ehrwürdige Heiligtum zerstörten. In unseren Tagen wieder aufgefunden, wurden die Reliquien in der neuen katholischen Domkirche zu Birmingham beigesetzt.

Sehnsucht nach dem Himmel.

Die Sehnsucht nach der Herrlichkeit des Himmels ist der Trost der Seele auf ihrer irdischen Pilgerreise hienieden; sie versüßt das Opfer des Todes, das sonst dem Menschen so bitter ist.

„Mein Sohn, wenn du fühlst, daß die Sehnsucht nach der ewigen Herrlichkeit dir geschenkt ist, und du das Gezelt deines irdischen Körpers zu verlassen wünschest, um meinen Glanz ungetrübt zu schauen, dann öffne dein Herz und umfasse mit dem ganzen Verlangen deiner Seele diese heilige Eingebung."

(Thomas von Kempen.)

Sieben Tage vor dem Tode des h. Chad hörte ein Bruder im Kloster feierlichen Gesang. Genauer horchend, merkte er, wie der unsichtbare Chor über der Zelle des h. Bischofs schwebte. Der letztere versammelte dann seine Brüder und kündigte ihnen an, daß er nach sieben Tagen in die Ewigkeit scheiden werde. Denn die geheimnisvollen Stimmen, die man vernommen, hätten die Engel ertönen lassen, die ihm zugleich seinen Hintritt als bevorstehend mitgeteilt. Am siebenten Tage danach wurde der h. Chad von der Erde abberufen. Mit ihm aber zog zugleich in den Himmel sein Bruder, der h. Cedd.

„Ich freute mich der Worte, die zu mir gesprochen wurden: Eingehen werden wir in das Haus des Herrn."

(Psalm 121, 1.)

3. März.

Die h. Kunigunde, Kaiserin.

† 1040.

Kunigunde, die fromme Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg, wurde 1002 mit Herzog Heinrich von Baiern vermählt. Bald darauf wurden beide durch den h. Willigis mit der Königskrone und 1014 in Rom mit der Kaiserkrone geschmückt. Ihrem h. Gemahl in warmer Liebe verbunden, gab Kunigunde, die unter dem Purpur stets das rauhe Bußkleid trug, in allen deutschen Landen das Beispiel inniger Frömmigkeit und treuer Regentensorge. Aber auch diesem heiligen Ehepaare sollte die bittere Prüfung nicht erspart werden. Die h. Kunigunde wurde schlimmer Sünde beschuldigt und sollte sich, dem Gebrauche des Zeitalters gemäß, durch ein Gottesgericht rechtfertigen. Sie mußte mit bloßen Füßen über glühende Pflugscharen schreiten. Sie bestand mit Gottes Hülfe die Probe. Nach dem Tode ihres Gemahls im Jahre 1024 widmete sie sich der Pflege des Gebetes und der Ausübung guter Werke. Im folgenden Jahre legte Kunigunde bei der Einweihung ihres Klosters zu Kaufungen den kaiserlichen Schmuck ab, um fortan als Nonne zu leben. Sie unterschied sich durch nichts anderes von den Schwestern, als durch ihre fürstliche Wohlthätigkeit. Als sie 1040 gottselig entschlafen war, wurde ihr h. Leib unter ungemeiner Beteiligung des Volkes nach Bamberg übertragen, wo sie ihrem Wunsche gemäß neben ihrem h. Freunde und Gemahl in dem von ihnen errichteten Dome ruht.

Glück im Entsagen.

Manche Thräne würde weniger fließen und manche schwere Sünde würde nicht unserem Zeitalter zur Schande gereichen, wenn man wieder allgemeiner einsehen wollte, daß des Menschen Glück und Friede nicht außer ihm in Reichtum und Genuß, sondern in seinem Herzen zu suchen und zu finden ist.

„Der Stolze und Habsüchtige hat nimmer Ruhe; nur wer demütig und arm im Geiste ist, lebt in der Fülle des Friedens." (Thomas v. K.)

Wie glücklich die h. Kunigunde war, deutet der Verfasser ihrer Lebensgeschichte an, indem er sagt: „Ihr Ernst war anmutig, ihre Anmut ernst." Selbst dem Tode nahe, wollte sie noch Entsagung üben. Als man Decken von Goldstoff herbeibrachte, sprach sie: „Das ist nicht meine Kleidung, hüllt mich in diese armen Gewänder; mit jenen bin ich dem irdischen, mit diesen dem himmlischen Bräutigam angetraut worden." Im Mittelalter standen Armut und Reichtum sich ebenso gut gegenüber wie in unserer Zeit, und damals waren ebenso wie jetzt der Armen, die des täglichen Brotes entbehrten, weit mehr, als der Reichen, die im Ueberfluß lebten. Wie mächtig mußte da das Beispiel der h. Kunigunde und so vieler anderer Männer und Frauen aus vornehmem Stande wirken, die freiwillig aus Liebe zu Christus arm wurden.

„Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich." (Matth. 5, 3.)

4. März.

Der h. Kasimir, König

† 1483.

Kasimir, der zweite Sohn Kasimirs III., Königs von Polen, wurde geboren im Jahre 1458. Nachdem er die Kinderjahre unter der Obhut seiner frommen Mutter Elisabeth von Oesterreich verbracht, wurde er dem gottesfürchtigen und gelehrten Johannes Dlugloß zur Ausbildung übergeben. Gute Lehren und herrliches Beispiel befestigten die Tugend der Unschuld in ihm und befähigten ihn zu einem hohen Grade von Vollkommenheit. Im Alter von dreiundzwanzig Jahren von einer langwierigen Krankheit befallen, sagte er die Stunde seines Todes voraus, der sein heftiges Verlangen nach Vereinigung mit dem höchsten Gute erfüllte. Mitten unter dem Luxus und der Pracht des Hofes pflegte Prinz Kasimir zu fasten, ein härenes Kleid zu tragen, auf bloßer Erde zu schlafen, die Nächte im Gebet zu durchwachen und bei anbrechendem Tage die Kirchen zu besuchen. Zu dem bitteren Leiden Jesu hegte er eine so innige Verehrung, daß er beim h. Meßopfer in Verzückung geriet. Seine Freigebigkeit gegen die Armen war unbegrenzt. Seiner Liebe zur heiligsten Gottesmutter lieh er Ausdruck in einem herrlichen geistlichen Liede. Viele Wunder wirkte der Herr durch die entseelte Hülle des h. Kasimir: Blinde sahen, Lahme gingen, Kranke wurden geheilt, ein totes Kind zum Leben zurückgerufen. Als seine Landsleute einst gegen die Russen zu Felde zogen, erschien der Heilige in himmlischem Glanze und führte sie zu herrlichem Siege über ihre Feinde. Man fand 120 Jahre nach seinem Tode seinen Leib noch unverwest.

Andacht
zu Maria, der unbefleckt Empfangenen.

Möchte die Betrachtung des Lebens des h. Kasimir die Andacht zur heiligsten Gottesmutter in uns vermehren und uns dadurch ein Mittel zur Bewahrung unserer Herzensreinheit werden.

„Alle Tage,
Seele, sage
Du Marien Lob und Preis."
(Hymnus des h. Kasimir.)

Hundertundzwanzig Jahre nach dem Tode des h. Kasimir wurde sein Grab in der Domkirche zu Wilna zu dem Zwecke geöffnet, um den heiligen Leib zu erheben und in eine neue, reiche Kapelle von Marmor zu übertragen. Während die Gruft selbst sich als ganz feucht erwies, und das Gemäuer beim Anfassen wie Staub zerbröckelte, fand man den Leib des Heiligen, der in seidene Gewänder gehüllt war, durchaus unversehrt, und es strömte aus demselben ein süßer Geruch, der den Dom erfüllte und alle erquickte. Zu Häupten des Heiligen fand man eine Abschrift seines Lobgesanges auf die heilige Gottesmutter. In der folgenden Nacht sahen drei Jünglinge, wie ein glänzendes Licht dem geöffneten Grabe entstieg und durch die Fenster der Kapelle strömte.

„Ich bin die Mutter der schönen Liebe und der Furcht und der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung."
(Sirach 24, 24.)

5. März.

Der h. Johannes Joseph vom Kreuz.

† 1734.

Noch im Knabenalter stehend, forderte der h. Johannes seine Gespielen auf, die Sünde zu hassen, und spendete den Armen die Hälfte seiner Nahrung. Nachdem er das 16. Jahr erreicht, verließ er seine Heimat, die Insel Ischia bei Neapel, und trat in letzterer Stadt in den Franziskaner-Orden. Nach drei Jahren sandten ihn die Obern nach Piemont, um dort ein neues Haus zu errichten. Johannes Joseph aber zog sich, von dem Wunsche beseelt, fortan ein beschauliches Leben zu führen, in eine Einsiedelei am Fuße des Apennin zurück. Von dort riefen ihn indes seine Obern zurück und übertrugen ihm den Posten eines Novizenmeisters. Nach drei Jahren wurde er zum Vorsteher des Klosters ernannt, eine Stelle, die er volle 24 Jahre bekleidete. Hier bewies er sich als einen Mann von eisernem Charakter, der aber zugleich mit der ganzen Liebe einer hochherzigen Seele die Brüder im Orden umfaßte. Sein fester Glaube, seine Bußübungen und Gebete bewogen den Allmächtigen, ihm die Gabe der Wunder zu verleihen. Während einer Hungersnot speiste er die Brüder mit Brot, welches er durch sein Gebet vermehrte, und mit Kräutern, welche auf sein Geheiß aus der Erde hervorsproßten. Als rettender Engel erwies er sich seinen Brüdern im Jahre 1702, wo ein heftiger Zwist im Orden ausgebrochen war, der den Frieden auf lange Zeit zu vernichten drohte. Unermüdlich wirkte er bis zum letzten Atemzuge und starb in der von ihm vorausgesagten Stunde 1734. Gregor XVI. hat ihn am 26. Mai 1839 heilig gesprochen.

Christliches Mitleid.

Echtes Mitleid besteht darin, daß wir die Leiden des Nebenmenschen als unsere eigenen ansehen und empfinden. Der h. Johannes Joseph lehrt uns, daß wir, um zu dieser Vollkommenheit zu gelangen, zuerst aus Liebe zu Christus unsere Eigenliebe ertöten müssen.

„Keine Krankheit quält mich jetzt, die mir in meinem Beruf hinderlich wäre; gesetzt aber, es wäre dies der Fall, müßte ich nicht dennoch mein Leben für die nämliche Sache hingeben, für welche Jesus Christus starb?" (H. Joh. Joseph.)

Als einst ein Priester, welcher an einem gefährlichen Geschwür litt und in Bälde sich einer Operation unterziehen sollte, den h. Johannes Joseph um sein Gebet anhielt, bat dieser den Herrn, ihn selbst mit dieser Krankheit heimzusuchen. Alsbald wurde sein Gebet erhört, jener Priester dagegen von seinem Uebel befreit. Ein anderesmal legte ein in Sünden ergrauter Mann eine Generalbeichte bei Johannes ab. Der Heilige, gerührt von dem überaus großen Bußeifer desselben, legte ihm eine leichte Buße auf, während er zu gleicher Zeit sich anheischig machte, der göttlichen Gerechtigkeit für jenen Genugthuung zu leisten.

„Denn ihr kennet die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, daß er, welcher reich war, um euretwillen arm geworden, damit ihr durch seine Armut reich wäret."
(2. Korinth. 8, 8.)

6. März.

Der h. Fridolin, Mönch.

† 538.

Der h. Fridolin erblickte in Irland im fünften Jahrhundert das Licht der Welt. Es blühte damals in Irland und England ein sehr reges kirchliches Leben, und der h. Fridolin wurde von Kindheit an in heiliger Begeisterung für Glauben und Kirche erzogen. Als er Priester wurde, verteilte er Hab und Gut an die Armen. Er war ein gewaltiger Prediger, der durch Wort und Beispiel viele Seelen für Christus gewann. Aus Furcht, die allzu große Verehrung seiner Landsleute möchte ihm zum Fallstricke werden, zog er zum herben Schmerze der Irländer über das Meer nach Frankreich. Die Liebe zum h. Bischof Hilarius trieb ihn zunächst nach Poitiers, wo das Heiligtum des großen Kirchenlehrers in Schutt und Vergessenheit lag. Fridolin suchte und fand mit Gottes Hülfe den längst verlorenen Leib des heiligen Kirchenlehrers auf und stellte das Gotteshaus zum großen Segen der ganzen Umgebung wieder her. Auch hier fürchtete der heilige Fridolin die zu große Anhänglichkeit und zog nach Burgund. Nachdem er an der Mosel und im Elsaß Hilarius-Kirchen gebaut und das Wort Gottes gepredigt hatte, kam er endlich nach dem Orte, den Gott in einem Gesicht ihm als Ruhestätte angewiesen hatte, nach einer Rheininsel in Alemannien, dem heutigen Säckingen. Auf der Insel, die König Chlodwig ihm geschenkt hatte, baute er Kirchen und Klöster und blieb bis an seinen heiligen Tod, am 6. März 538, als der erste Apostel der Alemanen thätig. Noch heute steht sein Grab in Baden und in den angrenzenden Schweizergebieten in hoher Verehrung.

Unermüdliches Wirken.

Der wahre Eifer für Gottes Ehre, in der eigenen Vervollkommnung wie in der Sorge für den Nächsten, bewährt sich dadurch, daß er beharrlich ist und sich durch keine Hindernisse abschrecken läßt. Gar viele haben gut begonnen; aber bald erkaltete ihr Eifer, weil ihre Eigenliebe die Opfer nicht zu bringen vermochte, die Gott von uns allen fordert.

„Es ist nichts Großes, das Gute anzufangen; es vollenden, das ist allein vollkommen." (H. Augustin.)

Der h. Fridolin ließ sich durch nichts abschrecken, Große Schwierigkeiten mußte ihm schon die Erlernung der verschiedenen Sprachen machen, in welchen er nach einander dem Volke predigte. Als er nach Säckingen kam, wurde er mit Schlägen vertrieben, weil man fürchtete, der fremde Mann wolle das Vieh stehlen. Er kommt unter dem Schutze Chlodwigs zurück; aber schon in der ersten Herberge empfängt ihn die Wirtin mit einer Flut von Scheltworten. Gelassen hört Fridolin die Schmähungen an und gewinnt durch seine Freundlichkeit die ganze Familie so für sich, daß die Tochter derselben Frau die erste Nonne in seinem Kloster wurde.

„Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurücksieht, ist tauglich zum Reiche Gottes."

(Luk. 9, 62.)

7. März.

Der h. Thomas von Aquin.

† 1274.

Der h. Thomas wurde aus adeligem Geschlechte zu Aquino in Italien im Jahre 1226 geboren. Im Alter von 19 Jahren trat er zu Neapel, wo er den Studien oblag, in den Orden des h. Dominikus. Auf einer Reise nach Paris, wohin die Ordensobern ihn gesandt hatten, wurde er von seinen Brüdern ergriffen und zwei Jahre lang im Schlosse Rocca-Secca gefangen gehalten; aber weder die Bitten der Mutter noch die Drohungen der Brüder vermochten ihn seinem Berufe abwendig zu machen. Endlich gelang es dem Heiligen, zu entfliehen. Er begab sich zuerst nach Köln, um hier unter dem seligen Albert dem Großen seine Studien fortzusetzen, und dann nach Paris, wo er viele Jahre lang als berühmter Lehrer der Philosophie und Theologie thätig war. Die katholische Kirche hat die Schriften dieses tiefen Geistes immerdar als eine reiche Schatzkammer der heiligen Wissenschaft verehrt, und Thomas selbst durch den Beinamen des „englischen Lehrers" ausgezeichnet, um damit anzudeuten, daß seine Wissenschaft mehr göttlichen als menschlichen Ursprungs sei. Die seltensten Gaben des Geistes verschmolzen sich im h. Thomas mit zarter Frömmigkeit; dem Gebete, so bemerkte er, verdanke er mehr als dem Studium. In besonderer Weise aber verehrte er das hochheilige Sakrament des Altars. Als er einst vor einem Kruzifix betete, sprach der Herr zu ihm: „Gut hast du von mir geschrieben, Thomas; welchen Lohn wünschest du?" Er erwiderte: „Keinen anderen, Herr, als dich selbst." Leo XIII. hat ihn am 4. August 1880 zum Patron aller katholischen Schulen ernannt.

Tugend der Keuschheit.

Die Erkenntnis Gottes ist zwar für alle bestimmt, aber verborgene Schätze sind für diejenigen aufbewahrt, welche immerdar in jungfräulicher Reinigkeit dem Lamme folgten.

„Ich vermag nicht einzusehen, wie jemand, der sich in einer Todsünde befindet, noch lachen darf."
(H. Thomas von Aquin.)

Als der h. Thomas im Schloß Rocca-Secca von seinen Brüdern gefangen gehalten wurde, legten diese seiner Keuschheit Schlingen, die der Heilige aber siegreich zerriß, indem er einen Feuerbrand ergriff und damit die Person, welche ihn versuchen sollte, von hinnen trieb. Mit demselben Feuerbrand zeichnete er alsbald ein Kreuz auf die Wand. Als er dann im Gebete davor niederkniete, geriet er in Verzückung, in welcher ihm ein Engel, zum Zeichen, daß der Herr ihm die Gabe immerwährender Keuschheit geschenkt habe, einen Gürtel anlegte. Der Schmerz, welcher dadurch entstand, war so heftig, daß der Heilige laut aufschrie, wodurch die Wache aufmerksam gemacht wurde und in sein Zimmer trat. Niemanden machte der h. Thomas hiervon Mitteilung; erst bei seinem Tode entdeckte er das Geheimnis seinem Beichtvater Raynaldus. Das ist der Ursprung der „englischen Verbrüderung" zur Bewahrung der Tugend der Keuschheit.

„Die Weisheit aber von oben ist zu allererst keusch."
(Jakobus 3, 17.)

8. März.

Der h. Johannes von Gott.

† 1550.

Kein Anzeichen seines nachmaligen heiligen Lebens findet sich in den Jünglingsjahren des h. Johannes. Als Knabe entfernte er sich eigenmächtig aus seinem Vaterlande Portugal und hütete die Schafe im benachbarten Spanien. Später nahm er Kriegsdienste. Im vierzigsten Jahre plagten ihn Gewissensbisse wegen seines bisherigen vielbewegten und ausgelassenen Lebens. Er beschloß daher, sich von nun an gänzlich dem Dienste Gottes zu widmen. Den Anfang machte er in Afrika, wohin er sich mit der Familie eines verbannten Edelmannes begab, um hier christliche Sklaven loszukaufen. In die Heimat zurückgekehrt, verkaufte er Gebetbücher und fromme Bilder. Eine Predigt des berühmten Kanzelredners Johannes von Avila, welche er in Granada hörte, ergriff ihn in der innersten Seele. Die Worte, in welchen er dem Abscheu gegen sich selbst Ausdruck gab, erweckten die Meinung, er sei wahnsinnig. Man sah sich deshalb veranlaßt, ihn in einem Krankenhaus unterzubringen. Aber gerade hier befand er sich in seinem Element. Kaum hatte er die Anstalt verlassen, so errichtete er ein Krankenhaus und wendete den Armen seine ganze Sorge zu. Das Unternehmen gelang; der Bischof der Stadt wurde sein Gönner und gab ihm den Namen „Johannes von Gott“. Als das vom Heiligen gestiftete Hospital einst in Flammen stand, stürzte Johannes in das Feuer und brachte seine kranken Pfleglinge, ohne Schaden zu nehmen, in Sicherheit. Zehn Jahre, die er im Dienste der Armen und Kranken zugebracht, gewannen ihm die Krone des Lebens.

Belohnung der Nächstenliebe.

Gott der Herr belohnt die Menschen für ihre guten Werke manchmal dadurch, daß er ihnen Gelegenheit darbietet, noch Höheres und Größeres zu seinem Ruhme zu wirken. Der h. Johannes von Gott pflegte seine Bekehrung, sowie jene Gnaden, die ihn zu so großen Werken befähigten, der Nächstenliebe zuzuschreiben, die er vormals in Afrika geübt hatte.

„Niemals sah ich, daß jemand, der mitleidsvoll und freigebig gegen seinen Nächsten war, eines unseligen Todes gestorben wäre." (H. Augustinus.)

Einst fand der h. Johannes zur Nachtzeit einen Armen auf offener Straße; er brachte ihn in sein Krankenhaus und holte dann Wasser, um ihm die Füße zu waschen. Als er die Reinigung vollzogen, küßte er die Füße und wollte sich entfernen. Aber siehe da, plötzlich waren diese durchbohrt, und aus den Wundmalen der Nägel ergoß sich himmlischer Glanz. Johannes blickte empor und vernahm die Worte: „Johannes, mir thust du, was immer du den Armen in meinem Namen thust; ich empfange die Almosen, die du spendest; ich bin es, den du kleidest; meine Füße hast du gewaschen." Diese himmlische Erscheinung brachte Johannes großen Trost für das ganze Leben.

„Wenn du aufschließest dem Hungernden dein Herz und eine bekümmerte Seele sättigest, wird aufstrahlen in der Finsternis dein Licht, und wird dein Dunkel dem Mittag gleich sein." (Isaias 58, 10.)

9. März.

Die h. Franziska von Rom.

† 1440.

Franziska erblickte das Licht der Welt zu Rom im Jahre 1384. Ihre Eltern waren vornehmen Standes. Dem Verlangen der Tochter, in ein Kloster zu treten, widersetzten sie sich mit aller Macht und vermählten sie im Alter von 12 Jahren mit dem römischen Edelmann Lorenzo Ponziano. Das Leben in dieser Ehe war ein so glückliches, daß zwischen beiden Gatten in vierzig Jahren auch nicht der leiseste Zwist entstand. Franziska liebte Gebet und Einsamkeit, besorgte aber mit der nämlichen Pünktlichkeit die Obliegenheiten ihres Haushaltes. „Denn," pflegte sie zu sagen, „eine verheiratete Frau muß Gott am Altare zurücklassen, um ihn bei ihren häuslichen Geschäften wieder zu finden." Ja, einst geschah es, daß die Buchstaben eines Psalmes, in dessen Lesung sie viermal unterbrochen worden, zur Belohnung für ihre Geduld wunderbarer Weise vergoldet erschienen. Sie lebte von trockenem Brote; den Armen dagegen gab sie stets nahrhafte Speisen. Ihr Trank war bloßes Wasser, als Glas diente ihr ein Schädel. Nach der Einnahme Roms 1413 wurde Ponziano verbannt, seine Güter eingezogen, sein Haus zerstört und sein ältester Sohn als Geisel behalten. Franziska erblickte darin den Finger Gottes und pries seinen heiligen Namen. Nach Abschluß des Friedens kehrte Ponziano heim, und Franziska stiftete zum Danke ein Kloster, in welches sie nach dem Tode ihres Gemahles auch selbst eintrat, und dessen Oberin sie bald wurde. Sie empfing vom Herrn die ausgezeichnete Gnade, ihren h. Schutzengel sichtbar zur Seite zu haben.

Hochachtung vor dem h. Schutzengel.

Gott hat jedem von uns einen Schutzengel gegeben, dessen Winke wir sorgfältig befolgen müssen. Hören wir hienieden auf seine Stimme, und wir werden ihn sehen, wenn er uns nach dem Tode zum Throne Gottes führt.

„Ehre deinen h Schutzengel, und wage nicht, vor ihm zu thun, was du nicht wagen würdest, vor mir zu thun." (H. Bernardus.)

Der heiligen Franziska erschien ihr Schutzengel in der Gestalt eines anmutigen Knaben von etwa acht Jahren. Die Augen gen Himmel richtend, die Arme bescheiden auf der Brust haltend, strömte die Gestalt einen solchen Glanz aus, daß Franziska mitten in der Nacht in ihrem Brevier zu lesen imstande war. Er beschützte sie in Versuchungen, spornte sie an zu allen guten Werken, goß Schamröte über ihr Antlitz, wenn unpassende Worte in ihrer Gegenwart geredet wurden, verschwand aber, so oft Franziska sich eine Unvollkommenheit zu Schulden kommen ließ.

„Mich hat sein Engel beschützt, da ich hinging und dort weilte und von da hierher zurückkehrte, und der Herr ließ nicht zu, daß ich, seine Magd, verunreinigt werde." (Judith 13, 20.)

10. März.

Die vierzig Martyrer von Sebaste.

† 320.

Diese Heiligen waren Soldaten, welche zu Sebaste in Armenien im Jahre 320 in Garnison lagen. Als ihre Legion den Befehl erhielt, den Göttern zu opfern, trennten sie sich von ihren Kriegsgenossen und weigerten sich entschieden, einer solchen Aufforderung nachzukommen. Sie wurden gegeißelt, mit Ketten aneinander gefesselt und dann einem langsamen, aber schmerzlichen Tode überantwortet. Da der Winter dieses Jahres ausnahmsweise bitter kalt war, wurden sie dazu verurteilt, unter freiem Himmel auf einem gefrorenen Teiche die Nacht zuzubringen. Unerschrocken gingen die kühnen Krieger dem sichern Tode entgegen. Freudig legten sie ihre Kleidung ab und beteten zum Herrn: „Vierzig sind wir hierher gekommen, verleihe gnädig, daß auch vierzig gekrönt werden.“ In teuflischer List hatte man warme Bäder in der Nähe bereit gehalten, und ein Soldat stand bereit, demjenigen, der wanken und Christus verleugnen würde, durch Wärme und Speisen sofort Erquickung zu geben. Während dieser Mann nun Wache hielt, sah er die Engel Gottes mit neununddreißig Kronen vom Himmel herabsteigen, bemerkte aber auch zugleich einen aus den vierzig, der wankend wurde, Schutz beim Feuer suchte, und hier alsbald seinen Geist aufgab. Da bekannte er Christus als den Sohn Gottes und nahm die leer gewordene Stelle ein. Alle vierzig harrten aus und erlangten die Krone des ewigen Lebens. Ein Teil ihrer Reliquien kam nach Konstantinopel, wo sie, alten Berichten zufolge, vom Volke hoch in Ehren gehalten wurden.

Kraft in der Einheit.

Alle, welche ein Leben der Gnade leben, sind eins in Christus. Daneben aber giebt es noch besondere Mittel, um die Einheit der Gläubigen zu bewahren — die Orden, gemeinschaftliches Leben in einer religiösen Genossenschaft und gemeinsame Beteiligung am Gebet und an guten Werken. Danke Gott dem Herrn, wenn er dich durch solche geistige Bande mit anderen verknüpft hat, und bitte ihn, er möge diese Verbindung die Zeit überdauern lassen.

„Das ist keine wahre Freundschaft, welche der Tod zerstört." (H. Ambrosius.)

Unter den vierzig Soldaten war ein noch jugendlicher Krieger, dessen Körperkraft der Kälte am längsten widerstand, und den die Offiziere, welche die Wegschaffung der Leichen besorgen sollten, noch am Leben fanden. Von Mitleid gerührt, wollte man ihn am Leben erhalten, wofern er seine Gesinnung ändern würde. Aber die Mutter, welche sich eingefunden, ermunterte ihren Sohn, der kaum noch so viel Kraft besaß, um ihr ein Zeichen seiner Zustimmung geben zu können, zur Standhaftigkeit. Alsbald wurde er zu den Leichen seiner Kampfgenossen gelegt und samt ihnen den Flammen überantwortet.

„Ein Bruder, dem geholfen wird vom Bruder, ist wie eine feste Stadt." (Sprüche 18, 19.)

11. März.

Der gottselige Friedrich.

† 1175.

In jenem Lande, wo der h. Bonifacius sein Blut vorgossen hat, und zwar zu Hallum bei Leuwarden, wurde im 12. Jahrhundert der selige Friedrich geboren. Er studierte in Münster und wirkte darauf als Pfarrer in seinem Geburtsorte nicht weniger durch sein Beispiel in Fasten, Beten und Almosengeben, als durch unermüdlichen Eifer in seinem Amte. Zweimal jährlich teilte er alles, was an Vorräten, Kleidern und Geld nicht unumgänglich notwendig war, den Notleidenden aus. Nach dem Tode seiner Mutter trat er mit Erlaubnis des Bischofs von Utrecht in das Prämonstratenser-Kloster Marienwerth. Viele entschlossen sich auf das Wort des seeleneifrigen Bußpredigers, gänzlich der Welt zu entsagen. Ein angesehener Mann mit Namen Gottschalk, der einen Mord begangen hatte, wurde so ergriffen, daß er, den der Arm der weltlichen Gerechtigkeit nicht erreicht hatte, freiwillig Buße that, auf Familie und Vermögen verzichtete und in ein Kloster ging. Diese und ähnliche Bekehrungen hatten den Erfolg, daß der h. Friedrich 1163 in seiner ehemaligen Pfarrei ein neues Kloster bauen mußte. Mehrere andere Klöster gingen aus diesem Hause hervor. Er selbst blieb fünfzehn Jahre Abt in Hallum. Als er im Gefühle des nahenden Todes in seiner Pfarrkirche die h. Messe gelesen, dankte er der Himmelskönigin mit den Worten: „Tausendmal Dank für alle deine Wohlthaten, besonders aber, daß ich dir zu Ehren in dieser Kirche meine erste h. Messe gelesen und nun auch meine letzte. Dir sei meine Herde empfohlen!“

Wahre Nächstenliebe.

Die christliche Nächstenliebe erstreckt sich zunächst auf die Seele des Nächsten. Wir sollen deshalb bei unseren Wohlthaten stets danach streben, durch Mahnung und Beispiel die Armen zu Tugend und Frömmigkeit anzuhalten. So spenden wir den Armen die größte Wohlthat: Wachstum in der Gnade, und verstopfen oft die Quelle der Armut: Sünde und Schuld.

„Wenn die Werke der Barmherzigkeit am Leibe des Nächsten Silber sind, so sind die an der Seele des Nächsten Gold." (Alban Stolz.)

Der selige Friedrich hatte schon als Pfarrer sich ganz besonders der Armen angenommen. Als er später als Mönch auf Mission im Lande umherzog, fand er, daß hauptsächlich Söhne und Töchter aus gebildeten und begüterten Familien in die Klöster eintraten. Das kam daher, weil manche von Adeligen gestiftete Klöster nur Adelige aufnahmen, dann aber auch wohl, weil die weltliche und religiöse Bildung der armen Hörigen vernachlässigt war. Der selige Friedrich nahm sich deshalb ganz besonders der Armen und Ungebildeten an und sammelte mit besonderer Vorliebe diese in den von ihm gestifteten Genossenschaften.

„Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele." (Matth. 16, 26.)

12. März.

Der h. Papst Gregor der Große.

† 604.

Gregorius stammte aus adeliger römischer Familie und erhielt in noch jungen Jahren den Posten eines Prätors seiner Vaterstadt. Diese Stellung war nicht geeignet, seinem Herzen die erwünschte Ruhe zu geben. Beim Tode seines Vaters verkaufte er daher seine ausgedehnten Güter, schenkte den Erlös den Armen und verwandelte sein auf dem Hügel Cälius in Rom gelegenes Haus in ein Kloster, wo er selbst mehrere Jahre als Mönch lebte. Der Papst aber zog ihn aus der Einsamkeit hervor, machte ihn zu einem der sieben Diakonen der römischen Kirche und schickte ihn dann als Gesandten an den kaiserlichen Hof zu Konstantinopel. Nach dem Tode des Papstes Pelagius II. bestieg Gregor den Stuhl des h. Petrus und führte vierzehn Jahre lang das Steuerruder der Kirche mit seltener Weisheit und Kraft. Viele Schismen beseitigte er, die Kirchenzucht hielt er aufrecht. Italien rettete er durch Bekehrung der Longobarden; auf ihn ist zurückzuführen die Bekehrung der arianischen Westgoten in Spanien und in Frankreich; in Britannien zündete er das Licht des wahren Glaubens wieder an, welches die Engländer in Blut erstickt hatten. Unsterblich sind seine Verdienste in Bezug auf die Festsetzung der kirchlichen Gebete und Ordnung des Kirchengesanges. Durch seine nach allen Teilen der Kirche gesandten Briefe tröstete er Hirten und Herden; unermüdlich lag er der Predigt des göttlichen Wortes ob, aber am meisten hat er gewirkt durch sein heiliges, abgetötetes Leben. Gregorius zählt zu den vier großen Kirchenlehrern des Abendlandes.

Eifer für die Bekehrung Englands.

Der heilige Gregorius hat jenes Land, das er ehemals so sehr geliebt, heute nicht vergessen. Er wacht darüber und betet dafür. Vereinigen wir unsere Gebete mit den seinigen, damit England das Licht des wahren Glaubens in kurzem wiedererlange.

„Kein Opfer ist Gott dem Herrn so wohlgefällig, als der Eifer für die Seelen." (H. Gregorius.)

Als der Heilige noch Mönch in Rom war, fielen ihm eines Tages mehrere Knaben auf, die als Sklaven zum Verkauf ausgeboten wurden. „Welchem Volke entstammen sie?" fragte er. „Dem Volke der Angeln," lautete die Antwort. „Würdig, in der That sind sie, Engel Gottes zu werden," sagte Gregorius. „Welcher Provinz gehören sie an?" „Der Provinz Deira," wurde erwidert. „Wahrlich, wir müssen sie dem Zorn Gottes (Dei ira) entreißen." „Und wie heißt ihr König?" „Ella ist sein Name." „Herrlich ist das," erwiderte Gregorius. „Alleluja muß Gott dem Herrn in jenem Lande erklingen." Sofort bat der Heilige den Papst um Erlaubnis, an der Bekehrung dieses Volkes arbeiten zu dürfen, erhielt sie jedoch nicht. Sobald er aber selbst Papst geworden, sandte er den Mönch Augustinus samt mehreren anderen Ordensbrüdern zur Bekehrung des englischen Volkes aus.

„Bekehre uns, o Herr, zu dir, und wir werden uns bekehren." (Klagel. 5, 21.)

13. März.

Die japanesischen Martyrer.

(16.—17. Jahrh.)

Etwa vierzig Jahre nach dem Tode des h. Franziskus Xaverius brach eine heftige Christenverfolgung in Japan aus. Sofort bildete sich eine Bruderschaft von Blutzeugen, in der Absicht, das Leben für den Heiland darzubringen. Sogar kleine Kinder traten ihr bei. Ihre Standhaftigkeit sollte bald erprobt werden. Sie wurden mit dem Kreuze gebrandmarkt und halb lebendig begraben, oder ihnen Kopf und Arme langsam abgeschnitten. Fünf vornehme Männer wurden von 40 000 Christen mit Blumen und Lichtern unter Absingung der Litanei von der Mutter Gottes zum Scheiterhaufen begleitet. So groß war die Standhaftigkeit der Martyrer, daß sie mitten aus den Flammen dem Herrn fromme Lieder ertönen ließen. Eine noch entsetzlichere Strafe wurde nachmals zur Anwendung gebracht. Die armen Schlachtopfer wurden in eine Schwefelgrube, die man Höllenschlund nannte, herabgelassen, welcher so giftige Dünste entstiegen, daß kein lebendes Wesen sich dort aufzuhalten vermochte. Paul Wiborg, dessen ganze Familie bereits für den Glauben geblutet hatte, war der erste, den man dort hinabließ. Dreimal hatte er diese grausige Strafe zu erdulden, und dreimal rief er mit lauter Stimme: „Ewiger Lobpreis sei dir, o allerheiligstes Sakrament des Altares.“ Beim dritten Male errang er die Krone des Lebens. Die japanesischen Martyrer wurden von Papst Pius IX. am Pfingstfeste des Jahres 1862 in der vatikanischen Basilika feierlich in die Zahl der Heiligen aufgenommen.

Freude am Opfer.

Wenn kleine Kinder aus Liebe zu Christus Qualen und Tod erdulden, dürfen wir dann noch murren über die geringe Buße, welche Gott von uns verlangt?

„Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn auch ich zu jenen ruhmreichen Gefangenen Jesu Christi gehören dürfte, deren Glück darin besteht, den Tod der Blutzeugen sterben zu dürfen!"

(Brief eines verbannten Japanesen.)

Peter, ein christliches Kind von sechs Jahren, wurde eines Morgens aufgeweckt und ihm angedeutet, er solle mit seinem Vater enthauptet werden. Stark durch Gottes Gnade, stand der kleine Japanese auf, kleidete sich an und folgte dem Soldaten, der ihn zum Tode führte. Auf dem Richtplatze angelangt, sah er zuerst das Haupt des Vaters fallen; sofort legte er das Halstuch ab und bot auch sein Haupt dem Henker dar. Gerührt von dem beispiellosen Mute des Kleinen, warf der Scharfrichter sein Schwert weg und floh. Einem erbarmungslosen Sklaven blieb es vorbehalten, das Kind zu ergreifen und zu enthaupten.

„Wenn ihr aber Teil nehmet an Christi Leiden, freuet euch, damit auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit ihr euch freuet und frohlocket."

(1. Petr. 4, 14.)

14. März.

Die h. Mathilde, Königin.

† 966.

Aus dem Geschlechte des wilden Sachsenherzogs Wittekind entsproß die h. Mathilde, die Gemahlin König Heinrichs I., die Mutter Kaiser Ottos I. und des heiligen Erzbischofs Bruno von Köln, eine der edelsten Frauen, die jemals eine Krone getragen haben. Seit 913 Heinrichs Gemahlin, war sie nicht nur Königin, sondern auch Mutter ihr Unterthanen. Oft stahl sie sich nachts von der Seite ihres Gemahls fort, um zu beten und trat gern und oft für Unglückliche und Gefangene beim König ein. Ihren Kindern: Otto, Heinrich, Gerberga und Bruno, gab sie eine vortreffliche Erziehung. Die besondere Vorliebe aber, die sie für ihren Zweitgeborenen, Heinrich, hatte, wurde für sie eine Quelle bittern Kummers, da zwischen ihm und Otto ein hartnäckiger Bruderzwist ausbrach. Heinrich aber dankte ihr bei seinem Tode, daß sie sein guter Geist gewesen. Als ihr innigst geliebter Gemahl starb, fragte sie zuerst nach, ob nicht ein Priester da sei, der, noch nüchtern, sofort das h. Meßopfer darbringen könne. Erst nachdem sie so dem heiligen Drange ihres gläubigen Herzens gefolgt war, eilte sie vom Altare zur Leiche Heinrichs und beweinte ihn mit vielen Thränen. Als Witwe lebte sie auf ihrem Stammgut zu Enger bei Herford. Ihr Leben ging auf in Gebet, Wohlthun und Handarbeit. Nachdem sie 965 im Hause ihres Sohnes, des h. Erzbischofs Bruno zu Köln, mit Kaiser Otto I. und der Königin Gerberga von Frankreich im Kreise ihrer Kinder einige glückliche Tage verlebt hatte, starb sie gottselig in ihrem geliebten Kloster zu Quedlinburg.

Die Liebe der christlichen Mutter.

Das Christentum veredelt die natürlichen Tugenden und macht sie dadurch um so wirksamer und ausdauernder. Was im Heidentume nur von wenigen Müttern gerühmt werden konnte, gehört im Christentum zu den unerläßlichen Pflichten und wird so selbstverständlich, daß es kaum der Erwähnung wert gehalten wird. Allein die Heiligung des Familienlebens ist schon der beste Beweis für die Wahrheit des Christentums.

„Hättest du wohl verwerfen können das Weinen derjenigen, die dich weder um Geld noch um Irdisches überhaupt, sondern einzig um das Seelenheil ihres Sohnes gebeten hat?" (H. Augustinus.)

Als die h. Mathilde im Kloster Nordhausen, wohin sie von Köln gezogen war, vor der Kirche nach gemeinsamem Gebete von Kaiser Otto Abschied genommen hatte, wurde sie von ihrer mütterlichen Liebe so überwältigt, daß sie niederkniete und den Boden küßte, wo ihr Sohn zuletzt gestanden hatte. Sofort kehrte der Kaiser, dem es berichtet worden war, zurück, betete noch einmal knieend mit seiner Mutter, die er schwer gekränkt hatte, unter anderem dadurch, daß er ihrer Wohlthätigkeit Schranken setzen wollte, und versprach ihr, ihren Mahnungen treu zu bleiben.

„Die Liebe ist geduldig, sie ist sanft, sie sucht nicht das Ihrige, sie erbittert sich nicht."
(1. Kor. 13, 4. 5.)

15. März.

Der sel. Klemens Maria Hofbauer.

† 1820.

„Ein wahrer Apostel, ein großer Heiliger und eine Säule der Kirche" wurde der sel. Klemens Maria Hofbauer von Papst Pius VII. genannt. Geboren von armen Eltern in Mähren im Jahre 1751, erlernte er das Bäckerhandwerk. Bald aber verließ er die Welt und lebte, dem Drange seines Herzens folgend, als Einsiedler, bis die Ausführung der von Kaiser Joseph II. erlassenen kirchenfeindlichen Gesetze ihn zwang, seine Zelle zu verlassen. In Wien, wohin er sich begeben, gedachte er sich auf die Priesterweihe vorzubereiten, ein Wunsch, der nicht erfüllt werden konnte, da der Kaiser die Seminarien schließen ließ. Klemens ging nun nach Rom, wurde Redemptorist und empfing nach Beendigung der Studien die Priesterweihe. Dann wurde er nach Warschau gesandt. Hier arbeitete er volle 22 Jahre im Weinberge des Herrn, bis er samt seinen Ordensbrüdern des Landes verwiesen wurde. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er zum Rektor an der Kirche der dortigen Ursulinen ernannt. Trotz jener Gesetze, welche die Freiheit der Kirche sogar in der Beobachtung ihrer Ceremonien beschränkten, setzte er den Gottesdienst in aller Pracht fort. Durch großen Eifer in der Predigt des göttlichen Wortes gelang es ihm, beim christlichen Volke die Frömmigkeit wieder zu beleben, namentlich aber der heranwachsenden Jugend einen bessern Geist einzuhauchen und zahllose Irrgläubige zur Kirche zurückzuführen. Zum viertenmale drohte ihm die Verbannung, als er am 15. März 1820 dem Fieber erlag. Leo XIII. sprach ihn am 29. Januar 1888 selig.

Furchtlose Verteidigung des Glaubens.

Die Unerschrockenheit, mit welcher der sel. Klemens Maria alle Uebergriffe auf das Gebiet der kirchlichen Freiheit und der Kirchenlehre abwies, sollte auch uns den Mut verleihen, für das Ansehen der Kirche Zeugnis abzulegen und ihre Rechte im Falle von Angriffen zu verteidigen.

„Wehe mir; denn ich bin so eitel, stolz und unwissend; aber auf jeden Fall besitze ich doch etwas Gutes: jeder Zoll an mir ist katholisch."

(Sel. Hofbauer.)

Als Hofbauer an der Universität Wien seine Studien machte, hörte er eines Tages, wie ein Professor eine Anschauung vortrug, welche gegen die Lehre der Kirche verstieß. Sofort erhob er sich, sagte mit lauter Stimme: „Herr Professor, was Sie soeben gesagt haben, ist nicht katholisch" und verließ den Hörsaal. Viele Jahre nachher kam ein hochbetagter Geistlicher zu ihm und erinnerte ihn an diesen Vorfall. Es war derselbe Professor, der durch den Freimut, mit welchem Hofbauer jene Bemerkung gemacht, veranlaßt worden war, in sich zu gehen und seinem Irrtum zu entsagen.

„Stehet fest in einem Geiste, einmütig, zusammen kämpfend für den Glauben an das Evangelium."

(Philipp. 1, 27.)

16. März.

Der h. Heribert, Bischof.

† 1021.

Am Vorabende von Weihnachten 999 hatte die Stadt Köln das ergreifende Schauspiel, den neu erwählten Erzbischof, einen der vornehmsten Männer des Reiches, barfuß in schlichtem Linnenkleide seinen Einzug halten zu sehen. Es war der h. Heribertus, aus dem berühmten Geschlechte der Kämmerer von Worms, der zuerst als Dompropst von Worms, dann als Erzkanzler Ottos III. der Kirche und dem Reiche mit großer Treue und glücklichem Erfolge gedient hatte. Nachdem er aus Demut das Bistum Würzburg ausgeschlagen hatte, sah er sich genötigt, den Hirtenstab der Kölner Kirche anzunehmen. Unermüdet thätig als Oberhirt und Seelsorger, streng gegen sich selbst, mild gegen andere, förderte er das kirchliche Leben in seiner großen Diöcese nach allen Richtungen. Die Armen nannte er seine Herren und Fürsprecher und bediente sie eigenhändig. Für die Seelenruhe seines kaiserlichen Freundes stiftete er die Benediktiner-Abtei Deutz. Manche Wunder geschahen auf sein andächtiges Gebet. So schrieb man es seiner Heiligkeit zu, als während eines Bittganges, den er bei großer Dürre nach St. Severin machte, mit seinen Bußthränen zugleich der Regen herniederströmte. In der Ahnung des Todes bereiste er 1021 noch einmal seinen Sprengel. In Neuß befiel ihn das Fieber; er ließ seinen Freund, den sel. Elias, Abt von Groß-St. Martin in Köln, kommen und empfing von ihm die h. Sterbesakramente. Dann fuhr er den Rhein hinauf nach Köln, ließ sich vor das große Kruzifix im Dome bringen und starb am 21. März 1021.

Böse Zungen.

Eine der gefährlichsten Sünden findet oft den Weg selbst zu solchen, die sich eines tugendhaften Lebenswandels befleißigen; es ist die böse Nachrede, die den Frieden des Gemütes stört, und zu vielen Ungerechtigkeiten Veranlassung gibt.

„Eine verleumderische Zunge ist die spitzigste Lanze; sie verwundet dreimal, nämlich den Verläumder, den Zuhörer und den Verleumdeten."

(H. Bernardus.)

So nahe dem h. Heribert Otto III. gestanden hatte, so wenig vertraute ihm dessen Nachfolger, Kaiser Heinrich II., der Heilige. Heribert hatte Heinrich seine Stimme bei der Kaiserwahl nicht gegeben. Boshafte Verleumder benutzten jenen Umstand, der gegen Heriberts Treue zu sprechen schien, so daß die Welt das seltsame Schauspiel hatte, einen heiligen Kaiser gegen einen heiligen Erzbischof grollen zu sehen. Als Heinrich nach Köln eilte, um die Sache zum Austrag zu bringen, wurde ihm in einem Traumgesichte die Schuldlosigkeit Heriberts geoffenbart, und beide feierten vor allem Volke die herzlichste Versöhnung.

„Sechs Dinge haßt der Herr, und das siebente verabscheut seine Seele: nämlich den, der Zwietracht säet unter Brüdern." (Sprüchw. 6, 16. 19.)

17. März.

Die h. Gertrud, Abtissin.

† 659.

Gertrud war die Tochter Pipins von Landen, der Hausmeister des Königs von Austrasien und ein gottesfürchtiger Mann in schlimmer Zeit war. Wegen ihrer Geburt und ihrer persönlichen Vorzüge schien sie zu großem irdischen Glanze berufen. König Dagobert machte, als sie erst zwölf Jahre zählte, für einen jungen Herzog den Bewerber; aber früh vollendet in der heiligen Zucht ihrer frommen Mutter Itta, antwortete sie: „Weder diesen, noch einen andern; ich habe Christus zum Bräutigam erwählt!“ Nach des Vaters Tode ging sie mit ihrer Mutter, der Schwester des heiligen Bischofs Madoald von Trier, in das von derselben gestiftete Kloster Nivelles bei Brüssel. Die h. Gertrud legte großen Wert auf die äußere Pracht des Gottesdienstes. Altäre, Gewänder und Gefäße wurden aus kostbaren Stoffen beschafft und mit Sorgfalt rein gehalten, so daß man schon beim Anblick ihres Gotteshauses die Ehrfurcht erkannte, welche die Klostergemeinde gegen Gott und sein heiliges Haus hegte. Ihren Reichtum und ihr Ansehen benutzte die heilige Fürstentochter, um auch an andern Orten Kirchen, Klöster und Hospitäler zu errichten. Sie suchte Gott ebenso mit dem Geiste, in ernsten theologischen Studien, als mit dem Herzen durch Gebet und Betrachtung zu erfassen, und gelangte dabei zu so hoher Vollkommenheit, daß ihr Mutter das ganze Haus und sich selbst unter ihre Leitung stellte, und ihre Aufzeichnungen vielen als Leuchte dienten. Im Alter von dreißig Jahren legte sie ihr Amt nieder, um sich auf einen seligen Tod noch sorgfältiger vorzubereiten, und starb drei Jahre später.

Christliche Wissenschaft.

In unserer Zeit ist es durchaus notwendig, sich mehr, als es im öffentlichen Unterricht geschehen kann, über die Lehren der Kirche zu unterrichten. Vielen mögen Katechismus und Handpostille genügen; andere aber würden sich einer groben Nachlässigkeit schuldig machen, wenn sie nicht für sich und für andere auch die Verteidigungsschriften kennen lernten, durch welche Bischöfe und bewährte katholische Gelehrte den Irrtümern der jetzigen Zeit entgegentreten.

„Zu wie vielen Christen kann man nicht mit dem Apostel sagen, daß sie Gott nicht kennen, daß sie ihn verkennen, und durch die unwürdigen Vorstellungen, die sie sich von ihm machen, ihm Schmach zufügen."

(Pater Humbert.)

Von der h. Gertrud sagt ein Zeitgenosse: „Sie hatte fast die ganze h. Schrift ihrem Gedächtnisse eingeprägt und erklärte, vom Heiligen Geiste erleuchtet, die dunkeln Gleichnisreden. Durch eigene Boten ließ sie von Rom heilige Bücher kommen, über Meer aber, also aus England, gelehrte Männer, welche ihr und den Ihrigen die Psalmen erklärten, damit sie Stoff zu frommen Betrachtungen hätten."

„Eure Rede sei allzeit lieblich, mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr jedem zu antworten habet."

(Kol. 4, 6.)

18. März.

Der h. Patricius, Apostel Irlands.

† 492.

Gegen den Ausgang des vierten Jahrhunderts hütete Patricius, ein junger Christ von römischer Abkunft, der in Gefangenschaft geraten war, in den Gebirgen von Antrim und Down in Irland die Schafe. Gebet und Bußübungen bildeten seine liebste Beschäftigung. Die Psalmen Davids und die schönsten Gesänge der Kirche betete er Tag für Tag. Gott der Herr aber begnadigte ihn durch die Gabe der Wunder. Im Alter von 22 Jahren frei geworden, wurde er durch himmlische Einsprechung aufgefordert, an der Bekehrung des irischen Volkes zu arbeiten. Nachdem er 20 Jahre in der weltberühmten Schule des h. Martin von Tours in Frankreich gebildet worden, erhielt er ausgedehnte Vollmachten von Papst Coelestin, wurde zum Bischof geweiht und nach Irland gesandt. Fast sechzig Jahre lang predigte er das Evangelium mit solchem Erfolge, daß er den Götzendienst vernichtete und Irland gänzlich zum Christentum bekehrte. Jünglinge und Jungfrauen widmeten sich dem Ordensstande, Klöster, Schulen und Kirchen erstanden überall. Aber inmitten dieser wunderbaren Erfolge blieb Patricius seiner gewohnten Lebensweise treu. Er führte ein Leben der Buße und des Gebetes, während er zugleich mit zunehmenden Jahren in der Tugend der Demut erstarkte. Hochbetagt und reich an guten Werken zog dieser große Glaubensbote im Jahre 492 in die Ewigkeit ein. Die Iren verehren St. Patrik mit rührender Frömmigkeit als Schutzpatron ihrer grünen Insel.

Eifer für den Glauben.

Infolge der Fürbitte des h. Patricius ist der Glaube gegenwärtig in Irland ebenso lebendig als zu jener Zeit, wo er zuerst dort verkündet wurde. Erbitte dir von Gott durch Vermittlung dieses Heiligen die besondere Gnade seiner geistlichen Kinder, den Verlust jedes irdischen Gutes geringer anzuschlagen als das Unglück, auch nur im geringsten in Sachen des Glaubens nachgiebig zu sein.

„Euer Glaube ist bekräftigt, nicht bloß in dem Herzen, sondern auch vor dem Angesichte der Menschen. Himmel und Erde geben Zeugnis von ihm; desgleichen die Engel im Himmel und die Feinde in der Hölle." (H. Augustinus.)

Irland ist die Pflanzstätte, aus welcher der h. Patricius seine Glaubensboten allerwärts hinsandte. Glastonbury und Lindisfarne, Ripon und Malmesbury in England, die Insel Jona an der Küste von Schottland, und St. Gallen in der Schweiz legen heute noch Zeugnis ab von dem apostolischen Wirken dieser von Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen erfüllten Glaubensboten. In den neueren Zeiten aber sind es vorzüglich Amerika und Australien, wohin die Söhne und Töchter des h. Patricius das Licht des allein wahren Glaubens getragen haben.

„Der Säemann ging aus, um zu säen... Anderes fiel auf guten Boden und gab Frucht, das eine hundertfach, das andere sechzigfach, ein drittes aber dreißigfach." (Matth. 13, 3. 8.)

19. März.

Der h. Nährvater Joseph.

Patron der Kirche.

Der h. Nährvater des göttlichen Heilandes entstammte dem königlichen Geschlechte Davids, lebte aber in der bescheidenen Stellung eines Zimmermanns, als Gott der Herr ihn zum Bräutigam der h. Jungfrau und zum Nährvater seines eingeborenen Sohnes berief. Joseph war nach dem Zeugnis der heiligen Schrift gerecht; unschuldig und rein war er, als er der Bräutigam und Gemahl Mariä wurde; milde und barmherzig war er und daher würdig, zum Pflegevater des Heilandes berufen zu werden; klug war er und dem heiligen Stillschweigen ergeben, als er zum Vorsteher der heiligen Familie berufen wurde; aber vor allem strahlt seine Treue und sein Gehorsam gegen Gottes Befehle. Von ihm kann man behaupten, daß er mehr mit den Engeln als mit den Menschen verkehrte. Als er vernahm, daß Maria den Herrn Himmels und der Erde in ihrem Schoße barg, trug er Bedenken, in der Ehe mit ihr zu bleiben; aber ein Engel erschien ihm und zerstreute seine Befürchtungen und Zweifel. Als Herodes dem göttlichen Kinde nach dem Leben strebte, befahl ein Engel dem h. Joseph im Traume, mit dem Kinde und der Mutter nach Aegypten zu fliehen. Wieder gab ein Engel Gottes dem Heiligen den Wink, die ihm anvertrauten kostbaren Unterpfänder, Jesus und Maria, nach Nazareth in Galiläa zu bringen. Hier lebte er noch viele Jahre, verband mit den Arbeiten eines Zimmermanns die Betrachtung himmlischer Geheimnisse und hauchte in den Armen Jesu und Mariä seine Seele aus.

Heiligung der Familie.

Der h. Joseph, der Schatten des ewigen Vaters hienieden, der Beschützer Jesu im Hause zu Nazareth und der Hort aller Kinder, sollte von jeder christlichen Familie als Schutzpatron verehrt werden.

„Heiliger Joseph, du bist der Vater in jedem christlichen Hause, der Freund jeder gottesfürchtigen Seele; du bist der Schützer und Tröster des häuslichen Lebens in seinen Arbeiten und Leiden, du bist der Hüter des innerlichen, mit Jesus und Maria in Gott verborgenen Lebens." (Bischof Laurent.)

Auch die glücklichsten Familien haben ihr Kreuz zu tragen. Die Liebe des Vaters und der Mutter soll gekräftigt werden durch Leiden, die aus Gottes Hand kommen. Wie Maria am Fuße des Kreuzes unsere Mutter wurde, so ist in ähnlicher Weise der h. Joseph unser Vater geworden. Der dreitägige Verlust des göttlichen Knaben wurde für ihn eine Erneuerung und eine Weihe seiner Vaterschaft. Denn der Heilige Geist hatte seinem Herzen das Pflichtgefühl eines Vaters eingegossen, das in seinem Schmerz um den Verlust des vielgeliebten Kindes die höchste Ausbildung erreichte. Gerade damals durfte Maria ihrem Gemahl den Namen „Vater" beilegen und zu ihrem Sohne bei der Auffindung im Tempel sprechen: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht."

„Wer ist demnach der getreue und kluge Knecht, welchen der Herr gesetzt hat über sein Hausgesinde, um ihnen Speise zu geben zu rechter Zeit?"
(Matth. 24, 45.)

20. März.

Der h. Cuthbert, Bischof.

† 687.

Der h. Cuthbert wurde im nördlichen England im Jahre 637 geboren und ist in der Domkirche zu Durham begraben. Als Knabe war er wild und ausgelassen. Im Alter von fünfzehn Jahren erblickte er in einem Traumgesicht Engel Gottes, welche die Seele des h. Aidan gen Himmel trugen, ein Anblick, der ihn so tief ergriff, daß er die Welt verließ und als Novize in die Abtei Melrose trat. Nachdem er vierunddreißig Jahre im Kloster zugebracht und einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatte, wurde er Bischof von Lindisfarne. Jetzt gewährte er jener brennenden Liebe zu den Seelen, welche er in der Stille des Klosters so sorgfältig gehegt, freien Lauf. Wie der Heiland, aus der Wüste gekommen, predigend und Wohlthaten spendend umherzog, so verkündigte dieser fromme Bischof das Evangelium, bekräftigte dessen Wahrheit durch zahllose Wunder und gewann die Herzen der Menschen durch seine Demut und sein Mitleid mit den Armen und Bedrängten. Den tiefen Frieden seiner Seele teilte er auch andern mit. Er verbannte Haß und Feindschaft und lehrte die Menschen wahre Zufriedenheit in Gott und seiner heiligen Kirche finden. Eine Ahnung von dem nahen Eintritte seines Todes bewog ihn, sich in seine vormalige Einsamkeit zurückzuziehen, wo er im Jahre 687 sanft im Herrn entschlief. Der heilige Cuthbert wird heute neben der Mutter Gottes als Schutzpatron der Diöcese Hexham und Newcastle in England verehrt, und Tausende von Pilgern wallfahrten jährlich zu seinem Grabe, bei welchem schon manches Wunder geschah.

Friede durch den Glauben.

Der Friede Gottes, dieser kostbare Schatz des Himmelreiches, wird von der christlichen Seele in der Gemeinschaft mit der christlichen Kirche erworben. Um seine Süßigkeit zu kosten, müssen wir lebendige Glieder der Kirche sein und in jeder Hinsicht mit ihr denken und fühlen.

In allen Versuchungen gegen den Glauben sage dem Satan: „O du Bösewicht, du hast die Kirche der Engel verlassen, und du willst, daß auch ich aus der Kirche der Heiligen ausscheide; weiche von mir; denn nicht will ich, um dir zu gefallen, mit dir streiten; an der Kirche halte ich fest, nie werde ich sie verlassen."
(H. Franz von Sales.)

Einige Christen im nördlichen England wichen hinsichtlich des Zeitpunktes, in welchem das h. Osterfest zu feiern ist, von der allgemeinen Kirche ab. Die Hartnäckigkeit, mit welcher sie an diesem Gebrauche festhielten, war so groß, daß sie dem h. Stuhle, als er denselben abschaffte, den Gehorsam verweigerten. Der h. Cuthbert entsetzte sich über diesen Geist der Unbotmäßigkeit und lieh seiner Gesinnung Ausdruck in den Worten: „Lieber sähe ich, daß ihr meine Gebeine aus dem Grabe nähmet und sie trüget, wohin Gott es euch eingäbe, als daß ihr irgendwie an der Auflehnung jener Menschen euch beteiligen würdet."

„Da wir nun gerechtfertigt sind durch den Glauben, so lasset uns Frieden haben mit Gott, durch unsern Herrn Jesus Christus." (Röm. 5, 1.)

21. März.

Der h. Benediktus, Abt.

† 543.

Schon der Name Benediktus (der Gesegnete) ist eine Andeutung der reichen Fülle des Segens, welche diesem Heiligen zu teil ward. Der große Ordensstifter wurde aus vornehmer italienischer Familie um 480 geboren. In Rom erhielt er seinen ersten Unterricht. Abgestoßen durch das Treiben der römischen Jugend, floh er von dort und begab sich ins Gebirge nach Subiaco, wo er in einer tiefen, fast unzugänglichen Höhle wohnte. Hier verbrachte er drei Jahre. Niemand wußte um seine Anwesenheit, ausgenommen der Mönch Romanus, der ihm Kleidung und Nahrung besorgte. Bald aber verbreitete sich der Ruf seiner Heiligkeit; selbst von fern her strömten ihm Schüler zu. Viele Eltern vertrauten ihm ihre Söhne zur Erziehung an; unter den letzteren ragten besonders die hh. Maurus und Placidus hervor. Nachdem Benediktus mehrere Klöster in Subiaco gebaut hatte, zog er nach Monte Cassino, woselbst er eine große Abtei stiftete und die weltberühmte Regel seines Ordens entwarf. Hier wohnte er bis zu seinem Tode. Durch sein Gebet wirkte Benediktus unzählige Wunder; er hatte himmlische Erscheinungen und sagte die Zukunft voraus. Sechs Tage vor seinem Tode ließ er sein Grab bereiten; alsbald ergriff ihn ein bösartiges Fieber. Am sechsten Tage in die Kapelle getragen, empfing er mit emporgehobenen Händen das allerheiligste Altarssakrament und verschied, auf einen seiner Schüler gestützt, sanft im Gebet am 21. März 543. Der h. Benediktus führt mit Recht den ehrenvollen Beinamen des Vaters der abendländischen Mönche.

Die Macht des Gebetes.

Niemals zögerten die Heiligen, jedes auch noch so schwierige Werk zum Ruhme Gottes zu unternehmen; denn während sie von Mißtrauen gegen sich selbst erfüllt waren, erwarteten sie alle Hülfe vom Gebete.

„Welches gute Werk auch immer du unternehmen magst, flehe inständig im Gebete zu Gott, daß er es glücklich vollenden wolle." (H. Benediktus.)

Ein Landmann, dem sein Sohn durch den Tod entrissen worden, eilte zum h. Benediktus und rief; „Gieb mir mein Kind wieder!" Der Heilige aber erwiderte: „Nicht uns, sondern den Aposteln kommt es zu, solche Wunder zu wirken. Warum auf uns eine Bürde legen, die wir nicht zu tragen vermögen?" Aber überwältigt von Mitleid, kniete der Heilige dennoch nieder, flehte inbrünstig zu Gott und legte sich auf die Leiche des Kindes. Dann rief er aus: „Blicke, o Herr, nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben dieses Mannes, der seinen Sohn zurück wünscht, und gieb dem Leibe die Seele wieder, die du zu dir genommen hast." Kaum hatte er ausgesprochen, als das Kind sich erhob.

„Dann streckte er (Elias) sich dreimal der Länge nach über den Knaben aus und flehte zum Herrn und sprach: „Herr, mein Gott, ich bitte, laß die Seele dieses Knaben in seinen Leib zurückkehren. Und der Herr erhörte des Elias Flehen, und die Seele des Knaben kam wieder zu ihm, und er lebte wieder."
(3. Kön. 17, 21. 22.)

22. März.

Der selige Nikolaus von der Flue.

† 1487.

Nikolaus führt den Beinamen von der Flue, seiner eimat im Kanton Unterwalden in der Schweiz, wo im Jahre 1417 geboren wurde. Als Kind schon ichnete er sich aus durch Eifer im Gebet und in ußübungen. Heimgekehrt von seiner Arbeit im elde, pflegte er an einem einsamen Orte sich nieder= lassen, um zu betrachten und zu beten. Viermal der Woche fastete er, trotz der Vorstellungen seiner tern. Im Alter von dreißig Jahren trat er in n Ehestand und erzog seine zehn Kinder in der Furcht s Herrn. Auch in diesem Stande erwies sich sein erlangen, mit Gott im Gebete zu verkehren, so groß, ß er oft die ganze Nacht in der Kirche zubrachte. n mehr als einem Kriege hat er mitgefochten; als at und Richter in seinem Kanton leuchtete er allen s ein Muster von Heiligkeit vor. Im Alter von nfzig Jahren begab er sich, dem Rufe Gottes folgend, die Einsamkeit und lebte von da an im Gebirge i Flue. Hier führte er ein Leben beständigen Ge= tes und empfing außer dem allerheiligsten Altars= krament keine andere Nahrung. Durch seine Heilig= t und Wundergabe, welche von seinen geistlichen bern am Probierstein des Gehorsams geprüft und echt funden wurde, zog er viele Tausende zu sich, welche raft, Rat oder Trost bedurften. Von einer äußerst merzlichen Krankheit heimgesucht, empfing er, als sein Ende ahnte, knieend die h. Wegzehrung, und tschlief, umgeben von Weib und Kindern, im 20. hre seines Einsiedlerlebens. In den drei Urkantonen r Schweiz genießt er eine ganz besondere Verehrung.

Heiligung unseres Standes.

Als junger Landmann, als Familienvater, sowie als Soldat und Richter lehrt der selige Nikolaus von der Flue uns, daß es in der Welt möglich ist, nicht allein unsere Seele zu retten, sondern auch durch Gebet und Vereinigung mit Gott eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu erreichen.

„Mein Herr und mein Gott, nimm weg von mir, was mich von dir entfernen könnte. Mein Herr und mein Gott, gieb mir, was mich mit dir vereinigt. Mein Herr und mein Gott, nimm mich von mir selbst und gieb mich dir." (Gebet des sel. Nikolaus.)

Als Nikolaus im Kriege gegen Oesterreich focht, hatten die Schweizer beschlossen, ein Dominikanerkloster zu verbrennen, in welchem der Feind sich verschanzt hatte. Voll heiligen Eifers für Gottes Ehre bat Nikolaus den Offizier, von seinem Vorhaben abzustehen. Er sagte voraus, der Feind werde sich von selbst zurückziehen und das Kloster eine Pflanzstätte der Tugend werden, was auch wirklich eintraf. Nachdem der Offizier zugestimmt, eilte der selige Nikolaus zur Stelle, wo ein Soldat bereits den Feuerbrand anzulegen im Begriffe stand. Er entriß ihm denselben und rettete so das Kloster vor sicherem Untergange. Auch wir können in jedem Lebensberufe Gelegenheit finden, Gottes Ehre, wenn sie uns am Herzen liegt, zu fördern.

„Ich bin Gott der Allmächtige; wandele vor mir und sei vollkommen." (1 Mos. 17, 1.)

23. März.

Der h. Turibius, Bischof.

† 1606.

Aus edeler spanischer Familie entsprossen, wurde Turibius durch König Philipp II. zu dem wichtigen Posten eines Präsidenten von Granada befördert. Fünf Jahre verwaltete er dieses Amt mit solcher Umsicht, daß, als das Erzbistum Lima in Peru zur Erledigung kam, er als die geeignetste Persönlichkeit erachtet wurde, dem Evangelium bei den Heiden die Wege zu ebnen und viele Mißstände, die sich bei den dortigen Christen eingeschlichen, auszurotten. Alsbald empfing er die hh. Weihen. Im Jahre 1581 segelte er nach Peru ab. Die Diöcese, welche seiner Sorge anvertraut wurde, umfaßte einen Landstrich von vierhundert Meilen der Küste entlang und enthielt bevölkerte Städte, aber auch fast unzugängliche Gebirgsgegenden. Gleich nach seiner Ankunft in Peru begann Turibius seine ausgedehnte Diöcese zu bereisen, was ihn sieben Jahre in Anspruch nahm. Vielfach reiste er zu Fuß und kam bis zu den schneebedeckten Höhen der Andeskette. Kirchen, Seminarien und Hospitäler erhoben sich überall infolge seiner rastlosen Thätigkeit. Auf seinen Reisen brachte er täglich das h. Opfer dar, und so groß war seine Demut, daß er täglich das h. Sakrament der Buße empfing. Besonders in der Erzdiöcese Lima sorgte er für Wiederherstellung der Kirchenzucht, hielt Synoden ab und stellte eine Unzahl von Mißbräuchen ab, die sich bei der Geistlichkeit und dem Volke eingeschlichen hatten. Den Gegenstand seiner angelegentlichsten Sorge bildeten die Indianer, welche er gegen die Tyrannei der Eroberer schützte.

Mitleid mit den Bekümmerten.

Kein Herz besitzt ein so inniges Mitleid mit den Bekümmerten wie das heiligste Herz Jesu; in dem Maße, in welchem unsere Herzen sich mit ihm vereinigen, wird dieses Mitleid auch auf uns übergehen. Daß Leidende aller Art geheilt und getröstet wurden, daß den Armen das Evangelium gepredigt wurde, stellte der göttliche Heiland den Jüngern des h. Johannes als die Zeichen dar, an welchen man ihn erkennen könne.

„Wer die Armen im Leben liebt, braucht sich nicht zu fürchten im Tode." (H. Vincenz von Paul.)

Als der h. Turibius Kunde erhielt von seiner Erhebung zur bischöflichen Würde, warf er sich zu Boden und bat Gott den Herrn unter Thränen, er möchte diese Last von seinen Schultern wälzen. Erst als man ihm die traurige Lage der Indianer vorstellte, denen er Hülfe bringen sollte, willigte Turibius ein, jene schwere Bürde zu tragen. Belohnt wurde dieses Opfer durch einen glückseligen Tod. Schon im Todeskampfe ringend, ließ Turibius Psalmen anstimmen und gab freudig seine Seele in die Hand des Schöpfers zurück.

„Von meiner Kindheit an wuchs mit mir das Erbarmen, und aus dem Schoße meiner Mutter kam es mit mir." (Job 31, 18.)

24. März.

Die h. Clara von Rimini.

† 1326.

Clara war die Tochter angesehener und reicher Eltern. Zweimal vermählt, hatte sie die Güter und Ehren der Welt in vollstem Maße genossen. Als sie einst in der Kirche der Franziskaner in Rimini im Gebet versunken war, erschien ihr die h. Gottesmutter in der Umgebung von Engeln und Heiligen und sprach zu ihr: „Was nützten deinem ersten Gemahl, den du so zärtlich liebtest, seine Ehren, seine Güter und seine Jugend, da der Tod ihn von all' diesen Dingen getrennt hat?" In diesem Augenblick erkannte Clara die Thorheit ihres bisherigen Lebens; sofort war auch ihr Entschluß gefaßt. Fortan trug sie ein härenes Bußgewand, schlief auf hartem Lager und nährte sich von wilden Kräutern. Daneben aber übte sie sich beständig in guten Werken für Arme und Bedrängte. In einem Kloster der armen Clarissen diente sie als Laienschwester. Je bedrängter die Armen waren, denen sie Almosen zu überbringen hatte, um so eifriger waltete sie ihres Dienstes, ja, einmal bot sie im Uebermaß ihrer Nächstenliebe sich selbst an, statt eines Verbrechers im Gefängnis zu schmachten. Je näher das Ende ihres Lebens heranrückte, um so eifriger wandte sie sich dem beschaulichen Leben zu. Mit mehreren gleichgesinnten Seelen stiftete sie ein Beguinenkloster und erwartete allda ihre Auflösung. In einem Gesichte, worin sie das bittere Leiden des Heilandes sah, vernahm sie die Worte: „Erhebe dich, meine Tochter, eile und komme." Ihr Ende ließ nicht lange auf sich warten. Am 10. Februar 1326 ging sie in die Ewigkeit ein.

Buße für die läßlichen Sünden.

In der Welt lebte die h. Clara, wie Weltleute durchgängig zu leben pflegen. Wie viele von uns erliegen den nämlichen Unvollkommenheiten, wie die heilige Clara, und doch kann unsere Buße mit der ihrigen keinen Vergleich aushalten. Ein wahrhaft bußfertiger Mensch wird sich nicht mit den wenigen Bußwerken begnügen, die ihm in der Beichte auferlegt werden; er wird sich gedrungen fühlen, freiwillig Gebete und Abtötungen hinzuzufügen, um sich in der Gnade immer mehr zu befestigen.

„Darf irgend welche Sünde noch leicht genannt werden, da jede Sünde eine Verachtung Gottes in sich schließt?" (H. Eucharius.)

Beim Beginn ihrer Bekehrung wurde Clara heftig versucht, zu ihrem früheren weichlichen Leben zurückzukehren; aber jedweden Anreiz dazu erstickte sie im Keime durch Gebet und solche Bußübungen, die insbesondere geeignet schienen, die Gaumenlust in ihr zu ersticken.

„Und wenn du den Herrn, deinen Gott, suchst, wirst du ihn finden, jedoch nur, wenn du ihn suchest mit ganzem Herzen und in voller Zerknirschung deiner Seele." (5. Mos. 4, 29.)

25. März.

Der h. Irenäus von Sirmium.

† 304.

Irenäus stand noch in jungen Jahren, als er mit der Würde eines Bischofs von Sirmium bekleidet wurde. Er war gänzlich losgeschält von allem Irdischen. Als er in der Verfolgung des Kaisers Diocletian vor den Präses von Pannonien gebracht wurde, weigerte er sich entschieden, den Götzen zu opfern, und setzte der Androhung schwerer Leiden die Antwort entgegen: „Diese Leiden werde ich mit Freuden ertragen, damit ich Anteil habe an dem bittern Leiden des Herrn.“ Seine Verwandten und Freunde brachen in Thränen aus und baten ihn, sein Leben zu retten. Aber freudig eilte er dem himmlischen Kampfpreis entgegen; weder Gefängnis noch körperlicher Schmerz war imstande, das Feuer seiner Liebe zu Christus auszulöschen. Da verkündete der Statthalter das Todesurteil mit folgenden Worten: „Ich befehle, daß Irenäus, weil er dem Gesetze des Kaisers ungehorsam gewesen, enthauptet und sein Leichnam in den Fluß geworfen werde.“ An der Brücke angelangt, auf welcher er enthauptet werden sollte, legte der Bischof sein Gewand ab, hob seine Hände zum Himmel und betete also zum Heilande: „O Herr Jesus Christus, der du für das Heil der Welt dein Blut vergossen hast, laß den Himmel sich aufthun, damit die heiligen Engel die Seele deines Dieners Irenäus aufnehmen, der zur Ehre deines Namens und für die Gläubigen der Kirche von Sirmium den Tod erduldet.“ Die Martyrerakten nennen den h. Bischof einen Mann, der sich seines Namens Irenäus (des Friedfertigen) würdig bewies.

Losschälung vom Irdischen.

Der Christ soll seine Verwandten lieben, aber in und für Gott, denn wenn es unsere Pflichten gegen ihn gilt, soll er die Rücksichten auf Fleisch und Blut nicht mehr kennen. Der Heiland lehrt uns im Evangelium, wie vollkommen jene Losschälung sein soll, die er von seinen Jüngern verlangt. Wenn er ruft, verlangt er, daß sie dem Rufe nachkommen. Einem verbot er, seinen Vater zu begraben, einen anderen hieß er, seiner Familie Lebewohl sagen. Vollkommenheit ohne Losschälung vom Irdischen ist undenkbar.

„Unglücklich ist die Seele, welche in den Banden von irgend etwas Vergänglichem liegt."

(H. Augustinus.)

Der Richter fragte den h. Irenäus, ob er noch Verwandte habe. „Nein," erwiderte dieser. „Was waren das denn für Leute, welche während deines Prozesses weheklagten?" sagte jener. Der heilige Martyrer fuhr fort: „Unser Heiland Jesus Christus hat zu uns gesagt: wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht wert." Wie der h. Diakon Stephanus in der Apostelgeschichte, blickte auch Irenäus zu Gott empor, heftete das Auge seiner Seele auf die himmlischen Güter, verachtete alles Irdische und bemerkte, niemand sei um ihn gewesen, als Gott allein.

„Denn wer den Willen Gottes vollzieht, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter."

(Matth. 12, 50.)

26. März.

Der hl. Ludger, Bischof.

† 809.

Zu Dockum in Friesland, wo der h. Bonifacius 755 gemartert wurde, war zehn Jahre früher einer seiner treuesten Nachfolger im Apostolate, der h. Ludger, zur Welt gekommen. Schon als Knabe hatte Ludger schreiben gelernt und sich angewöhnt, alles, was ihm bedeutend erschien, in ein Handbüchlein aufzuzeichnen. Wenn man über seine frühen Kenntnisse staunte, gab er zur Antwort: „Mein Lehrer ist der liebe Gott; ich hoffe von ihm noch recht viel zu lernen." Er studierte zu Utrecht, wurde der Schüler des berühmten Alcuin zu York in England und erhielt die heilige Priesterweihe in Köln. Sieben Jahre hatte er den Friesen an seinem Geburtsorte das Evangelium gepredigt, als er bei einem Einfalle des Sachsenherzogs Wittekind vertrieben wurde. Er holte sich neue Kraft in Rom und kehrte zurück, nachdem er in Monte-Cassino den Geist des h. Benediktus kennen gelernt hatte. Nicht zum Sitzen, wie er sagte, sondern zum Wandern und Arbeiten berufen, lehnte er das Bistum Trier ab, das Karl der Große, der Freund seines Lehrers Alcuin, ihm antrug, und bat nur um Unterstützung bei der Bekehrung der Sachsen. In Münster schlug er seinen Wohnsitz auf, teilte das Land in Pfarrsprengel und vollendete als Friedensbote, was Karl mit dem Schwerte begonnen hatte. Auf der Grenzscheide zwischen Franken und Sachsen stiftete er 795 die Abtei Werden an der Ruhr. Bald darauf wurde er zum ersten Bischof von Münster geweiht. Seine Gebeine ruhen in der herrlichen Abteikirche zu Werden.

Gebet und Arbeit.

Besonders bei sehr beschäftigten Leuten leidet über der Arbeit oft das Gebet. In das Gebet selbst drängt sich manchmal die Sorge und Arbeit ein und stört die gebührende Andacht. Ja, die ungläubige Welt hält das Gebet für Thorheit und nutzlosen Müßiggang. Wer an Jesus Christus glaubt, weiß, wie oft und wie eindringlich er das Gebet eingeschärft hat. Man beachte, daß auch das Gebet Arbeit ist, und zwar die notwendigste Arbeit.

„Der weiß recht zu leben, der recht zu beten weiß."
(H. Augustinus.)

Der h. Ludger war einst mit seinen Geistlichen im Gebete der Tageszeiten begriffen. Der Kaiser schickte nach ihm, er schickte zum zweiten und dritten Male. Endlich erschien der h. Bischof. Karl fragte aufgebracht: „Warum so spät?" Da erwiderte der Heilige: „Als Ihr mich beriefet, mein Herr und Kaiser, war ich mit meinen Priestern im Gebete, stand also vor dem höchsten Herrn. Ihr werdet mir deshalb nicht verargen, daß ich Gott den Vorzug gegeben, zumal da Ihr mich in dieser Gesinnung zum Bischof gemacht habt." Gerade im Gebete fand der h. Ludger die Kraft zu seinen vielen Arbeiten.

„Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir." (Matth. 15, 8.)

27. März.

Der h. Johannes von Aegypten.

† 394.

Bis zum 25. Jahre seines Lebens betrieb Johannes das Handwerk eines Zimmermanns. Da berief ihn Gott der Herr, die Welt zu verlassen und die Einsamkeit aufzusuchen. Sein geistlicher Lehrer prüfte seinen Gehorsam manchmal durch unvernünftige Befehle; so gebot er ihm, schwere Steinblöcke zu entfernen, verdorrte Bäume zu fällen und anderes mehr. In allen Dingen gehorchte Johannes mit kindlicher Einfalt. Nachdem er so 16 Jahre lang eine Schule bitterer Prüfungen durchgemacht, zog er sich auf die Spitze eines steilen Felsens zurück, um sich hier ungestört mit Gott zu beschäftigen. Fünfzig Jahre verweilte er dort bis zu seinem Tode. Nie verließ er seine Zelle; aus Früchten bestand seine einzige Nahrung. Die bösen Geister versuchten ihn beständig, aber Johannes ließ nicht ab vom Gebete. Der lange Verkehr, den er mit Gott pflog, brachte ihm die Gabe der Krankenheilung und der Weissagung, die er zu Gunsten seiner Mitmenschen verwandte. Zweimal in der Woche sprach er durch ein Fenster mit denen, die ihn besuchten, segnete Oel für die Kranken und enthüllte die Zukunft. Als ein Diakon, der sich verkleidet hatte, ihn besuchte, erkannte Johannes ihn sofort und küßte ihm ehrfurchtsvoll die Hand. Dem Kaiser Theodosius sagte er seine zukünftigen Siege und den Tag seines Todes voraus. Die letzten Tage seines Lebens brachte der h. Johannes ausschließlich im Verkehr mit Gott zu; man fand ihn in betender Stellung, während seine Seele schon bei Jesus war. Er ging hinüber in die ewige Ruhe im Jahre 394.

Gewissenserforschung.

Die Heiligen erforschen ihr Gewissen im Lichte der göttlichen Vollkommenheiten und thuen Buße. Wir dagegen legen an unser Gewissen einen rein menschlichen Maßstab und geben uns damit zufrieden. Und doch ist es die göttliche Heiligkeit einzig und allein, nach welcher wir in der Stunde des Todes gerichtet werden.

„Möchte ich mich kennen, möchte ich dich kennen."
(H. Augustinus.)

Der h. Johannes verließ zuerst seine leiblichen und dann seine geistlichen Brüder; er widmete sich der Uebung des Gebetes, um den Zustand seines Gewissens kennen zu lernen und sich zu reinigen, wie Gott der Herr rein ist. Je mehr er sich selbst erkannte, um so größer wurde das Mißtrauen, das er gegen sich selbst hegte. Dreifach war der Nutzen, der aus diesen Uebungen für ihn hervorging: eine heilige Freude, welche allen, die mit ihm in Verbindung traten, zum Troste gereichte; vollkommener Gehorsam gegen seine Obern; endlich Obmacht über die Geschöpfe, die er um des Schöpfers willen verlassen hatte.

„Seid heilig, weil auch ich heilig bin. Denn ich bin der Herr, euer Gott." (3. Mos. 11, 44.)

28. März.

Der h. Dositheus, Mönch.

6. Jahrhundert.

Dositheus wurde in aller Pracht erzogen und brachte es im kaiserlichen Heere zu einem hohen Posten. Von der Religion hatte er nie auch nur den leisesten Begriff empfangen. Als er eines Tages in Jerusalem ein Gemälde erblickte, welches die Hölle darstellte, und er über dessen Bedeutung nachsann, erschien ihm eine glänzende Gestalt und erläuterte ihm den Sinn desselben. Nachdem seine Freunde eine Aenderung in seinem Lebenswandel wahrgenommen, bemerkte einer aus ihnen scherzweise: „Willst du also leben, dann geh' doch in ein Kloster." Ein Freund führte ihn zum Kloster des h. Seridon. Als dieser den Dositheus in reicher militärischer Uniform vor sich erblickte, bat er ihn, er möchte seine Zweifel vortragen, erhielt aber von Dositheus nur zur Antwort: „Ich will meine Seele retten." Dositheus bemerkte dann, seine schwache Gesundheit erlaube ihm die Uebernahme schwerer Bußübungen nicht, um so mehr wolle er sich dagegen der innern Abtötung unterziehen. Mit beispiellosem Eifer übte er nun die Tugend des Gehorsams. Eine zehrende Krankheit führte ihn langsam seinem Ende zu. Auf dem Todesbette sagte Dositheus zum h. Barsanuphius: „Befiehl mir, zu sterben, ich vermag die Schmerzen nicht mehr zu ertragen." Dieser erwiderte: „Ein wenig Geduld, die Stunde naht, wo Gott dir Barmherzigkeit erzeigen wird." Dositheus sagte: „Mein Vater, ich kann nicht länger leben." Barsanuphius antwortete: „Zieh' in Frieden, tritt hin vor die heiligste Dreifaltigkeit und bitte für uns." Gehorsam dem Befehle entschlief Dositheus.

Lohn des Gehorsams.

Viele Wege giebt es, um unseren Willen abzutöten; aber auf den meisten bleibt uns noch die Freiheit der Wahl. Der Gehorsam beraubt uns auch dieser Freiheit. Ergreifen wir jedwede Gelegenheit, um Gott dieses Opfer zu bringen, da er ja seinen Willen auch uns zum Opfer brachte.

„Das Beispiel des h. Dositheus zeigt uns, wie groß das Verdienst ist, das aus der Abtötung unseres Willens hervorgeht. Durch seinen Gehorsam erreichte er, obwohl er früher Gott nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte, in kurzer Zeit eine hohe Stufe von Vollkommenheit." (H. Dorotheus.)

Nach dem Tode des Dositheus sprachen seine Mitbrüder: „Dositheus hat keine große Bußübungen übernommen. Warum ersucht unser Vater Barsanuphius ihn um sein Gebet, als ob er bereits im Himmel wäre?" Ein alter Einsiedler aber, der Gott gebeten hatte, ihn die Herrlichkeit der entschlafenen Mitglieder jenes Klosters schauen zu lassen, sah sie alle in himmlischem Glanze und zwar außer hochbetagten Männern auch einen jungen Novizen. Aus der Beschreibung des letzteren erkannten die Mönche den h. Dositheus wieder und gewannen so die Ueberzeugung, daß ein kurzes Leben voll heldenmütigen Gehorsams viele Jahre selbstgewählter Bußübungen aufwiegt.

„Denn Gehorsam ist besser als Opfer."
(1. Kön. 15, 22.)

29. März.

Die h. Augusta, Jungfrau.

Martyrin.

Zur Zeit des Verfalles des römischen Reiches, als die nordischen Völker überall die verlassenen Grenzen überfluteten, kam auch ein Alemannenfürst mit Namen Matrucus nach Friaul. Er baute bei Seravallum eine feste Burg, unterwarf sich die angrenzenden Gebiete und bedrängte die dort wohnenden Christen um ihres Glaubens willen. Seine Tochter, Augusta, fühlte Mitleiden mit den ungerecht Verfolgten, lernte ihre Lehre kennen und ließ sich in der Folge heimlich taufen. Der Vater schöpfte Argwohn, weil Augusta häufig längere Zeit von Haus fortblieb, und sendete ihr Späher nach. Als sie nun einst in inniger Andacht knieend in der Kirche der Christen gefunden wurde, ergrimmte Matrucus gar sehr. Eine Flut von Vorwürfen empfing die Heimgekehrte: sie sei eine Verbrecherin gegen das heilige Ansehen des Vaters, eine Schmach für die Familie, ein Mädchen, das wenig auf guten Ruf gebe. Augusta bekannte sich freudig zum wahren Glauben und erklärte, die heidnischen Götzen nie mehr anbeten zu können. Nun wollte Matrucus sie zum Abfall zwingen. Als Hunger und Kerker nichts nützten, ließ er ihr zwei Zähne ausreißen; als sie auch das mit Freuden ertrug, befahl er, sie zwischen zwei Bäumen über einem Feuer aufzuhängen, um sie durch Erstickungsqualen zu besiegen. Aber Flammen und Rauch wurden vom Winde fortgeweht; ebenso zerbrach das Rad, das ihren zarten Körper zerfleischen sollte. Endlich ward Augusta enthauptet. Die Heilige steht besonders bei den venetianischen Seeleuten in hoher Verehrung.

Gott mehr gehorchen als den Menschen.

So heilig das vierte Gebot ist, so können doch Fälle eintreten, wo der Christ um des Glaubens, um der Tugend, oder um eines unzweifelhaften Berufes willen sich gegen seine Eltern entscheiden muß.

„Berichte meinem Vater, daß ich auf Krone und Leben und selbst auf die Huld und Liebe des Vaters verzichte, sobald Verleugnung meiner h. Religion der Preis dieser vergänglichen Güter sein soll."

(H. Hermenegild.)

Unter allen Opfern, welche die h. Augusta, wie so viele andere aus dem Heidentum Bekehrte, brachte, war vielleicht kein größeres, als daß sie ihren Eltern widersprechen und selbst ihren Fluch hinnehmen mußte. Sie wurde ja Christin, weil sie nach Tugend strebte, und die Kindesliebe, die auch den Heiden als Tugend galt, wurde durch das Christentum um so mehr geheiligt. Wie schmerzlich mußte es ihr sein, mit denen gemeinschaftliche Sache zu machen, die ihr Vater aus ganzer Seele haßte und denen er auf jede Weise nachstellte. Dennoch sehen wir sie auch dieses Opfer freudig bringen.

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert."

(Matth. 10, 11.)

30. März.

Der h. Johannes Climacus.

† 605.

Der h. Johannes machte schon als Knabe solche Fortschritte in den Wissenschaften, daß man ihn den Scholastiker oder Gelehrten nannte. Im Alter von 16 Jahren verzichtete er auf die glänzenden Aussichten, welche die Welt ihm darbot und begab sich auf den Berg Sinai, wo er unter Leitung eines Mönches lebte. Nach vier Jahren legte er die Gelübde ab, wobei der Abt voraussagte, Johannes werde einstens den größten Lehrern der Kirche beigezählt werden. Neunzehn Jahre später zog er sich beim Tode seines geistlichen Vaters noch tiefer in die Wüste zurück, wo er dem Studium der heiligen Väter oblag und sich zu einer außerordentlichen Höhe der Betrachtung emporschwang. Der Ruf seiner Heiligkeit führte Scharen von Gläubigen zu ihm. Zu seiner Belehrung besuchte Johannes die Mönche in den Einöden Aegyptens. Im Alter von 70 Jahren wurde er zum Abt des Klosters am Berge Sinai erwählt. Hier „wohnte er auf dem Berge Gottes und entnahm dem reichen Schatze seines Herzens kostbare Reichtümer der Weisheit, welche er in wunderbarer Fülle seiner Umgebung mitteilte". Auf Veranlassung eines andern Abtes schrieb er die Regeln nieder, nach denen er sein eigenes geistliches Leben eingerichtet, und sein Werk, genannt Climax, oder Leiter der Vollkommenheit, hat wegen seiner Weisheit, Klarheit und Salbung zu allen Zeiten in hohem Ansehen gestanden. Nach vier Jahren entsagte er seinem Amte und wählte sich die Einsamkeit als Aufenthalt, wo er sich mit neuem Eifer dem Gebete hingab und im achtzigsten Jahre seines Lebens starb.

Beständiger Fortschritt.

„Wirf nicht von dir, mein Bruder," sagt der Verfasser der Nachfolge Christi, „die sichere Hoffnung, zum geistlichen Leben zu gelangen; annoch stehen dir Zeit und Mittel zu Gebote."

„Gieb dir Mühe, in deinem Herzen ebenso unumschränkt zu herrschen, wie ein König in seinem Reiche; erhebe dich durch die Bewältigung deiner Leidenschaften ebenso sehr über dich selbst, als du dich Gott unterwirfst durch die Tugend der Demut."

(H. Johannes Climacus.)

„Unter diesen Männern, deren Andenken bei der Nachwelt unsterblich sein wird, sah ich viele, deren Antlitz engelgleich, die durch Umgang mit Gott im Gebet eine so einfältige Weisheit und vollkommene Unschuld erlangt hatten, daß sie mit dem kindischen Wesen so mancher Greise nichts gemein hatten. Im Aeußern zeichneten sich diese Männer aus durch feine Sitte und große, herzliche Freundlichkeit; nichts war bei ihnen gekünstelt; innerlich aber war ihre Seele zu Gott gewendet, wie einfältige und unschuldige Kinder sich liebend an ihren Vater schmiegen."

(H. Johannes Climacus.)

„Den Weg zur Höhe hat er in seinem Herzen gebahnt." (Psalm 83, 6.)

31. März.

Der h. Quirinus, Martyrer.

† 130.

Den h. Hauptmann Quirinus führte die väterliche Liebe zum wahren Glauben. Seine Tochter Balbina, deren Gedächtnis am heutigen Tage gefeiert wird, litt an einem so widerwärtigen Halsleiden, daß man ihren Anblick nicht ertragen konnte, und deshalb, für eine heidnische Jungfrau doppelt schmerzlich, an eine Ehe nicht zu denken war. Durch den Stadtpräfekten, den h. Hermes, welchen Quirinus als Gefangenen in seinem Hause zu bewachen hatte, hörte er von der Wundergabe des gleichfalls gefangenen Papstes Alexander. Dieser wurde durch einen lichttragenden Engel wunderbarer Weise in sein Haus gebracht, und Quirinus erbot sich, Christ zu werden, wenn seine Tochter Heilung fände. Alexander gab der h. Balbina die Gesundheit wieder, indem er ihr seine Ketten um den Hals legte; und der Hauptmann wurde mit seinem ganzen Hause getauft. Er wollte nun den christlichen Gefangenen die Freiheit geben; aber alle blieben Gott lobend und das Martyrtum erflehend in Banden. Der Statthalter Aurelianus ließ den Quirinus zu sich kommen und beschwor ihn bei ihrer langjährigen Freundschaft, er möge dem Christentum entsagen. Quirinus erzählte ihm, was vorgegangen war, und erklärte, er sei bereit, eher alles zu leiden, als seinem Glauben zu entsagen. So wurde er denn verurteilt und starb, nachdem ihm die Zunge ausgerissen und Hände und Füße abgehauen worden, den glorreichen Tod durch das Schwert. Nicht lange nachher folgte ihm seine Tochter, die h. Balbina, die nicht aufgehört hatte, die gefangenen Christen zu besuchen.

Reliquienverehrung.

Die katholische Kirche lehrte auf dem Konzil von Trient in der 25. Sitzung, daß durch die Leiber der Heiligen viele Wohlthaten den Menschen verliehen werden, und diejenigen zu verwerfen sind, welche behaupten, die Reliquien würden von den Gläubigen unnütz verehrt, oder es sei vergebens, um Hülfe flehend ihre Ruhestätte zu besuchen.

„Christus der Herr hat uns die Reliquien der Heiligen als heilbringende Quellen gewährt, aus welchen uns sehr viele Wohlthaten zufließen."

(H. Johannes von Damascus.)

Im Jahre 1050 erhielt die Abtissin Gepa von Dachsburg in Rom von dem h. Papst Leo IX., ihrem Bruder, die Reliquien des h. Quirinus und brachte sie mit großer Feierlichkeit nach Neuß, wo in der Folge über denselben das herrliche Quirinus-Münster gebaut wurde. Mehrfach erfuhren die Bewohner, wie gewichtige Zeugnisse bestätigen, den besondern Schutz des heiligen Stadtpatrons, so bei einem großen Stadtbrande im 16. Jahrhundert. Die verheerende Flamme erlosch an dem Hause, wo die Reliquien einige Monate vor dem Brande, aus Furcht vor den Irrgläubigen, bei einem frommen Bürger verborgen worden waren.

„Als der Leichnam mit den Gebeinen des Elisäus in Berührung kam, lebte der Mann wieder auf und stellte sich auf seine Füße." (4. Könige 13, 20.)

1. April.

Der h. Hugo, Bischof.

† 1132.

Der h. Papst Gregor VII. hätte im Kampfe für die Freiheit der Kirche nicht so herrliche Erfolge erringen können, wenn nicht andere Heilige ihm zur Seite gestanden hätten. Zu diesen gehört der h. Hugo, Bischof von Grenoble. Er war geboren 1052 in der Dauphiné als Sohn eines Kriegsmannes, der noch in einem Alter von 80 Jahren in den Orden der Karthäuser trat. Noch sehr jung wurde Hugo Domherr in Valence. Die Kirche war in jener Zeit vom Staate geknechtet; die einflußreichsten geistlichen Aemter wurden vielerorts um Geld verkauft, Sünde und Unwissenheit drängten sich ins Heiligtum. Zum Bischof von Grenoble von Gregor VII. selbst geweiht, arbeitete Hugo mit den größten leiblichen und geistigen Opfern an der Wiederherstellung der Kirchenzucht. Als er sich entmutigt in ein strenges Benediktinerkloster zurückgezogen hatte, mußte er nach Jahresfrist auf Befehl des Papstes sein Bistum weiter führen, fand aber nun Stütze und Trost im h. Bruno von Köln. Er sah im Traumgesichte, wie der Allmächtige sich in einer wüsten Gegend unweit Grenoble einen Tempel baute, und wie sieben Sterne ihm dahin das Geleit gaben. In den sieben Sternen erblickte er den h. Bruno mit seinen Genossen, in dem Tempel einen neuen Orden, den Gott zu seiner Ehre ins Leben rufen wollte. Hugo wies dem h. Bruno die Wildnis, die von dem sie umgebenden Gebirge den Namen Chartreuse (Karthause) führte, 1084 als Wohnsitz an. Hier lebte Hugo arm unter den armen Mönchen und starb, nachdem er für die Kirche unermüdlich gearbeitet hatte, eines heiligen Todes.

Trost in Versuchungen.

Nicht die Versuchung ist Sünde, sondern die Zustimmung zum Bösen. Versuchungen, die wir nicht selbst verschuldet haben, sind ein Mittel, dessen Gott sich bedient, um uns zu reinigen, zu bewähren und zur Vollkommenheit zu führen.

„Würden wir nicht versucht, so würden wir zu sehr unserm Mute und unserer Kraft vertrauen; kommt aber die Versuchung, sehen wir uns nur noch einen Finger breit vom Schiffbruche entfernt, so erkennen wir klar unsere Schwäche, werden demütig und erniedrigen uns selbst." (H. Gregor der Große.)

Man bezichtet jene Bischöfe, welche den Feinden der Kirche mit Kraft entgegentreten, gern des Hochmutes. Wie wenig der h. Hugo dieses Laster kannte, zeigt seine Lebensgeschichte. Er litt viele Jahre lang an den entsetzlichsten Versuchungen: im Gebete, in seinen Arbeiten, ja selbst am Altare verfolgten ihn heftige Anreizungen zur Gotteslästerung, so daß er stets in großer Furcht für seiner Seele Heil war. Erst kurz vor seinem Tode ließ Gott die Prüfung aufhören.

„Selig der Mann, welcher die Versuchung aushält; denn wenn er bewährt worden ist, wird er die Krone des Lebens empfangen." (Jakobus 1, 12.)

2. April.

Der h. Franziskus von Paula.

† 1507.

Im Alter von fünfzehn Jahren verließ Franziskus seinen Heimatsort Paula in Süditalien, um als Eremit in einer Höhle am Strande des Meeres zu leben. Im Laufe der Zeit sammelten sich viele Schüler um ihn, mit welchen er im Jahre 1436 den Orden der Mindesten stiftete. Dieser Name sollte andeuten, daß seine geistlichen Kinder die Geringsten unter allen Ordensleuten wären. Sie beobachteten an allen Tagen des Jahres strenges Fasten, und genossen nie Fleisch, Fisch, Eier oder Milch. Franziskus selbst schlief auf einem Steine, trug ein härenes Gewand und nahm nur gesottene Kräuter zu sich. Je mehr sein Körper dahinsiechte, um so freier schwang sich seine Seele zu Gott empor. Kranke heilte er, Tote rief er zum Leben, böse Geister trieb er aus, und großen Sündern flößte er den Geist der Buße ein. Als der geizige König Ferdinand von Neapel ihm Geld für sein Kloster anbot, ersuchte Franziskus ihn, das Geld seinen armen Unterthanen zu geben und erweichte dann das Herz des Monarchen, indem er Blut aus dem unredlich erworbenen Gelde fließen machte. König Ludwig XI. von Frankreich, der beim Herannahen seiner Todesstunde von großer Furcht erfüllt wurde, ließ den armen Ordensmann ersuchen, zu ihm zu kommen, damit er ihn vor dem bösen Feinde schütze. Franziskus folgte der Einladung des Königs und bereitete ihn auf einen heiligen Tod vor. Ludwigs Nachfolger in der königlichen Würde erwiesen dem Orden der „Mindesten", zahllose Wohlthaten. Papst Leo X. versetzte Franziskus 1519 unter die Heiligen.

Gottvertrauen.

Vertraue in allen schwierigen Verhältnissen auf Gott. Jenes Gottvertrauen, welches den h. Franziskus befähigte, Wunder zu wirken, wird in entsprechendem Maße auch für uns Wunder wirken, indem es uns Kraft und Trost einflößt.

„Alle Geschöpfe gehorchen denjenigen, welche Gott aus ganzem Herzen dienen."

(H. Franziskus von Paula.)

Ein berühmter Prediger trat einst gegen den heiligen Franziskus und seine Wunder auf. Der Heilige legte keinen Wert auf diesen Angriff. Da der Prediger nun merkte, daß er bei den Zuhörern keinen Anklang fand, so beschloß er, den armen Eremiten aufzusuchen und ihn persönlich zu widerlegen. Der Heilige empfing ihn freundlich, bot ihm einen Stuhl an und hörte aufmerksam der Widerlegung seiner vermeintlichen Betrügereien zu. Dann legte er seine Hände auf glühende Kohlen und sagte: „Komm, Bruder Antonius, wärme auch du dich, denn es fehlt dir am Feuer der Nächstenliebe." Bruder Antonius aber fiel dem Heiligen zu Füßen, bat demütig um Verzeihung und verließ die Zelle desselben, um fortan auf der Kanzel sein Lobredner zu werden und die hochgepriesenen Tugenden desselben auch in seinem Leben nachzuahmen.

„Gott der Herr ist mein Helfer; deshalb werde ich nicht zu Schanden werden." (Isaias 50, 7.)

3. April.

Der h. Richard von Chicheſter.

† 1253.

Richard wurde zu Wyche unweit Worceſter in England im Jahre 1197 geboren. Er und ſein Bruder waren noch jung, als ſie beide Eltern verloren. Später entſagte Richard den Studien, an denen er mit ganzem Herzen hing, um das Erbgut ſeines ältern Bruders zu verwalten. Aus Dankbarkeit wollte dieſer dem jüngern Bruder alle ſeine Ländereien ſchenken, was Richard aber, ebenſo wie das Anerbieten einer glänzenden Heirat, hochherzig ausſchlug. Dann bereitete er ſich auf der Hochſchule von Oxford für den Empfang der h. Prieſterweihe vor. In Anbetracht ſeiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit wurde er zum Kanzler der genannten Hochſchule und dann vom h. Edmund zum Kanzler der Erzdiözeſe Canterbury ernannt. In dem langen Kampfe, den dieſer große Erzbiſchof für die Freiheit der Kirche gegen den König führte, ſtand Richard dem Heiligen treu zur Seite. Er begleitete ihn in die Verbannung, und erſt nach deſſen Tode kehrte er nach England zurück. Bei Erledigung des Bistums Chicheſter wurde der vom Könige zu dieſer Stelle auserſehene Geiſtliche kirchlicherſeits als unwürdig verworfen, dagegen Richard auf den biſchöflichen Stuhl erhoben. Der König weigerte ſich aus Rache, dieſe Wahl anzuerkennen und belegte die biſchöflichen Güter mit Beſchlag. Richard aber ging nach Lyon in Frankreich, wo Papſt Innocenz IV. 1245 ihm die biſchöfliche Weihe erteilte. Nach England heimgekehrt, übte er, unbekümmert um die Feindſchaft des Königs, die Pflichten ſeines hohen Amtes gewiſſenhaft aus und ſtellte die Kirchenzucht in ſeiner Diöceſe wieder her.

Treue.

Als Bruder, als Kanzler und als Bischof erfüllte der h. Richard in selbstlosester Weise die Pflichten seines Standes und Amtes. Vernachlässigung der Standespflichten ist ein Zeichen von ungeordneter Selbstliebe, welche uns schließlich der Gnade Gottes beraubt.

„Ich bin dein Diener, bereit, dir, o Gott, zu gehorchen: denn nicht für mich, sondern für dich will ich leben. Könnte ich das nur so treu und vollkommen als möglich thun." (Thomas von Kempen.)

Der h. Richard verschenkte alles an die Armen und wirkte sogar Wunder, um Arme zu speisen und Kranke zu heilen. Wurden aber die Rechte der Kirche angetastet, dann war er unerbittlich. Ein Priester aus vornehmen Geschlechte, der sein heiliges Amt geschändet hatte, wurde von Richard seiner Stelle entsetzt; selbst des Königs Fürsprache vermochte die Strafe nicht abzuwenden. Als dagegen einst ein Ritter einen Priester gewaltsam einkerkerte, zwang der Bischof den Uebelthäter, den Holzblock, an welchen er sein Opfer im Gefängnis geschmiedet, zur Buße auf seinen Schultern durch die Kirche jenes Geistlichen zu tragen. Die Bürger von Lewes, welche einst einen Verbrecher, der in der Kirche Schutz gesucht, aus derselben weggeschleppt, getötet und in ungeweihter Erde begraben hatten, nötigte der h. Bischof, die Leiche in die Kirche zurückzubringen.

„Hier nun wird von den Ausspendern (der Geheimnisse Gottes) gefordert, daß einer treu befunden werde."
(1. Korinth. 4, 2.)

4. April.

Der h. Isidor, Erzbischof.

† 604.

Isidor entstammte einer herzoglichen Familie zu Cartagena in Spanien. Seine beiden Brüder, Leander, Erzbischof von Sevilla, und Fulgentius, Bischof von Ecija, sowie seine Schwester Florentina werden ebenfalls als Heilige verehrt. Als Knabe machte er beim Unterricht so geringe Fortschritte, daß er vor Verzweiflung aus der Schule floh. Auf seiner Irrfahrt kam er an einen Stein, den das Wasser, welches beständig darauf träufelte, ausgehöhlt hatte. Dieser Anblick vermochte ihn, alsbald heimzukehren und die verlassenen Studien wieder aufzunehmen. Mit solchem Erfolge aber lag er denselben jetzt ob, daß er in kurzer Frist mit Gottes Hülfe einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit wurde. Infolge seiner Bemühungen kehrte König Reccared von der Irrlehre der Arianer zum katholischen Glauben zurück. Beim Tode seines Bruders Leander wurde Isidor zu dessen Nachfolger im bischöflichen Amte berufen. Er gründete zahlreiche Klöster, welche sich eines weitverbreiteten Rufes erfreuten. Als Prediger, Wiederhersteller der Kirchenzucht bei Klerus und Laien, Verfasser wissenschaftlicher Werke und Ratgeber frommer Seelen, welche nach Vollkommenheit strebten, wirkte der h. Isidor nicht allein in seiner eigenen Diöcese, sondern in ganz Spanien und selbst über die Grenzen dieses Landes hinaus. Am 4. April 604 starb er zu Sevilla in Spanien. Kaum 16 Jahre waren nach seinem Tode verflossen, da schmückte ihn das Konzil von Toledo mit dem Ehrennamen eines Kirchenlehrers. Er ruht mit seinen heiligen Geschwistern zu Leon.

Furcht vor Schmeichelei.

Die Versuchung äußert ihre Macht vorzüglich darin, daß sie unserm Stolz schmeichelt, unsere angeborene Trägheit fördert oder noch niedrigere Leidenschaften wachruft. Der h. Isidor lehrt uns, weder auf die Stimme der Natur, noch auf den Rat unserer Freunde hören, sobald sie sich mit der Stimme Gottes in Widerspruch befinden.

„Befestiget euere Herzen in der Liebe zu Jesus Christus, dem Sohne Gottes, und laßt euch nicht durch jene verführen, die über Land und Meer ziehen, um die Gläubigen in ihren Schlingen zu fangen."
(H. Isidor an die Christen in Gallien.)

Als der h. Isidor sich anschickte, die Einsamkeit aufzusuchen, wollten König Reccared und viele Vornehme ihn von seinem Vorhaben abbringen. Sie machten ihn dabei besonders aufmerksam auf die Bedürfnisse der Zeit und auf all' das Gute, das er noch wirken könne. Dennoch gab Isidor diesem Drängen nicht nach. In der Einsamkeit aber schwang er sich zu jener Stufe der Vollkommenheit empor, die nachmals einen großen Bischof und glänzenden Lehrer der Kirche aus ihm machte.

„Durch süße Worte und schöne Reden täuschen sie die Herzen der Arglosen." (Röm. 16, 18.)

15. April.

Der h. Vincenz Ferrer.

† 1419.

Dieser große Apostel, den man den „Engel des Gerichtes" nannte, wurde 1350 zu Valencia in Spanien geboren und trat im Alter von achtzehn Jahren in den Orden des h. Dominikus ein. Nachdem er seine Studien mit großem Erfolge beendigt hatte, wurde er Lehrer der Theologie und hatte als solcher vorzüglich die h. Schrift zu erklären, die er auswendig wußte. In Valencia bekehrte er viele Juden und schuf ihre Synagoge in eine christliche Kirche um. Der tiefe Schmerz, der seine Seele beim Anblick der damaligen Spaltung in der Kirche quälte, führte ihn an den Rand des Grabes. Aber der Herr erhielt sein Leben und gab ihm Befehl, die Sünder zu bekehren: „Denn mein Gericht ist nahe". Zweiundzwanzig Jahre zog dieser große Mann nun als Bußprediger durch ganz Spanien, Frankreich, die Schweiz und Italien. Zu Tausenden wurden die Sünder bekehrt; Juden und Ungläubige nahmen den christlichen Glauben an. Seine Wunder erregten bei allen Staunen und Verwunderung. Zweimal an jedem Tage ließ er am Orte seines Aufenthaltes die „Wunderglocke" läuten, um die Kranken, Blinden und Lahmen, welche Heilung wünschten, zu sich zu rufen. Seine Predigten waren gewaltig. Die verstocktesten Sünder wurden durch ihn in Heilige umgewandelt; ja des öftern kam es vor, daß Vincenz, obgleich er sich bei der Predigt des Spanischen, seiner Muttersprache, bediente, nichts desto weniger in allen andern Sprachen verstanden wurde. Papst Calixtus III. nahm ihn im Jahre 1455 in die Zahl der Heiligen auf.

Die Macht des göttlichen Wortes.

„Was immer du thust," sagte der h. Vincenz, „denke nicht an dich, sondern an Gott." In dieser Gesinnung predigte er, und Gott sprach durch ihn. Wenn wir in diesem Geiste das Evangelium aufnehmen, werden auch wir Gottes Stimme vernehmen.

„Die Befehle, welche Gott mir erteilt, muß ich vollziehen. Der Herr aber hat mir befohlen, allen Nationen das Gericht zu predigen."

(H. Vincenz Ferrer.)

Der h. Vincenz Ferrer bereitete sich zur Predigt immer durch Gebet vor. Eines Tages jedoch, als es hieß, eine Person von Stande werde seiner Predigt beiwohnen, unterließ er das Gebet vor derselben. Der anwesende Edelmann war nicht besonders erbaut von der Predigt, obgleich der Vortrag sehr sorgfältig ausgearbeitet war. Als er aber einer andern Predigt des Heiligen beiwohnte, ohne daß dieser es wußte, machte die Predigt einen tiefen Eindruck auf den Hörer. Nachdem der h. Vincenz von diesem Unterschied vernommen hatte, bemerkte er, in der ersten Predigt habe Vincenz, in der zweiten dagegen Jesus Christus gesprochen.

„Sorget nicht, wie oder was ihr reden werdet; denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, welcher in euch redet."

(Matth. 10, 19, 20.)

6. April.

Die sel. Juliana von Cornillon.

† 1258.

Im Jahre 1208 trat eine 15 Jahre alte Waise, Juliana, in das Stift Cornillon bei Lüttich. Sie hielt nicht nur mit der größten Behutsamkeit ihre Gedanken im Zaume, sondern erachtete es schon für Sünde, wenn sie bei den Sünden anderer nicht so großen Schmerz empfand, wie es die Liebe zu Gott erforderte. Der Mittelpunkt ihrer Gedanken und Gebete war der Herr im allerheiligsten Sakramente. Eine Vision, die ihr jahrelang gewährt wurde, gab Veranlassung zur Einführung des Fronleichnamsfestes. Sie sah nämlich oftmals einen geheimnisvollen Mond in herrlichem Glanze am Himmel schweben, an dessen Scheibe aber stets ein Stückchen fehlte. Es ward ihr offenbart, der Mond bedeute das Kirchenjahr, welches den Glanz der Sonne der Gerechtigkeit widerstrahle; nur fehle noch ein Fest, an welchem die Einsetzung des h. Sakramentes mit gebührendem Glanze gefeiert werde. Die Sache wurde von frommen Gelehrten sorgfältig untersucht. Unter diesen waren der Archidiakon von Lüttich, Jakob von Troyes, und der Dominikaner-Provinzial Hugo. Auf ihre Veranlassung führte Bischof Robert von Lüttich das Fronleichnamsfest 1246 in seiner Diöcese ein; Hugo, der inzwischen Kardinal und Legat für Deutschland geworden, ordnete dasselbe für seine Legation an; Jakob von Troyes, der als Urban IV. den päpstlichen Stuhl bestieg, erhob es 1264 zum Feste der ganzen katholischen Kirche. Die sel. Juliana mußte zu ihrer Vollendung noch vieles leiden; sie starb nach manchen Prüfungen 1258 zu Fosse.

Gott ist groß im Kleinen.

Kein Fest hat sich so schnell und mit so großem Erfolge verbreitet, wie das Fronleichnamsfest. Der h. Thomas von Aquin schuf dazu seine herrlichen Tagzeiten mit dem Lobliede: „Deinem Heiland, deinem Lehrer". Unzählbar sind die Gnaden, Tröstungen und Erleuchtungen, welche sich durch dieses Fest alljährlich über die Kirche in allen Weltteilen ergießen.

Als die sel. Juliana in leicht erklärbarer Furcht bangte, den heiligen Einsprechungen Folge zu leisten, da sie ja nicht imstande sei, ein Fest in der Kirche einzuführen, vernahm sie eine geheimnisvolle Stimme: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen und es den Kleinen geoffenbaret hast!" Wie Gott bei der Menschwerdung eine demütige Jungfrau aus verarmtem Geschlechte in Nazareth erwählte, so nahm auch das hochfeierliche Fronleichnamsfest im Herzen einer geringen Klosterfrau seinen Ursprung. Dasselbe Schauspiel hatte die katholische Kirche vierhundert Jahre später, als die sel. Maria Margaretha Alacoque ausersehen wurde, die Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu zu befördern.

„Was thöricht vor der Welt ist, das hat Gott erwählt, auf daß er die Weisen beschäme; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen." (1. Kor. 1, 27. 28.)

7. April.

Der sel. Hermann Joseph von Steinfeld.

† 1230.

Von zarter Kindheit an legte Hermann eine innige Verehrung zu der Mutter Gottes an den Tag. Er betete gar oft vor einem Bilde derselben in der Kirche zur h. Maria im Kapitol in Köln und erhielt hier durch Maria zahllose Gnaden. Eines Tages streckte das Bild der Mutter Gottes seine Hand nach dem betenden Kinde aus und nahm einen Apfel aus seinen Händen entgegen. Ein andermal sah der Selige Maria mit dem Jesuskinde und dem h. Johannes. Es regte sich in ihm der Wunsch, an ihrer Seite zu stehen, und plötzlich sah er sich dem Jesuskindchen nahe gerückt und pflog traulich ein Gespräch mit ihm. Im Alter von 12 Jahren trat Hermann in das Kloster der Prämonstratenser zu Steinfeld ein, wo er ein engelgleiches Leben führte. Die andern Novizen legten ihm, wegen der Gnaden, welche der Herr ihm durch Maria zuwendete, den Beinamen Joseph bei. In seiner Demut lehnte der Selige diese Ehre zwar ab, aber Maria bestätigte sie dadurch, daß sie ihn in einem Traumgesichte zum Bräutigam erkor. Da er nun ihr Eigentum geworden war, ließ sie ihn auch an den Leiden seines Vorbildes, des h. Joseph, teilnehmen. Viele Versuchungen quälten seine Seele, heftige Schmerzen folterten seinen Körper; an den höchsten Festtagen der Kirche hatte der Selige am meisten zu leiden. Bei allen Prüfungen aber bewährte er in ganz besonderer Weise die Tugenden der Geduld und des Starkmuts, durch welche Gott der Herr auf die Fürbitte Mariens ihn begnadigte.

Kindliche Andacht zur h. Gottesmutter.

Nähere dich der heiligsten Gottesmutter nicht einzig und allein mit Gebeten; verkehre vielmehr vertraulich mit ihr; vertraue auf sie, empfiehl ihr deine Nöten und Anliegen, kleine wie große. Denn kindliches Zutrauen belohnt Maria am reichlichsten.

„Sieh' da unsere Mutter, welche uns ermuntert, zu ihr Vertrauen zu haben, indem sie spricht: „Wer zu den Kleinen gehört, den laßt zu mir kommen."
(H. Alphonsus.)

Als der selige Hermann Joseph einst an einem strengen Wintertage barfuß in die Kirche trat, erschien ihm seine himmlische Mutter und befragte ihn, weshalb ihm die Fußbekleidung fehle. „Ach", erwiderte er, „weil meine Eltern so arm sind." Maria deutete ihm an, er möge unter einem gewissen Steine nachsehen. Das that er und fand daselbst vier Geldstücke, wofür er sich alsbald Schuhe kaufte. Das hochbeglückte Kind vergaß aber nicht, zur Kirche zurückzukehren, um seiner himmlischen Gönnerin in gebührender Weise den Dank für ihre Hülfe abzustatten. Maria aber befahl ihm, sich auch fernerhin bei ähnlicher Not an demselben Orte einzufinden und ihre Hülfe anzurufen.

„Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich." (Matth. 18, 3.)

8. April.

Die h. Perpetua und ihre Genossen.

† 203.

Perpetua, eine Dame ehelichen Standes im Alter von 22 Jahren, Saturus, der sie in der christlichen Religion unterrichtet hatte, und Felicitas, eine Sklavin, wurden um des Namen Christi willen im Jahre 203 zu Carthago ins Gefängnis geworfen. Perpetuas Vater suchte seine Tochter durch Drohungen und Beschimpfungen zur Verleugnung des Glaubens zu bewegen. Als dieses nichts fruchtete, bat der hochbetagte Vater sie unter Thränen, doch mit seinen grauen Haaren und mit ihrem eigenen kleinen Kinde Mitleid zu haben. Bis zum Gerichtshofe sogar begleitete er sie, nicht nachlassend in seinen Bitten und Beschwörungen. Perpetua fühlte tief den Schmerz, der das väterliche Herz quälte. Das Kind, das sie nährte, wurde ihr auf kurze Zeit ins Gefängnis gebracht, um sie zu versuchen. Aber Christus der Herr ging ihr über Frau und Kind. Das Dunkel des Kerkers verwandelte der Heiland in helles Licht. In einem Gesichte sah Perpetua, wie ihr Bruder, der mehrere Jahre vorher gestorben war, nunmehr durch ihr Gebet aus den Flammen des Fegfeuers befreit wurde. Saturus schaute die Krone des Himmels, welche für ihn bereit war, und den Segen, den sie alle einstens durch ihr Gebet der Kirche auf Erden zuwenden würden. Dem Spruche des Richters gemäß sollten die Bekenner Christi von wilden Tieren zerrissen werden. Alle gaben sich den Friedenskuß und schieden dann von einander, um dort oben auf immer wieder mit einander vereinigt zu werden.

Stärke in der Schwachheit.

Gott giebt uns an schwachen Frauen ein Beispiel, damit wir mutig kämpfen lernen. Er ermuntert uns, die Leiden des Körpers und der Seele zu erdulden und unsere Treue in seinem Dienste zu bewähren. Dagegen stellt er uns Kraft, Licht und himmlischen Trost in Aussicht.

„Die Blutzeugen Christi fürchteten weder Tod noch Schmerz. Jener triumphierte in ihnen, jener, der in ihnen lebte, und sie, die nicht für sich, sondern für ihn lebten, bahnten sich im Tode den Weg zum Leben." (H. Augustinus.)

Als die h. Felicitas sich im Kerker befand, klagte sie über die Schmerzen einer Krankheit, von welcher sie plötzlich befallen worden. Ein Heide fragte sie, wie sie denn imstande sein werde, die Schmerzen zu ertragen, die sie ausstehen müsse, wenn sie von den wilden Tieren zerrissen würde. Sie aber erwiderte: „Jetzt bin ich es allein, die leidet; dann aber wird ein anderer bei mir sein und für mich leiden, da ja ich auch für ihn leide." Das ist der Glaube, das der Sieg der Blutzeugen.

„Es genügt dir meine Gnade; denn die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung."
(2. Korinth. 12, 9.)

9. April.

Der selige Reiner, Einsiedler.

†1237.

Zu den Gerechten, deren Leben nur in den seltensten Fällen volle Nachahmung finden kann, die aber durch Verdienst und Beispiel der Kirche großen Nutzen gebracht haben, gehört der sel. Reiner, Incluse von Osnabrück. Die Inclusen oder Eingeschlossenen des Mittelalters waren Einsiedler, die in einem Kloster oder an einer Kirche in einer vermauerten Zelle lebten. Der sel. Marianus aus Irland, der in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts in St. Martin zu Köln lebte, hat als Incluse bedeutende Werke kirchengeschichtlichen Inhalts geschrieben; die meisten Eingeschlossenen aber waren beschauliche Seelen, die sich nur mit Gebet und Betrachtung befaßten. Der sel. Reiner bewohnte mit Erlaubnis des Bischofs Gerhard eine Klause am Hauptportale des Domes zu Osnabrück. Er trug ein härenes Gewand und Bußgürtel um alle einzelnen Glieder. „Mein Herr und Heiland," sagte er, „hat an allen Gliedern für uns gelitten, so will ich auch an allen Gliedern für ihn leiden." Seine Lagerstätte bestand aus einigen Hölzern, auf welchen eine Matte lag, sein Kopfkissen war ein ausgehöhltes hartes Holz, das er nur aus Gehorsam bei einer Krankheit mit Tüchern bedeckte. Dabei war sein Leben Fasten und Beten. Er verrichtete alle Tage die kirchlichen Tageszeiten, dazu die Stundengebete vom Heiligen Geiste und von der allerseligsten Jungfrau. Außerdem fügte er noch alle Psalmen und viele besondere Gebete hinzu, so daß er buchstäblich fast den ganzen Tag am Beten blieb. So diente er allen, die den Dom besuchten, zu großer Erbauung; Geistliche und Laien suchten bei ihm Trost.

Die Schule des Redens.

Die Heiligen, welche das Außerordentliche freiwillig geübt haben, beschämen uns, die wir so oft die gewöhnlichen Pflichten vernachlässigen. Wie oft mißbrauchen wir im Laufe eines Tages schon unsere Zunge, besonders durch Reden gegen die Nächstenliebe! Lernen wir deshalb vom sel. Reiner durch Abtötung im Reden unsere Zunge zügeln.

„Die Kunst, zu reden, was sich gebührt, erwirbt man nur durch lange Uebung im Stillschweigen."
(H. Basilius.)

Der sel. Reiner brauchte seine Zunge fast nur zum Gebete; mit andern redete er selten und dann nur von geistlichen Dingen zum Heile ihrer Seelen. Um aber diesem Vorsatze unverbrüchlich treu zu bleiben, trug er fortwährend einen Stein im Munde und bediente sich, wenn er etwas von den Menschen bedurfte, der Zeichensprache. Dabei war er von so überaus zarter Gewissenhaftigkeit, daß er die wenigen Worte, welche er gesprochen hatte, nachher genau prüfte und mit seinem Beichtvater besprach.

„Denn in vielen Dingen fehlen wir alle; wer aber nie in Worten fehlt, der ist ein vollkommener Mann, er vermag auch den ganzen Leib im Zaume zu halten. . . So ist auch die Zunge zwar ein kleines Glied, und thut doch gewaltig mit großen Dingen. Siehe, ein kleines Feuer, welch' großen Wald zündet es an."
(Jak. 3, 2. 5.)

10. April.

Die heilige Mechtild.

† 1299.

Mechtild war die Schwester der h. Gertrud von Hackeborn, die als Abtissin die Klöster der Benediktinerinnen in Rodorsdorf und Helpede bei Eisleben leitete. Von Kindheit an wurde sie durch den Heiligen Geist geleitet. Im zarten Alter von sieben Jahren trat sie ins Kloster Rodorsdorf, ohne je wieder in die Welt zurückzukehren. In der Demut, der Frömmigkeit und dem Gehorsam machte sie solche Fortschritte, daß es den Anschein gewann, als habe ihr Gott der Herr keine einzige Vollkommenheit vorenthalten und als sei sie ein treues Abbild der heiligen Gottesmutter. Unaussprechlich war die Kraft und Süßigkeit ihrer Stimme. In jeder Beziehung war sie dem Nächsten hurtig und freudig zu Diensten. Der Herr sandte ihr viele Leiden, die sie frohen Sinnes ertrug und durch freiwillig übernommene Bußübungen noch vermehrte. Abgestorben der Außenwelt, lebte sie in einem ungestörten Frieden dahin, der seinen Grund in einer innigen Freundschaft zu Jesus und Maria hatte. Unversiegbar floß in ihrem Herzen die Quelle des Mitleids für Arme und Bedrängte. Zum bittern Leiden und dem göttlichen Herzen Jesu hegte sie die innigste Verehrung und that viel für die armen Seelen im Fegfeuer. Niemals unterbrach sie die Beobachtung der Ordensregeln. Groß war der Erfolg, den sie als Leiterin der jüngeren Nonnen erzielte, denn niemand vermochte ihrer Weisheit und ihrer Milde zu widerstehen. Ihre Offenbarungen gehören zu den kostbarsten Schätzen der katholischen Kirche und wurden von Anfang an als die Hinterlassenschaft einer Heiligen betrachtet.

Die Kraft des Mitleides.

Das Mitleid enthält die größte Kraft des menschlichen Herzens und ist ein besonders hervorstechender Zug bei allen, welche Großes für die Ehre Gottes geleistet haben. Die h. Mechtild „salbte die Bekümmerten mit dem süßen Oele des Mitleides".

„Der größte Trost im Leben besteht darin, ein Herz zu finden, welchem du das deinige öffnen darfst."
(H. Ambrosius.)

In der Lebensbeschreibung des h. Mechtild heißt es: „Bei ihrem Tode vergossen wir wenig Thränen, denn die Verklärung, in der sie ruhte, gebot ihnen Einhalt. Zahllose Scharen empfahlen sich dem Herrn durch die Fürbitte der h. Mechtild. Es waren Witwen und Waisen, die ihren Verlust betrauerten, sowie Kranke, denen sie Linderung ihrer Leiden gebracht. Alle diese Glücklichen brachen nunmehr das Stillschweigen, das Mechtild ihnen ehemals auferlegt, und verkündeten vor aller Welt ihr Lob. Der eine erzählte, wie er, ehemals blind, durch die Heilige sehend geworden; der andere, wie er, zuvor taub, durch sie das Gehör wieder erlangt habe. Wieder andere, die zu ihrem Leichenbegängnis gekommen, wurden bei dieser Gelegenheit geheilt."

„Deshalb richtet wieder auf die müden Hände und die wankenden Kniee." (Hebr. 12, 12.)

11. April.

Der h. Leo der Große, Papst.

† 461.

Leo war von Geburt ein Römer. Er widmete sich dem Dienste der Kirche und wurde von Coelestin III. zum Archidiakon in Rom ernannt. Nach dem Tode des Papstes Sixtus III. wurde Leo zu dessen Nachfolger gewählt. Vandalen und Hunnen verwüsteten damals Italien, und die Irrlehren des Nestorius und Pelagius richteten keinen geringen Schaden an den Seelen an. Kaum hatte Leo sich diesen Gefahren mit Erfolg entgegengestellt, da erhob sich die neue Irrlehre des Eutyches, welche die beiden Naturen in Christus in einander aufgehen ließ. Sofort verkündete der h. Papst in einem herrlichen Schreiben die Wahrheit der katholischen Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Unglücklicherweise aber ward der neue Irrtum gestützt durch den kaiserlichen Hof zu Constantinopel, und fand dadurch bei Bischöfen und Mönchen im Morgenlande Eingang. Erst nach Verlauf von drei Jahren gelang es dem Papst, eine Kirchenversammlung nach Chalcedon zu berufen, wo Eutyches verurteilt wurde, und die Väter dem Sendschreiben des Papstes unter den Worten zustimmten: „Petrus hat durch Leo gesprochen". Bald darauf brach Attila mit seinen Hunnen in Italien ein und wandte sich sengend und mordend gegen Rom. Kühn zog Leo ihm entgegen und vermochte den verwegenen Eroberer zum Rückzug. Als nach zwei Jahren Rom eine Beute der Vandalen wurde, war es wiederum Leo, der die Stadt vor gänzlichem Untergange schützte. Zwanzig Jahre lang regierte er die Kirche. Er gehört zu den vier großen Kirchenlehrern des Abendlandes.

Verehrung des h. Petrus.

Der h. Papst Leo schrieb alle Ergebnisse seiner unausgesetzten apostolischen Arbeiten dem Fürsten der Apostel, dem h. Petrus, zu, welcher, wie er bemerkte, in seinen Nachfolgern auf dem apostolischen Stuhle fortlebt und regiert.

„Alle Blutzeugen haben zum Danke für ihre Leiden die Gnade erhalten, denjenigen, die sich in Gefahren befinden, zu helfen, die Krankheiten zu verbannen und böse Geister zu vertreiben. Wer also könnte so verblendet sein und eine so geringe, ja verächtliche Meinung von den Verdiensten des h. Petrus hegen, daß er glauben dürfte, es gäbe einen Teil in der Kirche, der nicht von ihm geleitet, nicht durch seine Hülfe unterstützt würde." (H. Leo.)

Als der entsetzliche Attila, genannt „Geißel Gottes", nachdem er die Städte Aquileja, Mailand und Pavia geplündert hatte, plötzlich innehielt und zur Donau zurückkehrte, fragten ihn seine Häuptlinge um die Ursache dieser Umkehr. Er antwortete, neben Leo habe er einen Priester von ehrwürdigem Aussehen erblickt, der ihm Unheil angedroht, wofern er den Bitten des Papstes nicht willfahren würde. Sind die Gefahren, in welchen die Kirche gegenwärtig schwebt, eben so groß, wie zu St. Leos Zeit, dann hat auch anderseits Petri Sorge um dieselbe nicht abgenommen.

„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? . . Herr, du weißt alles, du weißt, daß ich dich liebe." (Joh. 21, 17.)

12. April.

Der heilige Sabas.

† 372.

Sabas war seiner Abstammung nach ein Gote; schon als Knabe nahm er das Christentum an. Arm an weltlichen Gütern, besaß er einen kostbaren geistlichen Schatz in seiner Tugend. Unter dem Gotenkönige Athanarich bewies er zu verschiedenen Malen seine Anhänglichkeit an die christliche Religion. Viele Christen ermunterte er zum offenen Bekenntnis der Religion und warnte sie ernstlich vor dem Genuß der den Götzen der Heiden vorgesetzten Speisen, wozu sich leider viele Christen in der Absicht verstanden, um dadurch der Wut der Verfolger zu entgehen. Als einst bei einer Gelegenheit die Einwohner eines Dorfes schwören sollten, sie hätten keinen Christen in ihrer Mitte, bemerkte er: „Keiner soll um meinetwegen einen falschen Eid leisten; ich bin ein Christ.“ Die Verfolger schenkten ihm dieses Mal das Leben; bald darauf aber berief ihn der Herr selbst zum Martyrium. Als er sich im Jahre 372 nach einem andern Orte begab, um dort das Osterfest zu feiern, hatte er auf dem Wege eine Erscheinung, welche ihm befahl, heimzukehren. Sabas gehorchte. Zwei Tage nach Ostern aber wurde er festgenommen, nackt über Dornen geschleppt und sollte dann in einem Nebenflusse der Donau ertränkt werden. Sabas stand mit den Schergen allein am Ufer des Flusses; letztere waren nicht abgeneigt, ihn entkommen zu lassen; aber Gott wollte ihm die Krone des Lebens nicht vorenthalten. „Macht voran,“ sagte der Heilige zu den Schergen; „ich sehe, was ihr nicht sehen könnt — am andern Ufer wartet meiner eine Schar, bereit, mich in die ewige Herrlichkeit zu geleiten.“

Treue im Dienste des Herrn.

Wir verwickeln uns in viele Verlegenheiten, weil wir zwei Herren dienen wollen, anstatt Christus in aller Einfalt zu folgen. Bitten wir ihn durch die Fürsprache der heiligen Blutzeugen um ein vollkommenes Herz.

„Geh' auf keinem andern Wege, als demjenigen, welchen Christus, der Herr, dir zeigte. Beschwerlich mag dieser Weg scheinen, aber sicher ist er."

(H. Augustinus.)

Das Blut der Martyrer war der Same der Kirche, weil die Christen in den ersten Jahrhunderten das Leben der Martyrer zum Gegenstande ihrer Betrachtung machten, andächtig ihre Feste begingen, und sich gegenseitig durch diese erhabenen Vorbilder zur Treue ermunterten. Der große heilige Kirchenlehrer Basilius ersuchte einen Freund um Reliquien der gotischen Martyrer. Seinem Wunsche wurde willfahrt. Er erhielt die Reliquien des h. Sabas für seine bischöfliche Kirche von Caesarea in Cappadocien. Zugleich kam den dortigen Katholiken ein tröstliches Schreiben von ihren Glaubensgenossen unter den Goten zu. Der h. Basilius nahm die Reliquien mit unbeschreiblicher Freude in Empfang und dankte dem Herrn, der die Kirche mit dem Blute der Martyrer erfrische.

„Sieh', ich komme schnell; halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme."

(Offenb. 3, 11.)

13. April.

Der h. Hermenegild, Martyrer.

† 586.

Leowigild, König der Westgoten, hatte zwei Söhne, Hermenegild und Reccared, welche zusammen mit ihm herrschten. Alle drei waren Arianer; aber Hermenegild vermählte sich mit der Tochter des Königs Sigebert von Frankreich, einer eifrigen Katholikin, welche durch ihr frommes Beispiel ihren Gatten zum wahren Glauben bekehrte. Als Leowigild hiervon Kunde erhielt, nannte er seinen Sohn einen Verräter und wollte sich seiner Person bemächtigen. Hermenegild aber scharte die katholischen Spanier zu seiner Verteidigung um sich, ergab sich jedoch nach zweijährigem erfolglosen Kampfe seinem Vater, nachdem derselbe ihm volle Straflosigkeit zugesichert hatte. Kaum aber befand er sich im königlichen Lager, als Leowigild ihn in Fesseln schmieden und nach Sevilla ins Gefängnis bringen ließ. Geschenke wechselten mit elenden Quälereien ab, um den Prinzen im Glauben wankend zu machen. Hermenegild dagegen schrieb an seinen Vater, daß er die Krone für nichts achte, und lieber Scepter und Leben verlieren, als den katholischen Glauben verlassen werde. In der Osternacht besuchte ihn ein arianischer Bischof im Gefängnis und stellte ihm Vergebung seitens des Königs in Aussicht, falls er aus des Bischofs Händen die Kommunion empfangen wolle. Mit Unwillen wies Hermenegild ein solches Anerbieten zurück und bereitete sich auf den Tod vor. Ein himmlisches Licht, das in jener Nacht von seinem Gefängnis ausstrahlte, war für die in der Nähe wachenden Katholiken eine Andeutung, daß der standhafte Prinz die Krone des Lebens errungen habe.

Die Kraft des Opfers.

Der h. Hermenegild lehrt uns, daß Beharrlichkeit und Opfer die besten Beweise für die Wahrheit und die Stärke unseres Glaubens bilden und der sicherste Weg sind, um Seelen für Gott zu gewinnen.

„In den Gliedern sehen wir das verwirklicht, was zuerst im Haupte sich vollzog, denn unter den Westgoten ist einer gestorben, damit alle übrigen leben möchten; aus dem einen Samenkorn sproß als reiche Ernte ein ganzes gläubiges Volk hervor."

(H. Gregorius der Große.)

Als König Leowigild auf dem Todesbette lag, ersuchte er, obwohl noch Arianer, seinen Sohn Reccared, den h. Leander, welchen er früher grausam verfolgt hatte, rufen zu lassen. Von diesem wurde er in die Kirche aufgenommen. Aber auch Reccared selbst kehrte, nachdem er den Thron bestiegen, samt seinem ganzen Volke zur katholischen Kirche zurück. „So wurde Reccared," bemerkte der h. Papst Gregorius, „zu einem Prediger des Glaubens, was nicht zu verwundern war, da sein Bruder, welcher Blutzeuge geworden, seine Bemühungen durch seine reichen Verdienste unterstützte."

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht." (Joh. 12, 24, 25.)

14. April.

Die selige Lidwina, Jungfrau.

† 1433.

Lidwina wurde zu Schiedam in Holland am Palmsonntag des Jahres 1380 von armen Eltern gerade zu der Zeit geboren, wo man in der Kirche feierlich die Passion sang. In der Taufe erhielt das Kind den Namen Lidwina, d. h. „die vieles Leidende". In diesem einen Worte läßt sich ihr ganzes Leben zusammenfassen. Im Alter von 12 Jahren weihte die Kleine sich Gott dem Herrn mit Leib und Seele; auch bat sie ihn, alle Reize ihrer mehr als gewöhnlichen Schönheit hinwegzunehmen, damit die Eltern sie nicht verehelichen möchten. Ihr Gebet fand Erhörung. Im Alter von 15 Jahren fiel sie beim Schlittschuhlaufen so unglücklich, daß sie von da an dreißig Jahre lang das Bett hüten mußte. Sie erhob sich von ihrem Krankenlager nur dann, wenn sie in Verzückung geriet. An allen Gliedern litt sie unsägliche Schmerzen; Haut und Arme vermochte sie kaum zu bewegen. Wunden entstellten ihr Gesicht, Würmer nagten an ihrem Leibe. Jahrelang nahm sie keine Nahrung zu sich. Trunkenes Kriegsvolk verspottete und schlug die Selige. Ihre armselige Hütte gestaltete sich indes zu einem Paradies der Freude, denn hier war sie im Apostolat der Liebe rastlos thätig. Ganze Scharen von Menschen kamen, um das Wunderkind zu sehen. Lidwinas Worte besaßen eine solche Kraft, daß sie Herzen von Stein zu rühren und die ärgsten Zwistigkeiten beizulegen vermochte, ja sogar die Gabe, Wunder zu wirken, war ihr vom Herrn verliehen. Seit der Glaubensspaltung ruhen ihre Gebeine in der Kirche der h. Gudula zu Brüssel.

Vorzüge der Leiden.

Schmerz und Leiden kommen aus Gottes Hand. Das Leben der sel. Lidwina zeigt uns, welch' große Belohnungen derjenigen Christen warten, welche den Wert der Leiden zu schätzen wissen und sie als eine Gnade und Auszeichnung betrachten.

„Wisse, die Erduldung von Schmerz und Leiden ist so kostbar und vortrefflich, daß das göttliche Wort, welches die Wonnen des Paradieses genoß und nicht mit dem Gewande des Schmerzes bekleidet war, zu uns hernieder stieg, um dasselbe auf der Erde zu suchen." (H. Magdalena von Pazzi.)

Wenn die Menschen Lidwina verließen, kamen Engel und dienten ihr. Sie waren es, die ihre Zimmer erleuchteten und die Luft mit süßem Wohlgeruch erfüllten. Von Engeln getragen kam Lidwina zum heiligen Lande und sah den Berg Tabor, auf welchem der Heiland verklärt wurde, sowie den Kalvarienberg, auf welchem er sein Leben für uns hingab. Als sichtbares Andenken an diese geheimnisvolle Reise bewahrte sie einen Zweig vom Baume des Lebens, und einen Schleier, den sie aus der Hand Mariens empfangen hatte. Der Heiland speiste sie wunderbar mit dem h. Altarssakramente, und gab ihr zuletzt ihre vormalige Schönheit und Frische zurück.

„Wie Gold im Feuerofen hat er sie geprüft und wie ein vollkommenes Brandopfer nahm er sie an."
(Weisheit 3, 6.)

15. April.

Der h. Petrus Gonzalez.

† 1246.

Petrus erhielt, nachdem er kaum seine Studien vollendet und die Priesterweihe erlangt hatte, die Stelle eines Dechanten zu Astorga, seinem Geburtsorte. Von Gott mit glänzenden Talenten ausgestattet, war er bloß aus dem Grunde in den geistlichen Stand eingetreten, um von anderen gesehen und gelobt zu werden. Als er sich nun in feierlichem Aufzuge zu seiner Kirche begab, um von seinem Amte Besitz zu ergreifen, stürzte sein Roß und bedeckte ihn mit Schmutz. Unter dem schallenden Gelächter des Volkes erhob sich Petrus als ein anderer Mensch. Denn Demut und Selbstverleugnung waren fortan die Leitsterne seines Lebens. Er trat in den Orden des h. Dominicus, in welchem er durch ein gewissenhaft abgelegtes Noviziat den Grund zu einem heiligen Leben legte. Er begleitete den König Ferdinand III. als Kaplan auf seinem Feldzuge gegen die Mauren und gestaltete Hof und Lager durch die Kraft und die Salbung seiner Predigten gänzlich um. Bei der Einnahme von Cordova war er es, der das Leben der Gefangenen und die Ehre der Frauen vor beutegierigen Soldaten rettete. Die Moscheen verwandelte er in Kirchen, bekehrte die Mauren und versöhnte Sieger und Besiegte mit einander. Nach Beendigung des Krieges verließ er den Hof, um den armen Bergvölkern Galiziens und den Fischern an der Küste das Evangelium zu predigen. Seine Predigten wußte er so zu halten, daß auch die Unwissendsten und Einfältigsten ihn verstanden. Unter dem Namen St. Elmo wird der Heilige von den spanischen Seeleuten verehrt.

Die Predigt von Christus, dem Gekreuzigten.

Jedes Wort, welches für Gott und gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel gesprochen wird, ist ein Wort Christi, von dem jede Gnade ausgeht. Lernen wir vom h. Petrus, daß die Kraft solcher Worte, in Demut und Vertrauen verkündet, alles zu erreichen vermag.

„Der Schall der Worte schlägt ans Ohr; der Meister aber lehret in unserem Innern."

(H. Augustinus.)

Einige Höflinge, welche an der Strenge, mit welcher Petrus gegen das Laster einschritt, Anstoß nahmen, warben eine öffentliche Sünderin, um seiner Unschuld Schlingen zu legen. Indes der durchbohrende Blick des heiligen Mannes und eine Unterredung mit demselben trafen die Sünderin in der innersten Seele. Sie fiel auf die Kniee und beichtete reumütig ihre Vergehen. Auch ihre Mitschuldigen bekehrten sich.

„Denn das Wort vom Kreuze ist denjenigen, welche verloren gehen, Thorheit, denen aber, welche gerettet werden, das ist uns, ist es Kraft Gottes."

(1. Korinth. 1, 18.)

16. April.

Der heilige Benedikt Joseph Labre.

† 1783.

Benedikt Joseph wurde zu Amettes, in der Diöcese Boulogne in Frankreich, im Jahre 1748 geboren. Er machte vergeblich den Versuch, in einen Orden aufgenommen zu werden. Im Alter von 22 Jahren folgte er dem Rufe Gottes, verließ Heimat und Eltern und verbrachte die übrige Zeit seines Lebens als demütiger Bettler teils auf Wallfahrten nach den vorzüglichsten heiligen Orten in Spanien und Italien, teils in der Hauptstadt der christlichen Welt, wo er Tag und Nacht für die Anliegen der Kirche seine Gebete darbrachte. Seine Kleidung waren dünne Lumpen, sein Lager die harte Erde, seine Nahrung trockenes Brot. Almosen mußte man ihm aufzwingen; er gab sie aber sofort den Aermeren. Nie schaute er sich nach den Sehenswürdigkeiten der Städte um, durch welche er kam. Selten sprach er, und zwar nur dann, wenn die Notwendigkeit oder die Liebe es gebot. Seine Selbstverleugnung war über allen Begriff groß. Ein Wort des Lobes, welches man ihm spendete, rief einen wahren Schauder in ihm hervor, wohingegen Beschimpfungen und Schläge eine Lust für ihn waren. Das Gebet unterbrach er selten. Zu dem allerheiligsten Sakramente des Altares hegte er eine so innige Andacht, daß man ihn „den Mann des ewigen Gebetes" zu nennen pflegte. Eine überaus große Liebe hegte er zu Maria der h. Gottesmutter, so daß seinem Munde stets die Worte entströmten: „O Maria, meine Mutter." Gott zeichnete den sel. Labre durch die Gabe der Weissagung und der Wunder aus. Papst Leo XIII. versetzte ihn am 8. Dezember 1881 unter die Heiligen.

Besuchung des h. Altarssakramentes.

Wenn du einen guten Freund hast, der nahe bei dir wohnt, dann pflegst du ihn des öftern zu besuchen, und je teurer er deinem Herzen ist, um so häufiger wirst du zu ihm gehen. Im allerheiligsten Sakramente erwartet der Herr dich beständig. Besuche ihn womöglich jeden Tag.

„Mein Gott, mein Alles, du einziger Gegenstand meiner Liebe! O komme! ich verlange nach dir; ich warte auf dich! Jeder Augenblick, den du zögerst, kommt mir vor wie tausend Jahre! Komm, Herr Jesu, und säume nicht!“ (Heil. Benedikt Jos. Labre.)

Das Benehmen dieses Heiligen vor dem h. Sakramente des Altars war so erbaulich, sein Haupt und seine Augen derart regungslos, daß manche ihn mit einer Bildsäule verglichen. Andere meinten, er gleiche nicht so sehr einem betenden Menschen, als vielmehr einem Engel, der vor Gott stehe, oder einem Menschen, der sich in Verzückung befinde. Infolge angestrengter Bußübungen war sein Angesicht gewöhnlich bleich; in der Gegenwart des göttlichen Heilandes aber ergoß sich das Feuer seines Herzens in die Züge seines Antlitzes; es wurde dann plötzlich rot und erglühte vor dem h. Sakramente.

„Ich will jenen suchen, den meine Seele liebt.“
(Hohel. 3, 2.)

17. April.

Der h. Stephan Harding.

† 1134.

Nachdem Stephan in der Abtei Sherborne in England eine fromme Erziehung erhalten, trat er in das Kloster der Benediktiner zu Molesme in Burgund. Im Laufe der Zeit erlahmte infolge reicher Schenkungen an das Kloster die Beobachtung der Ordensregel. Er verließ daher das Kloster und folgte mit 21 anderen Mönchen dem h. Robert nach Citeaux. Hier wurde er zum Abte gewählt, und schärfte strenge Beobachtung der Ordensregel, nämlich Armut und Handarbeit, ein. Durch die letztere allein waren aber die Mönche nicht imstande, sich den nötigen Lebensunterhalt zu verschaffen. Als einst nur noch wenige Heller in der Klosterkasse übrig geblieben, schickte Stephan trotzdem einen Laienbruder aus, um einige Karren Lebensmittel zu kaufen. Sein Vertrauen und sein Glaube wurden belohnt. Ein Sterbender, der von der Not des Klosters gehört, übersandte das erforderliche Geld. Von da an mangelte es nie an Almosen. Die Strenge klösterlicher Zucht, welche unter Stephan blühte, hielt viele Jünglinge vom Eintritt in das Kloster ab, und eine ansteckende Krankheit raffte einen Mönch nach dem anderen weg. Stephan fürchtete nun, die strenge Lebensweise möchte Gott mißfallen, und bat einen Sterbenden, nach seinem Tode ihn hierüber belehren zu wollen. In einem Gesichte wurde Stephan beruhigt, und bald fand sich der h. Bernard mit dreißig Adeligen an der Klosterpforte ein und begehrte Aufnahme ins Noviziat. So wurde Stephan mit dem h. Robert einer der Stifter des Cistercienser-Ordens.

Furcht vor der Trägheit.

Der h. Stephan lehrt uns, daß wir dem Teufel nie gestatten dürfen, uns auch nur einen Augenblick müßig zu finden. Viele Sünden unseres Lebens haben ihre Wurzel in müßigen Stunden.

„Würde die Armut eines Klosters die Brüder zwingen, die Ernte in eigener Person einzuheimsen, so sollen sie darüber nicht betrübt sein. Wahre Mönche werden sie sein, wenn sie von ihrer Hände Arbeit leben, wie unsere Väter und die Apostel. Trägheit ist der Feind der Seele."

(Regel des h. Benediktus.)

In den Cistercienser-Abteien durfte die Handarbeit durch nichts gestört werden. Wenn der Priester das h. Opfer vollendet hatte, vertauschte er Casel und Stola mit Axt und Spaten. Der h. Bernard unterbrach seine Predigt, wenn die Mönche zur Arbeit gehen mußten. Die Chormönche bebauten die um die Kirche liegenden Ländereien, die Laienbrüder die entfernteren. Wurde zum Chorgebet geläutet, dann sanken die Laienbrüder auf die Kniee und sprachen einige Gebete, welche sie auswendig wußten. Dieser geringe Dienst war in den Augen Gottes derart angenehm, daß dem h. Bernard durch einen Engel verkündet wurde, wie ein Laienbruder auf einsam gelegenem Hofe mit außerordentlicher Andacht das Ave Maria betete.

„Armut entsteht durch lässige Hand; die Hand des Starken hingegen bereitet sich Reichtum."

(Sprüche 10, 4.)

18. April.

Die sel. Maria von der Menschwerdung.

† 1618.

Von ihrer Geburt im Jahre 1565 an der Mutter Gottes geweiht, schien die sel. Maria in ihrem ganzen Leben deren Abbild zu sein. Ihrer Neigung zum Ordensleben entsagte sie aus Gehorsam gegen ihre Eltern. Dem Wunsche der letzteren nachkommend, vermählte sie sich im Alter von 18 Jahren mit Pierre Acarie. In ihrem häuslichen Leben war sie ein Muster von Frömmigkeit. Den heiligen Willen Gottes suchte sie in allen ihren Handlungen zu vollbringen. Ihr Gemahl, ihre Kinder und die Dienerschaft wurden bald von den nämlichen Gesinnungen erfüllt; nichts wurde unternommen ohne Anrufung des göttlichen Beistandes. Als ihr Gatte von König Heinrich IV. verbannt und seine Güter eingezogen wurden, ertrug Maria diese harten Schläge mit vollkommener Geduld. Drei ihrer Töchter traten in den Orden der Carmeliterinnen, während ihre Söhne in ihren Stellungen in der Welt Vortreffliches leisteten. Ihr Hauptaugenmerk hatte sie auf den Orden der unbeschuhten Carmeliterinnen gerichtet, durch dessen Einführung in Frankreich sie den katholischen Glauben wieder zu beleben gedachte. Als sie im Jahre 1613 Witwe geworden, durfte sie ihren lange gehegten Wunsch, in diesen Orden einzutreten, zur Ausführung bringen. Ungeachtet ihrer anhaltenden Kränklichkeit, unterzog sie sich im Kloster den allergeringsten Diensten. Auf dem Krankenbette legte sie die feierlichen Gelübde ab und nahm den Namen Maria von der Menschwerdung an. Sie starb in Pontoise nach einer schmerzlichen, aber mit Freuden ertragenen Krankheit im J. 1618. Pius VI. hat sie 1791 selig gesprochen.

Reinheit der Absicht.

„Wenn du deine ganze Zeit Gott dem Herrn schenkst," sagte die selige Maria, „wirst du zur Erfüllung deiner Pflichten Zeit genug finden."

„Du magst thun, was du willst, denke nicht an deine Person, sondern bewahre dir eine reine Absicht. Beginne nichts ohne Anregung von Gott oder ohne deine Obern, welche Gottes Stellvertreter sind. Selbst beim Essen richte deine Augen auf Gott. Sei jeden Augenblick bereit, deinem Nächsten, sei er, wer er wolle, zu helfen."

(Sel. Maria von der Menschwerdung.)

Als Maria eines Abends, im Gebet versunken, nach Hause ritt, strauchelte ihr Pferd und warf die Reiterin ab. Sie zerbrach infolgedessen den Schenkel und wurde schwer an der Hüfte verletzt. Da ihr Fuß im Steigbügel hängen blieb, so wurde sie eine Strecke weit fortgeschleppt. Die Operation, durch welche eine vollkommene Heilung ihres Beines bedingt war, ertrug Maria mit unbeschreiblicher Geduld, sodaß der Arzt an sie die Frage richtete, ob sie tot oder noch am Leben sei.

„Ist nun dein Auge einfältig, so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein." (Matth. 6, 22.)

19. April.

Der h. Leo IX., Papst.

† 1054.

Der h. Papst Leo IX. war deutscher Abstammung. Er war aus dem Geschlechte der Grafen von Dagsburg und Egisheim 1002 im Elsaß geboren und empfing in der h. Taufe den Namen Bruno. Kaum 24 Jahre alt, wurde er zum Bischof von Toul erwählt. Der junge Bischof brachte die Diöcese durch seine thätige Nächstenliebe, durch seinen Eifer für die Kirchenzucht und durch seine Sorge für den Gottesdienst bald zu solcher Blüte, daß Kaiser Heinrich III. ihn würdig erachtete, Nachfolger des Papstes Damasus II. zu werden. Auf dem Reichstage zu Worms 1048 wurde er zum Papste bestimmt. Mit Thränen bat er, ihm die Verantwortung nicht aufzubürden; aber er mußte dem Rufe: „Gott will es!“ Folge leisten. Auf der Reise nach Rom wählte er sich den Eiferer für die Freiheit der Kirche, den Prior Hildebrand von Clugny, zum Begleiter; in Rom selbst zog er im Bußkleide ein und nahm die Würde erst an, als er von Geistlichen und Volk rechtmäßig gewählt war. Er war eine Mauer gegen Ketzerei und Spaltung, eine Brustwehr gegen die Eingriffe des Staates. Die Kirchenmusik bereicherte er durch eigene Kompositionen. Dreimal zog er über die Alpen, um persönlich die Sache der Kirche zu vertreten; bei einer solchen Gelegenheit feierte er 1049 das Fest des Apostelfürsten in Köln und weihte die Kirche St. Maria im Capitol. Gegen Ende seiner Regierung wurde er von den Normannen mit Krieg überzogen und geriet selbst in deren Gefangenschaft. Nach Rom zurückgekehrt, entschlief er hier am 19. April 1054.

Gebet für die Geistlichkeit.

Die Welt bewahrt wider ihren Willen durch ihren Haß die Priester vor manchen Ausschreitungen; die Gläubigen sollen durch ihr Gebet den Geistlichen helfen, daß sie mit Gottes Gnade ihre heiligen und schweren Amtspflichten zum Heile der Menschen treu und erfolgreich erfüllen.

„Geliebteste Brüder, lasset uns beten, daß Gott der Allmächtige über diese seine Diener, welche er zum Priesteramte berufen hat, die himmlischen Gaben vervielfältige, und daß sie das, was sie nach seinem Willen unternehmen, mit seiner Hülfe vollbringen."
(Der Bischof bei der Priesterweihe.)

Unter Leo IX. sagte sich die griechische Kirche von Rom los und verlor damit den letzten Rest von Selbständigkeit den Kaisern gegenüber. Leo IX. und Gregor VII. retteten die abendländische Kirche dadurch vor ähnlichem Verfall, daß sie mit apostolischer Strenge gegen solche Geistliche einschritten, welche sich um Geld und Gunst von den Großen der Welt Kirchenämter erkauften oder nicht sittlich lebten.

„Mit allem Gebet und Flehen betet zu aller Zeit im Geiste; und wachet in aller Beharrlichkeit und in Fürbitte für alle Heiligen und für mich, daß mir das Wort gegeben werde, wenn ich meinen Mund aufthue, um das Geheimnis des Evangeliums mit Zuversicht kund zu thun." (Epheſ. 6, 18 ff.)

20. April.

Die h. Agnes von Montepulciano.

† 1317.

Agnes wurde geboren im Jahre 1268. Schon als Kind pflegte sie, in einer Ecke des Zimmers sitzend, stundenlang das Vater unser und das Gegrüßet seist du Maria zu beten. Noch sehr jung trat sie in den Orden der Franziskanerinnen und überragte in demselben bald selbst ältere eifrige Schwestern durch ihren Bußgeist und die genaueste Beobachtung der Ordensregel. Schon im Alter von 15 Jahren wurde sie mit Bewilligung des Papstes zur Oberin des neugegründeten Klosters der Dominikanerinnen zu Proceno gewählt. Die Kraft ihrer Fürbitte erwies sich als so mächtig, daß die Bürger ihres Geburtsortes Montepulciano sie bewogen, dorthin behufs Gründung eines Klosters zurückzukehren. Die h. Agnes wählte zu diesem Zweck jene Gegend in der Stadt, wo verdächtige Frauenspersonen sich aufzuhalten pflegten, und diese Plage schwand alsbald auf das Gebet der Ordensfrauen. Ihre Genossenschaft leitete Agnes mit vieler Klugheit. Langwierige Krankheiten ertrug sie mit heldenmütiger Geduld. Auf Befehl ihrer Obern mußte sie dem Rate der Aerzte nachkommen und heilkräftige Bäder gebrauchen. Kaum aber war sie in das Bad gestiegen, als in der Nähe desselben eine neue Heilquelle aus dem Boden hervorbrach. Doch körperliche Heilung erlangte sie nicht; im Rate der göttlichen Vorsehung war es anders beschlossen; ihre Stunde war gekommen. In ihr Kloster zurückgebracht, starb sie, wie sie gelebt hatte, in einem Zustande der Verzückung am 20. April 1317. Papst Benedikt XIII. nahm sie im Jahre 1726 in die Zahl der Heiligen auf.

Das Gebet des Glaubens.

Im Geiste des Glaubens trug die h. Agnes Gott dem Herrn ihre Gebete vor, und immerdar fanden dieselben Erhörung. Unsere Gebete werden oftmals nicht von Gott erhört, weil wir zweifeln, ob er sie erhören werde.

„Wir sollten in uns die Ueberzeugung befestigen, daß Gott der Herr dasjenige, was er unserem Gebete versagt, unserem Heile gewährt." (H. Augustinus.)

Der liebe Heiland sprach eines Tages zu der heiligen Katharina von Siena: „Wenn du mich fragest: Warum ließest du jene süße Jungfrau Agnes so viel Not leiden, so würde ich erwidern: zu dem Zwecke, um sie durch meine Vorsehung zu entschädigen. Denn als sie drei Tage ohne Brot gewesen, sagte sie zu mir: Mein Herr und Vater, hast du deshalb diese Tochter aus ihres Vaters Hause genommen, damit sie vor Hunger sterbe? Sorge, o Herr, für sie. Dann gab ich einer anderen Person ein, ihr fünf Brote zu schicken. Da setzten sich die Schwestern zu Tische nieder und ich verlieh ihr die Gabe, so viel Brot auszuteilen, daß alle nicht allein gesättigt wurden, sondern das Brot auch noch für ein zweites Mal ausreichte."

„Deshalb sage ich euch: Was immer ihr im Gebete begehret, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch werden." (Mark. 11, 24.)

21. April.

Der h. Anselmus, Erzbischof.

† 1109.

Anselmus stammte aus der Stadt Aosta in Piemont. Schon in früher Jugend gab sein Beruf zum Ordensleben sich mächtig kund und er trat in das Kloster Bec in der Normandie. Der Ruf seiner Heiligkeit bewog König Wilhelm den Roten von England, bei einer schweren Krankheit Anselmus zu seinem Beichtvater zu ernennen und ihn nachmals auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury zu berufen. Kaum aber hatte der König die Gesundheit wieder erlangt, als er auch in die alten Sünden zurückfiel; er plünderte die Besitzungen der Kirche, verachtete die Einsprüche des Erzbischofes und verbot ihm, nach Rom zu gehen, um dort das Pallium in Empfang zu nehmen. Anselmus pilgerte dennoch, wie seine Pflicht es erheischte, zu den Gräbern der Apostel. Nun wurde er nach seiner Rückkehr in einen noch bitterern Kampf mit König Heinrich I. verwickelt. Dieser Fürst beanspruchte für sich das kirchliche Recht, die Bischöfe mit Stab und Ring, den Zeichen ihrer geistlichen Gewalt, zu belehnen. Durch die unbeugsame Standhaftigkeit des Heiligen gezwungen, erkannte er aber endlich die Rechte der Kirche an. Ungeachtet so vielen Ungemachs fand Anselmus noch Zeit zur Abfassung jener unsterblichen Schriften, welche ihm den Beinamen des Vaters der scholastischen Theologie erwarben. Noch höher aber steht der h. Erzbischof da wegen seiner zarten Verehrung der heiligen Gottesmutter. Denn er war es, der das Fest ihrer unbefleckten Empfängnis zuerst im Abendlande einführte. Der h. Anselmus starb im Jahre 1109. Papst Clemens XI. verlieh ihm 1721 den Titel eines Kirchenlehrers.

Echte Unterthanentreue.

Wer nach dem Beispiele des h. Anselmus für die Rechte der Kirche eintritt, der streitet an der Seite Gottes gegen die Tyrannei des Satans.

„Ihr alle sollt wissen, daß ich in allen Dingen, die sich auf Gott beziehen, dem Nachfolger des h. Petrus, in allen Dingen aber, die zur Gewalt meines Landesfürsten gehören, dem letzteren meine Treue und meinen Beistand nach bestem Wissen und Gewissen leiste."

(H. Anselmus auf dem Konzil von Rockingham.)

Die weltlich gesinnten Bischöfe scheuten sich nicht, den h. Anselmus einen Verräter zu nennen, weil er die Rechte des Papstes verteidigte. Der h. Erzbischof bemerkte dagegen mit ruhiger Würde: „Wenn jemand behauptet, ich verletzte die Treue gegen den König aus dem Grunde, weil ich die Rechte des h. apostolischen Stuhles verteidige, so möge er sich erheben, und ich werde ihn mit Gottes Hülfe nach Gebühr bescheiden." Keiner trat gegen Anselmus auf; im Gegenteil gewannen der König und die Barone des Reiches eine tiefe Achtung vor dem Heiligen, da sie einsahen, daß seine Sache auch die ihrige sei.

„Denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer sich demnach der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes. Die sich aber dieser widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammnis zu."

(Röm. 13, 1. 2.)

22. April.

Die hh. Epipodius und Alexander.

† 178.

Epipodius und Alexander gaben im Jahre 178 in noch jugendlichem Alter zu Lyon ihr Leben für Christus hin. Von zarter Kindheit an verband sie innige Freundschaft, welche die Reinheit des Herzens und den Gehorsam gegen die Eltern zur Grundlage hatte. Die Christen, welche Zeugen ihres Martyriums waren, erblickten in demselben den Lohn ihrer Verdienste, denn sie hatten als Männer gelebt, die eines Tages Gott dem Herrn zum Opfer dargebracht werden sollten. Der Wut der Verfolger hatten die beiden Jünglinge sich durch die Flucht nach einem kleinen Orte in der Nähe von Lyon entzogen, wo sie von den Schergen ergriffen und vor den Richter gebracht wurden. Epipodius, der Jüngste von beiden, kam zuerst an die Reihe. Der Richter ließ ihn foltern, um seine Standhaftigkeit zu brechen. Dann wurde er so lange gepeitscht, bis ihm das Blut aus dem Munde floß. Zuletzt riß man ihm mit eisernen Haken das Fleisch vom Leibe. Unter diesen furchtbaren Qualen rief der Heilige laut aus: „Ich bekenne, daß Christus Gott ist mit dem Vater und dem Heiligen Geiste. Ich verliere mein Leben nicht, ich tausche es gegen ein besseres ein!“ Alsdann fiel sein Haupt unter dem Schwerte. Alexander dankte in seinen Qualen dem Herrn dafür, daß es ihm vergönnt sei, den Weg des Kreuzes um so mutiger beschreiten zu können, weil sein Mitbruder bereits voraufgegangen. Ans Kreuz genagelt starb er an diesem Zeichen des Heiles. Das letzte Wort, welches auf seinen Lippen schwebte, war der Name des Erlösers.

Abtötung in der Lebensweise.

Der Tod der hh. Blutzeugen bildete die Krone, nicht aber den Anfang ihrer Heiligkeit. Sie starben gut, weil sie gut gelebt hatten. Auch wir müssen dem Herrn auf dem schmalen Wege der Reinheit und Selbstverleugnung nachfolgen, wenn wir wünschen, daß er unseren Tod als ein kostbares Opfer annehme.

„Gott ist es, der Nieren und Herzen der Menschen prüft. Schaut er in dir einen solchen Grad der Tugend, der dich würdig erscheinen läßt, den Tod eines Martyrers zu sterben, dann wird er dich auch dieser Tugend gemäß belohnen." (H. Cyprianus.)

Der Richter bat Epipodius, sein Leben nicht im Dienste eines gekreuzigten Verbrechers zu vergeuden, der die Menschen dem frohen Dienste der Götter entfremdet und sie zu den Uebungen des Fastens, der Keuschheit und finsterer Lebensanschauung vermocht habe. Epipodius aber kannte aus Erfahrung die Süßigkeit und Schönheit der christlichen Tugend. Er erwiderte dem Richter: die Freuden der Welt erzeugten den ewigen Tod, Christus aber, der ans Kreuz geschlagen wurde, sei auferstanden und habe den Weg zum ewigen Leben gebahnt.

„Laufet so, daß ihr ihn (den Preis) erlanget. Jeder, der sich im Wettkampf übt, enthält sich von allem, diese zwar, damit sie eine vergängliche, wir aber, damit wir eine unvergängliche Krone erlangen."
(1. Korinth. 9, 24. 25.)

23. April.

Der h. Georg, Martyrer.

† 303.

Georg wurde gegen Ende des dritten Jahrhunderts von christlichen Eltern in Cappadocien geboren. Er trat in das Heer ein und wurde bald wegen seiner Tüchtigkeit ein Liebling des Kaisers Diocletian, der ihn zum Posten eines Tribunen beförderte. Als der Kaiser die Christen zu verfolgen begann, hielt Georg ihm freimütig sein Unrecht vor und weigerte sich, seine auf die Christenverfolgung bezüglichen Befehle auszuführen. Deshalb wurde er langwierigen Qualen unterworfen und schließlich enthauptet. In dem Benehmen des edeln Kriegers, in welchem Festigkeit mit Sanftmut des Charakters sich paarte, lag ein solcher Zauber, daß jeder Christ sich durch diesen Triumph christlicher Tapferkeit persönlich gehoben fühlte. Im Laufe der Zeit wurde der h. Georg das Vorbild für die christlichen Soldaten, sowie überhaupt für alle, welche gegen den Satan, den alten Drachen, den Vater der Lüge, kämpfen. Kriegslieder und Legenden verherrlichten seine edeln Thaten. Sogar bei nichtchristlichen Völkerschaften stand er in hohem Ansehen, da sarazenische Horden mehr als einmal bei der Plünderung christlicher Kirchen das Bild des „Ritters mit dem weißen Roß", wie sie den Heiligen nannten, mit Ehrfurcht behandelten und von der allgemeinen Zerstörung ausnahmen. Die Verehrung dieses Heiligen reicht bis zu den ersten Zeiten der Kirche hinauf; schon Kaiser Konstantin soll ihm zu Ehren im Morgenlande eine Kirche erbaut haben, während er im Abendlande an vielen Orten als Schutzheiliger verehrt wird.

Christliche Tapferkeit.

Wenn die christliche Ehre auf dem Spiele steht, dann ist Nachgiebigkeit der höchste Grad von Unklugheit. Oftmals ist es Pflicht, jene Götzen, zu deren Anbetung man uns auffordert, umzustürzen.

„Was soll ich von der Tapferkeit sagen, ohne welche weder Weisheit noch Gerechtigkeit einen Wert besitzen? Die Tapferkeit ist nicht so sehr eine Eigenschaft des Körpers, als vielmehr der Seele; denn durch sie werden wir zu Männern, welche für das Recht streiten; sie lehrt uns, Ungemach ertragen, sie bewahrt uns im Glück vor Uebermut. Diese Tugend mangelt jenen, welche zu Sklaven des Stolzes, des Zornes, der Unmäßigkeit herabsinken. Auch da fehlt die Tapferkeit, wo man dem Unglück auf Kosten seiner Seele zu entgehen sucht. Daher sagt der Heiland: »Fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können.« Ebensowenig können diejenigen tapfer genannt werden, welche sich im Glück überheben und sich ausgelassener Freude hingeben. Denn wie dürfte man jene tapfer nennen, welche den Bewegungen ihres Herzens nicht Einhalt zu gebieten vermögen? Die Tapferkeit wird nie überwältigt; und was überwältigt wird, ist keine Tapferkeit."

(H. Bruno.)

„Das Leben des Menschen ist ein Kriegsdienst auf Erden." (Job 7, 1.)

24. April.

Der h. Fidelis von Sigmaringen.

† 1622.

Fidelis wurde im Jahre 1579 von vornehmen Eltern in Sigmaringen geboren. Als heranwachsender Jüngling empfing er häufig die hh. Sakramente, besuchte die Kranken und brachte oft ganze Stunden in der Anbetung des h. Altarssakramentes zu. Eine Zeit lang widmete er sich der Rechtspflege und erwarb sich großen Ruf durch die Verteidigung der Armen. Um Gott vollkommener dienen zu können, trat er in den Orden der Kapuziner. Das Tragen eines härenen Gewandes und eines Gürtels von Eisen waren Bußübungen, die seinem Eifer noch nicht genügten. Es erfüllte ihn eine tiefe Sehnsucht, für Christus sein Blut zu vergießen. Er kam deshalb mit Freuden dem Befehle der h. Kongregation der Propaganda in Rom nach und begab sich nach der Schweiz, um dort für den katholischen Glauben zu wirken. Hier war er heftigen Verfolgungen von seiten der Calvinisten ausgesetzt, entging ihnen aber mit Gottes Hülfe. Während einer Predigt schoß ein Calvinist auf Fidelis, was den Heiligen aber nicht abhielt, in seinem Vortrage ruhig fortzufahren. Nach Beendigung desselben lauerten ihm Irrgläubige unter Anführung eines Predigers auf. Zuerst versuchten sie, ihn vom katholischen Glauben abwendig zu machen. Fidelis sprach zu ihnen: „Euren Irrtum will ich widerlegen, nie aber vom katholischen Glauben, der allezeit die Wahrheit war, abfallen. Den Tod fürchte ich nicht.“ Da fielen sie mit Dolchen über ihn her und verschafften ihm die Krone des Lebens. Papst Benedikt XIV. nahm ihn 1746 unter die Heiligen auf.

Seeleneifer.

Freudig zieren wir die Altäre mit Blumen, Lichtern und Juwelen; das ist billig und recht. Wollen wir aber dem Herrn Gaben von höherem Werte darbringen, dann laßt uns, nach dem Beispiel des h. Fidelis, Seelen retten, die ohne uns verloren gingen.

„Unter allen göttlichen Dingen ist das herrlichste und Gott ähnlichste die Beteiligung an dem Wirken Gottes zur Bekehrung der Sünder."

(Dionysius der Areopagite.)

Vor Ablegung seiner Gelübde machte der h. Fidelis sein Testament. Es lautete: „Um mich durch vollkommene Dahingabe in Uebereinstimmung mit der Liebe Jesu Christi zu setzen, der, als er Blut im Oelgarten schwitzte und nachmals am Kreuze starb, sich gänzlich an seinen Vater dahingab, so will ich durch diesen meinen letzten Willen Seele und Leib als ein immerwährendes Opfer der göttlichen Majestät, der unbefleckt empfangenen h. Jungfrau und dem h. seraphischen Vater Franziskus darbringen. Und gleichwie ich arm und nackt geboren wurde, so übergebe ich mich auch arm und nackt in die Hände Jesu Christi, meines Heilandes." Jede That im späteren Leben des h. Fidelis war eine Bekräftigung dieses Versprechens.

„Wie lieblich sind die Füße derjenigen, welche verkündigen das Evangelium des Friedens."

(Röm. 10, 15.)

25. April.

Der h. Markus, Evangelist.

† 62.

Der heilige Markus wurde durch den Fürsten der Apostel, den h. Petrus, zum Christentum bekehrt und begleitete diesen nachmals auf seiner Reise nach Rom, indem er bei ihm das Amt eines Schreibers oder Dolmetschers bekleidete. Als der h. Petrus seinen ersten Brief an die Kirchen Kleinasiens richtete, verband er mit seinen Grüßen diejenigen seines treuen Begleiters, den er „meinen Sohn Markus" nannte. Die römischen Christen baten den h. Markus, die Predigten des h. Petrus ihrem Hauptinhalt nach zu ihrer Belehrung schriftlich aufzuzeichnen. Unter den Augen und mit ausdrücklicher Genehmigung des h. Petrus kam Markus diesem Wunsche nach. Und in der That sind seiner Berichterstattung über das Leben des göttlichen Heilandes die eigentümlichsten Charakterzüge des Apostelfürsten derart tief eingeprägt, daß schon die ältesten Väter dieses Evangelium als dasjenige des Apostels Petrus zu bezeichnen pflegten. Er stiftete die Kirche von Alexandrien. Seine Schüler, die Mönche und Einsiedler, welche die Wüsten belebten, wurden nach dem Zeugnisse des h. Hieronymus für die Welt ein Gegenstand der Bewunderung. Hier legte Markus den Grund zu der fruchtbaren Pflanzstätte vieler tüchtigen Lehrer und Bischöfe. Nachdem er der Kirche von Alexandrien viele Jahre rühmlich vorgestanden hatte, wurde er von den Heiden ergriffen, gebunden, über das Pflaster geschleppt und ins Gefängnis geworfen, bis er, zuvor noch getröstet durch Erscheinungen des Heilandes und der Engel, den Geist aufgab.

Anbetung der Menschwerdung Gottes.

Lerne vom h. Markus, das Bild des Menschensohnes dir immer vor Augen halten und jede Silbe, welche über seine gottmenschliche Lippe kam, tief in deinem Herzen erwägen.

„Wer über das demütige Leben und die Wunder Jesu nachdenkt und damit seine Seele nährt, trinkt Milch und Honig aus dem Munde Jesu."

(Thomas von Kempen.)

Gerade dem h. Markus verdanken wir eine Menge kleiner Züge aus dem Leben des Heilandes, welche dem Evangelium dieses Apostelschülers eine besonders lebhafte Färbung geben und uns in den Stand setzen, selbst die Bewegungen und den Blick unseres Erlösers uns vorzustellen. Markus allein berichtet bei der Versuchung des Herrn, „das er bei wilden Tieren war"; daß er in dem Schifflein „auf einem Kissen" schlief; daß er die Kinder „umarmte". Er allein hat uns aufbewahrt jene Worte „schweige, verstumme", durch welche Christus dem Sturme Einhalt gebot; und die Ausdrücke „Ephphetha" und „Tabitha kumi", durch welche er dem Stummen das Gehör und der Toten das Leben wiedergab.

„Gott, welcher befahl, daß aus Finsternis Licht erglänze, derselbe hat unsere Herzen erleuchtet, das Licht der Erkenntnis Gottes strahlen zu lassen in Christo Jesu." (2. Korinth. 4, 6.)

26. April.

Der sel. Petrus Canisius.

† 1597.

Canisius wurde zu Nymwegen im Jahre 1521 geboren und schloß sich der Gesellschaft Jesu drei Jahre nach ihrer Bestätigung durch Papst Paul III. an. Von früher Jugend an zeichnete er sich durch Eifer, Reinheit des Herzens, Abscheu gegen die Irrlehre und strengen Gehorsam gegen seinen Beichtvater aus. Im Alter von 25 Jahren sandten ihn die Katholiken der Stadt Köln als Abgeordneten an Kaiser Karl V., um seine Hülfe gegen den abgefallenen Erzbischof Hermann von Wied nachzusuchen. Canisius entledigte sich des schwierigen Auftrages mit Erfolg und war von da an volle fünfzig Jahre im Dienste der Kirche thätig. Mit beispiellosem Eifer und eben so großer Klugheit belebte er die Frömmigkeit der Fürsten und Bischöfe, brachte einen neuen Geist in die Hochschulen und vereinigte ganze Städte und Provinzen wieder mit der Kirche. Den katholischen Glauben verteidigte er auf Reichstagen gegen die Uebergriffe von Staatsmännern, und bei öffentlichen Religionsgesprächen gegen die Häupter der neuen Irrlehre. Er wohnte der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient bei, und sorgte in Deutschland, Polen und Oesterreich für die Ausführung der von ihr gefaßten Beschlüsse. Dabei fand er noch Zeit zur Abfassung gelehrter Werke und eines trefflichen Katechismus, der jahrhundertelang in den Schulen im Gebrauch war. Canisius war der erste Provinzial der Gesellschaft Jesu in Deutschland. Er starb 1597. Im Dome zu Köln steht noch die Kanzel, auf welcher er gepredigt hat. Pius IX. hat ihn 1864 in die Zahl der Seligen aufgenommen.

Verteidigung der katholischen Wahrheit.

Die Verteidiger des Glaubens erhärten die Wahrheit ihrer Lehre ebensosehr durch die Heiligkeit ihres Lebens wie durch die Kraft ihrer Worte. Vergiß nie, daß du, wenn du andere bekehren willst, nach dem Beispiele des sel. Canisius zuerst deine eigene Seele gereinigt haben mußt.

„Alle, welche Kinder Gottes zu sein wünschen, müssen Sorge tragen, daß der Heiland in ihrem Herzen wiedergeboren werde. Von ihm haben sie Demut und Sanftmut des Herzens zu lernen. Er ist das Musterbild der Einfalt und des Gehorsams."

(Sel. Petrus Canisius.)

Als Canisius seine apostolische Laufbahn begann, wurde der in der nächsten Zelle neben ihm schlafende Pater im Jesuitencolleg in Wien in einer Nacht durch Jammertöne, welche aus der Zelle des Seligen drangen, aufgeweckt. Alsbald verfügte er sich zu Canisius, den er in knieender Stellung, mit ausgestreckten Händen und glühendem Antlitze im Gebete fand. Er hörte, wie Canisius Gott um die Gnade der Wiedervereinigung für die von der Kirche Getrennten anflehte. Diese nächtlichen Gebete erklären den großen Erfolg, den dieser apostolische Mann nachmals errungen hat.

„Und was du gehört hast von mir durch viele Zeugen, das vertraue zuverlässigen Menschen an, welche tüchtig sein werden, auch andere zu lehren."

(2. Timoth. 2, 2.)

27. April.

Die h. Zita, Dienstmagd.

† 1272.

Zita lebte achtundvierzig Jahre lang im Hause der Familie Fatinelli in Lucca. Während dieser langen Dienstzeit hörte sie täglich die h. Messe und verrichtete dann nicht allein ihre eigene Arbeit, sondern häufig auch die der anderen Dienstboten. Dennoch hatte sie vieles zu dulden. Jahrelang wurde sie von ihrer Herrschaft in unmenschlicher Weise behandelt, während die anderen Dienstboten in Zitas Fleiß einen Vorwurf für ihre Trägheit erblickten und sie deshalb beschimpften und schlugen. Zita vereinigte diese Leiden mit dem bittern Leiden des Herrn und änderte nie ihr bescheidenes Betragen. Fatinelli kam endlich zur Einsicht, daß der Segen Gottes auf den Arbeiten dieser Jungfrau ruhe, und beauftragte sie mit der Obsorge für seine Kinder und mit der Führung des ganzen Haushaltes. Diese plötzliche Erhebung beunruhigte Zita mehr als die tiefsten Demütigungen. Durch ihre Treue und Sparsamkeit wurde das Vermögen ihrer Herrschaft vermehrt, obschon sie die Armen am Thore reichlich speiste. Allmählich besiegte sie durch ihre heldenmütige Geduld den Widerstand sowie die Abneigung ihrer Mitdienstboten und wurde ihre Vermittlerin bei dem leicht aufbrausenden Hausherrn. Zita heiligte durch ihr Gebet das ganze Haus und zog den Segen des Allerhöchsten auf dasselbe herab. Im Augenblick ihres Hinscheidens ging ein glänzender Stern in ihrem Gemach auf, zum Zeichen, daß sie in die ewige Ruhe eingegangen sei. Papst Innocenz XII. versetzte sie 1696 unter die Heiligen.

Gebet und Arbeit.

„Was muß ich thun, um gerettet zu werden?“ fragte jemand, der fürchtete, er möchte verdammt werden. „Arbeite und bete, bete und arbeite,“ erwiderte eine Stimme, „und du wirst gerettet werden.“ Das ganze Leben der h. Zita lehrt uns diese Wahrheit.

„Jedwede Art von Frömmigkeit, welche zur Trägheit führt, ist trügerisch. Wir müssen die Arbeit lieben.“ (H. Zita.)

Eines Tages blieb Zita, im Gebet versunken, länger als üblich in der Kirche, und versäumte die Zeit, zu welcher sie das Brot zu bereiten hatte. Eilig machte sie sich dann auf den Heimweg und überhäufte sich selbst wegen ihrer Pflichtvergessenheit mit Vorwürfen. Zu Hause angelangt, fand sie aber den Teig schon zubereitet und auf den Ofen gestellt. Da sie vermutete, ihre Herrin oder die anderen Dienstboten hätten dieses besorgt, sprach sie diesen ihren Dank aus. Doch niemand wollte den Dank annehmen; denn nicht von Menschenhänden war das Brot gemacht worden. Ein kostbarer Wohlgeruch entströmte demselben; die Engel des Himmels nämlich hatten es, während Zita dem Gebet oblag, bereitet.

„In Mühe und Anstrengung arbeiteten wir Tag und Nacht, um niemanden aus euch lästig zu sein... damit wir uns selber euch als Vorbild gäben, auf daß ihr uns nachahmet.“ (2. Thessal. 3, 8. 9.)

28. April.

Der h. Paulus vom Kreuz.

† 1775.

Die einundachtzig Jahre, welche das Leben dieses Heiligen in sich begreift, waren nach dem Vorbilde des bittern Leidens Jesu Christi gestaltet. Als Paulus in der Jugend in einer Kirche betete, fiel eine Bank auf seinen Fuß; der Knabe achtete es nicht und sprach von „einer Rose, die der Herr ihm gesandt habe". Einige Jahre nachher erblickte er in einem Gesichte eine Geißel, auf welcher das Wort „Liebe" eingeschrieben war. Er sah dies als ein Zeichen an, daß sein Durst nach Leiden einstens gestillt werde. In der Hoffnung, sein Leben für den Glauben hingeben zu können, ließ er sich gegen die Türken anwerben; aber eine Stimme, die vom Tabernakel ausging, befahl ihm, Gott in der Einsamkeit zu dienen und dann eine religiöse Genossenschaft zu gründen. Mit Genehmigung seines Bischofes predigte er, obgleich er noch Laie war, über das Leiden des Herrn. Daß er hierzu von Gott berufen war, bewies er durch geduldige Ertragung von großem Ungemach. Seine ersten Genossen, mit Ausnahme seines Bruders, verließen ihn insgesamt. Endlich, nach Verlauf von siebzehn Jahren, durfte er mit päpstlicher Bewilligung das erste Kloster der Passionisten auf dem Monte Argentario errichten. In einem körperlichen Leiden, das mehr als fünfzig Jahre dauerte, und in allen bittern Prüfungen sah der heilige Paulus nur die Liebe Jesu. Während ihm die Passion vorgelesen wurde, schied er von hinnen und wandelte so mit Jesus vom Leiden zur Herrlichkeit. Papst Pius IX. hat ihn in die Zahl der Heiligen aufgenommen.

Andacht zum bittern Leiden.

Ein Zeichen der Andacht zum bittern Leiden ist die Liebe zu den Seelen, für welche der Herr sein Leben hingab. Der h. Paulus betete und litt vorzüglich für England, wo er so viele Seelen großer Gefahr ausgesetzt sah, durch Irrglaube und Unglaube ewig verloren zu gehen.

„Gott thut uns eine große Ehre an, wenn er von uns verlangt, daß wir denselben Weg betreten sollen, auf welchem einstens sein eingeborener Sohn wandelte."
(H. Paulus vom Kreuze.)

Als Zeichen seines Ordens nahm der h. Paulus ein Herz nebst drei Nägeln, zum Andenken an das Leiden Jesu; für seine eigene Person dagegen wählte er ein noch kräftigeres Zeichen: nach dem Vorbilde des sel. Heinrich Suso, der h. Johanna Franziska von Chantal und anderer Heiligen brannte er seiner Seite den h. Namen Jesu ein. Dieses Zeichen hielt er geheim; erst nach seinem Tode wurde es entdeckt. Sein Herzschlag war ganz übernatürlicher Art, wurde aber besonders heftig an Freitagen. Zu Zeiten erreichte die Glut einen solchen Grad, daß sie das Hemd in der Gegend des Herzens versengte.

„Mit Christus bin ich gekreuzigt. Und ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus in mir."
(Galat. 2, 19. 20.)

29. April.

Der h. Petrus, Martyrer.

† 1225.

Petrus wurde im Jahre 1205 von irrgläubigen Eltern zu Verona geboren. Er besuchte eine katholische Schule. Als sein Oheim, welcher Manichäer war, ihn einst fragte, was er gelernt habe, sagte er: „Das Glaubensbekenntnis". Keinerlei Einwürfe vermochten ihn im Glauben zu erschüttern. Nachdem er in den Orden des h. Dominikus getreten und die Priesterweihe empfangen, predigte er den Irrgläubigen in der Lombardei und bekehrte ganze Scharen derselben. Als er einstmals bei glühender Sonne das göttliche Wort verkündigte, forderten die Irrgläubigen ihn auf, für Schatten zu sorgen. Petrus betete und es kam eine Wolke, die alle bedeckte. Trotz seines heiligen Lebens wurde er boshafter Weise verleumdet und infolgedessen mit Ruten gepeitscht. So oft Petrus das h. Opfer darbrachte, sagte er bei der Aufhebung des h. Blutes: „Gieb, o Herr, daß ich für dich sterbe, der du für mich gestorben bist." Sein Gebet fand Erhörung. Zwei der Irrgläubigen, die er widerlegt hatte, trachteten ihm nach dem Leben und verwundeten ihn durch Axthiebe. Petrus tauchte einen Finger in sein Blut und schrieb auf den Boden: „Ich glaube an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde." Ein Dolchstich der Mörder brachte ihm die Krone des Lebens. An seinem Grabe geschahen so zahlreiche Wunder, daß Innocenz IV. ihn schon 1253 unter die Heiligen aufnahm.

Unerschrockenheit im Bekenntnis des Glaubens.

Von zarter Kindheit an bekannte der h. Petrus unerschrocken seinen Glauben. Sein Leben lang predigte er den Irrgläubigen, und empfing dafür durch sie die Krone als Blutzeuge. Auch wir befinden uns mitten unter vielen Irrgläubigen. Sind auch wir gleich ihm mutig, fest, eifrig, unermüdlich im Bekenntnis des Glaubens und besorgt um ihre Bekehrung in unserem Gebete?

„So klar ist meine Erkenntnis der Geheimnisse und so fest mein Glaube an die Lehren der Kirche, daß ich nicht so sehr Glauben als vielmehr klare Anschauung zu besitzen meine. Das Wort Glaube erfüllt mich mit unaussprechlicher Süßigkeit."

(H. Petrus, Martyrer.)

Der h. Petrus bekämpfte beständig die verkehrten Ansichten der Irrgläubigen. Ungeachtet seines felsenfesten Glaubens und seiner tiefen Gelehrsamkeit gelang es dennoch einmal dem Satan, ihn mit einem Zweifel gegen den Glauben zu belästigen. Sofort betete er vor einem Bilde der h. Gottesmutter und vernahm zugleich die Worte des Evangeliums: „Petrus, ich habe gebetet für dich, damit dein Glaube nicht wanke; du sollst deine Brüder darin befestigen."

„Denn mit dem Herzen glaubt man zur Rechtfertigung; mit dem Munde aber geschieht das Bekenntnis zum Heile." (Röm. 10, 10.)

30. April.

Die h. Katharina von Siena.

† 1380.

Katharina, die Tochter eines armen Handwerkers zu Siena, wurde von der göttlichen Vorsehung zur Beschützerin der Kirche im vierzehnten Jahrhundert bestimmt. Die Zeit, in welche ihr Leben fiel, muß als eine der betrübendsten Perioden der Kirchengeschichte bezeichnet werden. Im Alter von sieben Jahren legte sie das Gelübde der Jungfräulichkeit ab. Später hatte sie bittere Verfolgung zu erdulden, weil sie sich weigerte, in den Ehestand zu treten. Der Heiland nahm ihr Herz und schenkte ihr dafür das seinige, spendete ihr mit seinen gottmenschlichen Händen die h. Kommunion und drückte ihr seine hh. Wunden ein. Im Alter von fünfzehn Jahren trat sie in den dritten Orden des h. Dominikus, besorgte aber dabei die Arbeiten im väterlichen Hause, wo sie das thätige Leben mit dem beschaulichen verband. Aus ihrem unscheinbaren Häuschen wurde die seraphische Jungfrau zur Verteidigung der Kirche gerufen. Mit päpstlicher Vollmacht ausgestattet, und von drei frommen Geistlichen begleitet, durchzog sie Italien und führte viele verirrte Seelen zu Gott zurück. Dann zog sie nach Avignon zu Papst Gregor XI. und bewog ihn, wieder in Rom seine Residenz zu nehmen. Zu Gunsten des h. Vaters ließ sie Sendschreiben an Fürsten und Könige ergehen. Papst Urban VI. fragte sie öfter um Rat. Jenen untreuen Kardinälen aber, welche es gewagt hatten, einen Gegenpapst zu wählen, hielt sie in strafenden Worten ihr Unrecht vor. Im Alter von drei und dreißig Jahren starb die gottbegnadigte Jungfrau zu Rom. Pius II. sprach sie 1461 heilig.

Anhänglichkeit an die Kirche.

Die seraphische h. Katharina brachte die Wonnen des beschaulichen Lebens jenen Arbeiten zum Opfer, welche sie für die Kirche übernehmen sollte. Werden auch wir gerührt von den Leiden der Kirche und dem Untergang so vieler Seelen, der regelmäßig damit verbunden ist? Wie oft senden wir für Papst und Kirche unsere Gebete zum Himmel empor?

„Zerschlage, o Herr, mein Gebein, zerstoße das Mark meiner Glieder in einem Mörser; gieb nur der Kirche ihre vormalige Schönheit und Zier zurück."
(H. Katharina.)

Lange hatte die h. Jungfrau jene entsetzliche Spaltung vorher verkündet, welche begann, ehe sie von hinnen schied. Tag und Nacht vergoß sie Thränen und betete um Frieden und Einheit für die Kirche. Aber der Satan stachelte die Bewohner der Stadt Rom gegen den Papst auf, so daß dem Statthalter Christi nach dem Leben gestellt wurde. Katharina bat den Herrn um Abwendung dieses Verbrechens. In der That wurden die aufrührerischen Gesinnungen des Volkes durch Katharinas Gebet besänftigt. Die bösen Geister griffen zur Rache dafür Katharina selbst an und peinigten sie, was die heldenmütige Jungfrau für Gott und seine Kirche bereitwillig erduldete.

„Christus hat die Kirche geliebt und sich selber für sie hingegeben." (Epheſ. 5, 25.)

1. Mai.

Die hh. Apostel Philippus und Jakobus.

1. Jahrhundert.

Philippus gehörte zu den allerersten Schülern des göttlichen Heilandes. Der Erlöser traf auf dem Wege von Judäa nach Galiläa den Philippus und sprach zu ihm: „Folge mir nach". Philippus gehorchte sofort und gewann dann in seinem Eifer und seiner Liebe auch Nathanael für Christus. Ein bedeutsames Wort dieses heiligen Apostels ist uns vom h. Johannes aufbewahrt worden. Der Heiland hatte in seiner letzten Rede von seinem himmlischen Vater gesprochen. Im Drange seines Herzens, Gott zu sehen, rief Philippus aus: „Herr, zeige uns den Vater, und es ist genug!" Jakobus der Jüngere, von welchem sich ein Brief unter den h. Schriften des neuen Testamentes befindet, war ebenfalls einer der zwölf Apostel. Der h. Paulus berichtet, daß Jakobus durch eine besondere Erscheinung des auferstandenen Heilandes ausgezeichnet wurde. Als die Apostel sich trennten, um den Heiden das Evangelium zu verkünden, blieb Jakobus als Bischof in Jerusalem zurück. Selbst die Juden hegten wegen seiner Keuschheit, seiner Abtötung und seines Gebetseifers eine solche Hochachtung vor ihm, daß sie ihm den Beinamen des Gerechten gaben. Dem Konzil, welches die Apostel in Jerusalem hielten, wohnte auch Jakobus bei. Als der h. Apostel, von den Juden verfolgt, sich weigerte, Christus zu verleugnen, vielmehr bekannte: „Er sitzt zur Rechten des Vaters, und kommt wieder in den Wolken des Himmels," wurde er von der Zinne des Tempels gestürzt, gesteinigt und endlich von einem Walker erschlagen.

Einfalt und Reinheit.

Wir begehen das Gedächtnis dieser beiden heiligen Apostel, deren Leiber unter dem Hochaltar der Kirche zu den zwölf Aposteln in Rom zusammen ruhen, an einem und demselben Tage. Sie lehren uns die christliche Heiligkeit unter einem doppelten Gesichtspunkte. Der eine predigt den Glauben, der andere predigt die Uebung der guten Werke. Der Glaube ohne gute Werke ist tot, die Werke ohne den Glauben erhalten nur zeitlichen, keinen ewigen Lohn.

„Zwei Fittiche heben den Menschen über die irdischen Dinge: Einfalt und Reinheit. Einfalt muß sein in unserer Absicht, Reinheit in unseren Wünschen. Die Einfalt strebt zu Gott, die Reinheit ergreift und kostet ihn." (Thomas von Kempen.)

Die ältesten Kirchenschriftsteller haben uns viele Züge aus dem Leben des h. Jakobus aufbewahrt. Nach Hegesippus führte er ein jungfräuliches Leben, trank keinen Wein, trug keine Sandalen an den Füßen, und war nur mit einem einzigen Gewande bekleidet. Aus Hochachtung vor ihm suchten die Juden den Saum seines Kleides zu berühren. Er war die lebendige Darstellung seiner eigenen Worte, die also lauten: „Die Weisheit, welche von oben kommt, ist zuerst keusch, dann friedfertig, nachgiebig, fügsam, voll Mitleid und guter Früchte."

„Nahet euch Gott, so wird er sich euch nahen."
(Jakob. 4, 8.)

2. Mai.

Der h. Athanasius, Bischof.

† 373.

Athanasius wurde gegen das Ende des dritten Jahrhunderts in Aegypten geboren und zeichnete sich von Jugend an durch Frömmigkeit und Fortschritte in den Wissenschaften aus. Er wurde dadurch in hohem Maße befähigt, als Vorkämpfer des katholischen Glaubens gegen die Irrlehre des Arius aufzutreten. Obwohl er erst Diakon war, nahm ihn sein Bischof mit sich auf die Kirchenversammlung zu Nizäa im Jahre 325, wo er durch den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit, mit welcher er den Glauben verteidigte, Staunen und Bewunderung erregte. Einige Monate nachher wurde er Patriarch von Alexandrien, und als solcher war er 46 Jahre lang die Zielscheibe für die Angriffe der Arianer. Schimpf und Verleumdungen ließen diese in reichlichem Maße ihm zu teil werden. Unbeugsam fest stand er den römischen Kaisern gegenüber; fünfmal traf ihn Verbannung; fast fortwährend schwebte er in Todesgefahr. Unerschütterlich, wo es die Verteidigung des Glaubens galt, war dieser große Mann doch im höchsten Grade milde und demütig. Bei seinem Tode im Jahre 373 hinterließ er der Kirche als kostbares Erbteil eine Reihe von tiefsinnigen Schriften, worin er mit bewunderungswürdiger Gelehrsamkeit und Schärfe den katholischen Glauben verteidigt und erläutert. Athanasius wird demnach mit Recht den größten Lehrern der Kirche beigezählt. Es gehört zu den schönsten Erinnerungen der deutschen Kirche, daß der h. Athanasius von 335 bis 338 als Verbannter in Trier Aufnahme fand.

Kampf für den Glauben.

Der katholische Glaube ist, nach der Bemerkung des h. Augustinus, kostbarer denn alle Schätze und Reichtümer der Welt zusammen. Denn dieser h. Glaube ist es, welcher die Gottlosen erleuchtet, den Blinden Licht, den Sündern Genesung der Seele giebt, den Gerechten Vollkommenheit und den Blutzeugen die Krone verleiht.

„Gott der Herr hat versprochen, er werde wie ein Feuerwall diejenigen schützen, die in rechter Weise an ihn glauben." (H. Athanasius.)

Als Athanasius sich weigerte, den Irrlehrer Arius wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen, befahl der Kaiser dem Patriarchen von Konstantinopel, dieses zu thun. Arius schwur, er habe immer geglaubt, was die Kirche glaube. Der Patriarch aber, nachdem er vergebens den Kaiser umzustimmen versucht hatte, nahm seine Zuflucht zu Fasten und Gebet, damit Gott der Herr die durch die Falschheit des Arius der Kirche drohende Schmach abwenden möchte. Als der Tag, der zur feierlichen Wiederaufnahme des Arius bestimmt worden, gekommen war, wollte der Irrlehrer mit seiner Partei triumphierend zur Kirche ziehen. Doch kurz vorher erreichte ihn der Tod in erschreckender Weise, und so war das Verbrechen des Gottesraubes abgewendet.

„Kämpfet für den von den Heiligen überlieferten Glauben." (Judas 3.)

3. Mai.

Der h. Alexander, Papst.

† 119.

Alexander I. war der fünfte Nachfolger des h. Petrus auf dem apostolischen Stuhle. In Rom geboren, regierte er die Kirche unter Kaiser Hadrian nach dem Tode des h. Evaristus bis zum Jahre 119. Er bekehrte einen großen Teil der römischen Ritterschaft zum Christentume. Auf ihn führen die alten Martyrer-Verzeichnisse mehrere Einrichtungen im öffentlichen Gottesdienste zurück. Er bestimmte, daß bei der h. Messe nur Brot und Wein zum h. Opfer genommen werden solle; der Wein aber solle mit Wasser gemischt werden, wegen des Blutes und Wassers, das aus Jesu Seite hervorgeflossen ist. Dieser ehrwürdige Gebrauch hat auch eine tiefe sinnbildliche Bedeutung. Wenn der Priester bei der Opferung einige Tropfen des gesegneten Wassers mit dem Weine vermischt, spricht er das Gebet: „Gott, der du die Würde der menschlichen Natur wunderbar geschaffen und noch wunderbarer erneuert hast, verleihe uns, durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines an der Göttlichkeit desjenigen teilzunehmen, der sich gewürdigt hat, an unserer Menschheit teilzunehmen." Es werden also drei Vereinigungen dargestellt: die Vereinigung beider Naturen in Jesus Christus, die des Menschen mit Jesus in der h. Kommunion, und die des Menschen mit Gott in der Herrlichkeit. Auch erließ er die Vorschrift, daß mit Salz vermischtes Weihwasser fortwährend in der Kirche aufbewahrt und in den Häusern gebraucht werde. Nachdem er über zehn Jahre die Kirche regiert hatte, starb er als Martyrer durch das Schwert.

Gebrauch des Weihwassers.

Der gläubige Christ darf niemals dasjenige Aberglauben nennen oder auch nur für geringfügig halten, was die h. Kirche seit ihrem Ursprunge ausgeübt und in ihrem Gottesdienste angeordnet hat. Eine der ältesten und ehrwürdigsten Einrichtungen der katholischen Kirche ist der Gebrauch des Weihwassers beim Gottesdienste, es sollte deshalb in keinem katholischen Hause fehlen.

„Manchmal betrachte ich, wie richtig das sei, was in der Kirche angeordnet ist, und es tröstet mich sehr, zu sehen, daß die Segensworte so große Kraft haben, daß das Wasser dieser Kraft teilhaft wird, und daß zwischen geweihten und ungeweihten Sachen ein so großer Unterschied besteht." (H. Theresia.)

Nach den Weihegebeten hat das Weihwasser folgende Wirkungen: 1. Verbannung des Teufels und Abwehr seiner Nachstellungen, 2. Heil des Leibes und der Seele, 3. Vertreibung von Krankheit, 4. Entfernung alles dessen, was der Gesundheit und Ruhe der Hausbewohner schädlich ist, 5. beständige Gegenwart des Heiligen Geistes.

„Wo ihr in ein Haus eingehet, da sprechet zuerst: »Friede diesem Hause!« Und wenn daselbst ein Kind des Friedens sein wird, so wird der Friede auf ihm ruhen." (Luk. 10, 5. 6.)

4. Mai.

Die h. Monika.

† 387.

Monika, die Mutter des h. Kirchenvaters Augustinus, wurde im Jahre 332 zu Tagaste in Afrika geboren. Nachdem sie ihre Jugendzeit in Frömmigkeit und Unschuld durchlebt, wurde sie dem Heiden Patritius zur Gemahlin bestimmt. Im Ehestande hatte sie nichts Angelegentlicheres zu thun, als durch Gebet und ein genau nach den Vorschriften der h. Religion eingerichtetes Leben an der Bekehrung ihres Gatten zu arbeiten. Zu ihrer Freude wurde Patritius ein Jahr vor seinem Tode getauft. Als ihr Sohn Augustinus auf schlüpfrige Wege geriet und sich einem sittenlosen Leben hingab, hörte Monika nicht auf, unter Thränen seine Umkehr von Gott zu erflehen. Den Vorwürfen seiner Mutter entging Augustinus eine Zeit lang, indem er sich nach Italien begab; aber ihr Gebet begleitete ihn auch in die Ferne. Sie selbst folgte ihm nach Italien und erlebte hier seine wunderbare Bekehrung. Auf der Heimreise in Ostia, der Hafenstadt Roms, angekommen, sprach Monika zu dem Sohne: „Sohn, in dieser Welt giebt es nichts mehr, was mein Herz noch wünschen könnte. Weshalb ich hienieden noch länger verweilen sollte, wüßte ich nicht. Denn an die Erde vermochte mich einzig und allein der Wunsch zu fesseln, vor meinem Tode dich als guten katholischen Christen zu sehen. Dieser Wunsch ist mehr, als ich hoffen konnte, in Erfüllung gegangen, da ich jetzt weiß, daß du alles Irdische verschmähest, um Diener des Allerhöchsten zu werden. Was soll ich also länger hier?“ Nach zwei Tagen wurde Monika von einem Fieber befallen, welches ihren Tod herbeiführte.

Beharrlichkeit im Gebet.

Es ist unmöglich, eine Grenze zu bestimmen für die Wirkungen, welche aus beharrlichem Gebete hervorgehen können. Es macht den Menschen der Allmacht Gottes teilhaftig. Die Seele des h. Augustinus wurde von den Banden des Irrglaubens und der Unreinigkeit, welche durch langjährige Gewohnheit bei ihm fest eingewurzelt waren, gefesselt. Befreiung davon erhielt er durch das Gebet seiner Mutter.

„Derjenige, der weiß, was er spendet und wem er es spendet, unterstützt auch den Menschen, damit er ihn aufsuche, und öffnet demjenigen, der anklopft. Sollte der Herr aber auch einmal die Bitte nicht gewähren, so möge niemand verzweifeln. Vielleicht schiebt er die Gewährung der Bitte auf; denn niemanden läßt er leer ausgehen. Gewährt er nicht sofort, so legt er damit keine Verachtung des Bittenden an den Tag, es geschieht das vielmehr zu seiner Vervollkommnung." (H. Augustinus.)

Die h. Monika bat eines Tages einen Bischof, er möchte ihren Sohn auf bessere Wege bringen. Der Bischof lehnte die Bitte ab, da er wegen der Hartnäckigkeit ihres Sohnes an dem Erfolg seiner Bemühungen verzweifeln müsse. Beim Anblick ihrer Thränen und Gebete aber hieß er sie guten Mutes sein, da ein Sohn, dem solche Thränen galten, unmöglich zu Grunde gehen könne.

„Man soll immer beten und nicht ermüden."
(Lukas 18, 1.)

5. Mai.

Der h. Papst Pius V.

† 1572.

Im fünfzehnten Lebensjahre in den Orden des heiligen Dominikus eingetreten, zeichnete sich Michael Ghislieri als einfacher Ordensbruder, als Inquisitor, als Bischof und als Kardinal durch einen fleckenlosen Lebenswandel und durch Unerschrockenheit in der Verteidigung des katholischen Glaubens aus. Als Nachfolger des Apostelfürsten war er bestrebt, den päpstlichen Hof und die Einwohner der Stadt Rom durch das gute Beispiel seiner Umgebung, sowie durch unnachsichtige Bestrafung aller Uebelthäter umzugestalten. Die katholischen Mächte suchte er zur Anerkennung der Beschlüsse der Kirchenversammlung von Trient zu vermögen, besonders derjenigen über den Aufenthalt der Bischöfe in ihren Diöcesen und die Errichtung von Diöcesan-Seminarien. Das Missale, das Brevier und den Kirchengesang verbesserte er. Auch nach außen beschützte er die Kirche. Den König von Frankreich unterstützte er gegen die aufrührerischen Hugenotten, ermutigte und stärkte die Königin Maria von Schottland in harter Gefangenschaft und belegte die vom katholischen Glauben abgefallene Königin Elisabeth von England, als das Maß ihrer Verbrechen voll war und sie das Blut der Katholiken vergoß, mit dem Kirchenbanne. Am deutlichsten trat die Macht des Papstes in der Schlacht von Lepanto hervor, wo er infolge der von ihm unter den Mächten gestifteten Vereinigung, noch mehr aber durch sein Gebet zur allerseligsten Jungfrau Maria im Monat Oktober 1571 einen entscheidenden Sieg über die Türken errang. Ein halbes Jahr später starb Pius V. nach sechsjähriger Regierung.

Verehrung des Kruzifixes.

Der h. Pius V. hegte immer eine besonders große Andacht zum Kruzifixe, und hielt als Papst täglich zwei Betrachtungen vor demselben. Hier lernte er jene heldenmütige Standhaftigkeit, welche ihn zum Retter der christlichen Welt machte.

„Dein Kreuz, o Herr, ist die Quelle alles Segens, der Born aller Gnaden; durch das Kreuz finden die Gläubigen Kraft in der Schwäche, Ruhm in der Schande, Leben im Tode." (H. Leo.)

Der h. Pius pflegte, so oft er in sein Zimmer trat, oder dasselbe verließ, den Fuß eines Kruzifixes zu küssen. Als er nun eines Tages dieses zu thun im Begriffe stand, durchzuckte ein tiefer Schmerz seine Seele. Zwar erweckte er einen Akt der Reue, aus Furcht, er möchte eine, ihm im Augenblick unbekannte Sünde begangen haben; aber dennoch fühlte er sich außer Stande, dem Heiland die Huldigung des Fußkusses darzubringen. Nachher entdeckte man, daß die Füße des Kruzifixes von verruchter Hand vergiftet worden waren.

„Blicken wir auf Jesus, den Urheber und Vollender des Glaubens, welcher für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete, der Schmach nicht achtete, und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt."

(Hebr. 12, 2.)

6. Mai.

Die h. Katharina von Bologna.

† 1463.

Katharina entstammte einer vornehmen italienischen Familie und kam im Alter von elf Jahren an den Hof der Prinzessin Margaretha von Este in Ferrara. Der Glanz der Welt erregte Ekel in ihrem Herzen und sie verließ im Alter von vierzehn Jahren den Hof, um Gott in einem Orden zu dienen. Bei den Töchtern der h. Clara legte sie die Gelübde ab und wurde dann zur Stiftung eines neuen Klosters ihres Ordens nach Bologna gesandt. Viel hatte sie von falschen Erscheinungen und entsetzlichen Versuchungen zu leiden; aber dennoch siegte sie durch ihren vollkommenen und beharrlichen Gehorsam. Aus diesen herben Prüfungen zog sie für sich als größten Nutzen eine heilsame Furcht vor der göttlichen Majestät. Eine tiefe Ueberzeugung von ihrer eigenen Nichtigkeit vermochte sie, im Kloster sich den allerniedrigsten Arbeiten zu unterziehen. Katharina betrachtete sich als die Ursache der Sünden ihrer Umgebung. Diese große Demut veranlaßte Jesus, das verzehrende Feuer seiner Liebe in ihr Herz zu gießen. In einem Gesichte schaute sie die h. Jungfrau nebst vielen anderen Heiligen, sowie den Gottmenschen selbst, der sie auf die von den letzteren gerade gesungenen Worte aufmerksam machte: „Und seine Herrlichkeit wird in dir gesehen werden." Diese Weissagung ging bei Katharina in Erfüllung durch die wunderbare Erhaltung ihres Körpers, der bis zum heutigen Tage unversehrt geblieben ist. Ihr Tod erfolgte im Jahre 1463. Benedikt XIII. nahm sie 1724 in die Zahl der Heiligen auf.

Der Geist der Anbetung.

Die Seele des Menschen besitzt ausgezeichnete Kräfte und empfindet große Freude beim Gebrauch derselben; aber der edelste Gebrauch, welchen wir von ihnen machen können, besteht darin, daß wir sie anbetend der Majestät Gottes zu Füßen legen.

„Wie überwältigend ist in mir die Ueberzeugung von meiner eigenen Unwürdigkeit. Diese Ueberzeugung hat alle Thore meiner Seele erschlossen und dem Unendlichen Einlaß in sie gewährt."

(H. Katharina von Bologna.)

Einst verbrachte die h. Katharina die Nacht vor dem h. Christfeste in der Kirche und betete tausend Gegrüßet seist du Maria zu Ehren der Mutter Gottes. Zur Belohnung für diese Anbetung des Geheimnisses seiner Menschwerdung erschien ihr Jesus auf den Armen seiner Mutter. Maria gab der Heiligen ihr göttliches Kind und erlaubte ihr, es zu liebkosen. Wenngleich Katharina selbst das Gesicht verschwieg, erlangten ihre Mitschwestern dennoch Kenntnis davon. Ihr Angesicht, das sonst ganz bleich war, zeigte an einer Stelle eine glänzend hellrote Farbe, hier nämlich hatte sie den Kuß des Jesukindchens empfangen. Heute noch, nach vierhundert Jahren, ist diese Stelle an ihrem unversehrt erhaltenen Antlitze erkennbar.

„Betet ihn an, der geschaffen hat den Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserquellen."

(Offenb. 14, 71.)

7. Mai.

Der h. Stanislaus, Bischof u. Martyrer.

† 1079.

Stanislaus ward seinen Eltern erst geschenkt, als sie schon in vorgerücktem Alter standen. Aus Dankbarkeit erzogen sie ihn für den Dienst der Kirche. Er wurde Priester und Bischof von Krakau. König von Polen war damals Boleslaw II., ein Fürst von guten Anlagen, der aber infolge einer Reihe von Siegen vom Geiste des Uebermutes erfaßt worden war. In die Bande der Sinnlichkeit geschmiedet, fügte er dem Reiche dadurch eine entsetzliche Schmach zu, daß er die Frau eines Adeligen entführte. Gegen dieses öffentliche Aergernis erhob der heilige Bischof allein seine Stimme. Nachdem er Gott seine Sache empfohlen, begab er sich zum Palaste des Königs, hielt ihm sein Verbrechen vor und drohte ihm mit dem Banne, wofern er in seiner Sünde verharre. Aus Rache erhob Boleslaw eine falsche Anklage gegen den Bischof, wurde aber seines Unrechtes wunderbar überführt. Als alle Ermahnungen des Bischofs spurlos am König vorübergingen, verhängte er über denselben die Strafe des Bannes. Ungeachtet dessen begab sich Boleslaw zu einer Kapelle, wo Stanislaus eben das h. Opfer darbrachte. Drei Abteilungen seiner Krieger sandte er nach einander in die Kapelle, um den Bischof am Altare niederzumachen. Aber die Soldaten kehrten aus der Kirche mit dem Bemerken zurück, ein vom Himmel gekommenes Licht habe sie verscheucht. Da stürzte der König selbst in die Kirche und erschlug den Heiligen am Altare mit eigener Hand. Innocenz IV. nahm Stanislaus im Jahre 1253 feierlich in die Zahl der Heiligen auf.

Entlarvung des Lasters.

Das sicherste Mittel, um die Lasterhaften zu bessern, ist ein fleckenloses Leben. Dennoch giebt es Umstände, wo Stillschweigen uns für die Sünden anderer haftbar machen würde. Alsdann müssen wir im Namen Gottes furchtlos die Sünder tadeln.

„Andere, welche sündigen, zurechtweisen, ist ein Werk der Barmherzigkeit. Sei versichert, daß es eine große Sünde ist, andere, namentlich solche, welche öffentliches Aergernis geben, nicht zu bestrafen."

(H. Franziskus Xaverius.)

Um den Bischof zu verleumden, bewog König Boleslaw die Neffen eines gewissen, jüngst verstorbenen Paulus, zu schwören, ihr Oheim sei für Ländereien, die er der Kirche verkauft habe, nicht bezahlt worden. Der Bischof, obgleich verlassen von allen, stand furchtlos vor dem Richter und bot sich an, den Verstorbenen selbst binnen drei Tagen als Zeugen zu bringen. Nach heißem Gebete weckte der h. Bischof den Paulus aus dem Grabe und führte ihn in seinem Leichengewande zum König. Dennoch verhärtete dieser sein Herz noch mehr. Stanislaus ließ nicht ab, ihn zu warnen, bis er endlich durch die Freveltat des Königs die Krone des Lebens erlangte.

„Rufe ohne Aufhören, wie eine Posaune, erhebe deine Stimme und verkünde meinem Volke seine Vergehen und dem Hause Jakob seine Sünden."

(Isaias 58, 1.)

8. Mai.

Der h. Godehard, Bischof.

† 1038.

Im Gebiete des Klosters Nieder-Altaich in Baiern im Jahre 960 geboren, begann Godehard dort auch mit großem Erfolge sein Studium. Als einst der Lehnsherr des Klosters, Erzbischof Friedrich von Salzburg, bei einem Besuche von der großen Frömmigkeit und den seltenen Geistesgaben des Knaben hörte, nahm er ihn mit an seinen Hof, erteilte ihm die Subdiakonatsweihe und bediente sich seiner in kirchlichen Geschäften. Auf inständige Bitten der Stiftsherren kehrte er aber nach Altaich zurück, empfing vom Bischof Pilgrim von Passau die Diakonatsweihe und wurde bald darauf zum Propst gewählt. Als im Jahre 990 das Stift wieder zur alten Ordensstrenge zurückgeführt wurde, verließen die Stiftsherren das Haus. Godehard aber legte die Gelübde des Benediktinerordens ab und wurde 997 Abt. Er wußte Ernst mit Milde so glücklich zu vereinigen und sorgte so erfolgreich für die Schulen, daß der Name der Abtei überall mit Ehre genannt wurde. Der h. Heinrich ertheilte deshalb Godehard den wichtigen Auftrag, nach einander in Tegernsee, Hersfeld und Kremsmünster die heilige Zucht zu erneuern. Bereits 60 Jahre alt, erhielt er, an Stelle der ersehnten Ruhe, den Stuhl des h. Bernward zu Hildesheim. Mit dem Eifer und der Kraft eines jungen Mannes ergriff der h. Godehard den Hirtenstab der wichtigsten nordischen Diöcese; er stiftete Klöster, Kirchen und Hospitäler, förderte die Ausbildung der Geistlichkeit und glänzte überdies durch auffallende Gaben und Wunder. Er wurde von Papst Innocenz 1131 heilig gesprochen.

Klugheit im Wohlthun.

Die wohlgeordnete Nächstenliebe begnügt sich nicht damit, Almosen zu spenden; sie sucht nach Kräften, Würdige von Unwürdigen zu unterscheiden und erforscht durch persönlichen Besuch die Mittel, durch welche die Armut zu erleichtern oder zu heben ist. Dies geschieht besonders in den Vereinen vom h. Vincenz und von der h. Elisabeth.

„Wir müssen für die Armen in die Zukunft schauen, weil diese solches selten thun, wenn wir wahrhaft ihre Vorsehung sein wollen, wir werden ihnen dadurch mit unseren, obgleich geringen Hülfsmitteln eine stetige Existenz bereiten; wir werden sie dahin bringen, erfinderisch zu werden, um sich selber ihren Lebensunterhalt zu gewinnen."

(Statuten des St. Vincenz-Vereins.)

Der St. Gotthard in der Schweiz mit seinem Hospiz verewigt das Andenken an die Wohlthätigkeit des Heiligen. Er spendete seine Wohlthaten mit kluger Umsicht. Kinder und Arme leitete er an, bunte Steinchen zu suchen, die er dann nach Art der Halbedelsteine schleifen und zum Schmucke von Kirchen, Büchern und heiligen Gefäßen verwenden ließ. Fahrende Pilger, die damals oft die Nächstenliebe mißbrauchten, nahm er nur kurze Zeit auf, um, wie er sie scherzend zurechtwies, ihrer Vervollkommnung nicht im Wege zu sein.

„Seid klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben." (Matth. 10, 16.)

9. Mai.

Der h. Gregorius von Nazianz.

† 390.

Gregorius, von heiligmäßigen Eltern geboren, war durch innige Freundschaft mit dem großen h. Basilius verbunden. In Athen lagen beide den Wissenschaften ob, und führten dann einige Jahre lang gemeinschaftlich ein Leben der Zurückgezogenheit, des Stillschweigens und der Arbeit. Gregorius wurde später durch den heiligen Basilius zum Bischof von Nazianz bestellt. Wegen seiner seltenen Geistesgaben und seines zur Versöhnung geneigten Charakters wurde er dann zum Patriarchen der Stadt Konstantinopel bestimmt, wo durch die Irrlehre der Arianer der Friede sehr getrübt worden war. In seinem neuen Wirkungskreise arbeitete er mit einem ganz beispiellosen Erfolge. Der h. Hieronymus nennt ihn seinen Meister und Lehrer in der heiligen Schrift. Aber die Strenge seiner Lebensweise rief den Haß seiner Feinde wach. Die kaiserlichen Beamten verfolgten ihn, vom Pöbel ward er gesteinigt, seine Amtsbrüder sogar, die Bischöfe, verließen ihn. Bei der zweiten allgemeinen Kirchenversammlung, welche 381 zu Konstantinopel gehalten wurde, legte er sein Amt nieder, in der Hoffnung, dadurch zur Wiederherstellung des Friedens in der Hauptstadt beitragen zu können. Dann zog er sich in seinen Geburtsort Arianz zurück und starb hier 390. Der h. Gregorius ist als Dichter vortrefflicher geistlicher Lieder und als geistvoller Kanzelredner berühmt. In den Schriften, die er zur Verteidigung des Glaubens verfaßte, liegt eine solche Kraft und Fülle der Gedanken, daß man ihm den Beinamen des Theologen gegeben hat.

Geduld in der Verfolgung.

„Unsere Feinde," bemerkt der h. Gregorius, „sollen wir durch freundliches und einnehmendes Wesen zu gewinnen suchen. Verderben wir nicht den Feigenbaum, aus welchem ein tüchtiger Gärtner noch Frucht zu ziehen imstande ist."

„Unsere Feinde zeigen in ihrem Verhalten genau dasjenige, was ihr Meister sie gelehrt hat. Zeigen wir in dem unserigen, was wir zu den Füßen Jesu gelernt haben." (H. Gregorius von Nazianz.)

Die Arianer waren infolge des Verfalls ihrer Sekte dermaßen erbittert, daß sie den Heiligen durch Beschimpfung, Verleumdung und Gewalt verfolgten und sogar beschlossen, ihm das Leben zu nehmen. Zu diesem Zwecke wurde ein Jüngling gedungen, welcher diese ruchlose That vollbringen sollte. Der Allmächtige aber gestattete das nicht. Denn von Gewissensbissen getrieben, warf der Unglückliche sich dem Heiligen zu Füßen und bekannte seine Schuld. Dieser aber hob ihn freundlich auf und zeichnete ihn sogar durch seine Freundschaft aus. Dieses hochherzige Benehmen gereichte der ganzen Stadt zur Erbauung und beschämte die Irrlehrer, deren verbrecherischer Plan in der Hand des h. Bischofs zu einem Beförderungsmittel der Tugend geworden war.

„Des Menschen Einsicht erkennt man an seiner Geduld, und sein Ruhm ist es, über Unrecht hinweg zu gehen." (Sprüchw. 19, 11.)

10. Mai.

Der h. Antoninus, Bischof.

† 1459.

Antoninus, oder der kleine Antoninus, wie man ihn wegen seiner unscheinbaren Gestalt nannte, wurde im Jahre 1389 zu Florenz geboren. Nachdem er seine Jugend in großer Eingezogenheit verbracht, bat er um Aufnahme in das Kloster der Dominikaner zu Fiesole. Der Obere dieser Anstalt jedoch wollte vorab sich von der Aufrichtigkeit seines Wunsches überzeugen und bemerkte ihm, er müsse zuerst das kirchliche Gesetzbuch, das einige Hundert Seiten umfaßte, auswendig lernen. Diese schwierige Aufgabe löste Antoninus in einem Jahre, und empfing dann das Kleid des h. Dominikus. Obgleich noch jung im Ordensleben, wurde er mit wichtigen Stellen betraut. Ja, wegen seiner außerordentlichen Klugheit hieß er allgemein der „Ratgeber". An der Kirchenversammlung von Florenz nahm er in der Eigenschaft eines päpstlichen Theologen teil. Im Jahre 1446 zwang ihn der Papst, das Erzbistum Florenz anzunehmen. In der Verwaltung dieses Amtes erwarb er sich den Beinamen des „Vaters der Armen", denn all' seine Habe war Eigentum der Dürftigen. Sein Haus enthielt kein kostbares Geräte und entbehrte oftmals desjenigen, was zum Lebensunterhalt unumgänglich nötig ist. Das einzige Maultier des Erzbischofs wurde mehr als einmal zur Unterstützung der Notleidenden verkauft, aber eben so oft von reichen Bürgern wieder ausgelöst und dem Heiligen zurückgebracht. Am 2. Mai 1459 starb der h. Antoninus, während er das Kruzifix mit beiden Händen umfaßt hielt, unter den Worten: „Gott dienen ist herrschen".

Almosen.

„Unter dem Almosen," bemerkt der h. Augustinus, „ist jeder Dienst zu verstehen, den wir einem Darbenden leisten. Wer einen Lahmen unterstützt, giebt ihm ein Almosen mit seinen Füßen; wer einen Blinden führt, spendet ihm ein Almosen mit seinen Augen. Niemand ist also der Art arm, daß er nicht auch dem Reichsten ein Almosen zu spenden vermöchte."

„Der Arme streckt die Hand aus, aber Gott ist es, der das Almosen in Empfang nimmt."

(H. Petrus Chrysologus.)

Niemals schlug der h. Antoninus ein Almosen ab, welches um Gottes willen begehrt wurde. Besaß er kein Geld, dann spendete er Kleider, Schuhe oder Möbel. Von den Florentinern zum Papst gesandt, traf er vor Rom einen Bettler, der halb nackt war und um eine milde Gabe anhielt. Den h. Martinus übertreffend, gab der h. Erzbischof ihm seinen ganzen Mantel. Beim Eintritt in die Stadt erhielt er plötzlich einen neuen Mantel; von wem, das wußte er selbst nicht.

„Von deinem Vermögen gieb Almosen, und wende nicht ab dein Angesicht von irgend einem Armen; denn dadurch wird es geschehen, daß auch von dir sich nicht abwendet das Angesicht des Herrn."

(Tobias 4, 7.)

11. Mai.

Der h. Franziskus Hieronymus.

† 1716.

Franziskus Hieronymus wurde 1642 von angesehenen und frommen Eltern unweit Tarent im Königreich Neapel geboren. Als Kind und Jüngling zeichnete er sich durch fleckenlosen Lebenswandel und demütigen Gehorsam gegen seine Vorgesetzten aus. Im Alter von zwölf Jahren in eine Genossenschaft von Missionaren aufgenommen, wurde er alsbald zur Erteilung des Katechismus-Unterrichtes verwendet. In Neapel betrieb er die theologischen Studien, und empfing darauf die h. Priesterweihe. Sein ganzes Leben war so genau nach den Räten des Evangeliums eingerichtet, daß man ihn allgemein den „heiligen Priester" nannte. Im Alter von 28 Jahren trat er in die Gesellschaft Jesu, in welcher er sich allmählich zum wahren Musterbilde eines Ordensmannes entwickelte. Von dem Wunsche beseelt, für Christus sein Blut zu vergießen, meldete er sich für die Missionen in Japan; aber Gott der Herr hatte ihn zum Apostel seiner Heimat bestimmt. Zum Vorsteher der Missionen in Neapel ernannt, entfaltete er unglaublichen Eifer für die Bekehrung der Seelen. Da er von sehr schwacher Gesundheit war, und dabei dennoch beständig im Weinberge des Herrn arbeitete, so muß eine himmlische Kraft seine schwache körperliche Hülle getragen haben. Gott bestätigte die Predigten seines treuen Dieners durch ganz erstaunliche Wunderzeichen. Der Heilige starb 1716 im Hause der Väter der Gesellschaft Jesu zu Neapel im vierundsiebzigsten Jahre seines Lebens. Am 26. Mai 1839 wurde er von Gregor XVI. heilig gesprochen.

Hochachtung vor der Predigt des göttlichen Wortes.

Ungeachtet all' der Weisheit und Salbung, mit welcher der h. Franziskus predigte, nützten seine Reden denjenigen nichts, welche ihnen mit verstocktem Herzen beiwohnten. Wollen wir im Geiste der Kirche der Predigt beiwohnen, so sollen wir unser Gewissen prüfen, nicht aber die Predigten kritisieren.

„Wer Gottes Wort hört und sich nicht rühren läßt, ist nicht wert, geheilt zu werden."

(H. Augustinus.)

Als Franziskus vor verwahrlosten Frauen in den Straßen Neapels predigte, verunglimpfte ihn eine derselben und spottete über seine Rede. Der Heilige bemerkte, binnen einer Woche werde sie ihre Strafe erhalten. In der nächsten Predigt ersuchte der Heilige seine Zuhörer, ihn zu begleiten, um gemeinschaftlich sich davon zu überzeugen, was aus jener Frau geworden sei. Man fand sie tot auf dem Boden ihres Hauses. Allgemein wurde das plötzliche Hinscheiden dieser Sünderin als ein offenkundiges Gottesgericht angesehen.

„Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich." (Lukas 10, 16.)

12. Mai.

Der h. Cyrillus von Jerusalem.

† 386.

Von dem früheren Leben dieses Heiligen wissen wir nur, daß er vom h. Maximus zum Priester geweiht und mit dem wichtigen Amte betraut wurde, die Neubekehrten durch Unterricht auf den Empfang der h. Taufe vorzubereiten. Dieses schwierige Amt verwaltete er viele Jahre, und noch heute besitzen wir eine Reihe von Vorträgen, welche er an die Täuflinge gehalten hat. Sie sind das älteste Denkmal eines planmäßig ausgeführten Unterrichtes über das Glaubensbekenntnis und die hh. Sakramente, und wurden in der von Konstantin dem Großen auf dem Kalvarienberge erbauten Kirche gehalten. Diese Belehrungen sind kräftig, einfach, tief, durchwoben mit Stellen aus der h. Schrift, und besitzen als Zeugnisse für den katholischen Glauben einen ganz unschätzbaren Wert. Nach dem Tode des h. Maximus wurde Cyrillus zum Bischof von Jerusalem ernannt. Beim Antritt seines neuen Amtes erschien ein Kreuz am Himmel, welches vom Kalvarienberg bis zum Oelberg reichte und sogar zur Mittagsstunde hellen Glanz verbreitete. Der h. Cyrillus erstattete darüber Bericht an den Kaiser, und die Gläubigen erblickten darin eine Andeutung des Sieges über die Irrlehre der Arianer. Wie andere große Bischöfe seiner Zeit, wurde auch Cyrillus verfolgt und mehr als einmal von seinem Stuhle vertrieben. Beim Tode des Kaisers Valens aber durfte er nach Jerusalem zurückkehren. Er wohnte dem zweiten allgemeinen Konzil in Konstantinopel 381 bei und starb 386 nach fünfunddreißigjähriger bischöflicher Amtsführung.

Vertrauen auf das Wort Gottes.

„Wie ein kräftiger Stab," bemerkt der h. Johannes Chrysostomus, „die wankenden Glieder eines alten Mannes stützt, so trägt der Glaube unsere wankende Seele, damit sie nicht zur Beute des Zweifels werde."

„Du hast die Pflicht, mit Irrgläubigen, Juden und Samaritanern zu kämpfen. Die Waffen liegen bereit, in erster Linie das Schwert des Heiligen Geistes. Ergreife sie in guter Absicht und kämpfe den Kampf des Allerhöchsten." (H. Cyrillus.)

Zur Zeit, als Cyrillus Bischof von Jerusalem war, wollte der abtrünnige Kaiser Julianus die Worte des Heilandes über die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem Lügen strafen. Alle Mittel, die ihm vermöge seiner hohen Stellung als Kaiser zu Gebote standen, kamen zur Anwendung. Die Juden jauchzten auf. Als man aber mit dem Wiederaufbau beginnen wollte, brach nach dem Berichte eines heidnischen Schriftstellers Feuer aus der Erde hervor und tötete die Arbeiter. Wiederholt wurde der nämliche Versuch gemacht, aber ohne Erfolg, denn Gottes Wort kann unmöglich zu Schanden werden. Der Kaiser kam im Kriege gegen die Perser elend um, die Kirche aber erhielt den Frieden zurück.

„Längst weiß ich aus deinen Zeugnissen, daß du sie gegründet hast in Ewigkeit." (Psalm 118, 152.)

13. Mai.

Der h. Servatius, Bischof.

† 384.

Der h. Servatius saß schon 338 auf dem bischöflichen Stuhle von Tongern; er war einer der Vorkämpfer gegen die Irrlehre des Arianismus zu einer Zeit, wo es den Kaisern im Bunde mit den Irrlehrern gelungen war, mehrmals fast alle Bischöfe zum erklärten Irrtum oder wenigstens zu doppelsinnigen Lehrsätzen zu verleiten. Er verteidigte in Sardica den h. Athanasius und das rechtmäßige Bekenntnis. Als er mit dem h. Maximin von Trier auf einer Gesandtschaftsreise zum Kaiser Konstantius Alexandrien berührte, empfing ihn Athanasius mit großer Auszeichnung und pries ihn in seiner Verteidigungsschrift an den Kaiser als einen um die katholische Kirche hochverdienten Bischof. Ebenso widerstand Servatius mit 20 Getreuen 359 auf dem Konzil zu Rimini den Irrlehrern. Während so die römischen Kaiser ihre Macht zum Kampfe gegen die Glaubenslehre der Kirche mißbrauchten, kam das Strafgericht Gottes über das Reich durch die entsetzlichen Stürme der Völkerwanderung. Aus dem fernen Osten nahten wilde Völkerscharen, welche die Grenzgebiete des alten Reiches überschwemmten und zuletzt bis zu seinem Mittelpunkte vorrückten. Als der h. Servatius aus Rimini nach Hause zurückkehrte, fand er alle in Furcht vor den heranziehenden Hunnen. Er sammelte seine Gemeinde zu Gebet und Buße und zog selbst hülfeflehend zum Grabe des heiligen Petrus nach Rom. Aber das Strafgericht war verdient und unabwendbar. Der h. Servatius mußte seine Bischofsstadt verlassen und starb 384 zu Mastricht, wohin das Bistum verlegt wurde.

Das Glaubensbekenntnis.

Jeder Artikel des Glaubensbekenntnisses hat im Laufe der Zeit mit Arbeit und Leiden verteidigt werden müssen. Schon deshalb muß uns dies Bekenntnis über alles teuer sein, und wir sollten keinen Tag vorübergehen lassen, wo wir es nicht mit aufrichtigem Herzen beten, um unseren Glauben auszusprechen und von Gott die Gnade der Beharrlichkeit zu erlangen.

„Vergesset nicht, das Bekenntnis eures Glaubens täglich zu beten, sowohl wenn ihr aufstehet, als auch wenn ihr zu Bette gehet. Erforsche dich dann, ob du alles glaubst, was du zu glauben bekennest und freue dich täglich deines Glaubens."

(H. Augustinus.)

Der h. Servatius war ein Mitkämpfer des heiligen Athanasius in der Verteidigung des Glaubens an die Gottheit Jesu Christi. Die Irrlehrer hatten mehrere Kaiser nacheinander für sich gewonnen. Wenn es ihnen nicht gelang, die Rechtgläubigen zur Annahme ihres offen bekannten Irrglaubens zu zwingen, so suchten sie durch zweideutige Ausdrucksweise den Schein der Rechtgläubigkeit zu wahren. Servatius hat ihre Falschheit entlarvt.

„Gedenket eurer Vorsteher, welche euch das Wort Gottes verkündet haben; schauet den Ausgang ihres Wandels, folget nach ihrem Glauben."

(Hebr. 13, 7.)

14. Mai.

Die heilige Julia, Martyrin.

† nach 439.

Mit dem Tode des h. Augustinus 430 kam über die katholische Kirche im nördlichen Afrika eine gar traurige Zeit: das Land wurde von dem Vandalenkönig Genserich unterjocht, und die Katholiken hatten von seiten der Eroberer, welche Arianer waren, die entsetzlichsten Verfolgungen zu bestehen. In Karthago wurde Julia, die feingebildete Tochter angesehener Eltern, als Sklavin an einen heidnischen Kaufmann, Eutychius aus Syrien, verkauft. Sie ertrug in christlichem Mute die Erniedrigung so geduldig, daß der Heide ihr im Hause alle Freiheit ließ. Julia fand ihren Trost im Gebet und in heiligen Büchern, welche sie von den syrischen Christen entlieh, und legte sich freiwillig manche Abtötung auf. Einst fuhr sie mit Eutychius über das Meer nach Corsica. Eben feierten die damals noch heidnischen Corsicaner ein großes Opferfest. Eutychius stieg ans Land und opferte einen Stier, während Julia auf dem Schiffe blieb. Es wurde kund, daß im Gefolge des Eutychius eine Sklavin sich befinde, die als Christin sich von dem fröhlichen Gelage fern hielt. Sofort wurde sie zur Festversammlung geholt. Der Statthalter Felix wollte sie zwingen, sich an einem heidnischen Opfer zu beteiligen. Gereizt durch ihren Widerstand, bot er dem Eutychius vier Sklavinnen für Julia, um sie dem Schutze ihres Herrn zu entziehen. Eutychius willigte nicht ein. Da wurde er trunken gemacht, und während er schlief, versuchte Felix noch einmal, durch Backenstreiche und Geißelung Julias Mut zu brechen. Aber sie widerstand, bis sie am Kreuze den Tod des Herrn starb.

Gute Dienstboten.

Der h. Apostel ermahnt die Dienstboten, ihren Herren gehorsam zu sein, als ob sie Christus dem Herrn selbst gehorchten. Wenn Untergebene sich bewußt bleiben, daß sie in ihrem Dienste Gott selbst und seinen Fügungen gehorchen, so werden sie sich glücklich fühlen und in der Erfüllung ihrer gewöhnlichen Pflichten das beste Heiligungsmittel finden.

„Es giebt vielleicht keinen Stand, in welchem der Mensch so leicht ein tugendhaftes Leben führen und die ewige Seligkeit erlangen kann, als der Dienstbotenstand." (Alban Stolz.)

Die h. Julia war nicht freiwillig und gegen Lohn in Dienst getreten. Dennoch diente sie dem heidnischen Herrn so gewissenhaft und freundlich, daß dieser ihr sein volles Vertrauen schenkte. Er ließ sie ungestört ihre Religion ausüben, zeigte sich väterlich besorgt, als er ihr strenges Fasten bemerkte, und wollte sie selbst um den hohen Preis von vier anderen Sklavinnen nicht abgeben.

„Ermahne die Knechte, daß sie ihren Herren unterthänig und in allen Dingen gefällig seien, nicht widerstreben, nichts entwenden, sondern sich vollkommen treu in allem erweisen, auf daß sie der Lehre Gottes, unseres Heilandes, in allem zur Zierde gereichen." (Titus 2, 9, 10.)

15. Mai.

Die hh. Petrus und Dionysia.

† 250.

In der Verfolgung des Kaisers Decius floß das Blut der Christen in der Stadt Lampsacus in Kleinasien. Der h. Petrus wurde zuerst vor den Prokonsul gebracht und wegen seines Glaubens an Christus zum Tode verurteilt. Ungeachtet seines jugendlichen Alters ging er freudig den Qualen entgegen. Mit eisernen Ketten wurde er an ein Rad gefesselt und ihm die Glieder zerbrochen. Er aber hob seine Augen gegen Himmel und sagte mit lächelnder Miene: „Ich danke dir, o Herr Jesus Christus, daß du mir Geduld gegeben und mich zum Siege über den Tyrannen geführt hast." Da der Prokonsul merkte, daß Leiden wenig ausrichteten, ließ er den Petrus enthaupten. Bald darauf legte die edle Jungfrau Dionysia in derselben Stadt mit der nämlichen Unerschrockenheit für Christus Zeugnis ab. Als ein Christ unter der Wucht der Leiden den Heiland verleugnete, rief sie: „Feigling, warum fürchtest du kurzes Leiden, und tauschest dafür ewige Qual ein?" Sofort wurde sie ergriffen und mit entsetzlichen Strafen belegt; aber ihr h. Schutzengel stand der Braut Christi zur Seite und behütete sie. Dem Kerker entronnen, hegte sie immer noch den Wunsch, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein. Sie warf sich auf die Leichname der Martyrer und sagte: „Wie gerne möchte ich mit euch auf Erden sterben, um mit euch im Himmel zu leben." Christus der Herr, welcher die Krone der Jungfrauen und die Stärke der Martyrer ist, erfüllte ihren Wunsch, denn bald darauf ließ der Prokonsul sie aufs neue ergreifen und mit dem Schwerte enthaupten.

Geduld im Leiden.

Die Blutzeugen hatten die gleiche Natur wie wir; auch in ihnen bebte der natürliche Mensch vor den Leiden zurück. Die Standhaftigkeit aber bewahrten sie, weil sie auf die ewigen Güter hinschauten und auf denjenigen harrten, der unsichtbar ist.

„Suchst du Ruhe in diesem Leben, wie kannst du sie in der Ewigkeit finden? Strebe nicht nach großer Ruhe, sondern nach großer Geduld."

(Thomas von Kempen.)

Die h. Dionysia gewann gerade diejenige Krone, welche ein Abtrünniger verlor. Daraus mögen wir entnehmen, daß diejenigen, welche lieber Christus verlieren als leiden wollen, alles einbüßen. Jener Abtrünnige rief mit dem bißchen Kraft, das ihm noch verblieben: „Nie war ich ein Christ, den Göttern will ich opfern." Man gab ihm die Freiheit, und er opferte. Aber der Satan war in seiner Seele. Zu Boden gefallen, biß er sich seine eigene Zunge ab und verschied sogleich. Irdischen Leiden entronnen, ging er der ewigen Ruhe verlustig und fuhr zur Hölle hinab.

„Seid also geduldig, Brüder, bis zu der Ankunft des Herrn. Denn selig preisen wir diejenigen, welche ausgeharrt haben." (Jakobus 5, 7. 11.)

16. Mai.

Der h. Johannes Nepomuk.

† 1383.

Johannes wurde von armen und frommen Eltern zu Pomuk in Böhmen im Jahre 1330 geboren. Sie weihten den Knaben, den Gott ihnen auf ihr Gebet geschenkt hatte, dem Dienste der Kirche. Johannes wurde zum Kaplan des Königs Wenzeslaus ernannt und bekehrte zahlreiche Hofleute. Er war auch Beichtvater der Königin, welche viel von der Eifersucht ihres Mannes zu leiden hatte. Der Heilige ermunterte sie zur Geduld im Leiden. Der König aber wollte ihn zwingen, ihm Mitteilungen aus der Beichte zu machen, welche die Königin bei ihm abgelegt hatte. Aber weder Versprechungen noch Drohungen, noch Kerker noch Schmach vermochten dem Heiligen auch nur ein einziges Wort zu entlocken. Er wurde gefoltert und mit Fackeln gebrannt; kein Wort, außer den süßen Namen Jesus und Maria, kam über seine Lippen. Man setzte ihn wieder in Freiheit; er aber hielt sich doch überzeugt, daß sein Ende nahe sei und bereitete sich auf den Tod vor. Am Feste Christi Himmelfahrt, den 16. Mai, ließ König Wenzeslaus nach einem abermaligen vergeblichen Versuche, seine Standhaftigkeit zu erschüttern, ihn fesseln und von der Brücke in die Moldau werfen. Ein himmlischer Glanz umgab den Heiligen bei seinem Tode. Der König aber wurde nach einigen Jahren von seinen eigenen Untertanen abgesetzt und starb elend im Gefängnis. Papst Benedikt XIII. verlieh dem Martyrer des Beichtgeheimnisses 1729 die Ehren der Heiligen. Sein Leib ruht in der Domkirche zu Prag.

Wachsamkeit über unsere Zunge.

Der h. Johannes, welcher durch die Bewahrung des Beichtgeheimnisses die Krone des Lebens errang, lehrt uns, daß wir eher sterben, als Gott den Herrn durch unsere Zunge beleidigen sollen. Wie viele Gnaden büßen wir Tag für Tag durch die Sünden unserer Zunge ein!

„Die Zunge kann der Mensch unmöglich bezwingen. Du vermagst also auch nicht, die deinige zu bezähmen. Nimm daher zu Gott deine Zuflucht, damit er dasjenige thue, was du zu leisten außer stande bist."

(H. Augustin.)

Calvinistische und hussitische Soldaten im Heere des Kurfürsten Friedrich wollten im Jahre 1618 den Schrein des h. Johannes in Prag zerstören. Jeder Versuch scheiterte. Die kaiserlichen Truppen eroberten die Stadt 1620 infolge eines Sieges, welchen man allgemein der Fürbitte des Heiligen zuschrieb. Man hatte ihn dem Heere voranziehen und den Dom beschirmen sehen. Als man nach Verlauf von dreihundert Jahren den Schrein des heiligen Johannes öffnete, war alles Fleisch von seinen Gebeinen verschwunden; einzig und allein die Zunge war unversehrt geblieben, die also, wenngleich stumm, Gottes Wunder verkündete.

„Stelle, o Herr! eine Wache vor meinen Mund, und feste Thore an meine Lippen."

(Psalm 140, 3.)

17. Mai.

Der h. Paschalis Baylon.

† 1592.

Von Kindheit an schien Paschalis für den Dienst des Allerhöchsten bestimmt. Bei seinen zahlreichen täglichen Arbeiten fand er noch Zeit zum Unterrichte der Landleute in Aragonien. Im Alter von 24 Jahren trat er in den Franziskanerorden, in welchem er aus Demut zeitlebens Laienbruder blieb. Mit besonderer Vorliebe übernahm er die beschwerlichsten Arbeiten im Kloster. Eine innige Verehrung gegen das allerh. Sakrament des Altars zeichnete ihn aus. Ganze Stunden brachte er vor dem Tabernakel zu; ja, manchmal sah man, wie er vom Geiste der Andacht fortgerissen, über dem Boden schwebte. Hier schöpfte er jene verborgenen Schätze der Weisheit, welche ihn, der sich sonst mit dem Studium der Wissenschaften nicht beschäftigt hatte, zu einem Meister in der Gottesgelehrtheit machten. Er pflegte zu sagen: „Der Mensch muß gegen Gott das Herz eines gehorsamen Kindes, gegen sich selbst das Herz eines strengen Richters haben." Bald nachdem er die Gelübde abgelegt hatte, wurde er in Angelegenheiten seines Ordens nach Paris gesandt. Diese Reise war wegen der feindseligen Gesinnung der Hugenotten, die damals im südlichen Frankreich sehr zahlreich lebten, mit großen Gefahren verbunden. Viermal entging Paschalis mit genauer Not dem Tode, welchen die Irrgläubigen ihm angedroht hatten. Dieser treue Diener Gottes empfand einen brennenden Durst in der Seele, für Christus sterben zu dürfen; aber Gott hatte es anders gefügt. Glücklich kam er nach Spanien zurück und starb am 15. Mai 1592. Papst Alexander VIII. sprach ihn 1690 heilig.

Andacht zum allerheiligsten Sakramente des Altars.

Der h. Paschalis lehrt uns, keinen Tag vorübergehen zu lassen, ohne Jesus in jenem engen Kämmerlein des Tabernakels zu besuchen, worin er, den die Himmel der Himmel nicht zu fassen vermögen, Tag und Nacht um unseretwillen wohnt.

„O Jesus, den ich jetzt verdeckt nur schauen kann,
Ach, wann bricht der so heiß ersehnte Tag mir an,
Daß du mir endlich zeigst im ew'gen Himmelslicht
Ganz unverhüllt im Glanz dein göttlich' Angesicht!"
(H. Thomas von Aquin.)

Als Paschalis eines Tages die Schafe hütete, hörte er das Glöckchen einer Kapelle läuten, wo gerade die h. Wandlung während der Messe vollzogen wurde. Kaum war der Heilige auf die Kniee gesunken, als ein Engel des Herrn vor ihm stand, welcher die heilige Hostie in den Händen trug und sie ihm zur Anbetung darbot. Entnimm daraus, wie angenehm dem Erlöser jene sind, welche dieses große Geheimnis der Liebe ehren, und wie zu ihnen in ganz besonderer Weise die Worte gesprochen sind: „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen, ich will zu euch kommen."
(Joh. 14, 18.)

„Meine Wonne ist es, bei den Kindern der Menschen zu sein." (Sprüche 8, 31.)

18. Mai.

Der ehrwürdige Cäsar de Bus.

† 1607.

Nach einer rein durchlebten Jugend kämpfte Cäsar de Bus unter König Karl IX. von Frankreich gegen die Irrgläubigen in der Provence und bewahrte unter den Schrecken und der Ausgelassenheit des Krieges seine Seele rein von Schuld und Sünde. Nach Abschluß des Friedens ging er nach Paris, wo er seinen früheren Eifer verlor und auf Abwege geriet. Zwei heiligmäßig lebende Freunde beschlossen, für seine Bekehrung zu beten, und ihre Wünsche fanden Erhörung. Als de Bus eines Tages seine Wohnung verließ, um wieder in gewohnter Weise dem Vergnügen zu fröhnen, fiel er ohnmächtig zu Boden. Das war der Beginn seiner Bekehrung. Große Ueberwindung kostete es ihn, Christus den Herrn in denjenigen Kreisen zu bekennen, in welchen er ihn vormals verleugnet hatte; aber mit Gottes Gnade überwand er seine Furcht vor der Welt. Er wurde nun Priester. Mit Unterstützung des Erzbischofes Tarugi, eines Schülers des h. Philippus Neri, gründete er in Avignon eine Genossenschaft von Weltpriestern zur Erziehung und zum Unterricht der Armen. Heftige Versuchungen erprobten seine Standhaftigkeit; seine Untergebenen lehnten sich gegen ihn auf, und 25 Jahre lang hatte er durch die Erinnerung an seine früheren Sünden unendlich viel zu leiden. Zuletzt erblindete er und verlor so den Trost, das h. Meßopfer darbringen zu können. Als der Satan ihm auf dem Todesbette seine Sünden vorhielt, erwiderte der Heilige: „Freilich habe ich gesündigt; aber noch mehr habe ich gelitten, seitdem ich das Kreuz auf mich genommen."

Ueberwindung der Menschenfurcht.

Der Fall des ehrw. Cäsar zeigt uns, wie groß die Gefahr ist, welche im Verkehr mit irdisch gesinnten Seelen liegt; seine Bekehrung aber lehrt uns, wie wir, wenn wir die Furcht vor den Menschen überwinden, die Welt zu einer Leiter machen können, die uns zum Himmel führt.

„Derjenige, welcher den Verlust seiner Ehre nicht ertragen kann, ist der geistlichen Güter unwürdig."
(H. Philippus Neri.)

Nach seiner Bekehrung begab Cäsar sich nach Avignon, um dort das Jubiläum zu gewinnen. Einige seiner alten Freunde luden ihn zu einem Ballfeste ein. Aus Menschenfurcht sagte Cäsar zu. Sofort aber stellten sich heftige Vorwürfe des Gewissens ein. Unbemerkt verließ er den Ort des Vergnügens und ging zur Kirche der armen Klarissen, welche gerade, es war um Mitternacht, die Metten beteten. Wie himmlische Musik erklang ihr Gebet in seinen Ohren, und er beschloß, bei nächster Gelegenheit öffentlich den Herrn zu bekennen. Einst bat ihn der Pfarrer einer Kirche, in welcher er sich zufällig befand, das h. Sakrament zu einem Kranken zu begleiten. Obgleich Cäsar im Hofanzug war und Schwert und Federhut trug, nahm er das Licht und begleitete den Priester, unbekümmert um den Hohn seiner alten Freunde, welche ihm begegneten.

„Wenn ich noch den Menschen gefallen wollte, würde ich Christi Diener nicht sein." (Galat. 1, 10.)

19. Mai.

Der h. Dunstan, Bischof.

† 988.

Der h. Dunstan erhielt seine Erziehung von irischen Mönchen im Kloster Glastonbury in England. Hier erwarb er sich eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, zugleich aber auch einen feinen Geschmack für Musik, Malerei und Arbeiten in Metall. Nachdem er lange zwischen der Welt und dem Ordensstande geschwankt hatte, wurde er durch eine überaus schmerzliche Krankheit vermocht, um das Ordenskleid zu bitten, welches er unter dem h. Elpheg erhielt. Bald wurde er zum Abt von Glastonbury gewählt. Da er die öffentlichen Ausschreitungen des Königs Edwy gerügt hatte, traf ihn der Zorn dieses Fürsten, und er mußte das Land verlassen. Edgar, der nach Edwy den Thron bestiegen, rief ihn zurück, worauf er den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury erhielt. Unterstützt von seinen beiden Ordensbrüdern, den hh. Oswald und Ethelwold, die er auch beide zu Bischöfen weihte, hob Dunstan die englische Geistlichkeit aus der Unwissenheit und der Trägheit empor, denen sie zum Opfer gefallen war. Die Armen und Bedrängten beschirmte er, auf die Schlösser der übermütigen Adeligen hielt er ein wachsames Auge und trat mit der nämlichen Festigkeit seinem Beschützer König Edgar wie ehedem seinem Feinde, dem verkommenen Edwy, entgegen. Am Tage vor Christi Himmelfahrt feierte er zum letzen Male das h. Opfer, predigte dreimal und bat das gläubige Volk um sein Gebet, da seine Stunde nahe sei. Am folgenden Samstag starb er nach frommem Empfange der h. Sakramente der Sterbenden.

Kampf gegen das Laster.

Der h. Dunstan zog sich dadurch, daß er gegen das Laster auftrat, Verbannung zu. Der Umstand, daß der h. Bischof nach seiner Heimkehr eben so furchtlos wie vorher gegen öffentliches Aergernis einschritt, beweist, daß er bereit war, wieder für Christus zu leiden. Suchen auch wir durch Wort und Beispiel den Sünden der Nebenmenschen Einhalt zu gebieten?

„Bemerkst du ein Laster an deinem Bruder, dann ermahne ihn im geheimen; hört er nicht, dann ermahne ihn öffentlich. Denn solche Vorwürfe sind gut, und besser als Freundschaft, die zu Sünden schweigt. Und obgleich dein Freund es übel aufnimmt, fahre dennoch fort, ihn zu ermahnen, denn die Wunden, die vom Freunde kommen, sind leichter zu ertragen, als die Küsse der Schmeichler." (H. Ambrosius.)

Ein Adeliger, den der h. Dunstan wegen öffentlicher Sünde mit dem Banne belegt hatte, überbrachte ihm einen Befehl des Königs, worin dieser Nachlaß der Strafe gebot. „Seid Ihr," sagte Dunstan, „aufrichtig bußfertig, dann werde ich dem König zu Willen sein; seid Ihr aber noch von den Banden der Sünde umstrickt, so behüte Gott, daß mich ein Sterblicher zur Sünde und Verachtung der Kirchengesetze verleiten sollte." Diese Worte bekehrten den Edelmann.

„Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern offen ihn zurechtweisen, damit du keine Sünden seinetwegen habest." (3. Moses, 19, 17.)

20. Mai.

Der h. Bernardin von Siena.

† 1444.

Im Jahre 1418 hielt der h. Vincenz Ferrer plötzlich in einer Predigt inne und bemerkte, unter seinen Zuhörern befinde sich ein junger Franziskaner, der ihn eines Tages als Kanzelredner übertreffen und der Kirche zur größten Ehre gereichen werde. Dieser Mönch war der h. Bernardin. Einer edeln Familie entstammt, hatte er sich schon als Kind und Jüngling in den Werken christlicher Barmherzigkeit geübt. Wegen eines Gebrechens an der Zunge schien er anfangs zum Predigeramte wenig geeignet. Aber durch anhaltendes Gebet zur h. Muttergottes erlangte er Heilung von jenem Uebel und setzte darauf seine apostolische Thätigkeit als Prediger 38 Jahre lang fort. Durch die Kraft des h. Namens Jesu und sein zündendes Wort gelang es ihm, verstockte Sünder zu bekehren und einen großen Teil von Italieu völlig umzugestalten. Diese Erfolge sollten aber ihre eigentliche Weihe durch das Kreuz erhalten. Man verleumdete den Heiligen als einen Irrgläubigen und nannte die von ihm geleiteten Andachten götzendienerisch. Nach vielen bitteren Prüfungen erlebte Bernardin es, daß seine Unschuld den Sieg davontrug und daß sein Wirken durch ein bleibendes Denkmal in der Kirche verewigt wurde. Das Fest des h. Namens Jesu, welches damals eingesetzt wurde, erinnert an die Leiden, die er für denselben trug, und an seinen endlichen Triumph. Am Abend vor Christi Himmelfahrt 1444 starb Bernardin, während seine Ordensbrüder die Antiphon sangen: „Vater, deinen Namen habe ich den Menschen kund gethan." Im Jahre 1450 wurde er durch Papst Nikolaus V. heilig gesprochen.

Verehrung des h. Namens Jesu.

Der h. Philippus Neri las in der Lebensbeschreibung des heiligen Bernardin von Siena mit besonderer Vorliebe und noch ganz kurz vor seinem Tode. Lernen wir aus seinem Leben, wie groß die Kraft ist, welche der h. Name Jesu für das Leben und den Tod in sich birgt.

„O mein Jesus, der du für mich gekreuzigt worden bist, ergieße dich in mich, und mit den Nägeln deiner Liebe hefte mein ganzes Wesen an dich."

(H. Bernardin.)

Der h. Bernardin übernahm die Sorge für eine alte Frau aus seiner Verwandtschaft, welche ganz hülflos geblieben war. Blind und durch schwere Krankheit bettlägerig, konnte sie kein anderes Wort als den Namen Jesu über ihre Lippen bringen. Der Heilige trug Sorge für sie bis zu ihrem Ende und lernte bei ihr die Frömmigkeit, die sein Leben kennzeichnete. Auch wir müssen, um die Geheimnisse Jesu kennen zu lernen, in Verbindung treten mit seinen Freunden: den Armen, Leidenden und Kranken.

„Deshalb hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind."

(Philipp. 2, 9. 10.)

21. Mai.

Der h. Felix von Cantalicio.

† 1587.

Der h. Felix wurde zu Cantalicio in Süditalien geboren im Jahre 1513. In der Jugend hütete er die Schafe und beschäftigte sich außerdem mit Feldarbeiten. Diese Lebensweise bot ihm willkommene Gelegenheit, den Geist des Gebetes in sich zu pflegen und seine Seele durch Uebungen der Buße zu reinigen. Seine größte Freude war es, das allerheiligste Sakrament zu besuchen. Engel bewachten seine Herde, wenn er sie verließ, um dem h. Opfer beizuwohnen. Als er im Alter von dreißig Jahren das Leben der Väter der Wüste vorlesen hörte, entbrannte in ihm das Verlangen, sie nachzuahmen, und er begehrte Aufnahme als Laienbruder in den Kapuzinerorden. Mit erhöhtem Eifer lag er nunmehr dem Gebet und der Danksagung ob und unterzog sich noch härteren Bußübungen als diejenigen waren, welche die Ordensregel vorschrieb. Ganze Nächte brachte er im Gebete zu, und pflegte erst gegen Morgen, wenn die Väter die Metten beteten, ein wenig der Ruhe, wobei er bemerkte, Jesus sei dann nicht allein. Vierzig Jahre lang sammelte er Almosen in Rom. Der h. Philippus Neri hegte zu Felix eine zärtliche Zuneigung. Wenn beide Männer einander trafen, pflegte der eine dem anderen viele Leiden um der größeren Ehre Gottes willen zu wünschen. Auf den Rat des h. Philippus bewog der h. Karl Borromäus den h. Felix, die Regeln, welche er für das gemeinschaftliche Leben der von ihm gestifteten Kongregation der Oblaten entworfen hatte, zu verbessern. Freudig ging Felix in die Ewigkeit im Jahre 1587. Papst Klemens XI. sprach ihn heilig im Jahre 1712.

Ununterbrochene Danksagung.

Bitte den h. Felix, daß er dir dazu behülflich sein möge, Gott dem Herrn jeden Augenblick in deinem Herzen Dank zu sagen. Wenn du dieses thust, ohne deine äußeren Beschäftigungen zu unterbrechen, wirst du nicht so sehr ein Leben der Menschen, als vielmehr ein Leben der Engel führen.

„Schaust du auf die Gegenwart, so ist Gott der Grund deines Lebens; siehst du auf die Zukunft, so ist er deine Hoffnung; blickst du in die Vergangenheit, so mußt du bekennen, daß du ohne ihn nie ins Dasein getreten sein würdest."

(H. Gregorius von Nyssa.)

Der h. Felix grüßte andere mit den Worten: **Deo gratias**! (Gott sei Dank.) Die Kinder, welche ihm begegneten, lehrte er dieselben Worte, und wenn sie ihn sahen, pflegten sie freudig zu rufen: Deo gratias! Als Felix eines Tages zwei Männer im Zweikampfe erblickte, rief er ihnen von fern zu: „Deo gratias, meine Brüder; sprechet beide **Deo gratias**!" Da hielten die Kämpfenden inne, steckten die Schwerter in die Scheide, ernannten Felix zum Schiedsrichter und wurden gute Freunde. Sein letzter Wunsch auf dem Todesbette war, es möchten, wenn seine Zunge verstummt sei, andere nach ihm sprechen: **Deo gratias**!

„Dem Herrn will ich lobsingen mein Leben lang, spielen auf der Harfe meinem Gott, so lange ich hienieden bin." (Psalm 103, 33.)

22. Mai.

Der h. Johannes Baptista de la Salle.

† 1717.

Von zarter Jugend an hegte dieser ehrwürdige Diener Gottes das innige Verlangen, die h. Priesterweihe zu empfangen. Nach dem Tode seiner Eltern jedoch mußte er seine Studien unterbrechen, und erst im 27. Jahre seines Lebens ging sein Wunsch in Erfüllung. Er wurde Domherr in Rheims, seiner Geburtsstadt, und hier war es, wo ein frommer Bürger auf Gottes Eingebung zu ihm kam, um seine Hülfe bei der Errichtung einer neuen Schule in Anspruch zu nehmen. Aus dieser Schule gingen zahlreiche andere Unterrichtsanstalten hervor, und die Nachfrage nach den von la Salle selbst gebildeten Lehrern wurde täglich stärker. La Salle entwarf für die Lehrer eine Regel zu einem gemeinschaftlichen Leben und begründete so die Genossenschaft der christlichen Brüder. Dieselbe fand allüberall Verbreitung und gewann wegen des heiligmäßigen Lebens der Brüder und der trefflichen Erfolge der von ihnen geleiteten Schulen das Vertrauen der christlichen Eltern. Großes leisteten die Brüder besonders in Gefangenen-Anstalten. Dennoch hatte der Heilige zahlreiche Feinde. Wegen seiner Anhänglichkeit an den h. Stuhl nannten die Jansenisten, eine durch falsche Wissenschaft und Unbotmäßigkeit gegen die Kirche bekannt gewordene Sekte, ihn „den römischen Priester". Sie vertrieben ihn durch ihren Einfluß aus seinem Amte als Vorsteher der Genossenschaft. Zehn Jahre harrte der Heilige geduldig aus im Vertrauen auf Gott, dann wurde er einstimmig wieder zum Vorsteher der Genossenschaft gewählt. Papst Leo XIII. hat ihn am 24. Mai 1900 heilig gesprochen.

Wichtigkeit des Unterrichtes im Katechismus.

Unser Heiland begann nach dem Bericht der heiligen Schrift „zu thun und zu lehren". Auch alle seine Diener, deren Lehre mit Erfolg gesegnet war, sind lebendige Beispiele dessen, was sie lehrten, gewesen.

„Die Brüder sollen mit Eifer darauf bedacht sein, die ihnen anvertrauten Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen, ihre Unschuld zu behüten und sie vor Sünde zu bewahren. Daher sollen sie dieselben durch Gebet, Unterricht und Beispiel in den Grundsätzen des Evangeliums erziehen."

(Der h. de la Salle.)

In der ersten Zeit nach der Gründung der Genossenschaft waren viele Brüder wegen der ungewissen Zukunft beunruhigt, da es an materiellen Mitteln gebrach. Johannes ermunterte sie zum Gottvertrauen. Seine Worte hatten aber keinen Erfolg, da er selbst noch seine Einkünfte als Domherr bezog; denn die Schüler erklärten, sie würden seinen Worten erst glauben, wenn er arm geworden, wie sie es seien. Der Heilige, der wußte, daß Worte durch gute Thaten unterstützt werden müssen, verzichtete auf seine Stelle an der Domkirche, gab sein väterliches Erbteil den Armen und lebte bis zum Tode mit den Brüdern in gänzlicher Armut.

„Habe acht auf dich und die Lehre; darin verharre; denn wenn du dieses thuest, wirst du dich selbst retten und die, welche dich hören." (1. Timoth. 4, 16.)

23. Mai.

Der sel. Crispinus von Viterbo.

† 1740.

Geboren 1668 von armen und frommen Eltern, wurde Crispinus im christlichen Geiste erzogen und ihm eine innige Verehrung der h. Gottesmutter eingeflößt. Maria belohnte dieses damit, daß sie das Kind vor vielen Gefahren beschützte. Crispinus erhielt eine gelehrte Bildung, wollte aber aus Demut die h. Priesterweihe nicht empfangen, sondern bat im Alter von vierundzwanzig Jahren um Aufnahme als Laienbruder in den Kapuzinerorden. Zuerst wurde er wegen seiner anscheinend schwachen Gesundheit abgewiesen. Als er später dennoch aufgenommen wurde, zeigte er alsbald, daß guter Wille dasjenige zu ersetzen vermag, was an Gesundheit und Kraft des Körpers mangelt. Vielfach dazu verwendet, die Almosen für das Kloster einzusammeln, pflegte er die Kinder auf der Straße in der christlichen Lehre zu unterrichten und ihnen kleine Lieder, die er zu Ehren der h. Gottesmutter gedichtet, einzuprägen. Deshalb nannte man ihn vielfach den „Apostel Mariens". Das Oel in der Lampe, welche er vor einem einfachen Muttergottesbilde sorgsam unterhielt, sowie die Blumen, mit welchen er den Altar Mariens schmückte, besaßen für Kranke eine solche Kraft, daß man zu sagen pflegte: „Das Oel und die Blumen des Bruders Crispinus wirken mehr als die Heilmittel der Aerzte." Erschöpft durch Arbeiten und Leiden aller Art, starb Crispinus in Rom im Alter von 82 Jahren. Auf dem Todesbette wiederholte er beständig die Worte: „In einigen Tagen wird meine Mutter mich reich machen, und zwar reich im höchsten Grade."

Verehrung der h. Mutter Gottes.

Wahre Verehrung Mariens gründet sich auf unsere Ueberzeugung, daß sie die Mutter des menschgewordenen Wortes ist. Diese Gesinnung sollte sich vorzüglich dadurch kundgeben, daß wir in unseren täglichen Nöten unsere Zuflucht zu Maria nehmen.

„Brüder, verehret innig und fromm die h. Gottesmutter, denn sie ist unsere sicherste Hoffnung und mächtigste Fürsprecherin." (S. Crispinus.)

Crispinus erbaute einst in einem Garten ein Kapellchen aus Baumzweigen und stellte in dasselbe ein Bild unserer lieben Frau. Einige Ordensbrüder, welche das Werk unseres Heiligen sahen, bemerkten, der erste Wind oder Regen werde den Bau zerstören. „Was Regen und Wind! Eher werden Berge stürzen, als daß dieses kleine Haus Mariens zusammenbricht, die den Stürmen und Winden gebietet," erwiderte Crispinus. In der Tat trat bald darauf ein Sturm ein, der mächtige Bäume entwurzelte, dieses Häuschen Mariens dagegen unversehrt ließ. Vor demselben pflegte Crispinus zur h. Gottesmutter zu beten und mit den Vögeln des Himmels seiner geliebten Königin, wie er sie nannte, Lieder zu singen.

„Bei mir ist alle Gnade des Lebens und der Wahrheit, bei mir jegliche Hoffnung des Lebens und der Tugend." (Sirach 24, 25.)

24. Mai.

Die h. Maria von Aegypten.

† 355.

Im jugendlichen Alter von zwölf Jahren verließ Maria ihr elterliches Haus, um ein zügelloses Leben führen zu können. Siebzehn Jahre lang hielt sie sich, von den Banden der Sünde umstrickt, in Alexandrien auf. Dann pilgerte sie mit einer Anzahl von Wallfahrern nach Jerusalem. Am Feste Kreuzerhöhung folgte sie einer großen Volksschar, welche in die Kirche zog, woselbst das h. Kreuz des Erlösers aufbewahrt wurde. Während die anderen Gläubigen eintraten, fühlte sich Maria durch eine unwiderstehliche Gewalt zurückgehalten. Da wurde ihr in einem einzigen Augenblick die Schande ihres Sündenlebens klar. Sofort fiel sie vor einem Bilde der Muttergottes in der Vorhalle der Kirche nieder und gelobte, in Zukunft in die Fußstapfen der büßenden Magdalena zu treten. Dann erst konnte sie in die Kirche eintreten, wo sie eine Stimme vernahm, die ihr zurief: „Geh' über den Jordan, und du wirst Ruhe finden." Sie zog demnach in die Wüste, wo sie ein Leben strenger Buße führte. Nach siebenundvierzig Jahren traf sie dort der Priester Zosimas. Siebzehn Jahre lang, so bemerkte sie ihm, hätte das Bild ihres früheren Sündenlebens zu ihrer Qual ihr immer vor Augen gestanden; von da an habe sie erst vollkommenen Frieden genossen. Ihrer Bitte entsprechend brachte Zosimas ihr am Gründonnerstag die h. Kommunion. Maria bat ihn, im nächsten Jahre um dieselbe Zeit wiederzukehren. Da aber fand Zosimas die entseelte Hülle der Büßerin und neben ihr die Worte geschrieben: „Begrabet den Leichnam der Sünderin Maria."

Vermeidung der Gelegenheit zur Sünde.

Der sel. Johannes Colombini erlangte die Gnade der Bekehrung beim Lesen des Lebens der Büßerin Maria. Lernen auch wir von ihr, uns nicht damit zufrieden zu geben, daß wir unsere Sünden bekennen und beweinen, sondern meiden wir auch alles, was zur Sünde führen könnte.

„Kraft von oben wird uns nur dann gegeben, wenn wir die Gefahr fürchten und uns derselben nicht mutwillig aussetzen." (H. Cyprianus.)

Wer die Gefahr liebt, sagt die h. Schrift, wird darin umkommen. Nachdem Maria 47 Jahre in der Wüste gebüßt hatte, floh sie beim Anblicke des Zosimas, obgleich sie sah, daß er Priester war, und nur mit Mühe gelang es diesem, sie anzusprechen. Nachdem sie ihm ihren Lebenslauf erzählt, redete sie nur noch einmal mit ihm, als er ihr die letzte h. Kommunion brachte, so groß war ihre Reue über die Sünden ihrer Jugend und so tief ihre Abneigung gegen den Umgang mit Menschen. Und wir, die wir wie sie des Vaters Haus verlassen haben und nur selten und oberflächlich Buße thun, verscherzen die Huld des himmlischen Vaters, weil wir die Gefahren zur Sünde zu meiden uns nicht entschließen können.

„Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange; denn wenn du dich ihr nahest, erfaßt sie dich."
(Sirach 21, 21.)

25. Mai.

Der h. Papst Gregorius VII.

† 1085.

Gregorius VII., früher Hildebrand genannt, wurde in Tuscien um das Jahr 1013 geboren und in Rom erzogen. Hier bekleidete er bald wichtige Stellen in der Verwaltung der Kirche. Drei große Uebel waren es, von welchen die Kirche damals heimgesucht wurde: die Simonie oder der Verkauf geistlicher Stellen, die Unenthaltsamkeit vieler Geistlichen und die Investitur oder der Gebrauch, die Ernennung zu Kirchenämtern aus den Händen von Laien entgegen zu nehmen. Gegen diese Krebsübel hatte er zeitlebens zu kämpfen. Er wurde im Jahre 1073 zum Papste gewählt und nun ermahnte er die Bischöfe, eher ihr Leben hinzuopfern, als den Willen der weltlichen Gewalthaber über die Gesetze Gottes zu stellen. Viele Bewohner der Stadt Rom empörten sich, griffen den Papst bei der heiligen Messe in der Christnacht an, verwundeten ihn und warfen ihn ins Gefängnis. Am anderen Tage wurde er vom Volke befreit. Dann entstanden neue Kämpfe mit Heinrich IV., König von Deutschland, der die Simonie und die Laien-Investitur in schamloser Weise betrieb, ein zügelloses Leben führte und den Papst absetzen wollte. Gregorius schloß denselben aus der Kirche aus. Dieser wurde von seinen Unterthanen verlassen und sah sich zuletzt gezwungen, Lossprechung von den Kirchenstrafen beim Papste in Canossa nachzusuchen. Heinrich beharrte aber nicht bei seinen guten Vorsätzen, stellte einen Gegenpapst auf und belagerte Gregorius in der Engelsburg zu Rom. Der Papst mußte fliehen und starb 1085 in der Verbannung.

Treue gegen den h. apostolischen Stuhl.

Achthundert Jahre sind verflossen, seit der heilige Gregorius hinschied; aber die Kämpfe der damaligen Zeit erneuern sich vor unseren Augen. Lernen wir von Gregorius, lieber Verfolgungen erdulden, als zu Verrätern an der h. Kirche werden.

„Möchten die irdischen Gewalthaber auf die Ehre Gottes mehr Gewicht legen als auf ihre eigene. Möchten sie die Kirche nicht ihrer Willkür unterwerfen, sondern die Augen der Kirche, nämlich die Priester, ehren und in ihnen ihre Lehrer und Väter erblicken."
(H. Gregorius VII.)

Im zweiundsiebzigsten Jahre seines Lebens und nach zwölfjähriger Regierung der Kirche ging der große Papst in die ewige Ruhe ein. Seine letzten Worte atmeten göttliche Weisheit und Geduld: „Die Gerechtigkeit habe ich geliebt und die Sünde gehaßt, deshalb sterbe ich in der Verbannung." Einer aus seiner Umgebung antwortete: „Statthalter Christi, ein Verbannter kannst du nie sein, denn dir hat Gott die Völker zum Erbteil und die Grenzen der Erde zu deinem Besitz gegeben."

„In den Tagen dieser Reiche aber wird der Gott des Himmels ein Reich errichten, welches in Ewigkeit nicht zerstört werden wird. Sein Reich wird keinem anderen gegeben werden; es wird aber zertrümmern und zermalmen alle diese Reiche; selber aber wird es bestehen in Ewigkeit." (Daniel 2, 44.)

26. Mai.

Der h. Philippus Neri.

† 1595.

Der h Philippus gehört zu jener auserlesenen Schar von Heiligen, welche der Allmächtige zum Trost und zum Segen seiner Kirche in der sturmbewegten Zeit des sechzehnten Jahrhunderts erstehen ließ. Nach einer rein durchlebten Jugend wurde ihm vom Heiligen Geiste eingegeben, seine Heimat Florenz zu verlassen und sich nach Rom zu begeben. Philippus wollte als Glaubensbote nach Indien gehen, aber Gott der Herr hatte ihn zum Apostel Roms bestimmt. Hier verbrachte er bescheiden sein Leben im Dienste des Allerhöchsten. Täglich gewann er ihm mehr und mehr Seelen, die er in der Selbstverleugnung und Nächstenliebe befestigte und durch das Band gemeinsamer Andachtsübungen mit einander vereinigte. Unter den Händen Mariä, wie der Heilige zu sagen pflegte, entstand so, ohne daß er es beabsichtigte, die Genossenschaft des Oratoriums, welche ganz Rom mit einem neuen Geiste erfüllte. Das Leben dieses Heiligen ist wie eine lange Kette von Wundern. Denn er befand sich beständig in der Verzückung, las die Geheimnisse in den Herzen der Menschen und sagte die Zukunft voraus. Kranke heilte er durch bloße Berührung, sein Blick schon verscheuchte die Versuchungen; auf alle übte er eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Nicht Schimpf noch Schmach vermochte die Heiterkeit seiner Seele zu trüben. Die höchsten Ehrenstellen wurden ihm angetragen, aber alle wies er ab. Er starb im achtzigsten Jahre seines Lebens und führt den Beinamen der „Apostel Roms". Gregor XV. nahm ihn 1622 in die Zahl der Heiligen auf.

Heilige Freude.

Der h. Philippus wünschte seinen geistlichen Kindern, sie möchten Gott dienen nach dem Vorbilde der ersten Christen mit freudigem Herzen, denn das sei der wahrhaft kindliche Geist; das erweitere die Seele, gebe ihr Freiheit und Vollkommenheit zum Handeln, Gewalt über die Versuchungen und Beharrlichkeit bis zum Ende.

„Keine Skrupel, keine Kopfhängerei mag ich in meinem Hause dulden." (H. Philippus.)

Philippus wußte bekümmerten Herzen ein grenzenloses Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit einzuflößen und wurde so der allgemeine Tröster und Ratgeber Roms. Er war gleichsam fortwährend von Sonnenschein und Freude umgeben, wodurch alle, die zu ihm kamen, erheitert wurden. Marco Altieri empfand ein solches Entzücken in Philipps Gegenwart, daß er behauptete, dessen Zelle sei wie ein Paradies auf Erden. Fabrizio de' Massimi pflegte, wenn Trauer oder Angst seine Seele ergriffen hatte, sich an Philipps Zimmerthüre zu stellen; er sagte, sein bloßer Anblick genüge schon, um dem Gemüte die verlorene Heiterkeit wiederzugeben. Ja, lange nach seinem Hinscheiden brachte ein bloßer Besuch in seiner ehemaligen Zelle bei manchen die nämliche Wirkung hervor.

„Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede." (Galat. 5, 22.)

27. Mai.

Die h. Maria Magdalena von Pazzi.

† 1607.

Die h. Maria Magdalena entstammte dem berühmten florentinischen Hause der Pazzi. Sie wurde geboren im Jahre 1566 und erhielt in der Taufe den Namen Katharina. Die erste h. Kommunion empfing sie im Alter von zehn Jahren und legte zwei Jahre später das Gelübde der Jungfräulichkeit ab. Schon früh war es ihre größte Freude, Unwissende in der Glaubenslehre zu unterrichten. Ihr Vater, der von ihrem Gelübde nichts wußte, wollte sie verheiraten, was sie aber ablehnte. Dagegen erhielt sie von ihm die Erlaubnis, in einen Orden zu treten. Als sie auch ihrer Mutter die Einwilligung zu diesem Schritte abgerungen hatte, nahm die fromme Tochter im Kloster Sta. Maria zu den Engeln in Florenz den Schleier. Im Kloster legte sie sich die Namen „Maria Magdalena" bei. Ihren Wahlspruch bildeten die Worte: „Leiden oder sterben". Ihr Klosterleben floß in Uebungen der Buße dahin, nicht für ihre Sünden, sondern für diejenigen anderer Menschen, sowie aus Liebe zum Erlöser, der sie schweren Prüfungen unterwarf. Armut und Leiden und der öftere Empfang der heiligen Kommunion waren Gegenstände ihrer innigsten Wünsche. Gott der Herr führte sie in die höhern Weisen des Gebetes ein und verlieh ihr die Gabe, in den Herzen ihrer Novizen zu lesen, welche sie mit himmlischer Weisheit leitete. Zweimal wurde ihr der Posten einer Novizenmeisterin anvertraut, dann wurde sie zur Oberin gewählt. Ihr Leib ist unversehrt geblieben. Klemens IX. sprach sie heilig im Jahre 1669.

Liebe zu Gott.

Die h. Maria Magdalena von Pazzi war von einer so glühenden Liebe zu Gott erfüllt, daß ihre Schwestern im Kloster diese Liebe deutlich in der Liebe ihrer Mutter zu ihnen selbst empfanden und ihr den Beinamen „Mutter der Liebe" gaben.

„Ich liebe die Seelen, weil Jesus sie liebt, und würde gern alles erdulden, um sie zu trösten; denn Gott der Herr kann unmöglich in einem eigensüchtigen Herzen wohnen." (H. Maria Magdalena von Pazzi.)

Durch die Liebe ist Gott selbst gegenwärtig in der Seele und verwandelt sie in eine neue Schöpfung. Die h. Maria Magdalena von Pazzi nannte den Tag der h. Kommunion den Tag der Liebe. Diese Liebe, welche in ihrem Herzen brannte, bewog sie, in den Orden der Karmeliterinnen zu treten, weil diese Klosterfrauen täglich kommunizieren. Wenn sie selbst einmal wegen Krankheit nicht zur h. Kommunion gehen konnte, so freute sie sich, im Geiste an der h. Kommunion ihrer Ordensschwestern teilzunehmen. Ihre Liebe zu den Schwestern wurde noch inniger, wenn sie dieselben mit dieser himmlischen Speise sich nähren sah.

„Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe. Darin hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben." (1. Joh. 4, 8. 9.)

28. Mai.

Der h. Wilhelm, Abt.

† 812.

Nicht das Reich gegründet und vergrößert zu haben, ist der beste Ruhm Karls des Großen, sondern daß er Gesittung und Wohlstand förderte durch weise Gesetze und vortreffliche Schulen, am meisten aber durch den Schutz, welchen er der Kirche bot. Tapferkeit und Frömmigkeit gingen bei ihm Hand in Hand. Sein Beispiel war nicht fruchtlos. Geschichte und Sage erzählen, daß mehrere seiner Freunde mit gleichem Erfolge um Lorbeerkranz und Palme gerungen haben. Zu diesen gehört Wilhelm, der Sohn des Grafen Theodorich. Hoch angesehen lebte er in der nächsten Umgebung des Kaisers. Seine ersten Erfolge errang er als Feldherr im Kampfe gegen die Sarazenen. Er wurde zum Grafen von Orange und zum Herzog von Aquitanien erhoben. Diesseits und jenseits der Pyrenäen wüteten zehn Jahre hindurch hartnäckige Kämpfe zwischen Mauren und Aquitaniern, bis endlich der gefeierte Herzog sie siegreich für die Christen entschied. Besonders berühmt wurde er durch die Schlachten am Orbieu 793 und bei Barcelona 803. Aber der heilige Wilhelm war nicht nur ein Kriegsheld, er hob auch die Grenzmark, nach dem Beispiele Karls, durch eine weise Regierung. Zu Gellon in den Cevennen stiftete er ein Kloster, das er dem h. Benedikt von Aniane übertrug. Er selbst trat als Mönch in das Kloster ein, nachdem seine zwei Schwestern den Schleier genommen hatten. Der Herzog übernahm gern die niedrigsten Dienste und starb „als der triumphreiche Bannerträger Christi“ 812, gleich groß als Mönch wie als Herzog.

Heiligung durch die Standespflichten.

Der Weinberg des Herrn ist für jeden von uns da, wo Gott durch die uns gegebenen persönlichen Anlagen oder durch die äußern Umstände uns hingestellt hat. Der Kaufmann findet in seiner Rechtlichkeit, der Beamte in seiner Ordnung, der Arbeiter in seinem Fleiß, die Mutter in dem sorgsamen Wirken für ihre Familie vielfache Anregung und Gelegenheit zum Guten. Aber alle sollen ihre gewöhnlichen Werke durch gute Meinung heiligen.

„Die Frömmigkeit verdirbt nichts, sondern macht vielmehr alles vollkommen; was dagegen mit den rechtmäßigen Pflichten des Berufes und Standes nicht übereinstimmt, ist nur eine falsche Tugend."

(H. Franz von Sales.)

In alter und neuer Zeit ist es oft vorgekommen, daß tapfere Krieger die Krone der Heiligkeit erlangten und manche haben im besondern Dienste Gottes vollendet, was sie im rechtmäßigen Dienste der Welt begonnen haben. Wie schon im Evangelium mehrere Hauptleute besonders gelobt werden, so sehen wir auch manche Heilige, Sebastianus, Martinus und andere, im Kriegerstande fromm und heilig leben.

„Ob ihr nun esset oder trinket, oder etwas anderes thut, thut alles zur Ehre Gottes."

(1. Kor. 10, 31.)

29. Mai.

Der h. Maximin, Bischof.

† 351.

Zum h. Agricius in Trier kamen zwei Jünglinge aus Aquitanien, um sich zum Priestertum vorzubereiten: Maximin, einer vornehmen Familie in Poitiers entsprossen, und Paulin. Sie sollten seine Genossen im Kampfe gegen die Irrlehrer und seine Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle werden. Durch einen Engel als der Würdigste bezeichnet, wurde Maximin 336 Bischof von Trier. Trier, die nordische Residenz der römischen Kaiser, bedurfte wegen des Hofes eines tüchtigen, charakterfesten Bischofs, besonders zu einer Zeit, wo die römischen Kaiser so gern in das innerste Rechtsgebiet der Kirche eingriffen. Der h. Maximin war seiner hohen Stellung durchaus gewachsen. Der h. Hieronymus rühmt ihn als einen Mann, der gleich Athanasius und Hilarius für die Gottheit Jesu eingetreten sei. Als der h. Athanasius 335 nach Trier verbannt wurde, hat Maximin ihn herzlich aufgenommen. In gleicher Weise fand der h. Paulus, Bischof von Konstantinopel, bei dem Trierer Oberhirten Aufnahme. Als dagegen 342 vier arianische Bischöfe kamen, um den Kaiser in ihre Netze zu ziehen, vereitelte Maximin ihr Unternehmen. Auf der Synode zu Sardica, 343, trat Maximin an der Spitze der gallischen Bischöfe den Irrlehrern entgegen. Mit dem h. Martinus machte er eine Reise nach Rom. Als er 351 von einer Gesandtschaftsreise zum Kaiser Konstantius im Morgenlande zurückkehrte, starb er in Poitiers. Die Gebeine des durch viele Wunder verherrlichten Heiligen wurden durch den h. Paulinus nach Trier gebracht.

Um des Glaubens willen Verfolgte aufnehmen.

Auch in unserer Zeit giebt es Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, die um der Kirche willen Verfolgung und selbst Verbannung zu ertragen haben. Es ist heilige Pflicht der Gläubigen, sich ihrer anzunehmen, so viel sie vermögen.

„Wer einen um Jesu Christi willen Gebundenen ehrt, wird den Lohn eines Martyrers empfangen."
(H. Ignatius, Martyrer.)

Der h. Maximin wird vom h. Athanasius wegen seiner Glaubenstreue und seines h. Lebenswandels gerühmt. Dadurch aber, daß er den h. Athanasius und den h. Paulinus so ehrenvoll aufnahm, hat er Trier und die gesamte deutsche Kirche für alle Zeiten hoch geehrt. Mit Ehrfurcht betreten wir die Stätte, wo der große Patriarch Athanasius gewandelt, und freuen uns noch nach so vielen Jahrhunderten, daß er bei uns solche Gastfreundschaft gefunden.

„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, der wird Prophetenlohn empfangen; und wer einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, der wird des Gerechten Lohn empfangen." (Matth. 10, 40. 41.)

30. Mai.

Der h. Ferdinand, König.

† 1252.

Ferdinand hatte zum Vater Alphons, König von Leon in Spanien, und war Vetter des h. Ludwig, König von Frankreich. Als er neunzehn Jahre alt war, trat seine Mutter, die Königin von Castilien, ihm die Krone dieses Reiches ab. Ungeachtet eines Aufstandes seiner Unterthanen und der feindlichen Gesinnungen seines Vaters, machte Ferdinand sich an die Lösung jener Aufgabe, welche er sich vorgezeichnet, nämlich die Vertreibung der Mohammedaner aus Spanien. Jedes Frühjahr zog er zu Felde. Durch seine Kriegskunst und Kühnheit, namentlich aber durch anhaltendes Gebet zur heiligen Mutter Gottes, gelang es ihm, eine Stadt nach der anderen den Ungläubigen zu entreißen. So oft der König eine Stadt eingenommen hatte, richtete er vor allem das Zeichen des Gekreuzigten auf. Mit der Beute gründete er neue Bistümer, Klöster und Krankenanstalten. Als er Sevilla, das letzte Bollwerk der Mohammedaner in Spanien, belagerte, erklärte der heidnische Statthalter, es sei unnütz, länger noch gegen einen Mann zu streiten, dem Gott selber zur Seite stehe, und ergab sich. Ferdinand trug sich mit dem Gedanken, die Ungläubigen nach Afrika zurückzutreiben. Aber Gott hatte es anders beschlossen. Eine schwere Krankheit ergriff ihn. Als er die h. Wegzehrung empfangen sollte, warf der König sich einen Strick um den Hals, sank auf die Kniee und starb, eine geweihte Kerze in der Hand haltend, am 30. Mai 1252. Ferdinand ist das Vorbild eines christlichen Kriegers und heiligen Königs.

Kampf wider die Feinde der Kirche.

Zwischen der Wahrheit und der Lüge, der Kirche und dem Irrglauben, Gott und dem Satan giebt es keinen Waffenstillstand.

„Du, o Herr, der du die Herzen der Menschen kennst, du weißt, daß ich deinen Ruhm, nicht den meinigen suche, die Ausbreitung deiner h. Religion, nicht aber die Vergrößerung vergänglicher Reiche."

(H. Ferdinand.)

Der Eifer dieses heiligen Königs entstand nicht aus vorübergehender Begeisterung, sondern aus Liebe zu Gott, welche in Gebet, Selbstverleugnung und inniger Verehrung der h. Gottesmutter wurzelte. Ferdinand ließ das Bild Mariens seiner Armee voraufziehen, und er selbst trug es auf der Brust. Ganze Nächte verbrachte er im Gebet. Er regierte sein Volk mit Wohlwollen. „Mehr fürchte ich," sagte er, „den Fluch auch nur einer alten Frau, als ein ganzes Heer von Mohammedanern." Diesen Eifer belohnte Gott in ganz auffallender Weise. Als die Christen einst gegen eine sechsmal größere Zahl von Ungläubigen bei Xeres stritten, focht der Schutzpatron Spaniens, der h. Jakobus, sichtbar für sie, und bei kaum nennenswertem Verluste errangen sie einen großen Sieg.

„Und es zogen sich seine Feinde zurück, aus Furcht vor ihm, und alle Missethäter wurden bestürzt; und die Rettung gelang durch seine Hand."

(1. Machab. 3, 6.)

31. Mai.

Die h. Angela Merici.

† 1540.

Angela Merici erblickte das Licht der Welt im Jahre 1474 zu Brescia. Von frühester Jugend an unterzog sie sich strengen Bußübungen und genoß als Lohn dafür den innigsten Umgang mit den Heiligen und Engeln des Himmels. Nachdem sie in einem Gesichte darüber verständigt worden, daß sie zur Stifterin einer religiösen Genossenschaft bestimmt sei, trat sie in den dritten Orden vom h. Franziskus und bereitete sich zu ihrem künftigen Berufe durch erhöhten Bußeifer vor. Von allen Seiten strömten die Gläubigen herbei, um die gottbegnadigte Jungfrau zu sehen, welche im Alter von vierundzwanzig Jahren mit mehr als menschlicher Weisheit redete und beinahe ausschließlich mit dem Brote der Engel sich nährte. Und dennoch förderten all' diese hohen Gnaden keineswegs die Ausführung ihres Planes. Erst nach vierzig Jahren bitterer Prüfungen und Enttäuschungen kam Angela dazu, eine neue Genossenschaft zu eröffnen. Diese aber empfing erst nach ihrem Tode die Anerkennung der Kirche. Ihre Kinder, so sagt sie in den Regeln für dieselbe, sollten in der That und Wahrheit Bräute Christi sein, die zwar im Hause der Eltern verblieben, aber sich dem Dienste der Armen, Unwissenden und Bekümmerten ganz widmeten. Damit ihr Name unbekannt bleiben möchte, stellte sie die Genossenschaft unter den Schutz der h. Jungfrau und Blutzeugin Ursula. Fünf Jahre nach der Stiftung ihrer Genossenschaft ging Angela zur ewigen Ruhe ein. Papst Pius VII. sprach sie heilig im Jahre 1807.

Geduldiges Harren auf Gott.

Das Wollen ist unsere Sache, das Vollbringen kommt Gott zu, der Zeiten und Mittel nach seinem Gutdünken auswählt. Die geistlichen Kinder der h. Angela bildeten nach dem Tode der Stifterin zahlreiche Genossenschaften und sind unter dem Namen Ursulinen gegenwärtig in der ganzen Welt verbreitet.

„Wer, nachdem er einmal angeklopft hat, unwillig darüber wird, daß man ihn nicht sogleich anhört, ist kein demütiger Bittsteller, sondern ein gebieterischer Erpresser. Wie lange auch der Herr deine Geduld prüfen möge, harre in Demut auf ihn und ertrage sein Zögern." (H. Petrus Chrysologus.)

Während ihrer langen Prüfungszeit machte Angela eine Wallfahrt nach dem h. Lande, um Erleuchtung von Oben zu erlangen. Bei der Insel Kreta wurde sie urplötzlich mit Blindheit geschlagen. Sie setzte die Wallfahrt dennoch fort, und der Mangel des Augenlichtes wurde gehoben durch die Kraft ihres Glaubens. Auf der Heimreise wurde ihre Blindheit wunderbar geheilt. Eines Tages war das Schiff dem Untergange nahe, Angelas Ruhe aber gab den Matrosen Mut. Als Papst Klemens VII. ihr bei einem Besuche in Rom ein Unterkommen daselbst anbot, zog Angela vor, nach Brescia zurückzukehren und zu warten, bis Gott ihr seinen Willen zu erkennen geben würde.

„So seid auch ihr geduldig und stärket eure Herzen." (Jakob. 5, 8.)

1. Juni.

Die h. Lüftildis, Jungfrau.

Um 1100.

In Lüftelberg bei Rheinbach in der Erzdiöcese Köln wird am 22. Jan. der selige Tod und am 1. Juni die feierliche Erhebung der h. Lüftildis begangen, die dem Orte den Namen gegeben hat. Seit wenigstens siebenhundert Jahren steht sie dort in großer Verehrung. Die h. Lüftildis lebte im 11. oder 12. Jahrhundert und soll einem vornehmen Geschlechte der Umgegend entsprossen sein. Sie hatte in ihrer Kindheit viel von ihrer Stiefmutter zu leiden und wurde von derselben auf das Feld geschickt, um die wilden Gänse von den Saaten zu verscheuchen. Selbst leidend, empfand sie ein großes Mitleid mit den Armen. Als sie denselben einst Brot brachte, und der Vater auf Anstiften der Stiefmutter sehen wollte, was sie in der Schürze trage, fand er statt des Brotes Kohlen. In ihrem späteren Lebensalter wohnte Lüftildis in einer Klause, die nur nach der Kirche hin einen Ausgang hatte. Bald nach ihrem Tode wurde sie durch Wunder verherrlicht. So heilte sie die Abtissin Gertrud von Hoven. Diese hatte, wie sie selbst dem Cäsarius von Heisterbach erzählte, lange Zeit an schlimmen Augen gelitten. Da bat sie Lüftildis um ihre Hülfe. Als sie nun morgens halb blind auf ihrem Bette lag, sah sie die Heilige auf sich zukommen und ihre Augen mit den Händen abtrocknen, und sofort war sie geheilt. Im Jahre 1623 erhob der Erzbischof Ferdinand von Köln feierlich ihre Reliquien und stellte sie in einem schönen Marmor-Sarkophage zur Verehrung aus. Die h. Lüftildis wird besonders gegen Gehörleiden angerufen.

Liebe zum Frieden.

Zweimal preist der göttliche Heiland in den acht Seligkeiten die Liebe zum Frieden. Er zeigt dadurch, wie sehr ihm diese Tugend am Herzen liegt. Auch wo es sich um unzweifelhafte Rechte handelt, oder wo der Eifer für das Gute uns zu Tadel oder Strafe nötigt, sollen wir stets darauf bedacht sein, den Frieden zu erhalten.

„Ihr müßt den Wein eures Eifers mit dem Balsam der Sanftmut mischen, damit jener nicht zu brennend werde und wehe thue. Der menschliche Geist ist wunderlich und läßt sich nur durch Sanftmut gänzlich erweichen." (H. Franz von Sales.)

In der Kirche zu Lüftelberg wird noch die Spindel der h. Lüftildis bewahrt. An dieselbe knüpft sich eine schöne Legende. Der Vater der Heiligen war wegen der Grenzen eines Waldes mit den Nachbaren in Zwist geraten. Sie hatte sich als Vermittlerin angeboten und ritt spinnend mit dem Vater in den Wald. Zum Vater des Friedens flehend, zog sie dann mit der Spindel die Grenze, und es bildete sich ein tiefer Graben, der noch heute ihren Namen führt.

„Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes heißen." (Matth. 5, 9.)

2. Juni.

Der h. Justinus, Martyrer.

† 166.

Der h. Justinus wurde von heidnischen Eltern zu Neapolis in Samaria um das Jahr 103 geboren. Er erhielt eine feine Erziehung und widmete sich dem Studium der Philosophie, aber immer mit dem Wunsche, dadurch zur Erkenntnis Gottes zu gelangen. Diese Kenntnis des Allerhöchsten hoffte er in einer der verschiedenen Schulen der Weltweisen zu finden; aber vergebens, bis endlich Gott selbst den Durst seiner Seele stillte. Als Justinus eines Tages am Gestade des Meeres wandelte und sich mit Gott beschäftigte, begegnete ihm ein Greis, der ihn nach dem Grunde all' seiner Zweifel befragte. Justinus klagte ihm, daß die Philosophen etwas Sicheres über Gott nicht lehrten. Da sprach der Greis zum ihm über die Propheten, über Jesus Christus, den sie vorherverkündet, und ermunterte ihn, sich von oben Licht und Erkenntnis zu erbitten. Das Lesen der h. Schrift führte Justinus bald zum Lichte des Glaubens. Von da an rühmte er sich, wie er selbst sagte, bloß des Namens Christi und wünschte diesen Namen in würdiger Weise zu tragen. In seinem Eifer für die christliche Religion bereiste er Griechenland, Aegypten und Italien und gewann Christo viele Seelen. Er verteidigte das Christentum in gelehrten Werken und richtete für seine Glaubensbrüder Schutzschriften an die heidnischen Kaiser, worin er die Anschuldigungen der Heiden widerlegte. In Rom vor den Präfekten geführt, sagte Justinus: „Wir verlangen nichts so sehnlich, als für Jesus zu leiden." Dann besiegelten er und seine Gefährten den Glauben mit ihrem Blute unter dem Kaiser Markus Aurelius.

Bewahrung des Glaubens.

Das kostbare Geschenk des Glaubens empfingen wir ohne Zuthun von unserer Seite. Lernen wir es ebenso schätzen wie diejenigen, welche in dem Elend der gottentfremdeten Welt lebten und es erst nach langem und bangem Suchen fanden. Fürchten wir, wie der h. Justinus, die Rechenschaft, die wir von diesem Geschenk dereinst geben müssen.

„Das Wort Christi ist voll Majestät, welche denjenigen, die auf dem Wege des Irrtums wandeln, Furcht einflößt; in ihm liegt eine Süßigkeit, welche denjenigen, die ihm gehorchen, zur Ruhe und zum Troste gereicht." (H. Justinus.)

„Glaubst du," sagte der Präfekt zu Justinus, „du werdest durch deinen Tod in den Himmel kommen und von Gott belohnt werden?" „Das meine ich nicht allein, das weiß ich," erwiderte Justinus. Wie damals, so gehen auch heutzutage viele religiöse Anschauungen im Schwange; aber nur *eine* Religion bietet dem Menschen zweifellose Gewißheit und Sicherheit — der katholische Glaube. Diese Gewißheit muß den Maßstab für unser Vertrauen und unseren Eifer im Dienste der Kirche bilden.

„Ich weiß, an wen ich geglaubt habe, und ich bin überzeugt, daß er mächtig ist, meine Hinterlage (meine guten Werke) zu bewahren für jenen Tag."
(2. Timoth. 1, 12.)

3. Juni.

Die h. Klotilde, Königin.

† 545.

Heilige Frauen auf den Fürstenthronen haben zu allen Zeiten großen Anteil an der Bekehrung der Völker zum Christentum gehabt. Zu diesen gehört die h. Klotilde. Als Königstochter von Burgund hatte sie eine gar traurige Jugend; sie lebte bei ihrem Oheim Gundobald, der ihren Vater erschlagen und ihre Mutter in der Rhone ertränkt hatte. Gundobald gab sie dem noch heidnischen Frankenkönig Klodwig zur Ehe. Unausgesetzt redete die fromme Königin ihrem Gemahl zu, seine Götzen zu verlassen; aber dieser sah das Reich der römischen Christen in schmählichem Verfalle, wogegen er mit seinen Heiden Ruhm und Ehre in Fülle gewann. Es war nicht zu verwundern, daß er hieraus den verkehrten Schluß zog, der Gott der Christen sei nicht so stark, wie die Götter der Heiden. Deshalb war es schon ein großer Erfolg der frommen Gattin, daß er sein Kind taufen ließ. Das Kind starb aber zum großen Schmerze der Eltern. Als nun auch das zweite erkrankte und in Lebensgefahr geriet, glaubte Klodwig, die Taufe sei den Kindern verderblich. Klotilde duldete und betete und erlangte mit der Gesundheit des Knaben die Sinnesänderung des Königs. Nach dem großen Siege, den Klodwig auf Anrufung des Gottes der Christen 496 bei Zülpich über die Alemannen davongetragen, ließ er sich mit 3000 Franken vom heiligen Remigius zu Rheims taufen. Nach Klodwigs Tode lebte sie in Buße, Gebet und Wohlthun am Grabe des heiligen Martinus zu Tours. Ihre Gebeine ruhen in Paris.

Die christliche Frau.

In der Geschichte sehen wir mehrfach, wie Frauen ihre Männer, Söhne und Brüder für Tugend und Christentum gewinnen. Auch in unseren Tagen haben gar viele Frauen und Jungfrauen den besonderen Beruf, durch bescheidene Mahnung, durch aufopfernde Liebe und durch fortgesetztes Gebet die ihrigen im Glauben zu bewahren oder zu demselben zurückzuführen.

„Nichts in der Welt ist so wirksam, einen Mann zu bessern und seine Seele zum Guten zu lenken, als eine vernünftige und tugendhafte Gattin."

(H. Chrysostomus.)

Als Klotilde die Botschaft von dem Siege bei Zülpich und von der Bekehrung Klodwigs erhielt, zog sie mit dem h. Remigius dem Heere entgegen. Der König empfing sie mit den Zeichen der größten Hochachtung und sprach: „Klodwig hat die Alemannen, du aber hast den Klodwig überwunden!" Sie aber erwiderte: „Der Herr der Heerscharen hat's gethan, ihm sei Dank für den doppelten Sieg!" Klodwig war auch nach der Taufe noch lange nicht hinreichend vom Geiste des Christentums durchdrungen und zeigte noch viele Spuren seiner heidnischen Erziehung und seiner rohen Kriegernatur; aber auf Anregung seiner geduldig leidenden Gemahlin that er manches zur Ausrottung des Heidentums und zur Föderung der Kirche.

„Der ungläubige Mann wird geheiligt durch das gläubige Weib." (1. Kor. 7, 14.)

4. Juni.

Der h. Franziskus Caracciolo.

† 1608.

Franziskus entstammte der fürstlichen Familie der Caraccioli im Königreich Neapel. Als Kind floh er alle Vergnügungen, betete regelmäßig den Rosenkranz, besuchte mit Vorliebe das heilige Altarssakrament und teilte Speisen an die Armen aus. Eine Art Aussatz, von dem er befallen wurde, lehrte ihn, wie hinfällig und gebrechlich der Leib des Menschen ist. Wie durch ein Wunder erlangte er seine Gesundheit wieder, verließ das elterliche Haus und bereitete sich in Neapel auf den Empfang der h. Priesterweihe vor. Die freie Zeit während seiner Studien verwendete er im Dienste der Gefangenen oder zum Besuche des h. Sakramentes in entlegenen Kirchen. Im Alter von fünfundzwanzig Jahren wurde er vom Herrn berufen, der Stifter des Ordens der regulären Kleriker zu werden. Die Regeln dieser Genossenschaft besagen, an jedem Tage solle ein Pater bei Brot und Wasser fasten, ein anderer die Geißel gebrauchen, ein dritter ein Bußhemd tragen, und einige ohne Unterbrechung vor dem h. Sakramente anbeten. Zu den drei üblichen Gelübden fügten sie als viertes hinzu, keine Würden zu erstreben. Behufs Ausbreitung seines Ordens unternahm Franziskus viele Reisen in Italien und Spanien, und zwar zu Fuß und ohne Geldmittel, zufrieden mit den Brosamen, welche man ihm spendete. Zum Generaloberen der Genossenschaft gewählt, vermehrte er seine Bußübungen und widmete der Betrachtung des bitteren Leidens täglich sieben Stunden. Seine letzten Worte waren: „Laßt uns einziehen in den Himmel!“

Anbetung des h. Altarssakramentes.

Um der Menschen, nicht um der Engel willen wohnt der liebe Heiland im Tabernakel auf unseren Altären. Und dennoch erfüllen die hh. Engel unsere Kirchen, um denjenigen anzubeten, den die Menschen verlassen. Lernen wir vom h. Franziskus, solche Undankbarkeit meiden und jeden freien Augenblick wo möglich der Anbetung vor dem h. Sakramente widmen.

„O, wenn die Menschen zum h. Sakramente in Kreuz und Leid ihre Zuflucht nehmen wollten, sie würden vielfach nicht so elend sein, wie es thatsächlich der Fall ist." (H. Alphonsus Liguori.)

Franziskus führte den Beinamen „Prediger der göttlichen Liebe". Vor dem h. Sakramente des Altars war seine brennende Gottesliebe auch äußerlich sichtbar. Denn hier glänzte sein Antlitz, hier benetzte er den Boden mit Thränen, hier hörte man ihn, mit dem Gesichte die Erde berührend, die Worte aussprechen: „Der Eifer für dein Haus hat mich verzehrt." Als sein Leichnam nach dem Tode geöffnet wurde, machte sein Herz den Eindruck, als sei es verbrannt, gleichsam zur Erläuterung jener vielgebrauchten Worte.

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerscharen! Es sehnet sich und es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn."

(Psalm 83, 1.)

5. Juni.

Der h. Bonifacius, Bischof u. Martyrer.

† 755.

Dieser große Mann wurde zu Kirton in England im Jahre 680 geboren. Mehrere Glaubensboten, welche sein elterliches Haus besuchten, unterredeten sich mit ihm über geistliche Dinge und bewogen auch ihn, sich dem Dienste des Herrn zu widmen. Im Kloster zu Exminster zum Missionar herangebildet, predigte er, aber ohne Erfolg, das Evangelium in Holland. Dann ging er nach Rom, damit der Papst seinem Unternehmen den Segen spende, und kehrte zurück, um auf Befehl desselben in Deutschland zu wirken. Es war für Bonifacius keine geringe Aufgabe, das hochstrebende und kriegliebende Volk der Deutschen unter das sanfte Joch des Evangeliums zu beugen. Sein Leben schwebte beständig in Gefahr; aber der Mut des Dieners Christi konnte dadurch nicht gebeugt werden. Bayern, Thüringen, Friesland, Hessen und Sachsen besuchte er, überall die Götzenbilder zerstörend und christliche Kirchen errichtend. Der Papst berief ihn nachmals nach Rom und weihte ihn zum Bischof, mit dem Auftrage, in Deutschland Diöcesen zu errichten. Bonifacius hielt nach seiner Rückkehr mehrere Kirchenversammlungen ab. Als der h. Bischof sein Ende nahe glaubte, entbrannte in ihm aufs neue der Wunsch, als Martyrer zu sterben. Er erwählte mit Genehmigung des Papstes seinen Schüler Lullus zu seinem Nachfolger im bischöflichen Amte und zog wieder auf Mission zu einem noch heidnisch gebliebenen Stamme aus. Die Heiden erschlugen ihn und gaben ihm damit die erwünschte Martyrerkrone. Sein glorreiches Grab befindet sich im Dome zu Fulda.

Verachtung des Lebens.

Der heilige Bonifacius lehrt uns, daß die Liebe zu Christus alles veredele. Denn in diesem Geiste arbeitete er für die Seelen, zog er die Armut dem Reichtum, die Mühe der Ruhe, das Leiden dem Vergnügen, den Tod dem Leben vor.

„Was ist dieses Leben anders als die Mutter der Auflösung? Ein beständiges Sterben bildet demnach den wahren Weg zum Leben der Seligen. Es giebt nur ein einziges wahres Leben — jenes, welches zum ewigen Leben führt; aber auch nur einen wirklichen Tod — den Verlust der Seele." (H. Gregorius von Nazianz.)

Als der h. Bonifacius im Begriffe stand, einigen Neugetauften das heilige Sakrament der Firmung zu spenden, trat ihm eine Schar Heiden mit gezückten Schwertern entgegen. Seine Begleiter wollten Widerstand leisten. Der Heilige dagegen sagte zu ihnen: „Kinder, lasset ab vom Widerstand; der langersehnte Tag ist endlich herangenaht. Hoffen wir auf Gott, er wird unsere Seele retten." Kaum hatte er ausgesprochen, als die Barbaren über ihn herfielen und ihn samt seinen Begleitern erschlugen.

„Doch nichts von dem fürchte ich, noch achte ich mein Leben für kostbarer als mich selber, wenn ich nur meinen Lauf vollende und den Dienst des Wortes, welchen ich empfangen habe von dem Herrn Jesus, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes."
(Apostelg. 20, 24.)

6. Juni.

Der h. Norbert, Bischof.

† 1134.

In Xanten am Niederrhein aus edeler Familie entsprossen und mit seltenen Geistesgaben ausgerüstet, erhielt Norbert die Erziehung zum geistlichen Stande. Am Hofe König Heinrichs IV. ergab er sich aber einem ausgelassenen Leben. Im dreißigsten Jahre traf ihn der Strahl der göttlichen Gnade. Als er eines Tages daherritt, fiel er, vom Blitze getroffen, besinnungslos vom Pferde. Kaum war er wieder zu sich gekammen, so faßte er den Entschluß, von nun an ein gottgeweihtes Leben zu führen. Nach sorgfältiger Vorbereitung erhielt er die heilige Priesterweihe und strebte nun mit aller Macht eine Verbesserung der Sitten des geistlichen Standes an. Mit Genehmigung des Papstes predigte er in Frankreich und den Niederlanden. In der wilden Einöde Prémontré in Frankreich sammelte er mehrere Schüler zu gemeinsamem Leben um sich und gab ihnen die Regel des h. Augustinus. Zur Andeutung der engelgleichen Reinheit, welche die Priester des neuen Bundes schmücken sollte, trugen die Mönche ein weißes Gewand. Nach dem Orte ihrer Niederlassung hießen sie Prämonstratenser. Die Ordensregel schrieb vor, es solle mit den Beschäftigungen des Klosterlebens nur Handarbeit verbunden werden. Im Jahre 1126 wurde Norbert auf den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg erhoben. In dieser Stellung setzte er, öfters sogar mit Lebensgefahr, das Werk der Sittenverbesserung fort. Erschöpft durch seine apostolischen Arbeiten starb er im Alter von dreiundfünfzig Jahren. Papst Gregor XIII. sprach ihn heilig im Jahre 1582.

Hochachtung vor dem h. Sakramente.

Sühne zu leisten für all' die Beleidigungen, welche dem Heiland im h. Sakramente des Altars zugefügt werden — das war das erhabene Ziel, welches der h. Norbert bei der Verbesserung der Sitten der Geistlichkeit und des Volkes anstrebte. Suchen auch wir dem Heiland in etwa für all' den Schimpf Ersatz zu bieten, der ihm im heiligsten Sakramente des Altares zugefügt wird.

„Die Engel und Erzengel sind in Anbetung versunken, die Heiligen und Gerechten fürchten, und dennoch sagst du, kommet alle zu mir. Wenn du, o Gott, es nicht geböteſt, wer würde es wagen, sich dir zu nahen." (Thomas von Kempen.)

Ein elender Irrgläubiger Namens Tanchelin trat zu Norberts Zeiten in Antwerpen auf. Derselbe leugnete das h. Sakrament der Priesterweihe und verwünschte das h. Sakrament des Altars. Der Heilige erklärte dem Unglückseligen die katholische Lehre und sachte seinen Glauben an das h. Sakrament wieder an. Viele Abtrünnige scheuten sich nicht, heilige Hostien in das Feuer zu werfen. Der h. Norbert ließ nachsuchen, fand die hh. Hostien unversehrt und trug sie im Triumphe zum Tabernakel zurück. Die christlichen Maler pflegen daher den Heiligen mit einer Monstranz in der Hand darzustellen.

„Er aber sagte: Ich glaube, o Herr! Und er fiel nieder und betete ihn an." (Joh. 9, 38.)

7. Juni.

Der h. Robert von Newminster.

† 1159.

Der h. Robert lebte 1132 als Mönch in der Abtei Whitby in England, als dort die Nachricht anlangte, dreizehn Mönche seien aus dem Kloster zur h. Maria in York aus dem Grunde vertrieben worden, weil sie dort die Wiedereinführung der ursprünglichen Benediktinerregel angestrebt hätten. Sofort ging Robert zu den Ausgewiesenen. Er traf sie am Ufer eines Flüßchens, wo sie sich zum Schutze gegen die Kälte des Winters eine Hütte gebaut hatten. Im nächsten Frühling traten diese eifrigen Ordensbrüder mit dem h. Bernard von Clairvaux in Verbindung. Zwei volle Jahre kämpften sie mit der bittersten Armut. Der Ruf ihrer Heiligkeit aber führte ihnen unter anderen Novizen auch Hugo, Dechanten von York, zu, welcher der Genossenschaft sein ganzes Vermögen schenkte und so den Grund zur Stiftung der Abtei Fountains legte. Im Jahre 1137 erbaute sich Raynulph, Baron von Morpeth, derart an dem Leben dieser Mönche, daß er ihnen ein Kloster in Northumberland, genannt Newminster, erbaute, welchem Robert als erster Abt vorstand. Durch die Heiligkeit seines Lebens und die Kraft seiner Predigt führte Robert die Mönche zu einer seltenen Stufe der Vollkommenheit. In den nächsten drei Jahren gingen aus diesem Kloster drei neue klösterliche Genossenschaften hervor. In hohem Grade besaß dieser Heilige die Gabe des Gebetes. Im Augenblicke, als Robert verschied, 1159, sah Godrich, ein Einsiedler zu Finchale, wie seine Seele in Gestalt einer Feuerkugel von Engeln zum Himmel emporgetragen wurde.

Die Macht des guten Beispiels.

Vernunft und Erfahrung sagen uns, daß die Tugend geübt werden *muß*. Thaten aber beweisen, daß sie wirklich geübt *wird*. Deshalb besitzen gute Beispiele eine größere Macht über die Seelen als Worte.

„Die größte Zahl der Menschen wird mehr durch Beispiele, als durch Worte zum Verlangen nach dem Himmel bewegt." (H. Gregorius.)

Die Enthaltsamkeit des h. Robert im Speisesaal genügte allein schon, um die Ordensbrüder mit gleichem Geiste zu durchdringen. Einst konnte er wegen Magenschwäche, die infolge des Fastens entstanden war, am Ostersonntag keine Speise ertragen, und die Brüder drangen in ihn, ein wenig Brot und Honig zu sich zu nehmen. Bei Robert stieg dennoch das Bedenken auf, er möchte kein gutes Beispiel geben. Er berührte deshalb das Brot nicht, sondern ließ es den Armen am Thore geben. Ein Jüngling mit glänzendem Angesicht nahm die Schüssel in Empfang und verschwand. Bei der nächsten Mahlzeit aber senkte sich die nämliche Schüssel von oben herab auf die Stelle, welche der Abt am Tische einnahm, zum Zeichen, daß das Opfer, welches er für seine Brüder dargebracht, vom Heiland angenommen sei.

„Es ist gut, kein Fleisch zu essen, keinen Wein zu trinken und nichts zu thun, wodurch dein Bruder Anstoß oder Aergernis nimmt oder schwach wird."
(Röm. 14, 21.)

8. Juni.

Der h. Medardus, Bischof.

† 545.

Schon als Kind zeigte der h. Medardus, geboren 457 zu Salency in Frankreich, große Mildthätigkeit gegen die Armen. Einem Blinden schenkte er sein schönes Obergewand, weil er ein Glied Jesu Christi nicht leiden sehen könne. Wenn er seines Vaters Herden hütete, kam er oft hungernd heim; er hatte sein Mittagbrot armen Kindern gegeben. Mit 33 Jahren zum Priester geweiht, wirkte er mit großem Segen in seiner Heimat, bis er 530, mehr als 70 Jahre alt, vom h. Remigius zum Bischof von Vermandois geweiht wurde. Auch über seinen Sprengel hinaus arbeitete er zur Befestigung des Christentums und zur Ausrottung des Heidentums, das noch in manchen Gegenden zurückgeblieben war. Ein so wohlthätiger und seeleneifriger Bischof wurde ein um so größerer Segen in jener Zeit wilder Kriegsstürme. Die Hunnen und Vandalen verwüsteten wiederholt das Land. Der h. Medardus erschien überall mit seiner Hülfe; aber die Kriegsstürme nötigten ihn, seinen Stuhl nach Noyon zu verlegen. Als sein Freund, der h. Eleutherius, starb, mußte er, von Clotar I. und dem h. Remigius gedrängt, auch dessen Diöceſe Tournay übernehmen. Hier gab es in der Grafschaft Flandern noch Heiden; aber der greise Bischof ruhte nicht, bis er Flandern für den christlichen Glauben gewonnen hatte. Im Jahre 545 ging er in die Ewigkeit. König Clotar trug abwechselnd mit Geistlichen den hochverehrten Bischof auf seinen Schultern nach Soissons, wo eine berühmte Abtei seinen Namen verewigte. Alljährlich wurde noch lang sein Andenken in einem religiösen Volksfeste gefeierte.

Böses mit Gutem vergelten.

Wenn uns ein Unrecht zugefügt wird, sollen wir mehr über die Beleidigung Gottes, als über unseren eigenen Schaden betrübt sein, für den Missethäter beten und ihn für Gott zu gewinnen suchen.

„So besteht das Gesetz auf der Kampfbahn Jesu Christi, daß nicht der, welcher den Schlag giebt, sondern der, welcher ihn empfängt, zuletzt doch den Siegeskranz gewinnt." (H. Chrysostomus.)

Der h. Medardus, welcher sein Vermögen so gut für die Armen anzuwenden wußte, erfuhr mehrmals den besondern Schutz Gottes für sein Eigentum. Als ihm eine Kuh gestohlen wurde, war die Schelle an ihrem Halse nicht eher zum Schweigen zu bringen, als bis der Raub zurückgebracht war. Ein anderer Dieb, der ihm Trauben gestohlen hatte, konnte keinen Ausgang mehr aus dem Garten finden. Der Heilige tadelte ihn, schenkte ihm aber die entwendeten Trauben und gewann dadurch seine Seele.

Rächet euch nicht selbst, Brüder, sondern gebet dem Zorngerichte Raum; denn es steht geschrieben: „Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr." Hingegen, „wenn dein Feind hungert, speise ihn, wenn ihn durstet, gieb ihm zu trinken; denn wenn du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt häufen".

„Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse."

(Röm. 12, 19—21.)

9. Juni.

Der h. Columba, Abt.

† 597.

Der h. Columba, der Apostel der Pikten, wurde zu Gartan in Irland im Jahre 521 geboren. Von zarter Kindheit weihte er sich Gott dem Herrn, und stets schwebte ihm der Gedanke vor, den Himmel für sich und für seine Mitmenschen zu erobern. Er fastete an jedem Tage, und der Boden diente ihm als Lagerstätte. Obgleich er strenge gegen sich selbst war, lag doch nichts Mürrisches in seinem Wesen; und wie oft er auch den Wunsch erneuerte, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein, verharrte er dennoch zugleich in freudiger Thätigkeit. Nachdem er Abt geworden, fühlte König Dermot sich durch seinen Eifer abgestoßen, weshalb der Heilige 565 nach Schottland auswanderte. Hier gründete er hundert Klöster und bekehrte die Pikten, welche ihm aus Dankbarkeit die Insel Iona schenkten. In Iona stiftete der h. Columba jenes hochberühmte Kloster, welches eine Pflanzschule von Glaubensboten und Blutzeugen wurde und jahrhundertelang Heiligen und fürstlichen Personen eine Ruhestätte nach dem Tode bot. Am Tage seines Ablebens, welches in seinem 76. Lebensjahre erfolgte, sagte der h. Columba im Kreise seiner geistlichen Söhne zu seinem Schüler Diermit: „Der heutige Tag heißt Sabbath, das ist Tag der Ruhe. Das wird er wahrhaft für mich sein; denn meinen Mühen und Arbeiten wird er ein Ziel setzen". Dann kniete er vor dem Altare nieder, empfing die h. Wegzehrung und entschlief sanft im Herrn. Seine sterbliche Hülle wurde zu Down in Irland zu den Reliquien des h. Patricius und der h. Brigida in den nämlichen Schrein gelegt.

Der Gedanke an den Himmel.

Der Gedanke an die zukünftige Welt wird uns beglücken, ohne uns von den Obliegenheiten unseres Standes abzuziehen. Je mehr wir an Vollkommenheit zunehmen, um so eher werden wir das schauen, wonach der h. Columba eine so tiefe Sehnsucht im Herzen trug.

„Das Reich Gottes gewinnen oder verlieren, ist keine Kleinigkeit." (Thomas von Kempen.)

Vier Jahre vor seinem Tode hatte der h. Columba ein Gesicht von Engeln, welche ihm mitteilten, der Tag seiner Auflösung sei in Anbetracht des Gebetes seiner Kinder um vier Jahre verschoben worden. Da rief der Heilige mit lauter Stimme: „Wehe mir, daß mein Aufenthalt verlängert worden!" Denn vor allen Dingen verlangte er nach seiner wahren Heimat. Ach! wie verschieden davon ist das Benehmen der meisten Menschen, welche den Tod mehr als alles andere fürchten.

„Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben".

(1. Korinth. 2, 9.)

10. Juni.

Die h. Margaretha von Schottland.

† 1093.

Der Name Margaretha bedeutet soviel als Perle. „Wahrlich eine passende Bezeichnung für jene fromme Königin," bemerkt ihr Beichtvater und Geschichtschreiber Turgot, „denn eine Perle war sie in der That." Alle Gefahren des Hoflebens vermochten den Glanz ihrer Seele nicht zu trüben. Margaretha war die Enkelin eines englischen Königs, wurde 1070 dem König Malcolm als Braut verlobt und regierte als Königin von Schottland bis zu ihrem Tode, der 1093 erfolgte. Wie wurde Margaretha zu einer Heiligen in einer Stellung, die von so vielen Gefahren umringt ist? Erstens brannte sie vor Liebe zum Hause Gottes; sie baute Kirchen und Klöster, fertigte Gewänder für den Gottesdienst und ruhte nicht eher, als bis die Gebote Gottes und der Kirche überall in ihrem Reiche beobachtet wurden. Zweitens fand sie bei ihren ausgedehnten Amtsgeschäften immer noch Zeit zum Verkehr mit Gott. Das that sie mit solcher Klugheit und Anmut, daß sie auch ihren Gemahl zu einer gleichen Lebensweise veranlaßte. Um Mitternacht erhoben sich beide zum Gebete. Der König pflegte die Andachtsbücher, deren die Königin sich bediente, zu küssen; manchmal nahm er sie unbemerkt weg, ließ sie mit Edelsteinen besetzen und dann der Königin wiederbringen. Endlich beweinte die fromme Fürstin täglich ihre Sünden und bat ihren Beichtvater, sie wegen ihrer Fehler zurechtzuweisen. Als ihr auf dem Todesbette die Nachricht wurde, daß ihr Gemahl und ihr Sohn in der Schlacht gefallen seien, dankte sie dem Herrn, daß er ihr diese Strafe für ihre Sünden gesandt habe.

Bekämpfung des Weltsinnes.

Alle Vollkommenheit besteht darin, daß der Mensch vor seinem Herzen Wache hält. Wo immer wir sein mögen, überall können wir in unserem Herzen die Einsamkeit bewahren, uns von der Welt losschälen und innigen Verkehr mit Gott unterhalten. Die h. Margaretha soll uns in dieser Beziehung als Vorbild dienen.

„Mögen dort unsere Herzen ihre Ruhe finden, wo wahre Freuden unser warten."

(Römisches Missale.)

Die h. Margaretha vergaß ihre Pflichten in der Welt nicht, weil sie nicht von der Welt war. Nie gab es eine bessere Mutter als sie. Denn sie scheute keine Mühe, kein Opfer bei der Erziehung ihrer Kinder, deren Heiligkeit der reiche Lohn für ihre Bemühungen war. Nie gab es eine bessere Königin. Ihrem Gemahl war sie die treueste Beraterin und arbeitete mit ihm an der Wohlfahrt des Reiches. Aber mitten unter den Vergnügungen der Welt seufzte sie nach dem Himmel als dem wahren Vaterlande der Christen.

„Und die, welche diese Welt brauchen, (seien) als brauchten sie dieselbe nicht, denn es vergeht die Gestalt dieser Welt." (1. Korinth. 7, 31.)

11. Juni.

Der h. Barnabas, Apostel.

Wir lesen in der h. Schrift, daß in den ersten Tagen der Kirche „die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele war, und nicht ein Einziger von dem, was er besaß, etwas sein eigen nannte, sondern alles ihnen gemeinsam war". Einer von diesen eifrigen Christen wird besonders hervorgehoben, nämlich Joseph, ein reicher Levite aus Cypern. „Den Acker, den er besaß, verkaufte er und brachte den Erlös und legte ihn zu den Füßen der Apostel nieder." Jetzt gab man ihm den Namen Barnabas, das heißt, Sohn des Trostes. Barnabas wurde bald nachher mit einer wichtigen Sendung an die rasch emporblühende Kirche von Antiochien betraut. Er holte darauf den h. Paulus aus Tarsus und „führte ihn nach Antiochia. Sie hielten sich daselbst in der Kirchengemeinde ein ganzes Jahr auf und lehrten eine große Menge. Zu Antiochia wurden zuerst die Jünger Christen genannt". Hier wurden beide Männer dazu ausersehen, den Heiden das Evangelium zu verkünden, und von dort traten sie ihre apostolischen Reisen nach der Insel Cypern und den Städten Kleinasiens an. Ihre Predigt erregte Staunen und Bewunderung, so daß einige riefen: „Die Götter sind zu uns gekommen in Gestalt von Menschen," wobei sie den h. Paulus Merkur und den h. Barnabas Jupiter nannten. Beide Glaubensboten zogen zum Konzil der Apostel nach Jerusalem. Dort nahm Barnabas den h. Markus zum Gefährten und kehrte mit ihm nach der Insel Cypern zurück. Hier errang er sich nachher die Martyrerkrone.

Reichliches Almosen.

Das Leben des h. Barnabas enthält viele heilsame Lehren für uns. Auch wir gehören einer Zeit an, in welcher reichliche Almosen seitens der Kirche vom heiligen Vater herab bis zum letzten Armen von den Gläubigen beansprucht werden.

„Jene, welche gemeinschaftlich anbeteten, führten auch ein gemeinschaftliches Leben; jene, welche einen Glauben hatten, besaßen auch gemeinsames Eigentum; wo alle Christus besaßen, da wurden die Ausgaben von allen bestritten, denn die Liebe sucht nichts für sich." (H. Augustinus.)

Es ist bemerkenswert, daß an verschiedenen Stellen der Apostelgeschichte der Einsammlung und Verteilung der Almosen Erwähnung geschieht. Die ersten Neubekehrten sandten Almosen nach Jerusalem, um dadurch ihren Eifer und ihre Liebe zu bekunden. Der h. Barnabas schenkte den Aposteln den Erlös aus dem Verkauf seiner Güter. Als Agabus eine Hungersnot weissagte, wurde Barnabas samt dem h. Paulus von den Gläubigen zu Antiochien dazu ausersehen, ihre Gaben an die Kirche in Jerusalem zu überbringen.

„Verkaufet, was ihr habet, und gebet Almosen; machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht abnimmt, wo kein Dieb dazu kommt und den keine Motte verzehrt."

(Lukas 12, 33.)

12. Juni.

Der h. Johannes von St. Facundo.

† 1479.

Der h. Johannes erblickte das Licht der Welt zu Fagondez in Spanien. Schon früh wurde er Inhaber mehrerer Pfründen in der Diöceſe Burgos. Aber er leiſtete auf alle dieſe Stellen Verzicht, mit Ausnahme derjenigen an einer Kapelle, in welcher er täglich predigte und chriſtlichen Unterricht erteilte. Darauf begab er ſich nach Salamanka, um ſich auf der dortigen Hochſchule in der h. Wiſſenſchaft noch mehr auszubilden. Nach Beendigung ſeiner Studien arbeitete er eine zeitlang als Miſſionar im Weinberge des Herrn. Zuletzt trat er in der genannten Stadt in den Orden der Auguſtiner-Eremiten. Hier zeichnete er ſich durch eine beſondere Verehrung des h. Meßopfers aus. War die Mette in der Nacht gebetet, dann verharrte Johannes noch in der Betrachtung und bereitete ſich mit der innigſten Sammlung und Andacht auf das anbetungswürdige Opfer vor. Während desſelben wurde er oftmals gewürdigt, Jeſus zu ſehen und ſich mit ihm zu unterreden. Die Kraft ſeiner perſönlichen Heiligkeit trat beſonders bei ſeinen Predigten hervor, durch welche er eine gänzliche Sittenverbeſſerung in Salamanka zu Wege brachte. Ganz beſonders beſaß er die Gabe, Streitigkeiten zu ſchlichten. Die Heiligkeit ſeines Dieners bekundete Gott dadurch, daß er ihm die Befähigung verlieh, die Geheimniſſe der Herzen zu ſchauen und die Zukunft zu weisſagen. In der letzten Krankheit von entſetzlichen Leiden heimgeſucht, ſagte er den Tag ſeines Todes voraus und ging am 11. Juni 1479 in die ewige Ruhe ein.

Friedensliebe.

Alle Menschen verlangen nach Frieden, aber nur diejenigen genießen ihn, welche, wie der h. Johannes, sich selbst vollkommen abgestorben sind und freudig alles für Christus ertragen.

„Wenn du wüßtest, welchen Frieden du dir, welche Freude du anderen dadurch verschaffen könntest, daß du dich in gutem Seelenzustande erhältst, so würdest du, glaube ich, mehr auf deinen geistlichen Fortschritt bedacht sein." (Thomas von Kempen.)

Die Kühnheit, mit welcher der h. Johannes gegen alle Laster vorging, hatte auch früher schon sein Leben gefährdet. Ein adeliger Herr, dem der Heilige wegen Bedrückung seiner Lehnsleute Vorwürfe gemacht hatte, sandte Mörder, um ihn zu erdolchen. Die Heiligkeit aber, die schon in den Zügen des h. Johannes lag und die der Ausdruck seines tiefen Seelenfriedens war, erschütterte diese Menschen so sehr, daß sie ihr schändliches Vorhaben nicht ausführten, sondern um Verzeihung baten. Auch jener Adelige erlangte bei einer Krankheit die Gnade der Bekehrung durch das Gebet des Heiligen, den er hatte ermorden wollen.

„Weiche vom Bösen und thue das Gute; suche den Frieden und strebe ihm nach."

(Psalm 33, 15.)

13. Juni.

Der h. Antonius von Padua.

† 1231.

Im Jahre 1221 hielt der h. Franziskus ein Kapitel seines Ordens zu Assisi ab. Als die Teilnehmer sich trennten, ging still und unbeachtet hintendrein ein armer Pater aus Portugal. Neun Monate nachher empfing derselbe den Auftrag, vor den zu Forli versammelten Brüdern zu predigen. Da offenbarte „der Hammer der Irrgläubigen", „die Arche des Bundes", „der älteste Sohn des h. Franziskus" seine ganze Heiligkeit, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit vor den erstaunten Ordensbrüdern. Von zarter Jugend an Gebet und Studium gleichmäßig pflegend, war Ferdinand de Bulloëns, so hieß Antonius in der Welt, durch das heldenmütige Beispiel der fünf ersten Blutzeugen des Franziskaner-Ordens veranlaßt worden, um das Ordenskleid des heiligen Franziskus anzuhalten. Es war seine Absicht, den Heiden in Afrika zu predigen und den Glauben mit seinem Blute zu besiegeln. Die Martyrerkrone aber sollte er nicht erhalten. Als er sich auf die Reise begab, suchte ihn eine schwere Krankheit heim, welche er aber glücklich überstand, um sich dann im Orden den niedrigsten Diensten zu unterziehen. Aus diesem Dunkel wurde er nunmehr herausgerufen. Neun Jahre lang vernahmen Frankreich, Italien und Sicilien seine Stimme und sahen seine Wunder, welche die Herzen vieler Menschen zu Gott bekehrten. Im Jahre 1231 fand diese apostolische Wirksamkeit durch den Tod ihren Abschluß und schon im folgenden Jahre wurde er durch den h. Vater Gregor IX. in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen.

Verborgenes Leben.

Beten und arbeiten wir gern im Verborgenen, bewahren wir in dem Geheimnis unserer Herzen die Gnaden Gottes und fördern wir das Wachstum unserer unsterblichen Seele. Wie der h. Antonius laßt uns darauf unser erstes Augenmerk richten und alles übrige dem Herrn anvertrauen.

„Glückselig der Diener, der die Schätze, welche der Herr ihm gezeigt hat, im Himmel sammelt und sie nicht den Menschen offenbart in der Hoffnung auf irdischen Gewinn." (H. Franziskus.)

Als der heilige Antonius einst bei einem Bekannten in Padua sich aufhielt, bemerkte der Gastfreund, wie aus dem Zimmer des Heiligen unter der Thüre glänzende Strahlen hervorkamen. Er schaute durch das Schlüsselloch und sah ein kleines Knäbchen von himmlischer Schönheit auf einem Buche stehen, welches auf dem Tische lag; beide Arme schlang das Kind um den Nacken des Heiligen und liebkoste ihn. Endlich verschwand das Kind, und als Bruder Antonius die Thüre öffnete und den Freund erblickte, bat er ihn bei der Liebe desjenigen, den er gesehen, von dem Gesicht niemanden etwas mitzuteilen, solange er noch am Leben sei.

„Du aber, wenn du betest, geh' in deine Kammer und schließe die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, welcher ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten." (Matth. 6, 6.)

14. Juni.

Der h. Basilius der Große.

† 379.

Der heilige Basilius der Große stammte aus Kleinasien. Zwei Brüder desselben waren Bischöfe und werden samt seiner Mutter Emmelia und seiner Schwester Macrina als Heilige verehrt. Mit großem Erfolge machte Basilius in Athen seine Studien, wo ihn die innigste Freundschaft mit dem h. Gregorius von Nazianz verband. Bald darauf wurde er Lehrer der Beredsamkeit. Weil er aber die Ehren der Welt fürchtete, verließ er alles und widmete sich dem Mönchsleben. Die Regeln, welche er für das Leben der Mönche entwarf, wurden allgemein als vortrefflich anerkannt und verschafften ihm den Beinamen „Vater der Mönche". Die irrgläubigen Arianer verfolgten damals die Kirche, weshalb die Bischöfe den heiligen Basilius der Einsamkeit entrissen, damit er sie im Kampfe gegen dieselben unterstützen könne. Seine Thatkraft und sein Eifer gaben der Kirche den Frieden zurück; seine Gelehrsamkeit brachte die Irrgläubigen zum Schweigen. Nach dem Tode des Eusebius wurde Basilius zum Bischof von Cäsarea ernannt. Das ganze Leben dieses Heiligen war eine lange Kette von Leiden. Eifersucht, Mißverständnis und gekränkter Ehrgeiz anderer waffneten sich wider ihn. Basilius hauchte seine heilige Seele aus im Jahre 379 und wird als einer der größten Kirchenlehrer verehrt. Ganz Cappadocien betrauerte den Verblichenen. Sein bischöflicher Freund, der h. Gregor von Nazianz, hielt ihm jene berühmte Leichenrede, die von jeher als ein Muster der geistlichen Beredsamkeit angesehen wurde.

Christlicher Heldenmut.

„Fürchte Gott," sagt der Verfasser der Nachfolge Christi, „und du brauchst keine Furcht vor den Menschen zu haben."

„Ich weiß, daß unsere gemeinsamen Verfolger mir nach dem Leben streben; das soll aber nicht im mindesten meinen Eifer für die Kirche Gottes beeinträchtigen."
(H. Basilius.)

Als man den h. Basilius vergeblich aufgefordert hatte, die irrgläubigen Arianer in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen, sagte der Präfekt zu ihm: „Bist du vielleicht wahnsinnig, daß du demjenigen widerstehst, vor welchem die ganze Welt sich beugt? Fürchtest du nicht den Zorn des Kaisers, noch Tod oder Verbannung? „Nein," erwiderte Basilius, „wer nichts zu verlieren hat, braucht nichts zu fürchten. Verbannen kannst du mich nicht, weil die ganze Welt meine Heimat ist. Was den Tod anbetrifft, so würdest du mir mit ihm die größte Wohlthat zuwenden. Leiden können mir nicht wehe thun; denn ein einziger Schlag würde mein schwaches Leben endigen." „Nie," bemerkte der Präfekt, „hat jemand so kühn zu mir gesprochen." „Nie vielleicht," sagte Basilius, „bist du einem katholischen Bischof begegnet." Der Kaiser stand darauf von seinen Befehlen ab.

„Und ich redete von deinen Zeugnissen im Angesicht der Könige, und wurde nicht zu Schanden."
(Psalm 118, 46.)

15. Juni.

Die h. Germana Cousin.

† 1604.

Die h. Germana wurde von armen Eltern zu Pibrac bei Toulouse im Jahre 1579 geboren. Von Jugend auf war ihr Leben eine ununterbrochene Kette von Leiden. Früh verlor sie ihre Mutter, und von der Stiefmutter hatte sie Unsägliches zu dulden. Schläge und Beschimpfungen wurden ihr Tag für Tag zu teil. Daneben war sie beständig von Krankheiten heimgesucht, und das Furchtbare ihrer Lage wurde noch erhöht durch Hunger und Kälte, die sie zu ertragen hatte. Germana hütete die größte Zeit ihres Lebens die Herden, aber ungeachtet dieser Beschäftigung, trotz grausamer Behandlung und Krankheiten, denen sie immer ausgesetzt war, machte ihre Seele große Fortschritte in der Heiligkeit und Vollkommenheit. Das häusliche Ungemach ertrug sie mit größter Freude. Während die Bewohner des Dorfes ihrer Krankheit und frommen Uebungen spotteten, war Germana immer bestrebt, allen Bedürftigen Trost und Hülfe zu spenden. Sie pflegte andere Kinder um sich zu versammeln und sich mit ihnen über den Heiland und seine gebenedeite Mutter zu unterhalten. Aus der h. Kommunion schöpfte sie jene Kraft, die ihr das Kreuz versüßte. Endlich nahm Jesus jene arme Schäferin, deren Leben dem seinigen so ähnlich gewesen, im Alter von 22 Jahren zu sich. Zwei Ordensleute, welche eben durch Pibrac kamen, sahen ein glänzendes Licht über der armen Hütte schweben und weißgekleidete Jungfrauen, welche ihre neue Schwester zum Himmel emportrugen. Papst Pius IX. sprach sie heilig am 29. Juni 1867.

Geduld.

Das arme Bauernmädchen, welchem irdische Wissenschaft gänzlich mangelte, besaß die große Wissenschaft der Geduld, welche in den Augen Gottes einen unaussprechlichen Wert hat. Möchten auch wir durch ihre Fürsprache diese Tugend erlangen und jenes Kreuz geduldig auf uns nehmen, welches der Herr an unserem Lebenswege aufgepflanzt hat.

„Die Krone der Trübsal ist verwandelt worden in eine Krone der Herrlichkeit und in einen Kranz der Freude." (Römisches Missale.)

Als Germana eines Tages einige Kruſten Brot, welche sie von ihrer dürftigen Mahlzeit für die Armen erübrigt hatte, in ihrer Schürze trug, wurde sie von der Stiefmutter mit Scheltworten überhäuft. Eben hatte die letztere ausgeholt, um Germana zu schlagen, als diese ihre Schürze öffnete, in welcher sich Blumen von solchem Duft vorfanden, wie Pibrac sie gar nicht kannte. Jenes Wunder, das einst für die h. Landgräfin Elisabeth von Thüringen von Gott gewirkt wurde, erneuerte sich hier zu Gunsten einer armen Schäferin.

„Wir rühmen uns auch der Trübsal, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirkt, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden." (Röm. 5, 4. 5.)

16. Juni.

Der h. Johannes Franziskus Regis.

† 1640.

Der h. Johannes Franziskus Regis wurde im Jahre 1597 in der französischen Landschaft Languedoc geboren. Von zarter Kindheit an ragte er durch Bescheidenheit, Unschuld und Liebe zum Gebet hervor. Im Alter von achtzehn Jahren trat er in die Gesellschaft Jesu. Kaum hatte er seine Studien beendet, so widmete er sich mit der ganzen Kraft seiner heldenmütigen Seele dem Heile des Nächsten. Im Winter war er auf Mission bei der Landbevölkerung, namentlich in entlegenen Berggegenden. Ungeachtet der Strenge der Witterung und der Unwissenheit seiner Zuhörer wurden seine apostolischen Arbeiten von solchem Erfolge begleitet, daß Tausende zu Gott zurückkehrten. Im Sommer predigte er in den Städten und besuchte dort Gefängnisse und Krankenhäuser. Bei seinem Wirken wurde er oftmals wunderbar von Gott unterstützt. Selbst die verstocktesten Sünder vermochte er zu rühren; wo es die Rettung einer unsterblichen Seele galt, bebte Franziskus auch dann nicht zurück, wenn man ihm den Tod androhte. Er war derart von der Liebe zu Gott durchdrungen, daß er in ihm zu atmen und nur an ihn zu denken schien. Brachte er das h. Opfer dar, so geschah es mit solcher Andacht, daß die Umstehenden ebenfalls von jenem Feuer der Liebe, welches in ihm loderte, ergriffen wurden. Nach zwölfjähriger ununterbrochener Arbeit im Weinberge des Herrn schied der h. Ordensmann von hinnen im vierundvierzigsten Jahre seines Lebens. Klemens XII. erkannte ihm 1737 die Ehren der Heiligen zu.

Seeleneifer.

Als der h. Johannes Franziskus Regis von einem Sünder, dem er Vorwürfe gemacht, einen Schlag in das Gesicht erhielt, bemerkte er: „Wenn du mich genau kännteſt, würdeſt du mir noch mehr Schläge verſetzen.“ Dieſe Sanftmut des Heiligen bekehrte den Sünder. Auch wir ſollen nach dieſem Vorbilde im Geiſte der Sanftmut Seelen für Gott zu gewinnen ſuchen.

„Größeren Lohn werden wir erlangen, wenn wir unſere Mitbrüder um den Preis unſerer eigenen Schande gewinnen.“ (H. Joh. Franziskus Regis.)

Es war im November 1637, als der Heilige ſeine zweite Miſſionsreiſe antrat. Der Weg nach Marthes führte ihn über ſchneebedeckte Berge und an ſchwer zu paſſierenden Abgründen vorbei. Als er einen der höchſten Berge erklomm, gab ein Zweig, an welchen er ſich klammerte, nach, und er brach im Sturze ein Bein. Mit Hülfe ſeines Begleiters legte er die noch übrig bleibende Strecke Weges zurück, begab ſich dann aber, ſtatt einen Arzt aufzuſuchen, ſofort in den Beichtſtuhl. Hier fand ihn der Ortspfarrer nach mehreren Stunden noch thätig. Als man dann das Bein des Miſſionars unterſuchte, fand man es wunderbar geheilt. Wieviel könnten wir nicht leiſten, wollten wir unſere Bedürfniſſe dem Dienſte des Nächſten unterordnen.

„Denn obgleich ich von jedermann unabhängig bin, habe ich mich doch zu jedermanns Knecht gemacht, um mehrere zu gewinnen.“ (1 Korinth. 9, 19.)

17. Juni.

Der h. Benno, Bischof.

† 1106.

Der h. Benno gehört zu den größten Zierden der deutschen Kirche. Er entstammte der gräflichen Familie von Bultenburg in Niedersachsen, wurde geboren 1010 und mit 32 Jahren zum Abte des Michaelsklosters in Hildesheim gewählt. Aus Demut legte er nach drei Monaten sein Amt nieder, wurde aber bald darauf von Heinrich III. als Kanonikus an das Kaiserstift nach Goslar berufen. Siebzehn Jahre leitete er an dieser berühmten Pflanzschule ausgezeichneter Bischöfe den Gottesdienst und wurde der innigste Freund des h. Anno, der als Propst dem Stifte vorstand. Als Reichsverweser ließ Anno ihn 1066 zum Bischof von Meißen wählen. Eben war er in vollem Wirken, als Heinrich IV. Reich und Kirche in die schlimmste Verwirrung brachte. Benno wurde 1075, weil er treu die Rechte der Unterthanen wahrte, in Haft genommen. Als er nach einem Jahre die Freiheit wieder erlangt hatte, zog er nach Rom, dem Papste zur Seite zu stehen. Nach vielen Leiden kehrte er endlich zurück und erwarb sich durch zwanzig Jahre rastloser Arbeit den Ehrennamen eines Apostels der Slaven. In seiner bischöflichen Wirksamkeit wurde er durch auffallende Wunder unterstützt. Einst hatte er jenseits der Elbe seinen Lehrstuhl unter freiem Himmel aufgeschlagen. Tausende waren herbeigeströmt und hingen an seinem Munde. Es herrschte eine brennende Hitze, und weit und breit war kein Wasser zu finden. Da erweckte der h. Benno eine reiche Quelle, die bis auf diesen Tag fließt. Er starb 96 Jahre alt. Sein Leib ruht in der Domkirche zu München.

Vorübung zum Kampfe.

Der h. Papst Gregor VII., der h. Benno und mehrere andere Vorkämpfer der Kirche in jener Zeit hatten als Benediktiner in der Ordenszucht jene Selbstbeherrschung und Opferwilligkeit gelernt, die sie zum ernsten Kampfe befähigte. Auch wir werden nur dann allen Versuchungen widerstehen können, wenn wir uns durch häufige Gewissenserforschung und Uebung im Guten allzeit gerüstet halten.

„Wir müssen unsere Herzen und unsere Leiber üben, unter den Geboten des h. Gehorsams zu kämpfen, und Gott bitten, daß er uns durch seine Gnade gebe, was uns von Natur unmöglich scheint."

(Regel des h. Benediktus.)

Als der h. Benno Bischof wurde, sprach er zu seiner Geistlichkeit: „Da ich durch Gottes Anordnung wider Wunsch und Wissen zu diesem Amte berufen bin, so weihe ich meiner Kirche meine Seele und alles, was in mir ist. Keine Arbeit soll mir schwer, keine der vielen und großen Gefahren, die uns bevorstehen, bitter sein, wenn es mir nur gelingt, das Wohl und die Ehre der Kirche nach Kräften zu fördern. Für die Kirche werde ich keine Drohung fürchten, keinen Verlust an Gut und Leben achten!"

„Denn auch wer im Wettkampfe streitet, wird nicht gekrönt, wenn er nicht gesetzmäßig gekämpft hat."

(2. Tim. 2, 5.)

18. Juni.

Die sel. Emma, Witwe.

† 1045.

Ein Heiliger steht selten allein. Um das Jahr 1002 kam an den Hof des h. Kaisers Heinrich II. ein Edelfräulein mit Namen Emma aus dem reichen Geschlechte der Grafen von Peilstein, um unter den Augen der h. Kunigunde seine Ausbildung zu vollenden. Es erhielt nicht nur eine feine Hofbildung; der Keim der Tugend, welchen fromme Eltern in das Herz des Kindes gelegt hatten, ging so herrlich auf, daß Emma das Abbild ihrer h. Pflegemutter wurde. Auf Wunsch ihrer Eltern vermählte sie sich mit dem Landgrafen Wilhelm von Friesach und Zeltschach. Zwei Söhne wurden ihr Stolz und ihre Freude. Bei der Verwaltung der Gold- und Silbergruben von Friesach und Zeltschach waren sie oft genötigt, gegen rohe, unsittliche Bergleute mit ernsten Strafen vorzugehen, und zogen sich dadurch Haß zu. Als einst ein Bergknappe ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatte, verurteilte Graf Wilhelm ihn zum Strange. Aus Rache dafür wurden seine Söhne zu Zeltschach hinterlistig ermordet. Wilhelm übte furchtbare Vergeltung. Durch die Ergebung seiner Gemahlin besänftigt, zog er aber später nach Rom, um Frieden und Lossprechung zu erlangen. Auf der Rückreise starb er. Die selige Emma lebte einige Jahre in stiller Trauer, dann baute sie im Waldthale von Gurk einen herrlichen Dom und ein großes Frauenstift zu Ehren der allerseligsten Jungfrau. Sie selbst nahm den Schleier und starb 1045, eine Wohlthäterin der Armen und der Kirche. Im Jahre 1465 wurde Emma selig gesprochen.

Die christliche Witwe.

Gleich in den apostolischen Zeiten sehen wir den Stand der Witwen dem der gottgeweihten Jungfräulichkeit ähnlich gehalten. Die Kirche läßt den Witwen die Freiheit, sich aufs neue zu vermählen, giebt ihnen aber den Rat, ehelos zu bleiben, um sich besonders den Werken der Frömmigkeit und der Nächstenliebe zu widmen.

Als geistliche Freuden einer Witwe bezeichnet der h. Augustinus: Fromme Lesung, Gebet, Psalmengesang, Betrachtung und Ausübung guter Werke.

Wie die h. Emma als Jungfrau und als Gattin ihre Angehörigen erbaute, so war sie auch ein Vorbild der Witwen. Es wäre ihr leicht geworden, eine neue standesgemäße Ehe einzugehen; aber sie verharrte im frommen Gebete für ihre geliebten Toten und gründete sich durch ihre Wohlthaten an Kirchen und Armen eine neue Familie, in welcher sie lange segensreich fortwirkte.

„Die wahrhafte Witwe aber, die verlassen ist, setze ihr Vertrauen auf Gott und verharre im Gebete und Flehen Tag und Nacht. Die aber ein üppiges Leben führt, ist lebendig tot."

(1. Tim. 5, 5. 6.)

19. Juni.

Die h. Juliana Falconieri.

† 1340.

Juliana Falconieri wurde im Jahre 1270 zu Florenz geboren. Ihr Vater baute daselbst die herrliche Kirche von der Verkündigung Mariä, während ihr Oheim, der sel. Alexius, zu den Stiftern des Serviten-Ordens gehörte. Unter seiner Obhut wuchs Juliana zu einer frommen Jungfrau heran. Vorzüglichen Wert legte sie auf die Hut der Augen, so daß sie nie in einen Spiegel schaute oder einen Mann anblickte. Die bloße Erwähnung der Sünde rief einen wahren Schauder in ihr hervor, und als sie einst von einem schweren Aergernis vernahm, fiel sie in Ohnmacht. Ihre zarte Andacht zu den sieben Schmerzen Mariens verband sie mit dem Orden der Serviten. Nachdem sie einen Antrag zur Ehe ausgeschlageu, empfing sie das Ordenskleid aus den Händen des h. Philippus Benitius. Die Heiligkeit ihres Lebenswandels zog viele Novizen an, zu deren Anleitung sie gewisse Regeln entwarf. So wurde sie die Stifterin der „Mantellate". Zu ihren geistlichen Kindern stand sie nicht so sehr im Verhältnis einer Oberin, als vielmehr in demjenigen einer Dienerin. Auch nach außen entfaltete sie eine höchst segensvolle Thätigkeit, indem sie viele Sünder bekehrte und Feinde mit einander versöhnte. Kranke heilte sie dadurch, daß sie deren Geschwüre mit dem Munde aufsaugte. Als der Orden der Serviten in Gefahr schwebte, aufgehoben zu werden, schrieb man die Abwendung dieses Unglücks dem kräftigen Gebete Julianas zu. Sie starb 1340. In ihrer letzten Stunde erschien Jesus ihr als schöner Knabe und wand um ihr Haupt einen Blumenkranz.

Andacht zu den sieben Schmerzen Mariens.

„Erwäge oft," bemerkt der h. Paulus vom Kreuze, „die Schmerzen deiner Mutter, weil sie unzertrennlich sind von denjenigen ihres Sohnes. Suchst du das Kreuz, so wirst du dort die Mutter finden; wo die Mutter ist, da weilt auch der Sohn."

„Als die Jünger flohen, da stand Maria allein, zum Ruhme ihres Geschlechtes, mitten in dem Leiden ihres Sohnes, fest im Glauben an Jesus. Heldenmütig harrte sie aus, wie es jungfräulicher Reinheit geziemt, nicht klagend, nicht murrend, nicht um Barmherzigkeit flehend, sondern gesammelt, bescheiden, geduldig, standhaft war die h. Jungfrau." (H. Anselmus.)

Juliana starb an einer Abnehmungskrankheit in Folge von Magenschwäche, welche den Genuß der Nahrung unmöglich machte. Sie ertrug ihre Leiden in größter Geduld; ihr einziger Schmerz war, daß ihr der Empfang der h. Kommunion unmöglich gemacht wurde. Als sie im siebzigsten Jahre des Lebens ihrem Ende entgegenging, wünschte sie das h. Sakrament nochmals zu sehen und anzubeten. Dasselbe wurde in geweihtem Linnen in ihre Zelle gebracht und dann auf ihr Herz gelegt. Da starb Juliana, die h. Hostie aber verschwand. Nach ihrem Tode fand man, daß die Form der h. Hostie ihrem Herzen aufgeprägt war.

„Es stand aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter." (Joh. 19, 25.)

20. Juni.

Der selige Aegidius.

† 1260.

Geboren zu Assisi, schloß der selige Aegidius auf höhere Eingebung sich dem Orden des h. Franziskus an, der damals erst drei Mitglieder zählte. Als beide Männer einst zusammen des Weges einherzogen, begegnete ihnen eine alte Frau, die um ein Almosen bat. Franziskus, der nichts bei sich hatte, ersuchte seinen Begleiter, der Armen seinen Mantel zu schenken. Sofort erfüllte Aegidius diesen Wunsch und empfand freudig zum erstenmale die Wirkungen der h. Armut. Der h. Ordensstifter gestattete ihm auf seinen dringenden Wunsch, die hervorragendsten heiligen Orte in Europa zu besuchen und nach dem h. Lande zu wallfahrten. Barfuß und ohne alle Mittel trat er die weite Reise an, auf welcher er sich den nötigen Unterhalt von mildthätigen Herzen erbitten mußte. Gab ihm jemand ein größeres Almosen, als zum Unterhalt für einen Tag nötig war, so erstattete Aegidius es zurück mit den Worten: „Ein Ordensmann verdient wegen der angelobten Armut weniger, nicht aber mehr, als er eben bedarf." Der Herr zeichnete ihn durch die Gnade der Verzückung aus. Er hatte vielfache Versuchungen des bösen Feindes zu bestehen, die er aber im Vertrauen auf Gott glücklich überwand. Papst Gregorius IX. ehrte ihn wie einen Heiligen. Der h. König Ludwig von Frankreich stattete ihm in seiner Zelle zu Perugia einen Besuch ab. Aegidius erkannte sofort den König und kniete ehrfurchtsvoll an seiner Seite nieder. Beide verharrten einige Minuten im Gebete und trennten sich in tiefem Schweigen. Aegidius starb 1260.

Die Reichtümer der Armut.

Der feinste Faden ist imstande, einen Vogel lahm zu legen und am Fliegen zu behindern. Wir Menschen können unmöglich den Segen, welcher mit der Losschälung vom Irdischen verbunden ist, kosten, oder das Geheimnis der göttlichen Liebe ermessen, solange auch nur ein einziger Faden unser Herz an die Erde bindet.

„Irdische Güter sind von einer solchen Beschaffenheit, daß derjenige am besten bestellt ist, der am wenigsten davon besitzt." (Sel. Aegidius.)

„Mein Vater," fragte Aegidius den h. Bonaventura, „kann ein ungebildeter Mensch Gott ebenso lieben, wie ein großer Gelehrter?" „Eine arme alte Frau," erwiderte der Heilige, „liebt ihn vielleicht mehr als der größte Gelehrte." Außer sich vor Freude lief Aegidius in den Garten und rief durch das nach Rom führende Thor: „Komm, du arme, einfältige und ungelehrte alte Frau, liebe Gott den Herrn und du wirst heiliger, höher und glücklicher sein als der Bruder Bonaventura." Dann fiel er in Verzückung, worin er regungslos über drei Stunden verharrte.

„Wie arm, und doch viele bereichernd; wie nichts habend, und doch alles besitzend." (2. Korinth. 6,10.)

21. Juni.

Der h. Aloysius von Gonzaga.

† 1591.

Der h. Aloysius war der älteste Sohn des Markgrafen Ferdinand Gonzaga und wurde am 9. März 1568 geboren. Die ersten Worte, die er aussprach, waren die Namen Jesus und Maria. Im Alter von neun Jahren legte er das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit ab und wurde durch eine besondere Gnade Gottes vor allen Versuchungen gegen die Reinheit des Herzens bewahrt. Die erste h. Kommunion empfing er aus den Händen des h. Karl Borromäus. Noch als Kind faßte Aloysius den Entschluß, die Welt zu verlassen; es wurde ihm aber in einem Gesichte von der h. Gottesmutter bedeutet, er möge in die Gesellschaft Jesu eintreten. Große Freude empfand seine Mutter, als sie von diesem Vorhaben ihres Sohnes vernahm. Sein Vater aber verweigerte ihm drei Jahre lang seine Zustimmung; endlich aber gab er sie, und Aloysius trat, nachdem er die Rechte der Erstgeburt seinem Bruder Rudolf übertragen, 1585 in das Noviziat. Nach zwei Jahren legte er die Gelübde ab und begann dann das Studium der Philosophie und Theologie. Im letzten Studienjahr brach in Rom eine pestartige Krankheit aus, während deren Aloysius mit größtem Eifer den Kranken und Sterbenden Beistand leistete. Er selbst wurde von der Seuche befallen und starb am Tage der Oktav des Fronleichnamsfestes, im drei und zwanzigsten Jahre seines Lebens. Sein Leib wurde in der Kirche der den Jesuiten gehörenden Studienanstalt in Rom beigesetzt. Papst Benedikt XIII. sprach Aloysius im Jahre 1726 heilig.

Eifer in der Bewahrung der Reinheit des Herzens.

Der ehrwürdige Kardinal Bellarmin, welcher Beichtvater des Heiligen war, bezeugte, Aloysius habe nie eine schwere Sünde begangen. Und dennoch züchtigte der Heilige seinen Leib, erhob sich um Mitternacht zum Gebet und vergoß viele Thränen wegen seiner Sünden. Bitten wir den Herrn um die Gnade, dem Heiligen auf dem Wege der Buße nacheifern zu dürfen, nachdem wir ihm auf dem Wege der Unschuld nicht gefolgt sind.

„Glückselig ist derjenige, welcher um deinetwillen, o Herr, die geschaffenen Dinge verläßt, der Natur Gewalt anthut und in heiligem Eifer die Begierlichkeit des Fleisches kreuzigt." (Thomas von Kempen.)

Der h. Aloysius pflegte zu sagen, er zweifle daran, ob die Gnade Gottes so mächtig sei, daß sie ohne Bußgeist die Natur des Menschen zu besiegen vermöge. Denn der natürliche Mensch werde, wenn er sich nicht abtöte, allmählich in den Zustand der Sünde zurücksinken. „Ich bin," sagte er, „ein gekrümmtes Stück Eisen und deshalb in den Orden eingetreten, um durch den Hammer der Abtötung und Buße wieder gerade gemacht zu werden."

„Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierlichkeiten." (Galat. 5, 24.)

22. Juni.

Der h. Alban, Martyrer.

† 303.

Alban war Bürger des englischen Städtchens Verulam. Er gehörte dem Heidentum an und hatte sich in Rom eine höhere Bildung verschafft. Während der letzten großen Christenverfolgung unter dem Kaiser Diokletian beherbergte Alban in seinem Hause einen verfolgten Priester. Die Frömmigkeit des Gastes ergriff ihn so mächtig, daß er sich von ihm in der christlichen Religion unterrichten ließ und dann die h. Taufe empfing. Nach einigen Tagen wurde es ruchbar, daß Alban den Priester, dem man nachstellte, bei sich hatte. Sofort umringten Soldaten das Haus. Alban aber warf sich in die Kleidung jenes Priesters und überlieferte sich den Verfolgern. während der Priester entkam. Der Richter geriet in Wut über die Flucht des letzteren und bedrohte Alban mit dem Tode, wenn er sich weigere, den Göttern Roms zu opfern. Alban erwiderte, er sei Christ und werde keinen Weihrauch streuen. Darauf hin verurteilte ihn der Richter, gepeinigt und dann enthauptet zu werden. Als er zur Richtstätte geführt wurde, machte ein vom Heiligen gewirktes Wunder auf den Scharfrichter einen solchen Eindruck, daß er sein Schwert zerbrach und sich Alban mit dem Bekenntnisse zu Füßen warf, auch er sei Christ. Alsdann bat er, entweder für ihn oder mit ihm leiden zu dürfen. Alban war der erste Blutzeuge Englands. Viele Wunder wirkte der Herr bei seinem Tode. Nach Beendigung der Verfolgung erhob sich an der Marterstätte eine Kirche, und später gründete König Offa allda eine Abtei.

Vollkommene Nächstenliebe.

„Die Größe unserer Liebe zu Gott," sagt der h. Philippus Neri, „muß gemessen werden an dem Verlangen, welches wir haben, aus Liebe zu ihm zu leiden."

„Unser Heiland hat gesagt, liebet einander, wie ich euch geliebt habe. Das heißt: wie Jesus immerdar unser Heil sich selbst vorgezogen hat und wie er das noch fortwährend thut, indem er sich uns hingiebt im h. Sakramente des Altars, so ist es sein Wille, daß auch wir andere unserer eigenen Person vorziehen." (H. Franz von Sales.)

Als Alban vor den Richter gebracht worden war, fragte dieser ihn: „Zu welcher Familie gehörst du?" Der Heilige antwortete: „Darauf kommt wenig an; wisse, daß ich Christ bin." Auf weiteres Drängen des Richters bemerkte er: „Meine Eltern nannten mich Alban, und ich verehre und bete an den lebendigen und wahren Gott, welcher alles geschaffen hat." Der Richter entgegnete: „Willst du ewig glücklich sein, dann zögere nicht, den großen Göttern zu opfern." „Diese Opfer," antwortete Alban, „werden den bösen Geistern dargebracht; sie können keine Hülfe bringen, noch das Verlangen des Herzens befriedigen. Wer ihnen opfert, erhält zum Lohn die ewigen Strafen der Hölle."

„Darin haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er für uns sein Leben dahingegeben hat; auch wir müssen für die Brüder das Leben dahingeben." (1. Joh. 3, 16.)

23. Juni.

Martyrer von Vienne und Lyon.

† 177.

Im Jahre 177 begann in Lyon eine entsetzliche Verfolgung. Viele Christen wurden vor den römischen Statthalter gebracht, unter ihnen eine Sklavin, Namens Blandina. Einen ganzen Tag lang unterwarf man sie den entsetzlichsten Leiden. Blandina aber ertrug dieselben mit solcher Freude, daß die Schergen zuletzt erlahmten, mit dem Bemerken, sie seien die Besiegten. Sanktus, ein Diakon von Vienne, wurde zwischen glühende Platten gelegt und derart gemartert, daß sein Körper nur eine einzige Wunde war und er einem Menschen nicht mehr ähnlich schien. Aber inmitten seiner Leiden „strömte himmlisches Wasser aus der Seite Christi und ließ sich wie ein milder Tau auf ihn nieder". Unterdessen schmachteten viele Bekenner im Gefängnis. Zugleich aber gab es auch andere Christen, welche die Furcht vor den Leiden zum Abfall vom Glauben gebracht hatte. Selbst die Heiden staunten über die Freude, welche die christlichen Blutzeugen unter den heftigsten Qualen an den Tag legten, aber ebenso sehr fiel ihnen auch der elende Zustand derjenigen auf, welche Christus verleugneten. Viele aus der Zahl dieser Unglücklichen wurden nachmals durch die Bekenner Christi mit der Kirche wieder ausgesöhnt. Diese „jungfräuliche Mutter" aber empfand unaussprechliche Freude, als sie ihre Kinder in Christo wieder lebendig sah. Einige Bekenner starben im Gefängnis; die übrigen wurden nach einander gemartert. Unter ihnen erlangte zuletzt die Martyrerkrone die Jungfrau Blandina, nachdem sie ihren jüngeren Bruder zur Standhaftigkeit ermuntert und unter grausamen Qualen hatte sterben sehen.

Freude im Dienste Christi.

In den ersten Zeiten der christlichen Kirche hießen die Christen Kinder der Freude. Suchen auch wir die Freude des Heiligen Geistes zu erlangen, um unsere Leiden zu versüßen und das Streben nach irdischen Gütern zu mäßigen, bis wir eintreten in die Freude des Herrn. Meiden wir dagegen die Freuden, welchen die Weltkinder sich hingeben, weil sie eines Christen unwürdig sind und Anlaß zu vielen Sünden bieten.

„Nichts ist furchtbar, wenn die Liebe zum Vater in uns ist; nichts ist schmerzlich, wenn nur dadurch Christus verherrlicht wird." (Aus den Martyrerakten.)

Während Blandina gepeinigt wurde, sagte sie zu sich: „Ich bin eine Christin". In diesen Worten fand sie Ruhe, Kraft und Linderung des Schmerzes. Auch wir müssen leiden und sterben. Sei auch unsere größte Freude das Bewußtsein, daß wir Christen sind, daß wir leben und daß wir sterben im Glauben und in der Liebe zu Christus. Sprechen wir mit dem h. Bonaventura: „O mein Heiland! nicht ohne Wunden will ich leben, weil ich dich aus Liebe zu mir mit Wunden bedeckt sehe."

„Ihr werdet Wasser schöpfen in Freuden aus den Quellen des Heiles." (Isaias 12, 3.)

24. Juni.

Der h. Johannes der Täufer,

Vorläufer des Herrn.

Dem h. Johannes dem Täufer war von Gott der Auftrag geworden, dem Erlöser die Wege zu bereiten. Ehe er das Licht der Welt erblickte, erkannte er den Heiland und hüpfte auf vor Freude in der Gegenwart von Jesu und Maria. In seiner Jugend führte er ein zurückgezogenes Leben, weil auch jener, dessen Herold er werden sollte, noch verborgen war. Bevor der Heiland sein öffentliches Leben begann, begab der h. Vorläufer sich auf Gottes Anregung in die Einsamkeit. Heuschrecken waren seine Nahrung, ein Gewand von Kamelhaaren seine Kleidung, durch Gebet und Stillschweigen reinigte er seine Seele. Als er die Wüste verlassen und die Scharen der Juden herbeiströmten, um seine Predigt zu vernehmen, ermahnte er sie, dem bevorstehenden Zorne Gottes zu entfliehen. Nachdem sie ihre Sünden bekannt hatten, erteilte er ihnen die Taufe der Buße. Endlich beschritt Christus mit der Taufe, welche er vom h Johannes im Jordan empfing, für uns den Weg der Buße. Johannes aber sah bei dieser Gelegenheit den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube auf den Heiland herabsteigen. Jetzt hatte der Täufer sein Werk vollendet; er war nun wie der abnehmende Mond, Christus wie die der Mittagshöhe zustrebende Sonne. Als Johannes nun sah, wie die Menschen ihn verließen und sich Christus zuwandten, da sagte er: „Ihr selbst gebet mir Zeugnis, daß ich gesagt habe: Ich bin nicht Christus. . . Der Freund des Bräutigams aber, der stehet und ihn höret, freut sich ob der Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt."

Wir sollen uns selbst vergessen.

Der h. Johannes war deshalb groß vor Gott, weil er sich selbst vergaß und für Jesus Christus lebte, der die Quelle aller wahren Größe ist. Denke, daß du nichts bist. Dein eigener Wille und deine eigenen Wünsche können dich nur in Sünde und Elend stürzen. Bringe daher jeden Tag eine deiner natürlichen Neigungen dem heiligsten Herzen unseres Heilandes zum Opfer dar und lerne allmählich dich in ihm verlieren.

„Möchte ich der Welt aus Liebe zu dir sterben, der du am Kreuze aus Liebe zu mir gestorben bist."
(H. Franz von Assisi.)

Auf Befehl eines wollüstigen Tyrannen war der h. Johannes in das Gefängnis geworfen worden. Hier mußte er längere Zeit verbleiben, bis der König, um einer Tänzerin willen, ihn endlich enthaupten ließ. Als seine Jünger ihn dort besuchten, redete er zu ihnen nicht von sich, sondern sandte sie zu Christus, damit sie zum Glauben an den Messias gelangen möchten. Und siehe da! der Mund der ewigen Weisheit verkündete öffentlich das Lob des großen Heiligen, welcher für Gott allein gelebt hatte. „Wahrlich, ich sage euch, unter denjenigen, die vom Weibe geboren sind, ist keiner größer als Johannes der Täufer."

„Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen."
(Joh. 3, 30.)

25. Juni.

Die selige Christina, Jungfrau.

† 1312.

In der schrecklichen Zeit, welche der Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen König voranging, wurde auch das Erzstift Köln von vielen Kriegsstürmen heimgesucht. Dies mußte um so schlimmer auf das religiöse Leben einwirken, als die Kölner Erzbischöfe selbst mit ihren Unterthanen und Nachbaren in Fehde lagen. Eine ekstatische Jungfrau, die damals in der Nähe von Köln wohnte, scheint den Beruf gehabt zu haben, durch Leiden die Frevel vieler zu sühnen und durch Beispiel und Gebet mitten im Aergernis das Land im Glauben zu bewahren. Christina, geboren 1242, war die Tochter eines begüterten Landmannes zu Stommeln. Mit 13 Jahren kam sie zu den Beghinen nach Köln, kehrte aber bald nach Stommeln zurück, wo sie bei den verarmten Eltern lebte. Von Kindheit an stand sie in sichtbarem Verkehr mit der übernatürlichen Welt. Auf der einen Seite erfuhr sie die höchsten Gnadenerweisungen bis zur Stigmatisation und zu himmlischen Erscheinungen, auf der anderen Seite hatte sie die entsetzlichsten Seelenleiden und körperlichen Peinigungen durch höllische Geister zu ertragen. Mit der blutigen Schlacht bei Worringen 1288 hörten die Leiden auf. Ein Schüler und Genosse des s. Albertus Magnus, der Dominikaner Petrus von Dänemark, hat einen genauen Bericht über die Begnadigte hinterlassen. Frommer Schauder, Mitleid und Erbauung bewegen abwechselnd die Seele, wenn man ihr Leben liest, und gar vieles ist uns unbegreiflich, darum aber nicht unglaublich. Die Reliquien der seligen Christina kamen im Verlaufe der Zeit nach Jülich.

Liebe zu Gott.

In den Geschicken der Heiligen spiegelt sich das menschliche Leben in seiner ganzen Mannigfaltigkeit ab; wenn wir aber genau zusehen, so werden wir als die schönste Blüte und das höchste Ziel ihrer Prüfungen und Arbeiten überall die Liebe zu Gott finden. Sie ist es deshalb, die wir besonders von den Heiligen lernen sollen.

„Ich sah meinen Geliebten im Glanze solcher Herrlichkeit und in solcher Schönheit, daß ein menschliches Auge es nicht zu ertragen vermochte; deshalb kam ich ganz außer mir und hatte Tag und Nacht keine Empfindung." (Die sel. Christina.)

Ihr Beichtvater, der Dominikaner Petrus, schreibt an sie: „Der Beweggrund, etwas zu lieben, ist das Gute, das Schöne und das Unveränderliche. Niemand ist gut, als Gott allein (Luk.). In ihm ist alles Gute, das Sittlich-Gute, das Nützlich-Gute und das Erfreuliche. Was ist schöner als Gott, der die ewige, unendliche Schönheit in sich selbst ist, in dem alles Schöne seinen Ursprung hat, und der allem Schönen seine Schönheit mitteilt? Da Gott allein durch sich selbst unvergänglich und unveränderlich ist, so muß auch Gott allein um seiner selbst willen geliebt werden."

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; aber das Größte unter diesen ist die Liebe." (1. Kor. 13, 13.)

26. Juni.

Der heilige Meinwerk, Bischof.

† 1036.

Der h. Meinwerk, am Niederrhein geboren, gehört zu den Verwandten des sächsischen Kaiserhauses. Er wurde auf den bewährten Schulen zu Halberstadt und Hildesheim erzogen und von Otto III. zum kaiserlichen Kaplan bestellt. Auch Kaiser Heinrich der Heilige, der sein Mitschüler zu Hildesheim gewesen war und dort den innigsten Freundschaftsbund mit ihm geschlossen hatte, beließ ihn in dieser Stellung, bis er ihn 1009 zum Bischofe von Paderborn erwählen und vom h. Willigis weihen ließ. Persönlich besuchte der eifrige Bischof seinen ganzen Sprengel und nahm häufig die Verkleidung eines Kaufmannes an, um Mißstände besser erforschen zu können. Er benutzte die Zuneigung des Kaisers, um für sein armes Bistum eine würdige Ausstattung zu erlangen. Als Heinrich II. 1013 seinen Römerzug hielt, war Meinwerk unter seinen Begleitern. Papst Benedikt VIII. schenkte ihm kostbare Reliquien und gewährte ihm die feierliche Bestätigung aller Besitztümer und Rechte seiner Diöcese. Auf der Rückreise besuchte er mit dem Kaiser die Benediktiner-Abtei Clugny in Südfrankreich, die sich durch strenge Beobachtung der Ordensregel und echt kirchlichen Sinn vor allen anderen Klöstern auszeichnete. Er versetzte dreizehn Brüder von dort nach dem Kloster Abdinghoff, hielt die Ordensleute zu strenger Zucht an, baute Kirchen und Klöster und leitete eine treffliche Domschule, aus der auch der heil. Anno hervorging. Auch im Rate der Kaiser wirkte er unermüdlich für die Ehre Gottes, bis er 1036 den Tod eines Heiligen starb.

Zum Schmucke des Gotteshauses beitragen.

Der Schmuck des Gotteshauses in Bau und Ausstattung ist ein beredtes Zeugnis für den kirchlichen Sinn der Gläubigen. Wer Hochachtung für das Heilige hat, wird gern Opfer bringen, um Kirchen und Altäre mit gebührender Pracht auszustatten.

„Könntest du es dulden, daß das Haus deines Geliebten wie eine Räuberhöhle, unrein, verfallen, vernachlässigt wäre, mit zerbrochenen Statuen, mit zerrissenen Bildern? Könntest du es ertragen, daß mein Altar, der Thron deines Königs, schmutzig und mit Lumpen bedeckt wäre?" (Arvisenet.)

Der h. Meinwerk und seine Zeitgenossen besaßen einen großen Eifer für die Erbauung würdiger Gotteshäuser. Sein erstes Werk in Paderborn war es, den in Schutt und Trümmern liegenden Dom in größeren Verhältnissen wieder aufzubauen. Heinrich III. wie sein Nachfolger Konrad II. feierten nachmals wiederholt dort die h. Kirchenfeste mit ihrem ganzen Hoflager. In der Folge errichtete er noch mehrere andere Kirchen. Den Abt Wino schickte er eigens nach Jerusalem, um nach den Maßen der h. Grabeskirche in seiner Bischofsstadt ein Heiligtum zu bauen.

„Herr, ich liebe die Pracht deines Hauses und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit."

(Psalm 25, 8.)

27. Juni.

Der heilige Paulinus von Nola.

† 431.

Paulinus entstammte einer vornehmen Familie in Süditalien und erhielt eine sorgfältige Erziehung. Seine Talente, die er in gebundener und ungebundener Rede entfaltete, erregten die Bewunderung der heiligen Kirchenväter Augustinus und Hieronymus. Durch seine Ehe mit einer reichen Dame hatte er sein Vermögen bedeutend vermehrt und war einer der ersten Männer seiner Zeit geworden. Obgleich Paulinus aber ein vertrauter Freund der genannten Heiligen und ein großer Verehrer des h. Felix von Nola war, so empfing er doch die h. Taufe nicht; er wollte noch zwei Herren dienen. Gott aber wußte ihn auf dem Wege des Leidens und der Schmerzen an sich zu ziehen. Nachdem er nun die h. Taufe empfangen, ging er nach Spanien, verkaufte mit Genehmigung seiner Gemahlin seine Ländereien und verteilte den Erlös an die Armen. Der h. Hieronymus sagte deshalb, der Osten und der Westen seien mit Almosen überschüttet worden. Dann empfing Paulinus die h. Priesterweihe und zog sich nach Nola zurück. Hier diente er dem Herrn bei Tag und Nacht, und führte ein Leben der Abtötung und des Opfers; hier stellte er auch die Kirche des h. Felix prachtvoll wieder her. Im Jahre 409 Bischof geworden, erfüllte er mehr als dreißig Jahre die Pflichten seines hohen Amtes. Man sagte von ihm, er sei sanft wie Moses, ein Priester wie Aaron, unschuldig wie Samuel, zart wie David, weise wie Salomon, ein Apostel wie Petrus, ein Jünger der Liebe wie Johannes, vorsichtig wie Thomas, kühn wie Stephanus und von glühendem Eifer wie Apollo.

Großmut gegen Gott.

„Geh nach Campanien," schreibt der h. Augustinus, „siehe da den Paulinus, jenen auserwählten Diener Gottes. Mit welcher Hochherzigkeit, mit welch' größerer Demut hat er die Bürde weltlicher Ehren von sich abgewälzt, um das Joch Christi auf sich zu nehmen. Und dennoch wie zufrieden ist sein Leben!"

„Der Wettkämpfer hat noch nicht gesiegt, wenn er seine Kleidung abgelegt hat. Dann erst beginnt der Kampf, von dessen Ende die Krone abhängt."

(H. Paulinus.)

Der h. Papst Gregorius der Große meldet, daß, als die Vandalen von Afrika aus in Campanien einfielen, Paulinus seine ganze Habe zur Unterstützung der Armen und zur Loskaufung christlicher Sklaven verwendet habe. Zuletzt kam zu ihm eine arme Witwe, deren Sohn von dem Eidam des Vandalenkönigs weggeführt worden war. „Was ich habe, gebe ich dir," sagte der Heilige; „wir wollen nach Afrika gehen, und ich werde mich selbst für deinen Sohn zum Lösegeld darbieten." Sie zogen nach Afrika, wo Paulinus als Lösegeld angenommen und zum Gärtner bestimmt wurde. Durch göttliche Dazwischenkunft erfuhr der König, daß der Sklave seines Schwiegersohnes der große Bischof von Nola sei. Sofort wurde Felix samt den übrigen Einwohnern Nolas in Freiheit gesetzt.

„Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten." (Philipp. 3, 7.)

28. Juni.

Die h. Jungfrau u. Martyrin Potamiäna.

† 207.

Um den Beginn des dritten Jahrhunderts lebte Potamiäna als Sklavin in Alexandrien. Ihre Mutter Marcella, welche auch als Blutzeugin starb, hatte sie in der christlichen Religion erzogen, und der große Kirchenschriftsteller Origenes war ihr Lehrer im Glauben gewesen. Wegen ihrer ausnehmenden Schönheit war Potamiäna vielen Gefahren ausgesetzt. Namentlich aber war es ihr Herr, der sie bald durch Drohungen, bald durch Versprechungen vom Pfade der Tugend abzubringen suchte. Da sie all' seinen Bemühungen widerstand, verklagte er sie wegen ihres christlichen Glaubens bei dem Statthalter. Diesen aber bat er insgeheim, er möchte ihr Leben schonen, wenn sie der Sünde zustimmen wollte. Die heilige Jungfrau wurde dem Richter vorgeführt, welcher die Folter-Instrumente herbeibringen ließ. Die verschiedenartigsten Qualen hatte sie zu erdulden, aber fest und unbeweglich stand sie da, wie ein uneinnehmbarer Turm. Der Richter befahl nun, einen Kessel mit siedendem Pech bereit zu machen, und sagte zu Potamiäna: „Gehorche deinem Herrn, oder ich werde dich in diesen Kessel werfen lassen." Da die Jungfrau sich weigerte, diesem Befehle nachzukommen, befahl der Richter den Henkern, sie zu entkleiden und hineinzuwerfen. Potamiäna aber bat ihn, ihr die Kleider zu lassen und sie dafür nach und nach in das siedende Pech zu versenken, damit er Zeuge der Geduld werde, mit welcher Christus sie ausrüste. Nach einem dreistündigen Todeskampfe, als endlich das Pech bis zu ihrem Nacken gestiegen war, verschied sie.

Heilige Reinheit.

Christus der Herr nahm die menschliche Natur an aus der reinsten Jungfrau, damit wir ihm leicht durch Reinheit an Seele und Leib nachfolgen könnten. Er heiligte unser Fleisch, indem er sich mit demselben bekleidete, und am Kreuze in der Todesstunde empfahl er uns seiner heiligsten Mutter an. Tag für Tag nährt er uns am Altare mit dem Brote der Unsterblichkeit, — seinem Fleische und Blute.

Die Andacht zu jenen Heiligen, welche im jungfräulichen Stande Gott dienten, bildet ein mächtiges Mittel, um von Gott das Geschenk der h. Reinheit zu erlangen. Als Potamiäna zum Leiden geführt wurde und die Menge sie beschimpfte, erwies der heidnische Offizier Basilides, welcher sie zu bewachen hatte, ihr viele Zeichen seiner Hochachtung und seines Mitleids. Potamiäna versprach ihm dagegen, sie werde nach ihrem Tode ihm vom Heiland eine Belohnung erwirken. Drei Tage nach ihrem Hintritt erschien sie ihm, setzte ihm eine Krone auf das Haupt und bemerkte, er werde bald bei ihr im Himmel sein. Basilides empfing die h. Taufe und starb als Bekenner des Glaubens.

„Wenn aber dein rechtes Auge dich ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir, denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde."

(Matth. 5, 29.)

29. Juni.

Der h. Petrus, Fürst der Apostel.

† 67.

Der h. Petrus stammte aus Bethsaida in Galiläa und wurde, als er einst seinem Fischerhandwerk nachging, vom Heiland zum Apostel-Amte berufen. Er war arm und ungelehrt, aber aufrichtig, von hoher Willenskraft und mit einem liebenden Herzen ausgestattet. Von seinen Lippen ertönte zuerst das Bekenntnis: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Deshalb machte der Herr ihn zum Felsen seiner Kirche, zu seinem Statthalter auf Erden, zum Fürsten der Apostel, zum Mittelpunkte und Fundament der allein wahren Kirche, zur Quelle aller christlichen Gewalt und zum unfehlbaren Lehrer seiner Wahrheit. Petrus berief an Judas' Stelle einen neuen Apostel, führte die Juden zu Tausenden in die Kirche, öffnete den Heiden die Kirche durch Aufnahme des Hauptmannes Cornelius, gründete und leitete eine Zeit lang die Gemeinde in Antiochien und sendete seinen Schüler Markus zur Stiftung der Kirche von Alexandrien. Zehn Jahre nach der Himmelfahrt des Herrn zog er nach Rom, der Hauptstadt des weltumspannenden römischen Reiches, wo alle Reichtümer, aber auch alle Laster der Erde zusammenströmten. Hier schlug er seinen apostolischen Stuhl auf und arbeitete, vom h. Paulus unterstützt, fünfundzwanzig Jahre hindurch am Aufbau der großen römischen Kirche. Unter dem Kaiser Nero wurde er gekreuzigt und dann auf dem vatikanischen Hügel begraben. Er schrieb zwei Briefe; unter seiner Aufsicht und mit seiner Billigung verfaßte der h. Markus sein Evangelium. Seine Gebeine ruhen inmitten der vatikanischen Basilika.

Anhänglichkeit an den h. Stuhl.

Der h. Petrus lebt fort in seinen Nachfolgern auf dem apostolischen Stuhle zu Rom und weidet auf diese Weise die ihm anvertraute Herde. Je inniger unsere Verehrung zu ihm, um so reiner ist auch unser Glaube.

„Wo Petrus ist, da ist die Kirche."
(H. Ambrosius.)

Zweihundertundsechzig Jahre nach dem Tode des h. Petrus triumphierte die Kirche offen über das Heidentum. Papst Sylvester begab sich mit vielen Bischöfen, der Geistlichkeit und den Gläubigen Roms in feierlicher Prozession unter Absingung geistlicher Lieder zum vatikanischen Hügel; der erste christliche Kaiser legte Krone und Scepter nieder und that den ersten Spatenstich zum Bau der zu Ehren des Apostelfürsten dort zu errichtenden Kirche. Jetzt erhebt sich an Stelle des alten Gotteshauses die größte Basilika der Welt. Unter der himmelanstrebenden Kuppel derselben ruhen die beiden großen Apostel im Tode ebenso zusammen, wie sie einst im Leben vereint gewirkt haben. Rings umher schlafen die Blutzeugen Christi, — Päpste, Heilige, Kirchenlehrer. Ueber ihnen allen glänzen in goldenen Buchstaben die Worte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Hier ist der Sitz der Apostel und der Mittelpunkt der Welt.

„Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben."
(Matth. 16, 19.)

30. Juni.

Der heilige Apostel Paulus.

† 67.

Der h. Paulus wurde zu Tarsus in Kleinasien von jüdischen Eltern geboren und studierte in Jerusalem bei dem berühmten Gesetzeslehrer Gamaliel. Er ist jener Jüngling, welcher die Kleider derjenigen behütete, die den h. Stephanus steinigten. Dann zog er in seinem ungestümen Eifer nach Damaskus, mit Verfolgung und Mord die Jünger des Herrn bedrohend. Als er sich dieser Stadt näherte, vernahm er eine Stimme vom Himmel, welche zu ihm sprach: „Saulus, Saulus, weshalb verfolgst du mich?“ Er erblickte denjenigen, der für seine Sünden gekreuzigt worden, und war dann drei Tage blind. Hierauf verließ er Damaskus und begab sich in die Einsamkeit nach Arabien. Nun erging der Ruf Gottes an ihn zur Predigt des Evangeliums, welches er in zwei Weltteilen verkündete. Sein Herz und sein Geist hingen an Jesus dem Gekreuzigten; kein anderes Verlangen bewegte ihn, als aufgelöst zu werden und bei Jesus zu sein. Er wurde vorzugsweise der Apostel der Heiden, die man ihn früher hassen gelehrt hatte, als er zu den Füßen der Pharisäer saß. In dem Areopag zu Athen, vor dem König Agrippa zu Cäsarea, in der Hauptstadt Rom verkündete er unerschrocken das Evangelium. Gefahren vermochten seinen Mut nicht zu lähmen, Arbeiten und Leiden sein Herz nicht zu verbittern. Mit dem h. Petrus weihte er Rom, unsere heilige Stadt, durch sein Martyrium. Kaiser Nero ließ ihn an der Straße nach Ostia enthaupten. Mit seinem Blute hauchte er der römischen Kirche seine Lehre ein.

Gründliche Bekehrung.

Der h. Paulus klagte darüber, daß alle ihren eigenen Vorteil, nicht aber dasjenige, was Christi ist, suchten. Erwäge, ob diese Worte nicht auch auf dich Anwendung finden und fasse den Entschluß, dich rückhaltlos dem Dienste Gottes zu weihen.

„Du bist ein Gefäß der Auserwählung, heiliger Apostel Paulus, Verkündiger der Wahrheit auf der ganzen Erde. Durch dich haben die Völker Kunde von dem Evangelium erhalten; bitte für uns bei Gott, der dich erwählt hat." (Römisches Brevier.)

Der h. Paulus hat uns vierzehn Briefe hinterlassen, welche eine Quelle der christlichen Lehre sind, und den Trost und die Wonne aller Heiligen bilden. Das innere Leben des h. Apostels liegt, soweit Worte es auszudrücken vermögen, in diesen vom Heiligen Geiste eingegebenen Schriften klar vor unseren Augen. „Wodurch," bemerkt der h. Chrysostomus, „erlangte dieser h. Apostel einen Vorzug vor seinen Mitbrüdern im Apostolat? Wie kommt es, daß er in aller Munde lebt auf der ganzen Welt? Ist das nicht die Kraft dieser Briefe? Sein Werk wird dauern, so lange Menschen auf Erden wandeln. Heute noch steht er in unserer Mitte wie ein kühner Kämpfer, und nimmt jeden Gedanken gefangen, um ihn Christo zu unterwerfen."

„Darum heißt es: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, und Christus wird dich erleuchten." (Ephes. 5, 14.)

1. Juli.

Der heilige Isidor von Madrid.

† 1170.

Isidor wurde im Beginn des zwölften Jahrhunderts zu Madrid von armen Eltern geboren. Schreiben und Lesen lernte er nicht; aber er heiligte seine Seele durch harte Arbeit, indem er als Landmann seinen Unterhalt gewann. Die Nacht brachte er größtenteils im Gebete zu, und sein erstes Geschäft bei anbrechendem Morgen war, andächtig der heiligen Messe beizuwohnen. Seine Mitarbeiter klagten ihn fälschlich an, als vernachlässige er dadurch seine Pflicht. Als sein Brotherr sich nun eines Tages auf das Feld begab, um die Wahrheit der gegen Isidor erhobenen Beschuldigungen zu prüfen, sah er an Isidors Seite zwei Engel arbeiten. Diese himmlischen Geister sollten ihn dadurch für diejenige Zeit entschädigen, welche er im Dienste Gottes verwendete. Isidor fürchtete einzig und allein die Sünde und warf alle seine Sorgen in kindlicher Einfalt auf den Herrn. Da er einst hörte, daß sein Esel Gefahr lief, von einem Wolf zerrissen zu werden, sagte er: „Der Wille Gottes geschehe," und setzte dann ruhig sein Gebet fort. Als er aber nach Beendigung desselben sich an Ort und Stelle begab, da bemerkte er zu seiner Ueberraschung, daß sein Esel ruhig weidete, während der Wolf tot am Boden lag. Seine Nahrung teilte er regelmäßig mit den Armen. Zeitlebens diente Isidor nur einem einzigen Herrn, welcher infolge langer Erfahrung seinen Wert kennen gelernt hatte und ihn endlich zum Verwalter all' seiner Besitzungen machte. Isidor ging in die ewige Ruhe ein im Jahre 1170 und wird als Schutzheiliger von Madrid verehrt.

Einfältiger Glaube.

Isidor wurde deshalb ein Heiliger, weil er den Umgang mit Gott durch das Gebet dem Verkehr mit den Menschen vorzog, und weil er mehr Vertrauen setzte auf die Macht des Allerhöchsten als auf die Hülfe der Menschen.

„Die Festigkeit unseres Glaubens hat ihren Grund nicht in der Schärfe unseres Verstandes, sondern darin, daß wir den Verheißungen Gottes in Einfalt zustimmen." (H. Augustinus.)

An einem sehr heißen Sommertage, als die Erde unter der Glut der Sonnenstrahlen barst und alle Bäche vertrocknet waren, pflügte Isidor auf dem Felde. Da kam sein Herr zu ihm und bat ihn um einen Trunk Wasser. Der Heilige wies ihn an einen naheliegenden Hügel. Alsbald verfügte der Herr sich dahin, kehrte aber bald enttäuscht und erbittert zurück. Darauf begab sich Isidor mit seinem Herrn an den bezeichneten Ort, wo aber keine Spur von Wasser zu entdecken war. Der Heilige machte nun das Zeichen des Kreuzes über den Boden, stieß seinen Spaten in die Erde, und siehe da! eine Quelle entsprang alsbald daraus, welche bis zum heutigen Tage fortfließt und eine heilende Kraft besitzt.

„Hoffe auf den Herrn und thue Gutes, und bewohne das Land und weide dich an deinem Reichtume." (Psalm 36, 3.)

2. Juli.

Die selige Kolumba von Rieti.

† 1501.

Von Kindheit an führte Kolumba ein übernatürliches Leben. Sie streute Dornen auf ihr Bett und trug ein rauhes Bußgewand. Im Alter von zehn Jahren legte sie das Gelübde der Jungfräulichkeit ab. Als die Eltern beabsichtigten, sie zu vermählen, schnitt Kolumba ihre Haare ab und machte sie den Eltern zum Geschenk. Das heiligste Sakrament des Altares bildete fast ausschließlich ihre Nahrung. Außerordentlich war ihre Verehrung dieses Geheimnisses der Liebe. Wurde der Empfang der h. Kommunion auch nur um eine Stunde verschoben, dann schmachtete die Selige hin, und ihr Leben schien in Gefahr zu schweben. Hunger, Durst und Schlaf belästigten sie nie; sie war sich derselben nicht einmal bewußt. Neunzehn Jahre alt trat sie in den dritten Orden des h. Dominikus, blieb aber vorläufig im elterlichen Hause wohnen. Dann zog sie nach Perugia. Die dortigen Einwohner empfingen sie als Heilige und erbauten für sie das Kloster zur heiligen Katharina, in welchem sie die weiblichen Mitglieder des dritten Ordens vereinigte. Als die Pest einst heftig wütete, brachte Kolumba sich der göttlichen Gerechtigkeit zum Opfer dar. Die Seuche ließ nach, Kolumba aber wurde davon ergriffen. Kaum war sie genesen, als sie mit den elendesten Verleumdungen verfolgt und als Betrügerin bezeichnet wurde. Papst Alexander VI. veranlaßte eine Untersuchung. Erst nach langen, harten Prüfungen und nachdem sie ihres Amtes als Klosteroberin entsetzt worden war, stellte sich ihre Unschuld heraus. Sie starb 1501 im Alter von dreiunddreißig Jahren.

Verlangen nach der h. Kommunion.

Sprich nicht, „ich bin nicht würdig, öfters die h. Kommunion zu empfangen," sondern biete alles, was in deinen Kräften steht, auf, um dich würdig zu machen. Diese Lehre sollen wir aus dem Leben der h. Kolumba ziehen.

Der Beichtvater der h. Kolumba, der an Täuschung dachte, befragte sie, wie sie von der h. Kommunion allein leben könnte. „Wenn ich," antwortete sie, „diese himmlische Speise zu mir nehme, bin ich an Leib und Seele derart befriedigt, daß jedes Verlangen nach irdischer Speise in mir erstirbt. Ich hoffe, Gott der Herr wird Ihnen vor Ende dieses Jahres ein Zeichen geben, welches Ihre Zweifel zerstreut." Als dieser Priester zu Weihnachten die erste heilige Messe gelesen hatte, empfand er eine ganz auffallende Erquickung in seiner Seele. Nach der dritten h. Messe aber wurde dieselbe so mächtig, daß er nicht imstande war, irdische Nahrung anzurühren, vielmehr den ganzen Tag hindurch fastete. Die h. Kolumba erhielt über diesen Vorgang eine Offenbarung und bemerkte dem Priester: „Es freut mich, mein Vater, daß auch Sie meine Himmelsspeise verkostet haben und nunmehr aus Erfahrung wissen, wie es möglich ist, daß ich vom Brote der Engel allein lebe."

„Wie ein Hirsch sich sehnt nach Wasserquellen, so sehnet meine Seele sich nach dir, o Gott."

(Psalm 41, 1.)

3. Juli.

Der heilige Otto, Bischof.

† 1139.

Der h. Otto, Bischof von Bamberg, 1062 in Schwaben geboren, ging als junger Priester nach Polen, um sich dort der Jugenderziehung zu widmen. König Heinrich IV. verlieh ihm das Bistum Bamberg, das er jedoch nicht annahm, bis er nach kirchlichem Rechte seine Bestätigung erlangt hatte. Selbst anspruchslos in Kleidung und Nahrung, verwendete er große Summen auf Kirchen, Klöster und gemeinnützige Bauten; besonders aber lagen ihm die Armen am Herzen. Als Ladislaus IV. von Polen Pommern erobert hatte, übernahm Otto selbstlos die Bekehrung der Heiden, die bis dahin alle Missionare vertrieben hatten. Bisher hatte man an der demütigen Erscheinung der Glaubensboten Anstoß genommen. Deshalb kam Otto im höchsten kirchlichen Glanze mit königlichem Gefolge, und es gelang ihm, in Pyritz, Stettin und Julin nach vielen Mühen und Gefahren das Christentum einzuführen. Viele Tausende taufte er mit eigener Hand. Die Stettiner, die wie die Einwohner von Julin lange Widerstand geleistet hatten, halfen selbst dem h. Otto und seinen Gefährten, die heidnischen Tempel und Götzenbilder zerstören. Das Haupt des Götzen Triglaff schickte Otto als Siegeszeichen nach Rom; das schwarze Pferd, das in Kriegszeiten zur Weissagung diente, verkaufte er außer Landes. An Stelle der Vielweiberei und des Kindermordes trat christliche Sitte. Nachdem der h. Otto noch viele Jahre sein Bistum Bamberg in ausgezeichneter Weise verwaltet hatte, starb er eines seligen Todes am 30. Juni 1139.

Heiligung des Sonntags.

Für die einzelnen wie für ganze Gemeinden ist die echte Heiligung des Sonntags ein sicherer Maßstab des Glaubens. Wir sollen nach Kräften dafür sorgen, daß auch unsere Untergebenen den Sonntag gewissenhaft halten. Auch sollte man niemals ein Stück Arbeit annehmen, das ohne Not am Sonntag angefertigt wurde.

„Gott setzte den Sabbath nicht darum ein, daß der Mensch an demselben müßig sei, sondern daß er sich dem Dienste Gottes und geistlichen Betrachtungen widme." (H. Joh. Chrysostomus.)

Eine Edelfrau bei Kamïn weigerte sich hartnäckig, den Glauben anzunehmen. Als die Neugetauften scharenweise zum Sonntagsgottesdienste eilten, befahl sie ihren Leuten, Korn zu schneiden. Sie ergriff die Sichel und stellte sich an ihre Spitze; aber auf dem Felde wurde sie vom Schlagflusse getötet. Diese entsetzliche Predigt hatte den besten Erfolg.

„Jehova hat den Sabbath gesegnet und für heilig erklärt, und darum sollst du an diesem Tage kein Geschäft verrichten, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, der in deinem Thore wohnt."
(2. Moses 20, 10.)

4. Juli.

Der heilige Ulrich, Bischof.

† 973.

Im Jahre 924 wurde Ulrich, der Sohn des Grafen Hupold von Kyrburg und Dillingen, 31 Jahre alt, zum Bischof von Augsburg geweiht. Er brachte eine eben so große Frömmigkeit als gediegene Bildung in sein h. Amt mit. Der Sprengel war von den Ungarn verwüstet worden; aber es gelang dem h. Ulrich bald, durch Beispiel und rastlose Thätigkeit die Schäden zu heilen. Der h. Bischof war vor allem ein Mann des Gebetes; trotz seiner vielen Arbeiten betete er außer dem vorgeschriebenen Chorgebete noch mehrere andere Tageszeiten eigener Wahl. Er schlief auf hartem Lager und aß niemals, ohne Arme an seinem Tische zu sehen, denen er zuerst vorlegte. Sein Bistum bereiste er von Ort zu Ort und erforschte aufs strengste alle Mißbräuche. Dabei entfaltete er auf Konzilien und an des Kaisers Hoflager eine segensreiche Thätigkeit. Als 955 die Ungarn sengend und brennend einfielen, zog er mit Stola und Kreuz auf hohem Rosse mit dem Kaiser in die Schlacht, und als am 10. August die Deutschen unter dem Heerbanner des h. Michael auf dem Lechfelde den herrlichen Sieg erfochten, erkannte man seinem Gebete und seinem Beispiele den größten Anteil zu. Am 4. Juli 973 starb er, der das Leben eines Heiligen geführt hatte, auf der Asche als Büßer. Als man seine Leiche wusch, verbreitete sich ein süßer Wohlgeruch, und an seinem Grabe geschahen wunderbare Heilungen. Zehn Jahre später sprach Papst Johannes XV. ihn auf einer römischen Synode heilig: die erste feierliche Heiligsprechung, die sich sicher nachweisen läßt.

Kindergebet.

Vielerorts besteht die schöne Sitte, für gefährlich Erkrankte die sogenannten Fußfälle beten zu lassen. Kinder, besonders arme Kinder, gehen in eine oder mehrere Kirchen und beten den Kreuzweg oder andere Gebete zu Ehren des bitteren Leidens für den Kranken. Es hat dies nicht nur einen großen Wert für die religiöse Erziehung, sondern verdient auch deshalb Nachahmung, weil das Gebet unschuldiger Kinder eine besondere Kraft hat.

„Das Gebet des Menschen, der sich demütigt, dringet durch die Wolken; es hat keine Ruhe, bis es hinkommt und geht nicht von da weg, bis der Allerheiligste es ansieht." (Sirach 35, 21.)

Als die Ungarn Augsburg belagerten, und die Not mit jedem Tage wuchs, griff der h. Ulrich zu einem kräftigen Mittel, das Gebet der Gläubigen inniger und die Barmherzigkeit Gottes geneigter zu machen. Er ließ alle Säuglinge der Stadt in die Kirche bringen und an den Altar legen, so daß sich ihr Weinen mit dem Bußgebete der Erwachsenen vereinigte. Wider alles Erwarten zogen die Ungarn plötzlich ab.

„Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Reich der Himmel." (Matth. 19, 14.)

5. Juli.

Der h. Peter von Luxemburg.

† 1387.

Peter von Luxemburg entstammte von väterlicher wie mütterlicher Seite den ersten Familien Europas und erblickte das Licht der Welt in Lothringen im Jahre 1369. Im jugendlichen Alter von zwölf Jahren wurde er anstatt seines Bruders, welcher in einer Schlacht gefangen worden war, als Geisel nach London gebracht. Die Engländer erbauten sich an dem heiligen Lebenswandel des Knaben so sehr, daß sie ihm nach Ablauf eines Jahres die Freiheit schenkten. König Richard II. von England lud Peter nunmehr ein, an seinem Hofe zu bleiben. Der fromme Jüngling aber lehnte das ab und begab sich nach Paris, um Gott zu dienen. Wegen seiner Klugheit und Heiligkeit wurde Peter bald nachher zum Bischofe von Metz ernannt, wo er barfuß, auf einem Maultier sitzend, seinen Einzug hielt. In ausgezeichneter Weise, genau nach Maßgabe der kirchlichen Vorschriften leitete er seinen Sprengel und teilte sein Einkommen in drei Teile; für die Kirche, die Armen und seinen eigenen Haushalt. Infolge seiner Freigebigkeit geschah es oft, daß er selbst das Allernotwendigste entbehren mußte. Der Papst schmückte ihn mit dem Purpur und wies ihm als Titel die Kirche zum h. Georg in Rom an. Ungeachtet dieser hohen Würde milderte Peter in keiner Weise die Uebungen der Buße; erst auf höheren Wunsch ließ er etwas ab von ihrer Strenge mit dem Bemerken: „Immer zwar werde ich ein unwürdiger Diener sein, aber wenigstens gehorchen kann ich.“ Im Alter von achtzehn Jahren starb er. Nach seinem Tode fanden sich zwanzig Pfennige bei ihm vor.

Ernste Selbstverleugnung.

Der h. Peter lehrt uns, wie die Selbstverleugnung im stande ist, hohen Rang, Reichtum und Würden in Mittel zu unserer Heiligung zu verwandeln.

„Verachte die Welt! Verachte dich selbst! Freue dich deiner Verachtung! Verachte aber nie deinen Nebenmenschen!" (Worte des h. Bernard, welche sich auf einem Porträt des h. Peter in Autun befinden.)

Der h. Peter befleckte, wie allgemein angenommen wurde, seine Seele nie durch eine Todsünde. Je mehr er an Gnade zunahm, um so fester wurzelte auch seine Selbstverleugnung. Nachdem er die hh. Sakramente der Sterbenden empfangen, zwang er seine Umgebung, ihn wegen seinen vielen Sünden zu geißeln; erst dann legte er sein Haupt nieder und starb. Gott der Herr verherrlichte seinen Diener durch zahlreiche Wunder, von denen nur ein einziges hier erwähnt werden mag. Am 5. Juli 1432 fiel zu Avignon ein siebenjähriges Kind von einem hohen Turme. Der tiefbetrübte Vater brachte die verstümmelte Leiche in die Kirche zu den Reliquien des Heiligen und bat ihn um seine Fürsprache. Nach einer kleinen Weile kehrte das Kind zum Leben zurück. Von da an verehrt die Stadt Avignon den h. Peter als Schutzpatron.

„Wenn jemand mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Matth. 16, 24.)

6. Juli.

Der h. Ubaldus, Bischof.

† 1160.

Frühzeitig verzichtete Ubaldus auf die glänzende Zukunft, welche ihm in der Welt in Aussicht stand, und trat in den Orden der regulären Kanoniker. Da er bald herausgefunden hatte, daß die Beobachtung der Klosterzucht in seinem Hause erschlafft war, zog er sich auf einige Zeit in eine andere Niederlassung von strengerer Richtung zurück. Darauf führte er eine genauere Befolgung der Ordensregel ein. Nachdem er im Jahre 1128 zum Bischof in seinem Heimatsort Gubbio in Italien ernannt worden, verdoppelte er seinen Eifer im Gebet und in den Uebungen der Buße. Seine Selbstverleugung belohnte der Herr dadurch, daß er ihn unempfänglich machte für Beschimpfungen jedweder Art. Einst stieß ein Arbeiter, den er getadelt hatte, ihn in einen Haufen Mörtel und überschüttete ihn mit Schmutz. Ohne ein einziges Wort zu reden, erhob sich der h. Bischof und schützte den ungerechten Angreifer, an welchem die Einwohner von Gubbio wegen seiner Unthat Rache zu nehmen im Begriffe standen. Als der Beleidiger, von Reue getrieben, sich anbot, dem Bischof jeden beliebigen Ersatz für die genannte Unbilde zu leisten, verlangte dieser nur eines: den Kuß des Friedens. Um seiner Herde das unschätzbare Gut des Friedens zu erhalten, trotzte Ubaldus jeder Gefahr. Als ein Aufruhr in der Stadt entstand, trat er, ohne der gezückten Schwerter zu achten, zwischen die streitenden Parteien. Die Kämpfenden warfen ihre Schwerter zu Boden und flohen. Eine langwierige Krankheit, die sein Ende herbeiführte, ertrug er mit vollkommener Geduld.

Haß gegen Zank und Streit.

„Der Mensch giebt," bemerkt der h. Hieronymus, „wenn er dem Drange der Natur Raum gewährt, dem Zorne leicht nach. Der Christ dagegen erstickt eben so leicht seine Leidenschaft und verzeiht seinen Feinden." Lerne vom h. Ubaldus, daß diese zweite Natur bloß durch Gebet und Buße erlangt wird.

„Habe Frieden mit dir selbst und du wirst auch imstande sein, anderen den Frieden zu spenden."
(Thomas von Kempen.)

Die Stadt Gubbio wurde während der bischöflichen Amtsführung des h. Ubaldus vom Kaiser Friedrich Barbarossa mit Zerstörung bedroht. Der h. Bischof, gerührt von der Schwere des Schlages, welcher auf seine vielgeliebte Herde geführt werden sollte, begab sich in das kaiserliche Lager. Hier gelang es ihm, den Zorn des mächtigen Fürsten zu entwaffnen; denn dieser empfing ihn als einen Gesandten Gottes und gewährte seine Bitten. Lerne aus diesem Beispiele, daß diejenigen, welche Frieden stiften, nicht, wie man sie manchmal darstellt, furchtsam oder feige sind; denn größerer Mut ist dazu nötig, den Leidenschaften der Menschen zu widerstehen, als denselben beizustimmen.

„Woher Krieg und Kämpfe unter euch? Woher anders als aus euren Gelüsten, welche Krieg führen in euren Gliedern?" (Jakob. 4, 1.)

7. Juli.

Der h. Laurentius von Brindisi.

† 1619.

Unter den Kriegern und Staatsmännern des sechzehnten Jahrhunderts ragt der arme und bescheidene Bruder Laurentius besonders hervor. Seit dem Tage seiner Aufnahme in den Kapuzinerorden wurden seine außerordentlichen Talente von allen anderen, nur nicht von ihm selbst bewundert. Nachdem er die Priesterweihe erhalten hatte, erteilte Papst Klemens VIII. ihm wegen seiner großen Kenntnisse in der hebräischen Sprache den Auftrag, vor den Juden in Rom zu predigen. Seine Thätigkeit hatte hier einen solchen Erfolg, daß er viele von ihnen für den christlichen Glauben gewann. Dann sollte er seinen Orden nach Oesterreich verpflanzen. Ungemein schwierig schien die Lösung dieser Aufgabe, da eine sehr mächtige Partei, welche sich auf den Kaiser selbst stützte, derselben entgegenarbeitete. Laurentius gelang es aber nicht allein, alle Bedenken in diesem Punkte beim Kaiser zu beseitigen, sondern er wurde auch von diesem zum Seelsorger beim Heere ernannt. Im nächsten Feldzug gegen die Ungläubigen schrieb man den glänzenden Sieg, welchen die kaiserlichen Truppen errangen, dem kühnen Beispiele dieses Kapuziners zu. Nachmals wurde er General seines Ordens und von mehreren Päpsten zu wichtigen Gesandtschaften an verschiedenen europäischen Höfen verwendet. Aber alle weltlichen Ehren, mit denen man ihn überhäufte, trugen nur dazu bei, ihn in der Selbstverleugnung um so mehr zu befestigen. Als er starb, fand man bei ihm, als einem echten Sohne des h. Franziskus, nichts anderes als das Kruzifix, welches auf seiner Brust lag. Papst Leo XIII. hat ihn am 8. Dezember 1881 heilig gesprochen.

Wie man sich Achtung bei den Menschen erwirbt.

Bei Hofe wie im Felde war Laurentius immer derselbe demütige Kapuziner. In seinem Ordensgewand und seinem Kruzifix lag das Geheimnis seiner großen Erfolge verborgen. Möchten auch wir unseren Glauben in Werken und Worten erweisen, und die Welt, die wir sonst fürchten, wird uns zu Füßen gelegt werden.

„Nur derjenige, welcher durch den Glauben lebt, ist imstande, die Welt durch den Glauben zu besiegen." (H. Bernardus.)

Als die deutschen Heerführer gegen die Türken zu Felde zogen, bestanden sie darauf, Laurentius müsse die Truppen begleiten, in der Meinung, daß von seiner Anwesenheit der Erfolg bedingt sei. Diese Meinung bewahrheitete sich, denn kaum bemerkten die Christen, daß die Ungläubigen ihnen viermal an Zahl überlegen seien, als sie den Rückzug antreten wollten. Laurentius dagegen vermochte sie, sich in den Kampf zu stürzen. An der Front vorbeireitend, hieß er alle Soldaten, den Namen Jesu anrufen und guten Mutes sein. Dann führte er, das Kruzifix in der Hand, die Truppen zum Kampfe gegen den Feind, dessen Reihen von den andringenden Christen niedergemäht wurden. Die wenigen Soldaten, welche auf deutscher Seite fielen, waren solche, die in ihrem Unglauben den süßen Namen Jesu auszusprechen sich geweigert hatten.

8. Juli.

Die h. Elisabeth von Portugal.

† 1336.

Diese Heilige wurde geboren im Jahre 1271. Sie war die Tochter Pedros III. von Aragonien und führte den Namen Elisabeth mit Rücksicht auf ihre Tante, die h. Elisabeth von Thüringen. Nachdem sie dem Könige Dionysius von Portugal vermählt worden, bewahrte sie die Unschuld und Reinheit, welche ihr früher als Kind eigentümlich gewesen, auch in der Ehe und auf dem Throne. Täglich wohnte sie dem h. Opfer bei und betete die Tagzeiten; aber ihre sämtlichen frommen Uebungen waren so geordnet, daß sie dadurch nie an der Erfüllung ihrer Standespflichten behindert wurde. Auf die h. Kommunion, welche sie oftmals empfing, bereitete sie sich durch vielfache Bußübungen vor. Denn dreimal in jeder Woche fastete sie und übte in einer ganz heldenmütigen Weise die Werke der christlichen Nächstenliebe aus. Ihr königlicher Gemahl bereitete ihr durch unbegründete Eifersucht bitteren Kummer; aber Gott der Herr offenbarte ihre Unschuld durch ein Wunder. Durch ihre Geduld und Milde brachte sie den König von seinen bösen Wegen ab und machte aus ihm einen frommen Fürsten und treuen Gatten. Viele fromme und gemeinnützige Anstalten verdanken ihre Entstehung Elisabeths Freigebigkeit, unter anderen auch ein Kloster der armen Klarissen. Nach dem Tode ihres Gemahls wollte sie in diese Genossenschaft eintreten, wurde aber durch die Stimme des Volkes davon abgehalten, welches die tugendhafte Fürstin gern bei sich behalten wollte. Sie blieb daher in der Welt, schloß sich aber dem dritten Orden des h. Franziskus an.

Tägliche Beiwohnung der h. Messe.

Im h. Opfer fand Elisabeth Tag für Tag Kraft, um Verdächtigungen mit Freude zu ertragen. Durch dasselbe h. Opfer wurde auch ihre Unschuld bewiesen. Wie viele Gnaden verscherzen wir dadurch, daß wir die täglich dargebotene Gelegenheit, der h. Messe beizuwohnen, so oft versäumen!

„Siehst du den Priester das h. Opfer darbringen, so schaue nicht so sehr auf ihn, als auf Gott, der unsichtbar seine Hand ausstreckt." (H. Joh. Chrys.)

Eine Verleumdung, welche man gegen Elisabeth und einen ihrer Pagen ausgestreut hatte, veranlaßte den König, diesen zu töten. Er befahl daher einem Kalkbrenner, den ersten Pagen, der mit einer königlichen Botschaft zu ihm kommen werde, in den Kalkofen zu werfen. Jener Page wurde nun vom König zu dem Kalkbrenner abgesandt. Als frommer Jüngling gewohnt, dem h. Opfer täglich beizuwohnen, unterließ er auch an jenem Tage diese Uebung nicht. Der König, der jeden Augenblick die Kunde von seinem Tode erwartete, schickte unterdes einen anderen Pagen, den eigentlichen Urheber jener Verleumdung, zu dem Kalkbrenner. Dieser aber warf ihn, weil er zuerst ankam, sofort in den Ofen. Der König erkannte sein Unrecht, und so hatte die Beiwohnung der heiligen Messe den Unschuldigen gerettet.

„Du hast einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet wider jene, welche mich bedrängen." (Psalm 22, 5.)

9. Juli.

Die Martyrer von Gorkum.

† 1572.

Als die Niederlande im Jahre 1572 um ihre Unabhängigkeit gegen Spanien fochten, wurde die Festung Gorkum den Aufständischen mit der ausdrücklichen Bedingung übergeben, daß die Einwohner Freiheit in der Ausübung ihrer Religion genießen sollten. Kaum aber war die Stadt in die Hände der Protestanten gekommen, als man die katholischen Geistlichen in das Gefängnis schleppte. Es waren ihrer im ganzen neunzehn: elf Franziskaner, unter ihnen zwei Laienbrüder, ferner ein Augustiner, ein Dominikaner, zwei Prämonstratenser und vier Weltpriester. Am folgenden Freitag wurde ihnen Fleisch vorgesetzt. Obgleich von Hunger erschöpft, wiesen sie es standhaft ab. Sie wurden nun den ärgsten Quälereien und Beschimpfungen aller Art unterworfen. Einige von ihnen waren über sechzig, einer mehr als neunzig Jahre alt. Zweimal führte man sie, um sie durch Furcht vor dem Tode zum Abfall zu verleiten, zum Galgen. Aber die Irrgläubigen kannten nicht die Kraft Gottes, welche in der Schwäche der Menschen am herrlichsten sich offenbart. Blutend und halb nackt, wie sie waren, freuten sich jene Männer vielmehr ihrer Trübsal und ließen zur Ehre Gottes und seiner heiligen Mutter Loblieder ertönen. Schließlich wurden sie hingerichtet. Ihre Leichen verstümmelte man in entsetzlicher Weise. Die Verfolger schnitten ihnen Nasen und Ohren ab, steckten diese auf ihre Hüte und brachten sie im Triumph in die Stadt. Papst Pius IX. hat die Martyrer von Gorkum im Jahre 1867 unter die Heiligen aufgenommen.

Beobachtung der Kirchengebote.

Glaube und Gehorsam sind die Bedingungen des ewigen Lebens. Die heiligen Martyrer erhielten die Krone des Himmels nicht allein deshalb, weil sie glaubten, sondern auch aus dem Grunde, weil sie ihren Glauben durch Gehorsam bewährten.

„Der Gehorsam allein ist es, welcher der Seele die anderen Tugenden einpflanzt und sie alsdann in ihrem Wachstum beschützt." (H. Gregorius.)

Die Kirche gestattet am Freitag den Genuß von Fleischspeisen nur in dem Falle, wo die Erhaltung der Gesundheit oder des Lebens es erfordert. Die Martyrer aber wiesen jene Speisen ab, weil sie ihnen aus Verachtung gegen die Religion von den Abtrünnigen vorgesetzt wurden, und weil der Genuß derselben im vorliegenden Falle als eine Verleugnung des Glaubens und als Triumph der Irrlehre aufgefaßt worden wäre. Nur einer der Gefangenen kostete, ungeachtet der Verwarnung seiner Schicksalsgenossen, die verbotene Speise; derselbe erduldete auch einige Qualen, kam aber nicht dazu, den Weg des Leidens zu vollenden und so seine Krone zu gewinnen.

„Willst du in das Leben eingehen, so halte die Gebote." (Matth. 19, 17.)

10. Juli.

Der h. Petrus Cölestinus.

† 1296.

Als Kind wurde Petrus durch Gesichte der heiligen Jungfrau, der hh. Engel und anderer Heiligen ausgezeichnet. Diese Erscheinungen ermunterten ihn, im Gebete eifrig fortzufahren und tadelten ihn, wenn er in Fehler gefallen war. Seine Mutter hatte seit langer Zeit eine Ahnung von der künftigen Heiligkeit ihres Sohnes und ließ ihm eine tüchtige Ausbildung zu teil werden. Er machte große Fortschritte in den Studien, verließ aber, um Gott vollkommener dienen zu können, im zwanzigsten Jahre seines Lebens das elterliche Haus in Apulien und zog sich auf einen Berg in die Einsamkeit zurück. Hier verbrachte er drei Jahre, während deren er viel von den Versuchungen der bösen Geister und den Anfechtungen des Fleisches zu leiden hatte, zugleich aber auch himmlischer Tröstungen durch die hh. Engel teilhaftig wurde. Viele Schüler sammelten sich um ihn, aus welchen der Orden der Cölestiner hervorging. Engel halfen Petrus beim Bau seiner Kirche; unsichtbare Glocken ließen dort süße Töne erschallen, und himmlische Musik erfüllte das Heiligtum, wenn Petrus das h. Opfer darbrachte. Plötzlich aber ward er aus seiner Einsamkeit herausgerissen und auf den Thron des Apostelfürsten gehoben. Sein Widerstreben war vergeblich. Er nahm als Papst den Namen Cölestinus (der Himmlische) an. Nachdem er die Kirche vier Monate regiert, versammelte er die Kardinäle und legte feierlich sein Amt nieder wegen körperlicher Schwäche und seiner tiefen Sehnsucht nach Ruhe und Einsamkeit. Im Verkehr mit Gott erwartete er dann seine Auflösung.

Heilige Einsamkeit.

„Wer sich von den Bekannten und Freunden zurückzieht," bemerkt der Verfasser der Nachfolge Christi, „dem wird Gott mit seinen heiligen Engeln nahen."

„Um mit Gott zu reden von Mund zu Mund, mußt du mit ihm allein sein; denn derjenige, welcher den Umgang mit den Großen der Welt aufsucht, wird nie seine Stimme hören."

(H. Petrus Cölestinus.)

Als Papst baute der h. Petrus sich in seinem Palast eine Zelle, wo er sein Einsiedlerleben fortsetzte. Er bemerkte: „Nichts anderes wünschte ich, als eine Zelle, und eine Zelle hat man mir gegeben." Hier pflog er, wie früher, geistigen Umgang mit Engeln und Heiligen, und sang fast beständig Gottes Lob. Am Weißen Sonntag des Jahres 1296 sagte er zu seiner Umgebung, daß er noch in derselben Woche aus dem Leben scheiden werde. Gleich darauf wurde er krank, empfing die hh. Sakramente und hauchte am kommenden Samstag seine Seele aus, als er eben die Worte des Psalms betete: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn."

„Darum, siehe, locke ich sie und führe sie in die Wüste, um ihr zu Herzen zu reden."

(Osee 2, 14.)

11. Juli.

Der h. Agilolph, Bischof.

† 717.

Der h. Agilolph, aus vornehmer Familie entsprossen, wurde dem Abte Anglinus von Malmedy und Stablo zur Erziehung übergeben. Schon früh erlangte er die Würde des Vorstehers dieser beiden Benediktiner-Abteien. Nach dem Tode Faramunds wurde er 713 Bischof von Köln. Er war sorgfältig darauf bedacht, die Reste des Heidentums auszurotten, und wirkte als Glaubensbote weit über seine Diöcese hinaus. Unter der Herrschaft der letzten Könige aus dem Stamme der Merovinger sah es im fränkischen Reiche gar traurig aus, da dieses Herrschergeschlecht nicht Kraft und Umsicht genug besaß, um das Reich gegen inneren Parteihader und äußere Angriffe genügend zu schützen. Die sogenannten Hausmaier, die ersten Herzoge des Landes, mußten deshalb die Regierung in die Hand nehmen. Ein solcher Hausmaier war Pipin von Heristal, welcher von Köln aus das Land beherrschte. Agilolph stand ihm kräftig zur Seite. Als Pipin von Heristal in der Nähe von Lüttich schwer erkrankt war, ging Agilolph mit dem h. Suitbertus im Auftrage der h. Plectrudis, seiner Gemahlin, dorthin, um ihn mit dieser zu versöhnen, was ihnen aber zu ihrem Schmerze nicht gelang. Nach Pipins Tode ergriff Karl Martell mit fester Hand die Zügel. Er fand im Bischof von Köln eine treue Stütze. Später zog Agilolph im Einverständnisse mit Karl nach den Ardennen, um den Frieden mit den Neustriern zu vermitteln, wurde aber am 31. März 717 erschlagen. Er starb, für seine Mörder betend, und wurde zu Malmedy beigesetzt.. Der h. Anno brachte seine Gebeine nach Köln, wo sie im Dome ruhen.

Deutsche Missionen.

Es ist ein schwerer Vorwurf für die christlichen Völker, daß es noch so viele Heiden giebt. Beteiligen wir uns daher nach Kräften an den Bestrebungen des Vereines vom h. Franziskus Xaverius. Besonders aber verdienen die Missionshäuser, welche neuerdings in Steyl, Knechtsteden, Limburg, Trier, Hünefeld und anderen Orten auf deutschem Boden zur Heranbildung deutscher Missionare errichtet worden sind, unsere Unterstützung.

Der hochselige Bischof Matthias Eberhard von Trier schrieb: „Der mir vorgetragene Plan, ein deutsches Missionshaus mit einer apostolischen Schule für die auswärtigen Missionen zu gründen, hat gewiß für einen jeden katholischen Deutschen, dessen Herz warm für seine Kirche und für die mit Christi Blut erkauften Seelen schlägt, etwas ungemein Ansprechendes und Erhebendes."

Der h. Agilolph war ein Zeitgenosse der hh. Suitbertus und Bonifacius. Mit ihnen war er bemüht, den heidnischen Aberglauben, der sich noch unter den Christen erhalten hatte, auszurotten, und mit Gefahr seines Lebens unternahm er mehrere Missionsreisen nach Holland und Friesland.

„Gedenket eurer Vorsteher, welche euch das Wort Gottes verkündiget haben. Schauet hin auf den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach."
(Hebr. 13, 7.)

12. Juli.

Der Johannes Gualbert.

† 1073.

Der h. Johannes Gualbert wurde zu Florenz im Jahre 999 geboren. Er widmete sich dem Dienste der Waffen und wurde mit einem seiner Verwandten in blutigen Streit verwickelt. In Begleitung von mehreren Bewaffneten zog er einst am Karfreitag in Florenz ein. Hier begegnete er seinem Feinde gerade an einer Stelle, wo keiner dem anderen auszuweichen vermochte. Johannes stand im Begriff, seinen Gegner zu erschlagen; dieser aber, der zum Kampfe gänzlich unvorbereitet war, fiel auf die Kniee, bildete aus seinen Waffen ein Kreuz und bat ihn bei dem bitteren Leiden, sein Leben zu schonen. Die Gnade triumphierte, denn Johannes befleckte seine Hände nicht nur nicht mit Blut, er vertrieb auch aus seinem Herzen den Geist der Feindschaft. Von Grund aus umgewandelt, trat er in die nahegelegene Kirche San Miniato. Während er hier vor dem Bilde des Gekreuzigten im Gebet versunken war, neigte das Kruzifix dem Heiligen sein Haupt zu, um damit gleichsam zu bekräftigen, daß ihm seine Sünden vergeben seien. Nun verließ Johannes die Welt und trat in den Benediktiner-Orden, in welchem er dem Gebete und der Buße mit größtem Eifer oblag. Nachher stiftete er die Kongregation von Vallombrosa, so genannt von einem schattigen Thale unweit Florenz. Mit aller Kraft trat er gegen den damals eingerissenen Handel mit geistlichen Aemtern auf und beförderte in mannigfacher Weise die Angelegenheiten der Kirche in Italien. Nach einem strengen Bußleben ging er in die ewige Ruhe ein, während Engel an seinem Bette Loblieder sangen.

Verzeihung der Beleidigungen.

Der heldenmütige Akt, wodurch der h. Johannes sich die Gnade der Bekehrung verdiente, war die versöhnliche Gesinnung, welche er gegen seinen Feind an den Tag legte. Ahmen wir diese Tugend nach und fassen wir den Entschluß, nie in Worten oder Thaten, oder auch nur in Gedanken Rache zu nehmen.

Der h. Johannes Gualbert sagte zu seinem Feinde: „Ich kann das nicht verweigern, was du um Christi willen erflehst. Ich schenke dir das Leben und zugleich meine Freundschaft. Bitte Gott, daß er mir meine Sünden verzeihen möge."

Einst kamen die Feinde des Heiligen zu seinem Kloster St. Salvi, plünderten es, zündeten es an und schlugen und verwundeten außerdem die Mönche. „Jetzt," bemerkte der Heilige, „seid ihre wahre Mönche. Hätte ich doch auch selbst die Ehre gehabt, bei euch zu sein, als die Soldaten kamen, dann würde auch ich an eurer Herrlichkeit Teil haben."

„Vergeltet niemanden Böses mit Bösem; befleißiget euch des Guten nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen." (Röm. 12, 17.)

13. Juli.

Der sel. Hippolytus Galantini.

† 1619.

Der selige Hippolytus wurde zu Florenz im Jahre 1565 geboren. Als Kind zog er seine Altersgenossen an sich und lehrte sie Worte des ewigen Lebens. Schon damals empfand er in sich das sehnliche Verlangen, Gott in einem Orden zu dienen. Aber nach Gottes Ratschluß sollte sein Wunsch nicht befriedigt werden; vielmehr sollte er in harter Arbeit alle Tage seines Lebens Gott dem Herrn dienen. Der Allmächtige sandte ihm schwere Krankheiten, durch welche er in äußerste Armut geriet. Er leitete sieben Bruderschaften mit Eifer und Umsicht, wurde aber infolge der Undankbarkeit oder Bosheit der Mitglieder seiner Posten enthoben. Selbst heilige und gelehrte Männer verwarfen offen seine Handlungsweise. Solche Leiden aber sollten nach der Anordnung der göttlichen Vorsehung die Vorbereitung für die Gründung der Genossenschaft der christlichen Lehre bilden. Diese von Hippolytus gestiftete Kongregation befaßt sich mit Erteilung des christlichen Unterrichts an allen Sonn- und Feiertagen. Die Regeln des Vereins waren denjenigen nachgebildet, welche der h. Philippus Neri für die Brüder seines Oratoriums entworfen hatte. Die unermüdlich thätige Kongregation gab Florenz in geistiger Beziehung ein neues Aussehen, auch viele andere Städte Italiens ersuchten Hippolytus, dort Niederlassungen seiner Genossenschaft zu gründen. Aber immer noch war der Selige großen Verfolgungen ausgesetzt; sogar des Irrglaubens wurde er in Rom fälschlich geziehen. Papst Leo XII. unterwarf die Kongregation aber nachmals einer Prüfung und erteilte ihr seine Bestätigung.

Unterweisung der Unwissenden.

Der sel. Hippolytus war ein armer, ungebildeter, vielfach von Krankheiten heimgesuchter Arbeiter. Dennoch bereitete er die Jugend auf den Empfang der h. Sakramente und die Sterbenden auf einen seligen Tod vor. Seine Verdienste waren so groß, daß Leo XI. ihn den „Apostel von Florenz" nannte. Vielen aus uns hat Gott mehr Güter gespendet als ihm; was leisten wir für die Bildung jener Seelen, für welche er starb?

Der sel. Hippolytus suchte besonders die Unwissenheit zu verbannen, welche eine Ursache der Sünde ist. Nie ließ er eine Gelegenheit unbenutzt, die Seelen seiner Mitmenschen zu erleuchten. Der Besitzer des Hauses in Siena, bei welchem er wohnte, führte ein ausgelassenes Leben. Hippolytus schilderte ihm die Häßlichkeit des Lasters und bewirkte schließlich seine Bekehrung. Einige Jünglinge, die er wegen ungeziemender Reden zurechtgewiesen, fielen auf der Straße mit Stöcken über ihn her und ließen ihn halb tot liegen. Der Diener Gottes aber freute sich der Schmach, welche man ihm angethan. Sehr oft verwandte er mehr als sechzehn Stunden an einem Tage auf den Unterricht der Unwissenden und die Bekehrung von Sündern.

„Diejenigen, welche viele in der Gerechtigkeit unterweisen, werden glänzen wie Sterne immer und ewig."
(Daniel 12, 3.)

14. Juli.

Der h. Bonaventura.

† 1274.

Heiliges Leben und tiefe Gelehrsamkeit brachten dem h. Bonaventura die höchsten Ehren der Kirche. Von Kindheit an befand er sich in der Umgebung von Heiligen. In seinem Herzen war er immerdar ein armer Franziskanermönch, welcher Demut und Abtötung übte und lehrte. Der h. Franziskus gab ihm den Namen Bonaventura, nachdem er ihn als Kind wunderbar geheilt hatte. Bonaventura wird auch „der seraphische Lehrer" genannt wegen der Liebesglut, welche aus seinen Schriften atmet. Er war innig befreundet mit dem h. Thomas von Aquino. Als dieser ihn eines Tages nach der Quelle fragte, aus welcher er seine tiefe Gelehrsamkeit schöpfe, war seine Antwort ein einfacher Hinweis auf das Kruzifix. Ein anderes Mal fand ihn der h. Thomas in Verzückung, als er eben an der Lebensgeschichte des h. Franziskus schrieb, und er sagte: „Lassen wir den Heiligen das Leben eines Heiligen schreiben!" Beide heilige Männer erlangten an dem nämlichen Tage in Paris die Würde eines Lehrers der Theologie. Bonaventura war Gast und Ratgeber Ludwigs des Heiligen und Lehrer der Schwester dieses Fürsten, der h. Isabella. Im Alter von 35 Jahren wurde er General seines Ordens. Gregor X. ernannte ihn zum Kardinal-Bischof von Albano. Auf dem Konzil von Lyon saß Bonaventura zur Rechten dieses Papstes und erhielt zuerst das Wort. Durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gewann der h. Kirchenlehrer die Griechen für die katholische Einheit. Er starb während des Konzils und wurde im Beisein aller anwesenden Bischöfe begraben.

Geringschätzung der Ehren.

„Die Furcht Gottes," bemerkt der h. Bonaventura, „verbietet dem Menschen, sein Herz an vergängliche Dinge zu hängen, indem diese die ersten Keime der Sünde in sich bergen."

„Der Stolz macht den Menschen beinahe wahnsinnig; denn er lehrt ihn dasjenige, was Wert hat, nämlich Gnade und Herrlichkeit, verachten und dasjenige, was niedrig ist, Eitelkeit und Ehrsucht, hochschätzen." (H. Bonaventura.)

Als dem Heiligen der Entschluß des Papstes, ihn zum Kardinal zu machen, kund wurde, floh er unvermerkt aus Italien. Aber der Papst forderte ihn zur Rückkehr auf. Zwei päpstliche Gesandte gingen ihm bis Florenz entgegen, um ihm den Kardinalshut zu überreichen. Bonaventura, der eben mit dem Abwaschen der Teller beschäftigt war, bat die Gesandten, den Hut auf ein nahestehendes Bäumchen zu hängen, da seine Hände schmutzig seien, und einen Spaziergang im Garten zu machen, bis er seine Arbeit beendigt habe. Dann setzte er den Hut auf, kam zu den Gesandten, und erwies ihnen die ihrer Stelle gebührende Ehre.

„Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden." (Koloss. 3, 2.)

15. Juli.

Der h. Heinrich, römischer Kaiser.

† 1022.

Heinrich, Herzog von Bayern, schaute in einem Gesichte seinen Patron, den h. Wolfgang, der mit der Hand auf die Worte zeigte: „Nach sechs!“ Das veranlaßte Heinrich, sich auf den Tod vorzubereiten und sechs volle Jahre in Gebet und Bußübungen zu verbringen. Nach Verlauf dieser Zeit erhielt das Gesicht dadurch seine Erfüllung, daß Heinrich zum König von Deutschland gewählt wurde. Aufgewachsen in der Furcht Gottes, bestieg er den Thron, von dem einen Gedanken beherrscht, die Zügel der Regierung zur größeren Ehre Gottes zu führen. Die noch heidnischen Slaven fielen damals in das Reich ein. Heinrich griff sie mutig mit einer viel kleineren Schar an; aber an seiner Seite stritten Engel und Heilige und sicherten dem christlichen Heere den Sieg. Polen, Böhmen, Mähren und Burgund wurden damals mit dem deutschen Reiche verbunden, Ungarn wurde für die Kirche gewonnen. Dann zog Heinrich nach Italien, vertrieb den Gegenpapst Gregor, führte Benedikt VIII. nach Rom zurück und wurde von ihm in St. Peter 1014 zum Kaiser gekrönt. Heinrich widmete die Ergebnisse seiner Siege und Eroberungen dem Dienste der Kirche. Wälder und Bergwerke wies er den Kirchen als Ausstattung zu; Dome, Klöster und andere fromme Anstalten gründete er an den verschiedensten Stellen des Reiches. Die bischöflichen Stühle in Bamberg, Hildesheim, Magdeburg, Merseburg, Meißen und Basel hat er teils gegründet, teils wieder hergestellt. Im Dom zu Bamberg ruht er an der Seite seiner Gemahlin Kunigunde.

Gaben für fromme Zwecke.

Der h. Heinrich entzog sich selbst vieles, um damit das Haus Gottes zu bereichern. Wir dagegen kleiden uns in Purpur und feine Leinwand und überlassen Jesus der Armut und Vergessenheit.

„Denn hier werden unsere Schätze angesammelt; hier liegt all' unsere Hoffnung, und wenn wirklich Friede unter euch herrschte, welches andere Haus wäre dann noch von nöten? Die Wahrheit dessen beweisen jene 3000 und jene 5000 (die ersten Christen), welche nur ein Haus, einen Tisch, ein Herz und eine Seele besaßen." (H. Joh. Chrys.)

Kaiser Heinrich pflegte nach seiner Ankunft in einer Stadt die erste Nacht hindurch in einer Muttergotteskirche zu wachen. Als er dieser frommen Uebung einst zu Rom in Sta. Maria Maggiore oblag, sah er den „ewigen Hohenpriester Christus" in die Kirche treten und das h. Opfer darbringen. Die hh. Laurentius und Vincentius dienten als Diakon und Subdiakon. Tausende von Engeln und Heiligen umgaben den Altar. Nach dem Evangelium brachte auf Befehl Mariens ein Engel dem Kaiser das Evangelienbuch zum Küssen. Sanft berührte ihn der himmlische Bote an der Wange unter den Worten: „Empfange dies als Zeichen der Liebe, welche Gott zu deiner Keuschheit und Gerechtigkeit hegt."

„Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem herabsteigen vom Himmel, von Gott zubereitet wie eine Braut." (Offenb. 21, 2.)

16. Juli.

Der h. Simon Stock.

† 1265.

Simon wurde geboren in der englischen Grafschaft Kent. Im Alter von zwölf Jahren verließ er das elterliche Haus und lebte als Einsiedler in einem großen hohlen Baumstamme, woher er den Namen „Stock" erhielt. Zwanzig Jahre verbrachte er hier in Buße und Gebet, und erfuhr in einem Gesichte durch die h. Gottesmutter, daß er für einen Orden bestimmt sei, der damals in England noch unbekannt war. Geduldig wartete er ab, bis die Karmeliter in England auftraten, deren Genossenschaft er alsbald sich anschloß. Die große Heiligkeit seines Lebens bewog die zum Ordenskapitel in Aylesford im Jahre 1245 versammelten Brüder, ihn zum General zu wählen. Während der vielen gegen den Orden heraufbeschworenen Verfolgungen nahm Simon in kindlichem Vertrauen seine Zuflucht zur h. Mutter Gottes. Als er in der Kapelle seines Klosters zu Cambridge am 16. Juli 1251 betend vor dem Bilde Mariens kniete, erschien ihm die heilige Jungfrau und überreichte ihm zum Zeichen ihres besonderen Schutzes das Skapulier. Der fromme Gebrauch, das Skapulier zu tragen, verbreitete sich rasch durch die christliche Welt. Die Päpste förderten diese schöne Uebung durch Verleihung vieler Abläße. Gott der Herr wirkte zahlreiche Wunder, um darzuthun, wie angenehm dieser Gebrauch vor seinen Augen sei. Das erste dieser Wunder geschah in Worcester an einem Manne, der im Begriff war, unbußfertig zu sterben. Als der h. Simon Stock ihm ein Skapulier auf die Brust legte, begehrte er alsbald die h. Sakramente und schied, mit Gott versöhnt, in die Ewigkeit.

Der fromme Gebrauch des Skapuliers.

Das Skapulier ist dem Schultertuche der Ordenskleidung nachgebildet, wird von bevollmächtigten Priestern geweiht und unter den Kleidern getragen. Um die geistlichen Gnaden, welche die Päpste an das Skapulier geknüpft haben, zu gewinnen, ist es nötig, daß man rechtmäßig in die Bruderschaft des Skapuliers aufgenommen werde und dasselbe in frommer Gesinnung trage. Es sollte niemand diese heilsame Uebung, welche so reich an Gnaden ist, unterlassen.

„Sieh' da das Zeichen des Heiles, einen Schutz in Gefahren, den Bund des Friedens und ewiger Freundschaft." (Worte der h. Gottesmutter an Simon Stock bei der Ueberreichung des Skapuliers.)

Im Jahre 1636 wurde de Guge, Trompeter in einem Kavallerie-Regiment, beim Gefecht von Tehin tödlich verwundet. Er befand sich im Zustande der Todsünde, hatte aber noch so viel Zeit, eine Beichte abzulegen und sein Testament zu machen. Als der Arzt die Wunde untersuchte, fand sich, daß die Kugel ihm das Skapulier ins Herz hineingetrieben hatte. Kaum hatte man es herausgezogen, als er in rührender Weise der h. Gottesmutter für ihre Hülfe Dank sagte und verschied.

„Wer siegt, wird also angethan werden mit weißen Kleidern, und nicht werde ich seinen Namen auslöschen aus dem Buche des Lebens, und werde seinen Namen bekennen angesichts meines Vaters und angesichts seiner Engel." (Offenb. 3, 5.)

17. Juli.

Der h. Alexius.

5. Jahrhundert.

Alexius war der einzige Sohn einer römischen Familie, welche unter ihren Mitbürgern durch Stand, Reichtum und Tugend hervorragte. Als Alexius in die Ehe treten sollte, verließ er am Abend vorher insgeheim Rom und pilgerte nach Edessa im Morgenlande. Hier verteilte er all' seine Habe an die Armen und lebte als Bettler in einer der h. Gottesmutter gewidmeten Kirche. Nach Verlauf von siebzehn Jahren wurde durch Maria selbst seine Heiligkeit offenbar gemacht; da floh er von neuem, um im Verborgenen zu leben. Er wollte nach Tarsus in Kleinasien; aber widrige Winde trieben das Schiff bis zur Hafenstadt Roms. Hier erkannte niemand in dem ausgehungerten Bettler den Erben einer der vornehmsten römischen Familien wieder; nicht einmal seine Eltern, die ihn allerwärts, aber vergeblich gesucht hatten. Alexius erbat sich von seinem Vater als Obdach ein unscheinbares Plätzchen unter einer Treppe und die Brosamen, welche von seinem Tische übrig blieben. Siebzehn Jahre verharrte der Heilige in dieser verborgenen Stellung, ertrug mit großer Geduld den Spott der Sklaven im väterlichen Hause und sah mit tiefem Kummer die Trauer seiner lieben Eltern um den verlorenen Sohn. Als der Tod endlich seinem grausamen Martyrium ein Ende zu machen im Begriffe war, erfuhren die Eltern aus Alexius' Handschrift zu spät, wen sie bei sich aufgenommen. Gott der Herr erwies durch viele Wunder die Heiligkeit seines Dieners. Auf dem aventinischen Hügel in Rom erhebt sich ihm zu Ehren ein herrliches Gotteshaus.

Losschälung von natürlicher Zuneigung.

Immerdar sollen wir bereit sein, unsere teuersten natürlichen Neigungen dem himmlischen Vater zum Opfer zu bringen. „Nennet keinen euren Vater auf Erden, denn einer ist euer Vater im Himmel.“ (Matth. 23, 9.) Der Heiland hat uns das gelehrt nicht allein durch sein Wort, sondern auch durch sein Beispiel und durch das Beispiel seiner Heiligen.

„O Gott! der du den heiligen Alexius, deinen Bekenner, wunderbar gemacht hast durch seine Verachtung der Welt, gieb, wir bitten dich, daß wir, deine Diener durch seine Fürbitte die irdischen Dinge verachten, den himmlischen Dingen aber nachstreben mögen.“ (Brevier.)

Es geschah, daß die Boten, welche der Vater des Alexius zur Ermittelung des Sohnes ausgesandt hatte, auch nach Edessa kamen und ihm an dem Thore der Muttergottes-Kirche ein Almosen spendeten. Freudestrahlend rief Alexius: „Ich danke dir, o Herr, der du mich gerufen und mir verliehen hast, um deines Namens willen von meinen eigenen Sklaven Almosen anzunehmen. Vollende das Werk, welches du in mir begonnen hast!“

„Sohn, warum hast du uns das gethan! Sieh', dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Und er sprach zu ihnen: „Weshalb habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist.“ (Lukas 2, 47. 48.)

18. Juli.

Der h. Arnold.

8.—9. Jahrh.

Einer alten Ueberlieferung zufolge stammte Arnoldus aus Griechenland. Er war ein trefflicher Harfenspieler und stand bei Karl dem Großen in hohem Ansehen. Als der Kaiser einst zu Ginnesweiler, dem heutigen Arnoldsweiler bei Düren, dem Waidwerk oblag, spielte Arnold die Harfe und wußte den Kaiser so zu erfreuen, daß dieser ihm eine Bitte zu gewähren versprach. Arnold bat um so viel von dem benachbarten Walde Burgela, als er zur Zeit des Mahles umreiten könne. Der Kaiser sagte zu, und bei Beginn des Mahles schwang Arnold sich aufs Pferd. Er hatte kluge Vorsorge getroffen und an mehreren Stellen frische Pferde aufstellen lassen. So oft er nach schnellem Ritt ein neues Pferd bestieg, zeichnete er mit kräftigem Schwerthiebe eine Eiche. Noch war die kaiserliche Tafel nicht beendet, als der h. Arnoldus freudestrahlend zurückkehrte und den ganzen Wald, zwei Meilen in der Länge und eine in der Breite, umritten hatte. Der Kaiser glaubte seinem Freunde aufs Wort, zog den Ring vom Finger und übergab ihn dem Glücklichen in Gegenwart des ganzen Gefolges zur Urkunde, daß er sein Wort einlöse. Arnold schenkte den Wald für ewige Zeiten den umliegenden Ortschaften. Auf einer Wallfahrt zum heil. Jakob von Compostella erhielt er die Mahnung an den Tod. Er kehrte eilends zurück und vermachte sein noch übriges Vermögen an die Armen. In Arnoldsweiler ruht er in einem steinernen Sarkophage, auf dem sein Bild, die Harfe im Arm, den Löwen zu den Füßen, liegt. Papst Leo XIII. hat seine Verehrung durch Gewährung neuer Tagzeiten befördert.

Unsere Talente gehören Gott.

Besondere Anlagen für Kunst und Wissenschaft nennen wir mit dem Ausdrucke des Evangeliums Talente. Es soll uns dies eine Mahnung sein, unsere Fähigkeiten als Gottesgaben zu betrachten und zum Lobe Gottes, zur Freude und zum Wohle der Mitmenschen anzuwenden. Gar traurig ist es, daß so manche die schöne Gottesgabe mißbrauchen.

„Mir ist die Kunst gleichsam eine Harfe Davids, auf der ich allezeit Psalmen möchte ertönen lassen zum Lobe des Herrn." (Maler Friedrich Overbeck.)

Der h. Arnoldus dankte für den Sängerlohn mit den Worten: „Wisse, mein König und Herr, dieses königliche Geschenk wird ein ewiges Andenken für dich bleiben; ich will es dem unsterblichen Könige zum Troste meiner und deiner Seele darbringen!" Der Wohlklang seines Saitenspiels verhallte nicht in der Luft, er tönt fort bis auf diesen Tag in dankbaren Herzen. In Arnoldsweiler bei Düren wird noch heute das Andenken des h. Arnoldus gefeiert.

„Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade gegen mich war nicht fruchtlos, sondern reichlicher als alle habe ich gearbeitet."

(1. Kor. 15, 16.)

19. Juli.

Der h. Vincenz von Paul.

† 1660.

Der h. Vincenz wurde geboren im Jahre 1576. In seinem späteren Leben, als er Gewissensrat der Königin von Frankreich war, pflegte er zu erzählen, wie er als Kind die Schweine seines Vaters gehütet habe. Bald nachdem er die h. Priesterweihe empfangen hatte, wurde er von Korsaren gefangen genommen und nach Afrika in die Sklaverei gebracht. Seinen Herrn, der vom Christentum abgefallen war, gewann er dem h. Glauben wieder und entkam mit ihm nach Frankreich. Mit der obersten geistlichen Leitung aller französischen Galeeren betraut, brachte er durch seine Milde und Liebe wieder einen Strahl der Hoffnung in jene Gefängnisse, in welchen bisher Verzweiflung geherrscht hatte. Eine Mutter trauerte um ihren Sohn, der im Kerker schmachtete; da legte Vincenz sich selbst die Ketten jenes entarteten Sohnes an, ergriff für ihn das Ruder auf der Galeere und gab ihn der Mutter zurück. Seine Liebe umfaßte alle Armen, klein und groß; ganze Provinzen, welche der Bürgerkrieg verheert, und viele Christen, welche in der Sklaverei der Ungläubigen geschmachtet hatten, priesen Vincenz als ihren Erretter. Die Armen und Unwissenden waren für ihn das Abbild desjenigen, der „ein Aussätziger und kein Mensch war". Nachts wandelte er in den Straßen von Paris umher, um verlassene Kinder aufzusuchen. Die vom h. Vincenz gestiftete Genossenschaft der Missionspriester und etwa fünfundzwanzig Tausend barmherzige Schwestern (sog. graue Schwestern) trösten heute noch die Bekümmerten mit der Liebe ihres heiligen Stifters in allen Teilen der Welt. Er starb im Jahre 1660.

Liebe zu den Armen.

Die meisten Menschen, welche ein frommes Leben führen wollen, fragen ihre Beichtväter um Rat, welche Gebete und geistliche Uebungen sie verrichten sollen. Aber wenige fragen, ob sie sich nicht wegen Vernachlässigung der Werke der Nächstenliebe der Gefahr der Verwerfung aussetzen.

„Wer die Armen im Leben liebt, braucht im Tode sich nicht zu fürchten." (H. Vincenz von Paul.)

Nicht bloß für Arme, sondern auch für Reiche war der h. Vincenz ein Berater und Helfer, denn die letzteren lehrte er die Werke der Nächstenliebe ausüben. Er kannte die Macht, welche vereinte Kräfte zu entfalten im stande sind. Die Reichen lehrte er in Gegenwart anderer Gutes thun, damit die Nächstenliebe allüberall Nachahmung finden möchte. Standen seine Einrichtungen wegen Mangels an irdischen Gütern in Gefahr, dann versammelte er die Damen, welche Mitglieder des Vereins der christlichen Liebe waren. Er sprach zu ihnen: „Mitleid und Liebe flößen euch die Obsorge um diese Kleinen ein. Durch die Gnade seid ihr denjenigen Mütter geworden, die von ihren natürlichen Müttern verlassen wurden. Leben und Tod der Kleinen liegt in eurer Hand." Die Thränen der Anwesenden waren die einzige Antwort, und das gute Werk nahm seinen Fortgang.

„Wahrlich, sage ich euch, was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan." (Matth. 25, 40.)

20. Juli.

Der h. Hieronymus Aemiliani.

† 1537.

Der h. Hieronymus Aemiliani gehörte einer vornehmen venetianischen Familie an und war, wie viele andere Heilige, in seinen jüngeren Jahren Soldat. Als Kommandant einer Festung ward er bei deren Verteidigung vom Feinde gefangen genommen. Im Dunkel des Gefängnisses rief er die heilige Gottesmutter um ihren Schutz an und versprach, wenn sie ihm helfe, für die Zukunft ein neues und besseres Leben. Maria erschien ihm, sprengte seine Fessel und führte ihn mitten durch seine Feinde. In einer Kirche der h. Gottesmutter in Treviso hing er dann seine Ketten als Weihegeschenk auf, widmete sich selbst dem Dienste Mariens und führte nach seiner Ankunft in Venedig ein Leben, welches in der Ausübung von Werken der christlichen Nächstenliebe gänzlich aufging. Eine besonders zarte Liebe hegte er zu den Waisenkindern, deren zur Zeit der Pest und Hungersnot viele auf den Straßen umherirrten. Er nahm sie mit sich nach Hause, gab ihnen Nahrung und Kleidung und unterrichtete sie in den Wahrheiten der Religion. Von Venedig ging er nach Padua und Verona und stiftete in wenigen Jahren zahlreiche Waisenhäuser in Oberitalien. Einige seiner Mitarbeiter an diesem gottgefälligen Werke traten unter seiner Oberleitung zu einer Genossenschaft zusammen, für welche Hieronymus die Regel entwarf und die noch heute unter dem Namen der regulären Kleriker von Somascha segensreich thätig ist. Hieronymus erlag am 8. Februar 1537 einem Uebel, welches er sich beim Besuch eines Kranken zugezogen hatte. Papst Clemens XIII. nahm ihn in die Zahl der Heiligen auf.

Liebe zu den Kleinen Christi.

Lernen wir vom h. Hieronymus unsere Thätigkei für all' jene armen Kinder entfalten, deren Seelen i unserer nächsten Umgebung deshalb zu Grunde gehen weil niemand ihnen den Weg zum Himmel zeigt.

„Für die Kinder haben wir einzutreten, weil si selbst nicht sprechen können, für sie haben wir zu ar beiten, damit sie der Gnade Christi nicht beraub werden, welche sie aus eigenen Kräften nicht zu erlange vermögen." (H. Augustinus.)

Die Waisenkinder des h. Hieronymus besuchten jede Morgen die h. Messe und hatten zweimal täglic christlichen Unterricht. Diejenigen Stunden, in dene sie Unterricht in einem Handwerk erhielten, wurde durch das Gebet des Rosenkranzes oder durch geistlich Lesung geheiligt. Wuschen sie ihre Hände, dann beteten sie den Psalm Miserere für die armen Seelen. Monatlich beichteten sie und wohnten an hohen Festtage in weißen Kleidern dem Gottesdienste bei. Der Anblick ihrer Unschuld und Frömmigkeit bewirkte zahlreiche Bekehrungen, und der Heilige pflegte zu sagen daß er, wenn er eine besondere Gnade von Got wünsche, immer Waisen unter acht Jahren um dieselb bitten ließe; dann könne er des Erfolges sicher sein

---

„Das Ohr, das mich hörte, pries mich selig, und das Auge, das mich sah, gab mir Zeugnis, weil ich den Armen errettete, der klagte, und den Waisen, de keinen Helfer hatte." (Job 29, 11. 12.)

21. Juli.

Die h. Symphorosa und ihre Söhne.

† 120.

Im Jahre 119 weihte der Kaiser Hadrian seinen
oßen Palast in Tivoli ein und bat die bösen Gei=
r, welche er anbetete, um ein Orakel. Diese wollten
nes geben, so lange die Christin Symphorosa und ihre
öhne nicht aufhörten, sie durch ihren Glauben zu be=
impfen und der Kaiser diese nicht zwinge, ihnen
opfern. Symphorosa wurde alsbald vor den Kai=
gebracht, der sie durch freundliche Worte zu ge=
nnen suchte. Sie bemerkte, ihr Gemahl und dessen
ruder hätten hohe Stellen im kaiserlichen Heere be=
idet; beide hätten Christus bekannt und seien eines
odes gestorben, der zwar schmachvoll in den Augen
r Menschen, aber ruhmreich in den Augen Christi
d seiner Heiligen gewesen. Sie selbst hege kein
deres Verlangen, als ihnen nachzufolgen und an
rer Herrlichkeit teilzunehmen. Sie wurde alsdann
schlagen, an ihren Haaren aufgehängt und endlich
den Tiber geworfen. Darauf kam die Reihe an
re Söhne, welche nacheinander den Martertod er=
ten. Sie wurden an sieben Pfähle gebunden, um
n Tempel des Herkules aufgepflanzt, in entsetzlicher
eise gefoltert und ihnen endlich die Glieder aus=
ander gerissen, bis sie den Geist aufgaben. Die
risten aber sammelten ihre Reliquien, erwiesen
nen große Ehre und schrieben die Namen der heiligen
lutzeugen auf ihre Gräber an der großen Straße,
lche von Tivoli nach Rom führte. Denn man
ar fest davon überzeugt, daß Christus ihre Namen
das Buch des Lebens eingetragen habe und sie
reinst zu seligem Leben erwecken werde.

Leiden für Christus.

Wenn wir die Ehren der Welt verachten und lieber auf die Stimme des Glaubens als auf die Grundsätze weltlicher Weisheit hören, dann wird Christus das Opfer, welches wir für ihn bringen, belohnen. In seiner Barmherzigkeit belohnt er uns für ein Opfer, welches an sich von geringem Wert ist.

„Leide mit Christus und für Christus, wenn du mit Christus herrschen willst." (Thomas von Kempen.)

Kaiser Hadrian drohte der h. Symphorosa, er werde sie seinen Göttern lebendig zum Opfer darbringen. Sie erwiderte dem Kaiser, das liege nicht im Bereiche seiner Macht, denn in diesem Falle würde sie nicht den Dämonen, sondern Jesus Christus, dem Sohne Gottes, zum Opfer dargebracht werden; das Feuer, welches ihren Leib verzehre, werde zur Schande der Dämonen ihre Krone im Himmel verschönern. Also verhält es sich mit jedweder Trübsal, die uns heimsucht; komme sie, woher sie wolle, sie ist ein Mittel, um uns Christus wieder von neuem zu weihen und den Ruhm unserer Herrlichkeit zu vermehren.

„Wir aber predigen Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Anstoß, den Heiden aber eine Thorheit, den Berufenen dagegen, Juden sowohl als Griechen, Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit. (1. Korinth. 1, 23. 4.)

22. Juli.

Die h. Maria Magdalena, Büßerin.

Von dem früheren Leben der h. Maria Magdalena wissen wir nur, daß sie „eine Sünderin" war. Aber aus tiefer Erniedrigung hob sie mit Reue, Hoffnung und Liebe ihre Augen empor zu Jesus. In diesen Gesinnungen betrat sie den Saal, wo der Heiland speiste und warf sich ihm zu Füßen. Sie sprach kein Wort, sondern benetzte seine Füße mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren ab und küßte sie demütig. Dann goß sie die kostbare Narde darauf. Der Erlöser aber wälzte den Stein der Verwerfung, der ihre Seele beschwerte, hinweg, erteilte ihr Lossprechung von den Sünden und ließ sie in Frieden ziehen. Von da an diente sie Christus, saß zu seinen Füßen und lauschte seinen göttlichen Worten. Sie gehörte zu jener heiligen Familie, welche Jesus so sehr liebte, daß er ihren Bruder Lazarus vom Tode auferweckte. Am Tage vor seinem Leiden brachte sie nochmals kostbares Salböl und goß es auf Jesu Haupt, und das ganze Haus war erfüllt von dem lieblichen Geruch. Mit Maria und dem h. Johannes stand sie am Fuße des Kreuzes als Vertreterin von all' den Tausenden, welchen viel verziehen worden. Nächst seiner heiligen Mutter erschien der Heiland nach seiner Auferstehung von den Toten ihr zuerst, und durch sie gab er den Aposteln Kunde von seinem Siege über Tod und Hölle. Ihr machte er sich zuerst kund; er nannte sie bei ihrem Namen, da sie durch ihre Bekehrung ganz sein Eigentum geworden. Maria verkündete die Erscheinung des Herrn mit den Worten: „Ich habe den Herrn gesehen und das hat er mir gesagt".

Liebesreue.

„Zerknirschung des Herzens," bemerkt der h. Bernardus, „ist ein kostbarer Schatz und eine unaussprechliche Freude für das Herz. Sie ist Heiligung der Seele, Nachlaß der Sünden und führt den Heiligen Geist in das demütige und liebende Herz zurück."

„Gott ist ein verzehrendes Feuer, denn wenn er das Herz erfüllt, dann reinigt seine Liebe es von jeder Makel der Sünde." (H. Gregorius.)

Als die Gläubigen zerstreut wurden, floh die Familie von Bethanien nach der Provence in Südfrankreich. Die Höhle, in welcher Maria dreißig Jahre lebte, ist heute noch vorhanden; und eine kleine Kapelle erhebt sich auf jener Stelle des Berges, wo sie vieler Offenbarungen gewürdigt wurde. Als sie ihrem Ende nahe war, ließ sie sich an einen Ort bringen, welcher heute durch eine Säule, die als „h. Säule" bekannt ist, bezeichnet wird. Hier empfing sie von dem h. Bischof Maximus den Leib des Herrn und schlummerte dann sanft hinüber. Ihr Grab wurde von zahlreichen Pilgern besucht; Könige knieten hier, ehe sie den Kreuzzug unternahmen, und in einem Jahrhundert bezeugten acht Päpste der h. Büßerin hier ihre Verehrung. Nach Maria der unbefleckten Gottesmutter ist keine Frau so von Gott verherrlicht und von allen Geschlechtern gepriesen, als das „Weib, welches eine Sünderin gewesen".

„Darum sage ich: ihr werden viele Sünden erlassen, weil sie viel geliebt hat." (Luk. 7, 47.)

23. Juli.

Der h. Liborius, Bischof.

† 390.

Der h. Liborius, ein Zeitgenosse des h. Martinus von Tours, regierte 49 Jahre lang die Diöcese Mans in Frankreich. Wie er in der Kindheit durch reinen Wandel und himmlische Gesinnung allen zur Erbauung gedient hatte, so übte er als Bischof die Pflichten seines heiligen Amtes ebenso unermüdlich als segensreich. Was er irgend erübrigen konnte, verwandte er für seine Armen und seine Kirchen, denen er 17 errichtete und mit bleibenden Einkünften ausstattete. Als sein Lebensende herannahte, wurde der große Wunderthäter, der h. Martinus von Tours, durch göttliche Mahnung an sein Sterbelager gesandt. Liborius umarmte den Bischof von Tours mit unaussprechlicher Freude und starb unter seinen Gebeten am 23. Juli 390. Wie der h. Liborius in seinem Leben die Diöcese Mans in Frankreich mit dem Wohlgeruche seiner Tugenden erfüllt hatte, so sollte er im Tode die Diöcese Paderborn in Deutschland mit dem Ruhme seiner Heiligkeit erfreuen. Die unter Karl dem Großen vom heiligen Papste Leo III. 799 geweihte Kathedrale entbehrte der Reliquien eines Schutzheiligen. Deshalb entsandte Baduradus, der zweite Bischof von Paderborn, einige Priester mit Empfehlungsschreiben Ludwigs des Frommen 836 nach Mans. Nicht ohne Widerstreben der Gläubigen erlangten sie den Leib des h. Liborius, den sie feierlich nach Deutschland brachten. Paderborn hat 1899 die elfte Hundertjahrfeier dieser Uebertragung dankbar begangen. Liborius ist der Schutzpatron von Paderborn und wird daselbst hoch verehrt und besonders von Steinkranken angerufen.

Verehrung der Schutzpatrone.

Die Verehrung der Heiligen ist um so lebendiger und nützlicher, je persönlicher sie ist. Die Kirche leitet uns dazu an, einzelne Heilige ganz besonders zu verehren, indem sie feierlich Heilige zu Schutzpatronen einzelner Gläubigen und ganzer Gemeinden erwählt.

„Der Name eines Heiligen wird dem Täufling beigelegt, damit jeder durch die Aehnlichkeit des Namens zur Aehnlichkeit der Tugend und Heiligkeit angeeifert werde und vertraue, daß der Heilige ihm ein Anwalt zum Heile der Seele und zum Schutze des Leibes werde." (Der römische Katechismus.)

In dem alten Berichte über die Reise der Reliquien durch Belgien über den Rhein nach Westfalen, der unter dem vierten Bischof von Paderborn abgefaßt wurde, finden sich rührende Zeugnisse über die Verehrung des Heiligen. Am Rheine strömten Tausende zusammen; mit Weinen und Wehklagen zogen die bisherigen Begleiter zurück, und auf den Knieen empfingen Rheinländer und Westfalen das neue Unterpfand göttlichen Segens.

„Dieser ist der Freund der Brüder und des Volkes Israel; dieser ist's, welcher viel betet für das Volk und die ganze heilige Stadt, Jeremias, der Prophet Gottes." (2. Machab. 15, 14.)

24. Juli.

Der h. Apollinaris, Bischof.

† 75.

An einem der schönsten Punkte des Rheinlandes erhebt sich, geschmückt mit herrlichen Fresko-Gemälden, die vielbesuchte Wallfahrtskirche des h. Apollinaris, der am Rheine ebenso hohe Verehrung genießt, wie zu Ravenna in Italien. Er kam mit dem h. Petrus von Antiochien nach Rom und wurde dort vom Apostelfürsten zum Bischof geweiht. Der h. Petrus schickte ihn nach Ravenna, daß er sich dort eine Herde sammele und in seinem Auftrage leite. Dort wirkte er gleich bei seiner Ankunft mehrere Wunder; kaum aber hatte er begonnen, feierlichen Gottesdienst zu halten, als die Verfolgung anfing. Er wurde mit Ruten geschlagen, auf glühende Kohlen gestellt und aus der Stadt vertrieben. Nachdem er in der Provinz Aemilia und an der Donau gewirkt und im fernen Thracien den Götzen Serapis verstummen gemacht hatte, schickte man ihn nach Ravenna zurück. Die Christen freuten sich, ihren Bischof, der drei Jahre in der Verbannung gewesen, wiederzusehen. Als er kurz darauf in dem Hause eines Senators die h. Kommunion ausspendete, wurde er von den Heiden in den Tempel des Apollo geschleppt, um dort zu opfern. Aber auf sein Gebet fiel das Bild des Götzen in Stücken zu Boden. Nachdem der Greis dann noch einige Zeit lang bei seiner Herde gearbeitet hatte, wurde er von den Heiden ergriffen und so grausam mit Knitteln geschlagen, daß er infolge dieser Mißhandlung starb. Seine Reliquien kamen von Ravenna nach Mailand und von dort an den Rhein, wo sie in Remagen und Düsseldorf besonders von Nervenkranken hoch verehrt werden

Ehrfurcht gegen die Bischöfe.

Die Bischöfe der katholischen Kirche sind die Nachfolger der Apostel und besitzen Weihe und Sendung in ununterbrochener Reihe von Jesus Christus selbst. Möge keine Verfolgung oder Verblendung uns jemals von unseren Bischöfen trennen; bleiben wir ihnen verbunden durch fromme Ehrfurcht und inniges Gebet.

„Willfahrt alle dem Bischofe, wie Jesus Christus dem Vater. Keiner thue etwas, getrennt vom Bischofe, in kirchlichen Dingen. Wo der Bischof ist, da soll auch das Volk sein, gleichwie da, wo Christus ist, auch die katholische Kirche ist." (H. Ignatius, Mart.)

Die alten Martyrer-Akten erzählen: „Der h. Apostel Petrus sprach zu seinem Schüler Apollinaris: Stehe auf, empfange den Heiligen Geist mitsamt dem Priestertume und ziehe zur Stadt der Ravennaten. Dort ist viel Volkes; predige ihnen den Namen Jesu, fürchte nichts! Dann, nachdem Petrus gebetet hatte, legte er ihm die Hände aufs Haupt."

Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen unterthan; denn sie wachen als solche, die über eure Seelen Rechenschaft geben sollen, damit sie mit Freuden dieses thun und nicht seufzend." (Hebr. 13, 17.)

25. Juli.

Der h. Jakobus, Apostel.

† um 42.

Der h. Jakobus war der Sohn des Zebedäus, eines Fischers am See Genesareth. Er wurde, als er mit der Ausbesserung seiner Netze beschäftigt war, samt seinem Bruder Johannes zum Menschenfischer berufen. Von den zwölf Aposteln hatte der Heiland drei zu besonders vertrauten Jüngern erwählt; unter ihnen war der h. Jakobus. Er wurde nebst Petrus und Johannes mit in das Haus des Jairus genommen, dessen Töchterlein der Herr auferweckte. Diese drei Jünger gingen mit dem Heilande auf den Berg Tabor, wo sein Angesicht glänzte wie die Sonne, während sein Gewand weiß wurde wie der Schnee. Diese nämlichen Apostel endlich waren Zeugen der schauerlichen Todesangst, welche über den Herrn im Oelgarten kam, wo er zur Erde niederfiel und Blut schwitzte. Weshalb genoß der h. Jakobus eine solche Auszeichnung? Wegen seines feurigen Glaubens. Weil derselbe aber nicht frei war von einem gewissen Ungestüm, so bedurfte er noch der Läuterung, ehe der „Sohn des Donners" das Evangelium des Friedens verkünden durfte. Jakobus hatte nämlich Feuer vom Himmel verlangt zur Strafe für die ungastlichen Samaritaner. Er war es auch, der den Ehrenplatz an der Seite Christi in seinem Reiche wünschte. Der Herr tadelte dieses Verlangen, sagte ihm aber zugleich seine Treue bis in den Tod voraus. „Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, das Sitzen aber zu meiner Rechten oder Linken steht nicht bei mir, euch zu geben, sondern bei meinem Vater." Jakobus war der erste unter den Aposteln, der den Kelch des Leidens trank und in das Himmelreich einging.

Der Weg des Kreuzes führt zur Herrlichkeit.

Wir alle sollen uns einen Platz in des Vaters Herrlichkeit wünschen; können wir auch den Kelch trinken, den er uns darreicht? „Wir können es," müssen wir mit dem h. Jakobus sprechen, „aber nur in der Kraft dessen, der ihn zuerst für uns getrunken hat."

„Es giebt kein Heil für die Seele, noch Hoffnung des ewigen Lebens, als im Kreuze. Nimm daher dein Kreuz auf dich und folge Jesus nach, und du wirst eingehen in das ewige Leben." (Thomas von Kempen.)

Als der h. Jakobus vor den König Herodes Agrippa gebracht wurde, machte sein furchtloses Bekenntnis von Christus dem Gekreuzigten einen solchen Eindruck auf den öffentlichen Ankläger, daß dieser sich alsbald auch als Christen bekannte. Beide, der Ankläger und der Angeklagte, wurden zur Richtstätte geschleppt, währenddessen jener den h. Apostel um Verzeihung bat. Verziehen hatte er ihm längst; aber er zweifelte, ob er einen noch Ungetauften öffentlich als Mitbruder anerkennen dürfe. Gott der Herr erinnerte ihn sofort an die Lehre der Kirche, daß das Blut der Martyrer jedes Sakrament ersetzt. Da umarmte er seinen Mitbruder unter den Worten: „Der Friede sei mit dir." Beide knieten nieder, empfingen den Streich des Schwertes und dann die Krone des Lebens.

„Den Kelch, welchen mir gegeben hat der Vater, sollte ich ihn nicht trinken?" (Johannes 18, 11.)

26. Juli.

Die h. Anna.

Die h. Anna war die Gemahlin des h. Joachim und von Gott zur Mutter bestimmt für Maria, die selbst mit der Würde der Mutterschaft des Heilandes geschmückt wurde. Beide Gatten entstammten dem königlichen Hause Davids, und ihr Leben floß unter Uebungen des Gebetes und in guten Werken dahin. Nur eines fehlte, um ihre Einheit vollkommen zu machen: sie waren ohne Kinder, was bei den Juden als ein Unglück galt. Viele Jahre hatte Anna unausgesetzt die göttliche Barmherzigkeit um einen Sprossen angefleht; aber erst dann, als sie hochbetagt war, wurde ihr Maria geboren, die mit Recht als Kind der Gnade, als Kind Gottes angesehen wurde. Nach der Geburt Mariens begann für Anna ein neues Leben. Mit zärtlicher Sorgfalt wachte sie über ihr Töchterlein und sah sich in ihrem eigenen geistigen Leben durch den Umgang mit ihrem unbefleckt empfangenen Kinde gefördert. Dieses hatte sie Gott geweiht, wie Maria sich auch selber dem Herrn dargebracht hatte. Drei Jahre war Maria alt, als Joachim und Anna sie zum Tempel nach Jerusalem führten, wo sie aus eigenem Antrieb von ihnen weg in das innere Heiligtum ging und fortan die Eltern nicht mehr sah. Von da an war Anna wieder kinderlos, obwohl sie bei zunehmendem Alter kindlicher Unterstützung am meisten bedurft hätte. Demütig betete sie den Willen Gottes an, setzte ruhig Wachen und Gebet fort, bis Gott sie mit dem Vater und dem Gemahl Mariens in die ewige Ruhe zu sich nahm.

Treue Benutzung der göttlichen Gnade.

Die h. Anna ragt unter den übrigen Heiligen hervor, nicht allein deshalb, weil sie die Mutter Mariens war, sondern auch aus dem Grunde, weil sie ihr Kind Gott dem Herrn zum Geschenk machte. Lerne von ihr, dem Rufe Gottes zustimmen und ihm jedes auch noch so teure natürliche Band zum Opfer bringen.

„Sollte selbst dein Vater sich auf die Schwelle deines Hauses werfen, schreite über ihn hinweg und fliehe, ohne auch nur eine Thräne zu vergießen, zur Fahne des Kreuzes." (H. Hieronymus.)

In jenen Zeiten, wo der katholische Glaube auch das öffentliche Leben der Völker durchdrang, blühte die Andacht zur h. Anna kaum irgendwo in höherem Grade als in England. Als der h. Hugo von Lincoln während seiner letzten Krankheit von Frankreich nach England reiste, und das Schiff wegen gänzlicher Windstille nicht weiter wollte, da rief er, wie seine Lebensgeschichte meldet, die Mutter der heiligsten Gottesmutter an, die h. Anna. Und plötzlich erhob sich der Wind und schwellte die Segel an. Alle, welche zur See fahren, rufen Maria an als Meeresstern, damit sie dem Schiff den Weg zeige, die h. Anna aber bitten sie um günstigen Wind.

„Selig der Leib, welcher dich getragen, und die Brüste, welche du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, immerhin selig, welche das Wort Gottes hören und es bewahren!" (Lukas 11, 27. 28.)

27. Juli.

Der h. Pantaleon, Arzt.

† 305.

Der Priester Hermolaus, der zur Zeit des Kaisers Galerius Maximianus verborgen zu Nikomedien wohnte, sah oft einen wohlgestalteten Jüngling von feinem Benehmen an seinem Häuschen vorübergehen, um bei einem berühmten Arzte Unterricht in der Heilkunde zu empfangen. Er lud ihn ein, in sein Haus zu kommen und erfuhr, daß er Pantaleon heiße, der Sohn des Heiden Eustorgius sei und seine christliche Mutter früh verloren habe. Hermolaus weckte die Keime, welche die Mutter in das jugendliche Herz gelegt hatte, und es gelang ihm, Pantaleon zum Nachdenken zu bringen. Noch war der junge Arzt nicht zur Klarheit gekommen, als er eines Tages auf dem Wege ein Kind fand, das von einer Viper gebissen war. Er betete zu Gott, und als das Kind wunderbar geheilt wurde, ließ er sich taufen. Es gelang ihm, nach vielen Kämpfen auch den Vater zu bekehren. Als die letzte Christenverfolgung unter dem Kaiser Diocletianus ausbrach, bereitete sich Pantaleon auf den Martyrertod vor. Er verschenkte all' seine Habe an die Armen und sah bald sein Verlangen erfüllt. Die Eifersucht der Aerzte, die sich von dem christlichen Arzte überflügelt sahen, veranlaßte seine Gefangennehmung. Der h. Pantaleon wurde nach vielen Martern an einen Olivenbaum gebunden und mit dem Schwerte getötet. Er gehört zu den heiligen vierzehn Nothelfern und ist nächst dem h. Lukas der Hauptschutzpatron der Aerzte. Als der h. Bruno Erzbischof von Köln wurde, erhielt er vom Papste Agapet bedeutende Reliquien des h. Pantaleon.

Der Arzt.

Unter sonst gleichen Verhältnissen ist ein Arzt von christlichen Grundsätzen vorzuziehen. Er verdient größeres Vertrauen; er wird Leib und Seele, deren Wechselbeziehungen bei vielen Krankheiten nicht übersehen werden dürfen, die gleiche Sorgfalt widmen; er wird besonders dafür sorgen, daß der Kranke nicht ohne die h. Sakramente dahinsterbe.

„Der Kranke muß für gewiß halten, daß, wenn Gott jetzt nicht Licht und Einsicht dem Arzte und Heilkraft den Arzneien verleiht, diese ohne Wirkung bleiben und der Arzt weder das Uebel noch seinen Grund erkennen wird." (Scupuli.)

Der h. Pantaleon übte nach der Taufe seinen schönen Beruf mit doppelter Liebe und Sorgfalt. Man legte ihm, der mit natürlichen und übernatürlichen Mitteln den Kranken beistand, den Namen Panteleemon, d. i. Allerbarmer, bei. Er wurde für viele auch der Arzt der Seele.

„Ehre den Arzt des Notfalles wegen, denn ihn hat geschaffen der Allerhöchste."

„Sohn! in deiner Krankheit vernachlässige dich selber nicht, sondern bete zum Herrn, und er wird dich heilen." (Sirach 38, 1 u. 9.)

28. Juli.

Die h. Veronika Giuliani.

† 1727.

Veronika wurde geboren im Jahre 1660 und hegte von zarter Kindheit eine innige Verehrung zu dem bitteren Leiden und Sterben des Heilandes. Sehr früh zeigte sich eine wunderbare Führung der Gnade an ihr. Im Alter von drei Jahren legte sie, nach dem Beispiele der Blutzeugen, ihre zarten Händchen in das Feuer und hielt sie so lange in demselben, bis der Geruch des brennenden Fleisches die übrigen Bewohner des Hauses herbeizog. Nachdem sie das Kleid der h. Klara erhalten, wurde sie dem Erlöser in geheimnisvoller Weise verlobt. Von da an schwebte immer ein geheimnisvoller Kelch vor ihren Augen, aus welchem sie von Zeit zu Zeit trinken mußte. Ihre Seele wurde dadurch mit unbeschreiblicher Angst erfüllt. Der Herr drückte ihr eine bis in das Gehirn eindringende Dornenkrone auf, von welcher aber keine anderen Spuren als nur die Narben sichtbar waren. Zuletzt zeichnete er sie durch seine heiligen fünf Wundmale aus. Im Verlaufe der Verzückungen, mit denen Christus sie begnadigte, machte sie das bittere Leiden des Herrn durch, wobei ihre Glieder vom Schmerz auseinander gerenkt wurden. „Sättige mich mit dem Kreuze!" rief sie, und umarmte die Zweige im Garten, weil diese sie an das Kreuzesholz erinnerten. Ein dreistündiger Todeskampf führte ihr langes Martyrium zu Ende; so war selbst ihr Hingang ähnlich dem des Heilandes und trat wunderbarer Weise erst ein, nachdem sie die Ordensobern um Erlaubnis gebeten hatte, aus der Welt zu scheiden. Papst Gregor XVI. nahm sie 1839 in die Zahl der Heiligen auf.

Verehrung des bittern Leidens.

Rufen wir die h. Veronika an, damit sie uns behülflich sei, unseren gekreuzigten Heiland dadurch zu verehren, daß wir unseren natürlichen Neigungen absterben, dasjenige thun, was ihnen widerstrebt, das Lob der Menschen fliehen, Verachtung und Abtötung lieben, das Kreuz umfassen und gern von allen gekreuzigt sein wollen.

„Gepriesen sei der Herr! Alles scheint gering, was wir aus Liebe zu ihm erdulden. Gepriesen das heilige Kreuz! Gepriesen seien die Leiden!"

(H. Veronika Giuliani.)

Als die Heilige einst mehr als dreißig Kannen Wasser zwei Stiegen hoch getragen hatte, waren ihre Füße wund und sie selbst ganz erschöpft. Aber es erschien ihr der Herr und sagte: „Schaue auf zum Kreuz, welches ich trage, und sieh', wie schwer es ist." Da schöpfte sie Kraft aus dem Kreuze des Erlösers und ihr Herz brannte vor Begierde, noch mehr aus Liebe zu Jesus zu leiden.

„Da nun Christus gelitten hat im Fleische, waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne; denn wer im Fleische leidet, hört auf zu sündigen."

(1. Petr. 4, 1.)

29. Juli.

Die h. Martha, Jungfrau.

Außer dem Berichte des h. Evangelisten Johannes, welcher schreibt: „Jesus liebte Martha und Maria und Lazarus", besitzen wir nur spärliche Nachrichten über das Leben dieser heiligen Personen. Zuerst sind es die beiden Schwestern, deren kurz Erwähnung geschieht. Martha nahm Jesus in ihr Haus auf, und besorgte geschäftig alle Angelegenheiten, während Maria zu den Füßen des Heilandes saß, die sie früher mit ihren Thränen benetzt hatte. Als ihr Bruder erkrankte, ließen sie Jesus sagen: „Herr, den du liebst, der ist krank." Der Herr aber kam, und man ging ihm entgegen. Da erfolgte denn jenes Zusammentreffen, in welchem unaussprechliche Zärtlichkeit auf der einen, unbeschreibliche Hoheit auf der anderen Seite uns entgegentritt: das stille Zuwarten der Maria, der kräftige Glaube der Martha und endlich die Erweisung seiner göttlichen Würde, welche der Herr durch die Auferweckung des Lazarus vollzog. Am Tage vor seinem Leiden sehen wir den Herrn wiederum in Bethanien und Martha mit gewohnter Geschäftigkeit den Heiland bedienen, während Maria zum Zeichen ihrer Anbetung und Liebe ihm kostbares Salböl aufs Haupt gießt. Das Grab der heiligen Martha finden wir zu Tarascon in der Provence. Als nämlich der Sturm der Verfolgung wütete, floh die Familie von Bethanien nach dem Meere und gelangte in einem kleinen Boot ohne Segel und Ruder bis zur französischen Küste. Das Grab Mariens befindet sich in St. Baume; der h. Lazarus wird als Gründer der Kirche von Marseille verehrt.

Thätiges Leben.

„Suchest du," bemerkt die Nachfolge Christi, „in allen Dingen wahrhaft Jesus, dann wirst du Jesus finden; suchest du dich aber selbst, dann wirst du auch dich selbst, aber zu deinem eigenen Schaden finden."

„Diejenigen, welche sich auf einem Schiffe befinden, stehen fest, wenngleich das Schiff sich fortwährend bewegt. Schauen wir auf Gott allein bei unseren Handlungen, und wir werden Ruhe finden in diesem vielbewegten Leben." (H. Franz von Sales.)

Als Martha Jesus in ihrer Wohnung empfing, machte sie sich mit den Vorbereitungen für seine Einkehr viel zu thun. Maria saß ruhig zu den Füßen des Herrn, wohingegen Martha, die vielgeschäftige, den Herrn bat, er möchte ihre Schwester ermuntern, ihr zu helfen. Der Herr aber antwortete: Martha, Martha, du bist bekümmert um vieles; vollziehe deine Arbeit mit Ruhe und Sammlung. Richte nicht über Maria. Sie hat den besten Teil erwählt, der einzig und allein nötig ist. Der deinige wird weggenommen und dir ein besserer gegeben werden. Das thätige Leben hört auf mit dem Tode; das beschauliche dagegen wird fortgesetzt im Jenseits und dauert in Ewigkeit.

„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts."
(Joh. 15, 5.)

30. Juli.

Der h. Pachomius, Abt.

† 348.

Im Anfang des vierten Jahrhunderts wurden in Aegypten viele Truppen zum Dienste im Heere des römischen Kaisers ausgehoben. Unter den Rekruten befand sich auch Pachomius, ein junger Heide, der im einundzwanzigsten Jahre seines Lebens stand. Auf der Reise den Nil hinab kam er durch ein Dorf, wo er Lebensmittel und Geld erhielt. Als Pachomius über diese Menschenfreundlichkeit sein Erstaunen kundgab, erfuhr er, die Bewohner seien Christen, und sie hofften auf einen Lohn im künftigen Leben. Da bat er Gott, ihm die Wahrheit zu zeigen und versprach dagegen, sich ganz seinem Dienste zu weihen. Nachdem er seiner Pflicht im Heere genügt, begab er sich in ein christliches Dorf in Aegypten, wo er unterrichtet und getauft wurde. Dann besuchte er den Einsiedler Palemon, um von ihm Unterweisung im geistlichen Leben zu erhalten. Beide Männer unterzogen sich mit Freuden den größten Entbehrungen. Dreimal offenbarte der Herr dem Pachomius, daß er zur Stiftung eines Ordens auf der Nilinsel Tabenna berufen sei, und ein Engel überbrachte ihm die Regel für das gemeinschaftliche Leben. Im Vertrauen auf Gott baute Pachomius ein Kloster, obgleich er noch keine Schüler hatte. Bald jedoch strömten ihm ganze Scharen von Jünglingen zu, welche er in der Selbstverleugnung und in der Losschälung von allem Geschaffenen erzog. Zahllos waren die Gesichte, mit welchen der Herr seinen Diener Pachomius begnadigte, und die Wunder, welche er durch ihn wirkte. Pachomius starb eines heiligen Todes im Jahre 348.

Aufrichtige Demut.

„Höchst weise ist es," bemerkt Pachomius, „in großer Einfalt und weiser Unwissenheit zu leben."

„Die meisten Menschen wünschen Wunder als Zeichen eines heiligen Lebens; ich dagegen stelle tiefgegewurzelte und herzliche Demut höher als die Kraft, Tote zu erwecken." (H. Pachomius.)

Ein Mönch verfertigte eines Tages durch mehr als gewöhnliche Anstrengung zwei Matten, anstatt einer, und stellte sie dann vor seiner Zelle aus, damit Pachomius seinen Eifer loben möchte. Der Heilige fühlte bald die Eitelkeit heraus, welche hier zu Grunde lag, und sagte: „Dieser Bruder hat sich vom Morgen bis zum Abend geplagt, um seine Arbeit dem Satan zu widmen." Um ihn von seinen Täuschungen zu heilen, legte Pachomius ihm als Buße auf, fünf Monate lang in seiner Zelle eingeschlossen zu bleiben und keine andere Nahrung als Brot zu genießen.

„Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet; sonst werdet ihr keinen Lohn haben bei eurem Vater, welcher im Himmel ist." (Matth. 6, 1.)

31. Juli.

Der h. Ignatius von Loyola.

† 1556.

Der h. Ignatius wurde geboren zu Loyola in Spanien im Jahre 1491. Im Dienste seines Königs lag er bis zum dreißigsten Jahre seines Lebens dem Waffenhandwerk ob. Infolge einer Verwundung an das Schmerzenslager gefesselt, vernahm er den Ruf der göttlichen Gnade, die ihn aufforderte, die Welt zu verlassen und Jesus Christus zu folgen. Ignatius gab sich nun ganz und gar der Bethätigung der Liebe Gottes hin. Besonders übte er sich in der Demut und der Armut, um dadurch Jesus so viel als möglich ähnlich zu werden. Die Liebe zum Erlöser glühte so mächtig in seinem Herzen, daß er auch andere mit ihr erfüllte. So sammelten sich mehrere gleichgesinnte Jünglinge um ihn, welche das Gelübde ablegten, nach dem heiligen Lande zu wallfahrten. Sie wollten dort leben, wo ihr Meister gelebt; dort für die Seelen arbeiten, wo er gewirkt; dort sterben, wo er seine Seele in die Hände des himmlischen Vaters zurückgegeben hatte. Es brach aber ein Krieg aus, welcher sie an der Ausführung ihres Vorhabens hinderte. Da wandten sie sich an den Statthalter Christi und stellten sich ihm in vollkommenem Gehorsam zur Verfügung. Das war der Anfang der Gesellschaft Jesu, welche sich die Worte zum Wahlspruch nahm: „Ad maiorem Dei gloriam — Zur größeren Ehre Gottes“. Der Heiland aber sagte dem h. Ignatius voraus, daß Verfolgungen und Anfechtungen seiner Genossenschaft nie fehlen würden. Der h. Ordensstifter empfing die Krone des Lebens am 31. Juli 1556. Papst Paul V. sprach ihn heilig im Jahre 1609.

Eifer für die Ehre Gottes.

Bitte den h. Ignatius, er möge dir die Gnade erwirken, immer die größere Ehre Gottes zu befördern, mag es dich auch Leiden und Demütigungen kosten.

„Bist du dahin gekommen, daß die Trübsale dir süß werden aus Liebe zu Christus, dann wisse, daß es gut um dich bestellt ist; denn du hast das Paradies auf Erden gefunden." (Thomas von Kempen.)

Zu Salamanca wurde der h. Ignatius auf den Verdacht hin, er trage Irrlehren vor, in das Gefängnis geworfen. Einem Freunde, der ihm sein Bedauern darüber zu erkennen gab, erwiderte er: „Das ist ein Zeichen, daß Sie nur wenig Liebe zu Christus in Ihrem Herzen hegen; sonst könnten Sie es unmöglich als ein Unglück ansehen, daß ich um seines Namens willen für ihn Ketten trage. Ich sage Ihnen, ganz Salamanca besitzt nicht so viele Ketten und Handschellen, als ich aus Liebe zu Jesus Christus zu tragen mich sehne."

„Ich habe dich verherrlicht auf Erden; ich habe das Werk vollbracht, welches du mir gegeben hast, daß ich es thue." (Joh. 17, 4.)

1. August.

Der sel. Johannes Colombini.

† 1367.

Johannes Colombini war ein reicher Tuchhändler
i Siena. Umsichtig und fast nur auf die Vermeh-
ung seines Vermögens bedacht, ging er in seinem Ge-
häfte gänzlich auf. Eines Tages fand er zufällig in
nem Buche das Leben der heiligen Büßerin Maria von
Egypten. Die Geschichte ihrer Bekehrung ging ihm
urchs Herz und er beschloß, fortan ein armes Leben
u führen. Mit berechneter Absicht suchte er sich gerade
n jenen Dingen abzutöten, auf welche er zuvor am
eisten Wert gelegt hatte. In demselben Palast, wo
r früher als erster Beamter der Stadt Siena gewohnt
atte, lebte er jetzt als Küchendiener. Durch seine
Demut und glühende Nächstenliebe bekehrte er viele
Sünder; andere frommgesinnte Männer verließen,
urch sein Beispiel ermuntert, die Welt und verbanden
ch mit ihm zu einer Genossenschaft, welche in den
Städten und Dörfern Toscanas Christus den Gekreu-
gten predigten und die Herzen vieler Menschen für
Gott gewann. Als Papst Urban V. von Avignon
ach Rom zurückkehrte, bildete er aus diesen Kindern
esu den Orden der Gesuaten. Viele Anklagen wurden
egen diese Genossenschaft erhoben, namentlich wurde
hr der Vorwurf gemacht, sie sei der Irrlehre verfallen.
Aber die Mitglieder reinigten sich von diesem Verdachte
nd wurden feierlich freigesprochen. Denn der gött-
che Meister selbst war es, der ihnen die Antworten
n das Herz gab, mit welchen sie die Anklagen, die
an gegen sie vorbrachte, vor dem kirchlichen Gerichte
iderlegten. Der selige Johannes ging am 31. Juli
367 in die ewige Ruhe ein.

Gottesliebe.

Als der h. Philippus Neri die Bekehrung des irrgläubigen Paleologus übernahm, gab er ihm das Leben des h. Johannes Colombini zu lesen. Dadurch ließ dieser verhärtete Sünder sich erweichen und rettete so seine Seele.

„Laßt uns, geliebte Freunde, trauern und weinen und bittere Rache an uns selbst nehmen. Lastete auch keine andere Sünde als die der Undankbarkeit auf uns, hätten wir auch nichts anderes gethan, als daß wir uns dem Herrn gegenüber undankbar betragen und denjenigen fast zurückgewiesen, der sich uns, wir mögen wollen oder nicht, ganz hingiebt, während wir in unserem Stolz dieses kostbare Geschenk kalt annehmen und sorglos behalten: dann müßte es noch unser Wunsch sein, tausendmal, wenn das möglich wäre, für ihn zu sterben." (Sel. Johannes Colombini.)

Der sel. Johannes war von schwacher Gesundheit. Er lebte deshalb mäßig und kleidete sich warm; aber nach seiner Bekehrung ging er ohne Kopf- und Fußbedeckung und mit offener Brust. Ein Freund bemerkte: „Johannes, bist du nicht kalt?" Der Heilige erfaßte des Freundes Hand und legte sie an seine Brust mit den Worten: „Glaubst du, es sei mir kalt?" „Nein," erwiderte jener, „du bist so warm, daß ich kaum meine Hand auf dich legen kann."

„Darin thut sich dar die Liebe Gottes zu uns: nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns zuvor geliebt." (1. Joh. 4. 10.)

2. August.

Der h. Alphons von Liguori.

† 1787.

Der h. Alphons wurde von vornehmen Eltern nicht weit von Neapel im Jahre 1696 geboren. Bei den Vätern des Oratoriums vom h. Philippus Neri genoß er seine Erziehung. Im Alter von sechzehn Jahren erlangte er bereits die Würde eines Doktors beider Rechte und versah mit großem Eifer und Erfolg zu Neapel das Amt eines Sachwalters. Ein Versehen, infolge dessen er einen großen Prozeß verlor, lehrte ihn, wie vergänglich der Ruf sei, den man bei den Menschen genießt, und er faßte den Entschluß, sich von jetzt an gänzlich dem Dienste Gottes hinzugeben. Bald empfing er die Priesterweihe und widmete sich dann der Seelsorge bei den untersten Klassen des Volkes. Später aber gründete er die Genossenschaft vom allerheiligsten Erlöser. Im Alter von sechsundsechzig Jahren wurde Alphons zum Bischof von St. Agatha ernannt und gestaltete mit dem Eifer eines Heiligen diese Diöcese gänzlich um. Er machte das Gelübde, nie einen Augenblick seiner Zeit verlieren zu wollen. Eine Reihe von Schriften, welche er verfaßte, legt Zeugnis ab von seinem seltenen Wissen, seiner Weisheit und Frömmigkeit. In den letzten Jahren seines Lebens ward er von einer langwierigen Krankheit heimgesucht, aber seine Liebe zu Jesus sowie sein unbeschreibliches Vertrauen zu Maria versüßten ihm sein schweres Leid. Er starb 1787, einundneunzig Jahre alt. Gregor XVI. nahm ihn 1839 in die Zahl der Heiligen auf, und Pius IX. schmückte ihn mit dem Titel eines Kirchenlehrers.

Guter Gebrauch der Zeit.

Erfüllen wir jeden Tag mit großer Pünktlichkeit unsere Standespflichten, indem wir den Erfolg unserer Bemühungen Gott anheimstellen.

„Betrachte jede Gelegenheit zur Selbstverleugnung als ein von Gott kommendes Geschenk, durch welches du noch größere Herrlichkeit im anderen Leben verdienen kannst. Bedenke, daß das, was heute gethan werden kann, morgen nicht mehr möglich ist."

(H. Alphons.)

Der h. Alphons schrieb sein erstes Buch im Alter von neunundvierzig Jahren, und als er dreiundachtzig alt war, hatte er etwa sechzig Schriften verfaßt. Viele von diesen Werken wurden in jenen kurzen halben Stunden geschrieben, die ihm nach Erfüllung seiner Pflichten als Ordensoberer und Bischof erübrigten. Manchmal mußte der Heilige mit der linken Hand ein Stück kalten Marmors zur Linderung der entsetzlichen Kopfschmerzen an die Stirne halten, während er mit der Rechten die Feder führte. Dabei aber widmete er sich stets bereitwillig jedem Dienste der Nächstenliebe. Einst trat er in einen langen Briefwechsel mit einem Soldaten ein, der ihn um Rat fragte, und er spielte Harfe, um seine Novizen im Kirchengesange zu unterrichten.

„Benützet die Zeit, weil die Tage böse sind."

(Epheſ. 5, 16.)

3. August.

Der h. Alypius, Bischof.

† 430.

Alypius war ein Landsmann des h. Augustinus und eine Zeit lang sein Schüler in den weltlichen Wissenschaften. Als er sich später im Christentume unterrichten ließ, gelang es den Manichäern, ihn auf ihre Seite zu bringen. Dennoch bewahrte er in hohem Grade die seltene Tugend eines reinen Herzens. Die Abneigung des Alypius gegen sinnliche Vergnügungen wurde von seinem Lehrer Augustinus als ein Vorwurf empfunden und trug nicht wenig dazu bei, seine nachherige Bekehrung anzubahnen. Auf der anderen Seite war es aber auch Augustinus, welcher dem Alypius als Stütze diente, denn zweimal, in Carthago und Rom, hatten schlechte Freunde ihn an den Rand des Verderbens gebracht, vor dem ihn aber Augustinus bewahrte. Die beiden Freunde waren vom Himmel für einander bestimmt. Als für Augustinus die Stunde der Bekehrung geschlagen, stand ihm Alypius zur Seite. Zusammen empfingen sie die Taufe und segelten dann nach ihrem Heimatlande Afrika. In Tagaste und dann in Hippo führten sie ein gemeinschaftliches Leben, bis Alypius im Jahre 392 den bischöflichen Stuhl in Tagaste bestieg. Als Bischöfe standen beide Männer in beständigem Wechselverkehr, und wenngleich Alypius sich gern hinter seinem berühmten Freunde zu verbergen suchte, so vermochten doch schon scharfblickende Männer wie der h. Hieronymus, den Anteil herauszufinden, der dem h. Alypius an den großen Schöpfungen des h. Augustinus zukam. Er erschien auf mehreren Konzilien und verwaltete unermüdlich das Predigtamt.

Vorsicht in der Wahl der Freunde.

Die schlimmsten Feinde des Menschen sind diejenigen welche ihn zur Sünde verleiten; seine besten Freund jene, welche ihn von der Sünde fern halten. Inden Alypius treu zu Augustinus stand, hatte er auch An teil an seiner Bekehrung. Diese Freundschaft gestal tete sich um so inniger, je tiefer sie in dem heilige Leben der beiden Männer wurzelte, so daß der h Augustinus viele Jahre nach seiner Bekehrung an de h. Hieronymus schreiben konnte: „Jeder, der uns kenn wird gestehen, daß wir bloß dem Körper nach zwe sind, nicht aber mit Bezug auf die Seele."

„Wenn wir uns sorglos und leichtfertig Freund wählen, dann werden wir in ihre Sünden verwickel und unser Leben befindet sich im Widerspruch mit dem jenigen, der ganz vollkommen ist, da es sich nach den Beispiele der Bösen gestaltet." (H. Gregorius.)

Alypius wurde eines Tages von bösen Freunde zum Amphitheater mit fortgerissen. Er legte Verwah rung ein und schloß seine Augen. Indem er abe ein wenig nachgab (wie der h. Augustinus bemerkt) „war er nicht mehr jener Mann, der er gewesen, als e eintrat, sondern einer aus der Menge, unter welche er sich befand."

„Von deinen Feinden halte dich fern und hab acht vor deinen Freunden. Ein treuer Freund ist ei starker Schutz; wer also ihn gefunden, hat einen Scha gefunden." (Sirach 6, 13. 14.)

4. August.

Der h. Dominikus.

† 1221.

Der h. Dominikus wurde im Jahre 1170 zu Cala=ega in Spanien geboren. Mitleid mit den Armen d große Selbstverleugnung zeichneten ihn schon als nd aus. Als Student verkaufte er zur Zeit einer ngersnot Bücher, um den Armen Brot zu ver=affen. Im Alter von fünfundzwanzig Jahren wurde Vorsteher der regulären Kanoniker in Osma d begleitete seinen Bischof nach Frankreich. Hier ach ihm das Herz beim Anblick der furchtbaren rwüstungen, welche der Irrglaube der Albigenser richtete. Sofort war sein Entschluß gefaßt: sein neres Leben gehörte der Bekehrung der Irrgläubigen. diesem Zwecke gründete er einen Orden in drei teilungen. Zuerst errichtete er ein Nonnenkloster, junge Mädchen eine Zufluchtsstätte gegen Irr=uben und Laster finden sollten. Dann stiftete er n Orden der Predigerbrüder; endlich richtete er n Orden der Tertiarier ein für Personen bei=lei Geschlechtes, welche in der Welt lebten. Gottes gen ruhte auf dem Orden. Die heilige Mutter=tes nahm denselben unter ihren Schutz, denn sie dem h. Dominikus den Auftrag, das Gebet des Rosenkranzes einzuführen. Dominikus verbrachte die chte im Gebet und brauchte, obwohl er die Reinheit Herzens immer unverletzt bewahrt hatte, dreimal Tagesanbruch die Geißel. Tausende von Seelen er gerettet; dreimal erweckte er einen Toten. n 6. August 1221 ging der h. Dominikus im Alter n 51 Jahren zu Bologna in die Ewigkeit. Papst egor IX. nahm ihn 1234 unter die Heiligen auf.

Der h. Rosenkranz.

„Niemals," bemerkte der h. Dominikus, „hat Gott der Herr mir abgeschlagen, was ich von ihm erflehte." Den Rosenkranz hat der h. Dominikus uns hinterlassen, damit wir, unterstützt von Maria, leicht und einfach in gleichem heiligen Vertrauen beten lernen.

„Prediget meinen Rosenkranz. Das allein wird genügen, um den Irrglauben zu verbannen und die Tugend zu fördern. Der Rosenkranz wird Gottes Barmherzigkeit auf die Menschen herabziehen und der Kirche Gottes zu mächtigem Schutz gereichen." (Offenbarung, welche dem h. Dominikus zu Teil wurde.)

Es war im Jahre 1208, als Dominikus in der kleinen Kapelle Notre Dame de la Prouille kniete und Maria bat, der Kirche zu helfen. Da erschien ihm die heilige Muttergottes und gab ihm den Rosenkranz mit dem Befehl, denselben allüberall zu predigen. Den Rosenkranz in der Hand belebte er den Mut der katholischen Heere, welche gegen die Irrgläubigen auszogen, und führte sie zum Siege. Zweimal ist die Kirche nach dem Tode des h. Dominikus durch das Gebet des h. Rosenkranzes gerettet worden: durch den Sieg bei Lepanto 1571, ein Ereignis, welches Pius V. Veranlassung zur Einsetzung des Rosenkranzfestes bot; sodann im Jahre 1717, als die Türken bei Belgrad geschlagen wurden.

„Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir; gebenedeit bist du unter den Weibern."

(Lukas 1, 28.)

5. August.

Der h. Oswald, Martyrer.

† 642.

Als der heidnische König von Northumbrien entthront worden, floh sein Sohn Oswald nach Schottland, wo er von den Mönchen zu Jona im christlichen Glauben unterrichtet wurde. Nach einigen Jahren sammelte er ein Heer, um den verlorenen Thron seines Vaters wieder zu erobern. Am Abend vor der Schlacht ließ Oswald ein großes Kreuz errichten, vor welchem er und sein Heer niederknieten und beteten. In der nächsten Nacht erschien dem König in einem Gesichte der h. Kolumba, der ihm voraussagte, er werde am anderen Morgen den Sieg davontragen. Oswald siegte in der That, erlangte den Thron wieder und arbeitete nun mit aller Kraft an der Bekehrung seiner Unterthanen zum Christentum. Er brachte von Jona den h. Aidan mit und zog in seiner Begleituug von Dorf zu Dorf. Beide heilige Männer arbeiteten Hand in Hand mit solchem Eifer und solcher Glaubensfreudigkeit, daß Northumbrien bald ein christliches Land wurde. Als der König einst am Ostersonntag festliches Mahl hielt, wurde gemeldet, eine Menge von Armen bitte am Schloßthor um Almosen. Alsbald ließ der König eine silberne Schüssel mit Speisen hinaustragen mit dem Befehl, nicht allein die Speisen unter die Armen zu verteilen, sondern ihnen auch die Schüssel zu geben. Da nahm der h. Aidan, der sich unter den Gästen befand, die Rechte des Königs und rief: „Möge diese Hand nie verwesen!“ Dieser Wunsch ging in Erfüllung. Denn nach Oswalds Tode blieb sein rechter Arm nebst der Hand vor der Verwesung wunderbar bewahrt.

Beharrlichkeit im Gebet.

Das Gebet war es, wodurch Oswald wieder in den Besitz seines Reiches gelangte, seine Unterthanen bekehrte und sich selbst in der Heiligkeit befestigte. Könnten wir nicht ähnliche Erfolge durch demütiges Gebet erreichen?

„Das ist meine einzige Hoffnung und mein Trost, zu dir meine Zuflucht zu nehmen, in jeder Trübsal auf dich zu vertrauen, dich anzurufen und geduldig deinen Trost zu erwarten." (Thomas v. Kempen.)

Nachdem Oswald acht Jahre glücklich regiert hatte, wurde sein Reich von Pendo, dem barbarischen König von Mercien, angegriffen. Das Heer des Heiligen vermochte dem weit zahlreicheren Feinde gegenüber nicht Stand zu halten. Als Oswald sich nun allerseits von Feinden umzingelt sah und unmöglich fliehen konnte, bat er den Allerhöchsten um Gnade für die Seelen seiner Krieger. Der eine fiel nach dem andern, bis zuletzt die Reihe an Oswald kam. Das Gebet, das er sterbend sprach: „O Gott, erweise ihren Seelen deine Barmherzigkeit," ist im nördlichen England sprüchwörtlich geworden.

„Wird aber Gott nicht seinen Auserwählten Rettung schaffen, welche zu ihm rufen Tag und Nacht?"
(Lukas 18, 7.)

6. August.

Der sel. Petrus Faber.

† 1546.

Geboren 1506 von armen Eltern in Savoyen, wurde Peter auf sein Flehen in den Wissenschaften unterrichtet und bezog später die Universität Paris. Hier hatte er zu Studienfreunden den h. Ignatius von Loyola und den h. Franziskus Xaverius. Ignatius fand in Faber einen Jüngling voll von apostolischem Eifer. Daher nahm er ihn in den Kreis seiner Gefährten auf, und Faber war es, der unter den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu zuerst die Priesterweihe empfing. Von da an befand sich Faber bis zu seinem Tode unter den Vorkämpfern der h. Kirche. Er stritt kühn gegen den überall auftauchenden Irrglauben jener Zeit. Segensreich war die Wirksamkeit, welche er als Prediger und Beichtvater in Regensburg und Mainz entfaltete. In dieser Stadt machte der selige Canisius unter seiner Leitung zum erstenmale die geistlichen Uebungen und trat nach Beendigung derselben in die Gesellschaft Jesu. Der Ruhm seiner Tugend verbreitete sich bald so weit, daß er den Herzog von Gandia in Spanien, Franz Borgia, nach sich zog. Papst Paul III. sandte Faber als Theologen zum Konzil nach Trient, und König Johann III. von Portugal hatte vor, ihn als Glaubensboten nach Abyssinien abzuordnen. Obwohl schon todkrank, eilte Faber dennoch nach Rom; dort aber fühlte er die Auflösung herannahen und lenkte das Auge seiner Seele der Ewigkeit zu. Eben 40 Jahre alt, hauchte er seine Seele aus in den Armen seines besten Freundes und christlichen Vaters, des h. Ignatius. Pius IX. hat ihm 1872 den Titel eines Seligen bestätigt.

Gebet und Arbeit.

Wie der Körper ermattet, wenn er ohne Speise bleibt, so ermüden auch äußere Beschäftigungen unsere Seele, wenn sie nicht die Nahrung des Gebetes zu sich nimmt. Auch an denjenigen Tagen, wo wir mit Amts- oder Standespflichten überhäuft sind, bleibt immer noch so viel Zeit übrig, um unsere Seele eine Weile zu Gott zu erheben und aus dem Umgang mit ihm neue Kraft zu schöpfen.

„Zuerst hast du für deine Seele zu sorgen, dann erst kommt die Reihe an die übrigen Dinge; bedenke, daß dein Seelenheil bei allen deinen Werken das letzte Ziel bilden muß." (Sel. Petrus Faber.)

Als Petrus eines Tages der Fastenpredigt in der Kapelle zu Valladolid beiwohnen wollte, da trug der Pförtner, der ihn nicht kannte, Bedenken, ihn einzulassen. „Ich blieb also draußen," erzählt er, „uud erwog, wie oft ich dem bösen Geiste Einlaß in mein Herz gewährt, Jesus dagegen davon ausgeschlossen, obwohl der Heiland eifrig angeklopft, und die Welt ihn verstoßen hatte. Da betete ich, der Herr möchte weder mich noch den Pförtner lange im Fegfeuer lassen, und uns das Himmelsthor nicht verschließen."

„Denn deine Macht, o Herr, besteht nicht in der Menge, und dein Wille hängt nicht ab von der Rosse Stärke. Vom Anbeginn waren Uebermütige dir nicht genehm; sondern der Demütigen und der Sanften Gebet gefiel dir immer." (Judith 9, 16.)

7. August.

Der h. Cajetan.

† 1547.

Cajetan erblickte das Licht der Welt zu Vicenza im Jahre 1480 und wurde von seinen Eltern, welche sich durch Frömmigkeit und vornehmen Stand auszeichneten, der h. Gottesmutter geweiht. Von Jugend auf nannte man ihn den Heiligen, und in späteren Jahren erhielt er den Beinamen „der Seelenjäger". Nach vollendeten Studien ging er nach Rom, wo er ganz verborgen zu leben gedachte, aber vom Papst Julius II. mit einem wichtigen Hofamte betraut wurde. Nach dem Tode des Papstes kehrte er nach Vicenza zurück, wo er sein Vermögen zum Bau von Hospitälern verwendete, während er selbst sich dem Dienste der Kranken widmete. Um das innere Leben der Geistlichkeit wieder zu erneuern, gründete er die unter dem Namen der Theatiner bekannte Genossenschaft regulärer Kleriker, welche sich besonders der Predigt und der Verwaltung der h. Sakramente widmete. Der h. Cajetan ist der Stifter des vierzigstündigen Gebetes, worin er ein Gegenmittel gegen die calvinische Irrlehre erblickte. Eine zärtliche Liebe hegte er zur h. Jungfrau, welche seine Frömmigkeit dadurch belohnte, daß sie einst am Weihnachtstage das Jesukind in seine Arme legte und auch in der Todesstunde ihm erschien. Als die Deutschen im Jahre 1527 Rom plünderten, wurde Cajetan barbarisch mißhandelt, weil man noch Schätze bei ihm zu finden meinte, die er aber längst unter die Armen ausgeteilt hatte. Erschöpft durch seine apostolischen Arbeiten, beschloß er sein Leben im Jahre 1547, um den Lohn seiner Tugenden aus Gottes Hand zu empfangen.

Verehrung Unserer Lieben Frau.

Ahme dem h. Cajetan nach in der Verehrung unserer lieben Frau, indem du sie vor jedem Werke anrufst.

„Bitten wir unsere gebenedeite Fürsprecherin, die Mutter unseres Erlösers, daß sie unsere Sünden zudecken und bei ihrem göttlichen Sohne für uns anhalten wolle."

Als der h. Cajetan auf dem Todesbette lag, ergeben in den h. Willen Gottes, bereit, noch mehr Leiden zur Sühne für seine Sünden zu ertragen, erblickte er die h. Gottesmutter in hellem Glanze strahlend und umgeben von dienenden Seraphim. In tiefer Verehrung sagte er: „Mutter, segne mich." Maria erwiderte: „Cajetan, empfange den Segen meines Sohnes und wisse, daß ich hier bin, um dich für deine aufrichtige Liebe zu belohnen und in das Paradies zu führen." Sie ermutigte ihn zur Geduld und Ausdauer im Kampfe gegen den bösen Feind, der ihm nachstellte, und gab den Engeln Befehl, ihn in den Himmel zu geleiten. Freundlichen Blickes sagte sie dann zu ihm: „Cajetan, mein Sohn ruft dich. Laß uns in Frieden ziehen."

„Denn ein unerschöpflicher Schatz ist sie, die Weisheit, den Menschen; und die davon Gebrauch gemacht, wurden teilhaft der Freundschaft Gottes."

(Weish. 7, 14.)

8. August.

Der h. Famianus, Mönch.

† 1150.

Im Jahre 1090 erblickte der h. Famianus, in der Taufe Gerhard genannt, zu Köln das Licht der Welt. Seine Eltern gehörten dem Adelsstande an und hießen Gottschalk und Gumera. Früh verließ er seine Vaterstadt und zog gen Rom. Nach fünf Jahren frommen Lebens in Italien pilgerte er nach Compostella in Spanien. Nachdem er 25 Jahre im Kloster zum h. Placidus am Minho gelebt hatte, trat er zu Osserea in den strengen Orden der Cistercienser und ließ sich aus Gehorsam zum Priester weihen. Auch nach dem heiligen Lande trieb ihn der fromme Drang. Dort betete er drei Jahre und ging dann nach Köln zurück, wo er sein Erbe an die Armen verteilte. Er gedachte nun in seiner Zelle zu Ossera sein Leben zu endigen; aber göttliche Weisung führte ihn nach Rom, wo er elf Monate im Kloster St. Paul zu den drei Quellen weilte. Er wollte nun nach Spanien zurückkehren; aber eine Erscheinung der hh. Apostelfürsten bestimmte ihn, nach Gallese (bei Rom) zu wandern. Als er auf dem Wege vor Durst beinahe verschmachtete, stieß er unter Gebet seinen Stab auf den Felsen, und plötzlich sprudelte ein frischer Quell hervor. Ueber demselben erhebt sich jetzt eine Kirche, in welcher jährlich am 15. Juli das Andenken an dieses Wunder gefeiert wird. Er starb 1150 zu Gallese eines seligen Todes. Papst Hadrian IV. sprach ihn schon 1154 heilig und legte ihm wegen des hohen Ruhmes (fama) seines Wandels und seiner Wunder den Namen Famianus bei. Der heilige Kölner wird noch heute in Gallese als mächtiger Fürsprecher verehrt.

Hoffnung auf die Auferstehung.

Die Lehre von der Auferstehung der Toten gehört zu jenen Grundlehren des Glaubens, die der modernen Weltanschauung geradezu widersprechen. Pflegen wir diesen trostvollen Glauben ganz besonders; er wird uns stärken in trüben Tagen und ist ein mächtiger Schutz gegen fleischliche Versuchungen.

„Die Zuversicht des Christen ist die Auferstehung der Toten; durch sie sind wir Gläubige. Dieses zu glauben zwingt uns die Wahrheit." (Tertullian.)

Die Auferstehung ist uns verbürgt durch die göttliche Offenbarung. Eine Bestätigung findet diese Lehre durch die wunderbare Erhaltung der Leiber mancher Heiligen. Ueber den h. Famianus berichtete ein Augenzeuge 1875: „Durch die Glasbedeckung über dem Marmor-Sarkophage zu Gallese sieht man den Leib des Heiligen. Das Haupt ist mit der Kapuze bedeckt, Bart und Haare noch blond, der Mund rötlich, die Augen geschlossen wie in sanftem Schlaf. Die ganze Erscheinung ist so lieblich und schön, daß sie nicht einem Leichnam, sonderen einem friedlich Schlummernden ähnlich sieht."

„Unser Wundel aber ist im Himmel, von wo wir auch den Heiland erwarten, unseren Herrn Jesus Christus, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der Kraft, durch welche er sich auch alles unterwerfen kann." (Phil. 3, 20, 21.)

9. August.

Der ehrw. Bartholomäus von den Martyrern.

† 1590.

Gerade damals, als die Kirche am schwächsten zu sein schien, als die Irrlehre Luthers die Seelen bethörte, wurde in Lissabon ein Kind geboren, das von der göttlichen Vorsehung zu einem Werkzeuge bestimmt war, dem eben entstandenen Irrtum in wirksamer Weise entgegen zu arbeiten. Bartholomäus von den Martyrern — so hieß jenes Kind — trat im 14. Jahre in den Orden des h. Dominikus. Mit der Zeit wurde er wegen seiner großen Verdienste zum Erzbischof von Braga ernannt. Seine Demut aber war so groß, daß er zur Annahme dieser Würde nur unter Androhung der Strafe des Bannes vermocht werden konnte. Aus dem erzbischöflichen Palast ließ er alle weltliche Pracht entfernen und behielt für sich nur ein einziges, mit größter Bescheidenheit eingerichtetes Zimmer, und für seine Reisen ein einziges Saumtier Auf der Kirchenversammlung zu Trient übte er durch seine Weisheit und Heiligkeit großen Einfluß auf die Väter des Konzils aus. Während einer Hungersnot und zur Zeit der Pest entfaltete er einen außerordentlichen Eifer und eine unermüdliche Nächstenliebe. Die Geistlichkeit gestaltete er gänzlich um und führte zahllose Laien zu Gott zurück. Endlich entsprach Gregor XIII. seiner Bitte um Enthebung vom bischöflichen Amte, worauf er sich in ein Kloster seines Ordens zurückzog und sich auf den Tod vorbereitete. Als er seinen Fuß auf die Schwelle des Klosters setzte, rief er freudig aus: „Gewaltsam wurde ich hinweggezogen, frohlockend kehre ich zurück."

Haß gegen die Ueppigkeit.

Weichliches Leben und Selbstliebe bringen zwei große Uebel hervor: sie richten nämlich unvermerkt ihr Opfer zu Grunde, während sie zugleich Zeit und Vermögen verschlingen, die man im Dienste der Armen hätte verwerten können.

„Wie könnte ich so grausam sein und an wohlbesetzter Tafel schwelgen, während andere vor Hunger sterben, oder so grausam sein und an meinen Wänden Teppiche aufhängen, während die Glieder Jesu Christi vor Kälte frieren?"

(Ehrwürd. Bartholomäus.)

Eines Tages wurde der Erzbischof von einem Freunde ersucht, standesgemäß zu leben und seinen Palast nach dem Beispiel seiner Amtsvorgänger verschönern zu lassen. „Entschuldigen Sie," erwiderte er, „das, was Sie mir zumuten, ist schlimmer als die Zumutung des Satans an Jesus Christus; denn dieser bat den Herrn, Steine in Brot zu verwandeln, was man für Arme hätte verwenden können; aber Sie ersuchen mich, das Brot der Armen in Steine zu verwandeln."

„Statt des lieblichen Duftes wird es Moder geben, und statt des Gürtels einen Strick; statt des gekräuselten Haares eine Glatze, und statt des weißen Kleides ein Bußgewand." (Isaias 3, 24.)

10. August.

Der h. Laurentius, Martyrer.

† 258.

Der h. Laurentius war erster Diakon der römischen Kirche. Als der h. Papst Sixtus im Jahre 258 zum Tode geführt wurde, weinte Laurentius, weil es ihm nicht vergönnt sei, seinem geistlichen Vater zu folgen. „Ich war dein Diener," bemerkte er, „als du das Blut unseres Herrn weihtest, weshalb verlässest du mich jetzt, wo du im Begriffe stehest, dein eigenes Blut zu vergießen?" Der h. Papst tröstete ihn mit den Worten: „Weine nicht," mein Sohn, binnen drei Tagen wirst du mir nachfolgen." Dieses Wort ging in Erfüllung. Der Stadtpräfekt wußte um die Gaben, welche die Christen den Priestern für die Armen überbrachten, und verlangte daher die Schätze der Kirche von Laurentius, dem sie anvertraut waren. Der Heilige versprach, ihm nach drei Tagen die Reichtümer der Kirche zu zeigen. Er versammelte dann die Armen und Kranken und stellte diese dem Präfekten als die Schätze der Kirche vor. „Die Schätze der Kirche, die du suchest," sagte er, „haben die Hände der Armen in himmlische Schätze verwandelt." Er wurde nun auf einen glühenden Rost gelegt; aber in der Freude über seine Leiden rief er dem Präfekten zu: „Ich bin genug gebraten; du magst essen, wenn du willst." Nach langem Leiden nahm Christus, der Vater der Armen, ihn in das himmlische Jerusalem auf. Wie der h. Diakon Stephanus der Kirche von Jerusalem zu besonderem Ruhme gereicht, so ist Rom verherrlicht worden durch den h. Diakon Laurentius. Ueber seinem Grabe an der tiburtinischen Straße erhebt sich heute eine herrliche Basilika.

Liebe zu den Armen.

In der Person der Armen tritt uns der Heiland entgegen. Liebe zu den Armen ist ein Zeichen der Vorherbestimmung zum ewigen Leben. Nach der Lehre der h. Väter ist es beinahe unmöglich, daß jemand untergehe, der die Werke der Nächstenliebe ausübt.

„Aber," bemerkst du, „wo kann ich Christum auf Erden finden? Wo ihn finden, daß ich ihm geben kann?" Spende Almosen auf Erden, und du hast Christum im Himmel gespeist. (H. Augustinus.)

Gott der Herr zeigte durch die Wunder, welche er auf die Fürbitte des h. Laurentius wirkte, wie groß das Gewicht ist, welches er selbst auf die Liebe zu den Armen legt. Ein Bruder des h. Ambrosius wurde vom Schiffbruch infolge eines Gelübdes errettet, welches er Gott zu Ehren des h. Laurentius gemacht hatte. Zahllose Gebetserhörungen geschahen am Grabe des Heiligen. Er bewies von seinem Throne im Himmel aus noch fortwährend den Dürftigen seine Liebe, indem er, wie der h. Augustinus sagt, „die kleinen Gaben ihnen gewährte, und das Verlangen nach besseren Gaben in ihnen entzündete".

„Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr gabt mir zu essen; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; fremd bin ich gewesen, und ihr habt mich beherbergt."
(Matth. 25, 35.)

11. August.

Die h. Luitgardis, Jungfrau.

† 1146.

Die h. Luitgardis ward in ihrer Jugend mit einem Kaufmanne verlobt. Als dieser aber schweren Verlust an seinem Vermögen erlitten, zwangen die Eltern sie, den Schleier zu nehmen. Nachdem Luitgardis einige Zeit vergebens Widerstand geleistet, trat sie in das Kloster der Benediktinerinnen zu Tongern. Hier fühlte sie sich aber ganz unglücklich; denn der Wunsch, in die Welt zurückzukehren, regte sich immer mächtiger in ihrem Herzen. Als sie eines Tages in das Sprechzimmer gehen wollte, um sich hier in gewohnter Weise mit Plaudern zu vergnügen, stand urplötzlich der Herr selbst vor ihr. Indem er auf sein blutendes Herz hindeutete, bat er sie, in ihm allein die Freuden der göttlichen Liebe zu suchen. Von dieser Stunde an brachte Luitgardis sich Gott zum Opfer für die Kirche dar. Unsägliche Schmerzen des Körpers und geistige Leiden zeigten, daß ihr Opfer angenommen war. Um die wunderbaren Gaben, mit denen sie begnadigt wurde, besser verbergen zu können, ging sie zum Cistercienser-Orden über und bat Gott den Herrn um die Gnade, gänzlich verborgen zu bleiben. Ihre Bitte fand Erhörung. Denn vierzig Jahre lang wohnte sie bei französischen Nonnen, von welchen sie wegen ihrer Unkenntnis in der französischen Sprache vollständig getrennt lebte. Gegen Ende ihres Lebens wurde ihre Einsamkeit durch den Verlust des Augenlichtes noch erhöht. Im Jahre 1146 wurden ihre Augen, welche elf Jahre geschlossen waren, wieder geöffnet, und sie schaute die Scharen der Seligen, welche herniederstiegen, um sie in den Himmel zu geleiten.

Andacht zum h. Herzen Jesu.

„Erforsche," sagt diese große Dienerin Gottes, „öfters dein Herz und vergleiche es mit dem Herzen Jesu." Durch diesen Vergleich war sie selbst dazu gekommen, ihr Leben zu ändern; auch uns ist hiermit ein Mittel zur Umkehr dargeboten.

„Laßt uns drei Hütten bauen, eine in den Füßen, eine in den Händen und eine in der heiligen Seite. In dieser letzteren möchte ich wachen und ruhen, essen, trinken und lesen, und zeitlebens alle meine Pflichten erfüllen." (H. Bonaventura.)

Die Gabe der Krankenheilung, welche Luitgardis besaß, zog viele Fremde zum Kloster, wodurch die Ordensregel beeinträchtigt wurde. Die Heilige bat daher Gott den Herrn um eine andere, nicht so sehr zur Zerstreuung veranlassende Gabe, worauf der Herr ihr die Gabe des Verständnisses der h. Schrift verlieh. Aber auch das befriedigte sie nicht, und sie klagte, daß solche erhabene Geheimnisse nicht für ihre Einfalt seien. „Was wünschest du denn?" fragte sie der Herr. „Nicht dein Wort," antwortete sie, „sondern dein Herz." Von dieser Stunde an war das h. Herz Jesu gegenwärtig im Herzen dieser h. Jungfrau; es reinigte und kräftigte ihr Verlangen, und kein anderer Wunsch kam mehr in ihr Herz; denn in dem Herrn und für den Herrn lebte sie.

„Wenn aber Christus in euch ist, so ist zwar der Leib sterblich der Sünde wegen, der Geist aber lebt um der Gerechtigkeit willen." (Röm. 8, 10.)

12. August.

Die h. Klara, Äbtissin.

† 1253.

Am Palmsonntag des Jahres 1212 ging der Bischof von Assisi vom Altare zu einer edlen Jungfrau von achtzehn Jahren, welche aus Schüchternheit auf ihrem Platze geblieben war, und reichte ihr eine Palme. Diese Jungfrau war die h. Klara. Durch den h. Franziskus hatte sie die Welt hassen gelernt und den Entschluß gefaßt, für Gott allein zu leben. In der nächsten Nacht entwich sie aus ihrem elterlichen Hause und eilte mit einer Gefährtin nach der Kirche Portiuncula. Der h. Franziskus schnitt ihr vor dem Altare unserer lieben Frau das Haar ab und reichte ihr das Bußgewand samt weißem Gürtel. Also wurde sie mit Christus vermählt. Als die Verwandten sie heimführen wollten, widerstand sie ihnen mit aller Kraft und zeigte ihnen schließlich ihr geschorenes Haupt. In einem einfachen Häuschen bei Assisi gründete sie ihren Orden. Ihre vierzehnjährige Schwester und später auch ihre Mutter und andere edle Frauen schlossen sich ihr an. Sie gingen barfuß, beobachteten die strengste Enthaltung von Fleischspeisen, beständiges Stillschweigen und vollkommene Armut. Klara wies alle Einkünfte, welche man ihrem Kloster zuwenden wollte, zurück; nur eines wollte sie besitzen: das hochheilige Sakrament und was zum Dienste desselben erforderlich war. Während einer achtundzwanzigjährigen Krankheit war die h. Kommunion ihr einziger Trost und Spinnen von Leinwand für den Altar ihre einzige Handarbeit. Papst Innocenz IV. besuchte sie in ihrer letzten Krankheit und sprach mit ihr über geistliche Angelegenheiten. Sie starb 1253.

Heilige Armut.

In unserer üppigen und verweichlichten Zeit führen die Töchter der h. Klara noch den Namen „arme Klarissen" und predigen täglich durch ihr Leben die Armut Christi.

„Man sagt, wir seien zu arm; ach! kann ein Herz, welches Gott besitzt, noch arm genannt werden?"

(H. Klara.)

Als saracenische Krieger das Thal von Spoleto plünderten, kamen einige von diesen Ungläubigen bis zum Kloster der h. Klara bei Assisi. Die Heilige war ohne alle Verteidigungsmittel; ihre einzige Zuflucht bildete das heilige Sakrament. Sie ließ es in der Monstranz über das Thor des Klosters im Angesicht der Feinde hinstellen, kniete nieder und betete: „Ueberliefere nicht den Tieren, o Herr, die Seelen deiner Bekennerinnen." Eine Stimme aber erwiderte: „Mein Schutz soll dir niemals fehlen." In demselben Augenblicke ergriff ein panischer Schrecken die Feinde, und sie stoben auseinander, ohne dem Kloster irgend einen Schaden zugefügt zu haben. Klaras Armut war also mächtiger als die Stärke der Menschen.

„Sieh', ich habe dich geläutert, doch nicht wie Silber: Ich prüfte dich im Ofen des Elendes."

(Isaias 48, 10.)

13. August.

Der h. Johannes Berchmans.

† 1621.

Johannes war der älteste Sohn eines armen Schuhmachers in einer kleinen belgischen Stadt. Von Jugend auf zeichnete er sich durch Frömmigkeit und Fortschritte in den Studien aus. Der Herr gab ihm früh den Wunsch ein, ihm in der Gesellschaft Jesu zu dienen. Da Johannes ein so lieber Sohn und vielversprechender Schüler war, kostete es den Vater große Ueberwindung, bis er seine Einwilligung zu diesem Schritte gab. Sein Glaube aber siegte endlich über die natürliche Liebe. Mit siebzehn Jahren trat Johannes in das Noviziat und erschien wegen seiner außerordentlich genauen Beobachtung der Ordensregel, der engelgleichen Reinheit des Lebenswandels und der glühenden Liebe zu den Ordensbrüdern bald allen als Muster. Von den Obern wurde er zur Hauptstadt der katholischen Welt gesandt. Das Leben, welches er dort führte, war höchst vollkommen; aber vor allen anderen Tugenden erglänzte seine fleckenlose Reinheit. Der Anblick seines engelreinen Antlitzes erweckte manchen zur Buße und Besserung. Nach drei Jahren fiel er in eine todbringende Krankheit, und einige Tage vor dem Feste Mariä Himmelfahrt 1621 wurde seine Seele in den Himmel aufgenommen. Regelbuch und Kruzifix, die Zeichen seines Gehorsams und seiner Liebe zum Leiden, hielt er in den ausgedörrten Händen, und um diese schlang sich der heilige Rosenkranz, das Sinnbild seiner Andacht zu der himmlischen Mutter. Papst Leo XIII. hat ihn am 15. Januar 1888 heilig gesprochen. Er ist, wie der h. Aloysius, ein Patron der studierenden Jugend.

Treue in kleinen Dingen.

Ein Wahlspruch des seligen Johannes Berchmans lautete: „Thue viele der kleinsten Dinge.“ Ein anderer war: Thue viel, sprich wenig.“ Diese Grundsätze zeigen, wie er in einem so kurzen und unscheinbaren Leben ein so großer Diener Gottes wurde. Nichts von dem, was auf Gott Bezug hatte, war in seinen Augen geringfügig.

„Arbeite jetzt ein wenig, und du wirst große Ruhe finden, ja, nimmer endende Freude. Fährst du fort, treu und eifrig zu arbeiten, so wird auch Gott sein Wort halten und dich reichlich belohnen.“

(Thomas von Kempen.)

Der Rückgang der Geschäfte seines Vaters und eine langwierige Krankheit der Mutter drohten dem seligen Johannes im Alter von dreizehn Jahren die Fortsetzung seiner Studien unmöglich zu machen. Die Eltern sprachen zu ihm hierüber ein freimütiges Wort. Johannes schwieg einen Augenblick, dann brach er in Thränen aus und bat die Eltern knieend, ihn die Studien noch einige Jahre fortsetzen zu lassen. „Bekümmert euch nicht wegen der Auslagen; mit Wasser und Brot bin ich zufrieden!“ rief er aus. Die armen Eltern konnten die Bitte nicht abschlagen und der Herr stand dem Seligen bei, daß es ihm gelang, seine Studien zu beendigen.

„Recht so, guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, werde ich dich über Vieles setzen.“ (Matth. 25, 21.)

14. August.

Der h. Hippolytus, Martyrer.

† 258.

Als der h. Laurentius in Banden gehalten wurde, benützte er diese Zeit so gut, daß der Aufseher Hippolytus und neunzehn seiner Hausgenossen, durch seine Worte und Wunderwerke ergriffen, sich taufen ließen. Hippolytus war es auch, der mit Justinus den verbrannten Leib des h. Diakon vom Roste nahm und an heiliger Stätte beisetzte. Er gab allen seinen Sklaven die Freiheit und wurde, als seine Bekehrung dadurch ruchbar geworden, vor den Kaiser Valerianus geführt. Valerianus suchte ihn durch Versprechungen zum Abfall zu bringen. Aber Hippolytus erwiderte: „Solange ich in meines Kaisers Diensten gestanden, bin ich ihm hold und treu gewesen; jetzt erkenne ich Christus als meinen Herrn und Gott, ihm will ich treu bleiben und unter seiner Fahne sterben." Weder Spott noch Schmeichelei konnte die heldenmütige Schar wankend machen. Die ehrwürdige Matrone Konkordia, die Amme des h. Hippolytus, die nicht aufhörte, die übrigen zur Standhaftigkeit zu ermahnen, wurde mit Bleikolben zu Tode geschlagen. Ebenso starben die anderen Hausgenossen den Tod der Bekenner. Der h. Hippolytus aber wurde an den Schweif eines wilden Pferdes gebunden und von demselben durch Disteln und Gestrüpp zu Tode geschleift. Sein Leichnam, zuerst auf dem Veranischen Acker zu Rom bestattet, wurde 870 nach Gerresheim bei Düsseldorf übertragen. Als das dortige Frauenkloster 922 von den Ungarn zerstört wurde, kamen die Reliquien mit den Nonnen nach St. Ursula in Köln, wo christlicher Frommsinn ihnen noch 1871 einen herrlichen Schrein bereitet hat.

Das Brot der Starken.

Eine besondere Wirkung der h. Kommunion ist die Stärkung zu allen Tugenden und zum Leiden. Die Beharrlichkeit der Apostel, die Festigkeit der Martyrer, die Unüberwindlichkeit der Jungfrauen, so manche übermenschliche Werke der Heiligen finden ihre einfache Erklärung in der Kraft, welche die h. Kommunion verleiht.

„Feuerschnaubenden Löwen gleich laßt uns von diesem Tische aufstehen, als solche, welche dem Teufel furchtbar geworden sind." (H. Joh. Chrysostomus.)

Die ersten Christen, welche tagtäglich in Gefahr standen, um des Glaubens willen sterben zu müssen, empfingen täglich die h. Kommunion. Wenn sie dem h. Opfer nicht beiwohnen konnten, kommunizierten sie zu Hause, wohin sie das allerheiligste Sakrament in kostbaren Tüchern mitnahmen. Tertullianus führt diesen Gebrauch als einen Grund gegen Eingehung von Ehen mit Heiden an, da der Genuß der h. Geheimnisse vor aller Nahrung den Heiden auffallen müsse. So wurde auch der h. Hippolytus von den heidnischen Schergen überrascht, als er eben im Begriffe war, mit den Hausgenossen die h. Kommunion zu nehmen.

„Du hast vor meinem Angesichte einen Tisch bereitet wider diejenigen, welche mich quälen." (Ps. 22, 15.)

15. August.

Der h. Rochus, Bekenner.

† 1327.

Der h. Rochus, Sohn eines Edelmannes in Montpellier, überließ beim Tode seines Vaters die Herrschaft seinem Oheim, gab sein Vermögen an die Armen und pilgerte nach Rom. In Aquapendente war die Pest ausgebrochen, die damals halb Europa verheerte. Rochus trat freiwillig als Krankenpfleger ins Hospital ein und heilte viele durch das Zeichen des h. Kreuzes; ebenso in Rom und an anderen Orten. In Piacenza wurde er selbst angesteckt und erwartete im Walde seine Genesung. Wie einst der Prophet Elias in der Wüste durch einen Raben ernährt wurde, so bediente sich Gott hier eines Hundes, der vom Tische seines Herrn bei jeder Mahlzeit ein kleines Brot nahm und es dem armen Kranken im Walde zutrug. Der Herr des Hundes fand den h. Rochus und nahm den Verlassenen auf, bis er vollends genesen war. Darauf kehrte der h. Rochus in seine Heimat zurück, wurde aber, weil man ihn für einen Kundschafter hielt, in enge Haft gebracht. Erst als er fünf Jahre später starb, erkannte man den Irrtum. Bald wurde der h. Rochus allgemein als Patron wider die Pest verehrt, so besonders feierlich von den Vätern des Konzils zu Konstanz 1414. Als nämlich auch dort die Pest ausbrach und bei der überaus großen Menge von Geistlichen und Laien, die dort zusammengeströmt waren, viele Opfer forderte, veranstaltete man eine feierliche Prozession zu Ehren des h. Rochus. Alsbald hörte die Pest auf. In verschiedenen Kapellen, die seinem Namen geweiht sind, und in Wallfahrten lebt sein Andenken noch fort.

Christlicher Krankenbesuch.

Gar manche, die, von natürlichem Mitleid getrieben, Kranke besuchen, erweisen denselben einen schlechten Dienst, indem sie ihnen durch falsche Trostgründe ihren wirklichen Zustand verhehlen oder gar durch leichtsinnige Reden ihnen Veranlassung zu Sünden wider die Nächstenliebe geben. Wenn irgendwo, so ist am Krankenbette Gelegenheit, die Werke geistlicher Barmherzigkeit zu üben. Ohne zudringlich zu sein, soll man den Kranken zu frommen Gedanken anregen; denn das wird ihn am besten trösten und ihm die Krankheit nützlich machen. Glücklich derjenige, dem es gelingt, einen gefährlich Erkrankten zum Empfange der h. Sakramente zu bewegen!

„Offenbar besteht das sichere Heil des Menschen nicht in seinem Leben, sondern in seinem Tode; denn der Baum bleibt für immer liegen, wohin er fällt. Daraus folgt, daß es ein Werk der größten Liebe ist, wenn man dem Kranken beisteht, damit er eines seligen Todes sterbe." (Scupuli.)

Christliche Nächstenliebe war es, die den h. Rochus an das Bett der verlassensten Kranken führte. Liebte er aber Christus in den Kranken, so war auch sein Hauptbestreben, die Kranken zu Christus hinzuführen durch Trost, Ermahnung und Anleitung zum Empfange der h. Sakramente.

„Ich war krank, und ihr habt mich besucht."
(Matth. 25, 36.)

16. August.

Der heilige Hyacinth.

† 1257.

Hyacinth, der große Apostel Polens und Rußlands, entstammte einer vornehmen polnischen Familie und wurde um das Jahr 1185 geboren. Im Jahre 1218 machte er als Domkapitular von Krakau in Begleitung seines Oheims, des dortigen Bischofs, eine Wallfahrt zu den Gräbern der hh. Apostel. Hier traf er mit dem h. Dominikus zusammen und erhielt von ihm das Ordenskleid. Dieser sandte ihn dann nach Polen, wo er die neue Genossenschaft der Dominikaner durch Gründung von zwei Häusern einführte. Seine apostolischen Reisen dehnte er nach allen Seiten aus. In Oesterreich, Böhmen, an den Ufern des Schwarzen Meeres, in der Tartarei, in nördlichen Teil von China, sowie in Schweden und Norwegen wirkte er als Missionar. Es wird sogar gemeldet, daß er bis nach Schottland vorgedrungen sei. Ueberall, wohin er kam, wurden ganze Scharen bekehrt, Kirchen und Klöster gebaut. Unter diesen wurde hochberühmt das Kloster von der h. Dreifaltigkeit in Krakau. Die Zahl derjenigen Heiden, welche er dem Erlöser durch die h. Taufe gewann, beläuft sich auf hundert und zwanzig Tausend. Viele Wunder wirkte der Herr durch ihn; in Krakau erweckte Hyacinth einen Verstorbenen zum Leben. Vom h. Dominikus hatte er ein großes Vertrauen zur Mutter Gottes als kostbare Erbschaft überkommen. Ihr schrieb er auch alle seine Erfolge zu. Am Feste Mariä Himmelfahrt des Jahres 1257 verschied er, nachdem er das h. Opfer dargebracht und dann am Fuße des Altars die h. Oelung empfangen hatte.

Verehrung der h. Gottesmutter.

Der h. Hyacinth lehrt uns, alle unsere Bemühungen dem Dienste Gottes zu widmen und den Erfolg derselben nicht von uns selber, sondern von der Fürbitte seiner h. Mutter zu erwarten.

„Was dürfte Jesus Christus seiner Mutter abschlagen, die ihn mit so großer Zärtlichkeit umarmte, nährte und bediente? Alles, was sie von ihm erbittet, wird er ihr gewähren." (Sel. Heinrich Suso.)

Als der h. Hyacinth sich in Kiew befand, plünderten die Tartaren die Stadt, während der Heilige das h. Meßopfer darbrachte. Ohne sich nach Beendigung desselben Zeit zum Ablegen der h. Gewänder zu nehmen, ergriff er das Ciborium und verließ damit die Kirche. Als er an einem Marienbilde vorbeikam, sagte eine Stimme: „Hyacinth, mein Sohn, weshalb läßt du mich zurück? Nimm mich mit dir und laß mich nicht in die Hände der Feinde fallen." Das Bild war von Alabaster und sehr schwer; als aber Hyacinth es in seine Arme nahm, fand er es leicht wie ein Rohr. Mit dem hochheiligen Sakrament und dem Bilde der Mutter Gottes gelangte er glücklich bis zum Fluß Dnieper und wandelte trockenen Fußes auf der Oberfläche des Wassers hinüber.

„Wer mich gefunden, wird das Leben finden und Heil schöpfen vom Herrn." (Sprüche 8, 35.)

17. August.

Der h. Bessarion, Einsiedler.

4. Jahrhundert.

Bessarion, in Aegypten geboren, erhielt in früher Jugend höhere Unterweisung im geistlichen Leben. Gott der Herr erleuchtete ihn wunderbar und erfüllte sein Herz mit dem Feuer der göttlichen Liebe, so daß er allem entsagte und ein Leben des Glaubens führte. Er wollte keinen festen Wohnsitz haben. Da er sich als Fremdling auf Erden betrachtete, brachte er sein Leben auf Wanderungen durch die Wüste zu und ertrug Tag und Nacht geduldig Hitze und Kälte. Seine ganz heldenmütige Losschälung von allem Irdischen bewog ihn zur Uebernahme der strengsten Bußübungen. Einmal blieb er vierzig Tage und Nächte in dichten Dornen stehen. Seine Nächstenliebe war eben so groß wie seine Abtötung. Als er einst den entblößten Leichnam eines Armen fand, breitete er seinen Mantel darüber aus, und einem Bettler, welchem er gleich darauf begegnete, schenkte er sein Gewand. Sein Lebenswandel war durchaus fleckenlos, und sein felsenfester Glaube befähigte ihn, große Wunder zu wirken, die er gleichwohl aus Demut zu verbergen suchte. Als er einst mit einem Schüler am Gestade des Meeres wandelte, sagte dieser zu ihm: „Vater, der Durst überwältigt mich.“ Bessarion kniete nieder und antwortete: „Trinke Seewasser.“ Der Schüler folgte dem Befehle des Meisters und genoß das Meerwasser, fand aber, daß es in Süßwasser verwandelt war. Er wollte etwas davon mitnehmen; Bessarion aber untersagte es ihm mit den Worten: „Gott, der hier ist, befindet sich an allen Orten.“

Glaube.

Der Glaube sagt uns, daß die Dinge dieser Welt für uns keinen höheren Wert haben dürfen als ein Kinderspielzeug. Vertreiben wir uns nicht mit solchen Kleinigkeiten die Zeit, verbannen wir vielmehr die Welt und ihre Sorge aus unserem Herzen.

„Unser größtes Unglück liegt darin, daß wir auf die sichtbaren Dinge zu viel Wert legen. Könnten wir nur einen Augenblick die Schätze des Himmels verkosten, wie würden wir dann jene Dinge verachten, die uns jetzt blenden und bezaubern." (H. Nilus.)

Bessarion pflegte bisweilen die Wildnis zu verlassen und jene Orte zu besuchen, die von anderen Einsiedlern bewohnt waren. Einst stand er seufzend und weinend vor einem Kloster, gleich einem Seemann, der durch Schiffbruch all' seiner Habe verlustig gegangen ist. Als man ihn aufnehmen wollte, sagte er: „Ich kann nicht eintreten, bis ich alles, was ich verloren, wiedererlange," wobei er an seine Taufunschuld dachte. Dann fuhr er fort: „In die Hände von Seeräubern bin ich gefallen; meinen Adel habe ich eingebüßt. Ich muß alle Tage meines Lebens leiden. Nichts erübrigt mir, als immerfort über meine Sünden zu weinen."

„Hat nicht Gott die Armen in dieser Welt auserkoren, welche reich im Glauben sind und Erben des Reiches, welches Gott verheißen hat denen, die ihn lieben?" (Jakob. 2, 5.)

18. August.

Die h. Helena, Kaiserin.

† 328.

Die heilige Helena wurde zu Drepanum in Bithynien geboren und ehelichte den Offizier Konstantius Chlorus, dem sie 274 den nachmaligen Kaiser Konstantin den Großen schenkte. Erst in reiferem Alter nahm sie den christlichen Glauben an; aber dennoch veranlaßte ihre unvergleichliche Frömmigkeit die Bekehrung ihres kaiserlichen Sohnes Konstantin. Zu größter Freude gereichte es ihr, dem Gottesdienste unerkannt unter den Armen beizuwohnen, und durch eine wahrhaft unerschöpfliche Freigebigkeit linderte sie Kummer und Not. Im achtzigsten Jahre ihres Lebens unternahm sie eine Wallfahrt nach Jerusalem, um das Kreuz des Heilandes zu suchen. Nach vieler Mühe stieß man auf dem Kalvarienberge auf drei Kreuze samt den Nägeln und der von den h. Evangelisten erwähnten Inschrift. Es erübrigte nun noch, ausfindig zu machen, an welchem von den drei Kreuzen der Heiland gehangen. Auf den Rat Bischofs Makarius wurden alle drei nacheinander auf eine Frau gelegt, welche an einer unheilbaren Krankheit litt. Kaum hatte man sie mit dem dritten Kreuze berührt, als sie plötzlich die Gesundheit wieder erhielt. Die fromme Kaiserin erbaute nun auf dem Kalvarienberge eine herrliche Kirche, welche die kostbare Reliquie aufnehmen sollte. Einzelne Teile der letzteren aber nahm sie mit sich nach Rom und Konstantinopel, wo sie feierlich zur Verehrung der Gläubigen ausgestellt wurden. Auch in Köln, Bonn und Xanten ließ die Kaiserin prachtvolle Gotteshäuser zu Ehren der thebäischen Martyrer errichten.

Verehrung des h. Kreuzes.

Helena rühmte sich in heiliger Freude, das h. Kreuz Christi aufgefunden und ihm zu Ehren eine herrliche Kirche erbaut zu haben. Wie viele Christen giebt es in unseren Tagen, welche sich schämen, das Zeichen des lebenspendenden Kreuzes zu machen und sich als Jünger Christi zu bekennen?

„O wunderbare Macht des Kreuzes, unaussprechlicher Ruhm des Leidens, Richterstuhl Gottes, Verdammung der Welt und Kraft des Gekreuzigten!"
(H. Leo.)

Im Jahre 312 wurde Kaiser Konstantin von Maxentius mit überlegener Macht angegriffen. In seiner Not flehte er zu dem gekreuzigten Gott der Christen, den auch seine Mutter anbetete. Da erschien plötzlich am hellen Mittag am Himmel ein Kreuz mit der Umschrift In hoc signo vinces — in diesem Zeichen wirst du siegen. Auf göttliche Anregung ließ Konstantin nach dem Vorbilde dieses Kreuzes eine Fahne anfertigen, welche dem Heere voraufgetragen wurde. Unter diesem Zeichen wurde der Sieg errungen.

„Verdemütigt hat er sich selber, ist gehorsam geworden bis zum Tode, sogar bis zum Tode am Kreuze."
(Philipp. 2, 8.)

19. August.

Die sel. Maria von Oignies.

† 1213.

Die sel. Maria wurde im Jahre 1180 in der Nähe von Lüttich geboren. Im Alter von vierzehn Jahren trat sie in die Ehe. Ihr heiliges Leben bewog ihren Gemahl, ein Leben der Enthaltsamkeit zu führen und sein Vermögen den Armen zu geben. Beide Ehegatten übernahmen dann die Besorgung der Dienste in einem Krankenhause. Weder der Spott der Welt noch die Versuchungen des bösen Feindes vermochten sie in ihren Bemühungen wankend zu machen. Gerade diese Standhaftigkeit war es, welche ihnen reiche Gnaden bei Gott erwarb. Maria geriet häufig in Verzückung: sie wirkte viele Wunder, kannte die Geheimnisse der Herzen und schaute den Heiland öfters in der h. Hostie. Tagelang beobachtete sie strenges Stillschweigen; nur vernahm man die Worte von ihr: „Ich wünsche, den Leib unseres Herrn Jesus Christus zu empfangen." Beim Empfang der h. Kommunion glühte ihr Antlitz vor Liebe zum verborgenen Heiland. Ihre Verehrung des bitteren Leidens Jesu war so mächtig, daß sie viel Kreuz und Leiden zu erdulden wünschte. Nur des Abends nahm sie Speise zu sich, und zwar trockenes Brot; aber die Engel erschienen ihr und pflogen himmlische Unterredungen mit ihr. Auch vor den kleinsten Sünden hegte sie den größten Abscheu, und unbeschreiblich strenge waren die Bußübungen, denen sie sich unterzog. Im Alter von dreiunddreißig Jahren starb sie in ihrer Einsiedelei bei Oignies. Ihr Leichnam wurde in einem kostbaren silbernen Schrein hinter dem Hauptaltare der Stiftskirche in Oignies beigesetzt.

Verlangen nach Leiden.

Das Beispiel der seligen Maria zeigt uns, mit welch' zärtlicher Liebe wir das Leiden Jesu Christi betrachten sollen und lehrt uns, daß der beste Beweis unserer Dankbarkeit für seine grenzenlose Liebe darin besteht, daß wir für ihn leiden.

„Schreibe, geliebtester Heiland, deine Wunden auf mein Herz, damit ich deine Schmerzen und deine Liebe in ihnen lesen möge." (H. Augustinus.)

Der seligen Maria war es unmöglich, ein Kruzifix zu betrachten, ohne dabei in Thränen zu zerfließen. Um ihnen Einhalt zu gebieten, erinnerte sie sich, daß der Erlöser seiner Gottheit nach dem Leiden nicht zugänglich war; aber beim Gedanken an das, was der Herr in seiner heiligen Menschheit für sie gelitten, flossen die Thränen noch reichlicher denn zuvor. Ein Priester ersuchte sie, sich zu mäßigen. Unfähig dazu, verließ sie die Kirche, bat aber Gott, er möge jenem Priester zeigen, daß es einem Geschöpf unmöglich sei, dem Heiligen Geiste zu widerstehen. An dem nämlichen Tage ergriff diesen Priester beim h. Opfer eine tiefe Wehmut, infolge deren er so reichliche Thränen vergoß, daß seine Gewänder und die Tücher des Altares wie gebadet schienen.

„So denn gehen wir zu ihm hinaus außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend." (Hebr. 13, 13.)

20. August.

Der heilige Bernard.

† 1153.

Bernard wurde im Schlosse Fontaines in Burgund geboren. Die Anmut seiner schönen Gestalt und seine reiche geistige Begabung erfüllten seine Eltern mit den besten Hoffnungen. Aber obschon die Welt mit all' ihrer Herrlichkeit ihm entgegenwinkte, sagte er ihr Lebewohl und trat in das Kloster zu Citeaux. Hier zog sein heiliges Beispiel so viele Novizen an, daß noch mehrere Klöster gegründet werden mußten. Bernard wurde zum Abt des Klosters von Clairvaux gewählt. Unnachsichtig gegen sich selbst, verlangte er anfangs zu viel von seinen Brüdern, so daß diese ob seiner Strenge ganz entmutigt wurden. Bald aber erkannte Bernard seinen Irrtum und leitete sie von da an durch Milde und Nachsicht zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit. Ungeachtet seines Verlangens, ganz verborgen zu bleiben, drang der Ruf seiner Heiligkeit überall hin, und viele Kirchen verlangten ihn zum Bischof. Er lehnte es ab; aber Ruhe sollte er dennoch nicht genießen. Denn Bischöfe, Päpste und Könige, Arme und Reiche suchten bei ihm Rat und Trost. Papst Eugenius III. beauftragte ihn, den Kreuzzug zu predigen. Durch seinen Eifer, seine Beredsamkeit und seine Wunder erweckte er überall eine glühende Sehnsucht, das h. Land aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. Mit großem Erfolg verteidigte er den katholischen Glauben gegen die Irrlehrer der damaligen Zeit. Seine herrlichen Schriften erinnern an die Werke der älteren Väter, weshalb er auch der letzte Kirchenvater genannt wurde. Papst Pius VIII. schmückte ihn mit dem Titel eines Kirchenlehrers.

Der Mensch stirbt nur einmal.

Legen wir uns oft jene Frage vor, welche der h. Bernard sich täglich stellte: „Zu welchem Zwecke kamst du in die Welt?“

„Wenn du hier einzutreten wünschest, dann laß deinen Leib, den du aus der Welt mitgebracht hast, an der Schwelle zurück; hier ist nur Raum für deine Seele.“ (Worte des h. Bernard an seine Postulanten.)

Dem h. Bernard folgten alle seine Brüder nach Citeaux, mit Ausnahme von Nivard, dem Jüngsten, welcher als Stütze für den alten Vater zurückblieb. „Du wirst,“ sagten die scheidenden Brüder zu Nivard, „nunmehr der Erbe des ganzen Vermögens sein.“ „Ja,“ erwiderte dieser, „ihr laßt mich auf Erden zurück und nehmt den Himmel für euch. Nennt ihr das billig handeln?“ Später verließ auch er die Welt. Endlich kam auch der hochbetagte Vater und vertauschte die Reichtümer und Ehren der Welt mit dem armen Gewande eines Cistercienſers. Nur noch eine Schwester blieb in der Welt; sie war verheiratet und liebte Putz und Vergnügen. Die Worte, welche Bernard bei einem Besuche an sie richtete, machten einen solchen Eindruck auf sie, daß auch sie nach zwei Jahren mit Genehmigung ihres Gemahls ins Kloster trat und dort heiligmäßig lebte.

„Du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge; eines nur ist notwendig.“

(Lukas 10, 41. 42.)

21. August.

Die h. Johanna Franziska von Chantal.

† 1641.

Im Alter von sechzehn Jahren wurde Johanna Franziska von Fremyot, nachdem sie ihre Mutter verloren hatte, einer ganz weltlichen Erzieherin unterstellt. Da opferte sie sich der Mutter Gottes auf und erwarb so den Schutz Mariens. Nachdem sie einen Protestanten ausgeschlagen, verehelichte sie sich mit dem frommen Baron von Chantal und machte ihr Haus zum Musterbild einer christlichen Familie. Gott der Herr aber hatte ihr einen höheren Wirkungskreis zugedacht. Zwei blühende Kinder und eine liebe Schwester sah sie in die Ewigkeit gehen; ihr Gemahl aber wurde durch einen Unglücksfall von ihrer Seite gerissen. Der Kummer des Witwenstandes nahm in den nächsten sieben Jahren noch zu durch die Launen ihrer Umgebung und die Zudringlichkeit von Freunden, welche sie zu einer neuen Verbindung bewegen wollten. Fast zur Verzweiflung getrieben, brannte sie an der Stelle ihres Herzens den Namen Jesus ein, und um Gott allein dienen zu können, verließ sie Kinder und Haus und gründete mit Hülfe des h. Franz von Sales den Orden von der Heimsuchung Mariens. Krankheit und Widerspruch seitens anderer Menschen, sowie der Heimgang ihrer Kinder verursachten ihr bittern Schmerz; trotzdem gelang es ihr, siebenundachtzig Häuser ihres Ordens ins Leben zu rufen. Neun lange Jahre innerer Trostlosigkeit vollendeten das Werk der Gnade Gottes. Als sie im Alter von siebzig Jahren von hinnen schied, sah der h. Vincenz von Paul ihre Seele wie eine feurige Kugel gegen Himmel steigen. Papst Klemens XIII. nahm sie in die Zahl der Heiligen auf.

Starkmut.

Suche durch die mannigfachen Prüfungen im Leben den Starkmut der h. Johanna Franziska zu erlangen, und die Leiden werden dann für dich zu Stufen werden, über welche du von der Erde zum Himmel schreitest.

„Herr Jesus Christus, möge dein Wille geschehen nicht mit »wenn« und mit »aber«, sondern ohne jede Ausnahme. Weder Vater noch Kinder, noch meine eigene Person, noch irgend etwas auf der Welt darf eine Ausnahme begründen."

(H. Johanna Franziska v. Chantal.)

Am 19. März 1609 nahm Frau von Chantal von ihrer Familie und ihren übrigen Verwandten Abschied. Bleich und unter Thränen ging sie an ihnen, die sich in einem großen Saale aufgestellt hatten, vorbei und sagte jedem Lebewohl. Ihr Sohn, der im Alter von fünfzehn Jahren stand, bot alles auf, um den Entschluß der Mutter zu erschüttern. Aber Franziska blieb standhaft; er legte sich an die Schwelle der Thüre, aber sie schritt über ihn hinweg. Die rührende Scene erreichte ihren Höhepunkt, als Franziska von ihrem alten Vater den Segen erbat. Der hochbetagte Vater segnete seine Tochter; sie versprach. durch ihr Gebet alle seine Wohlthaten vergelten zu wollen. Mit Recht durfte der h. Franz sie „ein starkes Weib" nennen.

„So gingen Isaak, so Jakob, so Moses und alle, welche Gott gefällig waren, durch viele Trübsale hindurch als Getreue." (Judith 8, 23.)

22. August.

Der h. Symphorianus, Martyrer.

† 198.

Um das Jahr 180 wurde zu Autun in Frankreich ein großer Umzug zu Ehren der heidnischen Göttin Ceres gehalten. Einer der Zuschauer weigerte sich, der Göttin die übliche Huldigung darzubringen. Er wurde vor den Richter geschleppt und der Verachtung der Götter des Staates angeklagt. Als man ihn um Namen und Stand fragte, erwiderte er: „Mein Name ist Symphorianus, ich bin ein Christ.“ Er entstammte einer edeln Familie, war noch jung und von solcher Unschuld, daß man sagte, er verkehre mit den Engeln. Die Zahl der Christen in Autun war gering, und der Richter wollte nicht glauben, daß es dem Jüngling mit seiner Aeußerung ernst sei. Er ließ die Gesetze, welche die Anbetung der Götter befahlen, verlesen und hoffte noch auf seine Nachgiebigkeit. Symphorianus aber bemerkte, er müsse den Gesetzen des Königs der Könige gehorchen. „Gieb mir einen Hammer und ich werde eure Götzen zerschmettern,“ sagte er. Er wurde nun gegeißelt und in das Gefängnis geworfen. Nach einigen Tagen entließ man ihn aus dem Kerker und suchte ihn nun durch Geschenke und Gunstbezeugungen zu gewinnen. Aber alles wies er ab, wie er auch die Leiden verachtet hatte. Er wurde mit dem Schwerte enthauptet. Viele Wunder wirkte der Herr im Laufe der Zeit zum Ruhme seines treuen Dieners Symphorianus. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts erbaute Euphronius, nachmals Bischof von Autun, über dem Grabe des Heiligen eine Kirche.

Treue gegen Christus.

Die katholische Religion lehrt uns Gehorsam gegen jede zu Recht bestehende obrigkeitliche Gewalt. Aber keine irdische Macht ist befugt, gegen Christus und seine Kirche zu handeln. Klagt man uns des Ungehorsams an, weil wir unserer Religion treu sind, dann müssen wir dasjenige wählen, was der heilige Symphorianus gewählt hat: Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.

„Ich fürchte den allmächtigen Gott, der mich erschaffen hat; ich diene ihm allein."
(H. Symphorianus.)

Die Mutter des h. Symphorianus stand vor den Mauern der Stadt, als ihr Sohn zur Richtstätte geführt wurde. Sie wußte, welche Ehren er ausgeschlagen und wie schmachvoll sein Tod sein werde. Aber mehr als alle Schätze Aegyptens galt in ihren Augen das Wort des Herrn, und sie brach in die Worte aus: „Mein Sohn, halte Gott lebendig in deinem Herzen; schaue auf zu demjenigen, der im Himmel herrscht." So nahm auch sie Anteil an der Herrlichkeit seines Leidens, und auch ihr Name lebt in der Geschichte der Kirche.

„Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." (Apostelg. 5, 29.)

23. August.

Der h. Philippus Benizi.

† 1285.

Der h. Philippus Benizi wurde am Feste Mariä Himmelfahrt des Jahres 1233 in Florenz geboren. An demselben Tage wurde dort der Orden der Serviten gestiftet. Inmitten vieler Versuchungen bewahrte Philippus den von frühester Jugend gehegten Wunsch, in diesen Orden einzutreten. Nur das Bewußtsein seiner Unwürdigkeit hinderte ihn hieran und bewog ihn, dem Wunsche des Vaters gemäß, Heilkunde zu studieren. Endlich löste Maria selbst seine Zweifel und befahl ihm, sich in den Orden aufnehmen zu lassen. Aber nur als einfacher Laienbruder wollte er in demselben dienen, um dadurch seine früheren Sünden zu sühnen. Trotz allem Widerstreben wurde ihm jedoch bald die Bildung der Novizen anvertraut und ihm dann aufgegeben, sich für den Empfang der Priesterweihe vorzubereiten. Mit der Zeit wurde er zum General des Ordens befördert und einmal sogar bei der Besetzung des päpstlichen Stuhles in Aussicht genommen. Durch seine Predigten befestigte er in Italien, welches von entsetzlichen Bürgerkriegen zerwühlt war, den Frieden. Auf dem Konzil von Lyon redete er, unterstützt durch die ihm verliehene Gabe der Sprachen, mit großem Erfolge zu den versammelten Vätern. Als er auf einer Visitationsreise nach Todi kam, ging er sofort in die dortige Kirche seines Ordens und rief aus: „Dieses ist der Ort meiner ewigen Ruhe.“ Bald darauf erkrankte er und starb als echtes Marienkind am letzten Tage der Oktav des Festes Mariä Himmelfahrt 1285, als eben das Ave geläutet wurde.

Erwägung der letzten Dinge.

Handle stets so, wie du auf dem Todesbette wünschen wirst, gehandelt zu haben; das ist die Regel der Heiligen, der einzig richtige Weg für alle.

„Mein Gott, je mehr ich mich dir nähere, um so mehr empfinde ich die Notwendigkeit, mich bis zum Staube zu erniedrigen. O mein Gott, wer bist du, und wer bin ich?" (H. Philippus Benizi.)

Obwohl der h. Philippus sich frei von Todsünden wußte, hörte er dennoch nicht auf, Gott um seine Barmherzigkeit anzuflehen. Von seinem zehnten Jahre an betete er täglich die Bußpsalmen. Mit Thränen betete er auf dem Todesbette das Miserere. Beim Hinscheiden hatte er mit der Befürchtung zu kämpfen, als stehe er in Gefahr, verdammt zu werden. Aber wenige Minuten bevor seine Seele vom Körper schied, waren alle seine Zweifel verschwunden, und er fühlte sich von heiligem Vertrauen beseelt. Als zuletzt Maria ihm erschien, hob er freudig die Arme empor und hauchte sanft seine Seele aus, als wenn er sie in ihre Hand niedergelegt hätte.

„Bei allen deinen Unternehmungen gedenke deines Endes, und in Ewigkeit wirst du nicht sündigen."
(Sirach 7, 40.)

24. August.

Die h. Radegundis, Dienstmagd.

† 1290.

Die heilige Radegundis wurde wahrscheinlich zu Wolfratshausen bei Augsburg von armen Eltern geboren. Sie lebte als Magd auf dem Schlosse Wellenburg und war eine treue Dienerin ihrer Herrschaft. Alle Zeit aber, welche sie bei ihren Arbeiten erübrigte, widmete sie der Pflege der armen Kranken. Sie ließ sich nicht abhalten, durch den finstern Wald, in welchem Raubtiere hausten, häufig zu einem benachbarten Spitale zu gehen, wo sie den Kranken die treuesten Dienste leistete. Einst hatte man sie bei dem Herrn verklagt, sie stehle im Hause Nahrungsmittel, um sie den Kranken zuzutragen. Als der Burgherr sie einst im Walde überraschte und ihr Bündel öffnete, fand er einen Topf mit Lauge und Bürsten und Kämme darin, womit sie die Aussätzigen reinigen wollte. Eines Tages war sie auch wieder durch den Wald gegangen und kam nicht zurück. Besorgt suchte man nach ihr und fand sie in ihrem Blute. Wölfe hatten sie überfallen und todwund gebissen. Nach drei Tagen starb sie eines seligen Todes. Die Herrschaft ließ sie neben dem Hospitale begraben und eine Kapelle über dem Grabe erbauen. Das Andenken der h. Radegundis ist bis auf diesen Tag ein gesegnetes geblieben. Im Jahre 1691 wurden ihre Gebeine feierlich erhoben und von der Gräfin Fugger von Wellenburg in ein seidenes, goldgesticktes Gewand eingehüllt. Im Jahre 1820 wurden sie mit großen Feierlichkeiten in Waldberg, in der Diöcese Augsburg, beigesetzt. Dort wird jährlich am vierten Sonntage nach Pfingsten ihr Gedächtnis begangen.

Furcht vor der läßlichen Sünde.

Die Sünde, auch die kleinste läßliche Sünde, ist ihrer Natur nach das größte Uebel, weil sie eine Beleidigung Gottes ist. Man darf deshalb niemals glauben, in kleinen Dingen Gott ungestraft beleidigen zu können.

„Sollte auch die ganze Welt zu Grunde gehen, sollten mehrere, ja unendlich viele Welten voller Geschöpfe zu nichte werden, so müßte doch ein jeder dies eher zulassen, als nur durch die geringste Sünde Gott beleidigen." (H. Anselmus.)

Daß der h. Radegundis das große Unglück widerfuhr, einsam im Walde von Wölfen angefallen zu werden und große Schmerzen zu leiden, soll eine Strafe Gottes für eine läßliche Sünde gewesen sein. Wie viel größer sind die Leiden, welche viele im Stande der Gnade nach einem frommen Leben voll reicher Verdienste hingeschiedene Seelen im Fegfeuer leiden.

„Wer das Kleine nicht achtet, wird nach und nach zu Grunde gehen." (Prediger 19, 1.)

25. August.

Der h. Ludwig, König.

† 1270.

Der h. Ludwig wurde schon im Alter von zwölf Jahren König von Frankreich. Erzogen von der frommen Königin Blanca, welche zu sagen pflegte, sie würde ihn lieber sterben als eine Todsünde begehen sehen, machte er die Beförderung der Ehre Gottes zum höchsten Ziele seines Lebens. Ehe zwei Jahre vergingen, hatte er die Albigenser unterworfen und sie dazu gebracht, den katholischen Glauben zu achten. Bei allen Sorgen der Regierung betete er täglich das Brevier und hörte zwei h. Messen. Den Kirchen bewies er seine Freigebigkeit in einem solchen Grade, daß die bedeutendsten Dome in Frankreich als Denkmale seiner Frömmigkeit dastehen. Unerschrocken war er in der Verteidigung der Armen und Schwachen. Bei großen Streitfragen, wie sie zwischen dem Papste und dem Kaiser, zwischen König Heinrich III. und den englischen Baronen obschwebten, wurde Ludwig zum Schiedsrichter gewählt. Zur Befreiung des heiligen Landes segelte er 1248 nach dem Morgenlande. Hier bewährte sich der König als der frömmste und tapferste unter den christlichen Rittern. Der Tod seiner Mutter rief ihn nach Frankreich zurück. Kaum aber hatte er hier seine Angelegenheiten geordnet, als er einen zweiten Kreuzzug unternahm. Im Monat August 1270 landete er mit einem Heere in Tunis, besiegte den Feind, erlag aber bald einem bösartigen Fieber. Knieend empfing er die h. Wegzehrung und hauchte freudig sein Leben aus. In der Kirche zu St. Denis bei Paris ruht der h. König, welcher 1297 heilig gesprochen wurde.

Abscheu vor der Gotteslästerung.

Können wir auch dem h. Ludwig nicht dadurch nachahmen, daß wir für die Ehre Gottes sterben, so sollen wir ihm wenigstens darin ähnlich werden, daß wir die Lästerungen, welche Ungläubige und Spötter gegen den Allerhöchsten ausstoßen, beweinen.

Als die Höflinge dem h. Ludwig Vorstellungen wegen des Gesetzes machten, wonach Gotteslästerer auf den Lippen gebrannt werden sollten, erwiderte er: „Ich würde sehr gern meine Lippen zum Brennen darreichen, wenn dadurch die Sünde der Gotteslästerung aus meinem Reiche verbannt werden könnte."

Als Ludwig Gefangener in der Stadt Damiette war, stürzte ein Emir mit einem Dolche auf ihn und drohte, ihn zu ermorden, wenn er nicht wie Friedrich II. den Facardin, so auch ihn zum Ritter schlüge. Ruhig erwiderte der König, kein Ungläubiger könne die Pflichten eines christlichen Ritters vollziehen. Damals wurde dem König auch die Freiheit unter Bedingungen angeboten, welche zwar an sich erlaubt waren, aber durch einen gotteslästerlichen Eid bekräftigt werden sollten. Ludwig aber weigerte sich, diesen Eid zu schwören, obgleich die Ungläubigen ihm das Messer an die Kehle setzten. Die letzten Worte des Königs an seinen Sohn lauteten: „Strafe alle, welche Böses von Gott oder seinen Heiligen reden."

„Wer den Namen des Herrn lästert, soll des Todes sterben; mit Steinen zermalme ihn das ganze Volk."
(3. Mos. 24, 16.)

26. August.

Der h. Genesius, Martyrer.

† 303.

Der h. Genesius ist der Schutzheilige der Stadt Arles in Frankreich, wo er geboren wurde und als Blutzeuge starb. Noch jung besuchte er den Vorbereitungs-Unterricht, um die heilige Taufe zu empfangen. Genesius war Schreiber bei einem Gerichte. Als nun eines Tages die gottlosen Gesetze, welche die Kaiser gegen die Christen erlassen hatten, laut vorgelesen wurden und Genesius den Auftrag erhielt, sie abzuschreiben, konnte er es nicht über sich gewinnen, diesem Befehle nachzukommen. Er warf die Tafel, auf welcher die Gesetze aufgezeichnet werden sollten, dem Richter vor die Füße und entzog sich dann der Strafe durch die Flucht. Genesius befolgte damit das Wort Christi, der den Seinigen befohlen hatte, bei Verfolgungen aus einer Stadt in die andere zu fliehen. Es wurde Befehl gegeben, ihn sofort zu töten, wo immer man seiner Person habhaft werde. Das h. Sakrament der Taufe zu empfangen, wurde er durch die Nachstellungen der Häscher verhindert. Als man ihm eines Tages auf der Spur war, floh er zur Rhône, stürzte sich in den Fluß und erreichte glücklich das andere Ufer, wo er aber ergriffen und mit dem Schwerte getötet wurde. In einem und demselben Augenblicke wurde er so Mitglied der Kirche auf Erden, für welche er sein Blut vergoß, und ging zugleich in die Kirche derjenigen ein, deren Namen im Buche des Lebens verzeichnet sind. Der christliche Dichter Prudentius hat das Andenken an den h. Genesius in einem herrlichen Gedichte verewigt.

Liebe zur heiligen Kirche.

Die Martyrer liebten die Kirche bis zum Tode. Als die Verfolgung ihren Höhepunkt erreicht hatte, hielten sie sich des Sieges der Kirche gewiß. Lerne aus ihrem Beispiel Liebe und Vertrauen und bitte Gott um diese Tugenden durch ihre Fürsprache.

„Jetzt wird die Kirche heftig angegriffen; aber sie braucht sich nicht zu fürchten. Israel möge sich trösten: die Kirche schöpft ihren Trost aus dem Beispiel der Vergangenheit." (H. Augustinus.)

Verfolgungen gehen vorüber, wie sie gekommen sind, aber die Kirche bleibt, und diejenigen, welche sie verteidigen, werden auch auf Erden immer geehrt werden. Zur Zeit des h. Genesius lag die Stadt Arles zu beiden Seiten der Rhône. Die Spuren von dem Blute des Heiligen erhielten sich an der Stelle, wo er fiel; seine Reliquien aber wurden sorgsam aufbewahrt auf der anderen Seite, damit jeder Teil der Stadt seinen Schutz genießen möge. Der h. Bischof Hilarius meldet uns, er habe um 427 gesehen, daß eine über die Rhône führende Brücke unter der Last der Hinübergehenden zusammenbrach, daß aber durch den Schutz des h. Genesius, den sie anriefen, alle vor dem Ertrinken bewahrt worden seien.

„Niemand hat jemals sein Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pfleget es; so auch Christus die Kirche; denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein." (Epheſ. 5, 29. 30.)

27. August.

Der h. Joseph Calasanctius.

† 1648.

Der h. Joseph erblickte das Licht der Welt auf dem Schlosse Petralta in Aragonien im Jahre 1556. Er wurde Priester und arbeitete eifrig am Seelenheil seiner Nebenmenschen. Eines Tages vernahm er eine Stimme, welche sagte: „Zieh' nach Rom!" Zugleich hatte er eine Erscheinung von Kindern, welche durch ihn selbst und eine Schar von Engeln unterrichtet wurden. In der Hauptstadt der Christenheit wurde er tief ergriffen von dem Anblick der Unwissenheit, in deren Banden so viele Kinder der Armen lagen. Er stiftete deshalb den Orden der Väter der frommen Schulen. Der Heilige nahm die Pfleglinge, welche bald die Zahl von Tausend erreichten, unentgeltlich auf und sorgte für sie mit unaussprechlicher Sorgfalt. Der Unterricht begann mit Gebet; stündlich wurden die drei göttlichen Tugenden erweckt und nach beendigter Unterweisung in den weltlichen Gegenständen begann der Unterricht in der Glaubens- und Sittenlehre. Lehrer begleiteten dann die Kleinen nach Hause, um sie vor allen Gefahren zu bewahren. Der h. Joseph hatte viele Feinde, welche so weit gingen, daß sie ihn der Irrlehre bezichtigten. Er wurde deshalb im achtundsechzigsten Lebensjahre vor ein Glaubensgericht gestellt, mußte jedoch, da seine Unschuld erwiesen wurde, freigesprochen werden. Der Orden verlor seine Privilegien, erlangte sie aber nach dem Tode des Heiligen wieder. Der h. Joseph aber ging freudig und voll Hoffnung hinüber. „Mein Werk," sagte er, „geschah einzig und allein aus Liebe zu Gott." Papst Klemens XIII. hat ihn 1767 den Heiligen beigezählt.

Unterricht der Kinder.

„Meine Kinder," bemerkte der Pfarrer von Ars, „oft meine ich, die meisten Christen gingen wegen mangelnder Kenntnis der Religion verloren; sie kennen die Religion nicht."

„O Jesus, groß in der That ist die Liebe, welche du zu den Kindern der Menschen hegst. Deshalb besteht der größte Dienst, den wir dir erweisen können, darin, daß wir dich verlassen aus Liebe zu den Kindern (d. h., daß wir das Gebet unterbrechen, um die Kinder zu unterrichten)." (H. Theresia.)

Bald nach der Stiftung der frommen Schulen ging ein Bischof in Rom durch einen Garten, wo er zufällig hörte, wie ein Kind Reue und Leid erweckte. Er drehte sich um und sah den Vater jenes Kindes auf einem Baume in augenscheinlicher Lebensgefahr. Diese wurde von herbeigeeilten Leuten abgewendet. Der Bischof fragte das Kind, wo es beten gelernt habe. Der Knabe erwiderte: in den frommen Schulen, wo er täglich gelehrt werde, man solle zur Zeit der Gefahr Reue und Leid erwecken. So gute Früchte seines Wirkens bei den Kleinen trösteten den h. Joseph in den schweren Leiden, welche er um ihretwillen zu erdulden hatte.

„Ein Zeugnis hat er aufgerichtet in Jakob und ein Gesetz gegeben in Israel, worin er unseren Vätern gebot, es kund zu thun ihren Kindern, daß sie auf Gott setzten ihr Vertrauen und nicht vergäßen der Thaten Gottes." (Psalm 77, 5. 7.)

28. August.

Der h. Augustinus, Bischof.

† 435.

Augustinus erblickte das Licht der Welt im Jahre 354 zu Tagaste in Afrika. Im christlichen Glauben wurde er zwar unterrichtet, ohne aber die Taufe zu empfangen. Mit glänzenden Talenten ausgerüstet, aber auch von unersättlichem Ehrgeiz erfüllt, verlor er schon früh Glauben und Unschuld und führte lange ein ausgelassenes Leben. Als er aber eines Tages von mehreren auffallenden Bekehrungen hörte, rief er aus: „Die Ungelehrten reißen den Himmel an sich, und wir mit all' unserer Gelehrsamkeit schleppen aus Mangel an Willenskraft uns auf der Erde herum!" Dann ging er allein in einen Garten, wo ein heftiger Kampf in seinem Innern sich entspann. Eine Stimme aber sprach zu ihm: „Nimm und lies." Und er schlug die Stelle der h. Schrift auf, wo der Apostel schreibt: „Laßt uns ehrbar wandeln wie am Tage." Die Schlacht war gewonnen. Augustinus empfing die h. Taufe, kehrte nach Afrika zurück und gab alle sein Hab und Gut an die Armen. Im Jahre 395 wurde er zum Bischof von Hippo geweiht. Fünfunddreißig Jahre bildete er den Mittelpunkt des kirchlichen Lebens in Afrika und war einer der tüchtigsten Kämpfer der Kirche gegen den andrängenden Irrglauben. Seine Schriften atmen ebenso sehr tiefe Frömmigkeit als umfassende Gelehrsamkeit und gehören zu den kostbarsten Schätzen der Kirche. Als der Tod herannahte, machte er kein Testament, weil er vollkommene Armut im Leben geübt hatte und daher nichts besaß, worüber er letztwillig hätte verfügen können.

Das Lesen des Lebens der Heiligen

Lies das Leben der Heiligen, und du wirst finden, daß du nach und nach eine Gesellschaft um dich versammelst, nach deren Muster du bald unwillkürlich dein eigenes Leben einrichten wirst.

„Auf jener Seite, wohin ich meinen Blick gewendet hatte, nach welcher ich mich aber fürchtete, zu gehen, erschien mir in keuscher Majestät die Enthaltsamkeit, ruhig, freundlich, mit süßen Lockungen mich an sich ziehend, bereit, mich zu umarmen mit ihren reinen Händen, die angefüllt waren mit guten Beispielen. So viele Knaben und Mädchen, Leute jeden Alters, ernste Witwen und hochbetagte Jungfrauen; ja, in ihnen war die Enthaltsamkeit nicht unfruchtbar, sondern fruchtbar an guten Werken und Freuden, welche in dir, o Herr, ihren Ursprung haben. Und diese spotteten meiner gleichsam mit den Worten: Was diese Männer und Frauen vermochten, vermagst du das nicht auch?" (H. Augustinus.)

Auf Anregung eines Freundes las der h. Augustinus die Lebensgeschichte des h. Antonius, was nicht wenig dazu beitrug, ihn mit Abneigung gegen sein bisheriges Leben zu erfüllen und seine Bekehrung anzubahnen.

„O, wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze; denn unsterblich ist sein Andenken, bei Gott und bei den Menschen ist es anerkannt."
(Weisheit 4, 1.)

29. August.

Der h. Paulinus, Bischof.

† 358.

Unter dem h. Agritius kamen Maximin und sein Schüler Paulinus aus Aquitanien nach Trier. Sie wurden seine würdigen Nachfolger. Im Jahre 351 empfing Paulin die Bischofsweihe. Er ließ sofort den Leib seines h. Vorgängers Maximin von Poitiers nach Trier holen. Daß er auch Maximins starken Geist geerbt hatte, zeigte er bald im Kampfe gegen die Arianer. Es waren schlimme Zeiten; im h. Athanasius wurde die katholische Kirche verfolgt, und als der Begünstiger der Irrlehre, Konstantius, Alleinherrscher im Morgen- und Abendlande geworden war, schien das Ende der Kirche gekommen. Im Jahre 353 wurde die Synode zu Arles berufen; hier sollten alle Bischöfe dem h. Athanasius die Kirchengemeinschaft aufkündigen. Anfangs widerstanden die Bischöfe; als aber List und Gewalt gebraucht wurden, unterschrieben sie teils aus Schwäche, teils aus falscher Klugheit. Paulinus von Trier allein blieb standhaft; er wollte keine Gemeinschaft mit der Irrlehre, keine Trennung von Athanasius. Der Kaiser verbannte ihn nach Phrygien, wo er unter Heiden und Motanisten leben mußte und 358 den Tod als Bekenner starb. Die Gemeinde ließ seine Gebeine im Jahre 393 nach Trier holen. Das schönste Denkmal des Bekenners sind die Lobsprüche der hh. Athanasius und Hilarius. Athanasius schreibt: „Die Arianer merken nicht, wie viele Bekenner sie machen. Zu diesen gehören Männer, die bereits ein glänzendes Zeugnis abgelegt haben, auch ohnedies hervorragende Bischöfe, Paulinus, Bischof von Trier, der Metropole von Gallien, und andere."

Leiden für den Glauben.

Das Beispiel der großen Bischöfe Athanasius, Maximinus und Paulinus soll uns allen vor Augen stehen, wenn es gilt, für das Bekenntnis oder die Ausübung der Religion etwas zu leiden. Lieber alles leiden, als um ungläubiger Vorgesetzten oder Genossen willen seine Ueberzeugung verleugnen.

„O Gott, welch ein Heer christlicher Helden hast du um uns versammelt, um uns zum Kampfe anzufeuern!" (H. Augustin.)

Der h. Hilaris von Poitiers schreibt an Kaiser Konstantius: „Du hast alle deine Waffen gegen den Glauben des Abendlandes gekehrt, deine Heere gegen die Schafe Christi gerichtet. Den Paulinus, den Mann eines glückseligen Leidens, den du durch Schmeicheleien herbeigezogen, hast du verbannt und hast die h. Kirche von Trier eines so trefflichen Priesters beraubt. Mit Edikten hast du die Gläubigen in Schrecken gesetzt; den Paulinus hast du bis auf den Tod gehetzt aus einem Verbannungsort in den anderen."

„Fürchtet euch nicht vor denjenigen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können; aber fürchtet vielmehr denjenigen, welcher sowohl Seele wie Leib in das Verderben der Hölle stürzen kann."
(Matth. 10, 28.)

30. August.

Die h. Rosa von Lima.

† 1617.

Die h. Rosa ist die erste Dienerin Gottes in der neuen Welt, welche feierlich vom Apostolischen Stuhl heilig gesprochen wurde. Geboren zu Lima, erhielt sie in der Taufe den Namen Isabella, wurde aber wegen der ganz auffallenden Schönheit, die sie schon als Kind auszeichnete, Rosa genannt. In der zartesten Kindheit zeigte sie bei einer gefährlichen Operation eine Geduld, welche schon den Durst nach Leiden, der in ihrem Herzen brannte, kundgab. Um ihre armen Eltern zu unterstützen, ging sie bei fremden Leuten in Dienst und arbeitete Tag und Nacht. Den Angriffen der Eitelkeit suchte sie dadurch zu entgehen, daß sie sich das Haar abschnitt, ihr Angesicht mit Pfeffer und ihre Hände mit Kalk brannte. Dann trat sie in den Orden des h. Dominikus, wählte die h. Katharina von Siena zum Vorbilde und vermehrte die Uebungen der Buße. Ihre Zelle war ein Gartenhäuschen, ihr Lager ein Kasten mit zerbrochenen Ziegelsteinen. Mehr denn einmal vernahm sie, wenn die menschliche Schwäche vor dieser Bußübung zurückschreckte, eine Stimme, welche sagte: „Mein Kreuz war noch weit schmerzlicher.“ Das h. Sakrament war beinahe ihre einzige Nahrung. Als eine holländische Flotte die Stadt Lima anzugreifen drohte, nahm Rosa ihren Platz vor dem h. Sakramente ein und weinte bitterlich, daß sie nicht würdig sei, bei dessen Verteidigung zu sterben. Alle ihre Leiden aber opferte sie für die Bekehrung der Sünder auf. Sie starb im Alter von 31 Jahren. Papst Klemens X. nahm sie 1671 in die Zahl der Heiligen auf.

Ernste Buße.

Rosa war so rein wie frisch gefallener Schnee, unterzog sich aber dennoch strengen Bußübungen. Wir sündigen unaufhörlich, aber unsere Buße ist oberflächlich, unsere Reue schwach; wie wird das mit uns noch endigen?

„Willst du den Himmel erobern? Dann sei großmütig und arbeite angestrengt, leide viel, denn der Lohn, den Gott dir im Himmel in Aussicht stellt, überragt alle Begriffe." (H. Rosa.)

Rosa trug ein härenes Gewand, in welchem Nägel befestigt waren; unter ihrem Kopfschleier hatte sie eine silberne Krone, in welcher neunzig Spitzen angebracht waren. Ihr Körper war wie gefoltert durch äußerst schmerzliche Krankheiten, und 15 Jahre lang wurde sie durch eine entsetzliche Dürre des Geistes gequält. Aber immer ruhig, zufrieden und unerschütterlich in ihrem Gottvertrauen, pflegte sie auszurufen: „Herr, vermehre meine Leiden, und mit ihnen deine Liebe in meinem Herzen." Endlich kam die Antwort von oben: „Du Rose meines Herzens, sei du meine Braut."

„Deshalb tadele ich mich selbst und thue Buße in Staub und Asche." (Job 42, 6.)

31. August.

Der selige Juvenalis Ancina.

† 1604.

Ancina war Arzt in Turin. Als er eines Tages bei einer Seelenmesse das „Dies irae" singen hörte, ging ihm ein Licht auf über die Eitelkeit der irdischen Dinge, weshalb er nach Rom zog in der Absicht, dort in vollkommener Weise Gott zu dienen. Noch in Zweifel darüber, was er beginnen sollte, begab er sich in die Kirche des Oratoriums und machte die Bekanntschaft des h. Philippus Neri, auf dessen Rat er in die von demselben gegründete religiöse Genossenschaft eintrat. Sein Streben ging vorzüglich dahin, dem Geiste der Genossenschaft gemäß zu leben. Im Jahre 1586 wurde er nach Neapel gesandt, um dem dort gegründeten Hause der Genossenschaft seine Dienste zu widmen. Unermüdlich war er hier thätig, namentlich zu Gunsten der Jugend, für die er wahrhaft Großes geleistet hat. Als sein Ordensbruder Baronius 1596 den Purpur erhielt, wurde Ancina nach Rom zurückgerufen. Im Jahre 1597 ernannte Klemens VIII. ihn zum Bischof von Saluzzo in Piemont, einer Diözese, in welcher die Irrgläubigen, großes Unheil angerichtet hatten. Ancina floh aus Demut, wurde aber, nachdem er, gehorsam dem Rufe des Papstes, das neue Amt angenommen hatte, 1602 zum Bischof geweiht. Dem h. Franz von Sales war er durch innige Freundschaft verbunden. Stadt und Diözese Saluzzo blühten unter dem seeleneifrigen Bischof wieder auf. Aber auch an Feinden fehlte es ihm nicht; ein Mönch, den er wegen seines unerbaulichen Lebenswandels getadelt hatte, brachte ihm Gift bei, infolgedessen er starb. Papst Leo XIII. hat ihn am 9. Februar 1890 in die Zahl der Seligen aufgenommen.

Brüderliche Liebe.

Ancina handelte nach dem Grundsatze des heiligen Philippus, nichts nach dem Leben oder der Ehre zu fragen, wenn es die Bekehrung eines Sünders, die Vereinigung einer Seele mit Christus gelte.

„Unter jenen ausgezeichneten und heiligen Männern, welchen ich in Rom begegnete, ragte Ancina ganz besonders durch seine Tugend hervor. Er besaß jene aufrichtige Gottes- und Nächstenliebe, welcher auch jeder Gedanke an das eigene Selbst fern liegt, eine Seelengröße, wie wir sie bloß bei den vollkommensten Christen vorfinden. Treuer Sohn der Genossenschaft, anerkannte er doch gern die Vorzüge der anderen Orden. Im Jahre 1603 besuchte ich ihn in seiner Diözese und konnte nicht umhin, mich zu freuen wegen der Liebe und Ehrfurcht, welche seine Herde für ihn an den Tag legte." (H. Franz von Sales.)

Ancina kannte seinen Mörder ganz gut, besaß auch Beweismittel genug, um ihn bei Gericht zu überführen; aber in seiner großen Nächstenliebe verschwieg er dessen Namen und nahm das Geheimnis mit ins Grab. Die Geistlichkeit, diesem hehren Beispiel folgend, weigerte sich, den Leichnam des Bischofs öffnen zu lassen oder Schritte zu thun, um den Mörder zu ermitteln.

„Eine größere Liebe, als diese, hat niemand, daß er nämlich sein Leben hingebe für seine Freunde." (Joh. 15, 13.)

1. September.

Die h. Rosa von Viterbo.

† 1258.

Rosa erblickte das Licht der Welt 1240, zu einer Zeit, als Kaiser Friedrich II. die Kirche hart bedrängte. Schon als kleines Kind suchte sie Jesus im h. Sakrament auf, kniete vor den Bildern der Heiligen nieder und lauschte gern frommen Gesprächen. Fasten und Kasteiungen gereichten ihr zur Freude. Die Rechte der Kirche zu verteidigen, das war Rosas sehnlichster Herzenswunsch. Dazu empfing sie die Sendung von der Mutter Gottes selbst, welche ihr das Ordenskleid des h. Franziskus mit dem Auftrage gab, auszuziehen und zu predigen. Kaum zehn Jahre alt, trat Rosa auf öffentlichem Markte zu Viterbo predigend auf, ermahnte die Bürger zur Treue gegen den Papst und sprach kräftig gegen dessen Widersacher. Derart groß war die Kraft ihres Wortes und der Eindruck ihrer Wunder, daß die kaiserliche Partei darob in Furcht und Angst geriet und Rosa aus der Stadt verjagte. Die Verbannung öffnete ihrer Wirksamkeit nur ein größeres Feld, bis Gottes Sache endlich den Sieg davontrug und Papst Innocenz IV. im Triumph nach Rom zurückkehrte. Darauf zog sich Rosa in eine kleine Zelle in Viterbo zurück und bereitete sich auf ihr Ende vor. Im achtzehnten Jahre ihres Lebens ging sie in die Ewigkeit. In himmlischem Glanze erschien sie dem Papst Alexander IV. und ersuchte ihn, ihren Leib zu übertragen. Der Papst fand den Leib der Heiligen gemäß Angabe der Erscheinung und zwar unversehrt und duftend von köstlichem Geruche. Sie ruht in der Kirche der Franziskanerinnen zu Viterbo.

Benutzung der Gegenwart.

Rosa brachte auf der Erde bloß siebenzehn Jahre zu; dennoch rettete sie die Sache der Kirche und starb im Geruche der Heiligkeit. Wir haben vielleicht viel länger hier gelebt, und mit welchem Erfolg? Jede Minute kann etwas für Gott gethan werden. Nehmen wir uns vor, unabläßig thätig zu sein.

„Morgen wird nie heute. Durch unsere übele Angewohnheit, immer vom morgigen Tage zu reden, geschieht es, daß jeder gegenwärtige Tag ein neues »morgen« hervorbringt." (Scupuli.)

Wenn Gott uns die Ausführung eines besonderen Werkes überträgt, dann wird er uns ohne Zweifel die erforderliche Gnade erteilen, um es zu vollenden, mögen Zeit und Umstände noch so ungünstig erscheinen. Als Rosa eines Tages auf dem öffentlichen Platze zu Viterbo auf die Notwendigkeit hinwies, treu zur Kirche zu stehen, schwoll die Menge derart an, daß die wenigsten sie zu verstehen vermochten. Rosa fuhr fort zu sprechen; allmälig wurde der Stein, auf welchem sie stand, wunderbar in die Höhe gezogen und blieb dann unbeweglich in der Luft, so daß das h. Kind von allen gesehen und verstanden werden konnte.

„Sieh', jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." (2. Korinth. 6, 2.)

2. September.

Der h. Stephan, König.

† 1038.

Geisa, vierter Herzog von Ungarn, trat mit seiner Gemahlin zum Christentum über. In einem Gesichte kündigte der h. Blutzeuge Stephanus ihm an, er werde einen Sohn bekommen, der das von ihm begonnene Werk vollenden solle. Dieser Sohn wurde im Jahre 977 geboren, erhielt in der Taufe den Namen Stephan und folgte nachher in noch jungen Jahren dem Vater in der Regierung. Er vertilgte den Götzendienst und gründete Kirchen und Klöster im ganzen Reiche. Der Papst Sylvester II. ernannte auf seine Bitte Bischöfe für die elf von ihm mit Gütern reichlich ausgestatteten Diözesen und verlieh ihm den Königstitel. Auch sandte er ihm ein Kreuz, das vor ihm hergetragen werden sollte, und schrieb ihm, daß er in ihm einen wahren Apostel seines Volkes erkenne. Glühend war die Andacht des Königs. Er stellte seine Länder unter den Schutz der seligsten Gottesmutter, auch gab er treffliche Gesetze und wachte sorgsam über deren Ausführung. In seiner Lebensgeschichte heißt es, er habe allezeit Christus auf seinen Lippen, Christus in seinem Herzen getragen und in Christi Namen alle seine Werke verrichtet. Wenn er Kriege führte, so geschah es bloß zur Verteidigung. Gott sandte ihm viele Prüfungen; so verlor er alle Kinder durch den Tod, ertrug aber alles Leid geduldig aus Liebe zum Heiland. Papst Innocenz XI. verlegte 1686 den Festtag des Heiligen auf den 2. September, weil Kaiser Leopold an diesem Tage die Hauptstadt Ungarns den Händen der Türken entrissen hatte.

Gehorsam gegen den h. apostolischen Stuhl.

„Unsere Pflicht," sagt Kardinal Newman, „ist es, dem Statthalter Christi zu folgen, wohin immer er gehen mag, und ihn nie zu verlassen, wie schwer es uns auch falle. Wir müssen ihn vielmehr um jeden Preis und wider Feinde jeder Art verteidigen, wie ein Sohn den Vater schützt. Denn wissen sollen wir, daß seine Sache die Sache Gottes ist."

„Wir sollen den Stellvertreter Christi auf Erden hochachten." (H. Katharina von Siena.)

Als der h. Stephan dem Tode nahe war, ließ er die Bischöfe und Edeln des Reiches zu sich kommen und gab ihnen Winke hinsichtlich der Wahl eines Nachfolgers in der Regierung. Außerdem forderte er sie auf, die katholische Kirche in Ungarn, welche noch wie eine zarte Pflanze war, sorgsam zu pflegen, die Gesetze zu beobachten und dem h. Stuhl immerdar ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen. Darauf hob er die Augen gen Himmel und sagte: „O Königin des Himmels, die du die gesunkene Welt wieder aufgerichtet hast, deiner Obhut empfehle ich die h. Kirche, mein Volk und Reich, und meine scheidende Seele." Dann starb er in Frieden.

„Und dieser wird Herrlichkeit erhalten und sich niederlassen und herrschen auf seinem Throne, und er wird Priester sein auf seinem Throne."

(Zachar. 6, 13.)

3. September.

Der h. Michael de Sanctis.

† 1635.

Michael war ein Spanier von Geburt. In jugendlichem Alter verließ er das elterliche Haus, um als Einsiedler zu leben. Der Vater holte ihn zurück und schickte ihn zu einem Kaufmann in die Lehre. Michael diente in aller Treue seinem Lehrherrn. Seine freie Zeit aber brachte er im Gebete in der Kirche zu, wo man ihn oft in Verzückung vor dem h. Sakramente fand. Als sein Vater einst scherzhaft von seiner späteren Verehelichung sprach, legte er vor einem Altare der Muttergottes das Gelübde der Reinheit ab. Kaum zwölf Jahre alt, floh er wieder von Hause und trat nunmehr in den Orden der Trinitarier in Barcelona. Wenige Monate nachher ging er, einem Rufe von Oben folgend, zu einer strengeren Abteilung dieses Ordens, den unbeschuhten Trinitariern, über. Das Gelübde der Jungfräulichkeit, welches er abgelegt, wurde von Gott in ganz besonderer Weise gesegnet, denn nie ist er von einer Versuchung des Fleisches oder von unreinen Gedanken beunruhigt worden. Dennoch züchtigte er seinen Leib fortwährend durch strenge Bußübungen. Viele Jahre beraubte er sich der Bequemlichkeit eines Nachtlagers und hatte buchstäblich nicht, wohin er sein Haupt legen sollte. Das hochheilige Sakrament des Altars war der Gegenstand seiner ganz besonderen Andacht. Die größte Zeit seines Ordenslebens brachte er im Dienste der Kranken und Gefangenen zu. Er starb 1635 im Alter von dreiunddreißig Jahren als Oberer des Klosters zu Valladolid. Papst Pius IX. nahm ihn 1862 in die Zahl der Heiligen auf.

Vorbereitung auf die h. Kommunion.

Die Heiligen machten aus ihrem ganzen Leben eine Vorbereitung zur h. Kommunion und sahen dennoch ihre Vorbereitung als mangelhaft an. Wir bereiten uns eine kleine halbe Stunde vor und geben uns leider damit vollständig zufrieden.

„Thue, so viel du vermagst, und thue es gut; nicht gewohnheitsmäßig oder aus Zwang, sondern mit Ehrfurcht, Hochachtung und Liebe empfange den Herrn, deinen Gott, der zu dir zu kommen im Begriffe steht." (Thomas von Kempen.)

Viele verwarfen die außergewöhnliche Andacht des h. Michael zum h. Sakramente und bezeichneten sie als Uebertreibung und Heuchelei. Zu diesen gehörte auch der Priester Fernandez. Als Michael eines Tages über die Vorbereitung zur h. Kommunion predigte, hörte Fernandez mit innerer Verachtung zu. Plötzlich sah er den Heiligen über der Kanzel schweben und hörte ihn in einem betrübten Tone sagen: „Wehe, wehe mir!" Diese Worte, in der Verzückung gesprochen, machten auf Fernandez einen unauslöschlichen Eindruck; bitter beweinte er sein unehrerbietiges Benehmen gegen den Heiland, und seine Freude war es fernerhin, jene Worte, welche ihm so tief in die Seele gedrungen, öfters zu wiederholen.

„Groß ist das Werk, denn nicht wird die Wohnung bereitet für einen Menschen, sondern für Gott."
(1. Chron. 29, 1.)

4. September.

Die h. Ida, Witwe.

† 813.

Als Karl der Große gegen die aufständischen Sachsen ins Feld ziehen mußte, erkrankte sein Freund Graf Egbert, so bedenklich, daß er bei einem Burgherrn in der Gegend von Tongern bleiben mußte. Dieser, ein naher Verwandter Karls, zählte zu seinen Angehörigen die Heiligen Begga, Gertrudis, Madoald und Odilia. Die Tochter des Grafen, Ida, die von ihrer Verwandten, der h. Gertrud, in allen christlichen Tugenden erzogen worden war, pflegte den Kranken mit solcher Hingebung, daß Egbert sie von ihrem Vater zur Ehe begehrte. Karl schenkte ihm als Hochzeitsgabe große Besitzungen in Westfalen und machte ihn zum Herzog über die Sachsen, die zwischen Weser und Rhein wohnten. Als die Neuvermählten auf dem Wege in ihre neue Heimat bei Herzfeld an der Lippe auf dem Felde ihr Zelt aufschlugen und übernachteten, hatte die heilige Ida ein wunderbares Gesicht. Ein Engel erschien ihr und gebot ihr, an diesem Orte eine Kapelle zu bauen, damit sie dereinst hier ungestört Gott dienen könne. Zugleich wurde ihr vorherverkündet, sie werde hier mit ihrem Gemahle die letzte Ruhestatt finden. Nur wenige Jahre glücklichen Zusammenlebens in Gottesfurcht und Wohlthun waren den Eheleuten zugemessen. Egbert starb und Ida ließ sich an der Kirche zu Herzfeld, wo er ruhte, eine Klause bauen. Gegen 813 starb sie unter dem Gebete des frommen Priesters Bertgar, der aus ihrer Heimat mitgezogen war. Bertgar hielt noch jahrelang an ihrem Grabe Wacht, bis er eines seligen Todes starb. Die Gebeine der h. Ida ruhen zum Teil in Werden.

Wohlthun im Leben.

Wenn es auch gewiß Gott wohlgefällig ist, mildthätige Vermächtnisse zu machen, so ist Wohlthun bei Lebzeiten doch noch mehr anzuraten. Man übt dadurch eine größere persönliche Entsagung, setzt seine Mildthätigkeit nicht der Willkür anderer aus, empfängt die natürlichen und übernatürlichen Gnaden, die mit der persönlichen Ausübung der Nächstenliebe verbunden sind, und läuft nicht Gefahr, vom Tode überrascht zu werden, ehe man seinen guten Entschluß ausgeführt hat.

„Ich erinnere mich nicht, je gelesen zu haben, daß, wer gern Liebesgaben spendete, eines bösen Todes gestorben sei. Ein solcher hat zu viele Fürsprecher, und es ist unmöglich, daß die Bitten vieler nicht erhört würden." (H. Hieronymus.)

Die h. Ida hatte ihre größte Freude am Wohlthun. Lange vor ihrem Tode ließ sie sich einen großen Marmor-Sarkophag bereiten. Derselbe wurde täglich zweimal mit Getreide und anderen Nahrungsmitteln angefüllt, die an die Armen verteilt wurden. So bereitete sie sich eine sanfte Ruhestätte.

„Mir liegt ob, zu wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann." (Joh. 9, 4.)

5. September.

Der h. Laurentius Giuſtiniani.

† 1435.

Laurentius hegte von Kindheit an den innigen Wunſch, heilig zu werden. Im Alter von neunzehn Jahren wurde er durch eine Erſcheinung der ewigen Weisheit begnadigt. Alle irdiſchen Dinge erbleichten in ſeinen Augen vor der unbeſchreiblichen Schönheit dieſes Geſichtes. Als es verſchwand, blieb eine entſetzliche Leere in ſeinem Herzen, die Gott allein auszufüllen im ſtande war. Er verſchmähte eine glänzende Heirat, wozu ſich ihm Ausſicht bot, floh heimlich aus dem elterlichen Hauſe in Venedig und trat in die Genoſſenſchaft der regulären Kanoniker von St. Georg daſelbſt. Alle Schmerzen maß er an den Schmerzen des Gekreuzigten, und verglich ihre Dauer mit der Ewigkeit, nach welcher er ſchmachtete. Während einer Krankheit ertrug er mit vollkommenſter Ergebung tiefe Wunden, welche ihm der Arzt beibringen mußte, um ſeine Heilung zu bewirken. Seine vornehmen ehemaligen Standesgenoſſen bat er um Almoſen und ertrug ohne Murren ihre Verachtung. Als Biſchof erneuerte er ſeine Diöceſe gänzlich. Zum Lohne dafür ward dem Biſchof von Venedig vom Papſt für alle Zeiten der Titel „Patriarch“ beigelegt. Aber ungeachtet dieſer Auszeichnung blieb Laurentius immer derſelbe demütige und anſpruchsloſe Mann wie zuvor. Endlich dämmerte ihm der Abend des Lebens herauf. „Bereitet ihr für mich ein Federbett?“ fragte der Heilige. „Thut es nicht; denn mein Heiland lag auf hartem Holze.“ Auf Stroh gebettet, rief er aus: „Liebſter Jeſus, ſieh', ich komme!“ Papſt Alexander VIII. nahm ihn 1690 in die Zahl der Heiligen auf.

Verlangen nach der ewigen Weisheit.

Bitte den h. Laurentius, er möge dir eine so tiefe Ueberzeugung von der seligen Ruhe in Gott erwirken, daß du zum Allerhöchsten fliehen und bei ihm Ruhe finden mögest.

„Weshalb suchst du bald in diesem, bald in jenem Dinge die Ruhe für deine Seele? Was du wünschest, kann nur in mir gefunden werden; schau', es ist in meinen Händen. Suche es in mir; der ich die Weisheit Gottes bin. Erwähle mich zu deinem Bräutigam und Anteil, und du wirst unermeßliche Schätze finden." (H. Laurentius Giustiniani.)

Als Laurentius in die religiöse Genossenschaft der regulären Kanoniker eintreten wollte, kam ein Edelmann zu ihm, um ihn von diesem Vorhaben abwendig zu machen. Laurentius horchte aufmerksam auf dessen Auseinandersetzungen, wies dann aber hin auf die Kürze des menschlichen Lebens und die Ungewißheit des irdischen Glückes, und betonte den unvergleichlichen Wert, welchen das Ziel, das er sich gesteckt, vor den Bestrebungen seines Freundes habe. Dieser war außer stande, zu antworten; denn er fühlte, daß Laurentius weise, er aber thöricht sei. Auch er verließ die Welt, wurde Novize und starb eines seligen Todes.

„Sie (die Weisheit) habe ich geliebt und erstrebt von Jugend auf und habe gesucht, sie als Braut heimzuführen; ich war der Liebhaber ihrer Schönheit."
(Weish. 8, 2.

6. September.

Der h. Augustinus, Apostel Englands.

† 604.

„Die Geschichte der Kirche," bemerkt der gelehrte Bischof Bossuet, „kennt nichts Großartigeres, als den Einzug des h. Mönches Augustinus mit vierzig anderen Glaubensboten in das Königreich Kent. Es wurde ihnen das Kreuz und Bild des großen Königs, unseres Herrn Jesu Christi, vorangetragen, während feierliche Gebete für die Bekehrung Englands zum Himmel emporstiegen." Augustinus war Prior des Klosters zum h. Andreas auf dem Hügel Coelius in Rom und wurde vom h. Papste Gregorius dem Großen zum Vorsteher der nach England bestimmten Glaubensboten ernannt. Nachdem diese bei Ramsgate in England gelandet waren, trafen sie den König Ethelbert und seine Edeln unter einer gewaltigen Eiche zu Minster und verkündeten ihnen das Evangelium Jesu Christi. Ihre Predigt erzielte einen ungeahnten und raschen Erfolg. Am Weißen Sonntage des Jahres 596 empfing Ethelbert die h. Taufe, und sein Beispiel wurde von der Mehrzahl seiner Großen nachgeahmt. Augustinus bereiste England als päpstlicher Gesandter, um das Licht des Evangeliums zu verbreiten. Im Norden und Süden des Reiches errang der heilige Mönch glänzende Erfolge. Nach achtjähriger Arbeit ging er zur ewigen Ruhe ein. Die angelsächsische Kirche, welche ihn als Gründer verehrt, wurde bald durch Gelehrsamkeit, Eifer und Anhänglichkeit an den h. Stuhl berühmt. Nicht weniger als dreihundert Heilige hat sie aufzuweisen, von welchen viele aus königlichem Geblüte entstammen. Im Jahre 1897 hat das katholische England die dreizehnte Hundertjahrfeier der Landung seines Apostels begangen.

Demütiger Gehorsam.

Das Werk eines Apostels ist das Werk der rechten Hand Gottes. Der Herr erwählt oft schwache Werkzeuge zur Erreichung der erhabensten Ziele. Das sicherste Unterpfand für einen dauernden Erfolg im Leben und Wirken des Seelsorgsgeistlichen ist Gehorsam gegen die Obern und Mißtrauen gegen sich selbst.

„Verdemütige tief dein Herz bei all' deinen Wundern und Zeichen und hüte dich davor, deinen eigenen Ruhm zu suchen. Wenn Gott dir solche Gnade spendet, dann prüfe dich im Innern und suche dich zu erkennen, wie du bist."

(H. Gregorius an Augustinus.)

Der h. Augustinus und seine Gefährten verloren den Mut bei der Nachricht von den vielen grausamen Thaten der noch heidnischen Engländer und wünschten von ihrer Sendung entbunden zu werden. Aber der h. Gregorius erwiderte: „Zieht im Namen Gottes; je größer eure Mühen, um so herrlicher eure Kronen. Möge Gott euch Gnade und Schutz, mir aber die Freude gewähren, daß ich die Früchte eures Wirkens im Himmel schaue. Kann ich auch nicht an euren Arbeiten teilnehmen, so will ich doch Teil haben an der Ernte; denn Gott weiß, daß es mir nicht an gutem Willen gebricht." Die Glaubensboten aber zogen aus im Geiste des Gehorsams und errangen den Sieg.

„Durch den Gehorsam des einen werden die vielen zu Gerechten gemacht." (Röm. 5, 19.)

7. September.

Der h. Camillus von Tellis.

† 1614.

Im Alter von neunzehn Jahren nahm Camillus, dem Beispiele seines Vaters, eines italienischen Edelmanns, folgend, Dienste im französischen, und dann im venetianischen Heere. Nach vierjährigem angestrengtem Felddienst war er infolge seines heftigen Temperaments und rücksichtslosen Benehmens, sowie seiner eingewurzelten Leidenschaften in bittere Armut gesunken. Da bewirkten wenige Worte eines Kapuziners seine Bekehrung und brachten ihn zu dem Entschluß, in einen Orden zu treten. Dreimal begann er bei den Kapuzinern sein Noviziat, aber eine Wunde am Bein zwang ihn immer wieder, von seinem Vorhaben abzustehen. In Rom wurde ihm ärztliche Hülfe, und er konnte eine Stelle als Aufseher in dem Krankenhause St. Jakob annehmen. Die Nachlässigkeit, mit welcher bezahlte Krankenpfleger hier ihren Dienst verrichteten, regte in ihm den Wunsch an, eine Genossenschaft zum Dienste der Kranken zu stiften. Er empfing die h. Priesterweihe und erlebte die Freude, daß seine Genossenschaft der Krankendiener die Bestätigung des Papstes erhielt. Nicht allein in öffentlichen Krankenanstalten, sondern auch in Privathäusern entfaltete dieselbe eine segensreiche Thätigkeit. Ob bei Tag oder Nacht gerufen, Camillus war immer bereit, nie verließ ihn Liebe und Geduld. Mit den Kranken weinte, betete er, ihnen spendete er Trost. In hohem Grade besaß er die Gabe der Herzenskunde. Papst Benedikt XIV. versetzte ihn 1746 in die Zahl der Heiligen. Leo XIII. ernannte ihn zum Schutzheiligen aller Hospitäler und Kranken.

Hochachtung vor den Kranken.

Der h. Camillus verehrte die Kranken als lebendige Bilder Christi, und that, indem er ihnen in dieser Gesinnung beistand, Buße für die Sünden seiner Jugend. Er wurde dadurch aus einem heftigen und streitsüchtigen Krieger zu einem sanftmütigen Heiligen.

„Die Liebe sucht nicht eigene Bequemlichkeit. Unserem Körper müssen wir gleichsam die Sporen geben, um ihn vorwärts zu treiben. Der tapfere Soldat fällt in der Schlacht, der gute Matrose stirbt auf dem Meere und der Krankendiener im Hospital."

(H. Camillus.)

Eines Tages sagte ein Kranker zu dem Heiligen: „Vater, darf ich Sie bitten, mir das Bett zu machen? Es ist so hart!" Camillus erwiderte: „Behüte Gott, Bruder, daß du mich bittest. Weißt du nicht, daß du mir zu befehlen hast, da ich dein Diener und Sklave bin?" „Wollte Gott," pflegte er zu sagen, „daß ein einziger Segen dieser Armen in der Stunde des Todes sich auf mich herabsenkte!" Sein Gebet fand Erhörung. In der Todesstunde empfing er den nämlichen Trost, welchen er anderen so oft gespendet hatte. Nach einer sorgfältigen Vorbereitung erfolgte sein Hintritt gerade bei den Worten des Priesters: „Möge Jesus Christus mit mildem und freundlichem Antlitze dir erscheinen."

„Ich war nackt, und ihr habt mich gekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht." (Matth. 25, 36.)

8. September.

Die h. Irmgardis, Jungfrau.

† 1090.

Vor dem berühmten Bilde in der Agneskapelle des Kölner Domes ist das Grab der h. Irmgardis, Gräfin von Zütphen. Sie wurde gegen 1020 auf dem Schlosse Aspel bei Rees am Niederrhein geboren. Als nach dem frühen Tode der Eltern ihr Bruder Hermann Benediktiner in St. Pantaleon zu Köln wurde, zog sich auch die junge Gräfin aus dem Weltleben zurück. Sie baute in ihrem Städtchen Rees eine Kirche zur allerseligsten Jungfrau und führte im Süchtelner Walde ein Leben des Gebetes und strenger Abtötung. Dreimal wallfahrtete sie nach Rom, brachte dorthin auf Wunsch des Papstes einen Handschuh, gefüllt mit der vom Martyrerblut getränkten Erde von St. Ursula, und erhielt als Gegengabe das Haupt des heiligen Sylvester. Später verlegte sie ihre Wohnung nach Köln, wo inzwischen ihr Bruder in der Benediktiner-Abtei St. Pantaleon Abt geworden war und als Vorbild kindlicher Demut den Namen Hermann der Demütige führte. Von ihm stammt die Kapelle zum h. Kreuze und ein kostbarer Kronleuchter in St. Pantaleon. Auch die h. Irmgardis war eine große Verehrerin des h. Kreuzes. Ihr liebster Aufenthalt war der Dom. Ihre Wohnung neben der Hacht auf dem Domhofe hatte sie zu einem Spitale eingerichtet, wo sie selbst Arme und Kranke pflegte. Nachdem sie alle ihre Güter an Kirchen und Klöster, hauptsächlich an St. Pantaleon und den Dom in Köln vergeben hatte, starb sie gegen 1090. In Süchteln, wo eine Kapelle und der Irmgardis-Brunnen ihr Andenken bewahren, wird sie eifrig verehrt.

Das Kruzifix.

Das Kruzifix, das bei keiner h. Messe fehlen darf und dem die Kirche am Karfreitage eine so hohe Verehrung erweist, sollte auch in keinem Hause, ja in keinem Zimmer fehlen. Es enthält den Inbegriff der ganzen Glaubenslehre, stellt uns besser, als Worte es vermögen, den Ernst des christlichen Lebens vor Augen und tröstet, wie kein irdischer Trost es kann.

„Ich studiere meine Predigten aus dem Buche der Liebe, und das ist das Kruzifix. Hier wird mir die Liebe Jesu und die Größe der Sünde recht klar, und das Band meiner Zunge gelöst." (H. Dominikus.)

Die h. Irmgardis war eine große Verehrerin des bittern Leidens. Im Dome zu Köln soll sie tagtäglich vor jenem Kruzifixe, das jetzt noch auf dem Altare neben der Sakristei steht, gebetet und geweint haben. In Rom suchte sie mit Vorliebe die Basilika St. Paul vor den Mauern auf, wo ein ähnliches Bild ihr frommes Gemüt anzog.

„Mir aber sei es fern, mich zu rühmen außer im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt."
(Galat. 6, 14.)

9. September.

Der h. Petrus Claver.

† 1654.

Petrus Claver war ein geborener Spanier und Mitglied der Gesellschaft Jesu. Auf der Insel Majorka traf er den heiligen Laienbruder Alphonsus Rodriguez, der schon vorher durch höhere Eingebung von dem frommen Leben des seligen Petrus unterrichtet worden war. Dieser verkündete ihm voraus, daß er einst als Apostel der Sklaven in Amerika wirken werde. In Neu-Granada zum Priester geweiht, wurde Petrus nach Cartagena, dem Mittelpunkte des Sklavenhandels in Südamerika gesandt, wo er sich durch ein Gelübde gänzlich dem Dienste der armen unwissenden Sklaven in Westindien weihte. Mehr als vierzig Jahre arbeitete er am Seelenheil dieser Unglücklichen. Sich selbst nannte er den „Sklaven der Sklaven". Denn ihnen war er Apostel, Vater, Arzt und Freund. Sobald die Nachricht von der Ankunft eines Sklavenschiffs ihn erreichte, leuchtete sein Auge vor Freude und unverzüglich begab er sich an Bord des Schiffes zu seinen lieben Sklaven, denen er Labsal für Leib und Seele brachte. Die einzige Ruhe, welche er sich nach solchen Anstrengungen gönnte, war nächtliches Gebet und Uebungen strenger Buße. Eine falsche Anklage, als habe er die heilige Taufe wiederholt, hemmte eine kleine Weile den Fortgang seines Werkes. Petrus aber ertrug alles, bis diese schwarze Verleumdung ihre Widerlegung gefunden hatte. Gott segnete seine Bemühungen so sehr, daß er vierzigtausend Negern das h. Sakrament der Taufe spenden konnte, ehe er in die ewige Herrlichkeit einging. Papst Leo XIII. nahm ihn am 15. Januar 1888 in die Zahl der Heiligen auf.

Nächstenliebe.

Wenn du jemanden vor dir stehen siehst, der deine Hülfe an Leib oder Seele in Anspruch nimmt, dann frage dich nicht, weshalb niemand anders ihm geholfen, sondern sage dir: Ich habe einen Schatz gefunden.

„Suche in dieser Welt nur dasjenige, was Jesus Christus gesucht hat — Seelen zu heiligen, zu arbeiten, zu leiden und zu sterben für ihr ewiges Heil."
(Der s. Petrus Claver.)

Beim Herannahen des Osterfestes pflegte der selige Petrus in das Gebirge zu wandern und Neger aufzusuchen, welche hier etwa zerstreut leben möchten. Kam er zu einer ihrer Ansiedelungen, dann wich er nicht eher, als bis der letzte Neger das Sakrament der Buße empfangen hatte. Einmal traf es sich, daß er eine solche Ansiedelung verließ und sich ohne Führer tief in das Innere des Gebirges begab. Niemand wußte, wohin er gegangen. Als er aber blaß und ermattet heimkehrte, vernahm man, daß er drei alte Neger, welche von aller Welt verlassen lebten, aufgesucht hatte, um ihnen die Sakramente der Sterbenden zu spenden.

„Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich entbrenne?"
(2. Korinth. 11, 29.)

10. September.

Der h. Nikolaus von Tolentino.

† 1310.

Nikolaus wurde von seiner frommen Mutter schon vor der Geburt Gott geweiht. Nie verlor er seine Taufunschuld. Seine Bußübungen erregten sogar in dem strengen Orden der Augustiner-Eremiten, welchem er angehörte, Aufsehen. So oft er an das Leiden des Heilandes dachte, vergoß er Thränen, so wie auch bei dem Gedanken an die Unzähligen, welche sich im Zustande der Sünde befinden. Eine zärtliche Liebe empfand er zu den armen Seelen im Fegfeuer, welche dem Heiland durch die Liebe so nahe stehen und doch so weit von ihm getrennt sind. Oft empfing er nach Beendigung der heiligen Messe Kunde von oben, daß die eine oder andere Seele, für welche er das heilige Opfer dargebracht, zur seligen Anschauung Gottes zugelassen worden sei. Bei all' seinem Wirken für Gott und den Nächsten wurde er immer von einer Furcht beschlichen — nämlich schwere Sünden begangen zu haben. „Die Himmel," sagte er einst, „sind nicht rein vor demjenigen, welchem ich diene; wie darf ich Sünder vor ihm stehen?" Indem er noch über diese Worte nachdachte, erschien Maria, die Königin des Himmels, und sagte zu ihm: „Fürchte dich nicht, Nikolaus, es steht gut mit dir; mein Sohn trägt dich im Herzen und ich bin deine Beschützerin." Da kam Ruhe in seine Seele. Und er hörte die Engel vor dem Angesichte ihres Herrn singen. Seine Predigten brachten eine ungewöhnliche Wirkung hervor, so daß viele Sünder sich bekehrten. Papst Eugen IV. versetzte Nikolaus 1446 unter die Heiligen.

Guter Tod.

Allerdings ist die Gnade Gottes mächtig genug, um auch das Herz langjähriger Sünder zu rühren. Indes lehrt die Erfahrung, daß die meisten Menschen so sterben, wie sie gelebt haben.

Willst du den Tod des Gerechten sterben? Nur einen Weg giebt es, um dir die Erfüllung dieses Wunsches zu sichern: führe das Leben eines Gerechten. Denn unmöglich kann jemand, der Gott dem Herrn im Leben treu diente, ein unglückliches Ende haben.

„Nur deshalb liebe ich das Leben, weil es rasch zum Tode führt." (H. Nikolaus von Tolentino.)

Mitten im Todeskampfe begann das Antlitz des h. Nikolaus vor Freude zu strahlen und in einer Erscheinung sah er den Heiland, seine heiligste Mutter und den h. Augustinus, welche ihn zu sich in den Himmel einluden. Dann umfaßte er eine Reliquie vom h. Kreuz und sagte: „Sei gegrüßt, heiliges Kreuz; denn du warst würdig, zu tragen den Lösepreis der Welt, der auf dir lag. Möge Jesus Christus, dieser Preis, mich durch dich vor dem Feinde bewahren." Bei diesen Worten gab er seine Seele in die Hände Gottes zurück.

„Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes, und nicht wird sie berühren die Pein des Todes."
(Weish. 3, 1.)

11. September.

Der sel. Karl Spinola.

† 1622.

Der Ruf des Martyriums, das der sel. Rudolf Aquaviva auf der Insel Salsetta im Jahre 1583 gelitten, drang zu den Ohren eines jungen genuesischen Edelmannes, welcher bei seinem Oheim, dem Kardinal-Erzbischof von Nola, erzogen wurde. Er entschloß sich, in die Gesellschaft Jesu zu treten. Getrieben von dem Verlangen, für den Heiland zu sterben, rief er die Blutzeugen seines Ordens an, damit sein Wunsch Befriedigung finden möchte. Er bat die Obern, ihn nach Indien zu senden und segelte von Lissabon ab. Auf dem Atlantischen Ocean durch Stürme umhergeworfen, wurde sein Fahrzeug bei den Azoren von einem englischen Kaperschiffe aufgefangen und nach England gebracht. Aber bald erlangte er die Freiheit wieder und begab sich nach Japan, wo eben eine Verfolgung gegen die Christen ausgebrochen war. Dem jungen Spinola gelang es, den Nachstellungen der Verfolger zu entgehen und volle zwanzig Jahre im Weinberge des Herrn zu wirken. Dann wurde er gefangen genommen, in das entsetzliche Gefängnis zu Omuca geworfen und vier Jahre lang durch Hitze und Kälte, Hunger und verpestete Luft gequält. Schließlich erlangte er nahe beim Hügel der Martyrer, in der Nähe von Nagasaki, die Krone des ewigen Lebens. Viele Christen wurden mit ihm zum Tode verurteilt. Er und fünfzig Leidensgenossen wurden an Pfähle gebunden, denen man langsam das Feuer nahekommen ließ. Papst Pius IX. nahm Karl Spinola nebst mehr denn zweihundert anderen japanesischen Blutzeugen am 7. Juli 1867 in die Zahl der Seligen auf.

Liebe zum Leiden.

So tief gegründet in der Weisheit des Kreuzes war der sel. Karl Spinola, daß er nicht allein das Leiden mit größter Freude ertrug, sondern im Gefängnis zu Omuca, einem Aufenthaltsorte, der schrecklicher war als der Feuertod, die an und für sich schon großen Qualen durch freiwillige Bußübungen verschärfte.

„Wann verdiente ich je, o mein Gott, eine so große Gunst, daß ich um des Namens Jesu willen Schmach leiden darf? O süße Mühen, die ich auf der langen Reise von Italien nach Japan erduldete, wenn auch dasjenige, wonach mein Herz verlangt und was mich hierher geführt hat, noch nicht eingetreten ist." (Aus einem Briefe des Heiligen.)

Als der sel. Karl Spinola auf dem Richtplatz angekommen war, erblickte er die Frau seines vormaligen Hauswirtes, welche ebenfalls die Martyrerkrone gewinnen wollte. „Wo ist mein Ignatius," fragte er — ein Kind, welches jenem Manne, als Spinola bei ihm wohnte, geboren und von ihm getauft worden war —: „was haben sie mit ihm angefangen?" „Hier ist er," erwiderte die Mutter, „ich habe ihn mitgebracht, um ihn Gott zum Opfer darzubringen." Der Kleine bat den Pater um seinen Segen und beugte dann sein Haupt, um den Streich des Scharfrichters zu empfangen.

„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn." (Philipp. 1, 21.)

12. September.

Der h. Guy von Anderlecht.

† 1033.

Schon als Kind kannte Guy nur zwei Gegenstände, an welchen seine Liebe hing: die Kirche und die Armen. Er verließ sein elterliches Häuschen in Brüssel und ging nach Laeken. Hier legte er in einer Kirche eine so zarte Andacht zur Mutter Gottes an den Tag, daß der dortige Priester ihm vorschlug, als Kirchendiener bei ihm zu bleiben. Wie ein zweiter Samuel wohnte Guy im Hause des Herrn, wo er manchmal ganze Nächte im Gebete vor dem Tabernakel zubrachte. Neben der Erfüllung seiner Pflichten als Kirchendiener fand er noch Zeit genug, um den Armen zu helfen; ja wegen seiner Freigebigkeit in der Spendung von Almosen wurde er weit und breit bekannt. Ein Brüsseler Kaufmann bot dem armen Küster einen Anteil an seinem ausgedehnten Geschäfte an. „Dann," sagte er zu Guy, „kannst du allen helfen und brauchst keinen gehen zu lassen." Guy nahm das Anerbieten an. Bei seiner ersten Reise aber scheiterte das Schiff, welches er bestiegen hatte. Nach Laeken zurückgekehrt, fand Guy seine Stelle an der Kirche besetzt. Von jetzt an führte er ein Leben strenger Buße. Zweimal pilgerte er nach Rom, zweimal nach Jerusalem und besuchte die Hauptgnadenorte im übrigen Europa. Im Jahre 1033 sagte ihm eine Ahnung, daß sein Ende nahe sei. Er kehrte nach Anderlecht zurück und starb dort. Als er hinschied, umgab ihn ein glänzendes Licht, und nach seinem Tode wurde eine Stimme gehört, welche verkündete, er habe die Krone der Herrlichkeit empfangen. Viele Wunder wirkte der Herr an seinem Grabe, über welchem nachmals eine herrliche Kirche erbaut wurde.

Hochachtung vor dem Hause Gottes.

Jesus ruhte nur neun Monate im Schoße seiner Mutter, hing nur drei Stunden am Kreuze, lag nur drei Tage im Grabe: im Tabernakel ist er immer. Legen wir durch unsere Hochachtung vor dem Tabernakel Zeugnis ab von unserem Glauben an diese erhabene Wahrheit!

„Durchdringen wir uns mit Eifer für das Haus Gottes. Laßt uns mit aller Vorsicht dafür sorgen, daß in jenem Hause des Gebetes, in welchem der Leib Christi konsekriert wird und die Engel allezeit wohnen, nichts Ungeziemendes geschehe und kein Vorkommnis uns oder unsere Mitbrüder in der Andacht störe."

(H. Beda.)

Als Guy das Amt eines Küsters in Laeken verwaltete, gereichte es ihm zur größten Freude, die Kirche zu putzen, vom Altare den Staub zu entfernen und die heiligen Gefäße rein zu erhalten. An Feiertagen schmückte er den Altar mit Blumen und hing Laubwerk in der Kirche auf. Alles dieses vollzog er Jahr aus Jahr ein mit der nämlichen Frömmigkeit, welche er beim Antritt seines Amtes an den Tag legte. So zog er viele Menschen zum Gottesdienste hin, nicht allein durch den Schmuck, in welchem seine Kirche prangte, sondern auch durch seine eigene Frömmigkeit und Hochachtung vor dem Hause Gottes.

„Der Eifer für dein Haus hat mich verzehrt."

(Joh. 2, 17.)

13. September.

Der h. Maternus, Bischof.

† 128.

Früh schon kam das Christentum von Rom aus an den Rhein. Trier, die Hauptstadt des oberen Galliens, war die wichtigste Stadt der Römer im Norden, und mit ihr stand die Militärstation Colonia Agrippina im Lande der Ubier, das heutige Köln, in lebhafter Beziehung. Es ist also nach den örtlichen Verhältnissen wie nach der uralten Ueberlieferung als gewiß anzunehmen, daß schon im ersten Jahrhundert einzelne Christen in diese Gegend kamen, und christliche Glaubensboten dort kleine Gemeinden sammelten. Standen ja diese Städte im fernen Norden durch Soldaten, Beamte und Kaufleute mit Rom fortwährend in der engsten Beziehung. Unter denen, die auf diesem Wege in die Militärstationen am Rheine kamen, werden manche Christen gewesen sein, und gar bald mögen sich ihnen Abgesandte der hh. Apostelfürsten und ihrer ersten Nachfolger zugesellt haben. Unter diesen waren in Trier, Köln und Tongern drei Heilige, in welchen wir die ersten Missionare dankbar verehren: der h. Maternus, der h. Eucharius und der h. Valerius. Vom h. Petrus gesandt, kamen sie nach Trier. Eucharius und Valerius blieben dort, während Maternus an den Rhein und die Maas zog. In Köln soll an der Stelle der St. Cäcilien-Kirche seine Kathedrale gestanden haben, und jetzt noch wird in der Krypta sein Altar gezeigt. In Köln wie in Trier bewahrt man Reliquien von ihm, in Tongern seinen Stab. Er soll auch den Stab des h. Petrus mitgebracht haben, der zum Teil in Köln, zum Teil in Trier als Denkmal der apostolischen Stiftung beider Kirchen aufbewahrt wird.

Für die Seelsorger beten.

Die Sendboten, die uns das Christentum gebracht haben, werden mit Recht hoch verehrt. Es geziemt sich, daß man dieselbe Dankbarkeit gegen jene Bischöfe und Priester hege, die jetzt bei uns den Glauben pflegen und erhalten. Beten wir fleißig für unsere Bischöfe und Seelsorger, besonders für die Beichtväter.

„Viermal des Jahres, an den Quatembertagen, fastet und betet die Kirche feierlich, um von Gott gute Hirten für das Volk zu erlangen. Die Gläubigen sollen sich mit ihrer Meinung vereinigen und Gott die inbrünstigsten Gebete zu diesem Zwecke darbringen."
(P. Humbert.)

Die Verehrung des h. Maternus ist in Köln eine sehr lebhafte. Jährlich wird in der ältesten Domkirche, jetzt St. Cäcilia, in St. Maria Lyskirchen und im benachbarten Dorfe Rodenkirchen siebzehn Tage feierlicher Gottesdienst zu Ehren des Heiligen gehalten, weil der Sage nach der h. Maternus siebzehn Tage lang vor den Mauern den Ackersleuten predigte, ehe es ihm gelang, in die wohlbewachte Stadt zu kommen.

„So bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." (Matth. 9, 38.)

14. September.

Die h. Katharina von Genua.

† 1510.

„Nichts Weltliches mehr, o mein Gott, keine Sünde mehr!“ Das waren die Worte, mit welchen die h. Katharina im Alter von sechsundzwanzig Jahren sich unwiderruflich Gott zu eigen gab. Aus edeler Familie entsprossen, reich und schön, hatte sie als Kind den Versuchungen der Welt widerstanden und ihren göttlichen Heiland ersucht, ihr Anteil an seinen Leiden zu gewähren. Im Alter von dreizehn Jahren bat sie um Aufnahme in ein Kloster von strenger Observanz, wurde aber, weil noch zu jung, abgewiesen. Nach drei Jahren wurde sie mit einem Jünglinge, der aus vornehmer Familie, aber von zügellosen Sitten war, von den Eltern verehelicht. Dieser behandelte sie mit großer Roheit. Katharina ließ nach und nach von ihrer strengen Lebensweise ab und bewegte sich in ganz weltlichen Kreisen in Genua. Endlich erleuchtete die göttliche Gnade sie, so daß sie mit der Welt brach und ein Leben strengster Buße begann. Die Demut und Liebe, mit welcher sie sich den niedrigsten Diensten in den Krankenhäusern unterzog, bewogen ihren Gemahl, die bösen Wege, welche er bisher gewandelt, zu verlassen und erwarben ihm die Gnade eines guten Todes. Ihr seltener Starkmut wurzelte in dem Gedanken an die armen Seelen im Fegfeuer, über deren Leiden sie eine Offenbarung empfing und deren traurige Lage sie in einer von himmlischer Weisheit überfließenden Abhandlung beschrieben hat. Nach langer, schmerzlicher Krankheit starb sie im zweiundsechzigsten Jahre. Papst Clemens XII. nahm sie 1737 unter die Heiligen auf.

Erinnerung an das Fegfeuer.

Beständige Erinnerung an das Fegfeuer wird uns behüflich sein, nicht allein den entsetzlichen Qualen desselben zu entgehen, sondern auch alle Unvollkommenheiten zu meiden, welche unsere Vereinigung mit Gott hindern könnten.

„O elende Menschen! weshalb ließet ihr euch so sehr von der Welt täuschen, daß ihr keine Vorsorge für die Stunde des Todes trafet? Die Güte Gottes, bei welcher ihr Schutz sucht, wird euch im Gerichte anklagen, daß ihr euch gegen den Willen eines so guten Herrn aufgelehnt habt!" (H. Kath. v. Genua.)

„Keine Zunge," bemerkte die h. Katharina, „vermag zu schildern, kein Verstand zu begreifen, wie furchtbar das Fegfeuer ist. Seine Qual ist ähnlich derjenigen der Hölle. Und dennoch sehe ich, daß alle Seelen, auch diejenigen, welche mit kleinen Unvollkommenheiten behaftet sind, es als eine Gnade annehmen, da dasselbe gering ist im Vergleich zu der Trennung dieser Seelen von Gott. Es scheint mir, daß der größte Schmerz der armen Seelen aus der Erkenntnis entspringt, daß etwas in ihnen Gottes Mißfallen erregt und daß diese Unvollkommenheit aus ihrem freien Willen hervorging. Denn im Zustande der Gnade befindlich, erkennen diese Seelen die Wahrheit, wissen also auch, wie schwer jedes Hindernis ist, welches sie von Gott zurückhält."

„Wenn du der Sünden gedenken willst, o Herr! Herr, wer wird bestehen?" (Psalm 129, 3.)

15. September.

Der heilige Lambertus, Bischof.

† 698.

Der Schutzpatron des Bistums Lüttich, der heilige Lambertus, wurde mit zwanzig Jahren in seinem Geburtsorte Maestricht zum Bischof erwählt. Er hatte dort unter der Leitung des h. Theodard seine Studien gemacht. Nach der Ermordung des Bischofs verlangte das Volk den jungen Mann, dessen frommen Lebenswandel es kannte, einstimmig zum Oberhirten. König Childerich schenkte ihm sein volles Vertrauen. Als derselbe getötet worden, und Ebroin sich die Herrschaft angemaßt hatte, wurde der h. Lambertus vertrieben und lebte sieben Jahre als Mönch im Kloster Stablo in den Ardennen, bis Pipin von Heristal ihn auf seinen Sitz zurückführte. Der h. Bischof heilte die Wunden, welche die traurigen Wirren seiner Herde geschlagen hatten, durch seeleneifriges Wirken; besonders betrieb er die Mission unter den Heiden in Taxandria, dem heutigen Seeland, und gewann viele für den Glauben. König Pipin gab ein schlechtes Beispiel, indem er in unerlaubter Verbindung mit Alpais lebte. Lambertus trat ihm mit apostolischem Freimut entgegen. Da schwur Alpais ihm Rache. Ihr Bruder Dodo überfiel den Heiligen in seiner Wohnung zu Lüttich. Lambertus aber, aus dem Schlafe erwacht, warf sich auf die Kniee und empfing mit ausgestreckten Armen betend den Pfeil, der ihm die Martyrerkrone als Lohn für die Erfüllung seiner Hirtenpflicht brachte. Als in der Folge auf der Martyrerstätte mehrfach glänzende Lichter erschienen, erbaute der h. Hubertus seinem Lehrer und Vorgänger daselbst eine Kirche und brachte den Leib des h. Lambertus dorthin.

Gehorchen heißt herrschen.

Der h. Lambertus strahlt glorreich den fürstlichen Wüstlingen seiner Zeit gegenüber. Er erwarb seine Seelengröße und die Festigkeit im Verkehre mit den Großen der Welt auf dem Wege des demütigen Gehorsams.

„O, welcher Frieden und welche Ruhe genießt derjenige, welcher in der Person der Oberen Gott erblickt, welcher überzeugt ist, er habe sich in Gottes Hand gelegt, Gott lenke und leite ihn."

(Alphons Rodriguez.)

Als der h. Lambertus im Kloster Stablo weilte, wo er im gemeinsamen Schlafsaale schlief, stand er eines Nachts auf, um zu beten. Unversehens fiel sein harter Schuh auf die Erde und weckte die Mönche. Der Abt befahl dem Ruhestörer, sofort hinauszugehen und vor dem Kreuze an der Klosterpforte zu beten. Lambertus erhob keine Widerrede, er blieb die ganze Nacht betend mit ausgestreckten Armen im Schneegestöber knieen. Mit frommem Staunen sahen die Mönche am anderen Morgen, welches Beispiel demütigsten Gehorsams der h. Bischof ihnen gegeben hatte.

„Der Herr regieret mich, und nichts wird mir mangeln." (Ps. 221.)

16. September.

Der heilige Cyprian, Bischof u. Martyrer.

† 258.

Cyprian, aus edeler afrikanischer Familie entstammend, war als Heide Lehrer der Beredsamkeit. In mittleren Jahren nahm er das Christentum an, verkaufte seine Ländereien zu Gunsten der Armen und widmete sich einem Leben der Enthaltsamkeit. Bald nach dem Empfange der h. Taufe wurde er Priester und, ungeachtet seines Widerstrebens, zum Bischof von Carthago gewählt. Jetzt weihte er sein Leben ganz den Werken der christlichen Nächstenliebe. Die Briefe, welche er über die Wiederversöhnung der während der Verfolgung Abgefallenen geschrieben, bilden ein dauerndes Denkmal seiner zarten Liebe. Beim Ausbruch der Verfolgung unter Kaiser Decius verbarg er sich in der Einöde, um sich den Gläubigen zu erhalten, kehrte aber beim Ausbruch der Pest nach Carthago zurück. Nachher wurde er verbannt und sah in einer Erscheinung sein zukünftiges Martyrium. Bald darauf stellte die heidnische Obrigkeit ihn vor Gericht, und der Prokonsul verurteilte ihn zum Tode. Da sprach der h. Bischof: „Deo gratias — Gott sei Dank!“ Sein größtes Verlangen war, zu sterben, während er den Glauben an Christus predigte. Er hatte den Trost, daß ganze Scharen seiner treuen Kinder, welche mit ihm zu sterben wünschten, ihn bei seinem Tode umgaben. Dem Scharfrichter ließ er fünfundzwanzig Goldstücke reichen, verband sich selbst die Augen und verlangte dann einen Priester und einen Diakon, damit diese ihm die Hände binden möchten. Selbst die Heiden ehrten sein Andenken. Er gehört zu den trefflichsten Kirchenlehrern des dritten Jahrhunderts.

Barmherzigkeit.

Die Pflicht, Almosen zu geben, wird uns durch das Naturgesetz und die Offenbarung eingeschärft; durch jenes: denn die natürliche Gerechtigkeit gebietet uns, andere so zu behandeln, wie wir auch von ihnen behandelt sein wollen. Was aber die Offenbarung betrifft, so befiehlt uns die h. Schrift ausdrücklich, Almosen zu geben, und außerdem legt der Heiland uns als Pflicht auf, unseren Nächsten um Gottes willen zu lieben.

„Laß doch nicht jene Güter in deiner Truhe schlummern, welche den Armen nützlich sein können. Besitzt der Mensch Dinge, von denen er dereinst wird scheiden müssen, dann thut er gut, sie in der Weise zu verteilen, daß er damit sich bei Gott ewigen Lohn sichert." (H. Cyprian.)

Während der Pest versammelte der h. Cyprian die Gläubigen und zeigte ihnen aus der h. Schrift, daß Werke der Barmherzigkeit bei Gott einen unendlichen Wert besitzen. Er ermunterte sie, sich als Kinder jenes himmlischen Vaters zu benehmen, der seine Sonne über die Gerechten und Ungerechten aufgehen läßt. Alle gehorchten dem h. Bischof: die Reichen durch ansehnliche Spenden, die Armen durch persönliche Hülfeleistung bei den Pestkranken, mochten diese nun Heiden oder Christen sein.

„Wer sich des Armen erbarmt, ehret dessen Schöpfer."
(Sprüche 14, 31.)

17. September.

Die heilige Hildegardis.

† 1179.

Geboren im Jahre 1098 von frommen und vornehmen Eltern, erhielt sie ihre Erziehung in einem Kloster. Sie wurde ununterbrochen von so schweren Leiden gequält, daß ihr ganzes Leben das Bild eines heiligen Todes war. Als Abtissin wachte sie sorgfältig über die Beobachtung der Ordensregel. Sie kannte die Herzen ihrer Untergebenen, ja sogar ihre verborgensten Gedanken und Wünsche. Mit der Strenge indes paarte sie eine herzgewinnende Milde. Von Jugend an hatte der Herr sie durch Erscheinungen begnadigt, welche sie aber so lange geheim hielt, bis eine innere Stimme sie aufforderte, davon Mitteilung zu machen. Ihr Bischof holte das Urteil des Papstes ein, und dieser erteilte auf das Gutachten des h. Kirchenlehrers Bernardus ihren Schriften seine Gutheißung. Päpste, Kaiser, Ordensmänner, Fürsten und Gelehrte fragten Hildegard in den wichtigsten Angelegenheiten um Rat; stets antwortete sie in einfacher und offener Sprache, als Botin des Allerhöchsten, ohne den mindesten Beigeschmack von Selbstliebe. Der lateinischen Sprache bediente sie sich mit Leichtigkeit, obwohl sie dieselbe nie gelernt hatte. Fragen aus der h. Wissenschaft beantwortete sie mit einer Genauigkeit, welche Zeugnis von ihrer tiefen, von Oben stammenden Weisheit ablegte. Unter den heiligen Frauen, welche Gott von Zeit zu Zeit sendet, um die Vorsteher der Kirche auf die Notwendigkeit einer Sittenverbesserung hinzuweisen, nimmt die h. Hildegardis eine ganz hervorragende Stelle ein. Sie starb in ihrem Kloster auf dem Rupertsberg bei Bingen im 82. Jahre ihres Lebens.

Geringschätzung unserer eigenen Person.

„Diejenigen, welche den Dienst Gottes verrichten wollen," bemerkte die h. Hildegardis, „müssen bedenken, was sie sind und was sie bald sein werden — irdene Gefäße, da sie sterbliche Menschen sind und ungelehrt in himmlischen Dingen. Sie sind Trompeten, welche Gottes Geheimnisse verkünden. Nicht sie stoßen in die Trompete, sondern ein anderer durch sie."

„Selbsterhebung ist eine steile und schwindelnde Höhe, auf welcher kein Platz zum Bauen ist."

(H. Hildegardis.)

„Aus allen Teilen Frankreichs und Deutschlands," berichtet die Lebensgeschichte der Heiligen, „strömten zu Hildegardis Menschen jeden Standes und Alters, denen sie in zeitlichen und ewigen Dingen Beraterin wurde. Viele Ungläubige kamen zu ihr; aber da sie die Geheimnisse der Herzen kannte, so verwies sie ihnen ihren Unglauben mit solcher Macht, daß nur wenige widerstanden. Den Juden, welche aus Neugierde sie besuchten, erklärte sie ihr eigenes Gesetz und führte sie zum Glauben an Christus. Allen war sie alles. Jeden empfing sie freundlich und zuvorkommend, und redete mit allen in Angemessenheit ihrer Fassungskraft; für weltliche Ehre oder Schmach war sie unempfindlich, jeden Gedanken des Hochmuts wies sie von sich."

„Gehe also hin, und ich werde in deinem Munde sein, und will dich lehren, was du sagen sollst."

(2. Mos. 4, 12.)

18. September.

Der h. Joseph von Cupertino.

† 1663.

Wie den h. Vater Franziskus, so hob Gott auch den h. Joseph dadurch hoch empor in seinem Reiche, daß er ihn zu einem Kinde machte. Sobald Joseph zu studieren begann, fiel er in Verzückung; aus dem Orden der Kapuziner wurde er daher als untauglich entlassen. Nun ging er zu den Minoriten über, wo er sich auf den Empfang der Priesterweihe vorbereitete. Aber nur ein einziges Evangelium konnte er lernen: „Glückselig der Leib, der dich getragen". Im Vertrauen auf Maria unterwarf er sich der Prüfung, erhielt gerade dies Evangelium zu erklären und bestand. Das Leben dieses Heiligen war eine Offenbarung jener Vorzüge, welche die Heiligen des Himmels genießen. In der Verzückung wurde er oft in die Höhe gehoben, sodaß er, wie berichtet wird, mehr als die Hälfte seines Lebens in der Luft schwebend im Gebete zugebracht hat. Alles, was er sah, erinnerte ihn an Gott: traf er auf der Straße eine Frau, dann pflegte er zu sagen, er sei Maria oder einer anderen Heiligen begegnet. Sah er eine Blume, dann rief er aus: „O Gott, so sichtbar und dennoch so vergessen!" Johann Friedrich, Herzog von Braunschweig, sah ihn einst in der Verzückung, was einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß er den katholischen Glauben annahm. Freunden, welche an Skrupel litten, pflegte Joseph zu sagen: „Weder Skrupel noch Trübsinn liebe ich; machet eine gute Meinung und fürchtet euch nicht." Den Gehorsam bezeichnete er als einen Wagen, der die Menschen unvermerkt ins Paradies führe. Er starb mit den Worten: „Ich wünsche aufgelöst zu werden; Sieg, Sieg!"

Einfalt.

Gott allein ist seiner Natur nach einfach im höchsten Grade, diejenigen, welche einfältig werden wie die Kinder, sind Gott am meisten ähnlich.

„Auf zwei Flügeln erhebt sich der Mensch über die irdischen Dinge, nämlich: Einfalt und Reinigkeit."
(Thomas von Kempen.)

Die heiligste Gottesmutter ist die Belohnung derjenigen, welche sich zu Kleinen im Reiche Gottes machen. Als der h. Joseph einst gefragt wurde, worauf er hienieden den größten Wert lege, erwiderte er: Ich wünsche nichts anderes, als immer bei dem Bilde Mariens in der kleinen Grotte zu sein; denn Maria liebe und verehre ich. Als er in der Kirche zu Assisi ein Bild der Mutter Gottes sah, das dem Bilde in seiner Grotte ähnlich war, brach er in die Worte aus: „Meine Mutter, du bist mir nachgefolgt." Da wurde er plötzlich bis zu einer Höhe von mehr als vierzig Fuß emporgetragen durch die Gewalt seiner Sehnsucht, die Mutter Gottes von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Als Geschenk pflegte er nur Blumen anzunehmen, mit welchen er dann das Bild unserer lieben Frau schmückte.

„Wer somit sich selbst verdemütigt, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche."
(Matth. 18, 4.)

19. September.

Der h. Januarius, Martyrer.

† 305.

In der Verfolgung unter Kaiser Diocletian vor etwa sechzehnhundert Jahren gab der h. Januarius sein Leben für den Glauben hin. Aber bis zum heutigen Tage verherrlicht Gott seinen treuen Diener durch ein Wunder, welches er alljährlich an dessen Blute vollzieht. Der Heilige war Bischof von Benevent in Süditalien und ging einst nach Misenum, um hier einen Diakon, Namens Sosius, zu besuchen. Als der letztere das Evangelium in der Kirche sang, sah Januarius dessen Haupt wie von Feuer umgeben, worin er ein Zeichen erblickte, daß Sosius in kurzem sterben werde. In der That wurde derselbe bald darnach verhaftet, und nachdem er vor dem Richter standhaft den Glauben bekannt hatte, ins Gefängnis geworfen. Hier besuchte ihn Januarius und ermunterte ihn zur Ausdauer. Januarius selbst wurde darauf samt vielen Priestern ergriffen, in Ketten geschlagen, nach Puteoli bei Neapel gebracht und dort im Amphitheater wilden Tieren vorgeworfen. Da diese aber den Bekennern Christi kein Leids anthaten, so ließ der Statthalter von Campanien, weil er fürchtete, diese Thatsache möchte auf die Menge Eindruck machen, sie allesamt hinrichten. Der heidnische Statthalter ahnte nicht, daß er hierbei ein Werkzeug in der Hand Gottes sei; denn durch eine lange Reihe von Wundern wurde nun der Glaube und das heldenmütige Bekenntnis des heiligen Januarius und seiner Genossen aller Welt kund. Die heiligen Martyrer setzte man vorläufig in Puteoli bei, später aber wurden ihre Reliquien nach Neapel übertragen.

Freude im Glauben.

Danke Gott dem Herrn dafür, daß er dir Beweggründe zum Glauben in Ueberfluß gegeben hat, und bitte ihn um den Geist der ersten Christen, jenen Geist, der sich freuet und frohlocket im Glauben.

„Zahllos sind die Gnaden, welche die Kirche von Gott empfängt. Denn indem sie Gebete zum Herrn emporsendet und Christus anruft, wirkt sie Wunder zu Gunsten der Menschen." (H. Januarius.)

Die Reliquien des h. Januarius ruhen in der Domkirche zu Neapel. Er ist der Schutzheilige der Stadt und hat sie mehr als einmal vor den Ausbrüchen des Vesuv gerettet. Hier wird auch das Blut des Heiligen flüssig. Die ausgezeichnetsten Männer legen Zeugnis ab für dieses Wunder. Vergebens versuchten die Irrgläubigen dasselbe auf natürliche Ursachen zurückzuführen. Das Blut befindet sich in zwei Gläsern in geronnenem Zustande. Wird es aber in die Nähe der Reliquien des Heiligen gebracht, so nimmt es eine flüssige Form an. Kardinal Baronius bemerkt zu diesem Wunder: „Es ist, als wenn das Blut dem Augenblick der Auferstehung ungeduldig entgegenharrte, wo es wieder durch jener Körper fließen wird, den Gott unverweslich aus dem Grabe erweckt."

„Ist etwa meine Hand kurz und schwach geworden, daß ich nicht helfen könnte?" (Isai. 50, 1.)

20. September.

Der sel. Azevedo und Genossen.

† 1570.

Der h. Franz Borgia sandte, als er General der Gesellschaft Jesu war, den Pater Azevedo nach Brasilien, um die dortigen Missionen zu untersuchen. Azevedo vollzog diesen Auftrag, bat aber nach seiner Rückkehr, es möchten neue Kräfte in jenen Weinberg des Herrn geschickt werden. Viele Väter boten sich freiwillig für diesen gefährlichen Posten an. Das Schiff aber, in welchem sich Azevedo mit neununddreißig Gefährten befand, wurde bei den Canarischen Inseln von dem Seeräuber Jakob Sourie, einem Hugenotten, angegriffen, welcher mit seinem wohlbemannten Fahrzeuge die Matrosen des Kauffahrtei-Schiffs überwand. Mitten auf dem Schiffe stand der selige Azevedo, in den Händen ein Bild der h. Gottesmutter haltend. „Engel und Menschen," rief er, „sind mir Zeugen, daß ich für die Verteidigung der römisch-katholischen apostolischen Kirche sterbe." Es wurde ihm das Haupt gespaltet. Dann ließen die Seeräuber ihre Wut an den Laienbrüdern aus, welche auf dem Verdeck den Verwundeten und Sterbenden Beistand leisteten. Einer nach dem anderen wurde in die See geworfen. Die jüngsten Novizen stellte man an die Pumpen. Später setzte man ihnen, obgleich gerade Fasttag war, Fleischspeisen vor. Sie aber warfen dieselben in die See. Hierauf wurden die mutigen Bekenner mißhandelt, verunglimpft, und endlich allesamt, vierzig an der Zahl, dem Meere preisgegeben. Also erlangten sie die Krone der ewigen Herrlichkeit am 15. Juli 1570. Pius IX. bestätigte 1854 die den Seligen seit 1742 erwiesene Verehrung.

Standhaftigkeit im Glauben.

Unter den Ordensgenossen des sel. Azevedo, die zum Teil noch jung an Jahren und jung im Ordensleben waren, und denen kein Priester mehr zur Seite stand, gab es dennoch keinen, der beim Herannahen des Todes gewankt hätte. Welchen Vorwurf enthält dieses Benehmen für uns, die wir die Menschen so sehr fürchten!

„Wer stark in der Liebe ist, leistet auch Widerstand bei Versuchungen. Wie ich von ihm geliebt werde in Zeiten des Glückes, so werde ich auch ihn nicht verlassen zur Zeit des Unglücks."

(Thomas von Kempen.)

Als das Schiff den Seeräubern in die Hände gefallen, wurde Simon de Acosta, ein Novize, der das Ordensgewand noch nicht empfangen hatte und dessen Kleidung und Haltung den Sohn vornehmer Eltern verrieten, auf das Fahrzeug des Jakob Sourie gebracht. Von ihm nämlich hoffte man Aufschluß zu erhalten über die Waren, welche das Schiff berge. Sourie nahm ihn beiseite und fragte ihn, ob er auch Jesuit sei. Acosta antwortete, er sei Ordensbruder gleich denjenigen, welche man so eben ihres Glaubens wegen ins Meer gestürzt habe. Sofort wurde er enthauptet und auch seine Leiche ins Wasser geworfen.

„Haltet es für lautere Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld wirkt, die Geduld aber das Werk vollendet." (Jakob. 1, 2—4.)

21. September.

Der h. Matthäus, Apostel u. Evangelist.

Als der Herr eines Tages am See Tiberias wandelte, sah er Matthäus, einen Zöllner, in seinem Zollhause sitzen und sprach zu ihm: „Folge mir nach". Matthäus aber erhob sich, verließ alles und that, wie der Herr ihm befohlen. Die Zöllner standen bei den Juden allgemein als öffentliche Sünder und Bedrücker des Volkes, welche sich durch Erpressung und Betrug bereicherten, in Verachtung. Kein Pharisäer mochte mit ihnen zu Tische sitzen. Der Heiland aber hatte Mitleid mit ihnen. Der h. Matthäus veranstaltete ein großes Mahl und lud dazu Jesus und seine Jünger samt vielen Zöllnern. Letztere horchten aufmerksam den Worten des Erlösers. Bei dieser Gelegenheit verwies der Heiland den Pharisäern ihr Murren, indem er bemerkte: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes; ich bin nicht gekommen zur Buße zu rufen die Gerechten, sondern die Sünder." Nach der Auferstehung des Herrn blieb der h. Matthäus einige Jahre in Judäa und verfaßte hier sein Evangelium, um den Juden zu zeigen, daß Jesus ihr wahrer Herr und König und der von den Propheten verheißene Messias sei. Besonders verehrte dieser h. Apostel die Majestät Christi, welcher der Beherrscher unserer Herzen ist. Dann zog der h. Matthäus aus, um das Evangelium zu predigen. Klemens von Alexandrien im zweiten Jahrhundert berichtet von ihm, daß er ein strenges Bußleben geführt habe, indem er kein Fleisch genoß, sondern nur von Wurzeln und Kräutern lebte. Alten Berichten zufolge hat er in Persien für den Heiland sein Leben hingegeben.

Gehorsam gegen die göttliche Berufung.

Gehorche allen Einsprechungen des Heilandes eben so pünktlich wie der h. Matthäus, der nach dem Berichte der h. Brigitta auf ein Wort Jesu die schwere Last dieser Welt abwälzte und das leichte und süße Joch Christi auf sich nahm.

„Jener, der dem Sünder, welcher Buße thut, Verzeihung verheißen, hat nicht den morgigen Tag versprochen, an welchem er diese Buße leisten könnte."
(H. Gregorius.)

Als die h. Brigitta eines Tages am Grabe des h. Matthäus betete, erschien ihr der letztere und sagte ihr, vor seiner Berufung habe er die gute Meinung gemacht, niemand Unrecht zu thun. Auch habe er nach einer guten Gelegenheit gesucht, sein mit so vielen Versuchungen verbundenes Amt niederzulegen, um Gott mit ganzem Herzen dienen zu können. Der Ruf, Christo nachzufolgen, habe in seiner Seele gezündet und die Worte des Heilandes seien ihm so kostbar erschienen, daß er irdische Güter von da an nicht höher als einen Strohhalm geschätzt habe. Er könne nur noch vor Freude weinen, daß der Herr einen so großen Sünder, wie er gewesen, mit seiner Gnade bereichert habe.

„Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und nach rückwärts sieht, ist tauglich für das Reich Gottes."
(Lukas 9, 62.)

22. September.

Der h. Thomas von Villanova.

† 1555.

Der h. Thomas, der Ruhm der spanischen Kirche im sechzehnten Jahrhundert, wurde im Jahre 1488 geboren. Erzogen auf der Hochschule von Alcalà unter den Augen des Kardinals Ximenes, wirkte er hier sowie in Salamanca als Lehrer der Philosophie. Nach einigen Jahren legte er seine Aemter nieder und trat in den Orden der Augustiner ein. Die Kanzel war der Ort, wo seine große Gottes- und Nächstenliebe zumeist hervorleuchtete. Kaiser Karl V. verehrte ihn aufs höchste und ernannte ihn zum Erzbischof von Valencia. Als man ihn zum erzbischöflichen Throne in der Domkirche führte, schob er die seidenen Kissen beiseite. Die vom Domkapitel für die Ausstattung seines Hauses geschenkte Summe Geldes bestimmte er für Arme und Kranke. Wie er als Kind seine Speisen mit den Dürftigen geteilt, so verwendete er jetzt zwei Drittel seiner Einkünfte zur Unterstützung derselben. Täglich erhielten fünfhundert Arme Speise und Trank. Er selbst leitete die Erziehung der Waisen, und für Obdachlose sorgte er mit der Liebe einer Mutter. Während seiner elfjährigen Wirksamkeit trat auch nicht eine einzige arme Jungfrau zu Valencia in die Ehe, welche von ihm nicht reichlich unterstützt worden wäre. Angespornt durch sein Beispiel, wurden auch die Reichen freigebig; und als der h. Thomas am Feste Mariä Geburt 1555 zur ewigen Ruhe einging, konnte man sagen, daß nahezu der einzige Arme in der Stadt Valencia gestorben sei. Papst Alexander VII. nahm ihn im Jahre 1658 in die Zahl der Heiligen auf.

Almosen.

„Antworte mir, o Sünder," ruft der h. Thomas uns zu, „was kannst du mit deinem Gelde dir Besseres oder Notwendigeres kaufen, als die Tilgung deiner Sünden?"

„Willst du, daß Gott dein Gebet erhöre, dann achte du zuerst auf das Flehen der Armen. Willst du, daß Gott deine Not lindere, dann lindere du zuerst die Not der Armen. Hilf zumal den verschämten Armen. Warte nie, bis die Armen dich um ein Almosen bitten.
(H. Thomas von Villanova.)

Nachdem der h. Thomas die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sein Leben zu Ende gehe, bereitete er sich durch eine Generalbeichte und den Empfang der Sterbesakramente auf den Tod vor. Dann verteilte er, was er noch an Geld hatte, unter die Armen und behielt für sich nur das Bett. Und damit er ganz arm von hinnen scheiden möchte, so bestimmte er das Bett dem Gefangenenwärter zum Gebrauche der Gefangenen und borgte es von ihm bis zu seiner Auflösung. Am Morgen des 8. September fühlte er eine bedeutende Abnahme seiner Kräfte, ließ das h. Opfer in seinem Krankenzimmer darbringen und gab nach der Kommunion des Priesters unter den Worten: „In deine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geist", seine Seele in die Hand Gottes zurück.

„Deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zum Andenken vor Gott." (Apostelg. 10, 4.)

23. September.

Die h. Thekla, Jungfrau und Martyrin.

Erstes Jahrhundert.

Die h. Thekla gehört zu den ältesten und berühmtesten Heiligen der Kirche. Noch bevor sie das Christentum angenommen hatte, stand sie in hohem Ansehen wegen ihrer Kenntnisse in den Wissenschaften. „Und weshalb," bemerkt der h. Methodius, „sollten wir über ihre Fortschritte in der h. Wissenschaft staunen, da doch Paulus selbst sie in der göttlichen Weisheit unterrichtet hat!" In Iconium nämlich traf der h. Apostel Thekla und erfüllte ihr Herz mit dem Verlangen, dem Herrn in einem jungfräulichen Leben zu dienen. Sie war einem reichen und vornehmen Jünglinge bereits zur Ehe versprochen; aber auf Zureden des Apostels trat sie zurück und entsagte trotz aller Drohungen ihrer Eltern ihrem bisherigen Wohlleben, um dem h. Paulus zu folgen. Die heidnische Obrigkeit brachte alle ihr zu Gebote stehenden Mittel zur Anwendung gegen die Jungfrau, welche Christus sich auserkoren hatte. Im öffentlichen Amphitheater wurde sie ihrer Kleider beraubt; jedoch ihre Unschuld schützte sie wie ein Gewand; Löwen wurden gegen sie losgelassen, diese aber legten sich ihr zu Füßen und begannen, gleichsam in Ehrfurcht, ihre Füße zu lecken. Selbst Feuer vermochte sie nicht zu schädigen. Eine Qual nach der anderen ging spurlos an ihr vorüber, bis Christus sie zu sich in den Himmel rief und sie mit der Doppelkrone der Jungfräulichkeit und des Martyriums schmückte. Ein Teil ihrer Reliquien hat in der herrlichen Domkirche von Mailand eine würdige Ruhestätte gefunden.

Die Macht der Jungfräulichkeit.

Reinheit an Leib und Seele wird dich stark machen in Leiden, in Versuchungen und in der Stunde des Todes. Ahme die Reinheit der h. Thekla nach und erwähle sie als Schutzheilige für deine letzte Stunde.

„Jungfrauen sind schön in den Augen Gottes. Mit ihm leben sie, mit ihm sterben sie, mit ihm beschäftigen sie sich Tag und Nacht. Ihre Gebete sind der Brautschatz, welchen sie Gott dem Herrn darbringen. Er dagegen merkt auf ihre Bitten mit der Liebe eines Bräutigams." (Tertullianus.)

Der Sieg der h. Thekla auf Erden war das Vorspiel zu ihrer Macht im Himmel. „Wenn du," schrieb der h. Hieronymus an Eustochium, „die Jungfräulichkeit liebst, dann wird dir die h. Gottesmutter mit denjenigen erscheinen, welche ihre Reinheit nachgeahmt haben, und die h. Thekla wird dich freudig umarmen." Ueber dem Altar jener Kirche in Seleucia, in welchem ihr Leib ruhte, erhob sich eine von kostbaren Säulen getragene Kuppel. Von allen Seiten strömten Pilger zu ihrer Verehrung herbei. Bis zum heutigen Tage pflegt die Kirche die Seelen ihrer Kinder, wenn sie vom Körper scheiden, in der Todesstunde demjenigen zu empfehlen, „welcher Thekla von drei grausigen Qualen befreite".

„Und die Reinigkeit führt ganz nahe zu Gott."
(Weisheit 6, 20.)

24. September.

Der h. Germanus, Bischof.

† 448.

Germanus entstammte einer vornehmen römischen Familie und widmete sich anfänglich der Rechtspflege. Dann berief ihn der Kaiser zum Heere. Sein Hauptvergnügen war die Jagd, welcher er mit einer solchen Leidenschaft oblag, daß er sogar die abergläubischen Gebräuche der heidnischen Jäger beobachtete. Der Bischof von Auxerre in Frankreich erhielt eine Offenbarung, Germanus werde sein Amtsnachfolger sein, und er veranlaßte ihn daher zum Eintritt in den Kirchendienst. In Germanus aber vollzog sich nun eine gründliche Umwandlung; er vermachte seine Ländereien der Kirche und führte ein Leben strenger Buße. Die Irrlehre des Pelagius richtete damals, namentlich in England, entsetzlichen Schaden an, weshalb Germanus vom Papst den Auftrag erhielt, die Briten aus den Schlingen des Irrtums zu befreien. Mit dem h. Lupus predigte er nun überall in England den reinen katholischen Glauben. In der Nähe des Städtchens Verulam traf er die Verbreiter der Irrlehre und gewann sie für den römisch-katholischen Glauben. Vor seiner Abreise von England erfocht er noch über die Picten und Scoten jenen entscheidenden, aber unblutigen Alleluja-Sieg, der deshalb so genannt wird, weil die neu getauften Briten unter Anführung des Heiligen den Feind mit dem Ostergesang in die Flucht trieben. Er ging in die Ewigkeit ein im Jahre 448. Bis zur Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert bestand zu Ehren des Heiligen im Städtchen Verulam eine Kapelle, welche als Wallfahrtsort berühmt war.

Kenntnis des christlichen Glaubens.

Wollen wir unseren Glauben rein erhalten, so müssen wir uns in seine h. Wahrheiten vertiefen. Was Irrtum ist, können wir unmöglich entdecken, so lange wir die Wahrheit nicht kennen und lieben. Die Wahrheit aber ist für uns kein wesenloser Begriff, sondern sichtbar dargestellt durch eine Person, den Gottmenschen Jesus Christus.

„Wenig nützt die Frömmigkeit, wenn sie nicht von der Einsicht geleitet wird." (H. Gregorius.)

Der h. Germanus wußte wohl, daß das beste Mittel, um die Briten gegen Irrlehren zu sichern, eine gründliche Unterweisung im Glauben sei. Bei seinem zweiten Besuch in England gründete er daher Schulen im ganzen Lande, welche zu solchem Ansehen gelangten, daß sie bald Tausende von Schülern zählten. „In diesen Schulen," bemerkt der h. Beda, „besaß die Kirche ein Mittel, um den Glauben rein und unbefleckt von allen Irrlehren zu bewahren."

„Das Vorbild heilsamer Worte, welche du von mir gehört hast, bewahre in dem Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus sind."

(2. Timoth. 1. 13.)

25. September.

Der h. Pacifikus von San Severino.

† 1721.

Das nachmalige heilige Leben dieses Mannes wurde bereits in seiner Kindheit angedeutet, als er sich in alte zerlumpte Kleider hüllte und den Wunsch ausdrückte, Franziskaner zu werden. Darauf wurde er seinem Oheim, einem Geistlichen, zur Erziehung übergeben, der ihn mit großer Strenge behandelte. Dieser Umstand brachte seine Tugenden zur Reife. Schon als Knabe besaß er einen solchen Einfluß auf seine Umgebung, daß man sich nie getraute, in seiner Gegenwart auch nur ein böses Wort zu sprechen. Nachdem er das vorgeschriebene Alter erreicht, trat er in das Franziskaner-Kloster zu San Severino, seiner Heimat. Kaum hatte er die h. Priesterweihe empfangen, so zog er überall predigend und die hh. Sakramente spendend umher. Nach einigen Jahren eines thätigen Lebens bestimmte der Herr ihn zum beschaulichen Leben, indem er ihn mit einer unheilbaren Krankheit schlug, die ihm den Gebrauch der Füße unmöglich machte. Dennoch ernannten ihn die Obern zum Vorsteher des Klosters in San Severino. Schon damals verehrte man ihn wie einen Heiligen, obgleich er in seiner Demut alle und jede Zeichen der Aufmerksamkeit ablehnte. Während der letzten fünfunddreißig Jahre seines Lebens litt er beständig; zuletzt war ihm der Gebrauch der Augen wie des Gehörs gänzlich versagt. Hochbetagt ging er in die ewige Ruhe ein ihm Jahre 1721, nachdem er einundfünfzig Jahre lang eine Zierde des Franziskaner-Ordens gewesen. Papst Gregor XVI. zählte ihn 1839 den Heiligen bei.

Notwendigkeit einer Lebensordnung.

Der h. Pacifikus lehrt uns, daß wir uns durch genaue Erfüllung unserer Standespflichten heiligen sollen, zeigt uns aber auch zugleich, daß das unmöglich geschehen kann ohne Beobachtung einer genauen Lebensordnung.

„Je besser alle Dinge geordnet sind, um so größer ist ihre Vollkommenheit." (H. Augustinus.)

Der demütige h. Pacifikus hat nicht, wie andere Heilige, in die großen Ereignisse seiner Zeit eingegriffen. Bei ihm lag die Vollkommenheit darin, daß er jedes ihm aufgetragene Werk, wie geringfügig es auch scheinen mochte, in möglichst vollkommener Weise verrichtete. Wenige Heilige gelangten zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit wie der h. Pacifikus; und diese hat er durch kein anderes Mittel erreicht, als durch genaue Beobachtung seiner heiligen Ordensregel. In seinen Predigten kam er immer und immer wieder auf die Treue in kleinen Dingen zurück. Nie hat sich der Heilige, so viel bekannt ist, während seines Ordenslebens auch nur in einem Punkte gegen die Armut oder den Gehorsam verfehlt, obgleich er die Regel im buchstäblichen und strengsten Sinne zu nehmen pflegte.

„Halte die Lehre, lasse nicht davon ab; bewahre sie, denn sie ist dein Leben." (Sprüche 4, 13.)

26. September.

Der h. Josaphat, Bischof und Martyrer.

† 1632.

Der h. Josaphat Kuncewicz wurde im Jahre 1580 zu Wladimir in Volhynien von Eltern geboren, welche dem Stamme der Ruthenen angehörten und dem griechischen Schisma ergeben waren. Im Jahre 1595 trat die ruthenische Kirche wieder in Verbindung mit dem h. Stuhl. Neun Jahre später kehrte auch Josaphat zur katholischen Kirche zurück und wurde Mönch im Orden des h. Basilius. Drei Jahre brachte er in einem abgelegenen Kloster zu, aber der Ruf seiner Tugenden drang überall hin. Er empfing die heilige Priesterweihe, und viele Wunder legten Zeugnis dafür ab, daß der Geist Gottes in ihm wirkte. Als Josaphat einst das h. Opfer darbrachte, stieg der Heiland in Gestalt eines Knäbleins aus dem Kelche empor. Die verstocktesten Irrlehrer beugten sich vor den überzeugenden Beweisen, mit welchen Josaphat für die katholische Kirche stritt. Im Jahre 1617 wurde er Erzbischof von Polocz und arbeitete wie ein Apostel an der Wiederherstellung der Kirchenzucht in der Geistlichkeit, welche vielfach in Unwissenheit und Laster versunken war. Die Erfolge, welche er errang, erfüllten die Schismatiker mit Wut; sie beschlossen ihn zu töten. Das Haus des Erzbischofs in Witebsk wurde vom Volke gestürmt, seine Diener ermordet, er selbst mit Aexten totgeschlagen. Der Leichnam wurde der Gewänder beraubt und in den Fluß geworfen. Uebernatürliche Zeichen machten den Ort kund, wo der entseelte Körper lag, so daß man denselben nach sechs Tagen fand. Der Tod des Bekenners machte auf die Bevölkerung großen Eindruck und bewirkte ihre Bekehrung. Pius IX. hat ihn 1867 heilig gesprochen.

Abscheu gegen Spaltungen in der Kirche.

Der h. Josaphat lehrt uns, daß alle, welche sich freiwillig außerhalb des einen wahren Schafstalles befinden, Irrgläubige, Schismatiker, Ungläubige, Todfeinde der Kirche Christi sind, und daß vertrauter Umgang mit ihnen große Gefahren für unsere Seele in sich birgt.

„Die Apostel und ihre Schüler hegten einen solchen Haß gegen den Irrglauben, daß sie auch nicht einmal ein Wort mit denjenigen sprechen wollten, welche die Wahrheit verlassen hatten." (H. Irenäus.)

Unter den Bekehrungen, welche der h. Josaphat durch sein Martyrium bewirkte, ist keine so wunderbar, wie diejenige des Meletius Smotricki. Nach langem Wanken ging dieser Mann zum Schisma über, wurde von einem anderen schismatischen Bischof zum Erzbischof geweiht und hatte durch sein Wüten gegen den Heiligen großen Anteil an dessen Ermordung. Dann floh er nach dem Osten, kehrte aber bald nach Polen zurück und unterwarf sich dem h. Stuhl. In einem schwachen Augenblick wurde er bewogen, seine Unterwerfung zu widerrufen. Sofort aber machte er sein Unrecht wieder gut, und sein ganzes nachheriges Verhalten zeigte, wie aufrichtig seine Bekehrung und seine Liebe zur römisch-katholischen Kirche war.

„Wenn jemand zu euch kommt, und diese Lehre nicht bringt, so nehmt ihn nicht auf in das Haus, und grüßet ihn nicht." (2. Joh. 1, 101.)

27. September.

Die hh. Elzear und Delphina.

† 1323.

Elzear, Graf von Arian, wurde in sehr jugendlichem Alter auf Befehl Karls II., Grafen der Provence und König von Sicilien, mit Delphina, einer tugendhaften Jungfrau, vermählt. Beide Gatten führten in der Ehe ein Leben des Gebetes und der Abtötung. Die Liebe zur Enthaltsamkeit bildete die Wurzel, aus welcher die übrigen Tugenden derselben hervorgingen. Mit größter Treue beobachtete er drei Grundsätze: läßliche Sünden zu meiden, sich jeden Augenblick Gott aufzuopfern und alle himmlischen Gnaden treu im Herzen zu bewahren. Jeden Tag betete er das Brevier, fastete oftmals und trug unter seinem reichen Gewand ein härenes Hemd. Viele Nächte durchwachten die Gatten im Gebet, während dessen sie himmlische Tröstungen und Offenbarungen empfingen. Elzear war der Anwalt der Armen, schenkte ihnen Gehör zu jeder Stunde des Tages und vertrat ihre Sache vor dem Gerichte. Einmal heilte er durch einen Kuß alle Aussätzigen in einem Hospitale. Er starb im Jahre 1323, erschien seiner Gemahlin nach dem Tode und meldete ihr, daß er die Wonne des Himmels genieße. Delphina verkaufte jetzt ihre reichen Güter in Neapel und Frankreich und lebte von Almosen. Man nannte sie die „heilige Gräfin". Sie starb 77 Jahre alt und wurde neben ihrem h. Gemahl beigesetzt. Engel sangen bei ihrem Leichenbegängnis, während alle Kranken, welche demselben beiwohnten, geheilt wurden.

Verlangen nach dem Himmel.

Wenn wir ein irdisches Gut erwarten, dann ist unser Herz voll davon, und wir meinen, es könnte nicht schnell genug unser Eigentum werden. Wir hoffen zwar auch auf den Himmel, aber dennoch erfüllt derselbe unser Herz nicht. Die Stunde unseres Todes fürchten wir, obgleich dieser den Weg zum Himmel bildet.

„Wie traurig, daß wir, obgleich wir eben nur auf die Erde gesetzt wurden, um den Himmel zu verdienen, kaum von demselben sprechen! Wie schlecht wird unser Leben angewandt!" (H. Elzear.)

Elzear lebte in einer so innigen Vereinigung mit Gott, daß ihn das Verlangen nach dem Himmel nicht verließ. Saß er bei Tische, befand er sich im Gespräche, wohnte er, wie seine hohe gesellschaftliche Stellung es mit sich brachte, einem Konzerte bei, dann beschäftigte sich seine Seele beim Klange der Instrumente mit den Tönen, die im Himmel vernommen werden, und gewöhnlich fiel er in Verzückung. Jeden Abend versammelte er seine Hausgenossen, betete mit ihnen, unterhielt sich mit ihnen über den Himmel und entzündete so in ihnen das Verlangen nach Vollkommenheit.

„Suchet, was oben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt." (Kolosf. 3, 1.)

28. September.

Der h. Wenzeslaw, Martyrer.

† 938.

Der Vater des h. Wenzeslaw war Herzog von Böhmen und bekannte sich zum Christentum, während seine Mutter, die einen grausamen, finstern Sinn hatte, dem Heidentum zugethan war. Die Großmutter des Heiligen aber, die h. Martyrin Ludmilla, erzog den kleinen Wenzeslaw im katholischen Glauben und flößte ihm eine besondere Andacht zum h. Sakramente ein. Nach dem Tode des Vaters riß seine Mutter Drahomira die Regierung an sich und erließ grausame Gesetze. Um den christlichen Glauben zu fördern und Streitigkeiten zwischen den beiden Brüdern Wenzeslaw und Boleslaw vorzubeugen, wurde das Reich unter die letzteren geteilt. Den Ränken der Mutter gelang es, ihren zweiten Sohn Boleslaw vom christlichen Glauben abwendig zu machen. Wenzeslaw regierte sein Reich mit großer Weisheit und sorgte wie ein Vater für das Volk. Im Dienste des Allerhöchsten bewies er sich sehr eifrig. Er säete mit eigenen Händen Weizen und pflanzte den Weinstock zum Gebrauche beim h. Meßopfer, welchem er täglich beiwohnte. Als er am Feste der hh. Engel im Jahre 938 seiner Gewohnheit gemäß in der Kirche vor dem Tabernakel betete, wurde er von seinem eigenen Bruder, der in Gemeinschaft mit der Mutter den Kampf gegen das Christentum führte, meuchlings niedergemacht. Kaiser Otto zog nun gegen den Brudermörder aus und machte Böhmen dem deutschen Reiche tributpflichtig. Am Grabe des Heiligen geschahen viele Wunder. Nachmals wurden die Reliquien in den Dom von Prag übertragen, wo sie vom böhmischen Volke hoch verehrt werden.

Besuchung des h. Sakramentes.

Der h. Wenzeslaw lehrt uns, daß der sicherste Ort, um den Gefahren des Lebens zu entgehen oder sich zum Tode vorzubereiten, die Kirche ist, wo Jesus im hochheiligen Sakramente des Altares thront.

„Dadurch, daß ich das hochheilige Sakrament, wenn auch öfters mit vieler Lauigkeit, zu besuchen pflegte, kam ich dazu, die Welt zu verlassen."

(H. Alphonsus.)

Als Wenzeslaw von Kaiser Otto zum Reichstag nach Worms beschieden worden war, besuchte er auf dem Wege zur Eröffnungssitzung das h. Sakrament und kam infolgedessen zu spät an. Einige Fürsten wollten in diesem verspäteten Eintreffen einen Anspruch auf höheren Rang erkennen. Der Kaiser jedoch, der an der Seite des Fürsten zwei Engel erblickte, empfing ihn mit der größten Auszeichnung und wies ihm neben dem Throne seine Stelle an. Einst beklagte sich der Diener, welcher den h. Wenzeslaw bei den Besuchungen des h. Sakramentes zu begleiten hatte, über die Kälte, die er dabei auszustehen habe. Wenzeslaw befahl ihm, in seine Fußstapfen zu treten; der Diener gehorchte, und empfand nun am ganzen Körper eine wohlthuende Wärme.

„Wo der Leichnam ist, dort auch versammeln sich die Adler." (Lukas 17, 37.)

29. September.

Der h. Erzengel Michael.

„Mi-Ca-El" oder „Wer ist wie Gott?" — das waren die Worte dieses großen Erzengels, als er Luzifer mit seinem Anhange, weil sie Gott gleich sein wollten, in die Tiefe des Abgrundes stürzte. Von da an wird er als Anführer der Heerscharen des Allerhöchsten, als Musterbild christlicher Tapferkeit und als Verteidiger einer jeden christlichen Seele im Kampfe mit den finstern Gewalten des Bösen verehrt. In der h. Schrift erscheint er als Hüter der Kinder Israels, als ihr Trost und Beschützer in Zeiten des Kampfes oder der Trübsal. Er bereitete sie vor für die Rückkehr aus der persischen Gefangenschaft, er führte die Machabäer zum Siege und entriß den Leichnam des Moses den Händen des Satans. Von diesem h. Erzengel schreibt der Prophet Daniel (12, 1): „In jener Zeit aber wird sich erheben Michael, der große Fürst, und er wird einstehen für die Söhne deines Volkes." Nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes hat die Kirche des neuen Bundes den h. Erzengel Michael zu ihrem besonderen Schutzheiligen erwählt. Sie bezeichnet ihn als „den Anführer der himmlischen Heerscharen, der über das Paradies gesetzt ist, den die Bürger des Himmels freudig verehren; den Gesandten Gottes an die Seelen der Gerechten". Sie nennt seinen Namen beim Bekenntnis der Sünden und ruft ihn an die Seite ihrer Kinder, wenn sie in den letzten Zügen liegen. Wenn der Antichrist am Ende der Zeiten kommt, dann wird der heilige Michael die Fahne des Kreuzes entfalten, die falschen Propheten und den Satan in Ketten schlagen und sie allesamt in den brennenden Pfuhl hinabstürzen.

Verehrung der hh. Engel.

„So oft," bemerkt der h. Bernard, „eine schn
Versuchung oder bitterer Schmerz deine Seele dri
rufe deinen Schutzengel, deinen Führer an; rufe
ihm und sprich: Herr, hilf uns, denn wir gehen
Grunde."

„Mögen alle den h. Michael als ihren Beschü
anerkennen und ihn demgemäß verehren; denn unm
lich kann er jene, welche ihn anrufen, verachten .
er behütet sie im Leben, leitet sie und führt sie ein
die ewigen Wohnungen." (H. Laur. Giustiniani.

Die Kirchengeschichte kennt viele Erscheinungen
h. Erzengels Michael. Besonders bemerkenswert
diejenige, welche auf dem Berge Gargano in Ita
im Jahre 520 stattfand; ihr Gedächtnis begeht
Kirche am 8. Mai. Das Fest des h. Erzengels
29. September ist noch älter in der Kirche und wu
ehemals in England mit großer Feierlichkeit begang
Der h. Michael war der Patron der normannisc
Könige, und die alte englische Münze, welche unter
Namen „Angel" (Engel) bekannt ist, hatte auf
Schauseite das Bild des h. Erzengels, des Besieg
der höllischen Mächte. Er ist auch der Schutzg
des deutschen Volkes, sein Bild ziert das große Ban
mit welchem die Deutschen in die Schlacht zogen.

„Denn seinen Engeln hat er deinetwegen Befehl
geben, daß sie dich schützen auf allen deinen Wege
(Psalm 90, 11.

30. September.

Der h. Hieronymus, Kirchenlehrer.

† 420.

Der h. Hieronymus wurde im Jahre 331 in Dal-
tien geboren und empfing in Rom seine Ausbildung.
ber blieb seine Jugend nicht frei von Fehlern. Aber
ß war seine Wißbegierde. Hieronymus hatte tüchtige
nner zu Lehrern, machte viele Reisen und widmete
mit glühendem Eifer dem Studium der Wissen-
ften. Längere Zeit hielt er sich in Trier auf, wo-
er 369 gekommen war. Christus der Herr aber
lte seine großen Talente im Dienste der Kirche
venden. Hieronymus folgte diesem Rufe, legte das
übde der jungfräulichen Reinheit ab, floh von Rom
die syrische Wüste und widmete sich hier bei strengen
ßübungen vier Jahre dem Gebete und der Betrach-
g. Dadurch erschloß sich ihm die Quelle echter
isheit. Bald darauf berief der Papst ihn als gelehrten
nner der hebräischen Sprache nach Rom und be-
rtragte ihn mit einer Durchsicht des lateinischen
tes der h. Schrift. Nachdem er diese Aufgabe in
züglicher Weise gelöst hatte, zog er sich nach Beth-
m in die Einsamkeit zurück und erfreute die christliche
lt durch eine Reihe von Schriften, welche von himm-
ber Weisheit Zeugnis ablegen. Allerseits gelangten
fragen in den wichtigsten Angelegenheiten an ihn.
eißig Jahre war er so für die Kirche thätig. Den
rt des Mönchtums und die Tugend der Jungfräu-
keit lehrte er durch sein eigenes abgetötetes Leben.
allem aber gelang es ihm, in die Tiefen des göttlichen
rtes einzudringen und die h. Schrift in unüber-
flicher Weise zu erläutern. Die Kirche hat ihn
großen lateinischen Kirchenlehrern beigezählt.

Gelehrigkeit der Seele.

„Wenn du von der Ueberzeugung durchdrungen bist," bemerkt der h. Basilius, „daß du dich mit ganzer Seele Gott dem Herrn zu unterwerfen hast, dann weißt du, worin die Nachfolge Christi besteht."

„Wüßtest du die ganze h. Schrift auswendig und alle Aussprüche der Weltweisen, was würde dir das nützen ohne die Liebe zu Gott und ohne seine Gnade?"
(Thomas von Kempen.)

Der h. Hieronymus bietet uns ein Beispiel, wie hohe geistige Begabung mit kindlicher Gelehrigkeit und demütiger Unterwerfung unter die von Gott bestellte geistliche Obrigkeit sich wohl vereinigen läßt. Als er einstmals von mehreren Bischöfen in einer Streitfrage um Rat gefragt wurde, wollte dieser gelehrte Erklärer der h. Schrift nicht selbst entscheiden, sondern erbat sich Verhaltungsmaßregeln vom Papste. „Ich befinde mich," so schrieb er, „in Uebereinstimmung mit Eurer Heiligkeit, das heißt, mit dem Stuhl Petri. Auf diesen Felsen ist die Kirche gebaut. Wer das Osterlamm außerhalb dieses Hauses genießt, ist ein Abtrünniger. Befehlen Sie mir, was ich zu thun habe. Wer mit dem Stuhl Petri verbunden ist, zu dem stehe ich."

„Selig der Mann, welchen du unterweisest, o Herr! und nach deinem Gesetze belehrest."
(Psalm 93, 12.)

1. Oktober.

Der h. Remigius, Bischof.

† 533.

Remigius, oder Remy, von frommen und vornehmen Eltern geboren, wurde im Alter von zweiundzwanzig Jahren, abweichend von den kirchlichen Satzungen und gegen seinen Willen, zum Erzbischof von Rheims ernannt. Er war von ungewöhnlich großer Gestalt, auf seinem Angesichte leuchtete Majestät und Freundlichkeit, sein Benehmen war demütig und herzgewinnend. Nebstdem besaß er große Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, tiefe Frömmigkeit und unbegrenzte Nächstenliebe; besonders aber zeichnete ihn die Gabe der Wunder aus. Remigius entfaltete seine apostolische Thätigkeit nach allen Seiten hin. Der südliche Teil Frankreichs befand sich damals in den Händen der Arianer, während die heidnischen Franken die nördlichen Provinzen bedrohten. Der Heilige bekehrte den fränkischen König Chlodwig und spendete ihm zu Weihnachten 496 das h. Sakrament der Taufe. Damit hatte Remigius das ganze fränkische Volk für das Christentum gewonnen. Die Altäre der Götzen stürzte er um, baute Kirchen, bestellte Priester und Bischöfe. Unerschütterlichen Widerstand leistete er den Arianern, brachte sie zum Schweigen und bekehrte den größten Teil derselben, sodaß Frankreich bei seinem Tode ein christliches Reich war. Remigius ging, nachdem er das bischöfliche Amt vierundsiebzig Jahre geführt hatte — so lange, wie nachweisbar bis jetzt kein anderer Bischof —, im Jahre 533 in die Ewigkeit. Sein Leib ruht in der Kirche des Benediktinerklosters zu Rheims, wohin er 1049 feierlich übertragen wurde.

Demut in Glück und Ehren.

Wenige Menschen wurden mit so großen Anlagen und Gnaden von Gott ausgerüstet wie der heilige Remigius; aber wenige haben auch so Großes geleistet wie er. Lerne von ihm, das Lob der Welt wie ihre Verachtung mit demütigem und reinem Herzen tragen.

„Demut, ungeachtet aller Ehren, welche uns erwiesen werden, ist die erste unter allen Tugenden und die höchste unter allen Würden." (H. Bernardus.)

Die h. Taufe wurde dem König Chlodwig unter großen Feierlichkeiten, wie sie einem so bedeutungsvollen Akt ziemten, vom h. Remigius gespendet. Als der König in die Kirche zog, die von Weihrauch duftete, im Glanze der Lichter erstrahlte und vom Psalmengesang widerhallte, wurde sein Herz dermaßen von der übernatürlichen Schönheit des katholischen Gottesdienstes ergriffen, daß er dem h. Remigius, der ihn an der Hand führte, sagte: „Liebster Vater, ist hier das Himmelreich, welches du mir versprochen hast?" „Nein, mein Sohn," erwiderte der Heilige, „das ist nicht das Reich selbst, sondern nur der Weg, der zu demselben führt." Wie beschaffen dieser Weg sei, deutete er an in den Worten: „Beuge dein Haupt, stolzer Sigambrer; bete an, was du verbrannt, und verbrenne, was du angebetet hast!"

„Je größer du bist, desto mehr demütige dich, und du wirst vor Gott Gnade finden." (Sirach, 3, 20.)

2. Oktober.

Die heilige Afra.

† 304.

Die heilige Afra ist ein herrliches Musterbild jenes ausdauernden Gottvertrauens und jenes kräftigen Bußgeistes, welche die untrüglichen Zeichen einer gründlichen Bekehrung bilden. In Augsburg, wo sie früher als Heidin durch ihr zügelloses Leben großes Aergernis gegeben, wurde sie ergriffen und ihr befohlen, den Göttern zu opfern. Demütig antwortete sie, die Zahl ihrer vormaligen Sünden sei schon groß genug; sie erachte sich zwar unwürdig, für Christus ihr Leben hinzugeben, aber sie hege dennoch wenigstens den Wunsch, dieses Opfer darbringen zu können. Vergebens höhnte der Richter sie wegen ihres christlichen Bekenntnisses. Großen Trost schöpfte sie aus dem Gedanken an Maria Magdalena und an den Schächer am Kreuz. Nach Beendigung des Verhörs wurde sie auf eine Insel im Lech gebracht und dort lebendig verbrannt. Bis zum letzten Hauch beharrte sie in Gebet und Bußthränen. Sie betete: „O Herr Jesus Christus! Du kamst, um die Sünder zur Buße zu rufen; nimm gnädig an in dieser Stunde meine Leiden als Buße für meine Sünden und errette mich durch dieses Feuer von den Flammen der Hölle. Du gabst dich am Kreuze hin als Sühnopfer für alle; dir bringe ich mich jetzt als Opfer dar. Nimm mich an als Opfer zur Verherrlichung deines Namens." Afras Mutter und drei ihrer Dienerinnen wurden ebenfalls lebendig verbrannt, weil sie die Reliquien der heiligen Blutzeugin durch ein christliches Begräbnis geehrt hatten. An der Stelle in Augsburg, wo sie begraben wurde, erhebt sich heute die Kirche St. Ulrich und Afra.

Buße.

Bewahre dir ein bußfertiges Herz und nimm dein tägliches Kreuz auf dich als eine Sühne für deine Sünden. Mit Leichtigkeit wirst du dieses Kreuz tragen, wenn du es in Bußgesinnung aus der Hand des Erlösers empfängst; darin liegt ein Zeichen der Vorherbestimmung zur Seligkeit.

„Brenne und schneide und schone meiner nicht hienieden, wenn du mich nur verschonen willst in der Ewigkeit." (H. Augustinus.)

Bereits vor ihrem Leiden hatte Afra ihr Vermögen in Almosen verwandelt, welche sie in ihrer Demut und aus Scham wegen ihres früheren Sündenlebens den Armen kaum anzubieten wagte. „Ich bat dieselben inständig," bemerkt sie, „aus meinen Händen ein Almosen anzunehmen und für meine Sünden zu Gott zu beten." Nie hörte sie auf, Thränen der Reue über ihre vormaligen Ausschreitungen zu vergießen. Dennoch glaubte sie so lange der göttlichen Gerechtigkeit nicht Genüge geleistet zu haben, als es ihr nicht vergönnt war, für Christus zu sterben. „Wie kannst du wissen, daß Christus dich in seine Gemeinschaft aufgenommen hat?" fragte der Richter. „Daran," erwiderte sie, „erkenne ich, daß Gott mich nicht verworfen hat, daß er mir gestattet, öffentlich für seinen heiligen Namen Zeugnis abzulegen."

„Jetzt freue ich mich; nicht weil ihr betrübt wurdet, sondern weil ihr betrübt wurdet zur Buße."
(2. Korinth. 7, 9.)

3. Oktober.

Die hh. Ewalde, Martyrer.

† 695.

Kurz nach den zwölf Missionaren, die unter Führung des h. Willibrordus von Britannien nach Deutschland gezogen waren, kamen auch zwei Glaubensboten mit Namen Ewald, nach der Farbe ihres Haares der Schwarze und der Weiße genannt. Gleiche Liebe zum h. Glauben beseelte sie, nur wurde dem Schwarzen eine größere Kenntnis der h. Schrift zugestanden. Sie zogen nach demjenigen Teile Westfalens, der dem Rheine zunächst liegt. Bei einem Hofbesitzer nahmen sie Wohnung, wo sie mehrere Tage blieben, Gott Psalmen sangen und auf einer mitgebrachten Tafel die h. Geheimnisse feierten. Sie baten ihren Gastfreund, sie zum Herzog zu führen. Die Sachsen aber fürchteten, die Fremdlinge möchten ihren Häuptling zu einer fremden Religion verführen, überfielen sie und töteten den weißen Ewald mit dem Schwerte. Der schwarze wurde grausam verstümmelt und starb nach vielen Qualen. Die Leichen der Erschlagenen warf man in den Rhein. Ein berühmter Zeitgenosse, Beda der Ehrwürdige, erzählt, daß die Leiber der Heiligen wunderbarer Weise stromaufwärts schwammen. Ihr Genosse und Landsmann, der heilige Tilmon, vordem ein adeliger Kriegsmann, lebte als Einsiedler auf jener Insel bei Köln, auf welcher später die Kirche Groß St. Martin erbaut wurde. Seine Klause war eine Herberge für englische und irische Missionare. Durch die Erscheinung eines der h. Martyrer benachrichtigt, suchte und fand er die h. Leichname im Rheine. Pipin und Plektrudis setzten sie feierlich in der St. Klemens-, jetzt St. Kuniberts-Kirche, bei, wo sie heute noch ruhen.

Fromme Freundschaft.

Fromme Freundschaft zwischen Gleichgesinnten, besonders zwischen Standesgenossen, ist ein hohes Gut und hat, wie die Geschichte in vielen Beispielen zeigt, oft herrliche Früchte getragen.

„Eine Seele lebte in zwei Körpern (dem h. Gregor von Nazianz und dem h. Basilius). Wir waren gleichsam einer in dem andern. Unsere einzige Arbeit und Absicht war die Tugend. Wenn ich nicht fürchtete, der Eitelkeit beschuldigt zu werden, so würde ich sagen, einer war für den andern die Richtschnur, um zu unterscheiden, was recht und gut ist." (H. Gregor.)

Ob die hh. Ewalde Brüder oder nur Stammesgenossen gewesen sind, berichtet Beda der Ehrwürdige nicht. Aber gleich war ihr Eifer, gleich ihre Freude am Gottesdienst, gleich ihr Tod, und ist es nicht, als habe Gott auch ihre Freundschaft mit dem h. Tilmon durch das wunderbare Begräbnis verherrlichen wollen?

„Ein treuer Freund ist ein starker Schutz; wer also ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden. Mit einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen, und den Wert seiner Treue wiegt Gold und Silber nicht auf."
(Sir. 6, 14. 15.)

4. Oktober.

Der h. Franziskus von Assisi.

† 1226.

Der h. Franziskus wurde als der Sohn eines reichen Kaufmanns zu Assisi im Jahre 1182 geboren. Von Gott dazu bestimmt, eine lebendige Offenbarung des armen Lebens Jesu für die Welt zu werden, wurde ihm vom Herrn schon früh eine ungewöhnliche Liebe zur Armut und Erniedrigung eingepflanzt. Der Gedanke an den Mann der Schmerzen, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legte, trieb ihn an, auf sein väterliches Vermögen Verzicht zu leisten. Freudig ertrug er den Spott, welchen er von seinem Vater erfahren mußte. „Jetzt," rief er aus, „darf ich mit Recht sagen: „Vater unser, der du bist im Himmel!" Zu hell loderte die Flamme der göttlichen Liebe in seinem Herzen, als daß sie sich nicht auch andern hätte mitteilen sollen. Viele gleichgesinnte Jünglinge verbanden sich mit ihm zu einer Genossenschaft. Diese wurde von Papst Innocenz III. zu einem kirchlichen Orden erhoben und verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit über alle Teile der christlichen Welt. In Deutschland entstanden die ersten Häuser in Augsburg, Mainz und Speier. Nachdem der h. Franziskus im Morgenlande vergeblich die Krone eines Blutzeugen gesucht hatte, war sein nachmaliges Leben der Predigt, der Betrachtung und dem Fasten in der Einsamkeit gewidmet. Franziskus besaß ein treffliches Dichtertalent; zu den schönsten geistlichen Liedern, die er verfaßt, gehört der „Schwanengesang" In der Verzückung empfing er an Händen und Füßen, sowie an der Seite die heiligen fünf Wunden Jesu. Mit den Worten „Sei mir willkommen, Bruder Tod," ging er hinüber.

Armut.

„Mein Gott und mein Alles!“ — Das war immerfort das Gebet des h. Franziskus. Dieser Ausruf erklärt uns seine Armut wie seinen Reichtum.

„Die h. Armut ist ein so vortrefflicher, ja göttlicher Schatz, daß wir nicht würdig sind, ihn zu besitzen. Denn durch diese himmlische Tugend werden alle irdischen Dinge mit Füßen getreten und der Seele alle Fesseln abgestreift, welche sie an der Vereinigung mit Gott behindern. Die Armut ist jene Tugend, welche die Seele, obgleich sie noch hienieden im Körper lebt, in den Himmel erhebt und mit den Engeln verkehren läßt. Die Armut war Christi Gefährtin am Kreuz, stieg mit ihm ins Grab, begleitete ihn zum Himmel. Ja, sie ist imstande, jene Seelen, welche sich mit ihr verbinden, zum Himmel emporzutragen, vorausgesetzt, daß es ihnen an Demut und Nächstenliebe nicht mangelt.“ (H. Franziskus.)

Bruder Aegidius berichtet vom h. Franziskus, die Ameisen seien ihm nicht so lieb gewesen wie die andern Tiere, weil sie im Sommer viele Vorräte für den kommenden Winter aufhäuften. Der h. Franziskus pflegte zu sagen, er ziehe die Vögel vor, weil sie nie etwas für den morgigen Tag aufbewahrten.

„Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ (Matth. 5, 3.)

5. Oktober.

Der h. Franz Borgia.

† 1572.

Franz Borgia, Herzog von Gandia und Generalkapitain von Katalonien, erhielt im Jahre 1539 den Auftrag, die entseelte Hülle der Königin Isabella in die Fürstengruft nach Granada zu überbringen. Ehe der Sarg beigesetzt wurde, mußte derselbe in Gegenwart des Herzogs geöffnet werden, damit dieser bezeugen konnte, daß wirklich die Leiche Isabellas zur Erde bestattet worden sei. Die Verstorbene war durch den Tod dermaßen entstellt worden, daß der Herzog, als er sie sah, erschrak und das Gelübde machte, ferner nicht mehr weltlichen Fürsten zu dienen, da dieselben einem solchen Wechsel ausgesetzt seien. Aber erst nach einigen Jahren konnte er dem Rufe Gottes, die Welt zu verlassen, folgen. Kaum war seine Gemahlin gestorben, als er der Welt Lebewohl sagte. Wo er ehemals als Vizekönig regiert hatte, wanderte er jetzt in zerrissenem Gewande umher, Christus den Herrn den armen Landleuten predigend. Um sich den Zugang zu allen Würden zu verschließen, trat er in die Gesellschaft Jesu ein. Diese wählte ihn bald zu ihrem General-Obern; aber nur um so tiefer demütigte der Heilige sich nunmehr; ja, in dem Gedanken, der größte aller Sünder zu sein, unterzog er sich den niedrigsten Diensten. Als die Türken Europa bedrohten und Papst Pius V. die christlichen Fürsten durch seinen Neffen zum Kampfe auffordern ließ, gab er diesem den h. Franz zum Begleiter mit. Während der Ausführung dieses Auftrags starb er am 10. Oktober 1572. Papst Klemens IX. nahm ihn 1671 unter die Heiligen auf.

Selbstverleugnung.

Der h. Franz Borgia lernte die Nichtigkeit irdischer Größe bei der Beerdigung der Königin Isabella kennen; der Wert der christlichen Demut wurde ihm klar durch die Betrachtung des demütigen Lebens Jesu. Ruft der Tod unsere Freunde und der Anblick des Kruzifixes bei uns einen ähnlichen Eindruck hervor?

Der h. Franz Borgia erzählte seinen Novizen einst am Grünendonnerstag, sechs Jahre lang habe er an diesem Tage seinen Platz zu den Füßen des Judas gehabt, einen andern habe er nicht verdient; in diesem Jahre aber habe er Christum den Herrn dort gefunden, der jene Füße gewaschen, getrocknet, geküßt habe.

Ein spanischer Edelmann sagte einst zum h. Franz: „Wie sind Sie imstande, die Beschwerden Ihrer Reisen zu ertragen, trotz der Entbehrungen, welche Sie sich bei Ihrer großen Armut auferlegen müssen?" „Darin," erwiderte Franz, „liegt nichts Auffallendes. Wir reisen nicht so ganz unvorbereitet, wie Sie meinen. Stets sende ich Boten vorauf, um Wohnung und Nahrung für uns zu bestellen. Meine Selbstkenntnis und das Bewußtsein meiner vielen Mißverdienste, das sind die Quartiermacher, welche ich vorausschicke."

„Wer sich demütigt, der wird in Ehren sein; und wer die Augen niederschlägt, dem wird geholfen werden." (Job 22, 29)

6. Oktober.

Der h. Bruno, Ordensstifter.

† 1101.

Der h. Bruno wurde in Köln, unweit der vormaligen Pfarrkirche zum h. Laurentius, von vornehmen Eltern im Jahre 1030 geboren. Nach Vollendung seiner Studien in Paris wurde er Domherr in Köln und Rheims, wo er die Ausbildung der heranwachsenden Geistlichkeit zu leiten hatte. Als der Stuhl von Rheims in unwürdige Hände kam, zog Bruno mit einigen Freunden sich auf das Land zurück. Hier faßte er den Entschluß, die Welt zu verlassen und in der Einsamkeit ein Leben der Buße zu führen. Mit sechs Genossen ging er zum Bischof Hugo von Grenoble, der ihnen die weite Einöde Chartreuse als Aufenthalt anwies. Hier lebten sie in Armut, Abtötung und strengem Stillschweigen. Nur beim gemeinsamen Gottesdienste sahen sie sich; ihre Hauptbeschäftigung war das Abschreiben von Büchern. Nach dem Namen jener Einöde wurde die Genossenschaft des h. Bruno Karthäuser-Orden genannt. Von ihm sagt man, er habe seine Regel immer so pünktlich beobachtet, daß es nie einer Wiederherstellung der Ordenszucht bedurft habe. Sechs Jahre später berief Urban II. den h. Bruno, dessen Schüler er in Rheims gewesen war, nach Rom, um sich seines Rates in wichtigen Angelegenheiten zu bedienen. Bruno versuchte hier so zu leben, als wenn er in in der Einsamkeit wäre; aber das aufgeregte Treiben in einer großen Stadt sagte ihm nicht zu, weshalb er, nachdem er hohe Würden abgelehnt hatte, sich vom Papste die Erlaubnis erbat, in Kalabrien sein Mönchsleben fortzusetzen. Im Kloster La Torre lebte er bis zu seinem Tode 1101.

Erinnerung an die Ewigkeit.

„O ewiges Reich," ruft der heilige Augustinus aus, „Reich, das aus endlosen Zeiträumen besteht, auf welchen der Friede Gottes liegt, der jeden Verstand übersteigt, wo die Seelen der Heiligen ausruhen, wo ewige Freude auf ihrer Stirne schwebt, von wo Kummer und Thränen geflohen sind! Wann werde ich kommen und vor Gott erscheinen?"

„Die Ewigkeit wird den Seelen der Heiligen dadurch aufgeprägt, daß sie auf die Ewigkeit Gottes hinschauen." (H. Gregorius.)

Der h. Hugo von Grenoble nahm zuweilen sehr lange in der Chartreuse Wohnung, so daß der heilige Bruno, sein Beichtvater, ihn ersuchte, zu seiner Diöcese heimzukehren. Der Graf von Nevers brachte einige Zeit bei den Karthäusern zu, um die Kunst, Gott eifrig zu dienen, zu erlernen. Zu Hause angekommen, rührte ihn das Andenken an jene Mönche so sehr, daß er ihnen kostbare Geschenke zusandte. Der h. Bruno ließ sie ihm aber mit dem Bemerken wieder zustellen, all diese Dinge seien ohne jeden Nutzen für die Mönche. Darauf schickte der Graf ihnen Pergament und Leder, das sie beim Abschreiben von Handschriften verwendeten, womit sie ihren Unterhalt erwarben.

„Ich denke der alten Tage, und die ewigen Jahre nehme ich zu Herzen." (Psalm 76, 6.)

7. Oktober.

Der h. Tarcisius, Martyrer.

3. Jahrhundert.

In den Tagen der Verfolgung erhielten die niederen Diener der Kirche öfters den Auftrag, das hochheilige Sakrament den eingekerkerten Bekennern Christi zu überbringen; auch einfache Laien durften dasselbe mitnehmen, um es sich selbst im Falle der Not zu spenden. Eines Tages nun, als der Akolyth Tarcisius das h. Sakrament bei sich trug, wurde er von dem heidnischen Pöbel angegriffen, der ihn aufforderte, zu zeigen, was er bei sich trage. Eingedenk des Wortes des Heilandes, den Hunden nicht das Heilige zu geben und die Perlen nicht vor die Schweine zu werfen, weigerte sich Tarcisius, fiel aber bald unter den Schlägen der Menge entseelt zu Boden. Seine Standhaftigkeit trug aber dennoch den Sieg davon. Als die Mörder den Leichnam untersuchten, vermochten sie auch nicht eine Spur von dem h. Sakramente in dem Gewande des Knaben zu entdecken, denn dieses hatte Gott der Herr wunderbar entrückt und so vor Verunehrung bewahrt. Erschrocken ob dieses Zeichens der göttlichen Macht flohen die Heiden von dannen. Die Christen aber hoben den h. Leib des Martyrers auf und setzten ihn am 15. August in den Katakomben des h. Callistus bei. Nachmals wurde sein Grab vom h. Papste Damasus mit einer Inschrift geschmückt, welche besagte, daß Tarcisius, „als er die Geheimnisse Christi trug, lieber den Tod erleiden wollte, als daß er den hochheiligen Leib von wütenden Hunden verunehren ließ". In unseren Tagen haben die Ausgrabungen in den Katakomben, welche Pius IX. vornehmen ließ, das Andenken dieses Blutzeugen wieder aufgefrischt.

Ehrfurcht vor dem h. Sakramente.

„Willst du dieses Leben (die h. Kommunion) empfangen," bemerkt der h. Augustinus, „dann ändere das deinige. Denn sonst möchtest du in ein Leben der Verdammung eingehen."

„Wie könnte derjenige sterben, dessen Nahrung das Leben ist?" (H. Ambrosius.)

Das Andenken an ein anderes Kind, welches in ähnlicher Weise wie Tarcisius für den Heiland dem Tod entgegenging, bewahrt die Geschichte der Kirche von Konstantinopel auf. Hier bestand ehemals der Gebrauch, unschuldigen Kindern die bei der Austeilung der h. Kommunion übrig gebliebenen Teilchen zu spenden. Unter diesen Kleinen befand sich einst ein Judenkind, welches mit seinen christlichen Mitschülern an den Stufen des Altars stand. Der Zorn des Vaters, als er hörte, was geschehen, war so grenzenlos, daß er das Kind in den brennenden Schmelzofen warf. Die Mutter, welche abwesend war, vernahm die Stimme des Kindes, als sie zurückkam, und zog es lebend unter den brennenden Kohlen hervor. Eine hellstrahlende Frau habe, so sagte es, die Glut der Kohlen gänzlich abgekühlt. Der Kaiser Justinian und der Patriarch Mennas unterwarfen den Knaben einem Verhör. Zugleich mit seiner Mutter empfing er die h. Taufe.

„Dies ist das Brot, welches vom Himmel herabsteigt, damit, wer von demselben isset, nicht sterbe." (Joh. 6, 50.)

8. Oktober.

Die h. Birgitta von Schweden.

† 1373.

Birgitta kam als Kind des schwedischen Fürsten Birger im Jahre 1304 zur Welt. Im Alter von zehn Jahren wurde sie von einer Predigt über das Leiden des Heilandes tief ergriffen; in der folgenden Nacht schaute sie den Herrn ganz mit Blut bedeckt, welches, wie ihr eine Stimme zurief, dem Erlöser durch den Undank der Menschen ausgepreßt werde. Von da an schwebte das Bild des gekreuzigten Heilandes beständig vor ihrer Seele, und stets vergoß sie Thränen beim Anblick eines Kruzifixes. Gehorsam dem Befehle ihres Vaters, vermählte sich Birgitta mit dem schwedischen Fürsten Ulpho und wurde Mutter von acht Kindern, von denen eines, Katharina, als Heilige verehrt wird. Einige Jahre später entsagten Birgitta und ihr Gemahl dem ehelichen Leben. Ulpho trat in den Cistercienserorden und Birgitta gründete in der Abtei Wadstena in Schweden den Erlöserorden. Im Jahre 1344 wurde sie Witwe, und Gott zeichnete sie in diesem Stande durch eine Reihe von Offenbarungen aus, welche sie demütig dem Urteil ihres Beichtvaters unterbreitete. Dabei war sie stets heiteren Gemütes und besonders von Wohlwollen gegen den Nächsten beseelt. Auf Befehl des Heilandes unternahm Birgitta eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande und erhielt an den hh. Stätten neue Erleuchtungen über die Geheimnisse des Christentums. Papst Bonifaz IX. sprach 1391 diese Dienerin Gottes heilig und lobte in der betreffenden Bulle besonders die Demut Birgittas bei all' ihren erhabenen Begnadigungen.

Oftmaliger Empfang des heiligen Bußsakramentes.

„Wird denn," fragt der heilige Johannes Chrysostomus, „zur Ablegung einer guten Beichte so viel Zeit erfordert? Ist denn dieses Heilmittel so schmerzlich? Diese Arznei ist jeder Zeit zur Hand, um deine Gesundheit wiederherzustellen."

„Durch jede neue Beichte kommt der Mensch Gott näher, erwirbt er eine tiefere Kenntnis seines Seelenzustandes, wird er mehr befähigt zur Ausübung der Tugend." (H. Laurentius Giustiniani.)

Die Andacht zum bitteren Leiden des Heilandes veranlaßte die h. Birgitta schon als Kind, immer mehr und mehr ihre Seele zu reinigen. Häufig empfing sie das h. Sakrament der Buße, und zwar nach dem Hintritt ihres Gemahls an jedem Tage. Tief durchdrungen von dem Bewußtsein ihrer eigenen Unwürdigkeit, empfand sie über ihre kleinen Fehler einen weit tieferen Schmerz, als andere Menschen über schwere Verbrechen. Gott der Herr flößte ihrem Herzen einen überaus heftigen Abscheu gegen die Sünde ein, sodaß das kleinste unbedachtsam ausgesprochene Wort in ihr den größten Abscheu erregte.

„Ich sprach: Bekennen will ich wider mich mein Unrecht dem Herrn, und du hast nachgelassen die Schuld meiner Sünde." (Psalm 31, 5.)

9. Oktober.

Der h. Ludwig Bertrand.

† 1581.

Der h. Ludwig wurde zu Valencia in Spanien im Jahre 1526 geboren und war mit dem h. Vincenz Ferrer verwandt. Als Jüngling ragte er durch Bescheidenheit und Frömmigkeit hervor; ganze Nächte brachte er in Hospitälern zu, wo er den Kranken um Gottes Lohn Dienste leistete. Im Jahre 1545 trat er in den Orden des h. Dominikus, in welchem ihm bald das wichtige Amt eines Novizenmeisters übertragen wurde. Während seines ganzen Ordenslebens quälte ihn die Furcht, er möchte die Gnade Gottes verlieren. Darum steigerte er stets seine Bußübungen, wodurch die Beschwerden, welche ihm seine Kränklichkeit schon verursachte, noch vermehrt wurden. Die Furcht wurde dadurch erhöht, daß er jahrelang in einem Gesichte Kunde erhielt von den Qualen, denen sein Vater im Fegfeuer ausgesetzt war. Beim Ausbruch der Pest in Valencia stand Ludwig den Sterbenden bei und begrub die Toten mit eigener Hand. Im Jahre 1567 wurde er nach Amerika in die Missionen gesandt, wo er zahllose Scharen für den Glauben gewann. Er besaß die Gabe der Wunder und wurde, wenn er in spanischer Sprache predigte, zugleich auch in anderen Zungen verstanden. Nach sieben Jahren kehrte er nach Spanien zurück und trat hier zu Gunsten der unterdrückten Indianer auf. Den Abend seines Lebens verbrachte er in seiner Heimat, wo er unablässig thätig war. Von der Domkanzel in Valencia wurde er auf das Krankenbett getragen, von welchem er nicht mehr aufstand. Clemens X. versetzte ihn 1671 unter die Heiligen.

Furcht vor dem Gericht.

Die Heiligen fasteten, arbeiteten und weinten nicht allein deshalb, weil sie Gott den Herrn liebten, sondern auch aus dem Grunde, weil sie sein Gericht fürchteten. Wie werden wir in unserer Selbstgenügsamkeit und bei unserer oberflächlichen Gewissenserforschung in dem entsetzlichen Gerichte des Herrn bestehen können?

„Wehe mir! ich weiß nicht, auf welche Seite der Richter dereinst mich stellen wird!"

(H. Ludwig Bertrand.)

Als der h. Ludwig sein Kloster in Spanien verließ, um sich in die südamerikanischen Missionen zu begeben, war seine Gesundheit derart erschüttert, daß er sich an die Wände oder Bäume lehnen mußte. Seine Furcht vor dem Gerichte Gottes war so groß, daß auch die schwersten Bußwerke sie nicht abzuschwächen vermochten; ja oft ergriff ihn der Gedanke an die Ungewißheit der ewigen Seligkeit so, daß er aufs tiefste erschüttert wurde. Zeit und Gnaden, die er vergeudet, kleinere Begehungssünden aller Art traten anklagend vor seine Seele; dann war das Gebet vor einem Kruzifix sein einziger Trost, und weinend flehte er die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters durch die Verdienste seines eingeborenen Sohnes an.

„Dem Menschen ist es gesetzt, einmal zu sterben, nach diesem aber folgt das Gericht."

(Hebr. 9, 27.)

10. Oktober.

Der h. Gereon und Genossen.

† gegen 286.

Die thebäische Legion, zu welcher der h. Gereon und seine Genossen gehörten, zählte etwa sechstausend Mann. Alten Berichten zufolge sind diese durch einen Bischof von Jerusalem zum Christentum bekehrt worden; jedenfalls stammten diese Krieger aus dem Morgenlande, von wo sie zugleich mit römischen Legionen nach Gallien und an den Rhein versetzt worden waren. Unter dem Kaiser Maximianus lagen sie unweit des Genfer Sees, wo sie den Befehl erhielten, gegen die christliche Bevölkerung das Schwert zu ziehen. Standhaft weigerten sie sich dessen. Maximianus befahl nun, jeden zehnten Mann von ihnen niederzumachen. Zu wiederholten Malen wurde dieser Befehl vollzogen; ohne Murren und ohne den geringsten Versuch einer Verteidigung ließen die tapferen Krieger alles über sich ergehen. Ihr Anführer, der heilige Mauritius, ermunterte sie zur Standhaftigkeit; zum Kaiser aber sagte er: „Wisse, o Kaiser, daß wir deine Soldaten, aber auch zugleich Diener des wahren Gottes sind. In allen Dingen, welche uns rechtmäßig befohlen werden, wollen wir pünktlich gehorchen; mit unschuldigem Blute dagegen können wir unmöglich unsere Hände beflecken. Wir werden keinen Widerstand leisten; denn lieber wollen wir ehrenvoll sterben, als mit Schmach bedeckt leben.“ An verschiedenen Standorten, aber mit gleichem Mute, starben nebst ihren Gefährten der h. Mauritius in Agaunum (dem heutigen St. Maurice im Canton Wallis in der Schweiz), die heiligen Cassius und Florentius in Bonn, der h. Gereon in Köln und der h. Viktor in Xanten.

Sanftmut.

Danke Gott auch für die geringste Beleidigung, welche du zu erdulden hast. Eine Beleidigung, welche sanftmütig und stillschweigend getragen wird, ist ein wahrer Sieg. Denn sie erbringt den Beweis, daß wir gute Krieger Jesu Christi und Schüler jener himmlischen Weisheit sind, welche zuerst rein, dann friedfertig ist.

„So wirst du, o Herr, allezeit deine Diener beschützen. Ihnen wird es weder an Geduld in den Leiden, noch an Mut im Bekenntnis gebrechen." (Fest des h. Mauritius im alten gothischen Missale.)

Nur auf kurze Zeit vermag die Gewalt über die Sanftmut zu triumphieren; denn schließlich erfüllt Christus sein Versprechen und gewährt dem Sanftmütigen den Besitz des Erdreiches. Der Kaiser Maximianus hat sich durch die Verfolgung mit ewiger Schmach bedeckt. Der Ruhm der thebäischen Legion dagegen ist unvergänglich. Im vierten Jahrhundert entdeckte man infolge eines göttlichen Hinweises die Begräbnisstätte jener Krieger, und König Sigismund von Burgund that Buße für seine Sünden am Grabe der Heiligen. In Köln, Bonn und Xanten erhoben sich herrliche Gotteshäuser zum Andenken an jene heldenmütigen Krieger, welche in den genannten Städten heute noch mit besonderem Vertrauen als Fürsprecher bei Gott verehrt werden.

„Die Sanftmütigen erhebt der Herr, die Sünder aber erniedrigt er bis zum Boden." (Psalm 146, 6.)

11. Oktober.

Der sel. Bruno, Bischof.

† 965.

Der Sohn Heinrichs I. und der h. Mathilde, und Bruder Kaiser Ottos I., der sel. Bruno, war als Bischof, Staatsmann und Gelehrter einer der größten Männer seiner Zeit. Sein vorzüglichster Lehrer war der irische Bischof Israel. Schon mit siebzehn Jahren wurde er Kanzler des Kaisers. Tag für Tag hörte er die Klagen von Bedrängten und Hülflosen an, keiner verließ ihn ohne Trost und Hülfe. Wenn er Muße hatte, heißt es in seiner Lebensgeschichte, gab es doch keinen beschäftigteren Mann, und mitten in den Geschäften fehlte es ihm nie an Muße. Die vielen Arbeiten aber hinderten ihn nicht, selbst ein tüchtiger Gelehrter zu werden und die Hofschule zur höchsten Blüte zu erheben. Im Jahre 953 wurde er Erzbischof von Köln. Papst Agapet II. sandte ihm die Reliquien des h. Pantaleon. Bruno glaubte nun, seinem geistlichen Berufe allein leben zu können; aber bald machte ihn der Kaiser zum Herzog von Lothringen, wo es eines gewandten Regenten bedurfte. Während er dort mit kräftiger Hand das Scepter führte, die Burgen der Landfriedensbrecher zerstörte, Unruhen beschwichtigte, sorgte er zugleich durch eine vortreffliche Schule für eine tüchtige Geistlichkeit. Im Jahre 961, als Otto I. nach Rom zog, wurde er Vormund Ottos II. und Reichsverweser. Der sel. Bruno starb am 11. Oktober zu Rheims, 40 Jahre alt. Er ruht in der St. Pantaleonskirche zu Köln, die er gebaut und wie viele andere Gotteshäuser reich begabt hatte. Selten sind so reiche Verdienste mit so vollkommener Demut vereinigt gewesen, wie beim sel. Bruno.

Christliche Obrigkeit.

Es war eine Zeit herrlicher Blüte für Deutschland, als der sel. Bruno mit seinem kaiserlichen Bruder bemüht war, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Wir sollen eifrig beten, daß die Obrigkeiten wieder von christlichem Geiste durchdrungen werden. Nur in christlicher Gerechtigkeit ist wahres Glück und wahre Größe zu finden.

„Wer sollte nicht einsehen, daß die menschliche Gesellschaft, wenn sie sich den Banden der Religion und der wahren Gerechtigkeit entzieht, kein anderes Ziel mehr haben kann, als Reichtümer zu sammeln und anzuhäufen, und keinem anderen Gesetze bei ihren Handlungen gehorchen wird, als der ungezähmten Begierde des Herzens, nur seinen Lüsten und Interessen zu dienen." (Pius IX.)

„Ich kann dir nicht sagen, wie sehr es mich freut," sprach Otto zu Bruno, „daß wir immer ein und dieselbe Meinung haben; und das ist es, was mich am meisten in meinen Drangsalen tröstet, daß durch Gottes Gnade jetzt die Herrschaft unseres Hauses mit dem Priestertume verbunden ist; denn in dir ist Priestertum und Königtum vereinigt."

„Darum höret ihr Könige und werdet verständig, lernet, ihr Richter der ganzen Erde. Von dem Herrn ist euch die Herrschaft gegeben und die Macht vom Allerhöchsten, der eure Werke untersuchet und eure Gedanken erforschet." (Weish. 6, 2. 4.)

12. Oktober.

Der h. Wilfrid, Bischof.

† 709.

„Ein hurtiger Wanderer, erfahren in allen guten Werken, ohne eine betrübte Miene" — das war der h. Wilfrid, dessen Ruhm besonders darin liegt, daß England durch ihn fester mit dem apostolischen Stuhle verbunden wurde. Geboren im Jahre 634, lernte er von keltischen Mönchen die besonderen gottesdienstlichen Gebräuche der britischen Kirche kennen. Aber schon in früher Jugend hegte er das Verlangen nach allseitiger Uebereinstimmung mit dem h. Stuhl, und begab sich bei erster Gelegenheit nach Rom. Nach seiner Rückkehr gründete er zu Ripon ein Kloster nach der Regel des h. Benediktus und setzte es auf dem Konzil zu Whitby durch, daß man bezüglich der Zeit für die Feier des h. Osterfestes in Zukunft dem Beispiele Roms folgte. Im Jahre 664 wurde er Bischof von Lindisfarne, und dann nach York versetzt. Er hatte zu kämpfen gegen die Leidenschaften der Fürsten, die Feigheit weltlich gesinnter Bischöfe und gegen Irrtümer, in welchem manche sonst treffliche Männer befangen waren. Zweimal wurde er verbannt und ins Gefängnis geworfen. Dennoch gelang es ihm, die allzu einseitige nationale Richtung, welche sich eingebürgert hatte, zu entfernen und das kirchliche Leben durch engen Anschluß an den h. Stuhl zu kräftigen. Unnachgiebig, wo immer es sich um die Wahrheit handelte, war der h. Bischof seiner Herde ein zärtlich liebender Vater. In der Verbannung predigte er den heidnischen Friesen. Der h. Wilfrid starb am 12. Oktober 709. Sein Leichnam wurde später in die Domkirche von Canterbury übertragen.

Anhänglichkeit an die römische Mutterkirche.

Der Blick nach Rom ist wie ein Instinkt, welchen Gott unserem Herzen zur Bewahrung des rechten Glaubens eingepflanzt hat. Vertrauen zum Statthalter Christi ist nur dann möglich, wenn unsere Herzen von Liebe zu ihm erfüllt sind.

„Mit der römischen Kirche müssen wegen ihres höheren Vorranges alle irgendwo befindlichen Gläubigen übereinstimmen, weil hier die apostolische Ueberlieferung immer bewahrt worden ist." (H. Irenäus.)

Auf der Kirchenversammlung im Jahre 664 wurden die zwischen den Anhängern der schottischen und römischen Gebräuche obschwebenden Streitpunkte zum Austrag gebracht. Wilfrid schloß seine eindringliche Rede mit den Worten des Herrn an Petrus: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben". „Könnet Ihr," fragte König Oswy von Colman den Führer der Gegenpartei, „zeigen, daß dem h. Columba eine ähnliche Macht gegeben wurde?" „Nein," antwortete derselbe. „Demnach," bemerkte der König, „ist Petrus der Pförtner des Himmels; ihm werde ich nie widersprechen, damit, wenn ich am Thore des Himmels anlange, derjenige, welcher die Schlüssel trägt, nicht mein Gegner sei."

„Auf deinen Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt; den ganzen Tag, die ganze Nacht nicht, nimmer werden sie schweigen." (Isaias 62, 6.)

13. Oktober.

Der heilige Eduard, der Bekenner.

† 1066.

Im Alter von vierzig Jahren kam Eduard wider Erwarten auf den englischen Thron, nachdem er siebenundzwanzig Jahre in der Verbannung zugebracht hatte. Als Kind war er von der Mutter dem Herrn zum Opfer dargebracht worden und Eduard bestätigte dieses Opfer durch ein heiliges Leben. Auf der Höhe des Thrones glänzten seine Tugenden, Demut, Nächstenliebe, Herzensreinheit und Weltverachtung, in hellem Glanze. In diesen Gesinnungen wußte er sich eins mit seiner an Geist und Herz ihm ebenbürtigen Gemahlin. So wenig Gewicht legte er auf irdische Güter, daß er einen Diener, den er beim Diebstahl seiner Kostbarkeiten auf frischer That ertappte, aus Mitleid entkommen ließ. Freundlich empfing der gute König, am Thore seines Schlosses stehend, die Bettler und Aussätzigen; viele der letzteren heilte er wunderbarer Weise. Die königlichen Standespflichten erfüllte Eduard auf das gewissenhafteste. Viele Kriege und der Einfall der Dänen hatten das Reich sehr verwüstet; ein Teil des Landes war unbebaut, der Adel übermütig und die Geistlichkeit erschlafft. Alle diese Uebelstände suchte Eduard durch geeignete Mittel zu heben, sodaß seine vierundzwanzigjährige Regierung dem Lande in jeder Hinsicht zum größten Segen gereichte. Der Wohlstand hob sich, zahlreiche Kirchen wurden gebaut, der Schwache genoß Schutz gegen übermütige Bedrücker. Jahrhunderte noch sprach man in England von „den Gesetzen des guten Königs Eduard".

Liebe zum Hause Gottes.

David sehnte sich danach, dem Herrn ein würdiges Haus zu bauen. Salomon war es beschieden, diesen Wunsch zu erfüllen. Wir aber, die wir den menschgewordenen Sohn Gottes im Tabernakel besitzen, sollten Zeit, Eifer und Schätze nie zu kostbar für eine würdige Ausschmückung des Hauses Gottes erachten.

„Dieser Ort ist ehrfurchtgebietend und aller Hochachtung würdig, denn er ist die Heimat der Gläubigen, der Aufenthaltsort der Engel und die Wohnung des Allerhöchsten." _____ (H. Bernardus.)

Mit einer besondern Vorliebe errichtete dieser fromme König prächtige Kirchen. Sein letztes und vorzüglichstes Werk ist die Westminster-Abtei in London. Sechzehn Jahre baute der König an diesem herrlichen Gotteshause und bestimmte zur Bestreitung der Kosten einen Teil der ihm gehörenden Zehnten. Während der Vorbereitungen zur Einweihung erkrankte Eduard, unterzeichnete aber noch auf dem Todesbette die Stiftungs-Urkunde. Herrlich belohnte Gott diesen Eifer. Denn der Plünderung und Zerstörung, welcher so viele gottgeweihte Sachen während der Glaubensspaltung vor dreihundert Jahren in England zum Opfer fielen, entging der Leib des h. Eduard in der Westminster-Abtei und ist bis auf den heutigen Tag unversehrt.

„O Herr! ich liebe die Pracht deines Hauses und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit."
(Psalm 25, 8.)

14. Oktober.

Der h. Calliſtus, Papſt und Martyrer.

† 223.

Im Beginn des dritten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung wurde Calliſtus, der damals noch Diakon war, vom Papſte Zephyrinus mit der Oberaufſicht über die Geiſtlichkeit betraut und zum Vorſteher der chriſtlichen Begräbnisplätze in Rom ernannt. Durch dieſe Aemter erhielt er ein Anſehen, welches ihm die erſte Stelle nach dem Biſchof verlieh. Nach dem Tode des h. Zephyrinus folgte ihm nach römiſchem Gebrauche Calliſtus auf dem apoſtoliſchen Stuhle. Ihm wird die Einführung der drei Quatemberfaſttage, welche heute noch viermal im Jahre beobachtet werden, zugeſchrieben. Am meiſten aber iſt ſein Name bekannt durch den altchriſtlichen Begräbnisplatz an der appiſchen Straße in Rom, den er erweiterte und verſchönerte, und der heute den Namen „Katakombe des h. Calliſtus“ führt. Hier wurden die hh. Sebaſtianus, Cornelius, Damaſus und, wie eine Inſchrift am Eingang meldet, 46 Päpſte und 170,000 Blutzeugen begraben, „deren Leiber in Frieden ruhen, welche aus großer Trübſal kamen und die um des Namens Chriſti willen den Tod erduldet haben, um Erben zu werden im Hauſe des Herrn“. Calliſtus vermehrte die lange Reihe jener ehrwürdigen Päpſte, welche die Kirche Chriſti ruhmwürdig leiteten und zuletzt nach dem Beiſpiel des guten Hirten ihr Leben für die Herde hingaben. Am 14. Oktober 223 empfing der h. Calliſtus die Martyrerkrone. Durch die fürſtliche Freigebigkeit Pius' IX. iſt die Katakombe des h. Calliſtus der Verehrung des chriſtlichen Volkes wieder zugänglich gemacht worden.

Achtung vor den Leibern der Entschlafenen.

In dem Leibe eines Christen sehen wir einen ehemaligen Tempel des Heiligen Geistes, der auch gegenwärtig noch kostbar ist in den Augen des Herrn, indem der Herr darüber wacht und ihn am jüngsten Tage zu unverwelklicher Herrlichkeit wieder erwecken wird. Möchten wir durch unser Leben unseren Glauben an diese Wahrheit bekräftigen.

„Das ist ein großes Werk! Wenn uns geboten wird, den Nackten im Leben zu bekleiden, um wie viel mehr dann die Leiber der Entschlafenen! Wenn wir Reisende, welche sich in ferne Lande begeben, bekleiden, um wie viel mehr dann jene, welche zum ewigen Vaterlande gepilgert sind, von wannen sie nie zurückkehren werden!" (H. Ambrosius.)

Während der Verfolgung des Kaisers Severus mußte der h. Callistus in die ärmeren Stadtteile Roms fliehen und sich hier verbergen. Bei allem Elend, das ihn drückte, stellte er fleißig Nachforschungen an, um den Leichnam des h. Calipodius, eines Priesters, der für den Glauben gelitten hatte, aufzufinden. Als seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt worden, strahlte er vor Freude und setzte die entseelte Hülle unter Gebet und Gesang an jener Begräbnisstätte bei, welche nach dem heiligen Papste jetzt benannt wird.

„Hungerige speiste er, und den Nackten gab er Kleider, und den Verstorbenen bereitete er sorgfältig Begräbnis." (Tobias 1, 20.)

15. Oktober.

Die h. Teresia.

† 1582.

Als Kind von sieben Jahren verließ Teresia ihr elterliches Haus zu Avila in Spanien in der Hoffnung, von den Mauren gemartert zu werden. Als man sie zurückgebracht hatte und nach dem Grunde ihrer Flucht fragte, erwiderte sie: „Ich muß Gott sehen, und ich muß sterben, bevor ich ihn sehen kann.“ Eine thörichte Vorliebe für das Romanlesen trat jedoch ihrem Eifer hemmend entgegen: erst nach Verlauf von zwölf Jahren nahm sie in dem Orden der Karmeliterinnen den Schleier. Eitele Unterhaltungen wirkten nochmals schädlich auf sie ein, bis sie endlich im einunddreißigsten Jahre sich ganz an Gott hingab. Eine vollständige innere Wandlung trat ein, und Teresia hielt nunmehr bei allen ihren Handlungen Gott vor Augen; auch war sie nun so durchdrungen von dem Bewußtsein der Häßlichkeit der Sünde, daß sie sagte: „Durch eine einzige läßliche Sünde schaden wir uns mehr, als alle Peinen der Hölle uns zu schaden vermöchten.“ In einem Gesichte wurde ihr jener Ort in der Hölle gezeigt, an welchen ihre läßlichen Sünden, wenn sie sich nicht gebessert hätte, sie sicher gebracht haben würden, indem sie mit der Zeit zu Todsünden geführt hätten. Teresia erhielt den Auftrag, ihren Orden wieder herzustellen, wobei der Herr ihr in einzelnen Fällen selbst seine Befehle gab. Aber bei alledem fürchtete sie nichts so sehr, als Selbsttäuschung, that daher nichts ohne den Rat ihres Beichtvaters. Sie wurde von Papst Gregor XV. im Jahre 1621 heilig gesprochen.

Gehorsam gegen den Beichtvater.

„Ich sterbe als Kind der Kirche" — das waren die letzten Worte der Heiligen. Sie enthalten ihr ganzes Leben. In kindlichem Gehorsam sollen auch wir unserem Beichtvater vertrauen; denn dieser ist ein Werkzeug, dessen Gott sich zu unserer Heiligung bedient.

„Du, o Gott, bahnst der gehorsamen Seele die Wege und ordnest alles an, was wir zu thun haben, sodaß wir, indem wir aus Liebe zu dir die uns auferlegten Pflichten erfüllen, geistig wachsen und Fortschritte machen." (H. Teresia.)

„Wahrlich," bemerkte die Heilige in einer ihrer zahlreichen berühmten Schriften, „ich bin das schwächste und elendeste unter allen Geschöpfen. Aber ich glaube, daß jeder, der sich erniedrigen will und nicht auf sich, sondern auf eine andere in dieser Hinsicht erfahrene Person sein Vertrauen setzt, nichts verlieren wird. Hätte der Heiland mir nicht Gelegenheit geboten, mit Personen, welche im inneren Gebete erfahren waren, Umgang zu pflegen, so würde ich fortgefahren haben, bald zu stehen, bald zu fallen, bis ich zuletzt kopfüber in den Abgrund gestürzt wäre. Gott allein war es, der mir seine helfende Hand entgegenstreckte. Auf ewig sei er gepriesen! Amen."

„Unsere leiblichen Väter hatten wir zu Züchtigern, und erwiesen ihnen Ehrfurcht; sollten wir nicht viel mehr dem Vater der Geister uns unterwerfen, damit wir leben?" (Hebr. 12, 9.)

16. Oktober.

Der h. Eliphius, Martyrer.

† 362.

Der sel. Erzbischof Bruno erhielt 964 vom Bischof von Toul, dem h. Gerhard, der aus der Nähe von Köln stammte, den Leib des h. Blutzeugen Eliphius und übergab ihn den Benediktinermönchen von Groß St. Martin in Köln, wo er noch heute verehrt wird. Eliphius ist einer gottesfürchtigen Familie in Lothringen entsprossen; seine Geschwister waren der h. Bischof Eucharius und die h. Jungfrauen Menna, Libaria und Susanna, die als Blutzeugen starben. Zum Jüngling herangewachsen, wurde Eliphius von Julian dem Abtrünnigen in den Kerker geworfen. Er entkam mit dreiunddreißig Christen und ging nach Toul, um seine Mutter, Lientrud, zu begraben. Von da zog er nach Grand und verkündete furchtlos den Glauben, obwohl er wußte, daß Heiden und Juden ihm nach dem Leben strebten. Zweihundertundzwanzig Juden und Heiden bekehrten sich auf sein Wort. An der Stelle, wo der Ort St. Elophe heute noch nach ihm genannt ist, fand er einst Juden, die vor geheimnisvollen Kästchen Götzendienst trieben. Eliphius beschwor die Dämonen, worauf sie mit den Kästchen von der Erde verschlungen wurden. Dadurch und durch sein Wort bewirkte er, daß 620 Männer sich taufen ließen. Julian verbot ihm zu predigen. Der Heilige antwortete mit standhaftem Bekenntnisse des dreieinigen Gottes. Als der Kaiser ihn zum Tode verurteilte, kniete er, vor Freude weinend, nieder; er wurde enthauptet am 16. Oktober 362. Der heilige Eliphius war in Köln früher der Patron der Fischer, die bei feierlichen Umzügen seinen Reliquienschrein trugen.

Beten für die Bekehrung der Juden.

Der h. Bernhard sagt: „Die Juden sind gleichsam die lebendigen Bilder und Zeichen, welche uns an das Leiden und die Schmerzen des Erlösers erinnern. Sie sind zerstreut, gedemütigt und leben in einer harten Lage; doch werden sie sich einst bekehren." Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, für die Bekehrung des Volkes zu beten, durch welches Gott einst den Glauben in der Welt bewahrte und die Menschheit auf das Christentum vorbereitete.

„Lasset uns auch beten für die treulosen Juden, damit unser Gott und Herr den Schleier von ihrem Herzen nehme, auf daß auch sie den Herrn Jesum Christum erkennen." (Röm. Missale.)

Ein alter Bericht vom Martyrtum des h. Eliphius erzählt: „Nachdem Eliphius den bösen Feind vertrieben hatte, sprach er von erhöhtem Orte zu den Anwesenden: Ihr armen sterblichen Menschen seid mit vielen, ja mit allen Uebeln umstrickt und gebunden; der Teufel hetzt euch durch unzählige Irrtümer, während ihr den wahren Gott, den Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Dinge, nicht kennet, die Geheimnisse seines Glaubens nicht annehmt und ihn nicht anbetet."

„Ausgießen werde ich über das Haus Davids und über die Bewohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Gebetes; und sie werden aufschauen zu mir, den sie durchbohrt haben, und werden weinen über ihn mit großer Klage." (Zachar. 12, 10.)

17. Oktober.

Die sel. Margaretha Alacoque.

† 1690.

Margaretha Maria Alacoque wurde zu Terreau in Burgund am 22. Juli 1647 geboren. Schon als Kind empfand sie selbst vor dem Wort „Sünde" und dem bloßen Gedanken an eine solche einen tiefen Abscheu. Im Alter von zwölf Jahren brachte sie jeden Tag vier Stunden im Gebet zu, fastete dreimal in der Woche, gab das Beste von ihrer Nahrung den Armen und trug einen eisernen Gürtel. Sie trat im Jahre 1671 in den Orden der Heimsuchung zu Paray-le-Monial. Obwohl ihr die Gnade vielfacher Verzückungen zu teil wurde, empfand sie in ihrem Herzen einen brennenden Durst nach Leiden. Der Heiland erfüllte dieses Verlangen, indem er ihr wie einem Schlachtopfer für die Sünden anderer furchtbare Leiden zu erdulden gab. Auch mit geistiger Dürre wurde sie geschlagen, während ihre Mitschwestern Mißtrauen in sie setzten und sie unfreundlich behandelten. Nachdem ihre Seele auf diese Weise gereinigt worden, zeigte sich ihr Jesus in vielen Erscheinungen. Sie sah sein göttliches Herz, das bald wie ein Ofen brannte, bald blutete und zerrissen war wegen der Gleichgültigkeit und der Sünden der Menschen. Im Jahre 1675 erhielt sie die große Offenbarung, daß sie mit dem Jesuitenpater de la Colombière dazu ausersehen sei, das Fest vom h. Herzen Jesu allüberall einzuführen. Mit den Worten: „Ich werde nicht lange mehr leben, weil ich nichts mehr zu leiden habe," starb sie in Paray-le-Monial am 17. Oktober 1690. Papst Pius IX. nahm sie am 19. August 1864 unter die Seligen auf.

Andacht zum göttlichen Herzen.

Durch die Liebe zum göttlichen Herzen Jesu ehren wir das Geheimnis der Menschwerdung und befestigen unsere Seele in der Demut, Geduld und Vereinigung mit dem Heiland.

„O mein einzig Geliebter! Dir will ich alles unterwerfen, was in mir ist, indem ich dasjenige thue, was den Ruhm deines h. Herzens vermehrt. Nichts, was in meiner Gewalt steht, werde ich demselben vorenthalten, und alles erdulden, damit es erkannt, geliebt und verherrlicht werde."

(Gelübde der sel. Margaretha Maria.)

Eines Tages erblickte Margaretha Maria in einem Gesichte das Herz Jesu und las folgende Worte, die darauf geschrieben waren: „Meine Liebe herrscht im Leiden, triumphiert in der Demut und freut sich in der Vereinigung." Bei einer anderen Gelegenheit erschien ihr das göttliche Herz in einem blendenden Glanze; da schaute sie, wie ihr eigenes Herz gleich einem Atom sich diesem Abgrunde von Licht zu nähern suchte; es war ihm aber unmöglich, bis das h. Herz ihr Herz an sich zog, wobei sie folgende Worte vernahm: „Verliere dich in meiner Größe und siehe zu, daß du nie aus derselben herauskommst; denn wenn du sie verlässest, wirst du nie wieder in dieselbe hineingelangen."

„Ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verschmähen." (Psalm 50, 19.)

18. Oktober.

Der h. Lukas, Evangelist.

Der h. Lukas, Arzt und Maler in Antiochien, wurde ein Schüler des h. Apostels Paulus und Mitarbeiter desselben im Weinberge des Herrn. Er ist der Verfasser des dritten h. Evangeliums und der Apostelgeschichte. Obwohl er kein Augenzeuge des Lebens und der Thaten Jesu war, bewahrte er doch treu in seinem Herzen, was er aus dem Munde der hh. Apostel und Jünger erfahren hatte. Wie der h. Markus auf Anregung des h. Petrus sein Evangelium verfaßte, so hat der h. Lukas unter dem Einfluß des h. Paulus das Leben des Heilandes dargestellt. In der Apostelgeschichte hat er die Schicksale der Kirche bis zur Zeit der ersten Gefangenschaft des h. Paulus in Rom aufgezeichnet. Nie nennt dieser demütige Geschichtschreiber seinen Namen; nur wegen des Umstandes, daß er sich zuweilen des Wortes „wir" statt „sie" bedient, halten wir uns zu dem Schluß berechtigt, daß er bei manchen der mitgeteilten Thatsachen gegenwärtig war. Wie es scheint, hielt er sich sieben Jahre in Philippi auf, jenes Feld bewässernd, welches Paulus bepflanzt hatte. Zuletzt teilte er mit dem Apostel die entsetzlichen Gefahren jener denkwürdigen Reise nach Rom, auf welcher sie Schiffbruch litten. Hier endet die Apostelgeschichte; aber aus den Briefen des h. Apostels Paulus erfahren wir, daß der h. Lukas, den er seinen „lieben Arzt" nennt, ihm treu war bis zum Ende. Er erlangte die Martyrerkrone zu Paträ in Achaja. Seine Reliquien wurden 357 nach Konstantinopel gebracht; sein Haupt befindet sich in Rom.

Verehrung des kostbaren Blutes.

Christus hat alles, was er besaß, für dich hingegeben; gieb auch du alles, was du hast, ihm zu eigen.

„Kostbar in der That ist Christi Blut, denn es ist das Blut eines makellosen Körpers, es ist das Blut des Sohnes Gottes, der uns nicht allein vom Fluche des Gesetzes, sondern auch vom ewigen Tode der Sünde erlöset hat." (H. Ambrosius.)

Das Wahrzeichen des h. Lukas ist nach dem Gesichte des Propheten Ezechiel der Stier, das Opfertier. Die Kirchenväter billigten dasselbe als dem Charakter dieses h. Evangeliums ganz entsprechend. Denn gerade der h. Lukas ist es, welcher in seinem Evangelium ganz besonders das Priestertum des Heilandes hervorhebt. Er berichtet über das Opfer des Zacharias, welches dem Opfer des Neuen Bundes die Wege bahnt; er allein erwähnt die Beschneidung, in welcher der Heiland sein erstes Blut vergoß; er allein berichtet vom Blutschwitzen im Oelgarten. Auch die Gleichnisse des Herrn, welche er aufgezeichnet, atmen denselben Geist, wie dasjenige vom verlorenen Sohn und das vom barmherzigen Samaritan, welche uns erinnern an die zärtliche Sorgfalt, mit welcher der himmlische Seelenarzt uns umfaßt.

„Da ihr wisset, daß ihr nicht um vergängliches Gold oder Silber erkauft worden seid . . ., sondern mit dem kostbaren Blute Christi als eines unbefleckten und makellosen Lammes." (1. Petr. 1, 18.)

19. Oktober.

Der h. Petrus von Alcantara.

† 1562.

Der h. Petrus verließ schon früh sein elterliches Haus und trat in den Orden der Franziskaner. Bald wurden ihm hier sehr wichtige Posten anvertraut; das alles aber konnte ihn nicht befriedigen, denn sein Verlangen war auf ein hartes Bußleben gerichtet. Im Jahre 1539 gründete er das erste Kloster der strengen Observanz, in welchem die Regel des heiligen Franziskus in ihrer ursprünglichen Reinheit beobachtet werden sollte. Die Zellen der Brüder glichen eher Gräbern als Wohnungen für Menschen. Diejenige des h. Petrus war so klein, daß er niemals bequem niederliegen konnte. So kam er allmählich dazu, sich den Schlaf fast gänzlich zu entziehen. Nur alle drei Tage nahm er Nahrung zu sich. Seine Kleider waren möglichst einfach, Haupt und Füße unbedeckt. Auch im strengsten Winter pflegte er Thür und Fenster an seiner Zelle zu öffnen, da er fürchtete, wenn sie geschlossen wären, möchte die Wärme ihn zu sehr erquicken. Selten schlug er die Augen auf: viele Jahre lang sah er kein Frauenantlitz. Sein Körper war zuletzt ganz zusammengeschrumpft. Auf seinem Angesichte aber lag ein himmlischer Widerschein und er sprach mit einer Zärtlichkeit und Salbung, daß aller Herzen zerschmolzen. Zu den von ihm geleiteten Seelen gehörte auch die h. Teresia. Er durchschaute sofort ihre Seele, billigte den Geist ihres Gebetes und ermunterte sie, die Erneuerung ihres Ordens durchzusetzen. Er starb im Alter von 63 Jahren, während er knieend im Gebete versunken war. Papst Clemens IX. nahm ihn 1669 in die Reihe der Heiligen auf.

Die Macht der Buße.

„Man sagt," schrieb die h. Teresia vom h. Petrus von Alcantara, „die Gesundheit der Menschen habe im Laufe der Zeit abgenommen, und wir seien jetzt nicht mehr so stark, wie die Menschen in früheren Jahrhunderten. Dennoch lebte dieser h. Mann in unseren Tagen; sein Geist war so kräftig, wie der christliche Geist zu irgend einer Zeit, und so hat er die Welt mit Füßen getreten. Wenn die Menschen auch nicht barfuß gehen und schwere Bußübungen auf sich nehmen, wie er, so giebt es doch viele andere Wege, um die Welt zu unterjochen. Diejenigen Menschen, in welchen der Herr den nötigen Mut vorfindet, lehrt er auch diese Wege."

„O selige Buße, welche eine solche Belohnung verdient hat." (H. Petrus über die h. Teresia.)

Die h. Teresia drückte sich über die Macht der Fürbitte des h. Petrus also aus: „Jetzt gereicht der h. Petrus mir zu größerem Troste, als damals, wo er noch auf Erden wandelte. Der Heiland sagte mir einst, die Menschen könnten ihn im Namen des h. Petrus nie um etwas bitten, ohne daß er es gewähre. Viele Angelegenheiten habe ich der Fürbitte des h. Petrus anempfohlen und meine Wünsche wurden immer erfüllt."

„Wahrhaft ist das Wort, denn wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir dulden, werden wir auch mit herrschen."
(2. Timoth. 2, 12.)

20. Oktober.

Der h. Wendelinus, Mönch.

† 1015.

An der Mosel- und am Rheine weit und breit genießt der h. Wendelinus eine hohe Verehrung, besonders beim frommen Landvolke. Der h. Wendelin ist in Schottland aus königlichem Geschlechte entsprossen. Er fühlte sich zu einem einsamen, verborgenen Leben berufen und verließ deshalb jung seine Heimat und alle glänzenden Aussichten, die ihm seine Herkunft gab. In der Nähe von Trier baute er sich tief im Walde eine Zelle. Als er einst die Heiligtümer der Stadt Trier besuchte, machte ein Edelmann ihm Vorwürfe, daß er als junger Mensch um Almosen bitte, und wollte ihm seine Herden zu hüten geben. Der h. Wendelinus sah darin eine Weisung Gottes und nahm diesen Dienst an. Nachdem er jahrelang die Herden geweidet hatte, ließ Gott seine Heiligkeit offenbar werden. Der Edelmann, der ein sündhaftes Leben geführt hatte, bekehrte sich durch das Wort seines Knechtes. Wendelinus aber trat in den Orden des h. Benediktus, lebte als Klausner in der Nähe der Abtei Tholey und wurde später deren Abt. Erst kurz vor seinem Tode, 1015, offenbarte er dem Bischofe seine Herkunft. Ueber seinen Gebeinen erhob sich eine berühmte Wallfahrtskirche, die dem Städtchen St. Wendel Ursprung und Namen gab. Als im Jahre 1320 den Trierschen Landen die Pest drohte, schrieb man die Abwendung der Plage allgemein der Fürbitte des h. Wendelinus zu. Deshalb ließ der Kurfürst über dem Grabe des Heiligen eine neue schöne Kirche erbauen. Der h. Hirt wird von den Landleuten gegen die Krankheiten des Viehes angerufen.

Liebe zur Einsamkeit.

Wer in der Welt etwas Tüchtiges leisten will, wird sich zu ernstem Nachdenken und zu ungestörter Arbeit von Zeit zu Zeit aus dem großen Verkehr zurückziehen müssen. Mehr noch gilt dieses Gesetz in Sachen unseres Seelenheils. Wir sollen gern die Einsamkeit aufsuchen, um zu klarer Erkenntnis Gottes und unserer selbst zu kommen.

„Hast du dich vom überflüssigen Reden und vom müßigen Umhergehen, sowie vom Anhören von Neuigkeiten und Gerüchten zurückgezogen, so wirst du hinreichend und bequem Zeit finden, guten Betrachtungen obzuliegen." (Thomas v. K.)

Der h. Wendelinus liebte die Einsamkeit in so hohem Maße, daß sein ganzes Leben ein verborgenes war. Er trieb seine Herden so weit von den Wohnungen der Menschen, als es nur immer möglich war. Als ihm, so erzählt die Legende, sein Herr, der ihn weit vom Hause fand, deshalb bittere Vorwürfe machte, war er wunderbarerweise früher zu Hause, als der Herr nach einem scharfen Ritte.

„Ich will sie in die Einsamkeit führen und zu ihrem Herzen sprechen." (Oseas 2, 14.)

21. Oktober.

Die h. Ursula, Jungfrau und Mart.

† gegen 451.

Als die Hunnen in der mörderischen Schlacht bei Chalons 451 geschlagen worden und durch Belgien über den Rhein zurückzogen, zerstörten sie aus Rache die an ihrem Wege liegenden Städte und Dörfer und töteten überall viele Tausende der Bevölkerung. Mitte Oktober langten sie vor Köln an. Hier hatten die Bewohner der umliegenden Gegend massenhaft Schutz gesucht. Unter ihnen war die h. Ursula, eine englische Prinzessin, mit vielen Gefährtinnen. Im Jahre 449 waren nämlich die Angeln und Sachsen von den Briten nach England gerufen worden, um diesen im Kampfe gegen die Pikten und Scoten beizustehen. Die nordischen Stämme wurden zurückgetrieben, aber die Angelsachsen behielten das Land für sich, und viele Briten sahen sich genötigt, zu fliehen. Zu diesen gehörte Ursula, die mit ihren Genossinnen rheinaufwärts nach Köln kam. Die Römerstadt konnte dem Anprall der wilden Hunnen nicht lange widerstehen. Sie ward erstürmt, und Ursula wurde mit vielen Jungfrauen und jungen Frauen, es sollen 11000 gewesen sein, auf den Lagerplatz der Hunnen vor der nördlichen Mauer gebracht, um dort mit der Beute an die wilden Soldaten verteilt zu werden. Aber alle wollten lieber sterben, als das Leben mit dem Opfer des Glaubens und der Herzensreinheit erkaufen. Alle fielen unter den Schlägen und Pfeilschüssen der Barbaren, die h. Ursula, alle ermutigend und ermahnend, sank von einem Pfeile durchbohrt zu Boden. Ueber ihrem Grabe wurde eine schöne Kirche gebaut, in welcher man noch heute die Gebeine vieler tausend Martyrer sieht.

Ehre der Jungfräulichkeit.

Nirgends steht die Jungfräulichkeit so in Ansehen, wie in der katholischen Kirche, weil sie im Besitze der Gnadenmittel ist, die es dem Menschen ermöglichen, im schwachen Fleische das Leben der Engel zu führen. Diejenigen, welche sich von der katholischen Kirche trennen, verlieren bald auch die Verehrung der Jungfräulichkeit.

„Die Keuschheit macht die Menschen zu Martyrern; mithin werden jene, welche dieselbe unversehrt bewahren, auch der Martyrkrone teilhaftig."

(H. Ambrosius.)

Die h. Ursula erfreute sich von jeher einer ganz außerordentlichen Verehrung, und man darf sagen, daß Himmel und Erde sich vereinigten, ihren Ruhm zu verkündigen. Von den Heiligen, die ihr und ihren Reliquien besondere Verehrung zollten, seien genannt: der h. Cunibert, der h. Heribert, der h. Anno, die h. Irmgardis, die h. Adelheid, der h. Norbert, der h. Hermann Joseph und der sel. Petrus Canisius.

„O, wie schön ist ein keusches Geschlecht mit Ruhmesherrlichkeit; denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und den Menschen ist es anerkannt."

(Weish. 4, 1.)

22. Oktober.

Der h. Caesarius von Arles.

† 542.

Dreizehn Jahre hatte der h. Caesarius in einer religiösen Genossenschaft gelebt, als er die Flucht ergriff, um nicht mit der Würde eines Erzbischofs von Arles bekleidet zu werden. Im Vertrauen auf Gott aber nahm er jene Würde auf sich und trug sie vierzig Jahre. Auch vor der geringsten Sünde hegte er einen tiefen Abscheu und suchte alles in möglichst vollkommener Weise zu thun. Das Chorgebet ließ er täglich aufs feierlichste singen und drückte den Wunsch aus, es möchten auch die Laien demselben beiwohnen, so oft es ihre Standespflichten erlaubten. Seine Einkünfte ließ er von anderen verwalten, widmete sie aber allesamt dem Heilande in der Person der Armen und Kranken. Als Arles belagert wurde, befahl er, alle Kirchengeräte zu dem nämlichen schönen Zwecke einzuschmelzen. Durch seine Schriften und eindringlichen Worte auf dem Konzil von Orange im Jahre 529 bewirkte er die Verwerfung der Irrlehre der Halbpelagianer, welche den Anfang der Bekehrung dem Menschen selbst zuschrieben und nur die Fortführung und Beendigung des Heilswerkes auf Gott den Herrn zurückführten. Zweimal wurde der h. Bischof von seinem Sitze vertrieben; gefangen genommen, ward er zum König Theodorich nach Ravenna gebracht, von diesem aber freigelassen. „Ich zitterte," sagte der König, „als er bei mir eintrat. Sein Antlitz war wie das eines Engels." Von Ravenna ging Caesarius nach Rom, wo der Papst Symmachus ihm das erzbischöfliche Pallium verlieh.

Abscheu vor der läßlichen Sünde.

Der h. Caesarius lehrt uns, alles, was wir gethan haben, für nichts zu achten, und uns mit immer tieferem Abscheu gegen unsere täglichen Unvollkommenheiten zu durchdringen, da diese es sind, welche unsere Seele blenden und die göttliche Majestät entehren.

„Läßliche Sünden sind Flecken, welche allerdings die Seele nicht töten, aber, wie ein häßlicher Aussatz, sie entstellen." (H. Caesarius.)

In seinen Predigten sprach der h. Caesarius mit besonderem Eifer gegen die läßlichen Sünden. „Wenn jemand glaubt, er sei rein von solchen Sünden," sagte er, „und sich, obschon er nicht in Todsünden fällt, in eine falsche Sicherheit einwiegt, als ob diese Sünden von geringer Bedeutung seien, der möge wenigstens fürchten, es könnten dieselben zu einer schweren Bürde anwachsen und ihm das Leben lästig machen, wie manchmal die Fliegen uns belästigen. Denn wie wir jene Tiere mit Recht fürchten, welche vermittelst eines einzigen Bisses uns zu töten vermögen, aber auch jene Insekten fliehen, welche uns nur quälen, so wollen wir auch bei Gott unsere schweren und läßlichen Sünden (denn läßliche Sünden können wir kaum ganz meiden) durch Almosen und Gebet, und vor allen Dingen durch aufrichtige und herzliche Liebe gegen unsere Feinde zu tilgen suchen."

„Wer im kleinen ungerecht ist, der ist auch ungerecht im größern." (Lukas 16, 10.)

23. Oktober.

Der h. Severinus, Bischof.

† 403.

Als die Irrlehre der Arianer die Kirche verwüstete, wurde der h. Severinus aus Burgund, der sich schon als Verteidiger des Glaubens bewährt hatte, zum Bischof von Köln gewählt. Wie er den Glauben kräftig gegen Irrlehren verteidigte, so förderte er auch das kirchliche Leben in seinem Sprengel. Seine Hauptsorge wandte er der Heranbildung einer tüchtigen, seeleneifrigen Geistlichkeit zu. Er baute deshalb um 378 vor den Thoren der Stadt die Kirche zu den hh. Kornelius und Cyprianus, welche heute seinen Namen trägt, und stiftete dabei ein Kloster, in welchem die Priester gemeinschaftlich leben sollten. Aus seiner Heimat brachte er Reliquien der h. Kolumba mit, der zu Ehren er eine Kirche errichtete. Er hatte den Gebrauch, nach den Metten mit seinen Geistlichen in der Stadt umherzugehen und die einzelnen Kirchen zu besuchen. Als er einst mit dem h. Evergislus, seinem Archidiakon und späteren Nachfolger, nach der Kirche zu den hh. Kornelius und Cyprianus ging und auf das in der Folge nach dem h. Martinus benannte Feld vor der Stadt kam, hörte er lieblichen Gesang in den Lüften. Evergislus vernahm nichts. Beide warfen sich betend zu Boden. Da hörte auch der Begleiter den Gesang, und Severinus teilte ihm mit, im fernen Tours sei eben der h. Martinus gestorben. Ein Eilbote brachte bald die Bestätigung. Severinus starb 403 in Bordeaux. Seine Reliquien ruhen in der von ihm gestifteten Kirche zu Köln. Der h. Severinus wird besonders um das tägliche Brot und um Regen bei großer Dürre angerufen.

Leichtfertiges Urteil.

Das freventliche Urteil ist eine Versuchung der Frommen. Wer daran gewöhnt ist, oft seine eigenen Handlungen zu prüfen, kommt leicht dazu, mehr als nötig, auch bei andern den strengsten Maßstab anzulegen. Wir sollen nicht leichtfertig urteilen und lieber gute Beweggründe, als schlechte annehmen.

„Entschuldige die Absicht, wenn du die Handlung nicht entschuldigen kannst; nimm an, es sei aus Unwissenheit oder Uebereilung geschehen." (H. Bernard.)

Zur Zeit des h. Severinus lebte ein fürstlicher Jüngling als Einsiedler. Er hatte die Welt an dem Tage verlassen, wo er eine edele Jungfrau heiraten sollte, und besaß nichts anderes mehr, als ein hölzernes Schöpfgefäß. Einst wünschte er die Seele auf Erden kennen zu lernen, die mit ihm gleichen Lohn erlangen sollte. Der Schutzengel führte ihn zu Severinus, als dieser nach einem Kirchenfeste eben ein großes Gastmahl hatte herrichten lassen. Als er versucht war, Anstoß zu nehmen, wurde ihm eröffnet, daß der h. Bischof weniger Anhänglichkeit an den großen Pomp habe, als er an sein hölzernes Trinkgefäß. Er dankte Gott und bat, daß ihm der Lohn des heiligen Severin zu teil werde.

„Richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen, und die Absichten der Herzen offenbar machen wird." (1. Kor. 4, 5.)

24. Oktober

Der h. Johannes Capistran.

† 1456.

Der h. Johannes wurde im Jahre 1385 zu Capistrano im Königreich Neapel geboren. Der Tod seiner Gemahlin und ungerechte Verurteilung zu Gefängnisstrafe, von welchen er betroffen wurde, zeigten ihm deutlich, wie eitel die Welt sei, und veranlaßten seinen Eintritt in den Franziskanerorden. Er wirkte nun als Verkündiger des göttlichen Wortes in Italien, Deutschland, Polen und Ungarn. So groß war seine Abtötung, daß er, wenn er nicht besonders anstrengende Reisen zu Fuß zu machen hatte, nur einmal am Tage Speise und Trank zu sich nahm und sich nur drei Stunden Nachtruhe auf der bloßen Erde gönnte. Siebentausend Hüsiten schwuren, durch Capistrans Leben und Reden erschüttert, ihren Irrtum ab; ja einmal geschah es, daß er durch eine einzige Predigt hundertzwanzig Jünglinge bekehrte und zum Ordensleben begeisterte. Unermeßlich war der Zudrang zu seinen Predigten. Viele wurden, obgleich sie die Sprache des Redners nicht verstanden, dennoch zur Buße und Lebensänderung bekehrt. An der Spitze von 40,000 Kreuzfahrern, welche er selbst zusammengeschart und für die heilige Sache begeistert hatte, zog er dem siegreichen türkischen Heere entgegen. Das Kruzifix in der Hand und den Namen Jesu ausrufend, führte er die Kreuzfahrer an und errang einen vollständigen Sieg über den Erbfeind der Christenheit. Erschöpft durch seine apostolischen Arbeiten starb Capistran bald nachher. Papst Benedikt XIII. nahm ihn 1726 unter die Heiligen auf.

Hochachtung vor dem Worte Gottes.

Manche Predigten hören sich besser an, als andere; wir sollen uns aber davon überzeugt halten, daß das Wort Gottes in der Predigt eine Kraft entwickelt, die von den Vorzügen des Redners ganz unabhängig ist. Hochachtung vor dem Worte Gottes ist ein Zeichen der Vorherbestimmung zur Seligkeit. „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. . . . Darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid."

„Achte nicht auf die Mängel des Redners, wofern er nur die Wahrheit vorträgt. Nimm diese entgegen, als käme sie von Gott selbst her, ohne auf den Kanal zu blicken, durch welchen sie zu dir gelangt." (Blosius.)

Oft gab Capistran nach seinen großen und erschütternden Predigten den Kranken, welche man zu ihm brachte, die Gesundheit wieder. „Dazu," bemerkt der h. Gregorius, „dient der Glanz der Wunder, daß sie die Herzen der Zuschauer zum Glauben an dasjenige vermögen, was sie nicht mit leiblichen Augen sehen, damit durch das äußere Wunder ein Verständnis der größern Wunder, welche im Innern der Seele vorgehen, gewonnen werde."

„Deshalb danken wir auch Gott ohne Unterlaß, daß ihr die Verkündigung des Wortes Gottes, das ihr von uns vernehmet, aufgenommen habt nicht als Menschenwort, sondern, wie es wahrhaft ist, als Wort Gottes, der in euch wirkt, die ihr gläubig geworden seid." (1. Thessal. 2, 13.)

25. Oktober.

Der h. Johannes Cantius.

† 1473.

Wenige Länder haben für den katholischen Glauben so schwere Prüfungen zu erdulden gehabt, wie Polen. Die Standhaftigkeit dieses Volkes wurzelt in der Gnade Gottes, dann aber auch in der Fürsprache und dem erhabenen Beispiel der Heiligen, an denen Polen so reich ist. Zu diesen gehört auch der h. Johannes Cantius. Geboren 1403 zu Kenty in Polen, studierte er in Krakau. Dann wurde er zum Professor ernannt, verkündete eifrig das Evangelium und glänzte durch seine Charakterfestigkeit und Demut. Eine Zeitlang bekleidete er das Pfarramt, kehrte dann aber, da er vor der damit verbundenen großen Verantwortung zurückbebte, in seine vormalige Stellung als Professor nach Krakau zurück. Hier führte er ein Leben der Abtötung und der christlichen Nächstenliebe. Er schlief nur wenig, und zwar auf bloßer Erde; dreißig Jahre genoß er kein Fleisch; all' seine Habe, sogar seine notwendigsten Kleidungsstücke, schenkte er den Armen. Mehrere Wallfahrten nach Rom machte er allein und zu Fuß, und zog einst nach dem heiligen Lande, in der Hoffnung, er werde dort, falls er den Türken das Evangelium predige, die Martyrkrone gewinnen. Große Ereignisse hat das Leben dieses Heiligen nicht aufzuweisen. Es war vielmehr verborgen, weil es einfach und ruhig dahinfloß, sodaß die Wunder, welche Gott nach dem Tode dieses Heiligen auf dessen Fürbitte wirkte, die Gläubigen eben so sehr überraschten, wie erbauten. Er starb im siebzigsten Jahre seines Lebens. Sein Andenken steht namentlich bei den Polen in hohen Ehren.

Einfalt.

Wer sein Leben nach dem Willen Gottes einrichtet, ohne sich um das zu kümmern, was andere dazu sagen, mag oft von der Welt als einfältig und abgestumpft bezeichnet werden. Schließlich jedoch wird er sich auch bei der Welt Achtung erringen; Gott aber wird ihn ganz sicher belohnen hienieden schon, und noch mehr in der Ewigkeit.

„Keine Tugend thut uns in höherem Grade not, als bescheidene Einfalt." (H. Cyrillus.)

Als der h. Johannes einst nach Rom pilgerte, warfen sich ihm Räuber in den Weg, schlugen ihn zu Boden und verlangten sein Geld. Willig gab er alles, was er hatte; in seiner Bestürzung vergaß er aber, daß er einige Goldstücke in seinen Mantel hatte nähen lassen. Kaum waren die Räuber abgezogen, als er sich daran erinnerte; er lief ihnen daher nach, warf sich zur Erde nieder, flehte sie wegen jener Unwahrheit um Verzeihung an und bot ihnen auch dieses Geld an. Gerührt von dieser kindlichen Einfalt, fielen nun hinwieder die Räuber ihm zu Füßen, baten ihn um Vergebung und händigten ihm alles wieder ein, was sie ihm abgenommen hatten.

„Ein Mann, einfältig und aufrichtig, der Gott fürchtet und sich enthält vom Bösen." (Job 1, 8.)

26. Oktober.

Der h. Malchus, Mönch.

† 370.

Malchus, aus Syrien gebürtig, widmete sich, ungeachtet des Widerspruchs seiner Eltern, Gott dem Herrn im Mönchsstande. In diesem diente er dem Allerhöchsten viele Jahre in seltener Treue. Durch den Tod seines Vaters wurde er der Erbe eines großen Vermögens, und es wandelte ihn nun der Gedanke an, in die Welt zurückzukehren. Der Abt bat ihn kniefällig, nicht rückwärts zu schauen, nachdem er einmal die Hand an den Pflug gelegt habe. Vergebens; Malchus floh aus dem Kloster. Indes der Herr wich nicht von ihm. Auf dem Wege nach dem elterlichen Hause wurde die Karawane, welcher er sich angeschlossen, von Sarazenen angefallen und er samt einer Frau in die Sklaverei geschleppt. In der ihm nunmehr aufgezwungenen Einsamkeit kehrte er zu Gott zurück und erneuerte seine heiligen Gelübde. Malchus und seine Mitgefangene geboten feierlich, Gott dem Herrn Treue zu halten, sollte es ihnen auch das Leben kosten. Endlich gelang es beiden, zu entkommen. Der Sklavenhalter setzte ihnen mit mehrern Dienern nach. In einer Höhle suchten die Flüchtlinge Schutz. Zufällig traten auch ihre Verfolger in die Höhle; aber eine Löwin, welche hier hauste, zerriß die Heiden in Stücke, sodaß Malchus und seine Gefährtin auf den Kameelen, welche ihre Feinde zurückgelassen hatten, entfliehen konnten. Malchus erzählte hochbetagt diese Thatsachen dem h. Hieronymus, der sie uns als Beweis für die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes überliefert hat.

Treue gegen die Gnade.

Es giebt keinen Frieden, außer in der treuen Benutzung der Gnade. Fliehen wir vor dem Kreuze, welches Gott uns auflegt, dann werden wir andere noch schwerere Kreuze in einem Leben der Sünde finden. Wollen wir den verlorenen Frieden wiedergewinnen, dann müssen wir auf dem königlichen Wege des h. Kreuzes zu Gott zurückkehren.

„Erinnern wir uns an die Verpflichtungen, welche wir gegen Gott eingingen. Wir sollten vor den Mühen nicht die Flucht ergreifen, sondern in den Tröstungen des Herrn unsern Frieden suchen."
(H. Pachomius.)

Während der Gefangenschaft sann Malchus nach über sein Kloster und über die zärtliche Liebe, mit welcher der Abt ihn behandelt hatte. Da erblickte er eine Schar Ameisen, die friedlich und emsig ihr Werk verrichteten. Sofort erwachte in seinem Herzen ein geheimes Sehnen nach dem Kloster, welches er so schnöde verlassen hatte. Er faßte den Entschluß, auf Gott sein Vertrauen zu setzen und selbst unter Lebensgefahr zu seinen Brüdern zurückzukehren.

„Die der Eitelkeit anhangen, verlassen den, der ihr Erbarmen ist. Ich aber will dir opfern mit des Lobpreises Stimme; was ich gelobte, will ich entrichten dem Herrn für die Rettung." (Jonas 2, 9. 10.)

27. Oktober.

Die h. Eustochium, Jungfrau.

† 419.

Die h. Eustochium war die jüngste Tochter der h. Paula, einer vornehmen römischen Witwe. Schon als Kind offenbarte sie glänzende Gaben des Geistes und innige Frömmigkeit. Der h. Hieronymus wurde ihr Lehrer im Glauben. Er nannte seine Schülerin „die Blüte der Jungfrauen". Als Paula ihrem bisherigen vornehmen Leben entsagte, um fortan dem Gebet und Opfer ihre Tage zu widmen, folgte Eustochium mit Freude ihrem Beispiel, und als diese treffliche Witwe nach einiger Zeit Rom verließ und sich nach Palästina zurückzog, da begleitete sie die Mutter nach dem gelobten Lande. Paula gründete, nachdem sie mit ihrer Tochter die h. Orte besucht hatte, in Bethlehem ein Kloster, wo Eustochium den Schleier nahm. Nach dem Tode der Mutter folgte sie derselben im Amte als Oberin dieser Genossenschaft und leuchtete als solche allen Untergebenen als ein Muster in der Demut, Keuschheit und Buße vor. Die pelagianischen Irrlehrer brannten 416 ihr Kloster nieder und verübten dabei die ärgsten Ausschreitungen. Der h. Kirchenvater Hieronymus, welcher Eustochium zuerst durch seinen Unterricht auf den Weg der Vollkommenheit geleitet hatte, wachte über den Fortschritt ihrer Seele und stand mit ihr in brieflichem Verkehr. Sie hinwiederum flößte durch ihre Teilnahme und Weisheit dem h. Kirchenlehrer bei der von ihm unternommenen Uebersetzung des alten Testamentes aus dem Hebräischen in das Lateinische Mut und Ausdauer ein. Zu Bethlehem an der Seite ihrer Mutter ist sie beigesetzt.

Der Geist des Opfers.

Lernen wir von der h. Eustochium, die Ehren und Reichtümer dieser Welt nach ihrem wahren Werte schätzen und unsere Herzen emporrichten zu den Freuden des Himmels.

„Eustochium, meine Tochter und Schwester — mein Alter gestattet mir, dir diese Namen zu geben — wenn du der Geburt nach die vornehmste unter allen römischen Jungfrauen bist, dann suche um so mehr dein Werk zu beendigen, und verliere nicht durch die Thorheit eines halben Opfers die Freuden der Gegenwart sowohl wie die der Zukunft."

(H. Hieronymus an Eustochium.)

Eustochium sah sich infolge ihres Entschlusses, in ein Kloster zu treten, der Verachtung ihrer Verwandten ausgesetzt. Man führte sie gewaltsam weg, zog ihr prachtvolle Kleider an und schenkte ihr kostbare Edelsteine; auch ließ man es nicht an Schmeicheleien und Ueberedungskünsten fehlen. All' diesen Kunstgriffen gegenüber beharrte sie unerschütterlich in ihrem Entschluß. Kaum hatte sich ihr Gelegenheit zur Flucht geboten, da legte sie ihr einfaches braunes Kleid wieder an und begab sich eilends zu ihrer Mutter.

„Also nun kann keiner von euch, welcher nicht allem, was ihm eigen ist, entsagt, mein Jünger sein."

(Lukas 14, 33.)

28. Oktober.

Die hh. Apostel Simon und Judas.

Simon, aus Galiläa gebürtig, wurde vom göttlichen Heilande zur Würde eines Apostels berufen. Die h. Evangelien thun keine Meldung über sein früheres Leben, ebensowenig wie über die Veranlassung, bei welcher der Herr ihn mit dem Amte eines Apostels betraute. Auch keines Wortes, das dieser h. Apostel gesprochen, gedenken sie. Indem sie ihn aber in der Reihe der übrigen hh. Apostel aufführen, schildern sie seinen Charakter durch eine höchst einfache Bezeichnung. Sie nennen ihn den „Eiferer", denn das war der Beiname, welchen er unter den Jüngern führte.

Der h. Apostel Judas, dessen die katholische Kirche an dem nämlichen Tage gedenkt, war ein Bruder Jakobus des Jüngern. Diese beiden hießen „Brüder des Herrn", weil sie mit Maria, der Mutter Jesu, verwandt waren. Der h. Judas predigte zuerst in Mesopotamien, der h. Simon in Aegypten; nachher trafen beide in Persien zusammen, wo sie den Glauben mit ihrem Blute besiegelten. Beide sind auch insofern einander ähnlich, als sie durch ähnliche Gnaden vom Herrn ausgezeichnet wurden. Denn Judas erhielt den Beinamen Thaddäus, der Tapfere. Und mit Recht; denn jede Zeile jenes Briefes, den er der katholischen Kirche als kostbares Vermächtnis hinterlassen, atmet das Feuer und den Mut des h. Verfassers. Mit furchtbaren Drohungen tritt er den Zerstörern der kirchlichen Einheit entgegen, während er mit flehentlichen Bitten seine geliebten Brüder ersucht, zu kämpfen für „den einst den Heiligen überlieferten Glauben".

Eifer für den Glauben.

Der Eifer ist eine brennende Liebe, welche den Menschen antreibt, furchtlos Gottes Ehre zu verteidigen und für die Wahrheit um jeden Preis einzustehen. Wollen wir Kinder der Heiligen sein, so müssen auch wir für den Glauben eifern.

„Lege Feuer zu deiner Frömmigkeit, und du besitzest Eifer. Der Eifer schützt den Glauben."
(H. Gregorius von Nazianz.)

Höre aufmerksam auf jene Worte, in welchen der h. Judas den zu allen Zeiten sich gleichbleibenden Charakter derjenigen beschreibt, welche Spaltungen und Zerwürfnisse in der Kirche hervorrufen. Sie sind Menschen, sagt er, welche das Fleisch schänden, die Herrschaft verachten, die Herrlichkeit verlästern. Sie sind es, welche murren, sich beklagen, indes sie nach ihren Lüsten wandeln; und ihr Mund redet Hochfahrendes, während sie Menschen huldigen, um des Vorteils willen. Sie sind Mörder, wie Kain, geldgierig wie Balaam, widersetzlich wie Core. Sie sind wasserlose Wolken, von Winden umhergetrieben, wilde Meereswellen, die da ausschäumen ihre eigenen Schändlichkeiten, irrende Sterne, welchen das Dunkel der Finsternis auf ewig aufbehalten ist.

„Er zieht Gerechtigkeit an wie einen Panzer, und setzt den Helm des Heiles auf sein Haupt; er zieht Gewänder der Rache an, und hüllt sich in Eifer wie in einen Mantel." (Isai. 59, 17.)

29. Oktober.

Der heilige Beda.

† 735.

Der heilige Beda, die Zierde der angelsächsischen Kirche und der erste Geschichtschreiber Englands, wurde im Alter von sieben Jahren Gott geweiht und der Obhut des h. Benedikt, Bischofs von Waermouth, anvertraut. Später legte er die Gelübde ab im Kloster zu Jarrow, wo er mehr als sechshundert Schüler durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und feines Benehmen auf das engste an sich zog und heranbildete. Wie er seinen Pflichten als Lehrer unverdrossen oblag und sich durch genaue Beobachtung seiner Ordensregel auszeichnete, so widmete er täglich mehrere Stunden dem Privatgebet und dem Studium der Wissenschaften. Gründlich verstand er Latein, Griechisch und Hebräisch. In einem für seine Schüler verfaßten Lehrbuch sammelte er das Wissenswerteste aus der Geschichte, Zeitrechnung Musik, Weltweisheit, Rechenkunst und Medizin. In seiner Kirchengeschichte hat er das Leben der angelsächsischen Heiligen beschrieben, während seine Erklärungen der h. Schrift heute noch in der Kirche im Gebrauch sind. Manchmal wurde er von dem demütigen Bewußtsein seiner Sünden derart übermannt, daß ihm die Stimme beim Unterrichte versagte, und Lehrer und Schüler zusammen in Thränen ausbrachen. In seinen späteren Jahren kränkelte Beda beständig; dennoch fuhr er fort zu arbeiten und zu beten bis zur letzten Stunde. Wie der große Mann gelebt hatte, so starb er auch — frohen Mutes und Gott Lob singend. Das Konzil von Aachen im Jahre 836 nennt ihn „einen ehrwürdigen und in unserer Zeit hochangesehenen Lehrer". Im Jahre 1900 hat ihn Leo XIII. in die Zahl der Kirchenlehrer aufgenommen.

Verlangen nach himmlischer Weisheit.

„Je mehr," bemerkt die Nachfolge Christi, „der Mensch in sich selbst gesammelt und innerlich einfältig ist, um so höhere Dinge vermag er ohne Mühe zu ergründen; denn das Licht des Verstandes empfängt er von oben."

„Unglücklich ist derjenige, der alles kennt, sich selbst aber nicht kennt; aber glückselig, wer dich kennt, o Herr, wenn er auch nichts anderes kennt."

(H. Augustinus.)

Der Heilige war bis zu seinem Tode, der am Feste Christi Himmelfahrt 735 eintrat, mit der Uebersetzung des Evangeliums des h. Johannes beschäftigt. Diesen Tag verbrachte er in heiterster Stimmung. Am Abend aber sagte der ihm beigegebene Schreiber zu ihm: „Lieber Meister, noch eine Stelle fehlt." Beda erwiderte: „Schreibe sie hurtig nieder." „Sie ist niedergeschrieben," sagte sofort der Jüngling. Beda: „Gut, du hast die Wahrheit gesprochen — consummatum est, es ist vollbracht. Nimm mein Haupt in deine Hände und wende es der Kirche zu; denn es gereicht mir zur Freude, gegenüber dem Orte, wo ich ehemals betete, zu sitzen und hier meinen Vater anzurufen." Und so sang er auf dem an seiner Zelle vorbeiführenden Gange: „Ehre sei dem Vater, Sohn und heiligem Geist", und nach dem letzten Worte hauchte er seine Seele aus.

„Das Verlangen nach Weisheit führet also zur ewigen Herrschaft." (Weish. 6, 21.)

30. Oktober.

Der h. Alphons Rodriguez.

† 1617.

Der heilige Alphons wurde zu Segovia in Spanien im Jahre 1531 geboren. Wie das oft bei den Heiligen zutrifft, zeichnete er sich schon als Kind durch große Fortschritte in der Tugend und Frömmigkeit aus; namentlich war ihm eine rührende Andacht zur h. Gottesmutter eigen. Als er in Alcala den Studien oblag, starb sein Vater, und er mußte nun in Segovia das väterliche Geschäft weiterführen. Bald darauf trat er in den Stand der Ehe und wurde Vater zweier Kinder. Alphons aber, der immer ein zurückgezogenes Leben geführt, war von Gott nicht für die Welt bestimmt. Sein Geschäft ging zurück, seine Gemahlin und die beiden Kinder wurden ihm durch den Tod entrissen. Er beschloß daher, in den geistlichen Stand zu treten, und bot sich der Gesellschaft Jesu als Laienbruder an. Diesen Schritt that er auf den Rat seines Beichtvaters und im Geiste aufrichtiger Demut. Gott belohnte sein Opfer durch einen ganz ausnehmenden Geist des Gebetes und jene Gabe höherer Erkenntnis, welche ein Geschenk des H. Geistes ist. Als Pförtner im Hause der Gesellschaft Jesu auf der Insel Majorca genoß er vermöge seiner Weisheit einen solchen Ruf, daß man allerwärts herbeikam und ihn in den schwierigsten Fragen zu Rate zog; ja, zukünftige Ereignisse sagte er vorher und durchschaute die Herzen der Menschen. Viele Jünglinge bewog er, in den Ordensstand einzutreten, darunter den h. Peter Claver, den Apostel der Neger. Noch heute wird kein Werk über die christliche Vollkommenheit jährlich in vielen tausend Exemplaren aufgelegt. Leo XIII. sprach ihn am 15. Januar 1888 heilig.

Bescheidene Meinung von seiner eigenen Person.

Jedermann billigt die Demut, aber nur die Heiligen sind gern gedemütigt. Lerne von dem h. Alphons, dem letzten Platz, als dem für dich passendsten, den Vorzug geben.

„Der Anfang der Weisheit ist das Streben, sich selbst kennen zu lernen. Wer sich kennt, verachtet sich; wer sich nicht kennt, ist aufgeblasen."

(H. Alphons Rodriguez.)

Als das vierzigstündige Gebet im Jesuiten-Kollegium in Majorca 1664 gefeiert wurde, hatte man die im Hause befindlichen Stühle in die Kirche getragen, um den Anforderungen der Gläubigen zu genügen. Es wurden zwar alle Stühle in das Ordenshaus zurückgebracht, aber der Stuhl des Bruders Alphons war verschwunden, Ein ganzes Jahr ermangelte der schon hochbetagte Bruder eines Stuhles, auf welchem er sich einige Augenblicke hätte Ruhe verschaffen, oder auf den er nachts seine Kleider hätte legen können. Wäre der Stuhl im nächsten Jahre nach dem nämlichen Feste nicht in das Zimmer des Seligen zurückgebracht worden, so würde dieser vielleicht bis zu seinem Tode ohne Stuhl geblieben sein. Er selbst betrachtete sich als einen armen Ordensmann, der aus Barmherzigkeit in die Gesellschaft aufgenommen worden war.

„Denn wer der Kleinste unter euch allen ist, der ist der Größte." (Lukas 9, 48.)

31. Oktober.

Der h. Wolfgang, Bischof.

† 994.

Aus Schwaben, wo er geboren war, kam der h. Wolfgang in die Domschule nach Würzburg. Hier wurde der talentvolle Jüngling oft seinem Lehrer vorgezogen und hatte deshalb von der Eifersucht des eiteln Mannes viel zu leiden. Er faßte den Entschluß, sich in ein Kloster zurückzuziehen. Aber sein Freund und Studiengenosse, Graf Heinrich, der Erzbischof von Trier geworden war, berief ihn dorthin, wo er sich große Verdienste um die Erziehung tüchtiger Priester erwarb. Nach dem Tode seines Freundes trat er zu Einsiedeln in den Orden des heiligen Benediktus. Nachdem er in Ungarn das Christentum gepredigt hatte, wurde er ohne sein Zuthun zum Bischof von Regensburg gewählt. Er nahm sich besonders der Klöster an, versah sie mit hinreichenden Einkünften und hielt sie zu strenger Zucht an. Mit seltener Uneigennützigkeit verzichtete er auf althergebrachte Rechte und Einkünfte. So setzte er durch, daß die Böhmen, die bis dahin zu Regensburg gehörten, einen besonderen Sprengel erhielten. Als Bischof behielt er Kleidung und Lebensweise des einfachen Mönches bei. Um sich besser dem Gebete widmen zu können, zog er sich später in eine schauerliche Wildnis zurück und verblieb daselbst fünf Jahre. Man wußte nicht, was aus dem Heiligen geworden war, bis ein Jäger aus Regensburg ihn entdeckte. Nun mußte er den dringenden Bitten seiner Herde nachgeben und wurde im Triumph nach seiner Bischofsstadt zurückgeführt. Er ruht in St. Emmeran zu Regensburg und wurde schon 1052 vom h. Leo IX. heilig gesprochen.

Christliche Erziehung.

Der h. Wolfgang erwarb sich in seinen verschiedenen Stellungen, besonders im Unterrichten und Erziehen, große Verdienste und scheute zu diesem Zwecke kein Opfer. Er verdient deshalb von christlichen Eltern und Erziehern als besonderer Fürbitter angerufen zu werden.

„Was ist größer, als Seelen leiten, als die Sitten der Jugend bilden? Vorzüglicher als jeden Maler, jeden Bildhauer und alle dergleichen erachte ich jenen, der es versteht, die Herzen der Jünglinge zu bilden."
(H. Joh. Chrysostomus.)

Der h. Wolfgang war Erzieher der Kinder des Herzogs Heinrich II. von Baiern. Zwei von ihnen wurden Heilige im weltlichen Berufe: der Kaiser Heinrich II. und die Königin Gisela von Ungarn; zwei widmeten sich dem besonderen Dienste Gottes: Bruno, der Bischof von Regensburg, und Brigida, welche Äbtissin in dem von Wolfgang gestifteten Frauenkloster wurde. Der h. Wolfgang war es auch, der nach dem Tode seinem Schüler Heinrich erschien und ihn auf die geheimnisvolle Zahl sechs hinwies. Heinrich erwartete nun sechs Jahre lang in Gebet und guten Werken den Tod; aber die Weissagung fand ihre Erfüllung dadurch, daß er nach sechs Jahren zum Kaiser gewählt wurde.

„Wer seinen Sohn unterweiset, wird seinetwegen gelobt werden und darf sich unter den Hausgenossen seiner rühmen." (Sirach 30, 2 3.)

1. November.

Die h. Winefride, Jungfr. und Mart.

† 7. Jahrh.

Die h. Winefride, eine Jungfrau aus fürstlichem Geblüte, lebte im Königreich Wales in England gegen Anfang des siebten Jahrhunderts. Auf den Rat des h. Beuno, welcher ihre Erziehung leitete, weihte sie in noch jugendlichem Alter Gott dem Herrn ihre Jungfräulichkeit. Aus den Händen des h. Beuno empfing sie auch den Schleier und bezog dann mit einigen gleichgesinnten Gefährtinnen ein Kloster, welches ihr Vater nicht weit von seinem eigenen Hause erbaut hatte. Darob erzürnte Caradoc, der Sohn des Königs jener Gegend, weil er die Jungfrau zur Ehe begehrt hatte. In einem Anfall von Wut zog er das Schwert und trennte ihr das Haupt vom Rumpfe. Darüber meldet ein alter Geschichtschreiber folgendes: „Gerade an der Stelle, wo die Jungfrau niedergestreckt wurde, entsprang eine Quelle süßen Wassers, welche bis auf den heutigen Tag nach ihr benannt wird; die Steine, welche die Quelle einfaßten, waren rot von Blut, und zartes Moos sproßte in ihrer Umgebung hervor.“ Auch berichtet er, die Erde habe sich aufgethan und den Mörder verschlungen, aber St. Beuno habe durch sein Gebet die Jungfrau wieder zum Leben zurückgerufen. Winefride aber habe als Zeichen der an ihr verübten Gewaltthat eine rote Narbe um den Hals gehabt. Selbst in unseren Tagen, wo der Geist des Unglaubens in so verheerender Weise auftritt, kann die Heiligkeit Winefridens nicht in Zweifel gezogen werden; denn ein Jahr um das andere werden noch Krankheiten der allergefährlichsten Art an der Quelle geheilt.

Vertrauen auf die Macht der Heiligen.

„Die Gebete der Heiligen," bemerkt der h. Johannes Chrysostomus, „besitzen eine überaus große Macht, unsere Nöten uns zu erleichtern; aber ganz besonders wirksam erweisen sie sich dann, wenn wir Buße thun und nach dem Höchsten streben: den Himmel zu erobern."

„Gott, welcher alle Dinge erschuf, ist überall, und kann auch überall angebetet und verherrlicht werden. Doch hält er es in seiner unendlichen Weisheit für angemessen, nicht an allen Orten, sondern dort, wo es ihm gefällt, auf die Fürbitten seiner Heiligen Wunder zu wirken." (H. Augustinus.)

Unter den Wundern, welche an der Quelle der h. Winefride gewirkt wurden, nennen wir nur eines. Ein elfjähriger Knabe, Namens Lukas, aus Wigan, stürzte im Jahre 1868 von der Spitze eines siebenundzwanzig Fuß hohen Krahnens zur Erde. Die Verletzungen, welche er davon getragen, waren so schwer, daß er Gehör und Sprache verlor und die Aerzte erklärten, er werde den Gebrauch dieser Sinne nie wieder erlangen. Der Vater brachte den Sohn im September 1875 nach der h. Quelle und badete ihn zweimal darin, und Sprache und Gehör kehrten alsbald wieder.

„In seinem Leben that er Zeichen, und im Tode wirkte er Wunder." (Sirach 48, 15.)

2. November.

Der h. Malachias, Bischof.

† 1148.

„Unter allen Wundern, welche Malachias gewirkt hat," bemerkt der h. Kirchenlehrer Bernardus, „ist er selbst das allergrößte;" denn so vollständig war der Sieg, den er über sich selbst errang, so hingebend seine Liebe zu den Gliedern des geheimnisvollen Leibes Christi auf Erden und im Fegfeuer. Als Kind trennte er sich oft von seinen Gespielen, um mit Gott im Gebet zu verkehren. Im Alter von fünfundzwanzig Jahren zum Priester geweiht, wirkte er mit allem Eifer dahin, daß Zucht und kirchlicher Sinn bei der Geistlichkeit sich wieder erneuerten. Wegen seiner tiefen Frömmigkeit und seines glühenden Eifers wurde er zum Bischof von Connor in Irland geweiht und dann zum Erzbischof von Armagh daselbst bestellt. Da dieser Stuhl jahrelang wie eine Art Erbschaft von den Gliedern einer und derselben Familie innegehalten worden, so bedurfte es keiner geringen Festigkeit und Standhaftigkeit bei Malachias, um die entstandenen Zerwürfnisse friedlich beizulegen. Nachdem er diese Aufgabe gelöst, zog er sich in aller Demut auf seinen früheren Bischofssitz Connor zurück, um hier neuerdings seine apostolische Thätigkeit zu entfalten. Zweimal machte er eine Wallfahrt nach Rom. Von der zweiten Pilgerreise in die Heimat zurückkehrend, erkrankte er in der Abtei Clairvaux. Hier im Kloster des h. Bernard, wo er gern gelebt hätte, starb er am Allerseelentag 1148. Bedeutungsvoll war gerade dieser Tag des Hintritts bei einem Heiligen, der im Leben so viel für die leidenden Seelen im Fegfeuer gethan hatte.

Liebe zu den armen Seelen im Fegfeuer.

Der Heiland sagte zur h. Gertrud: „Gott nimmt jede Seele, welche du befreiest, so an, als wenn du ihn selbst aus der Gefangenschaft erlöst hättest, und er wird dich zu gelegener Zeit für die ihm erwiesene Wohlthat belohnen."

„Das Gebet für die Verstorbenen ist angenehmer vor Gott als dasjenige für Lebende; denn weit trostloser ist der Zustand der abgeschiedenen Seelen, da sie außer stande sind, sich selbst zu helfen." (H. Thomas v. Aq.)

Als der h. Malachias eines Tages einen Toten begrub, wurde er zum großen Schmerze seiner Seele von seiner Schwester ausgelacht. Als sie gestorben, feierte er wiederholt das h. Opfer für sie. Bald darauf hatte er eine Erscheinung, in welcher er seine Schwester in Trauerkleidern auf einem Kirchhof erblickte; sie sagte, seit dreißig Tagen habe sie keine Nahrung genossen. Da nun gerade dreißig Tage verflossen waren seitdem er zuletzt für sie das h. Opfer dargebracht, begann er wieder, diesen Liebesdienst für sie zu verrichten. In späteren Erscheinungen erblickte er dann seine Schwester im weißen Gewande, umgeben von den Engeln des Himmels.

„Und nachdem er eine Sammlung gehalten, schickte er zwölftausend Drachmen Silber nach Jerusalem, damit dargebracht würde ein Opfer für die Sünden der Hingeschiedenen, da er gut und fromm bezüglich der Auferstehung dachte." (2. Machab. 12, 43.)

3. November.

Der h. Hubertus, Bischof.

† 727.

In Aquitanien, im südwestlichen Frankreich, geboren, hatte Hubertus zuerst am Hofe des fränkischen Königs Theodorich, dann bei Pipin von Heristal gelebt. Nach dem Tode seiner frommen Gemahlin Floribane, die ihm einen Sohn Namens Floribert geboren hatte, trat er in den geistlichen Stand. Er begab sich nach Mastricht zum h. Lambertus, der eben aus langjähriger Verbannung zurückgekehrt war. Unter seiner Leitung bildete er sich in der Gottesfurcht und in den heiligen Wissenschaften und gewann sich in seinem neuen Stande in solchem Maße die allgemeine Hochachtung und Liebe, daß er im Jahre 709, als Lambertus den Tod eines Martyrers gestorben war, von Geistlichkeit und Volk einstimmig zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Gleich beim Antritt seines Amtes schenkte er sein Vermögen den Armen. Mächtig wirkte das Wort der vornehmen Mannes, welcher auf die Freuden und Ehren der Welt großmütig verzichtet hatte. Es gelang ihm, den kirchlichen Sinn in seiner Diöcese zu neuem Leben zu erwecken und die Heiden in Brabant und in den wilden Ardennen für den Glauben zu gewinnen. Den Sitz des Bistums verlegte er nach Lüttich, wohin er auch den Leib des h. Lambertus brachte. Ein Jahr vor seinem Tode empfing er die Mahnung, daß sein Ende herannahe. Noch einmal durchwanderte er predigend und segnend seine Diöcese und starb dann selig im Jahre 727. Sein Grab befindet sich in St. Hubert, in den Ardennen. Als Patron der Jäger gilt er auch als der besondere Fürsprecher für solche, die von wütenden Hunden gebissen worden.

Selbstbeherrschung im Vergnügen.

Worin bestehen deine Vergnügungen? Sind sie erlaubt, verdienen sie den Namen der Erholung, das heißt der Sammlung deiner Kräfte für die pflichtmäßige Arbeit? Ueberschreiten sie nicht das Maß deiner Zeit, deines Vermögens, deiner Kräfte?

„So ehrbar ein Vergnügen und eine Ergötzlichkeit auch sein mag, so ist es doch ein Fehler, eine zu große Neigung dazu in sich zu unterhalten."

(H. Franz von Sales.)

Der h. Hubertus soll der Jagd sehr ergeben gewesen sein. Es war dies ein Vergnügen, welches seinem Stande gewiß entsprach; aber gerade auf der Jagd schickte ihm Gott eine ernste Mahnung. Er sah, so erzählt die Legende, als er einst einen Hirsch mit Eifer verfolgte, zwischen dessen Geweih ein strahlendes Kreuz. Das war für ihn der Augenblick der Gnade, die ihn zu höherem Streben berief. Er sank auf die Kniee, und der Gedanke, daß er im weltlichen Vergnügen dahinlebe, während sein Herr und Gott für ihn am Kreuze gestorben sei, ergriff ihn so, daß er die Waffen ablegte und in den geistlichen Stand trat.

„Ob ihr nun esset, ob ihr trinket, oder ob ihr etwas anderes thuet, alles thuet zur Ehre Gottes."

(1. Kor. 10, 31.)

4. November.

Der h. Karl Borromäus.

† 1584.

Vierzig Jahre nach dem Ausbruch der ewig beklagenswerten Glaubensspaltung des sechzehnten Jahrhunderts erweckte Gott zur Verbesserung seiner Kirche einen Jüngling von hoher Geburt und glänzenden Talenten. Im Jahre 1560 erhielt Karl Borromäus, zweiundzwanzig Jahre alt, von seinem Oheim Pius IV. den Purpur der Kardinäle. Dann wurden ihm die einflußreichsten Aemter beim h. Stuhle übertragen. Der Papst legte die Leitung der Kirchenversammlung von Trient in seine Hand. Von Rom lenkte er deren Beratungen und erstattete über dieselben an den h. Stuhl Bericht. Dann ging er mit aller Kraft an die Ausführung der Beschlüsse dieses Kirchenrates. Als Erzbischof von Mailand traf er bei seinen edeln Bestrebungen auf einen hartnäckigen Widerstand bei der Regierung und bei lauen Priestern und Mönchen. Der Heilige hielt aber an dem, was er einmal als notwendig erkannt hatte, unbeugsam fest. Strenge gegen sich selbst, war er anderen ein zärtlich liebender Vater. Auf öffentlichem Wege pflegte er, wenn die Gelegenheit es mit sich brachte, Arme in den Heilswahrheiten zu belehren und die Kranken in elenden Hütten zu besuchen, in welche seine Umgebung wegen der ungesunden Luft nicht einzutreten wagte. Als die Pest in Mailand ausbrach, blieb er als treuer Hirt bei der Herde, stand den Kranken und Sterbenden bei und verkaufte zu ihrer Unterstützung sogar sein eigenes Bett. Papst Paul V. verlieh ihm 1610 die Ehren der Heiligen.

Tägliche Erneuerung des Geistes.

Täglich gute Entschlüsse machen und sie um jeden Preis ausführen — das ist die große Lehre, welche wir dem Leben des h. Karl Borromäus entnehmen. Nur dann, wenn wir diesen Grundsatz befolgen, wird der Sieg über unsere verderbte Natur und eine gründliche Lebensbesserung uns gelingen.

„Wer Fortschritte im Dienste Gottes machen will, erneuere jeden Tag sein Leben, wandele in Gottes Gegenwart und suche in allen seinen Handlungen einzig und allein Gottes Ehre." (H. Karl Borromäus.)

Ein Bösewicht, welchen der h. Erzbischof vergeblich auf bessere Wege zu bringen gesucht hatte, beschloß, ihm das Leben zu nehmen. Als der h. Karl eines Abends mit seinen Hausgenossen das Abendgebet verrichtete, schlich der verkappte Mörder in die Kapelle und feuerte bei den Worten: „Euer Herz betrübe sich nicht" eine Kugel auf den Heiligen ab. Derselbe fiel zu Boden, stand aber wieder auf und setzte das Gebet fort. Er hatte die Kugel gefühlt und sofort Gott seine Seele empfohlen. Bei näherer Untersuchung fand man, daß die Kugel auf seiner Haut einen schwarzen Fleck hervorgebracht hatte, den er bis zum Tode behielt.

„Deshalb verlieren wir nicht den Mut, sondern, wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, wird doch der innere erneuert Tag für Tag."
(2. Korinth. 4, 16.)

5. November.

Der h. Placidus, Martyrer.

† 546.

Placidus gehörte zu den ersten und vortrefflichsten Schülern der h. Benediktus, mit welchem er überdies durch die Bande der Verwandtschaft verknüpft war. Geboren zu Rom im Jahre 515, wurde er von seinem Vater im Alter von sieben Jahren nach dem Kloster Subiaco gebracht. Beim h. Benediktus weilte er, als dieser wunderbarer Weise Wasser aus dem Felsen hervorrief; er war noch ein Kind, als der h. Maurus auf der Oberfläche des Wassers wandelte und einen Ertrinkenden rettete. Dreizehn Jahre alt folgte er seinem geistigen Vater, als dieser das große Kloster Monte Cassino baute. Hier erlangte Placidus in der Schule des Heiligen durch sein abgetötetes und reines Leben einen hohen Grad von Tugend. Eben hatte er sein fünfundzwanzigstes Lebensjahr vollendet, als der h. Benedikt ihn nach Sicilien sandte, um hier auf den Gütern, welche sein Vater dem Orden zum Geschenk gemacht hatte, ein Kloster zu gründen. So groß war damals der Ruf seiner Tugend, daß schon auf seiner Reise nach Messina die Kranken von allen Seiten her zu ihm strömten, welche er wunderbar heilte. Vier Jahre hatte er an seinem Kloster gebaut, als die Barbaren einfielen, seine Stiftung bis auf den Grund niederbrannten und nicht allein Placidus, sondern auch dreißig seiner Ordensgenossen langsam zu Tode marterten. Auch seine beiden Brüder Eutychius und Viktorinus sowie seine Schwester Flavia, welche zum Besuche bei ihm waren, wurden niedergemacht. Der h. Placidus und seine Genossen waren die ersten Blutzeugen aus dem Orden des h. Benediktus.

Nutzen der Leiden.

Die Widerwärtigkeiten und Leiden dieses Lebens sind der Probierstein der Seele, weil sie die Tugend, die in ihr verborgen liegt, zu Tage fördern. Ein Akt der Danksagung, wenn das Unglück uns heimsucht, ist unendlich mehr wert, als tausend Dankesbezeugungen in Zeiten, welche unseren natürlichen Neigungen angenehm sind.

„Derjenige gewinnt Jesus Christus nicht, der nicht für ihn leidet." (H. Joseph von Calasanz.)

Als Manucha, der Anführer der Barbaren, das Kloster des h. Placidus zerstört hatte, ließ er die Mönche vor sich führen und auf alle mögliche Weise quälen. Als er sah, daß der Heilige dessenungeachtet frohen Mutes war und nicht aufhörte zu beten und Gott zu loben, ließ er ihm mit einem Steine Schläge auf den Mund versetzen, und als auch dieses Mittel nichts nutzte, ihm die Zunge abschneiden. Placidus aber sprach nun wunderbarer Weise um so lauter, indem er dem Herrn Dank sagte für die Leiden, welche er seinetwegen erduldete.

„Weil du bewahrt hast das Wort meiner Geduld, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, welche kommen wird über den ganzen Erdkreis, um zu versuchen die, so da wohnen auf Erden."
(Offenb. 3, 10.)

6. November.

Der h. Leonard, Mönch.

† 559.

Chlodwig, der erste katholische König der Franken, war der Taufpate des h. Leonard, der einer vornehmen Familie entsprossen war. Dieser verzichtete auf Rang und Vermögen und trat zu Micy bei Orleans ins Kloster. In der Landschaft Berry predigte er den Heiden das Evangelium. Nahe bei Limoges fand er einen tiefen Wald, der, weit von allem Menschenverkehr entfernt, die beste Gelegenheit zum Einsiedlerleben bot. Hierhin zog er sich zurück; Kräuter und wilde Früchte waren seine einzige Nahrung, Gebet und Betrachtung seine Beschäftigung. Das Beispiel und die Wirksamkeit solcher Einsiedler mußte in jenen Tagen von höchstem Nutzen für die Ausbreitung und Befestigung des Christentums sein; sie trugen christliche Gesittung auch in die verlassensten Gegenden. König Theodebert von Austrasien fand auf der Jagd die einsame Klause Leonards. Er bat den Gottesmann um seine Fürbitte für die bedenklich erkrankte Königin. Als diese durch Gottes Hülfe mit einem Sohne beschenkt wurde, überwies Theodebert dem h. Leonard ein großes Stück Wald. Diese Schenkung, Nobiliac mit Namen, war der Ursprung des später weit berühmten Klosters des h. Leonard. Besonders ließ der Heilige es sich angelegen sein, sich für die Unglücklichen zu verwenden, welche in jenen rohen Zeiten oft widerrechtlich in Banden gehalten wurden. Vielen derselben verschaffte er die Freiheit, wozu seine Verbindung mit dem Hofe ihm die Möglichkeit gab. Deshalb gilt der heilige Leonard als besonderer Schutzpatron der Gefangenen.

Christliche Sorge für Gefangene.

Die Gefangenen erlösen, ist ein Werk der Barmherzigkeit, das in unserer Zeit nur selten buchstäblich erfüllt werden kann. Doch giebt es wohlthätige Vereine, die den Unglücklichen während der Gefangenschaft durch gute Bücher, nach der Befreiung durch Empfehlung beistehen. Ein frommer Mann, welcher das Amt eines Gymnasiallehrers bekleidete und so glücklich gewesen war, aus dem Protestantismus zur katholischen Kirche zurückzukehren, hatte die Gewohnheit, so oft er an einem Gefängnisse vorüberging, für die Insassen zu beten.

„Ich habe viele von den Unseren gekannt, die sich selbst fesseln ließen, um andere zu befreien. Viele haben sich selbst in die Sklaverei begeben, um mit dem Kaufpreise andere zu ernähren."

(H. Klemens von Rom.)

Boemund, Fürst von Antiochien, hängte im Jahre 1112 am Grabe des h. Leonard eine silberne Kette auf zum Danke, wie er sagte, daß er durch Anrufung dieses Heiligen aus der Sklaverei der Türken befreit worden war.

„Ich war nackt und ihr habt mich gekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr besuchtet mich; ich war im Kerker, und ihr kamet zu mir."

(Matth. 25, 36.)

7. November.

Der h. Willibrord.

† 738.

Willibrord wurde in Northumberland im Jahre 657 geboren und als Knabe von sieben Jahren dem h. Wilfrid in Ripon zur Erziehung übergeben. Hier wuchs er auf wie ein zweiter Samuel, weise und gerecht wie kaum ein anderer seiner Mitschüler. In Irland setzte er unter dem h. Egbert seine Studien fort. Dann aber wandte er sich auf höhere Eingebung nach dem Festlande, um hier den heidnischen Völkerschaften das Licht des Evangeliums zu bringen. In Rom holte er sich den Segen des h. Vaters und begab sich dann mit elf Genossen nach Utrecht in Holland. Die Heiden daselbst waren nicht geneigt, die Religion der Franken, ihrer Feinde, anzunehmen. Der h. Willibrord konnte daher nur in demjenigen Teile des Landes seine Thätigkeit entfalten, welcher der Herrschaft Pipins von Heristal unterworfen war. Nachdem er die hier wohnenden Heiden bekehrt hatte, begab er sich auf Drängen dieses Fürsten nochmals nach Rom und wurde hier zum Erzbischof von Utrecht geweiht. Willibrord war herzgewinnend und unermüdlich thätig im Weinberge des Herrn. Er baute Gotteshäuser an den verschiedensten Orten des Landes und bestellte Priester zur Spendung der hh. Sakramente und zur Verkündigung des göttlichen Wortes. Hoch begnadet wurde er vom Herrn, der ihm die Gabe der Wunder und der Weissagung verlieh. Mehr als fünfzig Jahre waltete er des bischöflichen Amtes und ging, von Gott und den Menschen geliebt, hochbetagt in die Ewigkeit ein. Zu Echternach in Luxemburg erhebt sich ihm zu Ehren ein herrliches Gotteshaus.

Eifer in der Seelsorge.

Wahrer Eifer wurzelt in der Liebe zu Gott. Nie kann er müßig sein, immer muß er arbeiten und Gottes Ehre befördern. Er glüht wie Feuer und ist, ähnlich diesem Element, unersättlich.

„Wie kann derjenige behaupten, er liebe Gott, oder wünsche ihn zu lieben, der sein Ebenbild im Schmutz verderben läßt, ohne sich Mühe zu geben, es rein zu waschen?" (H. Bonaventura.)

Der h. Willibrord wurde einmal auf eine Insel verschlagen, welche den Namen „heilige Insel" führte. Hier war es strenge verboten, ein Tier zu töten, oder zu sprechen, während man Wasser aus einer Quelle schöpfte. Um seinen Hunger zu stillen, erlegte er dennoch einiges Wild. Der heidnische König erschlug daher einen der Genossen Willibrords und bedrohte auch ihn mit dem Tode, weil er seine Götter beschimpft habe. Der Heilige erwiderte ruhig: „Es giebt nur einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und welcher denjenigen, die ihn im wahren Glauben anbeten, ewiges Leben spendet. Deshalb bitte ich dich, wende dich ab von deinen falschen Göttern und bete den wahren Gott an. Weigerst du dich dessen, so wirst du untergehen samt dem Götzen, welchem du dienst." Der Heide nahm zwar den Glauben nicht an, ließ aber den h. Bischof ehrenvoll zu Pipin zurückbegleiten.

„Feuer kam ich zu bringen auf die Erde, und was will ich anders, als das ich es brenne?" (Lukas 12, 49.)

8. November.

Der h. Engelbert, Bischof und Martyrer.

† 1225.

Im Jahre 1216 wurde Graf Engelbert von Berg, 30 Jahre alt, zum Erzbischof von Köln gewählt. Er verband mit dem Herzen eines Löwen die Sanftmut des Lammes und war eben so gefürchtet von fürstlichen Räubern, wie geliebt von den Armen und Schwachen. Die regelmäßigen Gerichte schützte er und sorgte für das kirchliche Leben besonders durch Berufung der damals neu entstandenen Bettelorden. Den Armen war er stets dienstwillig. Als einst ein Armer ihn um gerechtes Gericht bat, da er eben im Begriffe war auszureiten, und der Marschall drängte, entschied er dennoch zuerst die Sache des armen Mannes. Jede Woche fastete er einen Tag zu Ehren der allerseligsten Jungfrau. Als 1220 Kaiser Friedrich II. nach Sicilien zog, wurde Engelbert Reichsverweser und Erzieher König Heinrichs. Er blieb dem jungen Fürsten auch nach der Krönung zur Seite und übte mit ihm von den Alpen bis zur Nordsee Recht und Gerechtigkeit. Besonders nahm er sich der Kirchen und Klöster an, deren fürstliche Vögte oft wie Räuber, nicht wie Beschützer, an ihnen handelten. Im November 1225 zog der heilige Engelbert nach Soest, um dem Grafen Friedrich von Isenburg an der Ruhr das Unrecht zu verweisen, das er als Vogt an den Gütern des Stiftes Essen verübt hatte. Als er am 7. November in die Gegend von Schwelm kam, woselbst er eine Kirche weihen wollte, wurde er in einem Hohlwege bei Gevelsberg von dem Grafen überfallen und verblutete an 47 Wunden. Engelbert ruht als Martyrer für die Freiheit der Kirche im Dome zu Köln.

Liebe zu den Verwandten.

Das Christentum verpflichtet uns, alle Menschen zu lieben; um so viel mehr sollen wir unsere Angehörigen lieben. Wehe aber denjenigen, die aus falscher Anhänglichkeit an Verwandte Unrecht zulassen, Sünden übersehen oder sich selbst zur Sünde verleiten lassen.

„Wann und wo aber die Liebe zu Eltern oder Kindern sich mit der Liebe Gottes im Widerstreit befindet, so daß man Jesus Christus verleugnen und nicht mehr lieben könnte, wenn man nur Freund der Menschen, auch der Nächstverwandten, bleiben wollte, da wird Haß gegen die Seinen zur Pflicht aus Liebe gegen Gott; und wer anders wählte, wäre nicht wert, teil zu haben an Christus." (H. Hieronymus.)

Der h. Engelbert hatte eine große Liebe zu seinen Verwandten, so daß er ihnen in erlaubten Dingen manchen Dienst erwies. Am Tage seiner Ermordung noch sprach er zu zwei Genossen Friedrichs: „Ihr beide seid meine Verwandten, ihr wisset sehr wohl, daß ich euch in nichts geschädigt, sondern nach Kräften gefördert habe. Und nun wird mir berichtet, daß Graf Friedrich, dem ich immer wohl gewollt habe, mich töten will." Aber dessen ungeachtet ließ der h. Engelbert sich weder durch Standesrücksichten noch durch Verwandtenliebe vom Rechte abziehen.

„Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert."

(Matth. 10, 37.)

9. November.

Der h. Theodor Tyro, Martyrer.

† 306.

Der h. Theodor entstammte einer vornehmen morgenländischen Familie und trat als Jüngling in das kaiserliche Heer ein. Im Jahre 306 erließ der Kaiser Galerius eine Verfügung, nach welcher alle Christen den heidnischen Göttern opfern sollten. Theodor war gerade mit seiner Heeresabteilung nach Pontus gezogen, als ihm die Wahl gestellt wurde zwischen dem Abfall vom christlichen Glauben oder dem Tode. Vor dem Befehlshaber der Truppen erklärte er, lieber wolle er sich in Stücke auseinanderreißen lassen, als dem christlichen Glauben entsagen, denn seinem Schöpfer, der für ihn gestorben, bringe er jedes Glied seines Körpers zum Opfer dar. Der Befehlshaber suchte ihn nun durch herablassendes Benehmen zu gewinnen und ließ ihm Zeit, um sich zu entschließen. Theodor aber benutzte die ihm gewordene Freiheit dazu, den Tempel des Isis in Brand zu stecken, und machte aus dieser Handlung kein Hehl. Nunmehr bat ihn der Richter, welchem er vorgeführt wurde, den Glauben zu verleugnen, um sein Leben zu retten. Theodor machte das Zeichen des Kreuzes und sagte: „So lange mein Atem geht, werde ich den Namen Christi bekennen.“ Der Richter ließ ihn foltern und erinnerte ihn darauf an die Schande, die Christus über ihn gebracht hätte. „Diese Schande,“ erwiderte er, „nehmen wir alle, welche seinen Namen anrufen, mit Freuden auf uns.“ In der folgenden Nacht glänzte ein herrliches Licht in seinem Gefängnis und himmlische Stimmen sangen hier Christi Lob. Theodor starb den Feuertod auf dem Scheiterhaufen.

Mutiges Bekenntnis des Glaubens.

Wir haben uns verpflichtet, Gott denselben Dienst zu leisten wie die heiligen Blutzeugen; wir kämpfen unter dem Banner des nämlichen siegreichen Königs; auch wir müssen mit Mut und Ausdauer streiten, wenn wir vollkommene Krieger Jesu Christi sein wollen. Bekennen wir nach dem Beispiele der Martyrer den Glauben an Christus und verachten wir die Welt, damit wir mit ihnen auch Anteil haben am Reiche Christi.

„Allüberall wollen wir mit uns herumtragen das Bekenntnis unseres Glaubens, und es hochhalten, wie der König seine Krone hoch auf dem Haupte trägt. Denn unser Glauben und das Bekenntnis desselben sind kostbarer für uns, als die Krone für den König."
(H. Johannes Chrysostomus.)

Ein Offizier befragte den h. Theodor über den Sohn Gottes, welchem er diene, und bemerkte dabei, er ziehe den Dienst seines Kaisers vor. Theodor erwiderte: „Möchtest du Licht genug haben, um den Sohn Gottes zu schauen; dann würdest du die Finsternis verlassen, in welcher du begraben liegst, und für den König der Könige kämpfen."

„Jeder nun, der mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist." (Matth. 10, 12.)

10. November.

Der h. Andreas Avellino.

† 1608.

Nach rein durchlebter Jugend wurde Lancelot Avellino in Neapel zum Priester geweiht und bekleidete beim dortigen bischöflichen Gericht die Stelle eines Sachwalters Als er eines Tages einen ihm befreundeten Priester verteidigte, bediente er sich einer Unwahrheit. Am Abend jenes Tages stieß er auf jene Stelle der h. Schrift, in welcher es heißt: „Der Mund, welcher lügt, tötet die Seele". Darauf legte er sein Amt als Sachwalter nieder und widmete sich von nun an ausschließlich der Erfüllung seiner priesterlichen Pflichten. Um seine Liebe zum h. Kreuz zu bezeugen, nahm er den Namen Andreas an und machte folgende zwei Gelübde: seinen eigenen Willen zu bekämpfen und täglich auf der Bahn der Vollkommenheit Fortschritte zu machen. Bei der Erfüllung dieser Gelübde hatte er viele schwere Versuchungen zu bestehen. Fünfzig Jahre lang belästigte ihn ein körperliches Gebrechen, so daß er auch nicht eine einzige Stufe der Treppe hinaufzugehen vermochte, ohne heftige Schmerzen zu empfinden. Dennoch ließ er sich nie tragen oder fahren, sondern begab sich frohen Sinnes zu Armen und Kranken welche seine Gegenwart verlangten. Als er einst die h. Wegzehrung trug und ein Sturm das Licht, welches ihm vorgetragen wurde, auslöschte, umgab ihn plötzlich himmlisches Licht, welches seinen Weg erleuchtete und ihn zugleich gegen den Regen schützte. Am 10. November 1608 schied er nach heftigem Kampfe mit dem Widersacher in die Ewigkeit. Papst Klemens XI. versetzte ihn im Jahre 1712 unter die Heiligen.

Vorbereitung auf den Tod.

Der h. Andreas, der einen so furchtbaren Todeskampf zu bestehen hatte, ist ein besonderer Schutzpatron gegen einen plötzlichen Tod. Bitte ihn, dir in der letzten Stunde zu helfen und Jesus und Maria an deine Seite zu führen.

„Derjenige, welcher stündlich den Tod erwartet, wird, auch wenn er plötzlich sterben sollte, gut sterben."
(H. Alphons Liguori.)

Am letzten Tage seines Lebens erhob sich der h. Andreas Avellino von seinem Schmerzenslager, um das h. Opfer darzubringen. Er befand sich im neunundachtzigsten Lebensjahre und konnte vor Schwäche kaum die Altarstufen hinaufsteigen; aber dennoch wagte niemand den Versuch, den heiligen Greis von seinem Vorhaben abzubringen. Er begann die heilige Messe; aber der Schlag rührte ihn. Dann stellten sich heftige Zuckungen ein, der Schaum trat ihm vor den Mund, und der Satan näherte sich ihm in sichtbarer Gestalt, um seine Seele zu ergreifen. Unter dem Gebete und den Thränen seiner Brüder aber vernahm man die Stimme Mariens, welche dem Schutzengel des Heiligen gebot, den Versucher zu verscheuchen. Ein sanftes Lächeln verklärte die Züge des Heiligen, der seine Seele dem Herrn zurückgab.

„Vor deinem Tode wirke Gerechtigkeit, denn im Grabe giebt es keine Speise." (Sirach 14, 17.)

11. November.

Der h. Martin von Tours.

† 400.

Als Knabe ließ Martin sich gegen den Willen seiner Eltern im christlichen Glauben unterrichten; im Alter von fünfzehn Jahren aber mußte er auf Befehl seines Vaters im Heere Kriegsdienste nehmen. An einem Wintertage traf er zu Amiens einen Bettler, der fast nackend und starr vor Kälte war. Da er kein Geld mehr bei sich hatte, schnitt er seinen Mantel in zwei Stücke und gab dem Armen die Hälfte. In der folgenden Nacht erschien ihm der Herr, den er zu den hh. Engeln sprechen hörte: „Martin, der noch in der Vorbereitung auf das Christentum begriffen ist, hat mich mit diesem Gewande bekleidet." Martin empfing nun bald das h. Sakrament der Taufe und verließ das Heer. Es gelang ihm sogar, seine Mutter zu bekehren. Als die Irrgläubigen ihn verfolgten, flüchtete er zum h. Hilarius nach Poitiers, wo er sein erstes Kloster gründete. Im Jahre 372 wurde er Bischof von Tours. Viele Mitglieder seiner Herde waren nur dem Namen nach Christen, in der That aber Heiden. Ohne Waffen, nur von seinen Mönchen unterstützt, zerstörte Martin die Tempel der heidnischen Götzen und vollendete die Bekehrung des Volkes durch seine Predigten und Wunderzeichen, welche ihm den Beinamen „der Apostel Galliens" verschafften. Gegen den Kaiser Maximus verteidigte er kräftig die Rechte der Kirche und machte sich selbst schwere Vorwürfe, weil er, wie er meinte, einmal sich allzu nachgiebig gezeigt hatte. Die letzten elf Jahre seines Lebens widmete er sich, zur Sühnung seiner Sünden, körperlicher Arbeit.

Wirken für Christus.

Der böse Feind stellte sich eines Tages in der Gestalt Christi vor den h. Martin und befahl ihm, vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten. „Mein Heiland," erwiderte Martin, „kam nicht in fürstlichem Gewande. Wo sind die Male der Nägel und die Zeichen der Wunden?" Da verschwand der Satan alsbald. Martin wirkte für Christus den Gekreuzigten; wirkst du auch für ihn?

„O Herr! bin ich deinem Volke noch notwendig, so weigere ich mich nicht, zu arbeiten; dein Wille geschehe." (Worte des h. Martin auf dem Todesbett.)

Im achtzigsten Jahre seines Lebens begab sich der h. Martin nach einem entfernten Teile seiner Diöcese, um hier ein unter den Geistlichen entstandenes Zerwürfnis beizulegen. Auf der Heimreise nahmen seine Kräfte bedenklich ab und er ahnte, daß sein Ende nahe sei. Er ließ sich auf einen Sack mit Asche legen, das Gesicht hielt er himmelwärts gerichtet, damit sein Geist geraden Weges zum Himmel emporsteige. Da erschien der Satan an seiner Seite. „Blutdürstiges Tier," sagte Martin, „warum stehst du hier? An mir hast du keinen Anteil; denn Abrahams Schoß nimmt mich auf." Dann ging der Heilige in die Ewigkeit.

„Denn ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum und diesen als den Gekreuzigten." (1. Korinth. 2, 2.)

12. November.

Der h. Kunibert, Bischof.

† 663.

Der h. Kunibert ist 590 zu Remich an der Mosel geboren. Er wurde von seinem Vater, dem königlichen Rate Krallo, und seiner Mutter Regina fromm erzogen. Nachdem er am Hofe Theodeberts II. in Metz weltliche Bildung, am Bischofshofe zu Trier geistliche Erziehung genossen, wurde er Archidiakon zu Trier. Im Jahre 623 wurde er Erzbischof von Köln. Als er in der St. Ursulakirche pontificierte, setzte sich ihm eine weiße Taube aufs Haupt, die dann bei einem Grabstein in der Kirche verschwand. In dem Grabe fand man den Leib der h. Ursula; die Anwesenden aber erkannten darin ein Zeichen, daß auf dem neuen Bischofe der Heilige Geist ruhe. Im Jahre 625 nahm er zu Rheims, 628 zu Clichy an einem Provinzial-Konzil thätigen Anteil. In Gemeinschaft mit seinen Freunden, dem h. Pipin, dem Vater der h. Gertrud, und dem h. Bischof Arnulf von Metz wirkte er eben so segensreich für das Reich wie für die Kirche: für das Reich, indem er bei der Verbesserung der Gesetze dem König Dagobert treu zur Seite stand, so wie auch dadurch, daß er den jungen König Siegebert zum Heiligen erzog. Die Kirche erhielt von ihm einen tüchtigen Klerus; er stattete Kirchen und Spitäler aus; er bemühte sich, von Soest und Utrecht aus die Sachsen und Friesen zu bekehren, und arbeitete dadurch dem h. Bonifacius vor. Am 12. November 663 starb er nach vierzigjähriger Amtsführung. Er ruht in der von ihm gegründeten Kirche zu Köln in einem schönen Schreine, der Ende des vorigen Jahrhunderts glänzend erneuert worden ist.

Dankbarkeit gegen Gott und die Heiligen.

Manche schöne Stiftung des Mittelalters, an welcher sich viele Geschlechter erfreut und erbaut haben, ist ein Zeichen kindlicher Dankbarkeit für erhörtes Gebet. Lassen wir es nicht oft an dieser Dankbarkeit fehlen? Kirchen und Arme haben Anspruch auf die thatsächlichen Erweise unserer Dankbarkeit gegen Gott.

„Schneller wird Gott die Züchtigung seines Zornes gegen uns mildern, wenn wir seine Heiligen und Auserwählten mit frommer Demut anrufen, was wir bei der Ankunft des h. Kunibert, unseres Patrons, deutlich wahrgenommen haben." (Erzbischof Sigewin.)

Eine Urkunde des Erzbischofs Sigewin von Köln aus dem Jahre 1080 erzählt, bei dem Brande der Kirche St. Maria ad gradus habe auch der Dom Feuer gefangen. Als die Brüder von St. Kunibert mit dessen Reliquien betend und weinend im Dome erschienen, sei das Feuer sofort erloschen, so daß er und alle Anwesenden die Hülfe des Heiligen augenscheinlich erkannten. Er habe deshalb am folgenden Tage diese Urkunde geschrieben und zu seiner Seele Heil dem h. Kunibert die darin benannten Güter geschenkt.

„Was ihr einem der Geringsten meiner Brüder gethan, das habt ihr mir gethan." (Matth. 25, 40.)

13. November.

Der h. Martin, Papst.

† 655.

Der h. Martin, der den Apostolischen Stuhl vom Jahre 649 bis 655 inne hatte, zog sich die Abneigung des kaiserlichen Hofes in Konstantinopel infolge seines kraftvollen Auftretens gegen die Irrlehre der Monotheleten zu. Diese hatten im Morgenlande weite Verbreitung und vielseitigen Schutz gefunden. Der Exarch Olympius ging so weit, daß er den Plan entwarf, den Papst am Altare der Kirche zur h. Maria der Größeren in Rom töten zu lassen. Der für diesen Mord gedungene Mensch wurde urplötzlich mit Blindheit geschlagen. Aber der Amtsnachfolger des Olympius brachte den h. Martin gefangen auf ein Schiff, welches ihn nach Konstantinopel befördern sollte. Nach dreimonatlicher Reise erreichte man die Insel Naxos, wo der Papst ein Jahr gefangen gehalten wurde; mit Ketten beladen brachte man ihn von da nach der kaiserlichen Hauptstadt. Seiner geistlichen Kleider beraubt, wurde Martin, dem man ein eisernes Band um den Hals geschlagen, durch die Straßen geschleppt, während ihm zum Zeichen, daß er verurteilt sei, ein Scharfrichter mit bloßem Schwerte voranging. Kein Wort der Klage kam über seine Lippen. „Ich hoffe," sagte er, „daß Gott, wenn er mich aus dem Leben abrufen wird, meinen Verfolgern die Gnade der Reue gewährt!" Die über ihn verhängte Todesstrafe wurde in Verbannung nach dem taurischen Chersonnes verwandelt, wo er noch vier Monate in Armut und Krankheit sein Leben fristete. Die Kirche zählt ihn den Martyrern bei.

Vertrauen zum heiligen Stuhl.

Es hat Zeiten in der Geschichte der Kirche gegeben, wo es schien, als ob die Wahrheit nahe daran sei, vom Irrtum besiegt zu werden. Aber eine Kirche giebt es, welche die Wahrheit immerdar bezeugt hat: es ist die Kirche des h. Petrus, der römische Stuhl. Vertraue ihm daher immer, wenn es sich um den Glauben handelt.

„Diese Kirche von Rom, gegründet von den Aposteln Petrus und Paulus, bewahrt die von denselben erhaltene Ueberlieferung, und an ihrem Glauben halten wir fest und widerlegen so diejenigen, welche ungesetzliche Vereinigungen stiften." (H. Irenäus.)

Der Kaiser erließ während der monotheletischen Streitigkeiten eine Verfügung, durch welche den Katholiken wie ihren Gegnern untersagt wurde, ferner über den Streitpunkt von einem oder zwei Willen in Christo zu reden. Man suchte sogar die Genehmigung dieser kaiserlichen Verfügung beim heiligen Stuhle nach. Der h. Papst Martin wies jedoch den Ausgleich mit dem Irrtum in folgenden Worten ab: „Der Heiland hat uns geboten, das Böse zu meiden und das Gute zu thun, nicht aber mit dem Bösen das Gute zu verderben. Wahrheit und Irrtum können wir nicht zu einer und derselben Zeit verwerfen."

„Ich habe gebetet für dich, daß dein Glaube nicht wanke, und du, nachdem du einst bekehrt bist, befestige deine Brüder." (Lukas 22, 32.)

14. November.

Die h. Gertrud.

† 1302.

Die h. Gertrud wurde im Jahre 1256 aus vornehmer sächsischer Familie geboren. Im Jahre 1261 dem Kloster der Benediktinerinnen zu Helpede bei Eichsleben übergeben, empfing ihr kräftiger Geist eine gediegene Ausbildung und sie lernte, sich in der lateinischen Sprache mit großer Gewandtheit ausdrücken. Vor allem aber war sie ein Vorbild in der Demut, der Abtötung und dem Gehorsam gegen die Klosterregel. Die Reinheit der Absicht verlieh ihr Freiheit und Schwungkraft des Geistes. Ihr Leben war eine fortlaufende Reihe von Wundern. Die Gabe der Wunderwirkung besaß sie in vorzüglichem Maße und es schien, als ob Jesus ihr nichts hätte abschlagen können. Aus Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten hat sie einige ihrer Erscheinungen aufgezeichnet. Aus diesen erfahren wir, wie innig und zart der Verkehr ihrer Seele mit Jesus war. Freundlich gegen alle, nahm sie mit besonderer Vorliebe die Sünder auf. Groß war ihre Sorge um die armen Seelen im Fegfeuer, ihre Andacht zum bittern Leiden und zum heiligsten Herzen des Erlösers. Sie leuchtete der Klostergemeinde mit vollkommener Weisheit und Liebe vierzig Jahre lang voran. Fortwährend war die Heilige schweren Leiden unterworfen, beständig erfüllte sie der Wunsch, aufgelöst und bei Christus zu sein; aber erst im Jahre 1302 wurde ihre Sehnsucht gestillt. Die Gebete und Uebungen der h. Gertrud werden heute noch von unzähligen frommen Seelen benützt. Viele Wunder wirkte der Herr auf die Fürbitte dieser h. Jungfrau.

Sterben im Herrn.

Keine bessere Vorbereitung auf den Tod giebt es, als die, daß wir uns dem Allerhöchsten in Demut, Liebe und mit unbegrenztem Vertrauen auf seine Barmherzigkeit und Güte immerdar hingeben.

„Der Tod ist für den Gerechten der Hafen ewiger Ruhe." (Blosius.)

Als die h. Gertrud auf dem Todesbette lag und nicht so sehr körperlich litt, als von dem Verlangen, mit Jesus vereinigt zu werden, gequält wurde, empfing sie das h. Sakrament der letzten Oelung. Jesus aber stand in blendendem Lichtglanze ihr zur Seite und sprach leise zu ihr: „Jetzt ist die Stunde gekommen, nach welcher du dich sehntest, die Stunde, in welcher ich dich dem ewigen Vater vorstellen werde." Die Sterbende sah dann die Mutter Gottes mit den Chören der Engel und Heiligen, und unter den letzteren viele Schwestern, welche unter ihrer geistlichen Leitung aufgewachsen waren. Sie alle sangen die Worte: „Komm, denn des Himmels Freuden warten deiner." Als ihr letzter Augenblick aber da war, nahte ihr Jesus, öffnete ihr sein h. Herz, nahm ihre Seele in dasselbe auf und brachte sie als kostbare Perle zum Himmel.

„Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel, die mir sagte: Selig die Toten, welche im Herrn sterben." (Offenb. 14, 13.)

15. November.

Der sel. Albertus Magnus, Bischof.

† 1280.

„Die Kirchen von Köln und Regensburg und mit ihnen die ganze Kirche verehren im sel. Albert dem Großen einen eben so großen Heiligen wie Gelehrten. Albert von Bollstädt, 1193 zu Lauingen in Schwaben geboren, lernte auf der Hochschule von Padua den Orden der Domikaner kennen. Er trat in denselben ein und kam bald als Lehrer der heiligen Wissenschaften nach Köln. Als solcher wirkte er in verschiedenen Städten Deutschlands und in Paris; in letzterer Stadt wurde die Schar seiner Zuhörer so groß, daß er auf öffentlichem Platze lehren mußte. 1248 kam er nach Köln zurück, wo er den Grund zur späteren Hochschule legte. Er beherrschte das ganze Wissen seiner Zeit und gilt heute noch als einer der größten Gelehrten aller Jahrhunderte. Besondern Ruhm erwarb er sich in der Philosophie und in den Naturwissenschaften. Seine Kenntnisse brachten ihn in den Ruf eines Zauberers, so daß man von ihm sagte: „Albertus groß in der Magie, größer in der Philosophie, am größten in der Theologie." Der h. Thomas von Aquin war sein Schüler. Nachdem er drei Jahre lang das Bistum Regensburg verwaltet hatte, wirkte er wieder als demütiger Lesemeister in Köln. Auch in Staatsgeschäften wurde er hochgeschätzt, und von Fürst und Volk als Schiedsrichter angerufen. Am 15. November 1280 starb er gottselig, nachdem ihn ein Jahr früher mitten in der Vorlesung Gedächtnisschwäche befallen hatte, ein Zeichen, daß er sich zum Tode vorbereiten solle. Seine Reliquien ruhen in der St. Andreaskirche zu Köln.

Gläubige Wissenschaft.

Nur jene Wissenschaft hat bleibenden Wert, die von Gott kommt und zu Gott führt. Alles andere Wissen ist Stückwerk und kann unsägliches Elend veranlassen. Unsere Zeit krankt an ungläubiger Wissenschaft. Alle frommen Christen sollten durch Gebet und Geld die Unternehmungen unterstützen, welche die christliche Wissenschaft fördern wollen, zum Beispiel die Görres-Gesellschaft.

„O Königin der Barmherzigkeit, der Gnade und der Glorie, Kaiserin aller Dinge, nimm dieses Buch (Biblia Mariana), das, wie gering immer es sein mag, zu deiner Ehre verfaßt ist, gnädig an, tilge meine Sünden, verleihe wir die Gnade der Beharrlichkeit und führe deinen unwürdigen Diener zur ewigen Herrlichkeit." (Der sel. Albertus Magnus.)

Der sel. Albertus war ein ganz besonderer Verehrer der allerseligsten Jungfrau; sie soll ihm auf sein Gebet erschienen sein und dem bis dahin geistig wenig begabten Jüngling den Geist der Wissenschaft als Himmelsgeschenk mitgeteilt haben. Zu Ehren der h. Mutter Gottes verfaßte er die Biblia Mariana, ein Buch, in welchem er viele Stellen der h. Schrift auf sie anwandte.

„Wer Zucht liebt, ist Freund der Erkenntnis; wer aber Rüge hasset, ist ein Thor."

(Sprüche 12, 1.)

16. November.

Der h. Edmund von Canterbury.

† 1242.

Vom h. Edmund sagte man: „In seinem Munde war nichts als Friede, Reinheit und Frömmigkeit, in seinem Herzen nichts, außer Christus." Diese Gnaden verdankte er der frommen Erziehung seiner Mutter, welche seinem Herzen eine wunderbare Liebe zur Tugend der Reinheit und zur heiligen Mutter Gottes einflößte. Als Knabe von zwölf Jahren stählte er sich gegen die der Reinheit drohenden Gefahren durch das Gelübde der Keuschheit und weihte sich dem Dienste Mariens. Ganz versenkt in die Betrachtung der anderen Welt, wurde er dennoch bald zu einem thätigen Leben berufen. Er mußte die Stelle eines Verwalters der Güter der Diöcese Salisbury übernehmen. Bei seiner Amtsführung legte er eine solche Liebe zu den Armen an den Tag, daß der Dechant der Domkirche die Bemerkung machte, er sei nicht so sehr der Verwalter der Schätze, als vielmehr selbst der Schatz der Kirche. Im Jahre 1234 wurde Edmund Erzbischof von Canterbury, wo er die Rechte der Kirche gegenüber den Angriffen König Heinrichs III. kräftig verteidigte. Der König ließ viele Pfründen unbesetzt und gab die Einkünfte seinen Beamten. Da der Erzbischof ihn nicht bewegen konnte, die Pfründen freizugeben, so verließ er England, um auch den Schein zu meiden, als billige er ein so schreiendes Unrecht. Zwei Jahre brachte er in Frankreich in Einsamkeit und Gebet zu. Nach seinem Tode waren die Wunder, welche Gott an seinem Grabe in der Cistercienser-Abtei Pontigny wirkte, so zahlreich, daß er bereits vier Jahre später, 1246, unter die Heiligen aufgenommen wurde.

Verehrung der unbefleckt empfangenen Gottesmutter.

Die Heiligen hatten mehr Versuchungen zu bestehen als wir; wo wir aber fallen, blieben sie fest und unbeweglich, weil sie auf Maria und nicht auf sich selbst vertrauten.

„Folgst du Maria, so lenkst du nicht ab vom Wege; denkst du an sie, so irrst du nicht; rufst du sie an, so wird die Verzweiflung von dir weichen; im Anschluß an sie wirst du nie fallen. Ist sie mit dir, so hast du alles, und du wirst selbst inne werden, wie wahr die Worte sind: und der Name der Jungfrau war Maria." (H. Bernardus.)

Tag und Nacht trug der h. Edmund jenen Ring, mit welchem er sich Maria in der Kirche zu Oxford verlobt hatte. In der Studienzeit stand ihr Bild immer auf seinem Tische. Am Ende seines vielgeprüften Lebens glänzte seine Liebe zu Maria ganz besonders hervor. Mit großer Freude empfing er die hh. Sakramente und ließ sich das Kruzifix nebst dem Bilde der schmerzhaften Mutter reichen. Beide küßte er mit zärtlicher Liebe. Dann ließ er sich auf den Boden legen nnd das Kreuz samt dem Bildnis der Mutter Gottes neben sich stellen, damit sein brechendes Auge solange auf Jesus und Maria ruhen könnte, bis er in die ewige Ruhe einginge.

„Ich liebe diejenigen, welche mich lieben, und die, welche früh erwachen zu mir, werden mich finden." (Sprüche 8, 17.)

17. November.

Der h. Hugo von Lincoln.

† 1200.

Der h. Bischof Hugo stammte aus Burgund und wurde von den regulären Kanonikern erzogen, bei welchen er so lange blieb, bis die göttliche Gnade ihn bestimmte, in das Kloster der Karthäuser bei Grenoble zu treten. Nachher wurde er zur Stiftung eines Klosters nach England gesandt. Bei König Heinrich II. stand er in hohem Ansehen; dem Verdienste des heiligen Hugo schrieb dieser Fürst seine Rettung bei einem Schiffbruche zu. Hugo legte einen besondern Wert auf die Kenntnis der h. Schrift. Auf ihn passen seine eigenen Worte, daß die h. Schrift „Ergötzen im Frieden, Waffe im Kriege, Nahrung zur Zeit der Hungersnot und Arznei in der Krankheit" sei. Nachdem er zum Bischof von Lincoln ernannt worden war, wies er die Angriffe zurück, welchen seine geistliche Gewalt ausgesetzt war. Nachdem er dem König Richard wegen seiner ungerechten Handlungen entgegengetreten und die Beamten, welche dieser beauftragt hatte, ihn gefangen zu nehmen, mit dem Banne belegt hatte, ging er selbst zum König, stellte ihm in aller Demut und Entschiedenheit sein Unrecht vor und brachte ihn zur Anerkennung desselben. Der König aber bemerkte: „Wären alle Bischöfe wie Hugo: keine Macht könnte ihnen widerstehen." Dieser „Hammer der Könige", wie man Hugo nannte, besaß aber zugleich ein Herz voll Liebe und Erbarmen für seine Mitmenschen. Unermüdlich war er in der Bethätigung der Werke der Barmherzigkeit. Viele Wunder vor und nach seinem Tode legten Zeugnis ab für seine Heiligkeit.

Sittlicher Mut.

Die Gegenwart Gottes in seiner heiligen katholischen Kirche hat den Mut heiliger Bischöfe in allen Jahrhunderten unüberwindlich gemacht und sie befähigt, der Willkür weltlicher Fürsten zu widerstehen. Wenn Gott für uns ist, wer kann dann wider uns sein?

„Schau', unser König zieht uns voran, um für uns zu kämpfen. Folgen wir ihm mutig: keiner fürchte sich; gehen wir einmütig vor. Jesus wird mit uns sein." (Thomas von Kempen.)

Wie ein zweiter Tobias war der h. Hugo eines Tages damit beschäftigt, einen Toten zu beerdigen, als der König einen Boten sandte, um ihn zur königlichen Tafel zu befehlen. Aber der h. Bischof setzte sein frommes Werk fort. Als der König einen zweiten Boten abordnete, bemerkte Hugo: „Weshalb erwartet er mich? Besser ist es, daß ein irdischer König ohne mich speise, als daß das Gebot des himmlischen Königs verachtet werde; meine Speise ist es, den Willen meines himmlischen Vaters zu thun."

„Sieh', ich befehle dir: fasse Mut und sei unerschrocken! Zage nicht und fürchte dich nicht, weil mit dir ist der Herr, dein Gott, bei allem, was du unternimmst." (Josue 1, 9.)

18. November.

Der h. Gregorius, der Wunderthäter.

† 270.

Der h. Gregorius wurde in der Landschaft Pontus in Kleinasien von heidnischen Eltern geboren. In Palästina lag er um das Jahr 231 den Studien unter Leitung des großen Origenes ob. Dieser führte ihn von der menschlichen Weisheit zu Christus, welcher die persönliche Weisheit Gottes ist. Bald darauf wurde er zum Bischof von Cäsarea bestellt. In seiner Demut bebte er vor den Pflichten des bischöflichen Amtes zurück; er ging deshalb in die Einsamkeit, um die Geheimnisse des Glaubens genauer kennen zu lernen. Als er einst in der Nacht erwachte, trat ein Greis von ehrwürdigem Aussehen in sein Zimmer und wies auf eine Frau hin, welche in hellem Glanze strahlte. Dieser Mann war der h. Evangelist Johannes, welcher auf Geheiß der seligsten Jungfrau dem h. Gregor ein die Lehre von der allerheiligsten Dreifaltigkeit enthaltendes Glaubensbekenntnis übergab. Der h. Gregorius schrieb dasselbe nieder, erklärte es in seinen Predigten und übergab es seinen Nachfolgern im bischöflichen Amte. Stark im Glauben, war er imstande, die bösen Geister zu bewältigen und die Zukunft vorherzusagen. Mit einem Worte versetzte er einen Felsen, veränderte den Lauf eines Flusses und trocknete einen See aus. Seine Diöcese schuf er um, und kräftigte den Glauben derjenigen, welche Verfolgung zu erdulden hatten. Den Irrlehrern trat er mit Erfolg entgegen, und als er bereits in die Ewigkeit gegangen, wurde seine ehemalige Herde durch das von ihm überlieferte Glaubensbekenntnis vor der Pest der arianischen Irrlehre bewahrt.

Verehrung der h. Gottesmutter.

Die Verehrung der heiligsten Gottesmutter bildet einen sichern Schutz für den Glauben an ihren göttlichen Sohn. So oft wir sie anrufen, bekräftigen wir unseren Glauben an das Geheimnis der Menschwerdung, zerstören wir die Sünde und den Unglauben unserer Stammeltern und stellen uns auf Seite derjenigen, die selig gepriesen wurde, weil sie geglaubt hatte.

„Die Kette, welche Eva durch ihren Ungehorsam um uns geschlungen, wurde gebrochen durch den Glauben Marias. Diejenigen, welche Eva durch Unglauben fesselte, befreite Maria durch ihren Glauben. Maria wurde die Fürsprecherin Evas. Die List der Schlange wurde durch die Taubeneinfalt Marias überwunden."
(H. Irenäus.)

Als der h. Gregorius in seine Diöcese kam, zählte man nur siebzehn Christen; als er starb, befanden sich nur siebzehn Heiden dort. Eine von ihm erbaute Kirche überdauerte sogar die Verfolgung des Kaisers Diocletian, der alle christlichen Kirchen zu zerstören befahl. Selbst ein gewaltiges Erdbeben ging spurlos an ihr vorüber. Sie war ein Sinnbild jenes unerschütterlichen Glaubens, den der h. Gregorius von der jungfräulichen Mutter Gottes empfing.

„Und ich schlug Wurzeln in dem geehrten Volke, . . . und in der Gemeinde der Heiligen ist mein Aufenthalt." (Sirach 24, 16.)

19. November.

Die h. Elisabeth von Thüringen.

† 1231.

Elisabeth war die Tochter eines ungarischen Königs und Nichte der h. Hedwig. Als Kind wurde sie mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen verlobt, und kam schon in früher Jugend nach Deutschland. Sie übte mit großem Eifer das Gebet und spendete den Armen, wo sie konnte. Wenn ihr Gemahl abwesend war, legte sie aus Demut ihre fürstlichen Gewänder ab und lebte in völliger Zurückgezogenheit. Sie war die erste deutsche Frau, welche dem dritten Orden vom heiligen Franziskus beitrat. Nicht zufrieden damit, daß sie täglich zahlreiche Arme in ihrem Palast unterstützte, baute sie mehrere Hospitäler, in welchen sie den Kranken Dienste leistete. Sie schreckte selbst nicht vor solchen zurück, welche mit ekelerregenden Geschwüren bedeckt waren. Gott belohnte ihre Nächstenliebe durch viele Wunder. Auf dem Wege zu einem festlichen Mahl schenkte sie einst ihren Fürstenmantel einem Armen; ein Engel des Himmels aber ersetzte ihr denselben. Bei einer anderen Gelegenheit hatte sie ganz einfache Kleider angelegt; aber dennoch erschien sie den Gesandten ihres Vaters in einem kostbaren, mit Edelsteinen besetzten Gewande von Purpur. Nach dem Tode ihres Gemahls wurde sie aus ihrem Palast vertrieben und mit ihren Kindern dem Hunger und der Kälte preisgegeben. Aber freudig erduldete sie alle Leiden, blieb nach wie vor die Mutter der Armen und bekehrte viele durch ihr heiliges Leben Im Alter von 24 Jahren starb sie. Ihr zu Ehren erhob sich nachmals zu Marburg ein herrliches Gotteshaus.

Liebe zu den Armen.

Diese junge Fürstin, von schwächlicher Gesundheit, machte sich zur Dienstmagd der Armen. Lernen wir von ihr, die Anschauungen der Welt verachten und unsere natürlichen Neigungen überwinden, um Jesus Christus in der Person der Armen zu dienen.

„Eine zärtliche Liebe zu unseren Nächsten ist eine der größten und ausgezeichnetsten Gaben, welche die göttliche Güte den Menschen verleiht."

(H. Franz von Sales.)

Als die h. Elisabeth einst auf einem steilen Wege von ihrem Schloß zur Stadt hinabstieg, und in ihrem Mantel Brot, Fleisch und Eier für die Armen trug, begegnete sie ihrem Gemahl, der von der Jagd heimkehrte. Erstaunt, sie gebeugt unter einer Last zu sehen, öffnete er ihren Mantel, fand aber darin nichts anderes als die schönsten roten und weißen Rosen, obgleich die Jahreszeit, in welcher diese Blumen blühen, längst abgelaufen war. Ueber ihrem Haupte erblickte er ein glänzendes Bild in Form eines Kruzifixes. Er ersuchte sie, ihren Weg fortzusetzen, nahm aber eine jener Rosen und bewahrte dieselbe sein Leben lang.

„Dein Brot iß mit den Hungernden und Dürftigen, und mit deinen Kleidern bedecke die Nackten."

(Tobias 4, 17.)

20. November.

Der h. Leopold, Markgraf.

† 1136.

Der Schutzpatron Oesterreichs ist der h. Leopold, der vierte Markgraf dieses Namens. Leopold der Fromme, aus dem erlauchten Geschlechte der Babenberger, wurde 1073 zu Melk geboren. Von großer Gestalt, in allen ritterlichen Künsten erfahren, strahlte er am meisten durch reinen Lebenswandel und kindliche Frömmigkeit; er folgte den Mahnungen seines frommen Vaters und den Lehren des Bischofs Altmann von Passau. Als er 1096 zur Regierung gekommen war, unterstützte er die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon mit zweihundert Mark Silber und einer Abteilung Soldaten; er selbst konnte nicht mitziehen, da sein Land von den benachbarten Ungarn bedroht war. Mit seiner frommen Gemahlin Agnes, der Tochter Heinrichs IV., führte er die glücklichste Ehe, die mit neunzehn Kindern gesegnet war. Als er einst mit ihr am Fenster der neu erbauten Burg auf dem Kahlenberge stand und den Bau eines Gotteshauses zum Heile ihrer Seelen besprach, entführte ein Windstoß Agnes' Schleier. Da wo Leopold ihn später mitten im Walde an einem Hollunder hängend fand, erbaute er das Kloster Neuburg. Eine Reihe von Kirchen und Klöstern stiftete das fromme Paar und sorgte dadurch ebenso für die Ehre Gottes wie für die Bildung des Volkes. Mit kräftiger Hand hielt Leopold Ordnung im Lande und zog mehrmals mit Erfolg das Schwert gegen die räuberischen Ungarn. Er starb im Alter von 63 Jahren und wurde vom Papst Innocenz VIII. am 6. Januar 1485 heilig gesprochen.

Gottseligkeit zu allem nütze.

Die wahre Frömmigkeit macht nicht untauglich zum bürgerlichen Leben, sie leitet uns an, die Standespflichten aus Gewissenhaftigkeit treu zu üben. Der h. Leopold war der glücklichste Regent seiner Zeit; während andere Fürsten durch ihre Leidenschaften ihr Land elend machten, verwandelte der fromme Markgraf sein Gebiet in eine Stätte des Friedens und der Wohlfahrt.

„Wenn du bedächtest, welchen Frieden du dir, welche Freude du anderen durch deinen tugendhaften Wandel bereiten würdest, wahrlich, du würdest um deinen geistigen Fortschritt mehr besorgt sein."

(Thomas v. K.)

Die Frömmigkeit des h. Leopold zeigte sich in seinem Familienleben ebenso wie in seinen wohlthätigen Stiftungen, besonders aber in seiner Demut. Als auf dem Fürstentage zu Mainz im August 1125 die Reichsfürsten ihn zur Kaiserwahl ausersahen, bat er sie unter Thränen, die große Verantwortung des kaiserlichen Amtes ihm nicht aufzuerlegen.

„Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses alles wird euch beigegeben werden."

(Matth. 6, 33.)

21. November.

Der h. Oswin, König und Martyrer.

† 651.

Vor etwa zwölfhundert Jahren bestieg Oswin den Thron des im nördlichen Teil von England gelegenen Reiches Deira. Er übte seinen Unterthanen gegenüber strenge Gerechtigkeit, liebte alle und war von allen geliebt. Innige Freundschaft verband ihn mit dem h. Bischof Aidan; einen Todfeind aber hatte er in der Person seines eifersüchtigen und beutegierigen Nachbarn, des Königs Oswy. Beiden Männern diente König Oswin durch seine hellglänzenden Tugenden. Einmal finden wir ihn den heiligen Aidan wegen einer vorlauten Bemerkung kniefällig um Verzeihung bitten, ein andermal entließ er seine treuen Krieger, um sie von dem Tode zu retten, der ihnen durch Oswy und seine weit überlegene Macht drohte. Da aber Oswin erkannte, daß einzig und allein das Opfer seines Lebens den König Oswy zufrieden stellen und sein eigenes Volk retten könne, so wählte er sich, ungeachtet der Thränen der Seinigen und ihres Anerbietens, für den König zu sterben, einen Gefährten und sagte ihnen Lebewohl. Er wurde verfolgt, verraten und am 2. August 651 erschlagen. In England stand sein Andenken immer in Ehren. Seine sterblichen Ueberreste gingen im Laufe der Zeit verloren, bis der Heilige in einer Erscheinung als Ort, wo sie verborgen seien, die Abtei Tynemouth bezeichnete. Viele Krankenheilungen und Gebetserhörungen fanden an jenem Schrein statt, der seine h. Gebeine enthielt. Robert von Mowbray, ein Lehnsmann Wilhelms des Eroberers, vollendete die Muttergotteskirche, in welche die Reliquien am 20. August 1103 übertragen wurden.

Erkenntnis unserer Fehler.

Dadurch, daß wir jeden Fehler, groß oder klein, ungesäumt erkennen, vertreiben wir den Satan, demütigen wir unseren Stolz und ersteigen wir eine höhere Stufe der Tugend.

„Es ist nicht genug, daß du dich anklagst; du sollst dein Ankläger auch zuerst sein und nicht warten, bis andere die Anklage gegen dich erheben."
(H. Johannes Chrysostomus.)

Der h. Aidan pflegte seine Diöcese zu Fuß zu bereisen, unbekümmert um Ermüdung und Gefahren, welche ihm manchmal drohten. Der König machte ihm einst ein Roß zum Geschenk. Bald darauf traf der Bischof einen Bettler, dem er das reichgezäumte Tier schenkte. Diese Freigebigkeit kam dem König übertrieben vor, und er machte dem h. Bischof deswegen Vorstellungen. Dieser aber antwortete: „Wie, mein König? Ist dir denn ein Pferd mehr wert als der Sohn Gottes?" Der König erkannte sein Unrecht, fiel auf die Kniee und bat um Verzeihung. Aidan aber überkam tiefe Trauer und er sprach: „Nie sah ich einen Fürsten so demütig. Die Nation ist dieses Königs nicht würdig, und er wird von uns hinweggenommen werden."

„Der Gerechte beschuldigt sich selbst am ersten."
(Sprüche 18, 17.)

22. November.

Die h. Cäcilia, Jungfrau und Martyrin.

† 177.

Am Abend ihres Hochzeitstages erneuerte die h. Cäcilia, eine vornehme römische Jungfrau, welche zur Ehe gezwungen worden, das Gelübde, durch welches sie sich dem Allerhöchsten gewidmet hatte. „Rein sei mein Herz, und unbefleckt mein Körper; denn ich habe einen Bräutigam, den du nicht kennst — den Engel des Herrn." Tief drangen diese Worte ihrem Bräutigam Valerian in die Seele. Auch er empfing die h. Taufe, bekehrte seinen Bruder Tiburtius ebenfalls zum Christentum und beide besiegelten den h. Glauben mit ihrem Blute. Cäcilia allein blieb noch übrig. „Weißt du nicht," erwiderte sie auf die Drohungen des Präfekten, „daß ich die Braut meines Herrn Jesus Christus bin?" Sie wurde zum Tode vermittels Erstickung verurteilt. Einen Tag und eine Nacht blieb sie in einem Bade, welches weit heißer als üblich gemacht worden war. Gott aber bewahrte sie wie die drei Knaben im Feuerofen. Dann sollte der Henker ihr den Todesstoß versetzen; aber er vermochte sie selbst durch die drei vom Gesetze gestatteten Schläge nicht zu töten; halb lebend ließ er sie zurück. Am dritten Tage erst war der Todeskampf beendet. Die Akten der h. Cäcilia melden, daß sie unter Begleitung eines Instrumentes dem Herrn geistliche Lieder ertönen ließ. Daher ist sie die Schutzpatronin der Kirchenmusik und der Tonkunst überhaupt. In der neuesten Zeit sind mit Billigung des Papstes in vielen Diöcesen Europas und Amerikas Cäcilien-Vereine entstanden, welche mit erfreulichem Erfolge an der Reinigung und Hebung des Kirchengesanges arbeiten.

Freude im Dienste Christi.

Die h. Cäcilia lehrt uns, jedwedes Opfer freudig bringen; denn das Opfer ist ein Unterpfand unserer Liebe zu Christus. Schwere Leiden, selbst den Tod sollen wir bewillkommnen, weil dadurch unsere Vereinigung mit Christus beschleunigt wird.

„Wer deine Süßigkeit, o Herr, gekostet hat, empfindet Ekel vor jeder anderen Freude."

(H. Augustinus.)

Während Cäcilia drei Tage mit dem Tode zu ringen hatte, strömten die Christen scharenweise herbei, sammelten ihr Blut auf und baten um ihr Gebet. An jeden richtete sie einige Worte der Ermutigung und des Trostes. Am dritten Tage besuchte Bischof Urbanus, des Papstes Stellvertreter, die Sterbende. „Ich habe darum gebeten," sagte sie, „nicht eher zu sterben, als bis ich Gelegenheit gehabt hätte, dir die Armen zu empfehlen, welche ich immerdar gepflegt, und dir dieses Haus zum Bau einer Kirche zu schenken." Der Bischof nahm das Geschenk an und segnete sie. Dann wandte Cäcilia ihr Antlitz gegen den Boden, faltete ihre Hände und entschlief sanft in Frieden. Im Jahre 1599 wurde der Leichnam der Heiligen in der Kirche zur h. Cäcilia in Rom vollkommen unversehrt vorgefunden.

„Wie groß ist die Fülle deiner Lieblichkeit, o Herr, die du aufbewahrt hast denen, so dich fürchten."

(Psalm 30, 20.)

23. November.

Der h. Klemens von Rom.

† 100.

Der h. Klemens, ein vornehmer Heide, trat erst in reifern Jahren zum Christentum über. Die ältesten Väter berichten, er sei eine und dieselbe Person mit jenem Klemens, von welchem der h. Paulus in seinem Briefe an die Philipper bemerkte, sein Name stehe im Buche des Lebens verzeichnet. Tertullian aber meldet, der h. Klemens sei vom h. Petrus zum Bischofe geweiht worden. Dem sei wie ihm wolle, sicher ist, daß Klemens die Apostel gesehen und mit ihnen verkehrt hat. Ihre Worte erklangen noch in seinen Ohren, als er die Leitung der Kirche übernahm. Wie einer der ersten, so war er auch einer der vortrefflichsten Nachfolger des h. Petrus im Oberhirtenamte. Böse waren die Tage, in welchen er die Kirche leitete. Der Kaiser Domitian verfolgte die Christen auf das grausamste; neben äußeren Feinden hatte Klemens aber auch Irrglauben und Spaltung vielfach zu bekämpfen. In der Gemeinde zu Korinth waren Streitigkeiten ausgebrochen, und die Gläubigen trotzten hartnäckig dem Ansehen ihrer geistlichen Vorsteher. Da legte sich Klemens kraft seiner oberhirtlichen Gewalt ins Mittel und schrieb jenen berühmten Brief an die Korinther, welcher eines der kostbarsten Denkmäler des christlichen Altertums ist. Er mahnt darin die Gläubigen an die Pflichten der Liebe und schärft ihnen Gehorsam gegen ihre geistlichen Väter ein. Sein Wort war nicht vergeblich geschrieben; der Friede kehrte zurück. Mit seinem Blute besiegelte er den Glauben, den er vom h. Petrus gelernt, den er hinwiederum die Völker rein und unverfälscht gelehrt hatte.

Unterwerfung unter die geistliche Obrigkeit.

Gott der Herr belohnt den Geist einfältiger Unterwerfung unter die Priester, denn die ihnen erwiesene Ehre geht auf Gott selbst zurück. Dein Glaube schwebt in Gefahr, wenn du in diesem Punkte fehlst.

„Diejenigen, welche den Priestern gehorchen, werden Ehre und Ruhm von Gott erlangen. Er wird sie erhöhen und in das Buch des Lebens auf immer eintragen." (H. Klemens.)

Willst du wissen, mit welcher Hochachtung man die Lehren der Kirche und des Papstes aufnehmen muß, so blicke auf die ersten Tage der Kirche und die Schüler der Apostel. Obgleich die Korinther durch Spaltung und Auflehnung gefehlt hatten, kehrte sofort der Friede bei ihnen wieder ein, nachdem der Papst seine Stimme erhoben hatte. Den Brief des h. Papstes Klemens nahmen sie mit einer solchen Ehrfurcht auf, als wäre er vom Heiligen Geist selbst eingegeben. Bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts meldet uns der h. Dionysius, daß jener Brief noch fortwährend in den Kirchen vorgelesen werde, wie man auch einen andern Brief, den man jüngst von einem Nachfolger des h. Klemens erhalten habe, vorlese. Auch andere Kirchen legten großen Wert auf den Brief des h. Klemens.

„Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen unterthan, denn sie wachen als solche, die über eure Seelen Rechenschaft geben sollen." (Hebr. 13, 17.)

24. November

Der h. Johannes vom Kreuz.

† 1591.

Der Vater des h. Johannes wurde von seinen Verwandten verstoßen, weil er eine arme Waise geehelicht hatte; der Heilige selbst, der in Armut aufwuchs, erwählte diese zu seinem Anteil. Schon als Kind schlief er auf dem bloßen Boden und erhob sich früh morgens, um bei der h. Messe zu dienen. Dann wurde er Diener in einem Krankenhause zu Medina, betrieb aber zugleich das Studium der h. Wissenschaft, um sich auf den Empfang der h. Priesterweihe vorzubereiten. Im Jahre 1567 bot er sich als Laienbruder im dortigen Karmeliterkloster an, erhielt jedoch auf Grund seiner Tugend und seiner Talente die heiligen Weihen. Die h. Teresia ersuchte ihn, sie bei der Erneuerung des Karmeliterordens zu unterstützen; so wurde der h. Johannes der erste Prior der unbeschuhten Karmeliter. In seinen mystischen Werken beschreibt er die inneren Kämpfe und die Tröstungen einer von der Welt vollkommen losgeschälten Seele. Die von ihm vorgeschlagene Erneuerung des Ordens wurde vom General gebilligt, aber von den älteren Mönchen verworfen. Sie behandelten den Heiligen als Abtrünnigen und hielten ihn neun Monate lang im Gewahrsam. Noch zweimal wurde er von seinen Brüdern verfolgt und öffentlicher Verachtung preisgegeben. Aber die vollständige Trennung von den Geschöpfen vertiefte um so mehr seinen inneren Frieden. Als er seine Auflösung nahe glaubte, brach er in die Worte der h. Schrift aus: „Ich habe mich erfreut in dem, was mir gesagt worden ist, wir werden eingehen in das Haus des Herrn.“ Papst Benedikt XIII. sprach ihn 1726 heilig.

Vollkommene Losschälung vom Irdischen.

„Lebe in der Welt," sagte der h. Johannes, „als wenn nur Gott und deine Seele da wären."

Als der heilige Johannes eines Tages die Stimme Christi hörte, der zu ihm sprach: „Johannes, welchen Lohn wünschest du von mir für deine Arbeiten?" erwiderte er: „Herr! ich verlange zu leiden und verachtet zu werden um deines Namens willen."

Als der h. Johannes in seiner letzten Krankheit lag, ließ man ihm die Wahl zwischen zwei Klöstern, in welchen er untergebracht werden könne. Dasjenige zu Baeza war in jeder Beziehung vortrefflich, und der dortige Prior sein Freund. Das andere, zu Ubeda, lag weit ab, war ganz arm, und der Prior Diego sein heftigster Gegner. Der h. Johannes wählte Ubeda. Nur mit großer Anstrengung vermochte er den Ort zu erreichen. Der Prior wies ihm eine kleine Zelle an. Hier schmachtete er drei Monate lang, bis der Provinzial ihn wenige Tage vor seinem Tode aus seiner Haft erlöste. Den Prior aber hatte der Heilige durch seine musterhafte Geduld besiegt. Dann bereitete er sich auf den Tod vor, rief freudestrahlend, das Kruzifix in der Hand: „Ehre sei Gott!" und hauchte seine Seele aus. Die h. Teresia sagt von ihm: „Er war eine der reinsten Seelen in der Kirche Gottes."

„Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut; aber du bist reich." (Offenb. 2, 9.)

25. November.

Die h. Katharina von Alexandrien.

† im 4. Jahrh.

Katharina war eine vornehme heidnische Jungfrau in der Stadt Alexandrien. Bereits vor ihrer Taufe sah sie, nach dem Berichte der Martyrer-Akten, in einer Erscheinung die h. Gottesmutter, welche ihren Sohn bat, Katharina unter seine Dienerinnen aufzunehmen. Nach der Taufe hatte sie das nämliche Gesicht: Jesus zeigte sich ihr, empfing sie mit größter Liebe und vermählte sie mit sich vor dem himmlischen Hofe. Als der Tyrann Maximinus nach Alexandrien kam, und andere Frauen ihm zu Willen waren, blieb Katharina allein standhaft. Weil die gottgeweihte Jungfrau seinem heftigen Drängen nicht nachgab, ließ der Tyrann sie geißeln. Nach dem Berichte des Kardinals Baronius floh sie bis in das Gebirge von Arabien, wo die Soldaten sie aber ergriffen und töteten. Ihre Leiche wurde auf dem Berge Sinai begraben. Eine schöne Legende berichtet, daß die Heilige zu Gott gefleht habe, keinem Menschen möchte gestattet sein, ihren Leib nach dem Tode zu sehen oder zu berühren, und daß die Engel des Himmels ihr nun das Grab bereitet hätten. Die Vermählung der heiligen Katharina, ihr Leiden auf dem Rad, welches sie durch ihr Gebet zersprengte, und ihre Bestattung durch die h. Engel sind immer mit Vorliebe von christlichen Künstlern behandelt worden, während die Wunder, die Gott auf die Fürbitte der Heiligen gewirkt, bei vielen den Glauben stärkten. Die christlichen Philosophen verehren sie, weil sie der Ueberlieferung zufolge die heidnischen Weltweisen in einer Disputation besiegte, seit alter Zeit als ihre Schutzheilige.

Standhaftigkeit.

Die Standhaftigkeit, welche die Heiligen in ihren Leiden an den Tag legten, ist von ihrem früheren Leben nicht zu trennen, sie ist vielmehr dessen natürliche Folge. Wollen wir ihre Beharrlichkeit nachahmen, dann müssen wir uns auch den treuen Gebrauch, den sie von der Gnade gemacht haben, zum Muster nehmen.

„Die mächtigste Waffe gegen den bösen Feind ist ein ernstes Leben und gänzliches Vertrauen auf Gott."

Unter allen frommen Verehrerinnen der h. Katharina möchte es kaum eine geben, die in ihren Geist so tief eingedrungen wäre, als die heldenmütige Jungfrau von Orleans, Johanna d'Arc. Denn es war eine Erscheinung der h. Katharina, welche dem einfachen Bauernmädchen den Gedanken eingab, sein Volk zu befreien. Die Fahne mit den weißen Lilien und den h. Namen Jesus und Maria, welche sie dem Heere vorantrug, war nach einem Muster angefertigt, welches die Heilige ihr gezeigt hatte. Ihr Schwert, welches niemals mit Blut befleckt wurde, war in der Kirche der h. Katharina zu Fierbois an der von der Heiligen ihr bezeichneten Stelle aufgefunden worden. Durch ihre makellose Reinheit und unerschütterliche Standhaftigkeit offenbarte sie sich als echte Schülerin der h. Katharina.

„Ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in allem unerschütterlich aushalten könnet." (Epheſ. 6, 13.)

26. November.

Der h. Konrad, Bischof.

† 976.

Im Jahre 901 entsproß zu Altdorf am Bodensee der h. Konrad dem erlauchten Stamme der Welfen. Seine Ausbildung erhielt er in St. Gallen; von dort folgte er seinem Lehrer Nothing nach Constanz, wo er Dompropst wurde. Als Nothing starb, hielt der h. Ulrich von Augsburg das Begräbnis. Da man ihn bat, er möge einen neuen Bischof bezeichnen, ordnete er drei Tage Fasten und Gebet an, um den Willen Gottes zu erkunden. Am dritten Tage bezeichnete er den jungen Dompropst als den Würdigsten. Einstimmig rief man: „Gott selbst hat uns einen Bischof gegeben." Konrad verwaltete dieses h. Amt 41 Jahre lang mit der größten Umsicht in dem weiten Umfange seiner Diöcese, die so groß war, daß sich heute sieben Sprengel in ihr Gebiet teilen. Dreimal machte der h. Konrad die Pilgerfahrt nach Jerusalem. Er gründete mehrere Kirchen und Klöster, baute Spitäler und Armenhäuser und scheute sich nicht, in seinem frommen Eifer beim Baue eines Armenhauses selbst Steine zu tragen und Mörtel zu bereiten. Als eine neue Kirche zu Einsiedeln gebaut wurde, riefen die Klosterbrüder ihren Freund Konrad zur Weihe. Da geschah es, daß er im nächtlichen Gebete den Herrn selbst mit vielen Engeln und Heiligen herabsteigen und die Kirche weihen sah. Dies war am 14. September 948. Der Jahrestag wird dort unter großem Zulaufe gefeiert. Kaiser Otto den Großen und seine h. Gemahlin Adelheid begleitete er auf dem Römerzuge. Am 26. November 976 starb er. Im Jahre 1876 wurde die 900jährige Jubelfeier zu Constanz herrlich begangen.

Ehrfurcht gegen das allerh. Sakrament.

Die Kirche weiht dem allerheiligsten Sakramente des Altars die tiefste Ehrfurcht. Es bestehen die genauesten Vorschriften über Feier, Bewahrung, Berührung des allerheiligsten Sakramentes. Das ist den Gläubigen ein Fingerzeig, mit welcher Ehrfurcht auch sie die h. Kommunion empfangen und wie heilig sie diesen Schatz in ihrem Herzen bewahren sollen.

„Du mußt nicht allein vor der h. Kommunion dich zur Andacht erwecken, sondern auch nach dem Genusse des h. Sakramentes dich sorgfältig in derselben erhalten; denn eine ernste Wachsamkeit nach der h. Kommunion ist wieder die beste Vorbereitung, größere Gnade zu erhalten." (Thomas v. K.)

Der h. Konrad wird dargestellt mit einem Meßkelche, über dem sich eine Spinne befindet. Es war ihm bei der h. Messe eine Spinne, die man für giftig hielt, in den Kelch gefallen. Ohne die kirchlichen Gesetze zu verletzen, hätte er sie unter den notwendigen Vorsichtsmaßregeln verbrennen können. Er nahm aber aus Ehrfurcht gegen das allerheiligste Sakrament die Spinne mit dem h. Blute, ohne sich durch Furcht oder Ekel abhalten zu lassen.

„Ich habe gefunden, den meine Seele lieb hat; ich will ihn festhalten und nimmer lassen."
(Hohelied 3, 4.)

27. November.

Der h. Stanislaus Kostka.

† 1568.

Der h. Stanislaus stammte aus einer vornehmen polnischen Familie. Schon als Kind legte er eine solche Reinheit des Herzens an den Tag, daß man ihn einen Engel nannte. Fand an der Tafel seines Vaters ein ungeziemendes Gespräch statt, so erbleichte der Knabe sofort, und wenn dasselbe dennoch fortgesetzt wurde, fiel er in Ohnmacht. Im Alter von vierzehn Jahren ging er mit seinem ältern Bruder Paul nach Wien, um hier im Kollegium der Jesuiten seine Studien fortzusetzen. Obgleich Stanislaus seinem Bruder stets zu Diensten war, ließ dieser ihm eine rücksichtslose Behandlung zu teil werden. Als er in eine schwere Krankheit verfiel, konnte er, da er im Hause eines Lutheraners wohnte, keinen Priester zu sich bitten. Er erinnerte sich, daß die heilige Barbara diejenigen, welche sich ihr anempfehlen, nie ohne den Empfang der h. Wegzehrung hinscheiden läßt; deshalb rief er sie an, und Barbara erschien ihm mit zwei Engeln, welche ihm die h. Hostie reichten. Die h. Gottesmutter selbst war es, welche ihn von seiner Krankheit heilte und ihm befahl, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Um dem Widerstande seines Vaters zu entgehen, floh er aus Wien und wurde dann, nachdem er seine Standhaftigkeit durch Ausübung der niedrigsten Dienste erprobt hatte, in Rom in das Noviziat aufgenommen. Zehn Monate verlebte er hier in Frömmigkeit und Gehorsam und schied dann von hinnen, wie er es sich von Gott erfleht hatte, am Feste der Himmelfahrt Mariä 1568, im Alter von siebzehn Jahren. Papst Benedikt XIII. sprach ihn 1727 heilig.

Andacht zu den Schutzheiligen.

Der h. Stanislaus lehrt uns, bei jeder Versuchung im Leben, namentlich aber in der Stunde des Todes zu unserem Schutzheiligen unsere Zuflucht nehmen und furchtlos seiner Hülfe uns anvertrauen.

„Auf Erden war er uns Muster und Vorbild, im Himmel ist er uns Beschützer." (H. Bernardus.)

Der h. Stanislaus hatte sich einst für den Monat August den h. Laurentius als Patron gewählt, zu dessen Ehre er täglich ein Gebet verrichtete und sich einer Bußübung unterzog. Am Vorabend des Festes dieses Heiligen erhielt er die Erlaubnis, sich geißeln zu dürfen. Den nächsten Morgen empfing er die heilige Kommunion und legte darauf vor das Bild der Mutter Gottes einen Brief, worin er sie bat, ihn am Feste ihrer Himmelfahrt sterben zu lassen. In der kommenden Nacht stellte sich Fieber ein, welches rasch zunahm und ihn veranlaßte, sich am Tage vor Mariä Himmelfahrt die hh. Sakramente der Sterbenden reichen zu lassen. Als er im Todeskampfe lag, ließ er sich ein kleines Buch mit einer von ihm verfaßten Litanei seines Monatspatrons, des h. Laurentius, bringen. Am Feste selbst um drei Uhr nachmittags sprang er plötzlich auf vor Freude: die Mutter Gottes war ihm erschienen, um ihn in den Himmel zu geleiten; freudig übergab er ihr seine Seele.

„Die Augen des Herrn achten auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Flehen." (Psalm 33, 16.)

28. November.

Die h. Hedwig, Witwe.

† 1242.

Die h. Hedwig, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Schlesien, führte bei allem Glanz des Hofes ein demütiges, strenges und heiliges Leben. Schon als Kind wollte sie weder Geschmeide noch prächtige Kleider tragen. Auch nachdem sie in den Ehestand getreten, beobachtete sie in ihrem Palast eine fast klösterliche Ordnung. Die Andacht zum hochheiligen Sakramente des Altars war der Schlüssel zum Verständnis ihres Lebens. Zur höchsten Ehre rechnete sie es sich, Brot und Wein zum Gebrauche für die Feier des h. Opfers zu bereiten, und jeden Morgen pflegte sie mehrere heilige Messen zu hören. Sommer und Winter ging sie barfuß zur Kirche und verharrte ganze Stunden knieend im Gebet. Einst trug sie aus Gehorsam gegen ihren Beichtvater - ein Jahr lang Schuhe, die aber nach dem Gebrauch auch nicht die leiseste Spur von Schmutz zeigten. Der Beichtvater, erstaunt über diese auffallende Thatsache, erlaubte ihr daraufhin, ihre vormalige Bußübung wieder fortzusetzen. Zu Ehren des Heilandes und seiner heiligen Apostel unterstützte sie immer dreizehn mit unheilbaren Krankheiten behaftete Personen. Die Tugend der Buße und Enthaltsamkeit hat ihr Gemahl freudig mit ihr geübt. Nach dessen Tode aber zog sie sich in das Kloster der Cistercienserinnen zu Trebnitz zurück. Hier lebte sie unter der Leitung ihrer Tochter Gertrud, nahm von Tag zu Tag an Heiligkeit zu und ging ins Paradies ein im Jahre 1242. Papst Clemens IV. verlieh ihr 1266 die Ehren der Heiligen.

Anhörung der h. Messe.

Der h. Philippus Neri ermunterte seine Beichtkinder, zur Ehre Gottes und zu ihrem eigenen geistlichen Vorteile täglich die h. Messe zu hören. Hierin erblickte er ein Mittel, Eifer und Treue im Dienste Gottes rege zu erhalten und sich gut auf den Tod vorzubereiten.

Der liebe Heiland sagte zu der h. Mechtild: „Empfange es als sichere Wahrheit, daß wenn jemand andächtig die h. Messe hört, ich ihm in der Todesstunde zu seinem Troste eben so viele himmlische Geister senden werde, als er oftmals der h. Messe beigewohnt hat."

Die Andacht der h. Hedwig beim Opfer der h. Messe ging naturgemäß auch auf ihre Kinder über. Als ihr ältester Sohn, Herzog Heinrich, mit dem Beinamen der Fromme, gegen die Tartaren auszog, welche Schlesien verwüsteten, ließ er jeden Morgen das h. Opfer darbringen, bei welchem er und seine Krieger die h. Kommunion empfingen. Heinrich fiel in der Schlacht nach tapferer Gegenwehr; als seine Mutter Hedwig die Kunde von diesem Unglück erhielt, dankte sie Gott dafür, daß er ihren Sohn in die ewige Herrlichkeit aufgenommen habe.

„Was kann ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat? Den Kelch des Heiles will ich ergreifen und den Namen des Herrn anrufen."
(Psalm 115, 12—13.)

29. November.

Der h. Saturninus, Martyrer.

† 250.

Der h. Saturninus wurde im Jahre 245 vom h. Papst Fabian zur Verkündigung des Evangeliums nach Gallien gesandt. Hier hatte der h. Trophimus, erster Bischof von Arles, bereits eine christliche Gemeinde um sich geschart. Saturninus wählte sich als bischöflichen Sitz die Stadt Toulouse und wurde der erste Bischof daselbst. Hier lebten damals nur wenige Christen. Die Zahl derselben mehrte sich aber bedeutend unter der geistlichen Leitung des Heiligen. Nach und nach verstummten die Orakel der Götzen und die Götzenpriester bekannten, Saturninus habe einen Bann auf sie gelegt. Eines Tages hatte sich eine zahlreiche Menge Heiden bei einem Altare versammelt, wo ein Stier geopfert werden sollte. Ein Mann wies auf Saturninus hin, der in Begleitung eines Priesters und zweier Diakonen eben vorüberging. Das Volk ergriff ihn und wollte ihn zwingen, den Göttern zu opfern. Der h. Bischof aber erwiderte: „Nur einen Gott kenne ich und ihm allein werde ich ein Opfer des Lobes darbringen. Wie könnte ich Götter fürchten, welche, wie ihr behauptet, sich vor mir fürchten.“ Man band ihn an den Stier und trieb diesen das Kapitol hinunter; der Kopf des Heiligen zerschellte an den Stufen des Tempels. Sein Leichnam aber wurde von frommen Frauen bestattet. Eine herrliche Kirche erhob sich später über seinen Gebeinen, und bis zum heutigen Tage bilden dieselben einen Gegenstand eifriger Verehrung seitens der Gläubigen.

Vertrauen auf die Macht der Heiligen.

Bei den Versuchungen des bösen Feindes rufen wir die Heiligen an, welche mit Christus herrschen. Denn sie sind stärker als die höllischen Geister, die uns bekämpfen. Im Leben schon mächtig gegen den Satan und seinen Anhang, haben sie eine unendlich größere Macht erlangt, nachdem sie aus der streitenden Kirche in die triumphierende Kirche eingegangen sind.

„Wer schon mächtig auf Erden war, ist noch mächtiger im Himmel, wo er vor dem Angesicht des Herrn steht." (H. Bernardus.)

Die Thatsachen, welche den Tod des h. Saturninus begleiteten, legen Zeugnis ab für das Vertrauen der Christen auf die Fürsprache der Heiligen. Eine Zeit lang, so melden die Martyrer-Akten, lag sein Körper da unbeachtet von den Menschen, aber geehrt von Gott. Der Nachfolger des Heiligen im bischöflichen Amte baute eine Kirche über dem Grabe des h. Saturninus. Viele Christen wählten sich hier ihre Begräbnisstätte. Nach den Zeiten der Verfolgung errichtete Bischof Exuperius zu Ehren des Blutzeugen ein Gotteshaus, wagte aber aus heiliger Scheu nicht, den Leib des h. Saturninus zu übertragen, bis eine Erscheinung ihn dazu bewog. Die Martyrer-Akten schließen ihren Bericht mit den Worten: „Und alle, die seine Fürbitte anrufen, werden die Macht seines Schutzes an sich erfahren."

„Aber deine Freunde, o Gott, sind von mir sehr geehrt; ihre Herrschaft ist überaus mächtig geworden."
(Psalm 138, 17.)

30. November.

Der h. Andreas, Apostel.

Der h. Andreas wird von den Griechen der „Protoklet", der Erstberufene, genannt, weil er von allen Aposteln zuerst vom Heiland berufen worden ist. Er war ein Fischer aus Bethsaida, der, vielleicht ältere, Bruder des h. Petrus und ein Schüler des h. Johannes des Täufers. Die wenigen Züge, welche die heiligen Evangelisten von ihm melden, sind im höchsten Grade belehrend für uns. Es scheint ein heiliger Drang in ihm gewaltet zu haben, dem Heiland viele Jünger zuzuführen. Kaum hatte der Herr ihn an das Jordanufer gerufen, als er seinen Bruder Petrus holen ging, zu ihm sagte, „wir haben den Messias gefunden", und ihn dann zum Heiland brachte. Einige Heiden in Jerusalem wünschten eines Tages Jesum zu sehen; da war es Andreas samt Philippus, welche es dem Heiland meldeten und jene zu ihm geleiteten. Als Christus die fünftausend speisen wollte, war es wiederum Andreas, der auf den Knaben mit den fünf Fischen und Broten aufmerksam machte. Der heilige Beda nennt ihn daher „den Führer zu Christus", woraus wir lernen, daß ein Apostel sich selbst zu vergessen hat, dagegen auf den Nutzen anderer bedacht sein soll. Ausgerüstet mit dieser vortrefflichen Eigenschaft, zog der h. Andreas aus, predigte in Skythien und Griechenland und gewann endlich als Martyrer die Krone des Lebens. Zu Patras in Achaja wurde er zuerst gegeißelt und dann gekreuzigt. Der Leib des h. Apostels kam zur Zeit Konstantins des Großen nach Konstantinopel, von wo ihn Kreuzfahrer im Jahre 1202 nach Amalfi in Italien brachten. Sein Haupt befindet sich zu St. Peter in Rom.

Selbstaufopferung.

Der treue Jünger verließ alles, Boot und Netze, um ein Menschenfischer zu werden und dem Gekreuzigten nachzufolgen. Wollen wir anderen Gutes erweisen, so müssen wir selbst dem Kreuze nahe bleiben.

„Gieb mir," pflegte der h. Philippus Neri zu sagen, „zehn wahrhaft vom Irdischen losgeschälte Männer, und ich werde die Welt mit ihnen bekehren."

„Als der h. Andreas das Kreuz erblickte, an dem er sterben sollte, grüßte er es freudig mit den Worten: „O gutes Kreuz, verherrlicht durch die Wunden Christi, lange von mir ersehnt, nunmehr glücklich gefunden! Nimm mich in deine Arme und bringe mich zu meinem Herrn, damit derjenige, der mich durch dich erlöste, mich jetzt von dir annehmen möge." Zwei Tage lebte der h. Apostel am Kreuze, predigte mit ausgebreiteten Armen von dieser Lehrkanzel der Wahrheit allen, welche sich ihm näherten, und verbot ihnen, seinen Leiden ein Ziel zu setzen.

„Wer nicht trägt sein Kreuz und mir nachfolgt, kann mein Jünger nicht sein." (Lukas 14, 27.)

1. Dezember.

Der h. Eligius, Bischof.

† 665.

Eligius, ein Pariser Goldschmied, erhielt vom König Clothar den Auftrag, einen Thron anzufertigen. Mit dem Golde und den kostbaren Edelsteinen, die der König ihm gegeben, brachte er zwei Throne zu stande. Von Staunen ergriffen ob dieser Ehrlichkeit, gab der König ihm eine Anstellung am Hofe und verlangte von ihm, er solle den Eid der Treue auf die hh. Reliquien leisten. Eligius trug aus heiliger Scheu vor den Reliquien Bedenken, dem Wunsche des Königs zu entsprechen und vermochte ihn, von seinem Verlangen abzustehen. Wenn er zu Hofe ging, waffnete er sich durch Abtötung und Stoßgebete gegen alle Verführungen. Als er Gott den Herrn um Auskunft bat, ob seine Buße ihm auch angenehm sei, verbreitete sich aus einem Reliquienschrein, vor welchem er kniete, ein duftender Balsam über sein Haupt, und er vernahm die Worte: „Eligius, schau' auf dieses Zeichen; dein Gebet ist erhört worden." Es belebte ihn ein großer Eifer für die Befreiung armer Christensklaven, und er pflegte Edelsteine, ja selbst seine Nahrung und Kleidung für sie zu verkaufen. Die Armen belagerten förmlich seine Wohnung und folgten ihm in den Straßen. Manche zog er an seinen Tisch; nie wies er einen ab. Seine größte Freude war es, für die Aufnahme der Reliquien der Heiligen kostbare Schreine von Gold und Silber auzufertigen. Wegen seiner hervorragenden Tugenden wurde Eligius, obwohl er noch Laie war, zum Bischof von Noyon gewählt; den Hirtenstab führte er mit großer Auszeichnung. Er besaß die Gabe der Weissagung und der Wunder.

Verehrung der Reliquien.

Als Gott der Herr die Seelen der Heiligen zu sich berief, hätte es ihm belieben können, auch ihre Körper von der Erde zu entrücken; indes wollte er sie unserer Obhut anvertrauen, zu unserer Hülfe und unserem Troste. Ahme sorgfältig dem h. Eligius nach, und ehre diese kostbaren Schätze.

„Wir ehren die Reliquien der Martyrer, beten aber denjenigen an, für welchen diese Heiligen ihr Blut vergossen. Wir ehren die Diener, damit diese Ehre zurückfalle auf den Herrn, der da spricht: Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf." (H. Hieronymus.)

Als der h. Eligius vergebens nach dem Leibe des h. Quintinus gesucht hatte, brachte er drei Tage in Gebet und Fasten zu, und gelobte, sein bischöfliches Amt niederzulegen und fortan in der Einsamkeit zu leben, wenn Gott ihn für unwürdig erachten sollte, die h. Reliquien aufzufinden. Als er nun neue Nachgrabungen anstellte, stieß er auf einen Leichnam, dem ein köstlicher Geruch entströmte und den eine Lichtfülle umgab, welche das Grab wie heller Sonnenglanz erleuchtete. Eligius fertigte für die Reliquien eigenhändig einen kostbaren Schrein an und baute an der Stelle, wo sie gefunden worden, eine geräumige Kirche. Heute steht dort die Stadt St. Quentin.

„Auch seine Gebeine wurden bewahrt und weissagten nach dem Tode." (Sirach 49, 18.)

2. Dezember.

Der h. Theodoret, Martyrer.

† 361.

Um das Jahr 361 wurde Julian, Oheim des Kaisers Julian, und gleich seinem Neffen ein Abtrünniger vom Christentum, zum Statthalter im Osten ernannt. Er ließ die christlichen Kirchen in Antiochien schließen. Als nun der h. Theodoret den christlichen Gottesdienst im geheimen abhielt, wurde er vor den Richterstuhl des Statthalters beschieden. Die einzige Anklage gegen ihn war sein Eifer für die Sache Gottes. Als er sich weigerte, den Götzen zu opfern, wurde er in das Angesicht geschlagen und so lange gefoltert, bis das Blut ihm über den Körper lief. Für sein Leben fürchtete der Heilige nicht, wohl aber hatten seine Feinde Grund, sich zu fürchten. „Böser Mann," sagte er zu dem Richter, „du weißt wohl, daß der gekreuzigte Gott, den du jetzt lästerst, dich und den Tyrannen, dem du dienest, in die Hölle stoßen wird." In der That offenbarte der Herr alsbald seine Macht. Denn die Henker, welche sich dem Heiligen mit brennenden Fackeln näherten, um seinen Körper zu martern, sahen vier weißgekleidete Engel an seiner Seite stehen. Da weigerten sie sich, ferner ihres Amtes zu walten, bekannten den christlichen Glauben und ließen sich lieber in die Tiefe des Meeres versenken, als daß sie Christus, den Sohn Gottes, verleugnet hätten. Julian blieb verhärtet; aber ein Zittern überkam ihn, als der h. Theodoret ihm den entsetzlichen Tod vorhersagte, dem er bald verfallen werde. Er ließ den Heiligen sofort mit dem Schwerte hinrichten, wurde aber in kurzem selbst vor das Gericht des höchsten Richters gerufen.

Furcht vor dem Gerichte Gottes.

Der h. Philippus Neri sagt uns, daß diejenigen, welche sich nie im Geiste in die Hölle versetzen, wahrscheinlich in Wirklichkeit in dieselbe hinabsteigen müssen. Erwäge daher sorgfältig die vier letzten Dinge und lebe in heiliger Furcht. Besser wirst du Gott den Herrn lieben, wenn du weißt, wie er jene straft, welche ihn nicht lieben.

„Die Furcht Gottes ist der Grund alles Heils: wenn wir fürchten, werden wir auf unserer Hut sein; sind wir auf unserer Hut, so werden wir unsere Seelen retten." (Tertullian.)

„Du, o Julian," bemerkte der h. Theodoret, „wirst qualvoll sterben auf deinem Lager. Dein Gebieter zieht voll Hoffnung gegen die Perser. Aber nie wird er heimkehren, in fremdem Lande wird er erschlagen werden, und keiner wird imstande sein, zu sagen, wer ihm den Schlag versetzte." Furchtbar ging diese Weissagung in Erfüllung. Nach einem heidnischen Götzenopfer erkrankte Julian und starb bald, von Würmern zerfressen. Der Kaiser aber, sein Neffe, fiel, von einem persischen Pfeile getroffen, in der Schlacht. Er starb mit dem Bekenntnis, daß Christus, den er bis zum Ende verlästert hatte, gesiegt habe.

„Darum tritt der Herr auf, um zu richten; er stehet, um zu richten die Völker. Der Herr kommt zum Gerichte über die Aeltesten seines Volkes und über dessen Fürsten." (Isaias 3, 13. 14.)

3. Dezember.

Der h. Franziskus Xaverius.

† 1552.

In der stürmischen Zeit der Glaubensspaltung des sechzehnten Jahrhunderts lag ein junger spanischer Edelmann dem Studium der Weltweisheit an der Universität zu Paris ob. Als er mit dem h. Ignatius von Loyola bekannt wurde, gab er sich rückhaltlos der Sache Gottes hin. Nach einer kurzen apostolischen Wirksamkeit in Rom wurde er vom h. Ignatius nach Indien gesandt, wo er zwölf Jahre wie ein zweiter Apostel Paulus das Evangelium verkündete. Er trug die christliche Religion nach Ostindien, Malacca und Japan. Obwohl er das Amt eines päpstlichen Gesandten bekleidete und der Obere seiner Brüder war, benützte er seine Stellung nur dazu, um die meisten und schwierigsten Arbeiten auf seine Schultern zu laden. Nichts vermochte seinen Mut zu beugen. Ueberall entfaltete er eine segensreiche Thätigkeit durch Predigten, Spendung der hh. Sakramente der Taufe und Buße, sowie durch christlichen Unterricht. Bei dieser unausgesetzten herrlichen Thätigkeit war er, wie aus seinen Briefen hervorgeht, beständig von körperlichen Leiden heimgesucht. Er stand im Begriffe, nach China zu reisen, bereit, selbst durch das Opfer seines Lebens sich in dieses Reich den Eingang zu erzwingen, als der Herr seinen treuen Diener zu sich rief. Der Heilige verschied wie Moses im Angesichte des gelobten Landes unter den Worten: „Auf dich, o Herr, habe ich gehofft, in Ewigkeit werde ich nicht zu Schanden werden.“ Gregor XV. versetzte ihn 1621 unter die Heiligen. Er ist der besondere Patron des zur Bekehrung der Heiden gestifteten „Xaverius-Vereins“.

Durst nach dem Heile der Seelen.

Einige sind in ganz besonderer Weise dazu berufen, am Seelenheil des Nebenmenschen zu wirken; aber niemanden giebt es, der hiervon ganz ausgeschlossen wäre. Gutes Beispiel, Belehrung, Aufopferung unserer guten Werke zu ihrer Bekehrung — das alles bringt der Geist hervor, welcher den h. Franziskus Xaverius beseelte, das Verlangen, die Seelen zu Gott zurückzuführen.

„Gebietet Gott uns, eher unser Leben hinzugeben, als auf das Seelenheil unseres Nächsten Verzicht zu leisten, so müssen wir ihm gehorchen; denn er verleiht uns zu diesem Zwecke seine Gnade und ausreichenden Mut." (H. Franziskus Xaverius.)

Ein portugiesischer Edelmann schiffte sich einst mit dem Heiligen auf demselben Fahrzeug ein; er trug großes Verlangen, den berühmten Missionar zu sehen. Wie groß war sein Erstaunen, als man ihm einen Mann zeigte, der sich mit Soldaten, Schiffsleuten und Reisenden ganz ungezwungen unterhielt. Am Ende der Reise sandte er seinen Diener, um zu sehen, wohin der Missionar sich begebe. Franziskus ging in einen Wald, um dort zu beten; und der Edelmann, von seinem Diener gerufen, sah den Heiligen in Verzückung in der Luft schweben.

„Deswegen dulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil erlangen, welches in Christus Jesus ist." (2. Timoth. 2. 10.)

4. Dezember.

Der h. Anno, Bischof.

† 1075.

Im Jahre 1056 wurde der Kanzler Heinrichs III., ein schwäbischer Edelmann, Anno, zum Erzbischof von Köln bestimmt. Ein Jahr später wurde er Reichsverweser und Vormund Heinrichs IV. Seinem Einflusse gelang es, Alexander II. einem Gegenpapste gegenüber zur Anerkennung zu bringen. Er gehörte zu den Männern, welche mit Gregor VII. die Reinheit und Freiheit der Kirche gegen inneres Verderben und äußere Gewalt wahrten. Von Heinrich IV. ebenso oft wegen seiner Tüchtigkeit und wegen seines Einflusses gesucht, als wegen seiner Sittenstrenge und Rechtlichkeit mit Hohn vertrieben, blieb er eine der besten Stützen des Reiches. Als Herrscher in seinen Stiftslanden übte er Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person und sah überall selbst nach dem Rechten. Dabei fand er Zeit, häufig zu predigen und Kinder zu unterrichten, so daß unter den Kindern das Wort ging, „den Glauben des Bischofs Anno lernen". Mit so beredtem Munde verkündete er das Wort Gottes, mit so lebhaften Farben schilderte er die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters und mit solcher Wahrheit malte er die Strenge des Richters aus, daß seine Predigten den Guten Thränen der Rührung, den Sündern Thränen der Reue entlockten. Er war von großer Mildthätigkeit, 24 Arme teilten täglich seine Mahlzeit, und bei seinem Tode war nichts von seinem Vermögen übrig. Seine Wohlthätigkeit gegen die Kirche kannte keine Grenze; er baute in Köln St. Georg, St. Maria ad gradus, und stiftete drei Benediktinerklöster, darunter die Abtei Siegburg. Er starb am 4. Dezember 1075.

Verehrung der Kindheit Jesu.

Die Verehrung der Kindheit Jesu mit all' ihren Geheimnissen der Liebe, Demut und Aufopferung ist eine reiche Quelle frommer Empfindung und heiliger Entschlüsse. Denken wir oft an die Gnaden, welche uns Jesus in seinem verborgenen Leben erworben hat, und beweisen wir unsere Dankbarkeit besonders durch Wohlthätigkeit gegen arme Kinder. Im Vereine der h. Kindheit, der es sich zur Aufgabe macht, arme Heidenkinder, die von ihren Eltern in China ausgesetzt worden sind, zu retten, haben wir eine schöne Gelegenheit, die Kindheit Jesu zu ehren.

„Welch ein großer Lehrstuhl ist jene Krippe, auf welcher die göttliche Weisheit sitzt, der Lehrer der ganzen Welt! Man liest da das ganze Evangelium."
(H. Thomas von Villanova.)

Der h. Anno war ein Verehrer der Kindheit Jesu; deshalb nahm er sich besonders der armen Kinder an. Wenn er ausging, kamen ihm scharenweise Frauen und Kinder entgegen, so daß man den göttlichen Kinderfreund zu sehen glaubte. Vom Vorabende vor Weihnachten bis Lichtmeß hatte er eine arme Mutter mit ihrem Kinde an seinem Hofe. Der Frau reichte er 40 Tage lang das Handwasser und dem Kinde wusch er selbst die Füßchen. Nach dem Feste entließ er sie reich beschenkt.

„Und wer aufnimmt ein solches Kind in meinem Namen, der nimmt mich auf." (Matth. 18, 5.)

5. Dezember.

Die h. Barbara, Martyrin.

Drittes Jahrhundert.

Die h. Barbara wird in der ganzen Kirche als Patronin der Sterbenden verehrt, obgleich die Nachrichten über ihre Lebensumstände äußerst dürftig sind. Streitig ist der Tag ihres Todes; aber die Hauptthatsachen ihres Lebens, namentlich ihres Martyriums für Christus, sind uns hinlänglich verbürgt. Sie erläutern den Ausspruch Christi, er sei nicht gekommen, den Frieden, sondern das Schwert zu bringen, und den Menschen zu entzweien mit seinem Vater, und daß die Feinde des Menschen seine eigenen Hausgenossen sind. Barbara wurde im Heidentum erzogen. Ihr Vater Dioscurus, ein wahrer Tyrann, sperrte sie in einen eigens dazu von ihm errichteten Turm. In dieser ihr aufgezwungenen Einsamkeit übte sie sich im Gebet und forschte nach der göttlichen Wahrheit. Gott schenkte ihr die Gnade des Glaubens. Sie ließ sich im Christentum unterrichten und empfing im geheimen von einem Priester die h. Taufe. Als Dioscurus von der Bekehrung seiner Tochter vernahm, war er außer sich vor Wut. Sofort zeigte er Barbara dem Richter an. Die h. Jungfrau wurde schrecklich gefoltert, aber Gott heilte wunderbarer Weise ihre Wunden. Endlich sprach der Richter über sie das Todesurteil. Ihr Vater erstickte derart alles menschliche Gefühl in seinem Herzen, daß er sich zur Vollstreckung des Urteils anbot und sein eigenes Kind enthauptete. Selbst die Heiden entsetzten sich beim Anblick dieses Verbrechens. Gott der Herr aber nahm furchtbare Rache an Barbaras Peinigern. Während die hh. Engel ihre Seele gen Himmel trugen, wurde Dioscurus durch einen Blitzstrahl getötet.

Verlangen nach der h. Wegzehrung.

Bitte Gott oft, er möge dich bewahren vor einem plötzlichen und unvorhergesehenen Tode; bitte ihn namentlich um die Gnade, durch die h. Wegzehrung gegen alle Angriffe des bösen Feindes gestärkt zu werden.

„Niemand ist fähig, für Christus sein Blut zu vergießen, wenn die Kirche ihn nicht durch Christi Leib und Blut zu diesem Kampfe gestärkt hat. Jene Seele aber wird den Mut sinken lassen, welche durch den Empfang des h. Altarssakramentes nicht entflammt worden ist." (H. Cyprianus.)

Die h. Barbara wird insofern die Patronin der Sterbenden genannt, als sie für ihre Schützlinge die Gnade des Empfanges der hh. Sakramente in der Todesstunde erlangt. Daher stellen die christlichen Maler sie, obwohl sie eine Jungfrau ist, mit Kelch und Hostie in der Hand dar. Dem h. Stanislaus Kostka wurde, nachdem er sie angerufen, von Engeln die h. Wegzehrung gereicht. Surius berichtet von einem holländischen Jüngling, der 1448 plötzlich nachts erwachte und sich mitten in Flammen sah. Er rief die h. Barbara an, welche ihm erschien, ihren Mantel über ihn ausbreitete und ihn am Leben erhielt, bis er die h. Wegzehrung und das h. Sakrament der Oelung empfangen hatte, worauf er ruhig starb.

„Erleuchte meine Augen, daß ich nicht entschlummere zum Tode, daß mein Feind nicht etwa sage: »Ueberwältigt habe ich ihn«". (Psalm 12, 4. 5.)

6. Dezember.

Der h. Nikolaus von Bari.

† 342.

Der h. Nikolaus, einer der größten Wunderthäter in den ersten Jahrhunderten der Kirche, jetzt Schutzheiliger Rußlands, wurde gegen den Ausgang des dritten Jahrhunderts geboren. Seine besonders hervorragende Tugend bewog seinen Oheim, den Erzbischof von Myra, ihn ausbilden zu lassen. Dann erteilte er ihm die heilige Priesterweihe und ernannte ihn zum Abt eines Klosters. Der Wunsch, ein ganz verborgenes Leben zu führen, bewog Nikolaus, sich nach Palästina zu begeben. Aber Gott trat seinen Absichten entgegen. Denn nach Myra zurückgekehrt, dessen Oberhirt eben gestorben war, wurde er alsbald mit der Führung des bischöflichen Amtes betraut. Mit Eifer und Liebe wachte er über seine Herde, wurde aber dafür von den arianischen Irrlehrern bitter verfolgt. In seinem ganzen Leben bewahrte er die schuldlosen Sitten seiner Jugend und erwies sich als den besonderen Beschützer derjenigen, deren Unschuld in Gefahr stand. Einstens rettete er dreizehn Offizieren, welche zum Tode verurteilt worden waren, das Leben. Diese nämlich hatten ihn im Gebete angerufen, und er erschien dem Kaiser in Konstantinopel, ohne seinen Bischofssitz Myra verlassen zu haben. Nikolaus starb im Jahre 342. Im elften Jahrhundert gelang es einigen kühnen Seefahrern der Stadt Bari in Unteritalien, die Reliquien des Heiligen den Händen der Mohammedaner, welche in Myra herrschten, zu entreißen. Feierlich übertrugen sie den h. Leib nach Bari. Hier aber fließt noch nach fünfzehn Jahrhunderten das „Manna des h. Nikolaus" aus seinen Gebeinen und heilt Krankheiten jeder Art.

Liebe zur Unschuld.

Alle, welche in das Himmelreich eingehen wollen, müssen wie kleine Kinder werden, deren höchster Glanz ihre Unschuld ist. An uns liegt es, zwei Dinge zu vollbringen: die Unschuld sollen wir bewahren und, wenn sie verloren wurde, durch Buße wiederherzustellen suchen; zweitens sollen wir diese Tugend bei anderen lieben und schützen.

„Nach dir schmachte ich, Gerechtigkeit und Unschuld, die du schön bist für alle reinen Augen."
(H. Augustinus.)

Einst vernahm Nikolaus, ein Vater, der in Armut geraten, wolle seine drei Töchter in das Unglück stürzen. Entschlossen, ihre Unschuld zu retten, verließ der Heilige nachts seine Wohnung und warf dem Vater einen Beutel Gold ins Haus. Der Vater glaubte, das Gold komme von oben und gab es seiner ältesten Tochter als Aussteuer. Der zweiten Tochter ließ der Heilige dieselbe Wohlthat zukommen; als er aber zum drittenmal kam, erkannte ihn der Vater, fiel ihm zu Füßen und sagte: „Weshalb verbirgst du dich vor mir? Du bist mein Helfer, denn meine Seele sowie diejenige meiner Töchter hast du vor der Hölle bewahrt."

„Waschen will ich unter den Unschuldigen meine Hände, und mich halten zu deinem Altar, o Herr!"
(Psalm 25, 6.)

7. Dezember.

Der h. Ambrosius, Bischof.

† 397.

Ambrosius wurde zwischen 335—340, wahrscheinlich zu Trier, aus einer vornehmen Familie geboren. Er bekleidete im Jahre 374 das Amt eines Statthalters von Mailand, als gerade ein Bischof für den erledigten Sitz dieser Stadt gewählt werden sollte. Da die Zahl der Arianer groß war, hatte Ambrosius sich an Ort und Stelle begeben, damit die Ruhe bei der Wahl nicht gestört würde. Eben hatte er den ersten Unterricht im christlichen Glauben empfangen; aber dennoch war es der Wille Gottes, daß er das bischöfliche Amt übernehmen sollte. So wurde er getauft und ungeachtet seines Widerstrebens zum Bischof geweiht. Er schwang sich alsbald zum vollen Bewußtsein seiner hohen Würde empor. Sein Vermögen schenkte er den Armen und war herablassend und freundlich gegen jedermann, aber unbeugsam, wenn es die Verteidigung seiner Grundsätze galt. Mit furchtlosem Eifer trat er der Kaiserin Justina, welche den Arianern die Kirchen in Mailand zu überweisen gedachte, entgegen und unterwarf den Kaiser Theodosius wegen des Blutbades, welches derselbe in Thessalonica angerichtet hatte, einer öffentlichen Kirchenbuße. Ambrosius war Freund und Berater der h. Monika und nahm ihren Sohn, den heiligen Augustinus, 387 in die Kirche auf. Der letztere hat uns in seinen Bekenntnissen ein herrliches Bild von seinem großartigen Wirken entworfen, und bezeugt uns die vielen Wunder, welche die Auffindung der Leiber der hh. Martyrer Gervasius und Protasius durch den h. Ambrosius im Jahre 386 begleiteten. Ambrosius wird als Kirchenlehrer verehrt.

Gottesfurcht.

Woher schöpfte der h. Ambrosius seine Großmut, die Klarheit seines Innern, die Unerschrockenheit in der Wahrung der Interessen des Glaubens und der Kirchenzucht? Woher anders als daher, daß er die Welt verachtete und Gott allein fürchtete?

„Die Furcht Gottes befreit uns von der Furcht vor seinen Feinden." (H. Ambrosius.)

Kaiser Theodosius hatte in einem Augenblicke der Aufregung eine schwere Strafe über die Einwohner von Thessalonica verhängt. Der heilige Ambrosius machte ihm darüber ernste Vorstellungen, schloß ihn aus der Kirchengemeinschaft aus und nahm ihn erst dann wieder in dieselbe auf, als er entsprechende Buße geleistet hatte. Kaiser Theodosius, der viele ausgezeichnete Eigenschaften besaß, sagte von da an, Ambrosius sei der einzige tüchtige Bischof, den er angetroffen habe. Er ehrte ihn wie einen Vater, folgte dem Rate des Heiligen in jeder Beziehung und starb in seinen Armen.

„Des Herrn Augen sind auf denen, welche ihn fürchten; er ist mächtiger Beschützer, kräftige Stütze, Schirm gegen Hitze, und Schattendach am Mittag."
(Sirach, 34, 19.)

8. Dezember.

Die ehrwürdige Ursula Benincasa.

† 1618.

Ursula wurde gleich nach ihrer Geburt der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria geweiht. In früher Jugend verlor sie ihre Eltern und lebte von da an mit einem Bruder und einer Schwester zusammen. Drückende Armut lastete auf ihnen, außerdem wurde Ursula von langwieriger Krankheit heimgesucht. Die drei Geschwister führten ein Leben des Gebetes und der Einsamkeit. Wenn Ursula am Webstuhl arbeitete, hatte sie das Bild der Mutter Gottes vor sich und befand sich häufig in Verzückung. Beim Tode ihres Bruders zog sie sich in die Einsiedelei auf dem Berge St. Elmo bei Neapel zurück, wo vorzüglich auf ihr Betreiben zu Ehren der h. Muttergottes eine Kirche gebaut wurde. Auf Anregung des Heiligen Geistes besuchte sie Papst Gregor XIII. in Rom und erklärte ihm, wofern die Menschen nicht Buße thäten, würde Gott schwere Züchtigungen über die Welt verhängen. Der h. Philippus Neri wurde beauftragt, sie zu prüfen. Er behandelte sie demnach als Betrügerin, hielt sie in strengem Gewahrsam, ließ ihr das Haar scheren, sprach den Exorzismus über sie aus und strafte sie wegen ihrer Verzückungen. Nachdem er sie sieben Monate geprüft hatte, mußte er ihre Heiligkeit anerkennen und setzte ihr als Zeichen ihres Sieges sein eigenes Birett auf. Ursula kehrte, erfüllt von Dank gegen den heiligen Philippus, nach Neapel zurück und gründete hier die Kongregation der Theatinerinnen von der unbefleckten Empfängnis. Auf sie wird auch der Gebrauch des blauen Skapuliers zurückgeführt. Sie starb im Jahre 1618.

Andacht zur unbefleckten Empfängnis Mariä.

Wenn du den alten Menschen ausziehen und von aller Sündenschuld dich reinigen willst, dann lege das Gewand der unbefleckten Gottesmutter an und trage es ohne Makel.

„O Maria, erlange uns durch deine unbefleckte Empfängnis Reinheit des Leibes und Heiligkeit der Seele." (Ablaßgebet.)

Als die ehrwürdige Ursula sich einst am Lichtmeßtage in der Verzückung befand, erschien ihr Maria, ihr göttliches Kind auf den Armen haltend. Sie trug ein weißes Gewand sowie einen blauen Mantel, und die sie begleitenden Jungfrauen hatten dieselbe Tracht. „Weine nicht," sagte sie, „sondern höre auf das, was mein und dein Jesus zu dir sagen wird." Das göttliche Kind unterhielt sich dann mit ihr über den Orden, den sie zu stiften berufen sei, dessen Regel und den geistlichen Segen, den sie über viele Seelen ausgießen werde. Als Ursula fragte, ob denn nicht fromme Marienverehrer, welche in der Welt lebten, eines ähnlichen Segens teilhaft werden könnten, wurde ihr bemerkt, ihr Gebet sei erhört worden. Sie erblickte zwei Engel, welche Skapuliere auf die Erde fallen ließen. Um die damit verbundenen Abläße zu gewinnen, muß man vorschriftsmäßig in die Bruderschaft aufgenommen sein und das Skapulier tragen.

„Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist in dir." (Hohel. 4, 7.)

9. Dezember.

Der h. Peter Fourrier.

† 1640.

Peter Fourrier wurde im Jahre 1565 in Lothringen geboren. Im Alter von zwanzig Jahren trat er in den Orden der regulären Kanoniker in Chaumouzey, sah aber bald, daß hier die Ordensdisziplin gänzlich erschlafft war. Er aber führte ein Leben strengster Abtötung und hatte dafür von seinen der Regel untreu gewordenen Brüdern viel zu leiden. Im Jahre 1597 wurde er zum Pfarrer in der armen und verwahrlosten Pfarrei Mattaincourt ernannt, wo er durch seinen Eifer und seine Liebe die Herzen der Gläubigen gewann. Bald empfing man wieder häufig die heiligen Sakramente und besuchte fleißig die Andachten, namentlich diejenige zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä. Um auch die zeitlichen Interessen seiner Pfarrkinder zu fördern, errichtete er eine Sparkasse, eine Lebensversicherung und ein Schiedsgericht, vor dem obschwebende Streitfragen gütlich beigelegt wurden. Endlich gründete er die Kongregation Unserer lieben Frau zur Erziehung armer Mädchen, welche schon vor seinem Tode zweiunddreißig Häuser zählte. Der Satan entfesselte seine Wut gegen die Triumphe, welche Fourrier feierte. Beständig griff er ihn an; mehrere Mitglieder seiner Pfarrei waren Besessene. Aber der h. Priester bewältigte den bösen Feind durch Fasten und Gebet und trieb ihn aus denjenigen, die er in Besitz genommen hatte. Im Jahre 1621 erhielt Fourrier den Auftrag, die Zucht in seinem Orden wieder herzustellen. So nutzlos diese Aufgabe auch schien, gelang es ihm doch, seine Verbesserungen in acht Häusern einzuführen. Leo XIII. hat ihn am 27. Mai 1897 heilig gesprochen.

Arbeit für Gott.

Der selige Peter Fourrier widmete sich ganz und gar einer einzigen armen Pfarrei. Aber eben dadurch wurde er zu einem Heiligen und zum Gründer einer Genossenschaft, welche sich über viele Teile der katholischen Welt verbreitet hat. Suchen auch wir unsere kleinen Pflichten immerdar zu erfüllen, einzig und allein, um Gott zu gefallen, dann werden auch wir unendlich große Verdienste für das ewige Leben aufhäufen.

„Da Jesus Christus sich den Menschen im hochheiligen Sakramente des Altars gänzlich hingiebt, und dabei keinen anderen Dank wünscht, als daß seine geistigen Wohlthaten von uns aufgenommen und benutzt werden, so weihe auch ich mich dem Heile der Seelen um der Ehre Gottes willen. Diese will ich befördern, sollte es mich das Leben kosten." (H. Peter Fourrier.)

Fourrier betrachtete die Einwohner seiner Pfarrei als seine Kinder. Einst war sein Bruder zu ihm gekommen, um seinen Rat in einer wichtigen Angelegenheit einzuholen. Fourrier aber verließ ihn, um einem armen Pfarrkinde die hh. Sakramente zu spenden. „Es ist wahr," bemerkte er dem eben angelangten Gast, „du bist mein Bruder und mein nächster Verwandter auf Erden; dieser Arme aber ist mein Kind, welches mich vor Gott der Ungerechtigkeit zeihen würde, wenn ich ihm nicht den Vorzug vor dir gäbe."

„Verrichtet eure Arbeit vor der Zeit und er wird euch euren Lohn geben zu seiner Zeit." (Sirach 51, 38.)

10. Dezember.

Der h. Osmund von Salisbury.

† 1099.

Unter den vielen Edeln, welche mit Wilhelm dem Eroberer nach England kamen, gab es keinen, der, was Ruhm, Ansehen und Heiligkeit des Lebens betrifft, Osmund, Grafen von Séez, den Rang hätte streitig machen können. Er lebte zwar in der Welt, aber in den verschiedenen Stellen, welche er im Heere, am Hofe und als Gerichtsbeamter bekleidete, bewährte er sich als ein Heiliger. Obgleich er zur Würde eines Grafen von Dorset befördert wurde und die hohe Stelle eines Großkanzlers von England erlangte, übten doch weder Fürstengunst noch Reichtum einen nachteiligen Einfluß auf sein Herz aus, welches bloß himmlische Güter suchte. Er verschenkte seine Güter an die Armen und trat dann in den geistlichen Stand. Lange aber sollte er die von ihm so sehr geliebte Einsamkeit nicht genießen; denn Gott berief ihn 1078 auf den bischöflichen Stuhl von Salisbury. Von heiligem Eifer für das Haus Gottes verzehrt, baute er herrliche Kirchen und errichtete eine Menge frommer Stiftungen in seinem Sprengel. Auf der Kirchenversammlung von Rockingham strauchelte er einen Augenblick, indem er auf Seite jener Bischöfe trat, welche aus Nachgiebigkeit gegen den König den h. Anselmus bekämpften. Aber alsbald erkannte und bekannte er seinen Irrtum und wurde vom h. Anselmus von den Strafen, denen er verfallen, losgesprochen. Eine schwere Krankheit, welche er mit großer Geduld ertrug, tilgte die noch verbliebenen Sündenstrafen, und er ging ein zu demjenigen, dessen Ruhm er auf Erden zu befördern gesucht, am 4. Dezember 1099.

Andächtige Haltung beim Gottesdienste.

Nie werden wir eifrig im Gebete werden, wenn wir nicht jeder Art von ungebührlicher Haltung bei dieser heiligen Handlung entsagen und, wie es demütig Flehenden geziemt, vor der göttlichen Majestät auf die Kniee niederfallen.

„Aus zwei Bestandteilen ist unser Wesen zusammengesetzt, zweifach ist daher auch die Anbetung, welche wir Gott dem Herrn schulden. Geistig beten wir ihn an durch die innere Andacht unserer Seele; körperlich aber erweisen wir ihm unsere Huldigung durch eine demütige Haltung unseres Körpers. Und da bei jeder Anbetung die äußeren Handlungen auf die inneren zurückbezogen werden, so wird auch die Seele durch die äußeren Kundgebungen der Demut, welche mit dem Körper vollzogen werden, zur Unterwerfung unter Gott geführt." (H. Thomas von Aquin.)

Große Verwirrung war in England dadurch entstanden, daß auswärtige Priester, welche dorthin gekommen waren, abweichende gottesdienstliche Ceremonien eingeführt hatten. Dem h. Osmund gebührt das Verdienst, diesen Mißstand entfernt und die Gleichförmigkeit in der Abhaltung des Gottesdienstes wieder hergestellt zu haben.

„Löse die Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort auf dem du stehst, ist geheiligtes Land."

(2. Mos. 3, 5.)

11. Dezember.

Der h. Dionysius der Große.

† 264.

Der h. Dionysius war der Sohn heidnischer Eltern. Nachdem er zum Christentum übergetreten, wurde er Schüler des berühmten Kirchenschriftstellers Origenes, und folgte später seinem Lehrer im Amte eines Vorstehers an der Katechetenschule in Alexandrien. Hier bestieg er auch im Jahre 247 den bischöflichen Stuhl. Siebzehn Jahre verwaltete er diese Diöcese, welche nach Rom den ersten Rang behauptete, mit hoher Weisheit und zeichnete sich besonders durch die Tugend der Demut aus. Der Verfolgung der Heiden fiel auch er zum Opfer, indem er wiederholt seinen Sitz verlassen und in die Verbannung gehen mußte. Die Geschichte seiner vielen Leiden hat er uns aufgezeichnet, aber nur deshalb, weil die Verleumdung, welche von der neidischen Zunge eines Christen ausging, ihn zu der Thorheit, wie er es nannte, nötigte, sich selbst zu rechtfertigen. Aber auch so suchte er seine Verdienste dadurch zu mindern, daß er andere in den Vordergrund stellte und über seine eigene Unvollkommenheit ein ganz rührendes Geständnis ablegte. Sündern flößte er den Geist der Buße ein, Irrgläubige führte er zur Unterwerfung unter die Wahrheit, und freudig nahm er auf Geheiß des Papstes einige minder genaue Ausdrücke, deren er sich bei der Erläuterung von Glaubenswahrheiten bedient hatte, zurück. Im hohen Alter gab er diesen großen Beweis von Demut, kurz vor dem Ende seines thatenreichen Lebens, durch welches er sich den Beinamen „des Großen" erworben hat. Der h. Athanasius nannte ihn „den Lehrer der katholischen Kirche".

Demut.

Gott wird erst dann für uns etwas thun, wenn wir demütig sind. Sobald wir von der Versuchung, uns zu überheben und selbstgefällig unsere Vorzüge zu betrachten, geplagt werden, dann mögen wir erwägen, daß der Satan es ist, der uns naht, um uns von Gott abwendig zu machen. Dieser Gedanke wird uns zum Bewußtsein bringen, daß wir unnütze Knechte sind.

„Die Demut ist eine Tugend von solcher Wichtigkeit, daß wir sie von einem menschlichen Lehrer nicht erlernen können. Der göttliche Heiland sagt: »Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen.«“ (H. Dionysius.)

Wenige von den heiligen Vätern können, was Talente und Gelehrsamkeit anlangt, mit dem h. Dionysius verglichen werden; wenige nahmen einen so hervorragenden Anteil an der Verteidigung der Kirche und des h. Glaubens, wie er. In seinem Amte als Vorsteher der Katechetenschule mußte er auch die von den Irrlehrern verfaßten Bücher lesen, um dieselben widerlegen zu können. Dabei traute er aber so wenig seinen eigenen Kräften, daß es einer wunderbaren Erscheinung bedurfte, um seine Bedenken zu heben. Der Heiland selber zeigte sich ihm und redete ihn an: „Lies alles, was dir begegnet, denn du bist fähig, alles zu prüfen und zu widerlegen.“

„Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöht die Niedrigen.“ (Lukas 1, 52.)

12. Dezember.

Der selige Silvanus.

† im 4. Jahrhundert.

Der sel. Silvanus war einer jener berühmten Väter der Wüste, welche im vierten christlichen Jahrhundert die Kirche verherrlichten. Infolge sorgfältiger Wachsamkeit über seine Sinne und sein Herz erhob er sich zu einer hohen Stufe der Tugend. Er gestand, daß er nie in seinem Herzen einem Gedanken Raum gegeben, der Gottes Mißfallen habe erregen können. Immer erfüllte ihn das Bewußtsein, daß wir in Gott „leben, weben und sind". Gott der Herr beschenkte ihn dafür mit der Gabe der Weisheit. Obwohl die übrigen Einsiedler auf seinen Rat großes Gewicht legten, wollte Silvanus nie mehr als einen Schüler bei sich haben, aus Furcht, er möchte die innige Vereinigung, welche ihn mit Gott verband, dadurch beeinträchtigen. Diese Vereinigung offenbarte sich äußerlich durch den Glanz, der aus seinem Körper hervorbrach, und die Anwesenheit hh. Engel, welche mit ihm verkehrten. In seiner Demut aber vermochte er die Bewunderung nicht zu ertragen, welche diese herrlichen Gnaden bei anderen hervorriefen, und er pflegte zu sagen: „Unglücklich ist derjenige, dessen Ruf über sein Verdienst geht." Durch seinen innigen Verkehr mit Gott lernte er eine solche glühende Liebe zum Nächsten, daß er viele Sünder, namentlich solche, welche der Verzweiflung nahe waren, vor dem Untergange bewahrte. Er sagte: „Wenn du einen andern tadeln mußt, dann sorge, daß du nicht schlimmer wirst, als er ist. Hörst du, daß jemand wider deinen Nächsten redet, dann erwidere diesem, er sei nicht dessen Richter, sondern ein Sünder, der im Grabe seiner eigenen Missethaten liegt."

Vereinigung mit Gott.

Wenn wir nach dem Vorbilde des seligen Silvanus Gott wahrhaft lieben, dann werden wir leicht den heiligen Gebrauch üben, in seiner Gegenwart zu leben, wie ein Kind mit seinem Vater mit ihm zu verkehren und alles aus unserem Herzen zu entfernen, was uns in dieser tröstlichen Uebung zu stören vermöchte.

„Mache den Entschluß, Gott gegenüber deine Treue zu bewähren durch Beobachtung seiner Gebote, dich in der Sanftmut und in jedem Akte der Tugend zu üben, zu welchem er dir Gelegenheit bietet."

(Sel. Silvanus.)

Nachdem Silvanus in einer Erscheinung die Qualen der Hölle und die Wonnen des Himmels geschaut, brach er in Thränen aus und wollte seine Zelle nicht mehr verlassen. Ging er dann und wann aus, so zog er seine Kopfbedeckung über die Augen und bemerkte: „Weshalb sollte ich auf dieses irdische Licht blicken, welches meiner Seele nichts zu nützen vermag?" Als Silvanus einst von seinem Schüler ersucht wurde, den Garten zu bewässern, that er es, zog aber seine Mütze so sehr über die Augen, daß er bloß die Erde unter seinen Füßen zu sehen vermochte. Als Grund gab er an: „Damit meine Augen nicht die Bäume sehen und meine Seele aus der Vereinigung mit Gott ziehen."

„Ich sehe den Herrn allezeit vor meinen Augen, denn zur Rechten ist er mir, damit ich nicht wanke."

(Psalm 15, 8.)

13. Dezember.

Die h. Lucia, Jungfrau und Martyrin.

† 304.

Die Mutter der h. Lucia litt vier Jahre an einer Krankheit, die zu heilen menschlicher Hülfe nicht gelingen wollte. Mutter und Tochter begaben sich daher von Syrakus nach Catania und suchten Hülfe bei Gott dem Allmächtigen durch die Fürbitte der heiligen Blutzeugin Agatha, welche in Catania gelitten hatte. „Die h. Agatha," bemerkte Lucia, „steht allezeit vor dem Angesichte dessen, für den sie starb. Berühre gläubigen Sinnes ihr Grab und du wirst gesund werden." Die Nacht brachten beide im Gebete am Grabe der Heiligen zu, bis sie vor Ermüdung in Schlaf fielen. Die heilige Agatha erschien Lucia in einem Gesichte, nannte sie ihre Schwester und kündigte ihr die Wiederherstellung ihrer Mutter, sowie ihr eigenes Martyrium an. In dem nämlichen Augenblicke wurde Lucias Mutter geheilt. Aus Dankbarkeit gestattete sie alsbald der Tochter, ihr Vermögen unter die Armen zu verteilen und ihre Jungfräulichkeit Gott zu widmen. Ein Jüngling, welchem Lucia zur Ehe versprochen war, erhob nun wegen ihres christlichen Glaubens bei den Heiden eine Anklage gegen sie. Aber für diese reine Seele, in welcher das Feuer Christi erglühte, waren Leiden leicht. „Alles, was ich besitze," sagte sie, „habe ich Christus geopfert; jetzt bringe ich ihm dasjenige dar, was mir noch verblieben — mich selbst." Der Heiland bewahrte wunderbar diese Jungfrau vor der Schmach, welche man ihr anzuthun gedachte. Ein Scheiterhaufen, welchen man um sie errichtete und in Brand steckte, schadete ihr nicht. Sie starb dann durch das Schwert des Henkers.

Liebe zu Christus.

Die Heiligen hatten schwerere Leiden und Verfolgungen als wir zu ertragen. Wie haben sie dieselben überwunden? Durch ihre Liebe zu Christus. Pflege auch du diese Liebe in deinem Herzen, indem du die Geheimnisse des Lebens Christi zum Gegenstande der Betrachtung machst, vor allem aber dadurch, daß du das hochheilige Sakrament des Altars verehrest, da dieses ein Gegengift wider die Sünde enthält und ein Unterpfand des ewigen Lebens ist.

„Besitzen wir dich, was können wir mehr verlangen? Bist du demjenigen, welcher liebt, nicht genug?"
(H. Bonaventura.)

Obgleich man Oel und Pech in das Feuer warf, welches Lucia verzehren sollte, blieb die heldenmütige Jungfrau unverletzt. Ja, nicht einmal dann, als das Schwert sie getroffen, starb sie sofort. Dieser Aufschub ihres Todes hatte darin seinen Grund, daß der Herr ihr nochmals auf ihrer Pilgerfahrt erscheinen wollte. Nachdem ihr das Schwert ins Herz gestoßen worden, brachte ein Priester ihr das h. Sakrament. Sie empfing unter dem Schleier der Brotsgestalten den verborgenen Gegenstand ihrer Liebe und ging dann in die Ewigkeit zu ihm ein.

„Damit ihr mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Breite und Länge, und die Höhe und die Tiefe sei, und erkennen die Liebe Christi, welche alles Erkennen übersteigt." (Epheſ. 3, 18.)

14. Dezember.

Der sel. Andreas Bobola.

† 1657.

Am 16. Mai 1657 fand man vor einem Metzgerladen in der Stadt Janow den verstümmelten Leichnam eines heiligmäßigen Jesuiten auf der Straße. Mit unbeschreiblicher Geduld und Freude hatte er die ausgesuchtesten Qualen von seiten der Kosaken erduldet. Füße und Hände waren ihm so zu sagen abgehauen, das Feuer hatte sein Fleisch verzehrt, den Schädel hatte man ihm zerschlagen, mit Messern ihm die Haut vom Hinterkopfe abgezogen, scharfes Holz ihm unter die Fingernägel eingetrieben, Lippen und Nase aufgeschlitzt und die Zunge abgeschnitten. Endlich empfing er den Todesstreich. Gott wirkte durch diesen Blutzeugen viele Wunder; sein Leib hat sich bis heute unversehrt erhalten. Wie hatte Bobola sich zu diesem großen Opfer befähigt? In seinem Leben von fünfundsechzig Jahren begegnen uns wenig außergewöhnliche Erscheinungen. Als Kind war er unschuldig und gehorsam, als Jüngling fleißig und bescheiden; eine tiefgehende Liebe zur Gesellschaft Jesu bestimmte seine Laufbahn. Als er noch Novize war, wurde sein Herz von einem heftigen Verlangen, für Christus zu leiden, gequält. Nachdem er Priester geworden, wirkte er unermüdlich für das Seelenheil des Nächsten, und trug geduldig Verleumdung und Schimpf seitens eines übermütigen Volkes. Bobola verharrte ungeachtet aller Anfeindungen auf dem festen Boden der Erfüllung seiner täglichen Pflichten; aber gerade diese Treue im kleinen war es, welche ihm zur Krone des Lebens verhalf. Papst Pius IX. erkannte ihm am 5. Juli 1853 die Ehren der Seligen zu.

Mut im Leiden.

Sei geduldig in deinen körperlichen Leiden und bereite dich wie der selige Andreas durch mutige Ertragung der täglichen Widerwärtigkeiten, welche dich treffen, auf den Tag der Prüfung vor.

„Ermanne dich als guter und treuer Diener Christi, und trage das Kreuz deines Heilandes, welcher aus Liebe zu dir an das Kreuz genagelt wurde."

(Thomas von Kempen.)

„Er ist ein Ungeheuer," rief die Menge, „wir wollen ihm Klauen geben." Und sie trieben ihm scharfes Holz in das Fleisch unter die Nägel ein. Der heilige Dulder rief unablässig die Namen Jesu und Maria an. Dann ging man dazu über, ihm die Zunge auszuschneiden; man schlitzte ihm den Hals auf, um die Zunge an der Wurzel fassen zu können. Bobola fuhr fort, die heiligen Namen auszusprechen, bis die eintretende Bewußtlosigkeit es ihm unmöglich machte.

„Fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können."

(Matth. 10, 28.)

15. Dezember.

Die ehrw. Anna Maria Taigi.

† 1837.

Anna Maria wurde im Jahre 1769 von armen Eltern zu Siena geboren. In Rom lebte sie als Dienstmagd. Sie legte großes Gewicht auf weiblichen Putz und war voll eiteler Gedanken. Mit zwanzig Jahren trat sie in den Ehestand. Ein Pater des Servitenordens, dem sie beichtete und der über ihre künftige Heiligkeit vom Himmel erleuchtet war, wies sie auf die Gefahren ihres Seelenheiles hin. Anna Maria legte nun ihre modische Tracht ab, ließ sich in den dritten Orden der Trinitarier aufnehmen und führte von dieser Stunde an ein Leben strengster Buße. Dabei erfüllte sie ihre Pflichten als Mutter und Frau mit der größten Gewissenhaftigkeit. Oft sah sie eine Scheibe, glänzend wie die Sonne, in welcher alle Dinge der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ihrem Blicke sich zeigten. Sie brachte sich als Opfer für die Sünden ihrer Mitmenschen und zur Sühne für die leidende Kirche dar. Mehrfach wurde sie Beraterin für junge Leute, deren Versuchungen sie voraussah; Prälaten und Staatsmänner zogen die schlichte Näherin zu Rate, welche über fernliegende Dinge der Politik vom Himmel unterrichtet wurde. Ihre Weissagungen haben sich zum Teil schon jetzt erfüllt. Einst erschien ihr der Heiland und verlieh ihr die Gabe der Heilung, welche sie nachher in vielen Fällen zur Anwendung brachte. Ihr Todeskampf dauerte sieben Jahre. Dadurch, daß sie in größter Trostlosigkeit, ohne Empfang der hh. Sakramente hinschied, wurde ihr, die dem Heiland im Leben so ähnlich gewesen, auch an seinem Leiden ein Anteil gewährt.

Kenntnis der himmlischen Dinge.

Die gewissenhafte Erfüllung unserer täglichen Pflichten, mögen sie auch noch so geringfügig erscheinen, bildet kein Hindernis für den innigen Verkehr mit Gott. In dem Maße wird er dir seine verborgenen Wege enthüllen, als du deinen täglichen Obliegenheiten nachkommst.

Wenn die ehrwürdige Anna Maria inmitten ihrer täglichen Arbeiten in Verzückung geriet, pflegte sie auszurufen: „Laß mich in Frieden, o Herr! laß mich bei meiner Arbeit. Ich bin eine arme Hausfrau — entferne, entferne dich!“

Mit unwiderstehlichem Reize pflegte die göttliche Liebe die ehrwürdige Anna Maria Taigi zu ergreifen, wenn sie in der Küche ihren Beschäftigungen nachging, und der Strom der sich in ihr Herz ergießenden Tröstungen schwoll öfters derart an, daß sie sich an die Mauer anlehnen mußte und ganz ohne Bewußtsein war. Kam sie wieder zu sich, und wollte sie ihre unterbrochene Arbeit fortsetzen, dann fand sich, daß dieselbe schon vollzogen war.

„Weissagen werden eure Söhne und eure Töchter, und eure Jünglinge werden Gesichte schauen, und eure Greise Traumerscheinungen haben. Und auf meine Knechte und auf meine Mägde werde ich in jenen Tagen ausgießen von meinem Geiste, und sie werden weissagen.“ (Apostelg. 2, 17, 18.)

16. Dezember.

Die h. Adelheid, Kaiserin.

† 999.

Selten hat im Leben einer Frau Leid und Freude so gewechselt, wie im Leben der h. Kaiserin Adelheid. Mit sechzehn Jahren war sie verwaist, mit neunzehn Jahren Witwe König Lothars von Italien. Berengar, Markgraf von Ivrea, wollte sie ihrer Herrschaft wegen zwingen, seinen Sohn zu heiraten, und hielt sie auf einem Schlosse am Gardasee in schmählicher Haft. Mit Lebensgefahr stieg sie Nachts unter Begleitung ihrer Dienerinnen und ihres Schloßkaplans durch eine Maueröffnung vom Schlosse herab und entkam in einem Kahne über den See. Nachdem sie mehrere Tage im Schilfe und Gestrüpp der Seeufers umhergeirrt, gelang es ihr endlich mit Hülfe des Bischofs von Reggio, nach dem Schlosse Canossa zu fliehen. Bald nachher nahm sich Otto der Große ihrer an und erhob sie zu seiner Gemahlin. So wurde sie denn Königin und bald nachher Kaiserin. Als Otto starb, ward sie Vormünderin ihres Sohnes Otto II., der unter ihrer Leitung glücklich regierte. Aber die Gemahlin Ottos, die Griechin Theophano, wußte den Kaiser so gegen seine Mutter einzunehmen, daß er die h. Adelheid vom Hofe verbannte. Alsbald brach das Unglück über Otto herein, und er eilte auf Mahnung des h. Majolus nach Pavia, um sich mit ihr zu versöhnen. Nach seinem Tode ward die h. Adelheid noch einmal Regentin, und hatte wieder von seiten Theophanos zu leiden, bis sie endlich nach Ottos III. Regierungsantritt ausschließlich den Werken der Nächstenliebe und Frömmigkeit leben konnte. Sie starb zu Selz bei Straßburg.

Versöhnlichkeit.

Unter dem Schleifrade wird Glas verdorben, der Diamant aber zu hellem Glanze geschliffen. So machen Leiden einen kleinen Geist hart und abstoßend, ein frommes Gemüt aber weich und liebevoll gegen die Mitmenschen. Wenn wir bemerken, daß Unannehmlichkeiten uns im Verkehr mit unseren Mitmenschen empfindlich und unverträglich machen, so ist es unsere Pflicht, genau über uns zu wachen.

„Die Kaiserin Adelheid zeigte im Wohlergehen wahre Demut, im Mißgeschick ausdauernde Geduld, im Verhältnisse zu Gott und dem Nächsten die Wurzel aller Güter und die erste Ursache der Tugenden: die Liebe."
(H. Odilo.)

Die h. Adelheid hat nie Böses mit Bösem vergolten. Als Berengar, der ihr so tiefes Leid verursacht, der mit seiner Frau, Willa, sie in der Haft sogar körperlich mißhandelt hatte, von Otto nach Deutschland verbannt wurde, nahm Adelheid seine Töchter an ihren Hof und wurde ihnen eine zweite Mutter.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden." (Matth. 5, 19.)

17. Dezember.

Der h. Cornelius, Papst und Martyrer.

† 252.

Im Jahre 251 wurde Cornelius auf den Stuhl Petri erhoben. In den wichtigsten kirchlichen Aemtern hatte er mit Auszeichnung gearbeitet; er war aber so weit davon entfernt, die Würde eines Nachfolgers des Apostelfürsten zu erstreben, daß man ihm vielmehr zu deren Uebernahme Gewalt anthun mußte. Die Zeiten waren im höchsten Grade gefahrvoll: Feinde von innen und Feinde von außen. Novatian, ehemals Philosoph, jetzt Haupt einer Partei der römischen Geistlichkeit, machte einen Angriff auf jenen Gebrauch der Kirche, solche zur Buße zuzulassen, die in den früheren Verfolgungen abgefallen waren, nunmehr aber den Wunsch zu erkennen gaben, sich mit der Kirche auszusöhnen. Dieser verwegene Mann ging in seiner Strenge so weit, daß er es für jeden Fall als ungesetzlich bezeichnete, diesen Gefallenen die Gnade der Lossprechung zu erteilen. Der heilige Stuhl entschied jedoch sofort in einem ganz anderen Sinne; eine Versammlung von sechzig Bischöfen unter dem Vorsitze des h. Cornelius bestätigte die bestehenden Vorschriften der Kirche über diesen Gegenstand und belegte den Novatian nebst seinen Anhängern mit dem Banne. Unter dem Kaiser Gallus wurde Cornelius ergriffen und empfing nach einem halben Jahre die Krone des Lebens im Monat September des Jahres 252. Die Reliquien des h. Papstes übertrug König Karl 875 von Rom nach Compiegne bei Paris. Das Haupt und ein Arm kamen nach der Abtei Cornelimünster bei Aachen, wo sie heute noch Gegenstand großer Verehrung sind.

Mitleid mit den Sündern.

Der sicherste Weg, in unserer Seele die Gnade Gottes zu bewahren, besteht darin, daß wir ein inniges Mitleid mit denjenigen haben, die gefallen sind, indem wir uns zugleich an unsere eigenen Sünden erinnern.

„Vollkommenen Seelen ist es eigentümlich, im Sünder bloß die Sünde zu hassen, den Menschen aber in ihm zu lieben. Wenn sie strafen, dann geschieht es nicht in bitterer Strenge, sondern mit jener Mäßigung, welche aus der Gerechtigkeit hervorgeht."

(H. Augustinus.)

Viele Christen waren während der letzten Verfolgungen abgefallen. Deshalb empfahl die römische Geistlichkeit, als der päpstliche Stuhl nach dem Tode des h. Fabianus längere Zeit unbesetzt geblieben war, den afrikanischen Bischöfen, welche ohnehin einem strengern Verfahren zuneigten, scharfe Maßregeln gegen die Gefallenen. Kaum aber hatte Cornelius den päpstlichen Stuhl bestiegen, als er beschloß, alle Gefallenen nach geleisteter Buße in die Kirche mitleidsvoll wieder aufzunehmen. Die unfehlbare Weisheit des römischen Stuhles war zu allen Zeiten die nämliche. Der Statthalter Christi hielt seine Augen immer auf den Meister gerichtet, welcher kam, „zur Buße zu rufen nicht die Gerechten, sondern die Sünder".

„Also wird Freude sein im Himmel über einen einzigen bußfertigen Sünder mehr, denn über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen."

(Lukas 15, 7.)

18. Dezember.

Der h. Odo, Abt von Cluny.

† 942.

Am Vorabend des h. Weihnachtsfestes im Jahre 877 bat ein vornehmer Herr in der französischen Landschaft Aquitanien die h. Gottesmutter, ihm einen Sohn zu schenken. Sein Gebet fand Erhörung. Odo wurde geboren und von dem dankbaren Vater dem h. Martinus mit den Worten geweiht: „Heiliger Martinus, du Krone und Edelstein der Priester, nimm diesen Knaben zu deinem Eigentum.“ Odo wuchs auf in Weisheit und Tugend, und der Vater hegte den Wunsch, den Sohn in glänzender Stellung bei Hofe zu sehen. Aber die Gnade errang den Sieg. Odo versank in Traurigkeit und seine Gesundheit schwand dahin, bis er die Welt verlassen und im Schatten des h. Martinus in Tours Schutz suchen durfte. Hier studierte und schrieb er; hier entwickelte sich namentlich der innere Mensch in ihm. Eine zarte Andacht zum h. Martinus zeichnete ihn aus. Nachts betete er an seinem Grabe, er verfaßte Loblieder zu seiner Ehre und hielt sein Beispiel beständig vor Augen. Dann empfing Odo in Baume das Kleid des heiligen Benediktus und mußte bald das Amt eines Abtes übernehmen. Die ihm anvertraute Klostergemeinde leitete er mit Kraft und Milde; glänzend wurde der heilige Dienst abgehalten und die Ordensregel allseitig beobachtet. Oft bediente sich der Papst des heiligen Abtes, um Frieden zwischen hadernden Fürsten zu stiften. Auf einer Reise nach Rom ereilte ihn eine schwere Krankheit. Seinem Wunsch gemäß brachte man ihn nach Tours zurück, wo er zu den Füßen „seines h. Martinus“ in die Ewigkeit ging.

Verehrung der Schutzheiligen.

„Der Katholik," bemerkt Kardinal Newman, „erhält, wenn er auch nur einen einzigen Heiligen innig verehrt, durch dessen Fürsprache unzählige Wohlthaten."

„Wähle dir einige Heilige besonders aus, damit du tiefer in ihren Geist eindringst, ihnen nachahmst, und setze auf ihre Fürbitte ein besonders starkes Vertrauen."
(H. Franz von Sales.)

Als der heilige Odo in Rom vom Fieber ergriffen wurde, erfüllte ihn eine tiefe Sehnsucht, beim Schrein des h. Martinus, dem vorzüglichen Gegenstande seiner Liebe, bestattet zu werden. In einem Gesichte vernahm er eine Stimme, welche sprach: „O heilige, von Gott geliebte Seele, dein Verlangen nach der Heimat ist zum Himmel gedrungen; Martinus hat eine Frist für dich erwirkt, und dir die Kraft erbeten, deren du bedarfst." Da ließen die Schmerzen nach, Odo eilte der Heimat zu und erreichte Tours am Feste des h. Martinus. Nachdem er sich eine Woche auf den Tod vorbereitet und dem himmlischen Vaterlande entgegengeseufzt hatte, sprach er den Namen des heiligen Martinus aus und betete dann: „O mein Heiland, erbarme dich dessen, den du erlöset hast." So entschlief er in Frieden.

„Und es stieg empor der Duft des Rauchwerkes von den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels vor das Angesicht Gottes." (Offenb. 8, 4.)

19. Dezember.

Die h. Makrina, Jungfrau.

† 379.

Die heilige Makrina gehörte durch beide Eltern zu den angesehensten und tugendhaftesten Familien Kleinasiens. Ihre Großeltern väterlicherseits hatten in der Christen-Verfolgung ihr bedeutendes Vermögen verloren, ihr Großvater mütterlicherseits hatte für den Glauben Hab und Gut und Leben dahingegeben. Makrinas Mutter und drei ihrer Brüder werden als Heilige verehrt. Diese Drei stiegen zur bischöflichen Würde empor und zwei aus ihnen wurden sogar ausgezeichnete Lehrer der Kirche. Makrina war das älteste von zehn Kindern. Da ihr Bräutigam starb, so beschloß sie, unverehelicht zu bleiben. Eine Zeit lang lebte sie im väterlichen Hause als Stütze ihrer verwitweten Mutter und bewog durch ihr Beispiel auch diese, ein ganz eingezogenes, gottgeweihtes Leben zu führen; dann suchte sie auf ihre Brüder einzuwirken. Zuerst war es der Aelteste, den sie mit ihrem Geist erfüllte, und der später zum Vater des Mönchtums im Morgenlande wurde und unter dem Namen Basilius der Große bekannt ist. Dann beeinflußte sie ihren Bruder Naukratius, einen Jüngling von schöner Gestalt und hohem Geiste, und auch er zog sich von der Welt zurück, um den Armen und Kranken zu dienen. Darauf kam die Reihe an Gregorius, der schon in der Ehe lebte; seine Gemahlin weihte sich Gott, während er nach Empfang der hh. Weihen den bischöflichen Stuhl von Nyssa bestieg und sich den Ruf eines heiligen Kirchenlehrers erwarb. Der jüngste Sohn war Peter; auch er wurde ein vortrefflicher Bischof der Kirche.

Wahre Familienliebe.

Brüder und Schwestern sollen innige Liebe zu einander hegen. Aber diese Liebe kann unmöglich die Stürme der Zeiten überdauern, wenn sie nicht verklärt wird durch die Gnade, wenn nicht das Siegel der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des Gottes der Liebe ihr aufgeprägt ist. Glückselig jene Brüder und Schwestern, deren Verwandtschaft nicht allein auf das Blut, sondern auch auf den Geist gegründet ist.

„Der unbefleckte Heiland hat sich mitten in dem ihn umgebenden Schmutz der menschlichen Sünde eine unbefleckte Familie geweiht." (H. Ambrosius.)

Makrina zog sich zuletzt in ein Kloster zurück. Als sie hier am Fieber erkrankt war, besuchte sie ihr bischöflicher Bruder, der h. Gregorius. Er fand die Schwester auf zwei Brettern liegen; das eine diente ihr als Bett, das andere als Kopfkissen. Makrina erhob sich, um vom Bruder den bischöflichen Segen zu erhalten; dann verschied sie. In dem ganzen Kloster war nichts zu finden, worin man ihren Leichnam hätte einhüllen können. Da schenkte der h. Gregorius zu diesem Zwecke seinen bischöflichen Mantel.

„Es war aber Andreas, der Bruder des Simon Petrus, einer von den zweien, welche gehört hatten von Johannes und ihm gefolgt waren. Dieser fand zuerst seinen Bruder Simon und sagte ihm: Wir haben gefunden den Messias (was verdolmetscht ist: „Christus"). Und er führte ihn zu Jesus." (Joh. 1, 40—42.)

20. Dezember.

Der h. Leonard von Porto Maurizio.

† 1751.

Der heilige Leonard wurde zu Porto Maurizio im Jahre 1676 geboren und erhielt durch einen Oheim, der in Rom wohnte, eine sorgfältige Erziehung. Leonard wurde Bruder des kleinen Oratoriums und pflegte im hohen Alter den großen Nutzen hervorzuheben, den er aus dieser Einrichtung des heiligen Philippus Neri gezogen habe. Während seiner Studien berief Gott ihn zum Ordensstande. Nach gründlicher Erwägung aller Umstände trat er in den Franziskanerorden. Fünf Jahre schwand seine Gesundheit immer mehr und mehr dahin, wurde aber auf die Fürbitte Marias wieder hergestellt. Aus Dankbarkeit gelobte er, sich ferner ausschließlich der Bekehrung der Sünder zu widmen. Das erste, was er that, nachdem er die Zelle verlassen, bestand darin, daß er den h. Kreuzweg errichtete; dann durchzog er als Bußprediger ganz Italien. „Entweder Buße oder die Hölle," pflegte er zu sagen. Er hielt 316 Missionen ab; in 216 Orten führte er die ewige Anbetung des allerheiligsten Sakramentes ein. Nur von Almosen lebte er und wanderte barfuß von einer Stadt zur anderen. Auf der Kanzel pflegte er sich zu geißeln und fiel oft vor Erschöpfung zusammen. „Nicht auf Erden," sagte er, „sondern im Paradies suche ich Ruhe." Als man ihn bat, die Darbringung des heiligen Opfers auszusetzen, erwiderte er: „Eine heilige Messe ist mehr wert, denn alle Schätze der Welt." Während der Missionen pflegte er auch „sich selbst eine Mission zu halten". Er starb fünfundsiebenzig Jahre alt. Papst Pius IX. sprach ihn heilig am 29. Juni 1867.

Der h. Kreuzweg.

„O, wenn Jesus der Gekreuzigte in unsere Herzen käme," bemerkt die Nachfolge Christi, „wie bald und wie allseitig würden wir unterrichtet sein."

„Willst du fortschreiten von Tugend zu Tugend, von Gnade zu Gnade, vom Guten zum Bessern, dann denke täglich in tiefster Sammlung des Geistes über das bittere Leiden unseres Heilandes nach. Denn nichts vermag deine Seele in dem Grade zu heiligen wie die Betrachtung des Leidens Christi." (H. Bonaventura.)

Im letzten Jahre seines Lebens glaubte der heilige Leonard, nächst dem Jubiläum, welches 1750 in Rom gefeiert wurde, werde nichts die Menschen so sehr zur Beharrlichkeit vermögen, als die fromme Uebung des h. Kreuzweges. Im Kolosseum zu Rom errichtete er demgemäß die Stationen. Mit Genehmigung des Papstes wurden dieselben von jener Bruderschaft, deren Mitglieder den Namen „die Liebhaber Jesu und Mariä" führten, prozessionsweise besucht und verehrt. Das war des Heiligen letztes Werk für die Stadt Rom. Wie oft machen wir die Uebung des h. Kreuzweges?

„Betrachtet ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern wider sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und euren Mut nicht sinken lasset."
(Hebr 12, 3.).

21. Dezember.

Der h. Thomas, Apostel.

Der h. Thomas, auch Didymus oder Zwilling genannt, gehörte zu jenen Fischern am Galiläischen Meer, welche der Erlöser zu Aposteln seiner Kirche berief. Nur drei Thatsachen meldet die h. Schrift über ihn; aber diese lassen uns seinen Charakter so genau erkennen, wie bei keinem anderen Apostel, ausgenommen Petrus, Paulus und Johannes, möglich ist. Von Natur langsam im Glauben, sehr geneigt, überall Schwierigkeiten zu finden, und die Dinge von ihrer ungünstigen Seite anzusehen, besaß er doch ein Herz voll von Nächstenliebe, Mitleiden und Mut. Als Jesus einst von den Wohnungen im Hause seines Vaters redete, fragte Thomas in seiner Einfalt: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst, wie können wir den Weg kennen?“ Eben stand Jesus im Begriffe, nach Bethanien zum Grabe des Lazarus zu gehen, da fürchtete der entmutigte Apostel das Schlimmste für den göttlichen Meister und rief den übrigen Aposteln zu: „Laßt uns auch gehen und mit ihm sterben.“ Nach der Auferstehung trat der ungläubige Sinn des Apostels wieder hervor, indem er nicht eher an diese Thatsache glauben wollte, bis er mit seinen Händen die Wunden des Heilandes berührt haben würde. Aber der Anblick der Male und ein milder Tadel aus dem göttlichen Munde Jesu erweichten das Herz des Apostels. „Reiche deine Finger her,“ sagte Jesus zu ihm, „und sieh' meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Sein Glaube triumphierte mit den Worten, in welche er ausbrach: „Mein Herr und mein Gott!“

Der Sieg des Glaubens.

Entferne von dir jeden beunruhigenden Zweifel und lerne über deine angeborene Schwäche nach dem Vorbilde des h. Thomas triumphieren, welcher „durch seine Unwissenheit die Unwissenden unterrichtet, und durch seinen Unglauben den Glauben in allen Jahrhunderten befördert hat".

Durch sein Bekenntnis und die Berührung der Wundmale zeigte er uns, was wir glauben müssen. Eine Sache sah, eine andere glaubte er. Mit seinen Augen sah er allein die menschliche Natur, aber mit seinem Glauben bekannte er die Gottheit."

(H. Augustinus.)

Derjenige, sagt der h. Johannes Chrysostomus, der ehemals eine Gefahr in der kurzen Reise nach Bethanien erblickte, ist nachher voll Mut und zieht in weitere Ferne als irgend ein anderer Apostel. In Medien, Persien, Parthien und Baktrien verkündete er das Evangelium, ja bis Indien drang er vor. Hier gewann er in der Stadt Meliapore die Martyrerkrone, indem ein Heide ihn mit der Lanze tötete.

„Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt; selig, die nicht gesehen und geglaubt haben."

(Joh. 20, 29.)

22. Dezember.

Der h. Felix von Valois.

† 1213.

Der h. Felix war der Sohn des Grafen von Valois. Seine Mutter brachte ihn bald nach der Geburt zum h. Bernard, damit dieser ihn segnen möchte. Auch ließ sie ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Als die Eltern sich wider Recht und Gesetz von einander trennten, brachte Felix den schon lange gefaßten Entschluß, die Welt zu verlassen, zur Ausführung. Nachdem er die Obsorge um die Mutter seinem frommen Bruder Thibault, Grafen von der Champagne, anvertraut hatte, trat er zu Clairvaux in den Cisterzienser-Orden ein. Mit Genehmigung des h. Bernard ging er nach Italien, wo er fortan mit einem Einsiedler zusammenlebte. Dann empfing er die h. Priesterweihe und kehrte, nachdem sein geistlicher Vater gestorben war, nach Frankreich zurück, wo er lange als Einsiedler zu Cerfroid wohnte. Hier gab ihm Gott der Herr den Entschluß ein, den Orden zur Befreiung der Christensklaven zu gründen, wobei er vom h. Johannes von Matha, dem der Herr denselben Gedanken einflößte, unterstützt wurde. Der h. Johannes suchte Felix in seiner Einsamkeit auf, wo beide die Regeln des neuen Ordens entwarfen. Sie machten dann zusammen eine Wallfahrt nach Rom, um vom Papste Innocenz III. die Bestätigung der neuen Genossenschaft zu erwirken. Ihre Bitte wurde erhört. Felix war die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens mit der Leitung des Ordens und der Einrichtung neuer Niederlassungen beschäftigt. Er entschlief im Frieden im Jahre 1213. Urban IV. nahm ihn im Jahre 1260 in die Zahl der Heiligen auf.

Eifer für die Bekehrung der Sünder.

„Erwäge," schreibt der h. Johannes Chrysostomus, „wie oft und wie schwer du mit der Zunge gesündigt hast, und du wirst dich ganz der Bekehrung der Sünder widmen. Durch dieses Mittel nämlich wirst du alle deine Sünden ausmerzen, denn dein Mund wird dann der Mund Gottes werden."

„Durch die Predigt oder mit Hülfe des Gebetes einen Sünder bekehren, ist ein größeres Wunder als die Auferweckung eines Toten." (H. Gregorius.)

Der h. Felix war siebzig Jahre alt und ganz erschöpft infolge seiner Bußübungen, als er zu Fuß eine Wallfahrt nach Rom machte. Da er vor Eifer brannte, möglichst vielen armen Gefangenen Freiheit aus der Sklaverei des Körpers und der Seele zu bringen, schien er keine Beschwerde zu empfinden. Der h. Johannes, der ihn begleitete, konnte nicht umhin, an ihn die Frage zu richten, wie es komme, daß die Reise spurlos an ihm vorübergehe. Felix erklärte, er sehe einen Engel vor sich gehen, der ihm über schwierige Stellen hinweghelfe und Worte der Ermunterung und Hoffnung zu ihm rede, die ihn alles, ausgenommen das Ziel seiner Reise, vergessen ließen.

Der Geist des Herrn ist über mir; denn der Herr hat mich gesalbt: um zu predigen den Sanftmütigen, sandte er mich, um zu heilen, die gebrochenen Herzens sind, um zu verkündigen den Gefangenen Freiheit und den Verschlossenen Eröffnung." (Isaias 61, 1.)

23. Dezember.

Die hh. Nilus und Theodulus, Einsiedler.

Im 5. Jahrhundert.

Reich, von vornehmer Herkunft und großer Tugend, wurde der h. Nilus von Kaiser Theodosius zum Statthalter von Konstantinopel ernannt. Obgleich er in höchst glücklicher Ehe lebte, entsagte er um das Jahr 390 allem, sobald Gott seinen Ruf an ihn ergehen ließ. Seine Gemahlin willigte in die Trennung ein, obwohl sie ihr schmerzlicher war, als der Tod. Nilus ließ ein Kind bei ihr zurück, wohingegen der jüngste Sohn Theodulus ihn nach der Wüste Sinai begleitete. Hier führten Vater und Sohn ein vollkommenes Leben, welches sich nach folgendem Grundsatze des h. Nilus regelte: „Wir müssen Gott durch unsere Worte preisen, ihm durch unsere Handlungen dienen und ihn mit unseren Gedanken anbeten." Nach vielen Kämpfen mit dem bösen Feinde, den er durch Gebet und das Zeichen des heiligen Kreuzes besiegte, genoß er großen Frieden. Aber die Heiden störten seine Ruhe. Sie trieben Nilus in das Gebirge und schleppten Theodulus fort. Nachdem Nilus die Einsiedler, welche von den Heiden ermordet worden, zur Erde bestattet hatte, stellte er Nachforschungen nach seinem Sohne an. Als der bekümmerte Vater die Kunde erhielt, Theodulus sei in Eleusis, eilte er alsbald dorthin. Hier betete er zuerst in der Kirche; dann suchte er den Bischof von Eleusis auf, der den gefangenen Theodulus loskaufte und beide, Vater und Sohn, zu Priestern weihte. Sie kehrten darauf nach dem Berge Sinai zurück und erfüllten das Gelübde, welches sie dem Herrn gemacht, ihm in Zukunft noch treuer als früher zu dienen.

Gehorsam gegen den göttlichen Willen.

Gott verlangt nicht von allen Menschen jene großen Opfer, welche er vom h. Nilus begehrte. Aber in seiner Güte bietet er jedem von uns Gelegenheit, sich abzusterben und für ihn zu leiden. Indem wir uns diesem hochheiligen Willen unterwerfen, zeigen wir, daß wir Christen sind.

„Blicke auf die Ursache der Freude und der Traurigkeit in diesem Leben wie auf einen Schatten oder ein Rad. Der Schatten verschwindet und das Rad dreht sich unaufhörlich." (H. Nilus.)

Als die Heiden Theodulus gefangen genommen hatten, errichteten sie einen Altar, bereiteten Weihrauch, Feuer und ein Schwert und gedachten ihn bei Tagesanbruch zu opfern. Theodulus floh nicht, sondern blieb und verbrachte, auf Gott vertrauend, die ganze Nacht im Gebete. Seine Bitten fanden Erhörung; die Heiden verschliefen die von ihnen zum Opfer angesetzte Zeit und beschlossen nun, ihn zu verkaufen. Da sich aber kein Käufer fand, hängten sie ihm ein Schwert auf den Nacken, zum Zeichen, daß er getötet werden solle. Theodulus aber vertraute auf die göttliche Vorsehung. Von Mitleid gerührt, übernahm ihn dann ein Kaufmann, und so entging er seinen furchtbaren Feinden.

„In dem Gesetze des Herrn hat er seine Lust und in seinem Gesetze betrachtet er Tag und Nacht."
(Psalm 1, 2.)

24. Dezember.

Der selige Johannes Leonardi.

† 1609.

Johannes Leonardi wurde von armen Eltern geboren und trat als Lehrling in einer Apotheke in Lucca ein. Er wurde dort eifriges Mitglied einer Bruderschaft, welche eben nach dem Plane des Oratoriums vom heiligen Philippus Neri in Rom errichtet worden, und wohnte auch dann noch den frommen Uebungen bei, als diese nach Pisa verlegt worden war. Eine innige Verehrung hegte er für den h. Philippus. Als er 26 Jahre alt war, wurde ihm der Vater durch den Tod entrissen. Nun brachte Leonardi seinen lange gehegten Plan, sich dem geistlichen Stande zu widmen, zur Ausführung. Er begann mit den Schülern der untersten Klasse Latein zu lernen und wurde nach vollendeten Studien zum Priester geweiht. Sein heiliges Leben zog viele Jünglinge an, für welche er eine marianische Kongregation ins Leben rief. Er gedachte vermittels derselben durch Predigten, Volksandachten und angemessene Erholung Seelen zu gewinnen. Im Jahre 1580 begab er sich nach Rom, damit sein Unternehmen den Segen des h. Vaters empfange. Bei dieser Gelegenheit war er Gast des h. Philippus, der seine Heiligkeit erkannte. Vier Jahre lang wurde er Gegenstand heftiger Verfolgungen, fand aber beim heiligen Philippus freundlichen Schutz. Dieser Heilige trat bei drei Päpsten für Leonardi ein und trug dazu bei, daß seine Unschuld anerkannt wurde. Leonardi erlebte es noch, daß die von ihm ins Leben gerufene Kongregation sich über ganz Italien verbreitete. Am 13. November 1861 nahm Pius IX. ihn in die Zahl der Seligen auf.

Heilige Freundschaft.

„Oeffne dein Herz," sagt die Nachfolge Christi, „nicht jedem Menschen, sondern besprich deine Angelegenheiten mit einem weisen und gottesfürchtigen Manne." Der selige Johannes Leonardi fand einen solchen im h. Philippus und suchte außer ihm nie einen anderen Ratgeber.

„Das ist die wahre christliche Freundschaft, welche sich gründet nicht auf selbstsüchtige Bestrebungen, körperliche Gegenwart oder trügerische Schmeichelei, sondern auf die Furcht Gottes." (H. Hieronymus.)

Der selige Leonardi bekehrte bald nach seiner Priesterweihe einen Schuhmacher, Georg Arrichini, welcher bisher ein sehr sündhaftes Leben geführt hatte. Dieser wurde nun Mitglied der von Leonardi gestifteten Kongregation, und sein schönes Beispiel flößte einem jungen Edelmann Namens Cioni große Achtung vor ihm ein. Als Arrichini den Studien obzuliegen begann, um in den geistlichen Stand einzutreten, gesellte sich Cioni ihm bei, um die niedrigsten Dienste des Hauswesens zu versehen. Beide edle Jünglinge, welche eine heilige Freundschaft mit Leonardi verband, trugen viel bei zur Verbreitung der marianischen Kongregation und starben in derselben eines gottseligen Todes.

„Ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit; die den Herrn fürchten, finden einen solchen." (Sirach 6, 16.)

25. Dezember.

Der sel. Johannes Sarcander, Pfarrer.

† 1620.

Geboren 1576 zu Skotschau in der Erzdiöcese Olmütz, wurde Johannes von seiner frommen Mutter in der Furcht des Herrn erzogen. Wie durch Talente, so zeichnete er sich durch eine zärtliche Verehrung der h. Gottesmutter aus. In Olmütz zum Priester geweiht, erhielt Johannes die Ernennung zum Seelsorger der ausgedehnten Pfarrei Holleschau, welche ihm Gelegenheit bot, seinen rastlosen Eifer im Dienste des Herrn zu entfalten. Unermüdlich thätig in der Spendung der hh. Sakramente, der Predigt und dem christlichen Unterricht, erwies sich Sarcander zugleich als klugen Ratgeber seiner geistlichen Kinder und als standhaften Verteidiger der Rechte der Kirche gegen die Uebergriffe eines ketzerischen Adels. Je mehr damals die Macht der Irrgläubigen in Mähren stieg, um so weniger zeigten sie sich geneigt, vor dem unerschrockenen Priester zurückzuweichen. Eine Zeit lang entzog Sarcander sich ihren Nachstellungen, indem er, um ein Gelübde zu erfüllen, nach dem uralten Heiligtum der Muttergottes zu Czenstochau in Polen wallfahrtete. Hier widmete er sich während eines Monates der Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Aber kaum heimgekehrt, wurde er unter dem Vorwande, er habe das Vaterland an Polen verraten, von den mährischen Protestanten gefangen genommen und grausam gefoltert. Mit Fackeln gebrannt, war sein ganzer Körper eine große Wunde. Geduldig, ja freudig und unter frommem Gebete ertrug er zur Bewunderung der Irrgläubigen alle Leiden. Papst Pius IX. nahm ihn am 6. Mai 1860 unter die Seligen auf.

Maria, Königin der Martyrer.

Wie Maria vor allen übrigen Blutzeugen unter dem Kreuze gelitten hat, so kann sie auch durch ihre mütterliche Fürbitte denjenigen, welche sie vertrauensvoll anrufen, bei ihrem göttlichen Sohne die Gnade erwirken, den h. Glauben durch Dahingabe des Blutes zu besiegeln.

„Wer den Tod geduldig erträgt, bezeugt die Hoffnung auf das ewige Leben und verkostet zugleich dessen Süßigkeit." (H. Laurentius Giustinianus.)

Als hauptsächlichsten Mitschuldigen Sarcanders bezeichneten die Irrgläubigen den kaiserlichen Statthalter Lobkowitz. Als sie Sarcander durch die Folter zwingen wollten, ihnen zu offenbaren, was jener ihm in der Beichte mitgeteilt habe, rief der Selige unter den größten Qualen: „Ich weiß nichts, ich habe nichts in der Beichte erfahren; wäre mir aber auch darin etwas anvertraut worden, so kann ich unmöglich mehr daran denken; ich habe es aus Ehrfurcht vor dem unverletzlichen Siegel des h. Bußsakramentes in dem Meere der Vergessenheit begraben. Wolltet ihr mich auseinanderreißen und verbrennen, so würde ich auch dann mit Gottes Hülfe lieber alle diese Leiden erdulden, als auch nur für einen Augenblick sakrilegischer Weise das Sakrament verletzen."

„Und wenn sie (die Gerechten) von den Menschen Qualen erdulden, so ist doch ihre Hoffnung der Unsterblichkeit voll." (Weisheit 3, 4.)

26. Dezember.

Der h. Stephanus, erster Martyrer.

† 33.

Es liegen gewichtige Gründe für die Annahme vor, daß der h. Stephanus einer der zweiundsiebenzig Jünger des lieben Heilandes war. Nach der Himmelfahrt Christi wurde er zum Diakon geweiht. Bei Aufzählung der sieben Diakonen steht sein Name an erster Stelle, und die h. Schrift bezeichnet ihn als „einen Mann voll des Glaubens und des Heiligen Geistes". Auf der Thätigkeit der sieben Diakonen ruhte Gottes Segen; aber Stephanus insbesondere „voll Gnade und Stärke, that große Wunder und Zeichen unter dem Volke". Viele Gegner erhoben sich wider ihn, indes „sie waren nicht imstande, zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, der da redete". Zuletzt wurde er vor das jüdische Gericht gebracht, wo man, wie gegen seinen Meister, auch wider ihn die Anklage erhob, „er habe gegen Moses und gegen Gott gelästert". Er tadelte nun die Hohenpriester wegen ihres Widerstandes gegen den Heiligen Geist und wegen des Mordes, den sie an dem „Gerechten" verübt. Da wurden sie von Zorn ergriffen und knirschten gegen ihn mit den Zähnen. Aber, „voll des Heiligen Geistes, aufblickend zu dem Himmel, sah Stephanus Gottes Herrlichkeit und Jesus stehen zur Rechten Gottes. Und er sprach: Sieh', ich schaue den Himmel offen und den Sohn des Menschen stehen zur Rechten Gottes." Da stießen sie ihn aus der Stadt und steinigten ihn zu Tode. Stephanus aber sank auf die Kniee und rief mit lauter Stimme: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf." Der h. Stephanus führt den ehrenvollen Beinamen „Protomartyr", der erste der Martyrer.

Verzeihung der Beleidigungen.

So oft die Versuchung zur Rache dich anwandelt, verrichte aufrichtig ein Gebet für denjenigen, welcher dich beleidigt hat.

Als es Steine auf den Heiligen regnete, vergaß er seine eigene Todesangst und betete wie der Heiland für seine Feinde. Und auf die Kniee sinkend, rief er mit lauter Stimme: „Herr, behalte ihnen nicht diese Sünde.“ Und nachdem er dieses gesprochen hatte, entschlief er in dem Herrn.

Zu denjenigen, welche an dem Tode des h. Stephanus vorzugsweise schuld waren, gehörte ein junger Pharisäer Namens Saulus aus Tarsus, der von Eifer für das Gesetz erglühte. Bald darauf wurde er, als er sich auf dem Wege nach Damascus befand, um auch dort die Christen grausam zu verfolgen, wunderbar bekehrt und in einen Paulus umgewandelt, unter welchem Namen er als Apostel verehrt wird. Das war der herrliche Lohn, welchen Gott dem Gebete des sterbenden Stephanus verlieh.

„Liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden, damit ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist.“ (Matth. 5, 44. 45.)

27. Dezember.

Der h. Johannes, der Evangelist.

† 100.

Auf göttliche Eingebung schrieb der h. Johannes sein eigenes Lob, als er sich im Evangelium „den Jünger" nannte, „welchen Jesus liebte". Der Heiland liebte über alles die jungfräuliche Reinheit, und gerade aus diesem Grunde war Johannes dem göttlichen Herzen besonders teuer. Johannes, der jüngste der Apostel, gehörte zu jenen drei bevorzugten Jüngern, welche Zeuge der Verklärung auf dem Berge Thabor und der Todesangst im Oelgarten waren. Beim letzten Abendmahle ruhte sein Haupt an dem Herzen Jesu, und beim Leiden des Heilandes war es der h. Johannes, welcher, während die übrigen Jünger den Meister verließen, mit dem unerschrockenen Mute keuscher Seelen an der Seite Jesu ausharrte, und samt dessen Mutter Maria unter dem Kreuze stand. Von der Höhe des Kreuzes herab übergab der sterbende Erlöser seine heiligste Mutter der Obhut des treuen Apostels, welcher „sie von jener Stunde an zu sich nahm". „So wurde," wie der h. Augustinus bemerkt, „einer Jungfrau die Jungfrau passend anvertraut." Nach der Himmelfahrt des Herrn lebte der h. Johannes zuerst in Jerusalem, dann in Ephesus. Unter dem Kaiser Domitian wurde er zu Rom in einen Kessel siedenden Oeles geworfen, aber von Gott wunderbar vor dem Tode beschützt. Mit Recht verehrt ihn die Kirche daher auch als Blutzeugen. Dann wurde er nach der Insel Patmos verbannt. Hier empfing er jene himmlischen Gesichte, welche er in seiner geheimen Offenbarung aufgezeichnet hat. Hochbetagt entschlief er zu Ephesus im Jahre 100.

Herzensreinheit.

Der h. Johannes soll dir ein lebendiges Beispiel jener Worte des Erlösers sein: „Glückselig, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen."

„Gott wird geschaut mit dem Herzen; . . . und wie man das Licht nur mit reinen Augen zu sehen vermag, so kann auch Gott nur dann gesehen werden, wenn das Herz, welches ihn sehen soll, rein ist."
(H. Augustinus.)

Es war die besondere Aufgabe des h. Johannes, die Geheimnisse der göttlichen Natur Christi zu erkennen und mitzuteilen. „Nicht mit Unrecht," bemerkt der h. Augustinus, „wird dieser Evangelist mit dem Adler verglichen. Denn weit höher als die anderen ist er emporgestiegen. Diese schildern den Herrn seiner menschlichen Natur nach; er aber erhebt sich wie ein Adler über die Himmel und alle geschaffenen Wesen; und nachdem er bei dem angelangt ist, durch welchen alles geschaffen wurde, schaut er mit scharfem Auge auf das Licht der ewigen Wahrheit. Wie kein anderer hat er über die göttliche Natur gesprochen. Johannes ist auch der einzige Prophet des neuen Testamentes. Ihm allein war es vergönnt, zu schauen und zu beschreiben das himmlische Jerusalem mit dem Lamme auf dem Throne, das Weib bekleidet mit der Sonne, und die Scharen der seligen Geister."

„Jungfräulich sind sie; diese sind es, welche dem Lamme folgen, wohin es geht." (Offenb. 14, 4.)

28. Dezember.

Der ehrwürdige Kaspar del Bufalo.

† 1837.

Kaspar del Bufalo wurde in Rom 1786 geboren. Als kleines Kind beinahe erblindet, wurde er wunderbar geheilt, und dieses schien eine Andeutung, daß er von Gott besonders bevorzugt werden würde. Im Alter von fünf Jahren legte er, um sich abzuhärten, Steine und Holz in sein Bettchen. Erlaubte sich jemand in seiner Gegenwart ein ungeziemendes Wort, so überlief Bläſſe sein Angesicht. Als er einst mit einem verstockten Sünder zusammengetroffen, verharrte er zwei Tage in tiefem Stillschweigen. Schon als Knabe wirkte er, ohne sich um Spott und Schläge zu kümmern, wie ein Apostel. Im Mannesalter trat er in den geistlichen Stand und wurde Kanonikus an der Basilika San Marco zu Rom. Von den Franzosen hatte er 1810 wegen seiner Anhänglichkeit an den h. Stuhl Verbannung und Gefängnis zu erdulden. Nach der Rückkehr Pius' VII. beauftragten ihn die kirchlichen Oberen mit der Abhaltung von Missionen. Er hatte sich durch ein Gelübde verpflichtet, die Andacht zum kostbaren Blute Jesu Christi zu verbreiten. Weder Krankheit noch Gefahren vermochten ihn an der Verkündigung des göttlichen Wortes zu hindern. Viele gleichgesinnte Männer scharten sich um ihn, mit welchen er die Genossenschaft der Missionare vom kostbaren Blute stiftete. Er sagte, er wolle ruhig hinscheiden, wenn ein Fest zur besondern Anbetung des kostbaren Blutes eingesetzt würde. Im Jahre 1849, zwölf Jahre nach seinem Tode, ordnete Pius IX. das Fest vom kostbaren Blute an, welches am ersten Sonntag im Monat Juli gefeiert wird.

Andacht zum kostbaren Blute.

Lerne vom ehrwürdigen Kaspar, dich immer mehr und mehr im Haß gegen die Sünde, in der Liebe zu Gott, in dem Eifer für die Seelen und in der Andacht zum kostbaren Blute befestigen.

„In unserer Zeit, in welcher die Gottlosen ihren Haß gegen die katholische Kirche offen zur Schau tragen und sie dadurch bekämpfen, daß sie Sünden und Laster vermehren . . ., sollte der Eifer für Gottes Ehre jede Seele entflammen und wie ein heiliges Feuer sie antreiben, die Triumphe des Gekreuzigten durch Zuwendung der Verdienste des kostbaren Blutes zu verdoppeln." (Ehrw. Kaspar del Bufalo.)

Im dreizehnten Jahrhundert brachte Richard von Cornwales, Bruder König Heinrichs III., eine Reliquie des kostbaren Blutes aus Deutschland nach England. Zwei Drittel davon schenkte er dem von ihm in Ashridge gebauten Kloster, ein Drittel dem Kloster in Hailes. Sodann gründete er die Kongregation der „guten Männer" zur Hut und Verehrung dieser kostbaren Reliquien. Im Jahre 1847 rief Pater Faber die Kongregation zum kostbaren Blute wieder ins Leben, welche mit dem Oratorium vom h. Philippus Neri in London verbunden wurde. Unzählige Gnaden und Bekehrungen zur katholischen Kirche sind Früchte des Gebetes und der guten Werke dieser Kongregation.

„Selig, die da waschen ihre Kleider in dem Blute des Lammes." (Offenb. 22, 14.)

29. Dezember.

Der h. Thomas von Canterbury.

† 1170.

Der h. Thomas, Sohn des Gilbert Becket, wurde zu Southwark, einer Vorstadt Londons, im Jahre 1117 geboren. In den geistlichen Stand getreten, wurde er vom Erzbischof Theobald von Canterbury zu weiterer Ausbildung nach Bologna und Paris gesandt. Er wurde Archidiakon von Canterbury und später von König Heinrich II. zum Kanzler von England ernannt. Die Lage der Kirche in England war damals überaus trostlos. Der König nahm die Einkünfte erledigter Bistümer für sich in Anspruch und suchte dann die Wahl neuer Inhaber jahrelang hinauszuschieben. Die Zucht der Geistlichkeit war erschlafft, das Volk vielfach verwildert. Als Theobald im Jahre 1160 gestorben, ruhte der König nicht, bis Thomas sich zur Uebernahme des Stuhles von Canterbury bereit erklärte. Lange hatte Thomas sich geweigert, denn er sah voraus, daß dieses hohe kirchliche Amt ihn mit dem Fürsten in Streit bringen werde. Seine Ahnung erfüllte sich bald. Thomas mußte als Erzbischof jene zur Gewohnheit gewordenen Ungerechtigkeiten bekämpfen, welche die Freiheit der Kirche und die Gesetze des Landes gleichmäßig verletzten. Der Kampf dauerte sechs Jahre, während deren der h. Thomas zum Teil zu Pontigny in Frankreich lebte. Dann kehrte er als guter Hirt zur Herde zurück, wurde aber am 29. Dezember 1170 in seiner Domkirche zu Canterbury während der feierlichen Vesper ermordet. Papst Alexander III. versetzte ihn schon 1173 in die Zahl der Heiligen.

Verteidigung der Rechte der Kirche.

„Lerne vom h. Thomas," bemerkt Pater Faber, „den guten Kampf kämpfen bis zum Vergießen des Blutes, oder, was den Menschen härter dünkt, bis zum Verluste des guten Namens."

„Für den Namen Jesu und die Verteidigung der Rechte der Kirche bin ich bereit zu sterben."
(Letzte Worte des Thomas.)

Die Vesper hatte eben im Dome von Canterbury begonnen, als vier Ritter heransprengten und riefen: „Wo ist der Erzbischof? Wo ist der Verräter?" Die Mönche flohen; auch Thomas hätte sich leicht retten können. Da er aber für die Kirche zu sterben wünschte, ging er den Rittern entgegen und sprach: „Hier bin ich, aber kein Verräter, sondern der Erzbischof. Was suchet ihr?" „Dein Leben," riefen jene. „Gern gebe ich es hin," war die Antwort des Erzbischofs, der sein Haupt beugte und den Todesstreich empfing. Sein Körper trug noch die Spuren der Geißel an sich, welche er sich selbst gegeben, sein härenes Gewand reichte bis zu den Knieen. Ein halbes Jahr nachher kam König Heinrich II. zum Schreine des Heiligen gepilgert, that öffentlich Buße, indem er sich geißeln ließ, und gab der Kirche ihre Rechte zurück. Der h. Thomas ist der besondere Schutzheilige der katholischen Geistlichkeit in England.

„Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." (Matth. 22, 21.)

30. Dezember.

Die h. Columba, Jungfrau u. Martyrin.

† 273.

Als das Christentum in Südfrankreich feste Wurzel gefaßt hatte, drang die Nachricht von der neuen Religion nach Spanien. Die Erkenntnis, daß das Heidentum unmöglich den dem Menschen angeborenen Drang nach Wahrheit und Gerechtigkeit befriedigen könne, trieb eine Anzahl Spanier über die Pyrenäen. Unter ihnen war eine sechzehnjährige Jungfrau aus vornehmer Familie. Sie kamen nach Vienne, wo eine blühende Christengemeinde sich befand, und wurden bald so sehr von der Wahrheit und Schönheit der christlichen Lehre und des christlichen Gottesdienstes ergriffen, daß sie sich taufen ließen. Die Jungfrau erhielt den schönen Namen Columba, Taube. Die Spanier zogen nun nach Sens, wo sie ein frommes Leben führten. Kaiser Aurelian, der um Weihnachten 273 Sens besuchte, ließ die Christen vor seinen Richterstuhl bringen. Nachdem er alle hatte martern lassen, kam Columba ins Verhör. Auch sie war nicht zum Wanken zu bringen; weder Drohungen, noch Schläge, noch Hunger vermochten etwas über sie. Auch der Antrag Aurelians, sie solle seines eigenen Sohnes Gemahlin werden, fand kein Gehör. „Ich habe keinen Bräutigam, als den unsterblichen Sohn Gottes; durch keine Qual werde ich mich von ihm trennen lassen," war die Antwort. Ihr Haus wurde angezündet, aber der Regen löschte das Feuer aus. Schließlich wurde sie vor der Stadt enthauptet. Der h. Severinus brachte eine Reliquie nach Köln, wo eine Kirche ihr zu Ehren gebaut und nach ihr benannt wurde.

Der beste Schutz in Versuchungen.

Man hat viele Mittel, böse Versuchungen zu überwinden, und es ist Sache des Beichtvaters, die Gläubigen mit den verschiedenen Hülfsmitteln, die ihren Verhältnissen am besten entsprechen, bekannt zu machen; das beste Mittel ist aber immer und überall das Gebet.

„Wenn die Versuchung sich zu dir wendet, so wende du dich zu Gott und sprich: »Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe ist von dem Herrn, welcher Himmel und Erde gemacht hat.« Dieses Gebet und dieses Hülfegeschrei muß aber nicht nur von den Lippen kommen, sondern es muß aus der Tiefe des Herzens hervorgehen!" (P. Avila.)

Die h. Columba war eine große Freundin des Gebetes. Vor ihrer Hinrichtung gab sie dem Henker ihren seidenen Schleier, damit er sie noch eine Zeit lang beten lasse. Als ein lasterhafter Mensch mit Namen Baruch geschickt wurde, um sie zum Bösen zu verleiten, kam auf ihr Gebet eine Bärin aus dem Walde zu ihrer Verteidigung, so daß Baruch nur durch die Güte der h. Columba vor dem Tode bewahrt wurde und von da an den Christenglauben bekannte.

„Meine Augen sind stets auf den Herrn gerichtet; denn er wird meine Füße aus der Schlinge ziehen." (Ps. 24, 15.)

31. Dezember.

Der h. Sylvester, Papst.

† 335.

Sylvester wurde gegen Ende des dritten Jahrhunderts in Rom geboren. Er erhielt die Priesterweihe während der letzten blutigen Verfolgung der Christen unter dem Kaiser Diocletian. Damals errichtete man Götzenbilder an den Ecken der Straßen, auf Marktplätzen und an öffentlichen Brunnen, so daß Christen kaum über die Straße gehen konnten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, entweder zu opfern und so vom Glauben abzufallen, oder ihr Leben zu verlieren, wenn sie sich dessen weigerten. Sylvester stärkte die Bekenner im Glauben. Im Jahre 312 begann für die Kirche eine neue Zeit. Nachdem Konstantin mit der Fahne des Kreuzes vor den Thoren Roms einen entscheidenden Sieg über seinen Gegner erfochten, trat er offen als Beschützer der Christen auf. Er gab der Kirche den Frieden, erbaute prächtige Gotteshäuser, unter anderen die Kirche vom h. Johannes im Lateran zu Rom, welche die Mutterkirche Roms und der ganzen Welt ist, samt einem Palaste für den Papst. Sylvester wurde damals auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben, und er war somit der erste Papst, welcher die Kirche in Frieden und Sicherheit regierte. Er benutzte diese Gnaden, um die Kirchenzucht wieder herzustellen und bestätigte auf zwei großen Kirchenversammlungen die Wahrheit des katholischen Glaubens gegen die Angriffe der Irrlehrer. Auf dem Konzil von Arles wurde die Spaltung der Donatisten, auf dem Konzil von Nicäa, dem ersten allgemeinen Konzil der Kirche, die Irrlehre des Arius, welcher die Gottheit Christi zu leugnen wagte, verurteilt.

Vertrauen auf die heilige Kirche.

Vergiß nie, Gott dem Herrn täglich für das unschätzbare Glück zu danken, daß du ein Mitglied der wahren Kirche bist, und bewähre diesen Dank dadurch, daß du dich täglich befestigest in der Ergebenheit und Anhänglichkeit an den Statthalter Christi.

„Christus erobert, Christus herrscht, Christus regiert. Möge Christus uns vor allem Uebel bewahren."
(Gebet der Kirche, eingegraben auf dem vatikanischen Obelisk)

Der h. Sylvester war Zeuge des Aufhörens der heidnischen Verfolgungen; aber bald sollten andere Prüfungen die Kirche heimsuchen. Die Barbaren des Nordens, die dem Arianismus anhängenden Longobarden, italienische Adelige und deutsche Könige wagten sich an die heilige Stadt Rom. Von den zweihundertsiebenundfünfzig Nachfolgern des h. Petrus erlitten dreißig den Martyrtod, dreißig mußten in die Verbannung gehen, vier wurden eingekerkert, sieben regierten in dem Exil zu Avignon. Den Stellvertretern Christi ist es beschieden, genau so durchs Leben zu gehen, wie ihr göttlicher Meister es that: unter Leiden, Kämpfen und Widersprüchen. Aber wie der göttliche Heiland, reden auch sie zu allen Zeiten Worte ewiger Wahrheit und überstehen die Verfolgungen mit einer Ausdauer, welche in Gott ihre Wurzel hat.

„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt." (Matth. 28, 20.)

Princeton Theological Seminary Libraries
1 1012 01198 9961

MET